2 Uf ir Drib

<36613560060015

<36613560060015

Bayer. Staatsbibliothek

Hist.
Dupl.
D

Ad usum Fr. Fabritii Fischer ord. Erem. S. Aug.

Anderer Theil
Der von allerhand Materien handlenden Und in hundert Quellen vorgestellten
Unterredungs-Kunst.

Darinnen
Die andern fünfftzig Quellen
Mit nützlich-Curiosen / nachdencklichen und zu des Lesers sonderbarer Belustigung gereichenden Materien und Exempeln enthalten.

Anfangs in Lateinischer Sprache verfertiget.

Von

JOHANNE ADAMO WEBERO,
Canonico Regulari D. Augustini, Collegii Neo-Cellensis in Tyroli Professo, SS. Theologiæ, Sacrorúmque Canonum Doctore, & Majestatis Cæsareæ Consiliario

Anitzo aber
In das Teutsche übersetzet
Und
an vielen Orten um ein Merckliches vermehret.

Von

J. C. B.

Nürnberg /
In Verlegung Michael und Johann Friderich Endtern Anno 1676.

[illegible] monasterii ord. Erem: S. Augustini

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

I.

An den Herrn Ubersetzer.

SO giebt er uns nun auch in teutscher Sprach zu lesen
Die Unterredungs-Kunst: O Lesens-würdigs Wesen!
Sein Fleiß ist rühmenswehrt / wer böses von ihm spricht/
Der ist der Warheit feind/ und liebet die Gedicht.
Er fahre ferner fort / uns solche schöne Schrifften
Hinfort zu theilen mit / sie werden ihme stifften
Ein Denckmahl / das verzehrt kein Neid/kein Zeit / kein Streit /
Das bleiben wird / so lang währt diese Sterblichkeit.

Seinem wehrten Freund setzte dieses
zu Bezeugung schuldiger
affection.

J. A. H. von T.

II.

WEr gute Künste liebt / und denen ist ergeben
Die davon reden gern in ihrem gantzen Leben /
Auch

Auch selbst damit stimmt ein und bringet auf die Bahn /
Was man mit Lustbarkeit und Nutzen höret an /
Der findet hier ein Werck / das ihn wird weiter führen /
In angefangner Kunst / und völlig auspolieren.
Die Quellen / die ihm hier sind häuffig zubereit /
Ihn werden gar gewiß erquicken allezeit /
Sehr hohes Lob verdient / der sie zu erst erfunden /
Ihm / wehrter Freund! man auch nicht wenig ist verbunden /
Der sie zu lesen giebt in unsrer Muttersprach /
Der Himmel längre ihm deßwegen seine Tag.

V. P.

Der/ von allerhand Materien handlenden/ und in hundert Quellen vorgestellten/ Unterredungs-Kunst

LI. Quelle.

Von der Heßlich- und Abscheulichkeit eines Dinges.

Die Heßlich- oder Abscheulichkeit eines Dinges ist gleichsam eine Verderb- und Beraubung der Form und Gestalt / welche / ob sie gleich eigentlich sich auf den Leib und dessen Zugehörungen beziehet / doch dabey auch auf das Gemüht und uncörperliche Dinge kan gezogen werden / wie Beyerlinck in Theatro, verb. deformitas, solches zu verstehen giebt.

Das I. Exempel.
Von erschröcklicher Abscheulichkeit des Teuffels.

DEr einige Sünden-Flecken hat die schönsten Engel so garstig und abscheulich gemachet / daß derselben Heßlichkeit nicht wol auszusinnen noch zu beschreiben. Es erzehlet Petrus Vega, General des Ordens S. Hieronymi, es seye einem seiner Ordens-Brüder / der in Zügen lage / der Teuffel erschienen / und habe ihme mit seiner Gestalt und Ansehen die höchste Angst und Beschwehrlichkeit (wie es Gott zu seiner Reinlichkeit also verordnet) verursachet; und als der Superior ihn hernach gefragt: ob es wahr seye / was etliche vorgeben / es seye nemlich der Satan so heßlich und erschröcklich / daß wer ihn einmal gesehen / lieber erwehlen solte / auf einen brennenden Holtzhauffen zu springen / als ihn aufs neue nur ein wenig anzusehen? da habe es der Patient alsobald mit dem Haubt bejahet und gesagt / es seye freylich die purlautere Wahrheit.

Diese abscheuliche Gestalt des Teuffels hat die heilige Catharina von Senis noch ärger aufgemützet: Dieser hatte GOtt / ihre Verdienste zu vermehren / in der schwersten und letzten Kranckheit den Teuffel sehen lassen / worüber sie dermassen erschrocken / daß sie sagte / sie wolle lieber in ein Feuer / ob es gleich dem höllischen gleich wäre / springen / als nur noch einmal ihn ansehen.. Eine glaub-

glaub-würdige Person hat mich berichtet/ es habe ein Fürst/ vermittels eines Schwartz-Künstlers/ den Satan gesehen/ und seye darauf so sehr erschrocken/ daß man ihn zu Bette bringen müssen/ darauf er auch alsobald die Seele ausgeblasen.

Das II. Exempel.

Von der Heßlich- und Unformlichkeit etlicher Menschen.

DEr Weltweise Socrates ware von Gemüht wol der Schönsten und Klügsten/ von Leibs-Gestalt aber der Heßlichsten einer. Dann er hatte eine Affen-Nase/ kahle Stirne/ haarichte Schultern/ und zu rücke gebogne Schienbeine.

Der Keyser Caligula hatte eine bleiche Farbe/ übelgeformten Leib/ einen sehr dünnen Nacken und schlancke magere Füsse/ eingefallene und ausgehölte Augen und Schläfe/ eine breite und sauersehende Stirne/ wenig Haar/ und war um den Wirbel gantz kahl/ sonsten aber allenthalben rauch und haarigt. Der Keyser Wentzel/ welcher von den Churfürsten/ die sein Herr Vatter mit Geld bestochen hatte/ erwehlet wurde/ ware so wol garstig am Gemüht/ als am Leib.

Carl der VIII. König in Franckreich/ der das Königreich Neapolis eingenommen hatte/ ware mit einem unformlichen Mund und heßlicher Ungeschaffenheit des gantzen Leibes begabet; doch ware er dabey mit tapferem Gemüht/ Königlicher

Freygebigkeit / und leutseliger Freundlichkeit ausgerüstet.

Ein Weib / Namens Vetustina, hatte / nach Martialis Bericht / l. 3. drey Zähne / drey Haare / eine Heuschrecken-Brust / Ameisen-füsse / eine runtzlichte Stirn / einen Crocodilen-Rachen / eine Stimme wie ein Frosch un̄ Breme / Augen wie eine Wetter-Eule / einen stinckenden Bocksgeruch / und dergleichen garstige Abscheulichkeiten mehr an sich.

Die LII. Quelle.

Von den Fehlern und Gebrächen.

DIese Quelle erstrecket sich sehr weit / weil ihrer gar wenig sind / bey denen des Poeten Worte zutreffen: Omnis ab egregio corpore nævus abest.

Es ist alles gantz vollkommen /
Gar kein Mackel wird vernommen.

Es ist aber der Fehler entweder ein angeborner oder ein sittlicher Ubelstand / und gleichsam ein Brandmahl / wordurch das jenige / so damit gezeichnet / etlichermassen geschändet / oder doch unannehmlich gemachet wird.

Das I. Exempel.

Ein Fehler und Ubelstand der Teutschen ist die Trunckenheit.

DIe Teutschen (wiewohl nicht allein) werden insgemein des Lasters der Trunckenheit

heit und Weinsauffens beschuldiget; und zwar nicht unbillig. Dann obgleich das Unmässige Zutrincken bey hoher Straffe/ sowohl in Geistlichen / c. à crapula. 14 de vit. & honest. Cleric. als weltlichen Rechten / und zwar auf den Reichstägen zu Augspurg Anno 1500. 1512. 1530. und 1548. verbotten worden / da dann in der Reformation guter Policey-Ordnung besagten letzten Jahres c. 81. vom Zutrincken diese Wort enthalten: Weil das Zutrincken eine endliche Ursach ist alles Ubels / demnach gebieten wir allen und jeden Churfürsten / geistlichen und weltlichen / und andern Ständen/ daß sie/ ihren Unterthanen zum Exempel / das Zutrincken gäntzlich vor sich selbst meiden / auch an ihren Höfen / allem Hofgesinde/ und in ihren Fürstenthümen und Landen / allen ihren Unterthanen / bey ernstlicher Pön und Straff/ das Zutrincken/ es geschehe in welcherley Weise / Wort oder Gestalt das erdacht ist / oder werden mögte / zu meiden gebieten / und darüber ernstlich halten. Wir wollen auch/ daß die Obrigkeit ihren Pfarrherrn und Predigern befehlen sollen / alle Sonntage dem Volck zu verkündigen / daß sie sich des Trinckens enthalten / mit Erzehlung der Laster / so aus der Trunckenheit folgen. Obgleich / sprich ich / dieß Verbott Anno 1551. 1559. und in den folgenden Reichsabschieden wiederholet worden / hat es doch eben so wenig Krafft gehabt (sagt Hermannus Hermes in fascic. Juris public. c. 2.) als der Schnee auf den Dächern

wider die geraden Sonnenstrahlen. Dann eben solches Gesetz wurde gleichsam noch in der Wiegen / kaum da es zur Geburt kommen / noch unter währendem Reichs-Tag / durch wiedrige Bezeigungen / alsobald wieder ersticket und unterdrücket / wie Klockius in tract. de ærar. l. 2. c. 102. redet; ja es wurde gar ein Gespött daraus gemachet / indem die Edelleute einander unter dem Sauffen zuriefen: **Es gilt eins auf des Reichs-Abschieds Gesundheit.** Und als auf dem Reichstag zu Regenspurg sehr viel Teutsche durch das unmässige Zutrincken ihr Leben einbüsseten / auch deßwegen die Spannier Keyser Carln den V. inständig ersuchten / diesen Mißbrauch abzuschaffen / antwortete selbiger: Ich werde so wenig den Teutschen ihre Mäuler schliessen / daß sie sich nicht voll sauffen / als den Spanniern ihre Hände binden können / daß sie nicht mehr stehlen mögen. Kircher. de legat. c. 3. n. 31. dann es bleibet dabey: ein jeder hat seine Mängel und Gebrächen. Es werffen zwar etliche Nationen den Teutschen die Vers jenes Poeten vor:

Germani possunt magnos tolerare labores,
O utinam possent tam benè ferre sitim!

Das ist:

Teutsche können viel ausstehen / sind sehr starck im Ungemach /
O daß sie den Durst vertrügen / das wär eine schöne Sach?

Allein

Allein etliche unter den Teutschen haben ihnen hierauf geantwortet mit folgenden Versen:

Ut nos dulce merum, sic vos Venus improba vexat
Lex posita est Veneri Julia, nulla mero.

Das ist:

Wie den süssen Wein wir lieben / so liebt ihr die Hurerey /
Die Lex Julia verbietet; unser Thun ist franck und frey.

Das II. Exempel.

Fehler und Gebrächen der Kauffmannschafft.

OBgleich die Kauffmannschafft dem gemeinen und Privat-Nutzen beförderlich ist / so ist sie doch nicht ohne Fehler und Ubelstand / welche ihrer etliche mit den Texten aus den Rechten zu beweisen sich unterstehen. Dann L. Nobiliores, C. de Commerciis & Mercatoribus wird den jenigen / welche adelich von Geburt sind / uud in hohen Ehren sitzen / verbotten / den Kauff-Handel zu führen. So wird auch L. Humilem de incest. & inutilib. Nuptiis die jeinige unter die verächtlichen und schlechten Personen gezehlet / welche offentliche Handelschafft getrieben. Und L. Ne quis C. de dignitatib. l. 12. werden die Handelsleute von Ehr und Würde aus-

geschlossen / und wann sie allbereit sich darinn befinden / darinnen zu bleiben vor untüchtig erkandt / weil sie gemeinigleich mit geringen Sachen umgehen / und zwar ihre Nahrung zum öfftern auf schändliche Weise suchen / nemlich hin und wieder mit Lügen / Falsch-schwöhren / Stehlen und Wuchern; also daß man Sprüchworts-weise von ihnen sagt: An Hunde Hincken und Krämer Schwöhren / darf sich kein Mensch kehren. Und wird der Krämer also redend eingeführet:

Von Lügen / Trügen ich mich nehr /
Recht und Fug mich nicht kümmert sehr /
Böß Wahr geb ich für recht und gut /
Aufs theuerste nach meinem Muht;
Ich schwöhr / es ist kein Mangel dran /
Und seh' hierbey den Himmel an /
Dem Geitz bin ich ergeben gantz /
Und schäm mich gantz keiner Finantz /
Mit List und Lügen wie ich kan /
Betrieg ich manch ehrlichen Mann.

Und weiter:

Ein Krämer/der nicht gerne leugt /
Und ein Jud / der niemand betreugt /
Ein Wasser/das ohn Schaden fleust /
Auch ein Wolff/ das kein Schaf zerreist /
Und ein Wucherer sonder Geld /
Sind fünf Meer-Wunder in der Welt.

Der Vornehmste unter allen Weisheit-Lehrern Aristoteles stimmet hiermit auch überein / und

und schreibet l. 3. Polit. c. 3. und l. 6. c. 7. es seye bey den Thebanern ein Gesetz gewesen / daß niemand zur Regiments-Verwaltung vor tüchtig solte gehalten werden / es sey dann / daß er sich 10. Jahr der Kauffmannschafft enthalten hätte. Und l. 7. c. 9 führet er folgende Wort : Es ist klar und offenbar / spricht er / daß in einer Stadt / welche wol regieret werden und in glückliches Aufnehmen gerahten solle / keine Handwercks- und Kauffleute sollen zu Bürgern angenommen werden / dann ihr Leben ist gemeiniglich liederlich und den Tugenden gäntzlich zu wider.

Doch muß man hier dieses beyfügen / aus Tiraquello c. 10. de nobilitate num. 1. & c. 33. num. 21. & c. 34. n. 1. Wann man von einer Kunst urtheilen will / ob sie verächtlich oder ehrlich seye / so muß man vor allen Dingen die gemeine Gewohnheit einer jeden Nation / und derselben Satzungen beobachten / dann was einem Land und Volck entweder gefällt oder zu wider ist / das ist nicht alsobald bey einem andern in gleichem prædicat. Dannenhero die Venetianische und Genuesische Edelleute / ohne Nachtheil ihres Adels / sich auf die Handelschafft legen / welche doch den Edelleuten sonsten L. Nobiliores sup. citat. verbotten. Es hatten auch vorzeiten einer von den vornehmsten edlen Römern Marcus Crassus / und Keyser Pertinax selbst durch ihre Diener und Künstler die Handelschafft und Handwercks-Künste führen und anordnen lassen ; wie dann

Plato, da er eine rechte Stadt will anordnen/ ausdrücklich sagt/ daß solches ohne Kauffleute nicht geschehen köñe. Eben dasselbe bestättiget auch Livius, und rühmet 19 Kauffleute/ welche der Stadt Rom in äusserster Hungersnoht zu Hülffe gekommen.

Die LIII. Quelle.

Von den Mängeln eines Dinges.

WIr nehmen allhier das Wort Mangel nicht in eingezognem und genauem Verstand/ da es so viel heisset/ als eine Ermanglung des jenigẽ/ wornach man ein Verlangen trägt/ wie es Cicero gebrauchet/ wann er geschrieben: Non caret, qui non desiderat: Wer nichts verlanget/ dem mangelt nichts. Sondern in einem weitläufftigerm Verstand/ welcher sich auf die Ermanglung eines jeden Dinges beziehet/ ob man es gleich nicht begehret noch verlanget hat.

Das I. Exempel.

Lehr-Mangel der Doctoren und Lehrer.

NIcht ein jeder Doctor oder Lehrer ist gelehrt. Dann gleichwie die jenigen/ so güldne Ketten tragen/ nicht alsobald Edelleute sind/ und die jenigen/ so in Kräntzen erscheinen/ nicht so gleich hin vor Jungfern passieren: also sind nicht alle die jenigen/ welche Doctores genennt werden/ mit

mit gutẽ Künsten und edler Weisheit ausgeschmücket/weil ihrer viel mehr dem Namen als der That nach den Doctor-Titul führen. Dergleichen einer hiesse Doctor Gropp, welcher durch das viele Köhl essen seinen Doctorlichen Verstand nicht wenig geschwächt/ wie solches der lateinische Vers zu verstehen giebt:

Groppum Doctorem caules fecere stuporem.
Gropp hat durch das viel Köhl-essen
Aller seiner Kunst vergessen.

Diesem Doctor Groppen mag jener Magister David nicht unähnlich gewesen seyn / dem diese Grabschrifft gemachet worden:

Hic jacet Magister David,
Qui ter in vita argumentavit,
Semel in Celarent,
Ita ut omnes admirarent;
Et bis in Frisesomorum,
Requiescat in sæcula sæculorum.

Ingleichen jener/von dem dieses Grabmahl vorhanden:

Hier liegt begraben Herr Melcher
Ein vornehmer Mann ist gewesen welcher/
Mit Frantzen trug er ein Küttlein fein/
Darzu ein hübsches Ringelein/
Man setzte ihm auf ein Kappen/
Die Gelehrte solt er damit erdappen/
Man gab ihm in die Hand ein Buch/
Er trug auch Alamode-Schuch.
Fragstu nun wer gewesen er/
So wisse/ er war Magister,

Vorhero

Vorhero Baccalaureus,
Von Jugend auf ein Studio-sus,
Er hat gelebt in Ehr und Zucht/
Ist gstorben an der Weisheit-Sucht.
Drum sieh nun lieber Leser frey/
Ist es nicht schad. Ey! Ey! Ey! Ey!

Ein anderer/ Namens Magister Jobst/ kan den itzt gemeldten auch schicklich beygefüget werden/ welchem nach seinem Tod diese Grabschrifft zu Ehren gesetzet worden:

Hic jacet Magister Jodocus,
Malus Doctor, bonus Cocus.

Herr Magister Jobst liget hier/ der im Leben war gewesen.
Ein elender Doctor/ doch in der Koch-Kunst auserlesen

Dann er war ein Doctor Juris, verstehe/ der sich wol auf gute Brühelein zu machen verstunde/ (dann das lateinische Wort Jus, heisset so wohl ein Recht/ als eine Suppe oder Brühe) wormit die Köche sonst bässer als die Doctores umzugehen wissen. Wohin diese Verse jenes Poeten zielen.

Quod voco te Juris Doctorem utriusq;, superbis:
At de sorbilibus juribus ipse loquor.

Das ist:

Daß ich einen Doctor Juris utriusq; nenne dich/
Darffstu gar nicht viel stoltzieren; einen solchen meine ich/

Der

Der auf delicate Brühlein sich ausbündig
wol versteht;
Nicht aufs Recht / auf gute Süpplein alle
deine Kunst hingeht.

Das II. Exempel.

Mangel der Leber und des Miltzes in den Leibern etlicher Menschen.

NAch dem ordentlichen Lauff der Natur hat ein jeder Mensch eine Leber und ein Miltz. In dem Leib des Matthiæ Oertels / eines Kauffmanns zu Antwerpen aber / ist keine Leber gefunden worden / wo anders der Thavmatographiæ Oertelii Glauben beyzumessen.

Was das Miltz betrifft / so hat ein Weib zu Paris gelebet / in derer Leib / nach ihrem Tod / keines gefunden worden.

Ja Plinius bezeuget / es werden die Leute in Cauno ohne Miltz gebohren.

Dannenhero vermeinet der gemeine Mann / es könne das Miltz denen Lackeyen und Postpferden ohne Schaden ihrer Gesundheit genommen werden. Welches aber nicht ist / dann wann solches geschehe / so würde die schwartze Galle in den Cörper ausgeschüttet / und brächte die allergefährlichste Kranckheiten / hätte auch der Magen keinen Antreiber / die Begierde / die Speise zu empfahen / zu erwecken. Man nimmet aber zu Lackeyen / die gesunder Natur sind / denen man auch niedliche Speisen giebet / daraus ein gutes Geblüt herkommet;

kommet; die Gewohnheit thut viel bey ihnen / und sonderlich der Gebrauch solcher Artzneyen / so sie stärcken / und die schwartze Galle demmen. Wann aber ausser dem ordentlichen Lauff der Natur sich ereignet / daß das Miltz / in etlichen Leibern / mangelt / da wird schon die Natur / was sie einerseits entzogen / anderseits wieder herein gebracht haben.

Das III. Exempel.

Mangel der Ohren an den Fischen und Vögeln.

DJe Vögel haben deswegen keine Ohren / weil die Natur einem jeden Dinge gegeben / was ihme wolanständig; die Ohren aber würden den Vögeln gar unbequem seyn / weil sie dardurch an ihrem Flug verhindert würden. So haben auch deswegen die Fische keine Ohren / weil ihnen nur selbige am Schwimmen Hindernus verursachen würden / doch haben sie an derselben Statt kleine Grüblein und Löchlein / vermittels derer sie hören / wie Aristoteles berichtet; dann das Gehör ist ihnen höchst nötig / um vielen hinterlistigen Nachstellungen dardurch zu entgehen.

Dieser Lehre scheinet die Natur der Fledermäuse zu wider zu seyn / welche von besagter Natur mit Ohren begabet worden / und doch unter die Vögel gerechnet werden. Es ist aber zu wissen / daß die Fledermäuse theils die Natur der Vögel / weil sie Flügel haben und umher fliegen / theils

auch

auch die Natur der vierfüssigen Thiere besitzen / weil sie rauch und haariges Leibes sind / und vor Mäuse gehalten werden / dannenhero ihnen auch die Natur Ohren mitgetheilet.

Das IV. Exempel.

Ob den Schnecken die Augen ermangeln.

Es sind etliche Thiere / denen die Natur solche Augen mitgetheilet / welche sie nach ihrem Belieben hervor bringen / und auf das jenige / was man ihnen vorhält / richten ; wann sie aber verspühren / daß ihnen einiges Ubel und Gefahr bevorstehet / so ziehen sie solche wieder zu rücke / gleichsam in Häuslein / darinnen sie vor allen Schaden sicher zu seyn ihnen einbilden. Also vermeinen etliche nicht ohne probable Muhtmassung / es haben die Schnecken an den äussersten Enden ihrer Hörnlein kleine Aeuglein ; dann es erscheinen daran zu öberst in die rundung - formierte Verlängerungen / und an denselben gleichsam artliche Ausbildungen der Aeuglein.

Das V. Exempel.

Mängel der Natur / welche durch die Natur selbst / auf andere Weise / ersetzet worden.

Die Natur wendet verwunderlichen Fleiß und Vorsichtigkeit an / den Mangel eines Gliedes / durch andere zu ersetzen / wie

wie solches P. Stengelius tract. de Judic. divin. mit folgenden zu verstehen giebt: Es sind etliche gebohren worden / welche in Ermanglung beyder Hände / ja sogar beyder Arme / fast alles mit den Füssen auf das schicklichst und zierlichste verrichtet / was sonst andere mit ihren Händen zu wegen bringen. Im Jahr Christi 1628. sassen wir eines Tages / in Gegenwart vieler hoher Stands-Personen / in dem Ignatianischen Collegio zu Ingelstadt / und wartetē auf etwas sonderbar Notables / das uns solte vor Augen gestellet werden; Indem tratte ein Mann von mittelmässiger Statur ins Gemach / mit gravitätischen Schritten / hatte um die Achseln einen Mantel geschlagen / und machte vor dem Tisch / welcher an Statt einer Schaubühne ware dahin gestellet worden / vor den Zuschauern eine tiefe Reverentz / welche noch nicht wusten / was ihnen zu schauen solte vorgestellet werden. Nachdem diese Ehrbezeugungen vorüber waren / ergrieff er mit den Zähnen seines Mundes den Mantel / und warf selbigen gar hurtig auf den Tisch von sich. Da stunde er als eine zerstümmelte Statue / von den Achseln hinunterwarts gantz gleich und eben / als ein mit Kleidern versehener Balcken / oder ein Siegs-Zeichen / daran die Waffen gehencket werden; dann ihme mangelten beyde Hände und Arme. Hierauf sprang er auf den Tisch / und nachdem er die Schuhe von den Füssen gebracht / ließ er etwas mehr als die fördersten Zehen daran sehen / welche nicht viel

grösser

grösser als die Unserigen waren. Mit denen verrichtete er doch alles / was andere mit den Händen zu thun pflegen. Insonderheit aber ware er künstlich in der Instrumental-Music erfahren / und so der jenige / welcher / die Blasbälge zu heben / ihme etwas nahe stunde / sich etwas saumlig erwiese / gab er ihme mit flachem Fuß eine reuterische Maulschelle. Darauf schnitte er mit dem Messer / welches er zwischen den Zehen fest hielte / Brod / Fleisch und andere Dinge mehr. Ja er hub auch mit dem einen Fuß ein Glas in die Höhe / und mit dem andern setzte er eine Kanne an den Mund / und trancke / biß sie aus war; ferner spielte er mit seinem Cameraden in der Karten / mischte die Blätter / theilte sie aus / hielte sie zwischen den Zehen / und warff sie mit solchem Glatschen auf den Tisch / nicht anders / als ein Mensch / der mit allen seinen Gliedmassen aufs beste versehen. Endlich ergriffe er mit den Füssen eine Feder / und schriebe darmit aus dermassen nett und sauber; ja er nahm auch / worüber sich höchlich zu verwundern / eine Nadel / zoge dardurch einen Faden / und nähete damit geschwinder / als der hurtigste Schneider. Dannenhero wer ihn in der Arbeit sahe / der sagte / er habe zwar keine Hände / könne doch einen weg als den andern die Handarbeit verrichten / und habe es das Ansehen / als ob seine Hände ihren Sitz in den Füssen genommen hätten.

Eben dergleichen erzehlet Philippus Camerarius in horis succisivis part. 1. c. 37. mit folgen-

den Worten: die Vorsorge/ spricht er/ welche der Schöpfer aller Dinge der Natur mitgetheilet hat/ ist wunderlich/ dann dieselbe bereitet und giebet/ durch tägliche Gewohnheiten/ eine solche Stärcke und Hülffe den Thieren/ welche etwann krumme/ mangelhaffte/ oder schwache Gliedmassen haben/ oder welche derselben gäntzlich mangeln/ oder welche dieselben zwar habē/und doch mehr/ als ihnen vorgeschrieben/thun; daß man könne sagen/die Vollkommenheit eines Thiers bestehe nicht etwann im Unterschied der Gliedmassen/sondern in dem stäten Gebrauch derselben. Ich habe oft daran gedacht; damals als wir zu Comburg bey Erasmo Neustättern/ einem vornehmen/ weissen und tugendhafften Manne waren. Als derselbe uns allen guten Willen erzeiget/ und nach Vermögen und Gelegenheit uns wol tractiret/ schickte er an einen Ort/nicht weit davon/nach einem jungen Mañ von 31. Jahren/ Namens Thomas Schweicker/ der ohne Arme auf die Welt kommen ware: derselbe verrichtete mit seinen Füssen alles/ was ein geschickter Mensch mit seinen Händen thun kan: Also daß er selber sagte/ es sey ihm eine Gabe vor die andere mitgetheilet worden. Als er an einem Ort/ der so hoch war als der Tisch/darauf man das Essen setzte/ sich niedergelassen hatte/ fasste er mit seinen Füssen ein Messer/ fieng an Brod zu schneiden/ ingleichen die Speissen/dieselben führte er mit seinē Füssen zum Munde/wie auch das Trinckgeschirr so behend/ als ein anderer mit den Händen. Nach dem

Essen

Essen fieng er an zu Schreiben/so gleiche und schöne Vorschrifften/mit latenischen und teutschen Buchstabẽ/daß ein jedweder von uns gerne ein Exemplar haben wolte/ solches als ein sonderbares Wunderstuck aufzuheben. Auf mein Begehren schnitte er mit einem Federmesserlein recht gute Schreibfedern/die er mir und den andern verehrte. Als er darüber bemühet ware/betrachtete ich mit Fleiß die Gestalt seiner Füsse/ uñ sahe/daß die Zehen daran lang waren / und gleichsam zubereitet / etwas damit zu fassen; und wann man sie von Weiten ansahe/schienen sie/ wie Finger an den Händen. Seine Schenckel hielte er erbar zugedecket mit seinẽ Mantel. Der Medicus und Poet Johannes Posthius hat ihme zum Gedächtnis diese lateinische Verse gemachet:

Mira fides! pedibus dextrè facit omnia Thomas,
Cui natura Parens brachia nulla dedit.
Namq; bibit pedibus, pedibus sua fercula sumit,
Volvit & his libros, præparat his calamos.
Quin & literulas pede tàm benè pingere novit,
Artificis superet grammata docta manu.
Maximus hoc Cæsar stupuit quondam Æmilianus;
Donaq; scribenti largus honesta dedit.
Omnia nempè potest vigilans industria, quodq;
Natura ipsa negat, perficit ingenium.

Welche Verse ein Liebhaber der teutschen Poesie/ doch etwas vermehret/ alsogegeben:

Der grosse Wunder-GOtt kan nichts/ als Wunder/ machen/
Dieß zeiget Schweickers Bild/ dieß weisen Schweickers Sachen.
Der Mann ist ohne Hand geboren auf die Welt/
Und treibet mit dem Fuß was aller Welt gefällt.
Er tranck/ er as/ er schrieb/ schnitt Federn mit den Füssen/
Spannt Bogen/ drückt sie ab/ wust seine Lust zu büssen
Mit Spielen in dem Bret/ der Maximilian/
Das Haubt der Christenheit/ hielt hoch den Wundermann.
Auch Churfürst Friederich am Rhein hat ihm bey Leben/
Als einem Wundermann/ Schild/ Helm zum Wappen geben.
Der du ihn siehst/ gedenck: was die Natur verletzt
an einem/ hat Verstand am andern Theil ersetzt.

Es ward aber (damit ich dieses Wundermanns gantzen Lebenslauff kurtz gefasset erzehle) Thomas Schweicker geboren zu Schwäbischen Hall Anno 1540. Sein Vatter war Hanns Schwei-

Schweicker / ein Rahts-verwandter daselbst; Mutter Dorothea Stöcklin. Als diese seine Mutter mit ihme noch schwangers Leibs gienge / begab sichs / daß ein armer Landbettler vor ihrer Behausung ein Allmosen forderte; indem sie nun ihme solches darreichete / und gewahr wurde / daß derselbe keine Arme hatte/erschrack sie zwar darob/ bekam aber dabey ein Verlangen / denselben Mann eben wol zu besehen / schlich ihme derohalben nach in der Gassen / woselbst sie durch Nachbarn ohnversehens abgewarnet worden / darob sie erschrack / nacher Haus gienge / und hernachmals diesen ihren Sohn solcher Gestalt ohne Arme gebahr. Dieser bracht hernachmals seine Zeit (wie oben gemeldet) ehrlich und wol zu / und verrichtete mit seinen Füssen / was ihrer viel mit Armen und Händen nicht zu thun vermögen; übte sich sonderlich in schönen / und selbiger Zeit den besten und zierlichsten Schrifften / die noch vieler Orten vorhanden / und mit Verwunderung anzusehen sind. Kranck wurde er Anno 1602. Monntag den 4. October / und starb den nechsten Donnerstag darauf / nemlich den 7. October / frühe Morgens zwischen 6. und 7. Uhr / seines Alters 62. Jahr.

Michel Seigneur de Montaigne au 1. livre de ses Essais chap. 22. erzehlet folgendes: Ich habe bey uns einen kleinen Mann von Nantes bürtig gesehen / derselbe ware ohne Arme geboren / hatte aber seine Füsse so stattlich gewöhnet/zum Dienste/

den ihm die Hände thun solten / daß sie gewißlich die Helffte ihres natürlichen Amts vergessen. Dannenhero nennte er sie seine Hände / er schnitte damit / er ladete ein Pistol / er nähete / er schriebe / er zog seinen Hut ab / er kämmete sich / er spielte mit der Karten und mit den Würffeln / und rührete dieselben so stattlich / als ein anderer thun konnte. Das Geld / das ich ihme gabe / nahm er in seinen Fuß / wie wir es in die Hände nehmen.

Ich habe auch in meiner Kindheit einen andern gesehen / welcher ein Schlachtschwerd und eine Helleparten mit der Falte des Halses / in Mangelung der Hände / regieren koñte: er warf sie in die Lufft / uñ fieng sie wieder: er schwingete einen Degen / und klatschte mit einer Geissel so wohl / als ein Fuhrmann.

Dieses Letzern / nach meinem Beduncken / oder eines andern / der eben so wunderbar / gedencket Ambrosius Paræus mit diesen Wortē: man hat vor etlicher Zeit zu Paris einen Mann ohne Armen / etwa von 40 Jahren / der starck und muhtig ware / gesehen / derselbe thäte fast alle Verrichtungen / die einer mit den Händen thun kan: nemlich mit der Achsel uñ dem Kopff hauete er eine Axt wider ein Stuck Holtz so feste / als ein anderer mit seinen Armen thun kan. Gleicherweise konte er mit einer Fuhrmañspeitsche klatschen: und that viel andere Verrichtungen: mit seinen Füssen as / tranck / spielte er mit Karten und Würffeln: endlich ward er ein Rauber und Mörder / und ist in Geldern als ein Ubelthäter hingerichtet worden. Au. 24. livre, tractat des monstres chap. 8.

Es ist

Es ist noch in frischem Gedächtnis/ daß man zu Paris ein Weib ohne Armen gesehen hat/ welche Schneiden/ Nähen/ und andere Sachen verrichten konnte. ibid.

Ich habe etlichmal/ schreibet Simon Goulart, geredet mit dem Bruder einer Weibsperson/ mit Namen N. Madame/ derselbē hatten die Schweine in der Wiegen/ als sie anderthalb Jahr alt gewesen/ die Finger an beeden Händen abgefressen. Als sie nun groß worden/ behalfe sie sich mit den Stümpfen der Hände und dichtem Fleische so wohl/ als wir mit den Fingern. Sie arbeitete stattlich in Tapezerey/ fädelte gar fertig ihre Nadel/ und nähete wol ins Gestrickte.

Als Keyser Augustus mit den Indianern Frieden gemachet hatte/ wurde ihme ein Jüngling neben andern Verehrungen übergeben/ der weder Arm noch Hände gehabt/ sondern alles mit den Füssen hat verrichten/ Bogen spannen/ Pfeile auflegen und abschiessen/ uñ die Posaunen zum Blasen haltē können. Dio Cassius l. 54. histor. p. m. 526.

Die LIV. Quelle.
Von der Bewegung.

Es sind sechserley Arten der Bewegung/ wie die Philosophi bemercken: der Ursprung/ Untergang/ Vermehrung/ Verminderung/ Verenderung und Ortsbewegung. Von dieser Letzten soll

allhier / mit dießmaliger Hindansetzung aller der andern / gehandelt werden.

Das I. Exempel.

Warum alle Thiere / ausser dem Menschen / ihre Ohren bewegen.

ARistoteles giebt hiervon folgende Ursach / weil / spricht er / der Mensch ein Muscul oder Mäuslein um den Kienbacken hat / welches die Ohren-Bewegung verhindert; die andern Thiere aber sind damit nicht versehen. Dannenhero ist zu urtheilen / daß die jenigen Menschen / von denen wir in den Historien gelesen / daß sie ihre Ohren beweget / kein solches Mäuslein müssen gehabt haben.

Das II. Exempel.

Warum das Geblüt / in Ansehung eines roten Dinges / beweget werde.

ALle Medici gestehen / nach Vallesii Bericht / daß das Geblüt / in Ansehung einer roten Materi / beweget werde / dannenhero sie auch dem jenigen / der s. v. Blut auswirfft / oder dem die Nasen zum öfftern schweisset / nicht allein das Blut selbst / sondern auch alle andere rote Dinge / anzusehen verbieten / hingegen aber ihme rahten / seine Augen auf blaue / oder vielmehr schwartze Dinge zu kehren. Imgegentheil heissen sie die jenigen / welche Blattern auf der Haut haben / sich mit roten Kleidern versehen / und die

Wände

Wände des Gemachs / darinn sie der Ruhe pflegen / mit roten Teppigen beziehen / damit sie also die rote Farbe stets vor sich haben mögen. Und indem sie sich bey jenen befürchten / es möchte das einmal reeg-gemachte Geblüt noch mehr hervor quellen / so hoffen sie / im Gegentheil / bey diesen / es solle das Geblüt sich desto häuffiger zur Haut begeben / und also heraus kommen.

Gemeldter Vallesius schreibet / er habe einen Menschen gekennet / welcher / seine Augen auf etwas Rotes starr und steif kehrend / nicht anders im Gesicht und um die Augen aussahe / als ob er sich in Wein bezechet / oder das Rotlauf bekommen hatte.

Es schreibet aber dieser Vallesius die Bewegung des Geblüts / so von dem Anschauen roter Dinge herkommet / der Symphathiæ oder verborgnen Freundschafft zu / Vermöge derer desjenigen Geblüt / der eine blutige Farbe gesehen / mit den hitzigsten und zartesten Geistern versehen / alsobald sich herzubegiebt / und sich entweder zur Rache / wo anders eine Gelegenheit zum Zorn vorhanden / oder zu einem andern End-Zweck des Sehenden entzündet. Zu diesem Ende bedienen sich die Weibspersonen / die vor ihre Schönheit fleissige Vorsorge tragen / wann sie weiß sind / purpurfärbiger Kleider / nicht allein weil hierdurch eine vermeinte Röte der Gestalten entstehet / sondern auch weil auf diese vermeinte und also scheinende Röte / eine Wahrhafftige

erfolget/ wann nemlich die Geister erreget/ und mit denselben das Geblüt beweget worden.

Das III. Exempel.
Von der geschwinden Bewegung des Monds.

DEr Mond thut/ nach der Astrologorum gewisser Ausrechnung / in einer Stund eine weitere Reise/ als wann er die gantze Erd-Kugel umliefe / dann er leget / vermittels seines Lauffes/ alle Stunden 13015. Meilen zu rücke.

Das IV. Exempel.
Von der Sonnen eilfertigster Bewegung.

DEr Sonnen-Lauff ist dermassen geschwind und eilfertig/ daß sie/ in 24. Stunden ihren Kreiß durchwandernd / in einer Stund 1140000. Meilen / das ist eine Million und hundert und viertzigtausend Meilen zu rücke leget / welches so viel austrägt / als ob sie um den Kreiß der Erden fünftzigmal liefe. Dann der Sonnen-Lauff des gewölbten Himmels hält in sich 24. Millionen und dreyhundert und sechtzigtausend Meilen / welche in 24. Stunden eingetheilet / die berührte Zahl und noch etwas drüber zu verstehen geben.

Das

Das V. Exempel.

Von eilfertigster Bewegung der Sternen.

HOchst-wunderwürdig ist die Geschwindigkeit der Sternen / dann die jenigen / welche sich in dem Æquatore, oder Mittel-Kreiß / zwischen den zweyen Himmels-Angeln / aufhalten / legen in einer jeden Stund 6299 333. Frantzösiche Meilen zu rucke / daran ein Reuter / wann er jedes Tages eine Reise von 30. Meilen verrichtete / in die 583. Jahr 7. Monat und 7. Tage zu reiten hätte. Ja er würde vor 9. Jahren 8. Monaten und 19. Tagen keine solche Reise verrichten / als sie mit ihrem schnellen Lauff / in einer Minuten zu thun pflegen. Diese Bewegung ist weit geschwinder als die jenige / vermittels derer etwas über 564. mal in einer Stund um die Erde könnte gebracht werden. Dann ich halte davor / wann ein Stern nach dieser letzer-angedeuteten Geschwindigkeit um die Erde getrieben würde / so müste diese gantze Unter-Welt in kurtzer Zeit in Staub und Aschen verkehret werden.

Das VI. Exempel.

Von eilfertigster Bewegung und höchst-schnellem Lauff der Zeit.

DJe Zeit ist eben so schnell-flüchtig als die Bewegung des Himmels selbst / oder

des Primi Mobilis, dessen Masse die Zeit ist. Gehet also die Zeit geschwinder hinweg/ als ein Pfeil/ oder eine/ aus einem Stuck geschossne/ Kugel/ dann solche muste 40 Tage haben/ biß sie um den gantzen Erdkreiß käme/ welchen doch ein Stern in einer Stund zwey tausendmal umlauffet. Schlaffe dannenhero O Mensch! nicht viel/ weil deine Zeit Flügel-schnell davon rauschet.

Das VII. Exempel.

Warum die Bewegung erhitze?

DJe Bewegung/ von einem Ort zu dem andern/ ist die allergemeinste und zuträglichste/ indem sie die Wärme erreget/ welche des Lebens Leben ist/ deswegen auch die Artzney-Verständigen denen/ welche mit kalter Feuchtigkeit beladen sind/ die Bewegung verordnen/ daß sie dardurch verzehret werden sollen. Warum aber die Bewegung auch in den leblosen Dingen eine Hitze verursache/ daß man auf den Schleifstein Wasser giessen muß/ damit er nicht brenne/ das ist schwehrer zu ergründen. Etliche halten die Frage so für überflüssig/ als wann ich wissen wolte/ warum das Feuer hitze? es wärmet aber nicht eine jede Bewegung/ als die Bewegung in dem Wachsthum/ und wird die Geschwindigkeit erfordert/ wann die Bewegung erwärmen soll: Zu dem müssen die Dinge/ welche sich bewegen/ trocken und hart seyn: Also kühlet die Bewegung des Luffts und des Wassers/die Hitze der Sonnen

und

und des Brandes: daß diesem also seye / lehret unter andern das Frauen-Zimmer mit ihren Fuckern und Lufft-Wedeln. Die Frage zu beantworten / kan man keine bessere Ursache finden / als daß der Lufft / welcher sich zwischen Stein und Eissen leget / subtilisiret / und durch die Bewegung des Hin- und Herreibens angefeuret wird. Andere vermeinen / daß durch besagte Bewegung das Elementarische Feuer / welches in dem Stein und Holtze verborgen seye / heraus gelocket werde: gleichwie in der Fäulung die Hitze / mit der Feuchtigkeit würckend / etwas anders herfürbringet. Oder wie ein Mahler ein Gemähl von Oelfarben mit Wasserfarben überziehet / und hernach durch Abwaschung derselben sein Bild herfür bringet: Also entdecket die Bewegung die Hitze / welche sie / als eine äusserliche Sache / nicht geben kan. Ja zwischen allen Bewegungen ist nicht eben ein Lufft / der sich erhitzē kan / sonsten müsten sich die schnellen Bewegungen der Sternen erhitzen und anfeuren / wie sie der Erden die Wärme mittheilen. Alle Sachen haben eine schwefelichte Art / mehr oder minder / und hab ich gesehen / daß man aus zwey ineinander gewundnen Höltzern / einen Schwefel anzündet / wie dann auch mit Löwen-Beinen / Lorbeer-Blättern / Oel mit Vitriol gerieben / zu wegen zu bringen seyn solle. Athanas. Kircherus de Luce & Umbra f. 823.

Das

Das VIII. Exempel.
Woher die Bewegung der Wünschelrute komme?

DIe Wünschelrute wird geschnitten von einer Haselstaude / welche zwisselig oder zweysprossig ist / doch müssen solche Sprossen gerad übersich stehen / und sind die besten / welche von den Haselstauden geschnitten werden / die auf Ertzgruben wachsen. Man machet es auch auf eine andere Weise / wann man einen Ast von einer Haselstaude zertheilet / gleich halbieret / uñ die zwey Theile aneinander hält / so schläget alsdann die Rute und wendet sich in der Hand / sobald man eine Ertzadern betritt. Dabbey lauffen viel Zauberhändel für / wie Georgius Agricola de Re Metallica vermeldet.

Es hat aber doch diese Sache eine natürliche Ursache / indem das Ertz noch unter der Erden einen Dampf von sich giebt / welcher die Kräuter uñ Bäume auf viel Weise verändert / daß man auch daher von dem Bergwerck eine Vermuhtung nimmet / wann die Blätter an den Bäumen im Frühling blaulicht scheinen / oder sonsten mancherley Farben haben / und verderben auch zuweilen der Bäume Wurtzeln von besagter Aufdämpfung. Es meldet Paracelsus, daß jeder Baum einem sonderbaren Metall verwandt / und solches müsse mit einer sonderbaren Rute gesuchet werden. Mit der Haselstauden soll das Silber eine Vergleichung haben / wie der Eschenbaume mit dem Kupfer / die Tannen mit dem

dem Bley &c. Alles Nadelholtz soll mit den Metallen eine Verwandschafft haben / und müssen vorbesagte Wünschelruten eine Magnetische Krafft haben / welche sie zu ihrem Metall neiget und ziehet. Die Bergleute gebrauchen sich in dem Bergwerck der Wünschelruten also: sie nehmen einen Stab von dem Sympatischen Holtz mit dem vermuhteten Metall / schneiden ihn wie eine Magnet-Nadel zu / und auf der andern Seiten schifften sie noch ein Stuck gleicher Grösse von gemeinen Holtz daran / und setzen also diesen Stab auf eine Nadel / welche in einem andern Stab stecket. Wann nun dieser eingestecket wird / so wendet sich der eine Theil zu dem Metall / und vermeldet Kircherus, daß er ein solches Creutz von Erlenholtz gemachet / und dardurch eine verborgene Quelle gefunden / weil besagtes Holtz den Wasser-Lufft begierig an sich ziehet.

Das IX. Exempel.

Warum unter allen Figuren die Runde am leichtesten zu bewegen seye?

ARistoteles giebt in seinen Mechanicis diese Frag auf: warum unter allen Figuren die Runde am leichtesten zu bewegen seye? hierbey ist zu wissen / daß die Bewegung der Rundung oder der Kugel dreyerley. 1. Um die Axe oder den Mittel-Punct / welcher mit fortgehet wie ein Rad. 2. Um den Mittel-Punct / wann er stillstehet / wie die Scheiben in einem Schöpfbrunnen. 3. Wann die Scheiben lieget / und der Mittelpunct auf Erden fest gemachet wird / wie eine Hafners

oder Töpfers-Scheiben. Es schicket sich aber die Frag auf die erste Art / wann die Rundung wie eine Kugel fortlauffet / welches beschiehet / weil der geringste Theil dieser Figur auf der Erden lieget / und solcher Theil gleichsam nur ein Punct ist / und in der Bewegung einen von der Erden weit abstössigen Winckel machet / der sich leichtlich fortschwinget; solcher Winckel wird genennet der Rührwinckel / langend biß an den vierdten Theil der Kugel.

Ferners wird diese Bewegung betrachtet in gleicher Linie / Berg auf / oder Berg ab. Auf gleicher Linie verbleibet die Schwehrung des Mittel-Puncts in gleichem Ferne-Stand von der Erden / und ist die Bewegung leicht / wann anderst die Last nicht zu schwehr / daß sie den Mittel-Punct zu hart drücke / welches zu verhindern unsere Fuhrleute die Wagenschmier nicht spahren / wie bewust. Berg ab eilet die Kugel / wegen ihrer Schwehrung zu der Erden / da sie ruhet; und wann keine Hinderung wäre / biß zu dem Mittel-Punct der Erden fiele. Berg auf aber wird sie wider die natürliche Neigung beweget.

Das X. Exempel.

Wie von Ferne zu erkennen / ob sich etwas bewege oder still stehe.

Es trägt sich vielmals zu / daß man zweiffelt / ob ein Heer / welches sehr langsam zu ziehen pfleget / wegen des reisigen Zeuges / und der groben

groben Stücke stehe / oder den Zug befördere. Wann man nun kein Fernglas beyhanden / lehret Bettinus Ap. 3. Prog. 6. p. 7. daß man nur einen gemeinen Circkel nehmen / und auf denselben von dem Kopff hinaus sehen solle / daß die beeden Spitzen auf das Heer und etwann einen Wald oder Dorff treffen. Siehet man dann nach kurtzer Zeit / mit unverrucktem Circkel / wieder dahin / so wird sich findẽ / ob der Zug fortgangen / oder nicht.

Die LV. Quelle.

Von der Veränderung oder Verwandlung.

Die Veränderung bestehet in einer andern Verstellung. Dann die jenigen Dinge werden verändert genennet / welche sich itzo anders verhalten / als sie vorhero gewesen. Es erkennen aber die Philosophi eine dreyfache Veränderung; eine geschicht von einem Subject in das ander; die andere geschicht von keinem Subject in Eines; und die dritte geschicht von keinem Subject wieder in Keines.

Das I. Exempel.

Ob der Satan könne die Hexen wesentlich in Pferde / Wölffe / Katzen ꝛc. verwandeln.

Daß solches geschehen könne / scheinen die täglichen Erfahrungen zu erweisen / dann man

höret ja zum öfftern/ daß die Hexen in Katzen-gestalt erschienen / oder andere Formen der Thiere an sich genommen. Es erzehlet ja Delrio disquisit. Magic. l. 2. daß ein Weib zu Dixmuyden in eine Kröte verwandelt und unter solcher Gestalt in einem Pfuel/ nahe am Ufer / von den Schiffleuten getödet worden ; man habe auch andere unter der Elsterngestalt todt geschossen.

Es ist aber in dieser Sache mit dem Heil. Augustin l. 18. de Civit. und sehr vielen andern Lehrern davor zu halten / es könne kein Mensch durch Hülffe des Satans wesentlicher Weise in ein anderes Thier verwandelt werden.

Die Ursach dessen ist / weil eine jede Seele ihre gewisse dispositiones in ihrem Subject oder Körper erfordert / welche wann sie zu grunde gehen/ sie auch (was die Vereinignng betrifft) gleiche Beschaffenheit empfindet ; derohalben gleichwie zum Exempel/ die Form eines Löwen/ oder seine Seele in keines Menschen Leibe wandern kan/ wegen Ermanglung der darzu gehörigen dispositionen: also kan eine vernünfftige Seele nicht in einem Subject oder Cörper sich aufhalten / wo die dispositionen/ so darzu erfordert werden/ ermangeln. Schliesse ich dannenhero / daß wann der Mensch in Löwens- oder Wolffs-gestalt 2c. erscheinet / so habe bey so gestalten Sachen entweder die vernünfftige Seele / nach verderbten menschlichen Eigenschafften / schon den Cörper verlassen ; oder es werden nur die äusserlichen Sinnen betrogen /

daß

daß der Mensch meinet / es seyen die Eigenschafften und Gestalt des Löwens / Wolffes / ꝛc. vorhanden / da sie sich doch in der That und Warheit nicht zugegen befinden.

Diese Lehre wird durch des H. Augustins autorität bestättiget / welcher in obangezognem Buch. c. 18. von den Spiegelfechtungen und Verwandlungen / welche durch Satanische Künste dem Menschen scheinen zu begegnen / also schreibet: Als wir uns in Italien auffhielten / erzehlte man uns von einer Landschafft selbiger Gegend / daß daselbst Weiber / so der Ställe abwarteten / gefunden würden / welche / den Zauberkünsten ergeben / den vorüberreisenden einen beschwornen oder bezauberten Käß pflegten aufzusetzen / von welchem diejenigen / die ihn geniessen / von stund an in Pferde und andere grosse Lastthier verwandelt würden / und / was man ihnen auflegte / forttrügen. Wie dann auch Apulejus in seinen Büchern / welche er den güldnen Esel betittelt / entweder im Ernst oder Scherz geschrieben / daß ihme dergleichẽ selbst begegnet / indem er / nach empfangenem Gifft / in einẽ Esel verwandelt worden / und er doch seine vernünfftige Seele behalten. Und etwas besser unten schliesset der H. Lehrer mit folgenden Worten: Diese Dinge geschehen von dem Satan nur durch eine Verblendung / daß ihnen die Leute zu seyn einbilden / was sie doch in der That und Warheit nicht sind.

Was aber die im Gegentheil oben berührte Erfahrungen betrifft / so halte ich davor / daß

selbige sich auf zweyerley Weise / wiewohl ohne wesentliche Verwandlung / zutragen können.

Erstlich / so giebt es Leute / die dermassen mit bösen Feuchtigkeiten begabet / und durch Melancholey verwirret sind / daß sie sich selbst vor Wölffe / Löwen / Hasen rc. halten / da sie doch dergleichen nicht sind / noch auch also aussehen. Auf solche Weise hat Præstantii Vatter / wie der heilige Augustin berichtet / offtmals die Leute / so um ihn waren / mit seinen Zähnen angefallen / und nicht anders vermeinet / er seye zu einen Wolff worden / da er doch eine wahrhafftige menschliche Gestalt hatte. Dieser Affect entstehet bißweilen aus natürlichen Ursachen / ohne einige Satanische Beyhülffe / wegen vorhandenen überflüssigen bösen Feuchtigkeiten; bißweilen ereignet er sich aber auch vermittels Satanischer Würckungen durch Liebes-Träncke / Bezauberung / u. s. f. a.

Fürs ander / so hält man diese Leute vor Wölffe / Katzen / Kröten rc. und erscheinen sie auch in solcher Gestalt; welches dañ auf zweyerley Weise geschicht: 1. Wann der Satan eine Hexe in einem verborgenen Ort einschläfert / und an ihrer Statt alsdann die Gestalt eines Löwen / Wolffes / Katzen rc. an sich nimmet; da sie indessen im Schlaff / durch eine starcke Fantasie / ihr einbildet / als ob sie selbst alles das jenige gegenwärtig verrichtete / was von Satan unter des Löwens / des Wolffes / der Katzen rc. Gestalt getrieben wird. Daß dieses gar offt sich also zutrage / ist Guilielmi Parisiensis

Meinung /

Meinung / welche er auf die Offenbahrung eines heiligen Mannes gründet. 2. Geschicht es / aber gar selten / daß die Hexen mit einem Phantastischen Cörper/so entweder aus der Lufft/oder etwas anders / formiret worden / versehen werden / und damit gegenwärtig unter der Gestalt solcher Bestien erscheinen.

Hier wird man einwenden und sagen / es werden gleichwohl dergleichen Wölffe / Elstern / Katzen ꝛc. Warhafftig verwundet ; sey es dannenhero falsch / daß die Hexen an einem andern Ort / und die Wölffe / Katzen ꝛc. sich wieder an einem andern Ort befinden und nicht da seyn sollen / wo sie sich vorstellig machen.

Hierauf antworte ich / daß zwar der Vörder-Satz zugegeben / aber dabey die Folge verneinet werde; weil diese Verwundung entweder durch einen ausgedrückten oder verschwiegnen Pact geschicht / welchen der Satan mit der Hexen zuvor aufgerichtet / daß sie selbst von dem Satan an denen Gliedern des Leibes verwundet wird / an welchen der Phantastische Cörper entweder durch Schwerder oder Kugeln Schaden gelitten. Wie solches ein gelehrter Mann l. 2. de Strygibus c. 16 mit vielen Exempeln beweiset.

Wir wollen uns allhier noch in etwas aufhalten / und unterschiedliche / zu dieser Sache dienliche / Geschichten beybringen / welche zu Ausführung dessen / was wir allbereit gemeldet / gar schicklich und bequem seyn werden.

A. Lerchheimer im Bedencken von Zaub. c. 12. schreibet / er sey einsmals / nebenst einem guten Freund / in eines Landvogts Hause kommen / der einen Bärwolff (wie man solche Wölffmenschen auf Teutsch zu nennen pfleget) gefangen hielte. Den habe er nun lassen für sich kommen / daß sie Gespräche mit ihme hielten und sich erkundigten / was es doch für ein Handel mit solchen Leuten wäre? Der Mensch gebärdete sich wie ein unsinniger / lachete / hupffete / als wann er nicht aus dem Thurn / sondern von einem Wolleben herkäme; bekannte nebens vielen andern teuffelischen Betrügereyen / daß er am Ostertag daheim bey seinem Gesind wäre gewesen in Wolffs-gestalt / welches Ort mehr als zwantzig Meilen von dannen ware / und ein Fluß darzwischen zweymal so breit / als der Rhein bey Cölln. Sie fragten / wie kamest du aber übers Wasser? Er antwortete: Ich floge darüber. Wie kamestu aus dem Gefängniß? Ich zoge die Füsse aus dem Stock / und floge zum Fenster hinaus. Was thätestu bey den Deinen? Ich gieng umher / und besahe / wie sie lagen und schlieffen. Warum kehrtest du dann wieder ins Gefängniß? Ich muste wol / mein Meister wolte es so haben. Rühmte also seinen Meister sehr. Da sie ihme sagten / das wäre ein böser Meister / sprach er: Könnet ihr mir einen bessern geben / den will ich annehmen. Er wuste von Gott so viel als ein Wolff. Es war ein erbärmliches Ding / den Menschen anzusehen und zu hören.

Eben

Eben dieser Autor schreibet an gedachtem Ort: Kurtz zuvor war es eben daselbst geschehen/daß ein Bauer in des Vogts Haus kam / und asse da zu Nacht. Nachdem er wol geessen und getruncken/ fällt er plötzlich von der Banck hinter sich/als wenn ihn der Tropf schlüge. Der Vogt/der das Ding/ wie er meinet/ verstunde/ließ ihn also liegen unangerühret/und hiesse dz Gesind schlaffen gehen. Des morgens fande man vor der Stadt auf der Weyde ein todt Pferd / war mit einer Sensen mitten von einander gehauen / und die Sense lage dabey. Der Vogt liesse den Bauren/seinen Gast/einziehē/ der bekennet / er habs gethan / es seye eine Hexe da umher geflogen/wie eine Liechtflamme/welchen die Wärwölffe feind sind / und müssen sie verfolgen/ nach dieser hab er gehauen mit der Sensen; da sie sich aber unters Pferd verborgen / das eben da gegangen und gegraset / seye der Hieb durchs Pferd geschehen. Also hat der Mensch bekeñet/das er nicht gethan/sondern dz ihme getraumet hatte/wie auch der vorige. Jener lage mit Leib u. Seel eingeschlossē im Thurn/ darum konnte er nicht über 20 Meilen daheim seyn; dieser lage mit Leib und Seele die gantze Nacht über in der Stuben/ darum koñte er nicht draussen auf dem Felde seyn / daß er die That begienge. Der Teuffel hats gethan / und es ihm im tiefen Schlaf und Traum so starck eingebildet / daß er gemeinet und bekennet/ es seye sein Werck. So weit Lerchheimer.

Dem Groß-Hertzog in Reussen ist / wie Thomas Garzonius meldet / einsmals ein Mensch vorgebracht worden / von welchem man vorgegeben / daß er ein Währ-Wolff seye / der zu gewisser Zeit des Jahrs in einen Wolff verwandelt werde / und den Leuten überaus grossen Schaden thue. Selbigen hab er befraget / obs wahr seye / daß er sich in Wolffs Gestalt verwandeln könne? und nachdem er mit ja geantwortet / habe der Fürst ihme befohlen / dessen eine Probe zu geben / wie er dann alsbald an einen besondern Ort gegangen / und seine Teuffels-Zauberey gebrauchet / darauf auch alsobald wieder vor den Fürsten gekommen / wie ein grausamer Wolff mit feurigen Augen; da hab der Fürst zween Hunde bestellet / und ihn also zerreissen lassen / ehe er zu seiner Vernunfft und vorigen Gestalt wieder kommen können.

D. Schultheiß erzehlet in seiner Instruction f. 86. daß zu Gesicke ein solcher Währ-Wolff mit seiner Frauen ausgegangen / Holtz zu suchen; da habe der Mann sich absentiret / und darauf in Gestalt eines Währ-Wolffs seine Frau selbst angefallen / welcher er zwar nichts thun können / sondern nur bloß ihren roten Rock zerrissen / und sich darnach bald in menschlicher Gestalt wieder sehen lassen / und habe der Mann die Fäßlein ihres roten Rockes noch in seinem Bart befunden / seye endlich justificiret / und alles in Wahrheit also befunden worden.

Peter Burgott und Michel Verdung gestunden

vor Gericht / sie hätten GOtt verlaugnet / und sich dem Teuffel ergeben: Sie wären miteinander in den Flecken Charlon gegangen / hätten mit Liechtern aus grünen Wachs / von danckler Flamm und blaulecht / getantzt / und dem Teuffel geopffert / sich darauf gesalbet / und wären also zu Wölffen worden / über alle massen schnell gelauffen; bald wieder Menschen und wieder Wölffe geworden / auch dergestalt mit den Wölffinnen zu thun gehabt / und solche Lust empfunden / als wie von Weibern. Burgott bekannte auch / er hätte einen Knaben von sieben Jahren mit seinen Wolffs-Zähnen und Klauen umgebracht / wolte ihn auch gefressen haben / wann ihn die Bauren nicht verjaget hätten. Verdung bekannte / er hätte ein Mägdlein / das im Garten Erbsenschoten gebrochen / erwürget / davon ihn der Herr von Cuvee abgetrieben: sie beyde hätten sonsten vier Mägdlein gefressen / und sonderlich dabey des Orts / der Zeit / und des Alters der Kinder gedacht. Bodinus in Dæmonom. p. 120.

Olaus Magnus l. 18. c. 45. schreibet; daß in Churland / Liefland und Littauen / zu seiner Zeit / Leute gefunden worden / welche mit dem Teuffel ihre Verbindnis gehabt / welchen der Teuffel allezeit an Statt eines Knechts in der Kuchen und Stall gedienet / auch vielerhand Dinge in geschwinder Eil in fremden Landen verrichtet; welcher sie in Wölffe verwandelt / und mit grossem Hauffen durch die Dörffer und Ställe gestreiffet / und

grossen Schaden an Menschen und Viehe gethan: und sind an heiligen Weyhnachten in Wolffs-gestalt an einem gewissen Ort in Liefland/ Churland und Samoiten zusammen kommen/ da sie sich in dergleichen abscheulichen Gestalt verwandelt/ und an Vieh und Menschen undwiderbringlichen Schaden gethan/ indem sie nicht allein die Thiere/ so ihnen auf dem Felde begegnet/ zerrissen/ sondern auch den Bauren ihre Thür vor den Häusern aufgebrochen/ darein gestiegen/ und Kinder und Vieh ums Leben gebracht. An solchem ihrem Versamlungs-Ort/ sey auch eine alte steinerne Marter-Mauer aufgerichtet/ darüber die Wölffe springen/ und also ihre Geschwindigkeit erzeigen müssen/ welche es aber nicht können/ wegen schwere des Leibes/ weil sie die proportion des menschlichen Leibes behalten/ die werden von ihrem Obersten dem Teufel/ hefftig mit einer Peitschen geschlagen.

Zu Lüttig sind An. 1610. zween Zauberer gerichtet worden/ die sich zu Bärwölffen macheten/ und sonderlich viel Kinder tödteten; hatten einen Knaben bey sich von 12 Jahren/ welchen der Satan zum Raben machte/ wann sie den Raub zerrissen und gefressen.

In Flandern ward ein Wolff mit einem Pfeil in die Hüffte geschossen/ und fande sich ein Bauer mit dem Pfeil noch in der Hüffte kranck zu Bette liegen: auch erkannte der Schütz den Pfeil/ daß er ihn nach dem Wolff geschossen.

Job. Fincel. l. 11. de mirabil. schreibet/ man habe zu

be zu Padua einen solchen Bärwolff gefangen/und als man ihme Händ und Füsse abgehauen/wäre er zu einem Mann ohne Händ und Füsse worden.

Zeilerus Theatr. Trag. p. 93 erzehlet von einem von Adel aus Churland/ welcher auf eine Zeit aufs Feld gegangen seye / da ihme nahend bey seinem Dorff ein grosser grausamer Wolff aufgestossen / so ihn angegriffen / daß er sich zur Wehr stellen müssen / und den Wolff mit einem Schuß/ in die Lende verletzet; davon er hinckend davon gelauffen. Des andern Tages seye der Edelmann wieder ausgegangen / durch das Blut dem Wolff nachzuspühren / da ihn dann dasselbe biß vor die Thür eines seiner Bauren geleitet. Als er nun die Frau nach ihrem Mann gefraget / habe er zur Antwort bekommen / daß er gestern in einem Wirthshause bey dem Bier seye verwundet worden. Darauf aber der Edelmann besser nachgefraget / und endlich von dem Bauren verstanden / daß er der Wolff gewesen / so ihm auf dem Felde begegnet/ und er geschossen.

So melden auch einige/daß solche Zauberer und Währwölffe einen andern gleichmässig mit solchem Gifft anstecken können/wann er nemlich mit ihme trincket/ und sie etliche gewisse Worte und Ceremonien dabey brauchen. Von solchen und dergleichen Verwandlungen der Menschen in Thiere/ Wölffe Bären und andere haben viel geschrieben Wierus l. 5. de præstigiis. Godelmann. l. 1. de Lam. c. 3 n. 17. Theodor. Zwinger, Sprengerus und Bodinus.

Philipp

Philipp ein Schuchflicker zu Ferrar betheuerte mit einem Eyde vor Gerichte / es hätte ihn eine Unholdin vor etlichen Monaten also betrogen / daß sie ihme befohlen / er solte die Katze nicht beschädigen / noch ihr wehren / die etwann liebkosend und spielend zu dem krancken Knaben / deme sie helffen wolte / und den sie auch zuvor vielleicht verhexet / würde kommen. Da sie nun ihres Weges gegangen / sahe er und sein Weib eine grosse Katze / die sie zuvor nie gesehen / zu dem Knaben eilen / und weil sie sich fürchteten / trieben sie dieselbe zum öfftern ab / wurden doch letzlich ungehalten / daß sie so offt wieder kommen. Drum schloß der Mann die Thür zu / triebe die Katze mit einem Knebel-Spieß von einem Ort zum andern / und gab ihr gute Stöß / biß er sie durch das Fenster hinaus sprengte / daß sie auf den Boden fiele und für todt da lage. Es befande sich aber / daß dieselbige alte Vettel kranck / zerschlagen / und am gantzen Leibe zerpleuet zu Bette lage.

Die Unholden zu Vernon / schreibet Bodinus Dæmonom. p. 121. pflegten offt in Gestalt der Katzen in einem gar alten Schloß ihre Kurtzweil zu treiben: Und als einsmals fünf Männer sich unterfiengen daselbst über Nacht zu bleiben / musten sie einen scharffen Katzen-Krieg ausstehen / darüber ihrer einer todt geblieben / die andern alle viel Wunden empfangen: aber sie verwundeten auch viel Katzen / und befande sich hernachmals / daß viel Weiber verwundet worden.

In dem

In dem Malleo Meleficarum wird gelesen / daß nicht weit von Straßburg in einem Städtlein / einer habe Holtz auf der Gassen gehauen oder gespaltet ; auf diesen sind 3. Katzen feindlich zugesprungen / er habe aber sich gewehret / und alle 3. verletzet und verwundet / und sind dieselbe Stunde drey vornehmer Weiber daselbst in ihren Häusern verwundet worden. Als man ihn nun der That halber angeklaget / hab er sich entschuldiget / er sey in ihre Häuser gar nicht gekommen / und zur selben Stunde nicht Menschen / sondern Katzen auf der Gassen verletzet.

Im Berner-Gebiet ware ein vornehmer Schwartz-Künstler / Schaf genannt / der sich offentlich rühmte / wie er nach Belieben seinen Feinden unter den Händen entgienge / und sich in eine Maus verstellete : Man sagt auch / er wäre seinen Tod-Feinden mehr als einmal also entwischet. Da aber die Gerechtigkeit Gottes an seiner Boßheit ein Ende machen wolte / wird er endlich von seinen Feinden in einer Stuben bey dem Fenster / als er sich nichts Böses traumen liese / mit Spiessen und Degen erstochen / und starb elendiglich wegen seiner Unthaten.

Da ich in meiner Jugend Anno 1547. zu Franckfurt an der Oder studirte / schreibet vorgedachter Lerchheimer c. 12. f. 17. truge sichs zu im Augustmonat / daß im Lande zu Meckelburg / bey den Edlen vor Molzanen / aus ihrer Nachbarschafft / von ihren Unterthanē / ein grosser Rüde mit

einem

einem weisen Halsband in ihren Hof gelauffen kame: dem fallen nun bald die Jaghunde an/ und beissen auf ihn zu. Da sie ihn aber nichts abgewinnen konnten/ kommen die Stallbuben auch mit Gabeln und Spiesen gelauffen/ schlagē und stechen auf ihn zu. Da wird er alsobald ein Mensch/ ein alt Weib/ die bittet um Gnade/ man wolle ihrer verschonen/ ward darauf angegriffen und gefänglich eingezogen.

In der Historia des Lebens des H. Macarii lieset man von einem paar Ehevolck/ die hattē eine schön Tochter/ welche dergestalt bezaubert wurde/ daß sie gäntzlich meineten/ ihre Tochter wäre zu einer Kuhe worden/ dann sie konnten keine andere/ als eine natürliche Kuhegestalt an ihr sehen/ und nichts anders fühlen/ dann natürliche Hörner/ Hals/ Beine und Haut einer Kuhe: führeten sie derohalben zu einem H. Mañ selbiger Zeit/ Namens Macarius/ der ein Einsiedler ware/ und klagten ihme mit Thränen/ daß ihre einige Tochter/ die sie mitführeten/ wäre zur Kuh worden/ und baten ihn/ er wolte doch für sie zu Gott bitten/ daß sie wiederum ihre vorige menschliche Gestalt bekommen mögte. Da nun der gute Altvatter sie also reden höret/ sprach er/ ihr möget gleich sagen/ was ihr wollet/ ich sehe eine Jungfrau und keine Kuh: also bate er Gott/ daß er den Eltern ihre Augen wieder eröffnen wolte.

Eine Historie von einem vermeinten Beerwolff oder Weerwolff erzehlet Georgius Sabinus: Man hält es/ spricht er/ allhier in Preussen dafür/ daß etliche

liche Menschen zu Wölffen sollen werden / und ist nicht gar lang ein solcher allhier gefangen worden / und zu dem Hertzogē in Preussen gebracht / darüber die Leute geklagt / daß er ihrem Vieh grossen Schaden mit Würgen und Reissen gethan; und beschreibet denselben Sabinus folgender massen / erzehlet auch / wie es mit ihme hergegangē. Es ware / spricht er / ein heßlicher greulicher Mensch / wie ein wild ungeheuer Thier / und hatte viel heßliche Wunden und Narben unter dem Angesicht / und sagt man / daß ihn die Hunde also zugerichtet und gebissen hätten / wann er zu einem Wolff worden wäre. Da er nun von etlichē / aus Befehl des Hertzogen / gefraget worden / was und wie es eine Gelegenheit oder Beschaffenheit mit ihme hätte? darauf er geantwortet / daß er des Jahrs zweymal zu einē Wolff würde; einmal um Weihnachten / das anderemal um Johannis / nach Pfingsten: um dieselbige Zeit aber würde er gar verwandelt / und müsse alsdann als ein anderer Wolff in der Wildnis und Gehöltz / unter und mit andern Wölffen / lauffen / wüten und toben. Ehe ihm aber die Wolffshaare wüchsen / und er rauch und gar verwandelt würde / so komme ihm vorher ein grosser Schrecken und Traurigkeit an die er am gantzen Leibe fühlete. Dieses hat man dazumal / allermassen es von ihm erzehlt / dafür gehalten / daß deme auch also seye; man hat aber der Sachen gewissen Grund wollen erfahren / ob nicht etwann ein Betrug mögte darhinter seyn. Hierauf hat man ihn eine gute Zeit gefangen gehalten und den Hütern ernstlich auferleget / daß sie ja fleissige

Achtung

Achtung auf ihn geben und halten solten / ob er / seinem Berichten nach / auf ernannte Zeit zu einem Wolff würde. Aber da ward kein Wolff aus ihme / sondern bliebe eben der heßlich und ungeheure Bauer / wie er in das Loch ware gestecket worden.

Das 11. Exempel.

Ob eine Weibsperson natürlicher Weise könne in eine Mannsperson verändert werden?

Hiervon wollen wir den gelehrten Torreblancam in practicab. l. 3. c. 11. n. 13. vernehmen / allwo er diese Wort gebrauchet: von einer andern Nonnen in der Stadt Ubeda / bürtig aus dem Städtlein Sabiore, Namens Magdalena Mugnotz / schwebet uns noch in frischem Gedächtnis / daß sie sieben Jahr hernach / da sie allbereit Profess gethan hatte / aus einer Weibs- in eine Mannsperson verändert / deswegen aus dem Kloster gestossen / Manns-Kleider angeleget / einen Bart bekommen / und Frantz Mugnetz genennet worden; dem ich zu Granata in einer Rechts-Sache bedienet gewesen / da ihn eine Weibsperson anklagte / als ob sie von ihme gewaltthätiger Weise wäre erkennet und geschwängert worden. Bißhieher Torreblanca.

Woraus zu schliessen / daß diese aus dem Kloster gestossne Nonne / ohne einigen Scrupel / oder Gewissens-Verletzung / habe entweder heuraten / oder aufs neue in einen geistlichē Orden sich begeben können /

können / dann es stehet nichts im Wege das eine solche Person verhindern solte / den geistlichen Orden anzutretten / weil sie (welches ich vor allen Dingen zum Grund setze) eine wahrhaffte Manns-person ist / und das weibliche Geschlechts-Zeichen gäntzlich bey ihr aufgehöret.

Anders urtheilet hiervon Laurentius Portel in dubiis regular. verb. Professio Hermaphroditi, wo er sich also vernehmen lässet: Es seye diese Nonne / nachdemmal sie ihr dreyfaches kräfftiges Gelübd in ihrem Kloster gethan / solches zu halten höchstverbunden / könne auch von der Kirche zu desselben Beobachtung gezwungen werden: mit Befehl / daß weil sie ja zu einem Mann worden / so solle sie zwar das Nonnen-Kloster verlassen / hingegen sich aber in ein Mönch-Kloster begeben; welche Verbindung ihr Absehen auf nichts schwerers / sondern vielmehr auf etwas leichters habe / als sie vorhero versprochen.

Dieser Meinung widersetzet sich Texeda in controvers. Moral. lib. 1. tract. 1. wo er sich dieser Wort verlauten lässet: Ich halte gäntzlich davor / es seye das Gelübd dieser Weibsperson unkräfftig. Wie dann eben in einem solchen Fall / der sich in Spanien zugetragen / ein / meiner Meinung ähnliches / Urtheil gefallet worden. Dann selbige Weibsperson hat nicht anders profess gethan / als eine wahrhaffte Weibsperson / so hat auch der Prælat ihr auf keine andere Weise die profess mitgetheilet; sie selbst auch hat auf diese Weise /

und nicht anders / den Vorsatz gehabt / Profess zu thun ; weil sie nun nach hervorgebrochner Natur zu einem Manne worden / so folget / daß ihr damals gethanes Gelübd nichtig und unkräfftig ; und dannenhero sie aus dem Kloster zu schaffen seye / als eine / von allen gethanen Gelübden / freygesprochene Person ; welche dannenhero zur Ehe schreyten kan / als ob sie niemals einiges Gelübd gethan hätte. Bishieher Texeda, welcher / nach meiner Meinung / den Zweck in dieser Sache gar wol getroffen.

Hiervon aber genug. Wir wollen anjetzo etliche Exempla derer jenigen Personen beybringen / welche warhafftig aus Weibs- in Mannspersonen verändert vorden.

Jovianus Pontanus schreibet von einem Weibe zu Gajette / im Königreich Neapolis / welche nach 14 Jahren / als sie einem jungen Fischer verehlichet / in eine Mannsperson seye verändert worden : und weil man seiner gespottet / seye derselbe neue Mann ein Mönch in einem Kloster worden : da / sagt er / hab er ihn gekennet / und als er daselbst gestorben / sey er zu Rom in der Kirchen S. Maria zu Minerva begraben worden. Er setzet ferner hinzu / es wäre eine andere / mit Nahmen Æmilia, mit einem / Antonius Spense genennet / zwölf Jahr lang verehliget gewesen / und endlich wäre sie in eine Mannsperson verändert worden / und hätte ein Weib gefreyet / nachdem sie auf Befehl Ferdinands des Königes in Sicilien

cilien ihre Morgengabe zuvor wiederum erstattet hätte.

Zu unserer Zeit hat man zu Brüssel in Braband einen / mit Namen Peter / gesehen / der zuvor Elisabeth geheissen / weil er weibliches Geschlechts gewesen. Philippus Marnixius tom. 1: Tab. diff. Rel. part. 3. c. 15.

Raphaël Volaterranus l. 24. Commentar. sagt von einer Römischen Jungfrauen / welche am Tag ihrer Hochzeit zu einer Mannsperson worden.

Antonius Loqueneux, Steuer-Einnehmer des Königs in Franckreich zu S. Quintin, hat mir vor wahr erzehlet / daß er zu Reims An. 1560 gesehen hab in dem Gasthause zum Schwanen einen Mann / welchen man hat für eine Jungfer gehalten / biß ins vierzehende Jahr ihres Alters: Aber als sie schertzte und spielete mit einer Kammermagd / fienge sich an das männliche Glied bey ihr herfür zu thun. Der Vatter und Mutter / als sie dis innen worden / liessen ihr durch Autorität der Kirchen den Nahmen Johanna in Johannes verändern / und kleideten sie in Manns-Kleider. Ambrosius Paræus l. 24. 7.

Als ich mit dem Könige Carolo dem IX. zu Vitry in Champagnien ware / (fähret Paræus fort) hab ich daselbst eine Person gesehen / mit Namen Germain Garnier, etliche nennten ihn Germain Maria / weil er / als er eine Jungfrau ware / Maria hiesse; er war ein junger Mann / wol proportioniret und bey Leibe / hatte einen

fast dichten roten Bart. Dieser ware biß ins fünfzehende Jahr seines Alters für eine Jungfrau gehalten worden / in Betrachtung / daß kein eintziges Merckmahl der Männlichkeit sich an ihm ereignete / ingleichen weil er sich andern Jungfrauen in Kleidung gleich hielte. Als er in vorgesetztem Alter auf dem Felde geschwinde den Säuen nachliefe / welche im Getreide giengen / und einen Graben antraf / wolte er darüber springen. Als er hatte gesprungen / zur Stunde kamen herfür und entdeckten sich die testiculi und membrum virile, welche von den Banden / die sie gehalten / waren loß gerissen. Dieses geschahe nicht ohne Schmertzen: Als er wieder nach Hause kommen / mit Klagen und Weinen / und von den Medicis und Barbierern ist besichtiget worden / hat man befunden / daß sie nicht mehr eine Weibsperson / sondern männliches Geschlechts seye: Und hat durch den Bischof in öffentlicher Versamlung des Volcks vor Maria den Namen Germanus überkom̃en / und Mannskleider angeleget. Die Ursach / warum Weibspersonen können degeneriren in Mannspersonen / ist kürtzlich berühret bey diesem Germano: Und wir sind nicht Vorhabens / uns einzulassen in Disputat der Medicorum und anderer / die hiervon etwas geschrieben / damit wir nicht unser Vorhaben überschreiten. Paræus.

In Spanien war ein junges Weib / so einem armen Bauren verehlichet / mit demselben in einen Zanck geriehte / wegen Eifersucht oder anderer Bege-

Begebenheit. Die Zwieträchtigkeit entbrannte dermassen / daß die Frau des Nachts die Kleider eines jungen Kerlen / der sich daselbst aufhielte / nahm / und sich darein kleidete: darauf zoge sie hin und wieder / gabe sich vor eine Mannsperson aus / und bediente sich dieses Namens / ihr Leben fort zu bringen. Weil nun in diesem Stande entweder die Natur in ihr so mächtig würckete als genug ist / oder daß eine inbrünstige und über alle masse hefftige Einbildung / weil sie sich in Manns-Kleidern sahe / die Stärcke hatte / solche Würckung zu verursachen: ward sie ein Mann / und heuratete ein ander Weib; welches sie verborgen hielte / biß daß ein Mann / der sie vorhin gekannt / an den Ort / da sie ware / kame: derselbe als er sahe / wie dieser neue Mann dem Weibe / so er gekennet / so gar ähnlich sahe / fragte / ob er nicht etwa ihr Bruder wäre? das Weib / so zum Manne worden / trauete ihm / und entdeckete ihme / was sich mit ihr zugetragen / und bat hefftiglich / daß dieses heimlich gehalten würde. Torquemada en la 1. journee.

Amatus ein hochberühmter Medicus in Portugall / erzehlet in seinen centuriis, daß in einem Orte / Esgueyrie genannt / gewohnet hab ein Ritter / (Chevalier) derselbe hat eine Tochter gehabt / mit Namen Maria Pacheco: Als dieselbe in das Alter kame / da die Jungfrauen pflegen ihre Blumen zu haben / gabe sich bey ihr / an statt derselben / das mannliche Glied hervor / welches bißhero inwendig ware verborgē geblieben: Also ward sie aus

Jungfrauen ein Jüngling / zoge Manns-Kleider an / veränderte den Namen / und ward Manuel Pacheco genennt. Dieser neue Mann reisete in Ostindien: Und als er sehr reich und mit reputation eines stattlichen Chevaliers wieder kame / heurathete er eine edle Dame. Amatus saget / er habe nicht erfahren / ob er habe Kinder gezeuget oder nicht: Er habe aber vermercket / daß der Bart ihme niemals gewachsen / und daß er ein weibisches Gesicht gehabt. Idem.

Ein Teutscher Medicus / mit Namen Culman / schreibet / er habe gehöret / in Gegenwart zweyer seiner Freunde / von einem Anatomico in dem Platz Maubert / daß nahe bey Corbeyl / an der Seine / wäre eine Jungfrau gewesen / welche in dem vierzehenden Jahr ihres Alters wäre ein Jüngling worden / und hätte den Namen / die Kleidung / und die vorige Gesellschafft geändert.

Baptista Fulgosus im Exempel-Buch am 6. Capitel erzehlet / daß Ludwig Guargne, Bürger zu Salerne / hätte gehabt fünff Töchter / unter welchen die ersten zwey Francoise und Charlotte, als sie fünfzehen Jahr alt / zu Jungengesellen worden / zogen Mannskleider an / und wurden Franciscus und Carolus genennt.

Marcellus Donatus schreibet / daß eine Tochter eines Mannes / mit Namen Torachus / von Spoleto / als sie 18 Jahr alt / wäre zur Mannsperson worden. l. 6. c. 2.

Das III. Exempel.

Auf wie vielerley Weise das Geblüt verändert werde/ ehe es zur Nahrung gedeye?

Es ist zwar das Blut eine unmittelbare Nahrung eines Thiers; ehe es aber zur Nahrungs-Substanz geräht/ wird es 4mal verändert. Die erste Veränderung geschicht in denjenigen Adern/ welche capillares geneñet werden/ in denen das Blut weiß wird. Die andere Veränderung wird von den Medicis Ros genennet/ wann das Blut sich oben in die Glieder begiebt. Die dritte heisset Cambium, wann das Blut zusammen kommt: Die vierdt heisset Gluten, wann es etwas kleberigt ist.

Das IV. Exempel.

Von der Thiere Verwandlung in Steine.

Es werden unterweilen die Thiere an sich selbst gantz und gar in Steine/ und zwar meistentheils in solche/ welche salzigter Materi sind/ verwandelt. Dann gleichwie Erd und Wasser der Steine Materi sind; also sind auch die Thiere eine Materi der Steine/ welche/ nach geschehener Veränderung/ ihre Figuren und Gestalten/ so wol von innen/ als aussen/ wie vorhero/ behalten. Und das ist die Ursache/ warum etliche Steine so wol inner- als äusser-

äusserlich die Gestalt unterschiedlicher Thiere vorstellen / also / daß man ihn ihnen / wann sie unter weilen zerbrochen werden / auch eine Gestalt der Gedärme zu sehen bekommet.

In der Stadt Sens / in Burgundien / war ein Weib / mit Namen Colombe Chatry / welche lange bey ihrem Manne Ludwig Charite / einem Schneider / ohne Kinder gelebet: Endlich wird sie schwanger / und wehrender Zeit hat sie unterschiedliche Zufälle der schwangern Weiber. Als aber die Geburts-Zeit kame / ware des elenden Weibes Mühe und der Wehe-Mutter Hülffe alle umsonst / also / daß ihre Frucht starbe: und sie muste drey Jahr lang schwehrlich kranck liegen. Endlich als es ein wenig besser worden / hat sie angefangen herum zu schleichen / und siechete noch fünf und zwantzig Jahre / und truge die todte Frucht bey ihr: darüber sie endlich auch ihr Leben endete / nachdem sie dieselbe acht und zwantzig Jahr in ihrem Leibe getragen. Ihr Mann liese sie eröffnen: und da hat man befunden / daß das Kind in hartesten Stein verwandelt ware. Es ward heraus gezogen / und grosses Wunders halber verwahret: wie es viel Menschen gesehen haben / wol formiret / als wann es ein künstlicher Bildhauer in dieser Höle hätte ausgehauen: hatte seine Gliedmassen nach ihrer proportion vollkommen und richtig / wie das Alter eines Kindleins von neun Monden bey guter Nahrung erfordert. Als es eröffnet wurde / fande man / daß das Hertz / die Leber / das

Gehirn

Gehirn und andere Stücke auch sehr hart waren: jedoch nicht so sehr / wie die äusserlichen. Es war ein Mägdlein. Dieser Leib ist noch heut zu tage weder der Fäule noch Wurmstichigkeit unterworffen / nicht anders / als der härteste Stein / den die Steinmetzen arbeiten könnten. Herr Johann Aliboux und Simon Provvanckeres / gelehrte Medici, welche dieses steinerne Kind gesehen / und dieß Wunder mit ihren Händen betastet / haben hiervon einen weitläufftigen und schönen Discurs öffentlich in Druck ausgehen lassen. Simon Goulart au Thressor des Histoires vol. 1.

Anno 1553. hatte ein Bürger zu Aix / einer Stadt in der Landschaft Provence / in Franckreich gelegen / einen Oel-Garten / einen Büchsenschuß weit von den Stadt-Thoren / darinnen wolte er einen kleinē Stein-Felsen lassen ausbrechen. Als man nun in der Arbeit begriffen / ist mitten in dem Felsen gefunden worden ein gantzer Menschen-Cörper / von kleiner Statur: derselbe war in den Fels auf solche Weise einverleibet / daß der Stein das läre / das zwischen den Gliedmassen von einem zum andern war / ausfüllete: Und / das noch wunderbarlicher ware / ob schon die Beine sehr hart waren / konnte man sie doch mit den Nägeln zu Staube kratzen. Aber das Marck in denselben ware so aus der massen hart / daß kein Stein dergleichen ist / also / daß man nicht das geringste konnte davon loß machen. Ja das Gehirne ware so gehärtet / und in Stein verwandelt / daß wann man es an ein

Feuereissen schlug / es funcken von sich streuete / als wie ein Feuerstein. Dieses Sceleton hat bey sich behalten Herr Balthasar de la Burle, Inwohner zu Aix / und Oberster Audiancier in der Cantzley der Landschafft Provence. Idem.

Unter andern wunderlichen Sachen / die sich zu Tegernsee in Bayern begeben / erzehlet Andreas Brunnerus, wie ein Dieb des H. Quirini Kirchen allda beraubet / aber das Pferd mit dem Raub nicht fortbringen können / sondern solches zu Stein worden seye / und doch seine Gestalt behalten habe; welches auch dē Dieb selber begegnet / als er geschwind absteigen wollen / und doch den einen Fuß im Stegreif hatte; und hat er / wiewohl er nunmehr steinern ware / zu verstehen gegeben / was er gethan / und gelitten. Metellus, der älteste Bayerische Poet / habe / was von ihnen übrig gewesen / noch gesehen. Dann das Pferd biß auf den Bauch / der Dieb aber biß an die Achsel / niedergesuncken / itzt aber seye nichts mehr davon vorhanden.

Kircherus schreibet: zu Rom / in der Qualdinischen Kunstkammer / ist ein Stein / welcher zerschnitten inwendig / an beydē Theilen / die Form eines gar vollkomnen Fisches præsentiret / u. einē blauē Klanz hat / wie die Kornblumen / darinnen man die Ruckgräten erkenntlich genug siehet / und von der Meerfischen Gattung ist / die am meisten im Adriatischen Meer / bey Ravenna / gefangen / und Rhombi genannt werden / auch einer ziemlichen Grösse sind / so gar / daß manchesmal etliche 5 Schuhe in die Länge und 4 in die Breite machen.

Zu

Zu Rom/in dem Lust-Palast des Fürstens Ludovisii/schauet man einen menschlichẽ Cörper/der sich gantz in Stein gekehret; jedoch also/daß das Geripp uñ Knochenwerck noch gantz zu sehen/aber mit einer steinernen Rinden umhärtet.

Es ist kaum glaublich/ was dannoch Albertus Magnus bezeuget/l. 1. min. tract. 1. c. 7. citante Kirchero, als eine wahre Begebenheit/die zu seiner Zeit vorgefallen: wie nemlich/ bey der Stadt Lübeck/ ein grosser Ast vom Baum gefunden worden/ auf welchem ein Vogelnest/und in dem Neste Jungen gewesen/ so allesämtlich in Steine verwandelt. Welches nicht anders geschehen können/ weder daß/ nachdem der Wind den Ast abgebrochen/ und herunter geworffen/ solcher Ast/ samt Nest und jungen Vögelein/ in ein steinmachendes Wasser gefallen/ und allgemach mit der Zeit alles insgesamt eine steinerne Natur angezogen.

Das V. Exempel.

Von Meerkrebsen/ so in Stein verwandelt werden.

IN der Chinesischen Landschafft Quangtung/ zwischen der Stadt Kaocheu, und der Insel Hainan, findet man Art von Meerkrebsen/die allda im Wasser leben und gefangen werden; kriechen einher und sind gestaltet wie andre Krebse/ lassen sich auch im geringsten sonst nicht von ihnen unterscheiden: ohn allein in dieser sonderbaren Eigenschafft/ daß/ sobald sie/ aus

dem

aus dem Wasser / an die Lufft kommen / alsbald fort steinern / und einem allerhärtesten Steine gleichen. den Sinesern und Portugallern dienen sie wider das Fieber / und werden sehr wehrt von ihnen gehalten. Eben dieser Art fischet man auch / auf genanter Insel Hainan / aus einer Pfützen / und spühret gleiche Versteinerung an ihnen / sobald sie nur aus dem Wasser gezogen. P. Martinus Martinius in Atlant. Sin. in descript. provinc. Quangtung. f. 139.

Das VI. Exempel.

Von einem Thier / welches Wechselweis in einen Fisch und Vogel verwandelt wird.

OBgleich andere Fische unterweilen den Vögeln im Fliegen nach-arten / sind sie doch nicht alsobald Vögel: in dem Sinischen Meer aber ist ein Fisch / den die Sineser den gelben Fisch-Vogel nennen / derselbe ist weder ein Fisch allein / noch ein bloser Vogel / sondern beydes: den gantzen Somer über nemlich ein Saffran-farber Vogel / so auf den Bergen herum fleucht; fast um den ausgehenden Herbst aber sich ins Meer begiebet / und wieder zum Fische wird / den man nur allein bey Winters-Zeit fähet / und / wie die Sineser schreiben / eines gar köstlichen Geschmacks ist. Ex Atlante Sinico citato.

Das

Das VII. Exempel.

Von Baum-Blättern/ so in Vögel verwandelt werden.

JN der Sinesischen Provintz Junnan bey Vuting befindet sich der Pful Hoeiniao, so umher mit Bäumen besetzet/ und fünf Stadien groß ist. Dieser Pful hat den Namen/ daß er Vögel machen könne/ weil die Blätter eines gewissen Baums (nicht aller Bäume) wann sie darein fallen/ allmählig in schwartze Vögel verwandelt werden; worüber sich die Einwohner dergestalt verwundern/ daß sie diese Vögel vor Geister oder schwartze Teuffel halten. Neuhof in der allgemeinen Beschreibung des Reichs Sina p.m.353.

Martinius gedencket in der Beschreibung der Provintz Pecking eines Sees/ mit Namen Yo, dessen Wasser/ wann man einen Stein hinein wirfft/ so rot/ wie Blut/ wird; und daneben diese wunderbare Eigenschafft hat/ daß/ so bald/ von den nahe beystehenden Bäumen/ Blätter hinein gewehet/ zur Stunde Schwalben heraus fliegen/ und die Blätter selbst in Vögel verwandelt werden.

Das VIII. Exempel.

Von einem andern Vierfüssigen Thiere/ das sich im Wald aufhält/ und allgemählich in einen Fisch verwandelt wird.

ALoysius Almeida berichtet in einem Schreiben aus Japan Anno 1566/ es werde im König-

Königreich Goto ein Wald gefunden / darinn sich ein Thier in der Grösse eines Hundes / mit kurtzen Füssen / von gold-gelber Farbe / und sehr weichen und zarten zottigten Haaren aufhalte. Wann dieses Thier / spricht Almedia, alt wird / so verlässet es die Erde / und begiebt sich freywillig ins Wasser / wird daselbst allgemächlich zu einen Fisch / und so gar an allen Gliedern des Leibes / in Verfliessung einer gewissen Zeit / nach Ablegung der Form und Natur eines vierfüssigen Thiers / in einen Fisch verwandelt. Man ist aber / daß sich die Sach also verhalte / auf folgende Weise darhinter gekommen; es ist nemlich einsmals ein solcher Fisch gefangen worden / dessen einer Theil ein vierfüssiges Thier / der andere Theil aber einen mit Flossen und Schuppen versehenen Fisch vorstellete.

An der Wahrheit dieser Verwandlung kan ich nicht wohl zweiffeln. Dann weil von dergleichen Verwandlungen hin und wieder gehöret wird / und dieselbe vor wahrhafftig mitgetheilet werden / so wäre es übel gehandelt / so vielen Relationen keinen Glauben zuzustellen. Muß man derohalben bekennen / es seye gar probabel, daß dergleichen Verwandlung nicht über die Natur-Kräfften seye / weil wir sonderlich selbige durch eine vielfaltige Erfahrung an den Seiden-Würmen bestättiget sehen / als an denen wir beobachten / daß sie anfangs in

Würmer-

Würmer-Gestalt erscheinen / hernach aber allgemächlich gleichsam in Zwiefalter verwandelt werden. Dieser Experientz und Bewährnis kan eine andere beygefüget werden / welche Albertus Magnus de animal. l. 24. von Alphora beybringet. Dann dieses Thier ist anfangs ein Wurm / wird hernach zu einem Fisch; wann es aber am Fleisch abnimmt und gleichsam die Schwindsucht bekommet / so begiebt es sich wieder aus dem Wasser / und nachdem es alles Fleisch biß auf dem Kopff und die Augen verlohren / und also wieder ins Wasser gethan wird / so bekommt es neues Fleisch / und wird gleichsam vollkämmlich verneuert.

Das IX. Exempel.

Von Veränderung der Haare / aus Furcht / an etlichen Menschen.

Die Vernunfft lehrets / und die Erfahrung bezeugts / daß / von Furcht / schwartzes oder anderer Farben Haar / weiß wird. So die Nahrung dem Haar mangelt / werden wir grau: so es aber verderbet ist / wird es weiß: darum daß eine unnatürliche Feuchtigkeit an die Stelle derjenigen / die kalt worden und erstarret / kommt. Wir haben hiervon eine Histori unserer Zeit unter dem Francisco Gonzaga. Derselbe als er einen seiner Verwandten Verrähterey halber in Verdacht hatte / ließ er ihn in einen starcken Thurn gefangen setzen / und ware willens /

willens / er wolte ihn der Tortur unterwerffen und sterben lassen. Des folgenden Morgens kame der Thurnhüter und sagte: dieser Gefangne wäre gantz weiß worden. Dieser Zufall erweichte das Hertz des Fürsten / und verursachte / daß er den Gefangnen loß liese / urd ihme das Leben schenckte. Julius Cæsar Scaliger Exercit. 312. contra Cardanum.

Ein junger Edelmann / am Hofe Keysers Caroli des Fünften / hatte sich verliebet in eine adeliche Jungfrau / und machte es also / daß er theils durch Liebe / theils durch Gewalt / die Blume ihrer Jungfrauschafft raubete. Als dieses offenbar worden / und sonderlich weil er in der Keyserlichen Wohnung solche That verübet / ward er gefangen gesetzet / und darauf verurtheilet / daß er solte den Kopff verlieren. Als er nun des morgenden Tages sein Leben enden solte / war ihme dieselbige Nacht so erschrecklich / und von solcher Würckung / daß da er des kommenden Tages aus dem Gefängnis vor das sitzende Gericht geführet wurde / um des Todes Urtheil anzuhören / ihn niemand / auch d' Keyser selber nicht kennete / dann die Furcht hatte ihn also verändert / daß wie er vorigen Tages eine rötliche Farbe / ein gelbes Haar / liebliche Augen / und schönes Angesicht hatte; Also war er damals wordē wie eine Leiche / hatte weisse Haare und einen weissen Bart / wie ein Mann von siebentzig Jahren / und sahe mehr einem Gehenckten / als einem lebendigen Menschen ähnlich. Der Keyser meinte / man

gienge

gienge mit Betrug um: man hätte einen andern Ubelthäter an des jungen Edelmanns Stelle gestellet / welcher noch nicht 28 Jahr alt wäre: Dieser wegen ließ er geschwind nachforschen / woher diese wunderliche geschwinde Veränderung käme / und liesse die Sache nahe betrachten. Endlich als er selber etwas näher diesen elenden erschrocknen Ubelthäter anschauete / veränderte sich die Begierde einer gerechten Rache in Barmhertzigkeit: Und gleichsam als wann er aus tieffer Bestürtzung wieder zu sich selbst kommen wäre / sprach er: Ich will dir deine Mißhandlung verzeihen: Und befahl / man sollte ihn los lässen / dann er wäre schon genug wegen seiner Ubelthat gezüchtiget / ob er gleich nicht den Kopf darzu liesse. Levin. Lemnius cap. 2. l. 2. de Complexione corporis humani.

Ein anderer Spanischer junger Edelmann / mit Namen Jacob Osorius / von hohem berühmten Geschlecht gebohren / hätte sich in eine adeliche Hof-Jungfrau verliebet / uñ als er dermaleinst mit ihr einen Verlaß und Rathschlag gemachet / stieg er auf einen dicken Baum im Königlichen Garten / verbarge sich daselbst / und wartete auf seine Gelegenheit. Unterdessen kommt ein kleiner Hund / und machete ihn mit seinem Bellen offenbahr: Er muste herab steigen / und ins Gefängniß kriechen / auf daß er / bey Verlust seines Kopfes / Rede und Antwort gebe / von wegen dieser Missethat / welche in diesen Orten / wegen unterschiedlicher Ursachen / vor halsbrüchig gehalten wird. Als nun ein Todes-

Urtheil über ihn gesprochen worden/entsetzte er sich so hefftig darüber/daß er folgenden Morgens ganz weiß worden / wie ein alter Greiß/ der doch nur vier und zwantzig Jahr alt ware: dannenhero hat man ihn nichts besser als den vorigen erkennen können. Er erlangte auch Gnade von dem König in Spanien/ den Großvatter Caroli V. Hadrianus Junius in Comment. de Comâ cap. 10. L. Vives in præfat. super Somnium Scipionis.

Gemeldter Hadrianus Junius berichtet ferner l.c. Ich habe derer gekennet / welche wider Verhoffen dem Schiffbruch entkommen/und in einem Augenblick gantz grau worden waren.

Ein Jäger suchte auf einem hohen Felsen junge Sperber: Als er nun fühlete/daß der Strick/ durch dessen Behelff er herab stiege/ zerrisse/ nahm ihn eine solche hefftige Furcht ein / daß ihme geschwind das Haar weiß wurde. Cœlius Rhodiginus l. 13. c. 27. antiq. lection.

Als Hertzog Ludwig in Bayern aus blossen Argwohn seine erste Gemahlin Mariam / geborne Hertzogin aus Brabant / nebenst etlichen Personen / hatte hinrichten lassen/ wachte ihme die folgende Nacht das Gewissen auf / daß er darüber gantz grau worden / ob er wol erst 27. Jahr alt gewesen.

Eine gleiche Histori erzehlet Heinrich Salmuth von einem Schmid in Hessen / welcher bey der Nacht gereisset / und vom Teufel übel geplaget/

get/auch wegen solchen Schreckens/in einer Nacht grau worden.

Das X. Exempel.

Von alten runzelichten Leuten/die in schöngestaltete Personen verwandelt worden.

VOn einem alten Weib/das wieder jung/und in eine der schönstē Damen/verwandelt worden/ erzehlet Torqvemada en la journée de ses discurs folgende Histori: Velascus Tarentinus gedencket in seinem Philone einer Aebtisin in dem Kloster Monviedre/ welche zu seiner Zeit fast das hundertste Jahr ihres Alters erreichet: und als sie nun sehr alt aussahe/erholete sich die Natur bey ihr mit so grosser Krafft und Starcke/ daß die Monatlichen Reinigungen/ welche sie schon vor vielen Jahren verlohren/ bey ihr anfiengen wieder zu kommen und zu blühen/ als wann sie jung wäre: Uberdiß bekame sie alle Zähne in ihrem Munde wieder: die Haare fiengen an schwartz herfür zu wachsen/ und die weissen auszustossen/ also/ daß sie ihre Gesundheit wieder erlangete/ und die Runzeln im Angesicht verlohre; Ihr Busen bliese sich auf/ und sie ward endlich so schön und frisch/ als sie im 30sten Jahr ihres Alters gewesen: Dannenhero giengen ihrer viel hin/ sie zu beschauen/ als eine so wunderbare Sache/ dergleichen man nie gesehen. Sie verbarge sich/ und liesse sich nicht

gerne sehen / und schämte sich über der neuen Gestalt / die sie an sich selber sahe. Und ob schon Velascus die Zahl der Jahre nicht aufgezeichnet / so sie hernachmals gelebet / so ist doch zu vermuhten / daß es ziemlich lang wird gewesen seyn / weil die Natur auf der Neige eine solche schöne und überordentliche Krafft und Stärcke bewiesen hat.

Man hat zu unsern Zeiten / schreibet Torquemada d. l. weiter / einen wunderlichen Handel gewiß erfahren von einem Mann / dessen Ferdinand Lopez de Castagnade, der Historienschreiber des Königes in Portugall / im 8ten Buch seiner Chronicken gedencket; daselbst / sagt er / als Nungnez de Cugne, Königlicher Stadthalter in Indien gewesen / sey im Jahr 1536 vor denselben gebracht worden ein Mann / als eine grosse wunderwürdige Sache: darum daß durch grosse Beweisungen und Zeugnissen warhafftig seye dargethan worden / daß dieser Mann 340 Jahr seines Alters erreichet. Derselbe gedachte / daß er die Stadt / darinnen er wohnete / habe ohne Volck gesehen: welche doch damals / da er davon redete / eine der vornehmsten in Indien gegen Morgen ware. Er ware viermal wieder jung worden / hatte die weisen Haare verlassen / hatte auch wiederum neue Zähne bekommen. Damals / als ihn der Königliche Stadthalter sahe / hatte er schwartze Haare / und auch einen sehr schwartzen Bart / wiewol er sie nicht lange gehabt. Und als gleich damals ein Medicus zur Stelle ware / liesse der Stadthalter durch denselben

selben dem Alten den Puls begreiffen : derselbe ward so gut und starck bey ihme befunden / als bey einem jungen Mann in der Blüte seines Alters. Dieser Mann ware bürtig aus dem Königreich Bengala / und sagte vor gewiß / er hätte von einer Zeit zur andern bey nahe in die 700 Weiber gehabt / davon etliche wären gestorben / etliche hätte er von sich gestossen. Als der König in Portugall dieses Wunder erfahren / hat er offt darnach geforschet / und hatte alle Jahr neue Zeitungen davon durch die Schiffflotte / die daselbst herkame. Er hatte gelebet länger als 370 Jahr.

Eben derselbe Castagneda schreibet ferner / daß zur Zeit dieses Königlichen Stadthalters sich auch in der Stadt Bengala ein anderer Mann befunden habe / nemlich ein Mohr oder Mahumetaner / mit Namen Xeqvepir / bürtig aus einer Landschafft / die Xeqve genennet wird / welcher / wie er sagte / 300 Jahr alt ware / und sich etlichemal verjüngert hatte: Alle / die ihn kennten / betheurten solches auch / darum daß sie grosse Nachricht und Zeugnussen hätten. Dieser Mohr wurde unter andern vor einen heiligen Mann wegen seines strengen Lebens gehalten. Die Portugiesen giengen freundlich mit ihm um ; und überdiß / daß die Historien von Portugall sehr treulich gesamlet / und durch glaubwürdige Zeugnussen bewähret sind / so findet man zum Uberfluß noch zu meiner Zeit in Portugall und auch in Castilien viel Zeugen / welche diese alte jung-verwandelte Männer gesehen haben.

Als ich zu Rom ware / schreibet Torquemada d. l. noch weiter / im Jahr 1531. war ein gemein Geschrey in gantz Italien / es wäre zu Tarento ein alter Mann / welcher im 100 Jahr seines Alters wieder jung worden / eben auf die weise / wie die Aebtisin (derer wir oben gedacht) er hat seine Haut verändert wie eine Schlange / und hatte eine neue bekommen: ware so jung und frisch worden / daß die jenigen / so ihn vorhin gekennet / und damahls sahen / kaum ihren Augen glauben konnten. Als er nun in die 50 Jahr in diesem Zustande gelebet / ist er wieder so alt worden / daß es eigentlich schiene / als wann er von Baumrinden gemachet und zusammen gesetzet wäre.

Der Admiral don Fadrigue, (fähret Torquemada ferner fort) als er in seiner Jugend durch einen Ort / mit Namen Rioja / reisete / sahe daselbst einen Mann etwan von 50 Jahren / nach seinem Beduncken: derselbe sagte zu ihm / er wäre seines Großvatters Lackey gewesen. Und als es der Admiral nicht konnte glauben / weil es eine sehr lange Zeit ware / daß sein Großvatter gestorben / sagte dieser Mann ferner: Er solte daran nicht zweifeln / dann er wäre hundert Jahr alt / und in seinem hohen Alter wieder jung worden / dergestalt / daß die Natur in ihm hätte verändert / und alles das jenige erneuert / was das Alter verursachete / und darum sehe er viel Jünger aus / als er wäre. Der Admiral wolte die Warheit gerne wissen / uñ erfahren / und befande / daß es sich verhielte / wie ihme der Alte gesagt hatte.

Das XI. Exempel.

Wie das Bley in Kupfer zu verwandeln.

MAn nehme dünne Bleyschiene / calcinirten oder gekalchten Vitriol oder Crocum ♂ / mache stratum supra stratum, geschmeltzt / so wird Kupfer aus dem Bley.

Das XII. Exempel.

Ob ein Edelgestein in ein anders könn verwandelt werden?

ANdere Metalle können zwar in Gold / aber kein Edelgestein kan durch Chymische Kunst in ein anders verwandelt werden / weil die Edelgesteine eine Steinartige Beschaffenheit haben / und dannenhero nicht können geschmeltzet noch weich gemachet werden / als in welchen keine zum schmieren und streichen dienliche Feuchtigkeit befindlich; die Metallen aber sind solche Cörper / welche können fliessend gemachet und geschmoltzen werden.

Doch kan ein Saphier in einē Deamant (wiewohl nicht durch Schmeltzkunst / weil sich nemlich die Steine nicht zerschmeltzen lassen) vermittels des Feuers / auf solche Weise verwandelt werden. Ein hellgläntzender / aber ziemlich blasser / Saphir wird mit Gold zusammen gefüget / und bey einem linden Feuer so lange gelassen / biß das Gold schmeltze. Nachdem er drey oder

vier Stunden in der Hitze gestanden/ nimmt man ihn heraus/ daß er allgemächlich erkühle / alsdann wird man einen Deamant finden. Dann das Edelgestein bleibet im übrigen unverletzet/und wird mit keiner Schleif-Feilen berühret : aber alle blaue Farbe verlieret sich davon. Zu solchem Ende suchet man die allerbleicheste Saphiren aus: nicht allein darum / daß sie geringer und wolfeiler/ sondern auch weil sie geschwinder die Gestalt des Deamants an sich nehmen / und vollkommlicher verändert werden. Der/ so diese Erfindung am ersten ausgespindisiret/ ist dardurch sehr reich worden / und zwar in kurtzer Zeit: hat auch / da schon solcher Griff offenbar worden / dannoch mit selbiger Kunst viel gewonnen. Dann ein solcher Feuer-geläuterter und klarificirter Stein blincket trefflich/ wegen der Härtigkeit des Saphiers. Etliche kochen den Saphier nicht im Gold; sondern begraben ihn allein in Kreiden/ legen ihn also ins Feuer: das geht eben so gut von statten. Man muß aber wol acht geben / daß das noch kalte Edelgestein / mit dem Feuer / nach und nach / werde umgeben; auch hernach gleichfalls / durch Abgang oder allgemähliche Ausleschung des Feuers erkalte. Dañ aus dem Feuer ihn / in voller Hitze/ heraus zu ziehen/ ist nicht rahtsam. Wofern einiges Mahl/ oder einige Spuhr von der vorigen blauen Farbe/ nach der Ausbrennung/ dannoch übrig bleibt : rühret solches her von dem Flecken / der auch zuvor im Stein gewesen.

Das

Das XIII. Exempel.

Von den Wurtzeln/ so halb in Stein verwandelt werden.

IN der Insel Tercera giebt es hin und wieder viel warme Brunnen / und unter denen einen / der die Krafft hat / das Holtz in Stein zu wandeln: weßwegen der nechst daranstehenden Bäumen ihre Wurtzeln / welche sich nach dem Brunnen zustrecken / versteinet werden ; die aber / so ihre Wurtzel-Adern nach der andern Seiten abwerts breiten / ihre hölzerne Natur behalten.

Das XIV. Exempel.

Von der Verwandlung einer Pflantze in eine andere.

ES wird billig hie gefraget / woher es komme / daß die Pflantzen unterweilen gleichsam unnatürlicher Weise verwandelt werden. Dann es wächset offtermals aus dem Saamen oder Wurtzel des Unkrauts ein guter Weitzen / und im Gegentheil aus dem Weitzen ein schlimmes Unkraut hervor / welche Veränderung weit grösser ist / als wann von einem Schönen etwas unformliches gezeuget wird. Es ist aber probabel / daß sich diese Verwandlung deßwegen zutrage / weil nemlich in dem Saamen oder der Wurtzel einer solchen Pflantzen die Krafft beyderley Gestält-Arten enthalten / welche darnach von

den äusserlichen Ursachen / nemlich dem Himmel / Regen / Wärme / &c. entweder zu dieser oder jener Art tüchtig gemachet wird. Varro berichtet / die veraltete Saamen dienen gar sehr zur Veränderung ihrer Natur; denn aus dem vor Alter ausgedrocknetem Köhlsamen / wann er gesäet wird / kommen Rüben hervor; und andere vermelden / es wachse endlich aus denen an die Sonne gelegten Wurtzeln des Heydenkorns / wegen allzu grosser Dürre / ein Quendel oder Hünerklee.

So ist gleichfalls bekannt / es könne / vermöge der Wärme / eine Pflantze also verändert werden / daß sie gantz und gar eine andere Gestalt überkomme: Und bezeuget die Erfahrung / dz die aus Indien gebrachte Zimmet-Bäumlein / wann sie in Europa in einen bequemen Grund gepflantzet worden / aus Mangel genugsamer Wärme / zu Lorbeerbäumen worden; wie dann der Geruch / nebenst der Sonnen und Gewürtzes-Krafft / womit der Lorbeerbaum versehen / genugsam anzeiget / daß in demselben etliche Zimmet-Merckmahle befindlich. Es bezeuget P. Athanasius Kircher, artis magnæ lucis & umbræ l. 7. p. 1. er habe von Leuten / die es mit Augen gesehen / vernommen / daß der in Portugall gepflantzte / und mit höchstem Fleiß gewartete / Pfeffer endlich zum Ephew werde / welches einem nicht so gar wunderlich / viel weniger unwarhafftig vorkommen wird / der die hitzige Krafft / schärffe des Geschmacks / Gestalt der Beeren / wie auch die Blätter des Ephew mit den Eigen-

schafft-

schafften des Pfeffers recht vergleichet. Die Portugisischen Medici haben beobachtet/ daß die Muscatnuß / welche unter der sogenannten Zona torrida hervor kommet / und in einen Europæischen Ort versetzet wird / endlich zu einer Castanien-gleichen Pflantze werde/ und also hervor wachse.

Das XV. Exempel.

Von Verwandlung des im Menschlichen Leib enthaltnen Luffts in eine wässerige Substantz.

IM Jahr Christi 1481. fiel eine Italiänische Jungfrau von 18 Jahren in eine Kranckheit / in welcher sie alle Tage um die 36 Pfund schwer Urin von sich liesse: wiewol ihr Essen und Trincken über sieben Pfund nicht schwer ware. Also gabe sie alle Tage neun und zwantzig Pfund ihres Urines übermaß. Diese Ausleerung währete zwey gantzer Monaten / also/ daß sie in sechzig Tagen / über ihr Essen und Trincken / tausend siebenhundert und eilff Pfund ihres Wassers von sich ausgelassen. Welches dañ mehr wägete / als diese Jungfrau hätte gewogen / wann sie in lauter Wasser verwandelt worden und zerflossen wäre? Sintemal sie nicht zweyhundert und funfzig Pfund wägen konnte.

Eine gelehrte Person / nemlich Johannes Martianus/ wurde gefraget / wo doch dieser Uber-

fluß

fluß könnte herkommen? der gabe zur Antwort: die Lufft/ so in den arteriis oder Lufft-Adern wäre/ verwandelte sich in Wasser; wann dasselbe ausgeläret/ käme anders an die Statt/ und vermehrete sich also. Aber welches mehr denckwürdig ist/ nach sechzig Tagen ward diese Jungfrau curiret von einem Artzt/ mit Namen Frantz Bust.

Cardanus, der diese Historie l. 8. de vanitate rerum c. 44. erzehlet/ schreibet die würckende Ursache solcher Ausleerung der kalten und feuchten Witterung der Lufft zu/ die sich an die zarten äussern Theile der Lufftadern und der Gänge des Harns/ nemlich an die Nieren/ ureteres, und an die Blase anleget: dannenhero alle Dünste/ so in diese feuchte Lufft eingeschlossen/ sich in Wasser verwandelt hätten.

Er sagt ferner/ daß die Kranckheit im Regenwetter eingefallen: Wie dann dieses alles in eine Marmelsteinerne Tafel in der grossen Kirchen zu Meyland eingegraben ist.

D. Zwinger, ein vortrefflicher Medicus, c. 49. Philologiæ Medicinalis, handelt weitläufftig von allen Arten der Ausleerungen/ sonderlich von dem Urin/ dessen Materi er abtheilet in dreyerley Arten/ die dicke/ fliessende/ und dämpfende: und schreibet der letzern diese Histori/ aus dem Cardano gezogen/ zu.

Das XVI. Exempel.
Von der Farben-Veränderung der Sinesischen Rosen.

DJe Sinesische Rose / oder die Rose / so im Königreich Sina wächset / verändert täglich ihre Farbe zweymal / dann bald ist sie Purpur-färbig / bald Schneeweiß. Welche Farben-Veränderung (sind Worte Martini Martinii in Atlante Sinico) mir allezeit als ein geheimes Natur-Wunder vorgekommen / welches ich denen jenigen auszuführen überlasse / die nunmehr neue Meinungen von der Natur der Farben / wie auch von dem Fall und der reflexion des Liechts heegen und auf die Bahne bringen.

Die LVI. Quelle.
Von der Materi eines Dinges.

DJe Materi eines Dinges ist / auf philosophische Art zu reden / das erste gemeine wesentliche Subject / welches folglich bey unterschiedlichen wesentlichen Formen verharret. Kürtzer / deutlicher und zu gegenwärtigem Vorhaben bequemlicher sagt man / es seye die Materi das jenige / woraus etwas kommt und zugerichtet wird.

Das

Das I. Exempel.

Aus was von einer Materi / oder aus was vor einem Holtz / das Creutz Christi formiret und zubereitet worden?

JOhannes Mandavillius / ein Engeländischer Ritter de rebus Memorab. c. 4. 5. 6. und mehr andere / so wol neuere / als ältere Autores, halten dafür / es sey das Creutz Christi aus viererley Holtz / nemlich Palmen-Cedern / Cypressen und Oliven-Holtz gemachet gewesen / wie folgender Vers zu verstehen giebt:

In cruce stat Cedrus, Cypressus, palma & oliva.

Das ist:

Christi Creutz ist aufgericht von den Cedern und Cypressen /
Palmen und Oliven-Holtz ist daran auch nicht vergessen.

Der grundgelehrte Lipsius ist anderer Meinung / als welcher l. 3. de cruce c. 13. folgende Worte führet: Von was vor einer Materi ist wol das Creutz Christi gemachet gewesen? Wir halten davor / von Eichenholtz / weil glaubwürdige Scribenten bezeugen / die Stücke dieses allerheiligsten Holtzes seyen also gestaltet: so wol weil dieses Holtz starck / und zum Einschlagen und Tragen gar bequemlich ist; als auch weil dieser Baum im Jüdischen Lande gar gemein ist und gar vielfaltig gefunden wird. Dannenhero hält Lipsius derjenigen

jenigen Meinung mehr vor curios, als wahrhafftig/ welche davor halten/das unterste/oder der Fuß dieses Creutzes seye von Cedern / der Stamm von Cypressen / das Zwerchholtz von Palmen/und das Täfelein/ worauf der Titul geschrieben ware/von Oelbaumholtz gemachet gewesen.

Der H. Anshelmus in cantic. c. 8. hält davor/ das Creutz Christi seye von dem jenigen Apffelbaum formiret gewesen / von dessen verbottener Frucht der Adam geessen / und seye ein Ast davon aus dem Paradeis ins Jüdische Land gebracht worden. Und bestättiget ihn dieses in seiner Meinung / weil die meisten heiligen Vätter davor gehalten/ es sey Adam an dem jenigen Ort begraben worden / wo das Creutz Christi eingegraben und aufgerichtet gewesen.

P. Gretserus berichtet/ er habe in einem/ in der Augspurgischen Bibliotheck befindlichem/geschriebenem griechischen Buch gefunden / daß Abraham drey Schößling/ oder junge Sprossen / nemlichen von Cypressen/ Fichten und Cedern-Bäumen gepflantzet habe/ aus selbigen sey hernachmal ein einiger Baum worden / jedoch mit unterschiedenen Wurzeln und Aesten. Man habe solchen ferner/ nebenst sehr vielen andern/zum Tempelbau abgehauen/ allein nirgend wohin recht gebrauchen können/ weil er sich an keinen Ort bequemlich geschicket; dannenhero seye er auf des Königs Befehl zu einer Sitzstätte verordnet worden Wie man nun einsmals die Sybilla dahin geführet / habe

habe sie durchaus nicht darauf sitzen wollē/sondern aus göttlichem Eingeben geprophezeyet / es werde mit der Zeit der Erlöser und Erretter des menschlichen Geschlechts an diesem Holtz triumphierlich den Tod erleyden. Durch diese Weissagung sey Salomo bewogen worden / solch Holtz mit 30 silbernen Creutzen umgeben zu lassen / daß es also an selbigem Ort/biß zur Zeit der Creutzigung Christi/ liegen geblieben. Es hält aber der scharffsinnige Ausleger heiliger Schrifft Johann Pineda de reb. Salom. l. 5. c. 14 gäntzlich dafür / diese Erzehlung sey einer Fabel ähnlicher/als einer Histori.

Petrus Comestor, ein alter und bewährter Scribent/ erzehlet in 3. Reg. c. 26. es habe die Königin aus dem Reich Arabien / als sie wieder in ihrem Vatterland angelanget / dem Könige Salomo zugeschrieben / sie habe in dem Forsthaus ein Holtz gesehen / an welchem ein Gerechter würde gehencket werden/ also / daß um seines Todes willen das Jüdische Reich würde zu Grunde gehen. Damit nun Salomo diesem Unheil desto besser vorkommen mögte / habe er solch Holtz tief in die Erde vergraben / darauf seye durch dessen Kräfft ein Fischteig entstanden / dessen Wasser die Krancken heilete / und alle Kranckheiten vertriebe Endlich aber als Christus das Evangelium predigte / soll solch Holtz aus dem Fischteig hervorkommen seyn / und zur Materi des Creutzes Christi gedienet haben / als es etliche Jahr vorher an dem Bach Kidron überzwerg gelegen/ und an statt eines Steges gedienet.

Diesen Bericht haben Johannes Barrius und andere mehr bestättiget / ob gleich obenerwehnter Pineda nichts darauf gehalten.

Im Kloster S. Emerans zu Regenspurg weiset man in Gold eingefasset 4 Stücke vom H. Creutz / mit denen Versen:

De cedro truncus crucis est, stipesq; cypress',
Brachia de Palma, pars est oliva suprema.

Zu Teutsch:

Christi Creutzes-Stamm von Cedern / der Fuß von Cypressen ist /
Und das Zwerghoͤlz von den Palmen; oben / wo man die Schrifft liest /
Man Olivenholz befindet / diese Stück betracht O Christ!

Das II. Exempel.

Von was vor einer Materi die Posaune werde verfertiget seyn / vermittels derer die Menschen zum allgemeinen Gericht sollen beruffen werden?

Es hat schon vorlängst Sophonias, mit Prophetischem Ohr / die / alle Todten aus ihren Gräbern ruffende / Posaune gehöret / da er den Tag des Gerichts / einen Tag der Posaunen und des Lermens genennet c. 1. v 16. Welches der Apostel bestättiget / indem er saget 1. Cor 15. v. 52. Dann die Posaune wird erschallen / und die Todten werden unverweßlich auferstehen. Dieser

ser Posaunen-Schall wird gewaltig lautbar seyn/ wie die Worte Matthæi 24. zu verstehen geben. Er wird seinen Engel senden mit der Posaunen und mit grossem Schall. Ist also jenes tauben Menschen Sorge und Kümmerniß gantz vergebens und überflüssig gewesen / da er auf seinem Todbett inständig begehret / man sollte ihn neben den Leichnam eines Jünglings / der in seinem Leben mit gutem Gehör begabt gewesen / und kurtz vor ihme dieses Zeitliche gesegnet hatte / begraben / damit er / wann die Gerichts-Posaune erschallen würde / von diesem seinem neben ihn im Grabe liegenden Nachbarn / von dem Todes-Schlafe / desto eher mögte erwecket werden.

Aus was vor einer Materi aber diese sehr grosse Posaune werde verfertiget werden / wird von ihrer vielen sehr curios geforschet; unter denen sind etliche / nach Saliani Bericht / welche davor halten / es werde dieselbe aus Silber oder Kupfer / oder anderer Materi / die einen starcken Schall und Laut von sich giebt / gemacht werden. S. Anshelmus in Elucidario ist der Meinung / es werde diese Posäune von den Engeln fast von eben dieser Materi zugerichtet werden / derer sie sich selbst zu Verfärtigung ihrer Cörper bedienen. Allein man kan warhafftig in einer so obscuren / und von der Wissenschafft unsers Gemüts so weit entfernten / Sache nichts anders / als ungewisse Muhtmassungen auf die Bahn bringen.

Das

Das III. Exempel.

Aus was vor einer Materi der Crystall bestehe?

DJe erste Meinung gehet dahin/ der Crystall seye ein Eiß / welches aus Wasser und Schnee zusammen gefrohren / durch die langwührige Zeit gehärtet / und nach Ausschliessung aller Wärme an den kältesten mitternächtischen Orten/und hohen Bergen zu Stein worden. Wie Plinius Isidorus und Zanardus urtheilen.

Die andere Meinung ist Matthioli und Agricolæ, welche davor halten / der Crystall entstehe weder aus dem Eiß noch Schnee / sondern werde aus eben der jenigen Feuchtigkeit / worvon in der Tiefe der Erden der Berill/ Deamant und andere dergleichen Steine/ gezeuget; daß aber der Crystall aus der allerreinesten Feuchtigkeit gezeuget werde / ist hieraus abzunehmen / weil er der allerreineste und helleste unter allen Edelgesteinen ist.

Hierauf probieret Matthiolus seine Meinung also: weilein jedes Eiß / ob es gleich lange Zeit sich zusammgesetzt auf den allerkältesten Bergen / von denen weder im Winter noch Sommer der Schnee jemals sich weg begiebet / ja ob es gleich aus den tieffsten Orten gegraben wird / so zerschmeltzet es doch / wann man es in warme Ort leget / nicht allein von der Feuers- sondern auch von der Sonnenhitze;

dieß begegnet aber dem Crystall nicht / ob er gleich an die Sonne oder zum Feuer gehalten wird; derohalben wächset er nicht aus dem Schnee oder Eiß.

Fürs II. wann dieß wahr wäre / daß der Crystall aus Schnee oder Eiß bestünde / so würde man denselben nur allein auf den Schnee-Bergen antreffen / welches aber falsch / weil der Crystall auch in den Marmor- und andern Stein- und Metall-Gruben in Spanien / Teutschland / Scythien / Cypern ꝛc. gefunden wird; ja wann die Ackerleute unterweilen auf dem Feld arbeiten / so graben sie oft unter dem Pflügen ziemliche Crystallen-Stücke aus der Erden hervor. Derohalben wird der Crystall aus einer andern Materi / als dem Eiß / gezeuget.

Fürs III. weil das Eiß auf dem Wasser schwimmet / der Crystall aber sich alsobald setzet; ist dannenhero der Crystall kein Eiß.

Das IV. Exempel.

Von der Materi der blauen Farbe / Ultramarin genannt.

FAllopius berichtet / die Materi des so genannten Ultramarins / seye der Lasur-Stein / aus welchem jenes gemachet wird. Es ist aber der Lasur-Stein mit Himmelblauer Farbe begabet / an welchem kleine Füncklein wie Sternlein hervorblincken. Dannenhero er unter die gestirnte Steine von Mesue gerechnet wird. Und schreibet Fallopius ferner / es seyen

diese funcklende Sternlein bißweilen aus weisen Marmor / bißweilen aus dem Feuerstein / welcher sonst marchesita genennet wird / bißweilen auch aus Gold; wie dann der Lasur-Stein selbst entweder in einem marmornen / oder güldnen / oder feuersteinigten Metall gezeuget wird; und setzt gemelder Autor hinzu / er habe einsmals einen kostbaren Lasur-Stein gesehen / an welchem man 7. Sternen funckeln sahe / in eben der jenigen Ordnung / wie an dem Himmel die sieben Sternen sich ereignen / welche den kleinen Beeren vorstellen / also daß es schiene / als ob sie mit Fleiß von dem höchsten Werckmeister auf solche Weise wären hinein gebildet worden.

Das V. Exempel.

Von Materi der Metallen.

DJe Erde durch ihre natürliche Hitze / befördert von dem Erdfeuer und himmlischer Influenz / verursachet einen Metallarischen warmen aus der Erden gehenden Dampf oder Brodem / der durchkreucht alle Felsen / und dünne Lücklein / wie Schweißlöchlein. (wie dann auch die Chymici ihre Spiritus durch zween Alembic über einander gesetzet treibē kōñen) So nun Gott seinen Segen einem Gebürg gegebē hat / oder geben will / so lässet er durch die natürliche und äusserliche Gebirg-kälte / es zu einem Mineralischen Safft werden / worzu nemlich das Gebürg geartet ist / welcher endlich zu seiner perfection, darauf die Natur gezielet hat / kommet.

Dann wann die mineralische Feucht- und Fettigkeit durch Klüfftlein und Geschicklein in die Gäng oder in einen gantzen Stock zusammen fliessen / oder in Liegenden anlegen / da thun sich die Gäng in der alten Ertzmutter auf / werffen einen Bauch (ich rede Bergmännisch) und geben der natürlichen Würckung Statt und Raum / daß das Metall / nach seiner Art / besser / reicher / derber und gültiger werde; wie dann scharffsinnige Berg- und Werckleute es vor ein gut Omen halten / wann die Gäng / als gute Nachbarn / zusammen tragen / aneinander sich lehnen / und mit edlen Splitterlein und Geschicklein gegeneinander Liebäuglen. Dann wann ein Gang dem andern im Feld zueilet / das Gebürg hat ihr Dannlag und Geheng / eine feine Seufft und viel Sonne / streicht nach dem Steinfall gegen Morgen / hat sein Aussehen im Mittag / führet schöne Berg-Arte / wird frisch / behält sein Seylband und Harnisch / fasset ein artig und blau Gestein oder Sandstein / desgleichen so ein artiger Fall mit einkommt / und ein anders Creutz machet / da mag einem Bergmann gar wol das Hertz wachsen / besonders so viel Gänge zu Hauffe fallen / sich verändern / verschwägern / vergefattern / daß man ihr Streichen und Seylband nicht wol voneinander erkennen kan; dann es ein gewisses Zeichen / daß das Ertz nicht allein in Gängen / Klüfften / Fletzen / Geschicken ꝛc. sondern auch in gantzen Stöcken und Ertzmüttern ganghaft / reich-

reichfindig / gewaltig und mächtig gut Ertz schütten und geben wird.

Das VI. Exempel.

Aus was vor einer Materi die jenigen Steine gezeuget werden / welche man in den Häubtern etlicher Thiere findet?

IN den Häubtern der Schnecken / Kröten und etlicher Fische werden Steine gezeuget; von deren Ursprung und Materi ist dieß meine Meinung aus Fallopio: es sey nemlich die Materi der Steine / welche in den Häubtern der Schnecken und Kröten wachsen / ein sonderbarer Safft / welchen diese Thiere aus der Erden und den Steinfelsen an sich ziehen; die jenigen Steine aber / welche in den Häubtern etlicher Fische gezeuget werden / kommen her von dem steinernen Meeres-Safft; wie dann auf eben solche Weise die jenigen Pfähle / worauf die Brücken zu Venedig gebauet / nach und nach zu Stein werden / wie Cæsius berichtet.

Das VII. Exempel.

Aus was vor einer Materi die Saiten zu machen / welche man zu den musicalischen Instrumenten gebrauchet?

DIe guten musicalischen Saiten sind die jenigen / welche aus den Gedärmern der Thiere gemachet werden. Man verfärtiget sie aber meistentheils aus den Gedärmern der Widder

Schafen / Ziegen / Katzen. Doch sind die allerbesten / welche aus den Schafsdärmern zubereitet werden; nach diesen sind die Ziegen und Katzen-Därmer am bequemlichsten darzu. Die Saiten von Ochsen- und Kühe-Därmern lassen sich gar schlecht anziehen / und reissen alsobald entzwey. Obgleich die Wolffs-Därmer-Saiten zäh sind und einen ziemlichen Zug leiden / ist doch der Klang / den sie von sich geben / gantz unlieblich und schwach. Kircherus in Musurgia.

Die LVII. Quelle.

Von der Quantität oder Abmässung eines Dinges.

DIe Quantität oder Abmässung eines Dinges pfleget durch viererley extensionen oder Ausdehnungen / nemlich die Länge / Breite / Höhe und Tieffe / erkläret zu werden. Weil nun selbige solche affectiones sind / welche alleine die körperliche Dinge betreffen / als ist klar und offenbar / daß die Quantität nicht Geistlichen / sondern nur körperlichen Dingen könne zugeeignet und beygemessen werden.

Das I. Exempel.

Die Länge und Breite etlicher Königreich und Landschafften.

TEutschland (dessen Centrum und Mittel-Punct die Stadt Mainz seyn solle) ist 210. Meilen lang/ 133 Meilen Breit; und hält im Umgang oder Becirck 690 Meilen.

Spanien ist 187 Teutsche Meilen lang; 156 breit/ und hält im Begriff oder Umgang 687.

Franckreich hält in der Länge 115. in der Breite 127. und im Umgang bey nahe 485 Teutscher Meilen.

Welschland ist 720 Welscher / oder 180 kleiner Teutscher Meilen lang; und 260 Welscher / oder 65 Teutscher Meilen breit.

Ungarn hält in der länge 60 Teutsche Meilen/ und in der Breite fast eben so viel.

Polen begreiffet in sich / von den Schlesischen/ biß zu den Moscowitischen Gräntzen/zwischen dem Nieder und Aufgang 120 Meilen; und nicht weniger von dem äussersten Theil Liefflandes/ biß an die Ungarischen Gräntzen.

Böhmen ist 40 Teutsche Meilen lang und breit; liegt unter allen Teutschen Ländern am höchsten. Dannenhero keine Flüsse von aussen ihren Lauff dahin nehmen; da im gegentheil ihrer viel in die umliegende Länder sich ergiessen.

Britannien ist lang 150 Teutscher Meilen von Douver biß ans Dunsbyhead/oder das Vor-

 gebürg

gebürg Orcadem zu rechnen; aber breit 70. Meilen / von Douver wieder an zu rechnen / biß an das Vorgebürg Thelandes Ende / in Cornuwell.

Schweden hat in seiner Länge 300 / und in der Breite 120. Meilen.

Liefland ist lang 90 Meilen von der Stadt Narva / biß nach Memel. Die Breite erstrecket sich von Dodina an der Duna / biß nach Windaw an der Ost-See / ohngefehr auf die 60. teutsche Meilen.

Moscau hat in seiner Länge vom Gebürg Oby / biß wo die Psola in den Nieper fället / oder biß an Czercasi 380. teutscher Meilen. Die Breite von Korellenberg biß nach Lepin / unfern vom Fluß Oby / bey dem Rhymnischen Gebürg 300. Meilen.

Tartarey ist lang 975. Meilen / von Stretto de Caffa, biß an Stretto de Anian; breit 600. Meilen / von Königreichs Bramas Ende / beym See Chiamay an Indien / biß zu des Flusses Oby Einfluß ins Meer.

China ist lang von Cochinchinæ Ende / biß an des Berges Ottorocoræ Vorgebürg zu rechnen / 600. Meilen. Breit vom See Cincuay, oder denen Damasier Bergen / biß an das Chineser Meer 300. teutscher Meilen ohngefehr.

Ostindien ist lang von des Indi Ursprung / bey des Berges Caucasi Gipfel Paropamiso (itzo Naugogrot) biß an das Vorgebürg des aureæ Chersonesi, oder des Königreichs Malaccæ,

600 teut-

600. teutscher Meilen. Seine Breite von den Damasier Bergen / biß zum Vorgebürg Simylla, itzo C. Comori. 450.

Persien ist lang von Derbent am Caspischen Meer / biß nach Ardavat / unferne vom Fluß Jedo / 450. teutscher Meilen. Seine Breite von des Meeres Enge unter Ormo / biß an den Einfluß des Oxi, ins Caspische Meer 300.

Tartarey ist lang vom Hellesponto oder Stretto di Gallipoli, biß nach C. de Matraca im Reich Arabien 600. teutscher Meilen. Breit / vom Mittelmeer bey Gaza / biß nach Astaman am See Argi oder Mantiana / unfern von der Stadt Tauri 255. Meilen.

Egypten ist lang von des Nili Einfluß ins Meer / bey Pelusio, itzo Damiata, biß nach Metacompso, ohngefehr auf die 127. teutscher Meilen. Breit / von Sues / am roten Meer / biß nach Alexandria fast eben so weit; beym Ptolom. Ist die Breite von Pelusio biß nach Catabathmum auf die 117. teutscher Meilen. Wolte man aber mit Ptolom. Marmaricam zu Egypten nemen / so wäre seine Länge von Darmis, biß nach Pelusio, auf die 12. Grad / welche im selbigen Parallel von 31. Grad fast 168. teutscher Meilen machen; die Breite aber / wie zuvor die Länge.

Barbarey ist lang 676. teutscher Meilen / von Alexandria in Egypten / biß ans Atlantische Meer; Breit aber / nicht über 180. teutscher Meilen / wo es am breitesten.

Biledulgerid / oder das Dattelland / ist lang vom Rio d'Ouro, oder auch Atlantischem Meer / biß zu Ende des Berges Ater oder Azar / auf 750 Teutscher Meilen: Aber von ungleicher Breite.

Der **Nigriten Land** erstrecket sich der Länge nach von der Insel Merve / biß zu des Flusses Nigri Ausfluß ins Meer / beym Cabo Verde. Ist also lang auf die 800 Teutscher Meilen: Aber von ungleicher Breite.

Priester Johannes Land ist lang von Tasitia im Lande Belo, nahe bey dem Tropico Cancri, biß an die Berge des Monds / nicht über $6\frac{1}{2}$ gr. vom Tropico Capricorni, auf die 610 Teutscher Meilen; wo es am breitesten / also ohngefehr vom See Nigro / biß zum See bey Fatigar / auf die 360. Meilen.

Des **äussersten oder unteren Ethyopien** grosse Länge vom C. de Goerda fuy, biß zum C. de bonna Esperanza ist auf die 900. teutscher Meilen. Seine gröste Breite von C. de Bonna Esperanza, biß an die Berge des Mondes 300. Meil.

Madagascar / ist lang vom C. de S. Julian, biß C. de Natal. 250. teutscher Meilen. Breit / wo sie am breitesten / auf die 80. Meilen.

Das **Mitternächtische America** ist lang von C. de fortuna, biß zum C. de Farillones 1396 teutscher Meil / breit vom C. de Fortuna, biß C. de Bretons 1362. Meil.

Das

Das Mittägig America ist lang vom C. de Laguia, biß ans Fretum Magellanicum (il Stretto de Magellanes) 990. teutscher Meilen: breit von S. Miguel in Peru, biß nach Fernambuco 795. Meilen / oder vom C. de S. Laurenso, biß Capo de S. Augustino 830. Meilen / wo es nemlich am breitesten. Dann gegen Mittagwerts spitzet es sich zu / und bekommet gleichsam die Form eines Hertzens oder Pyramidis.

Peru ist lang auf die 400. teutscher Meilen / und ohngefehr halb so breit.

Chili ist lang auf die 415. teutscher Meilen; Breit / wo es am breitesten / nicht viel über 120. Meilen. Hat seinen Namen von der grossen Kälte / welche unterweilen so groß / daß Roß und Mann aufeinander gefrieren und erfrieren.

Brasilien ist lang von C. Blanco, biß C. S. Maria, 556. teutscher Meilen; Breit / vom C. S. Augustino biß nach Humos am R. S. Joan. 300. Meilen.

Hispaniola ist lang vom C. Tiburon biß C. de Ciguye auf die 124. teutscher Meilen. Breit von P. Natividad, biß C. Blanco 60. Meilen.

Jamaica ist lang 50. teutscher Meilen / und 15. breit.

Cuba ist lang vom C. de S. Antonio, biß ans Meer bey Mota 168. teutscher Meilen; Breit vom

vom C. Camarco biß nach Matanca 40 Meilen / sonsten an etlichen Orten schmähler.

Eißland erstrecket sich der Länge lang auf 110 teutscher Meilen / und in der Breite auf 60 ungefähr.

Das II. Exempel.

Von der Länge der Gedärmer eines Menschen.

IN dem Magen wird aus Speiß und Tranck gemeiniglich in 4 Stunden der Nahrungs-Safft gezeuget / welcher bald darauf / samt dem Unraht / sich zu den Därmern begibt; welche im Menschen fast siebenmal so lang / als der Cörper sind / oder vierzehen und ein halbe Ellen in der Länge austragen.

Es hat aber die Natur denen Därmern so viel Krümmungen gantz weißlich mitgetheilet / weil selbige nothwendig darzu erfordert werden / daß die Speise nicht mögte alsobald durchgetrieben / sondern je mehr und mehr gereiniget / und die nutzliche Substantz daraus gezogen werden. Und daher kommts / daß der Mensch / und diejenigen Thiere / welche längere Därmer haben / sich der Speisen länger enthalten / und den vornehmsten Verrichtungen abwarten können ; da im Gegentheil die Bestien / welche kürtzere uñ schlechtgekrümmte Därmer haben / und dannenhero die verkochte Speisen durch den Stuhlgang eher von

sich

sich geben / auch ohne Unterlaß vom Hunger geplaget werden / und zu fressen haben müssen.

Das III. Exempel.

Von der Länge der Kriegs-Stücke / wie sie beschaffen seyn müsse?

DAß die Länge an einem Stuck helffe / daß die Kugel weiter getrieben werde / scheinet einem im Anfang ein gewisses und warhafftiges Ding zu seyn / weil in den längern Stücken das Feuer länger aufgehalten / und deßwegen die Kugel weiter getrieben wird. Es hat aber im Gegentheil die Erfahrung in Teutschland / da man viel Stücke gleicher Dicken und ungleicher Länge gehabt / nemlich von 8. 9. 10. biß auf 17 Schuh / bewiesen / daß zwar diß von 9. Schuh stärcker getrieben / als das von 8 und so fort / biß auf zwölff / und doch nicht in gleicher Proportz / nach der Länge des Stucks. Jedoch von 12 biß 17 Schuh hat die Stärcke wieder abgenommen / dergestalt / daß der Trieb eines Stücks von 13. Schuch schwächer / als der von 12. der Trieb eines Stucks von vierzehen Schuch schwächer / als der von dreyzehen / und so fort / biß auf 17. welches unter allen den geringsten effect gethan. Dann die übermässige Länge benimmet dem Stuck vielmehr die Krafft / als daß Sie ihme solche mittheilen solte. Daß aber in gar zu langen

Stücken

Stücken der Trieb schwächer / ist die Ursache / weil das entzündete Feuer in der gar zu langen Röhre zertheilet wird / und seine Kräffte deswegen desto eher verlieret; oder auch / weil sich die Kugel allzulang in dem Lauff aufhalten und abmatten muß / daß sie weniger Gewalt thun kan.

Das IV. Exempel.

Auf wie viel Meilen sich die Länge und Breite des höllischen Kerckers erstrecke?

Ein bewährter Scribent erkläret seine Meinung von dieser Materi mit folgenden Worten: wann die Sache / spricht er / klüglich und mit reiffem Theologischẽ Verstand erwogen wird / so scheinet es / als ob nicht über 100000000000 / das ist: tausend Millionen Menschen werden verdammet werden. Dieß gesetzt / kan man also schliessen. Wo der höllische Kercker / nach völliger Abmessung der Höhe und Länge / eine teutsche Meil austrüge / so wird freylich wol überig genug Raum vorhanden seyn / eine so grosse Zahl der Menschen zu begreiffen. Dann die Verdammten werden nicht raumlich / sondern gezwänget und eingepresset beysamen wohnen müssen; sie werden beysamen liegen müssen / wie die zusamm-geqeutschten Trauben in einer Kälter; wie die gesaltznen Häringe in einer Tonne / wie die Ziegel in dem Kalchofen; wie die Scheiter auf einem Holtzhauffen; wie die Kohlen in der Glut-Pfanne; wie die geschlachteten Schafe

Schafe in der Fleischbanck / daß dannenhero kein so gar weitläufftiges Gefängnis vor ihrer so viel erfordert wird.

Weit netter und accurater handelt von dieser Materi P. Cornelius à Lapide, welcher über die Worte der Offenbarung Johannis c. 14. v. 20. **Und es gienge Blut aus der Gruben / biß an die Zäume der Pferde / durch tausend und sechs hundert Fledwegs** / also schreibet: diese Feldwege / spricht er / haben ihr Absehen auf die Ausmessungen des Orts der Verdammten / nemlich des höllischen Feuers und Kerckers. Ist also der Verstand solcher Worte dieser: die Niederlage der Verruchten und Gottlosen / welche am Ende der Welt werden hingerichtet und verdammet werden / wird also groß seyn / daß / wann derjenige Ort / welchen sie in der Hölle werden einnehmen müssen / eine Kälter wäre / wordurch ihr Blut mögte ausgepresset werden / so würde solch Blut eine lange Strasse auf die 1600. Feldwegs fortlauffen / biß an die Zäume der Pferde; der Pferde Christi nemlich und seiner Heiligen. Dann selbige werden in diesem Capitel durch eine prosopopœiam eingeführet / als siegreiche Ritter / welche mit ihren Füssen / nicht des Leibes / sondern des Gemüts / aus der himmlischen Stadt gehen / damit sie den Sieg Christi / den er wider die Gottlosen erhalten / und derselben Niederlag / betrachten mögen. Es ist aber hier eine catachresis und hyperbole, wie man in den Schulen redet. Und

*G hat

Bayerische Staatsbibliothek

hat dergleichen Catachreses und Redens-Arten die heilige Schrifft hin und wieder/wordurch einig und allein ein völliger Sieg und Rach wider die Feinde zu verstehen gegeben wird.

Es kan auch fürs andere (fährt Cornelius fort) dieser Spruch eigentlich von der Weite und Grösse des gantzen höllischen Kerckers verstanden werden/ als ob er sagte: das Blut und die Cörper der Gottlosen werden zu Ende der Welt durch die Weite/ Breite und Länge der gantzen Höllen ausgestreuet werden. Dann die Hölle erstrecket sich allenthalben in der Länge (wie auch in der Breite und in der Tieffe) auf die 1600 Feldwegs/ das ist: auf die 50. Spanischer Meilen; wie auch Ribera davor hält/ und meldet/ es werde allhier deutlich der Raum und die Abmessung der Höllen beschrieben/ daß sie sich nemlich auf 1600. Feldwegs erstrecke/ sowol was die Länge/ als Breite und Tieffe betreffe; welches dann auch Cornelius vor probabel hält/ weil solcher Ort weitläufftig genug ist/ alle Gottlose und Verdammte/ so von Anbeginn der Welt/ biß zu Ende derselben gelebet/ in sich zu begreiffen. Dann dieser Raum von 1600. Feldwegs/ erstrecket sich so weit/ als der Weg von Rom nach Bononien/ oder von Brüssel nach Paris austrägt: allwo sich dann unzehlich viel Millionen Menschen aufhalten können/ insonderheit wann die gerechte und proportionirte Breite und Tieffe darzu kommt/ welche in der Hölle genau anzutreffen seyn wird. Dann 1600. Feldwegs

machen

machen 200. welsche Meilen. Und eine Meile hält 1000. Schritt; ein Schritt hat 5. Schuhe / ein Schuh 4. Palmen / ein Palm 4. Zwergfinger. Ein Feldwegs aber ist der achte Theil von einer Meile / und hält hundert und fünf und zwantzig Schritte. Machen dannenhero 1600. Feldwegs 200. Meilen / dann diese sind der achte Theil von tausend sechs hunderten

Diese Meinung wird beståttiget / erstlich / weil hier der H. Johannes die Hölle eine grosse Grube des Zorns Gottes nennet; ist sie dannenhero sehr groß und weitläufftig / damit sie dem grossen Zorn Gottes etlicher massen möge gleichförmig seyn. Wiederum so eignet dieser Spruch der Höllen ausdrücklich tausend sechshundert Feldwegs zu; welche weil wir sie in eigentlichem Verstand annehmen können / warum solten wir sie wol anderswohin zwingen und drehen?

Sie wird fürs andere beståttiget / weil aus dieser Ursache die Hölle in heiliger Schrifft und von heiligen Våttern ein Abgrund genennet wird; als welche sehr tief und groß / ja fast Grundlos ist.

Sie wird fürs III. beståttiget / weil das Feuer des Welt-Brands / über den gantzen Erdkreiß gehen wird / nemlich über die gantze Erde / über alles Wasser / und über alle Lufft / biß an den Himmel. Dieses Feuer aber wird gantz und gar sich in die Hölle begeben / und alle Ver-

dammte mit sich hinunter stürtzen. Und obgleich dieses so weit um sich fressende und ungeheure Feuer sich zusammen setzte / wird es doch einen sehr grossen und ungeheuren Ort erfordern.

Sie wird fürs IV. bestättiget / weil das Feuer zu Sodom und den fünf Städten sich nach Josephi und anderer Scribenten Bericht / auf 72. Meilen in die Länge / und 19. in die Breite erstrecket: Dann es hat vier Städte / die sehr weit voneinander entlegen gewesen / ergriffen; es ist aber dieser Brand ein Fürbild des höllischen Feuers gewesen.

Sie wird fürs V. bestättiget / weil der Berg Ætna unterweilen in die 30. Meilen Wegs umher die Flammen und Aschen ausgespeyet; Ein Gleiches schreibet Plinius von dem Berge Vesuvio: Es sind aber Ætna und Vesuvius nur ein Schatten / und / wie sie andere nennen / der Mund und Eingang zur Hölle.

Sie wird fürs VI. bestättiget / weil aus den Gesichtern und Offenbahrungen bekannt / daß die Flammen des höllischen Feuers sehr weit um sich greiffen. Dann dergleichen sehr Grosse hat der H. Furseus und der H. Diethelmus gesehen / wie der ehrwürdige Beda berichtet.

Sie wird fürs VII. bestättiget / weil es der Wahrheit ähnlich ist / daß die Teuffel in der Höllen feurige Cörper haben werden / sowol damit sie selbst um ein mehrers die Straff empfinden / als auch damit sie mit ihrer erschrecklichen cörperlichen Gestalt / Qual / Pein und Marter die

Verdam-

Verdammten mehrers plagen mögen. Muß dannenhero die Hölle sehr groß seyn / als welche nicht allein so viel tausend Millionen verdammter Menschen / sondern auch mit Cörpern begabter Teuffel / in sich halten wird.

Dessen allen aber unerachtet / ist P. Lessius einer widerigen Meinung / als welcher (1.) lehret / es seye die Hölle nichts anders / als ein Schwefel und Feuer-Pfuhl / Offenb. Joh. 20. (2.) seye dieser Pfuhl mitten in der Erde; also daß der Mittelpunct des Pfuhls / der Mittelpunct der Höllen / und der Mittelpunct der Erden ein Dieng seye; indem der schwefelichte Pfuhl sich um den Mittelpunct als in einen Kreiß versammle; und habe dieser Pfuhl eine sehr dicke und undurchdringliche Mauer / welche denen Verdammten alle Hoffnung zu entrinnen abschneide; dann er wird umgeben mit der Dicke der Erde / welche von dem Mittelpunct biß in die äusserste Höhe mehr als tausend teutsche Meilen in sich hält. Wer solte wol eine solche Mauer durchgraben oder durchbohren können? (3.) halte die Aushölung der Hölle beyläufftig eine teutsche oder vier welsche Meilen.

Seine Ursache / die er gibt / bestehet hierinnen / weil die Verdamten in der Höllen nicht auf ihren Füssen stehen / noch hin und wieder gehen / sondern über einen Hauffen werden geworffen werden / wie glüende Kohlen oder brennende Höltzer / als solches die Schrifft zu verstehen giebt. Ob wir nun gleich einem jeden Cörper der Verdamten, sechs-geviertdte

Schuhe zueignen / (welche überflüssig genug sind) so wird doch eine auf cubische Weise multiplicirte teutsche Meile (das ist ein Raum oder Maß von 20000. Schuhen (mehr als acht hundert tausend Millionen Cörper in sich begreiffen können / da doch scheinet gewiß zu seyn / nach geschehener Rechnung / daß derselben nicht hundertausend Millionen seyn werden. Nichts desto weniger setzet er hinzu / weil auch daselbst ein sehr grosser Feuer und Schwefel = See befindlich / und alle Teuffel in feurige Cörper sollen geschlossen werden / so werde vielleicht der Ort weitläufftiger seyn. Es seye derohalben / spricht er / der diameter zweyer teutscher oder 8. welscher Meilen / so wird das ausgehölte obere Theil der Erden / welches die Hölle umgiebet / sich auf 6. Meilen beziehen. Dannenhero wird die Aushölung der Hölle gar leichtlich in ihrer Mitte einen Pful begreiffen können / dessen Tiefe allenthalben eine halbe Meile austrage; wie dann kaum irgendswo das Meer so tief ist; und wird alsdann noch eine halbe Meile zwischen dem ausgehölten obern Theil der Erden / und dem obern Theil des Pfuhls leer verbleiben.

Bißhieher Lessius gar wahrscheinlich und künstlich. Doch stellen andere hierinnen die Rechnung anders an / und halten davor / es werden weit mehr Millionen der Verdammten seyn. Und obgleich dieser Ort weitläufftig genug / die zusammgepresseten Cörper der verdammten

Höllen=

Höllenbrände zu beherbergen / so halten doch viel von den Gelehrten dafür / er werde um ein merckliches grösser seyn.

Erstlich damit die Grösse des erschröcklichen und gleichsam unermeßlichen Brands die Verdamten / nur durch das blosse grausame und entsetzliche Anschauen / erzittern und erstaunend machen möge. Dann je grösser eine Feuersbrunst ist / je grössern Schrecken und Furcht pflegen wir in diesem Leben an uns zu empfinden.

Fürs II. weil die Leiber der Verdammten in diesen höllischen Feuerflammen werden hin und her gewelltzet werden / daß sie bald in die Höhe geschleudert / bald in den Abgrund getauchet / bald auf allen Seiten weit und breit umher gedrehet / gerissen / gezerret und geschmissen werden / wie daselbst der ob angezogne H. Diethelmus die verdammten Seelen in den Feuerflammen auf und abfahren gesehen.

Fürs III. weil in der Höllen / vor unterschiedliche Laster / auch unterschiedliche Straffen / unterschiedliche Quälungen / unterschiedliche Marter-Arten / Werckzeuge / und Oerter zu finden seyn werden / wie aus den visionen des ehrwürdigen Bedæ / und den Zeugnissen vieler entzückten Personen erhellet / welche solches eydlich ausgesaget und bekennet haben.

Unter andern haben die Patres der Gesellschafft JESU (wie Cornelius à Lapide erzehlet) dieses

dieses aus Spanien nach Rom geschrieben / welches denen Geschichten des 1604 Jahrs im Collegio Huetensi, der Toletanischen Provintz / schrifftlich einverleibet worden / es habe nemlich der böse Geist aus einer Besessnen / auf Gottes Befehl / an das umstehende Volck eine Predigt gehalten / worinnen er dasselbe der Sünden halber ernstlich straffte / und unter andern sagte: die Sünde hat mich aus der Höhe des Himmels in den tieffesten Abgrund gestürtzet / und ihr wollet euch einbilden / es werde ein sicherer Ort auf Erden vor euch übrig seyn? Ihr werdet dannenhero / wo ihr euch nicht hütet / mit den Höllengeistern zum Feuer / zum Schwefel / zur Brucken / zum Schloß / zum Fluß und runden Hause wandern müssen. Mit welchen Worten er ja klar genug unterschiedliche Oerter und Arten der Marter im höllischen Feuer zu verstehen gegeben. Daraus ist abzunehmen / es werden die Cörper der Verdammten nicht also dichte zusammen gedrücket seyn / daß sie insgesamt in einen Büschel gleichsam gebunden zu sehen / sondern vielmehr also / daß sie unterschiedliche Büschel vorstellen / welche / an unterschiedlichen Orten / Gefängnissen und Marterplätzen hingeleget / nach gefallen der Teufel und der Rache Gottes unterweilen aufgelöset werden / damit die Verdam̃ten von einem Kercker in den andern geschmitzet / hernach wieder zusamm gebunden / und in den Feuerpfuhl mögen eingetauchet werden. Dann es ist allda eine sehr grosse veränderung und Vielheit

der

der Straffen / und müssen die Verdammten von einem Ort zum andern / als in einem Kreiß / umher wandeln / damit ihre Marter ohn unterlaß ihnen verneuert vorkommen möge. Daß nun ihre Leiber absonderlich geleget und gemartert werden können / ist eine grosse Weitleufftigkeit nöhtig / wie Pater Lessius bezeuget / welcher mehr als hundert teutsche Meilen darzu erfordert.

Das V. Exempel.

Die Quantität und Länge desjenigen Raums wird angedeutet / welche zwischen dem Obertheil der Erde und der Hölle befindlich.

Gegenwärtige Frage / was nemlich vor ein grosser Raum von dem Obertheil der Erdē / biß zu den höllischen Kercker zu finden / will ich nicht durch meine eigene / sondern etlicher höchstgelehrten Männer Meinung entscheiden; es geben aber selbige vor / es seye der obere Theil der Erden biß zu ihrem Centro und Mittelpunct (wo die Hölle befindlich) so groß / daß wann man die Erdkugel durchbohren könnte / und ein durch das Loch hinabfallender Mühlstein in jeder Minute eine Meile zu rück legte / dannoch selbiger einen gantzen Tag / 5 Stunden 30 Minuten haben müste / biß er zum Centro gelangte.

Die LVIII. Quelle.

Von der Qualität und Beschaffenheit eines Dinges.

DIe Qualitäten sind nichts anders als etliche zufällige Formen / welche der Substantz/oder dem Wesen eines Dinges/ an statt einer Zierde/oder eines Instruments/gegeben und mitgetheilet worden. Derer etliche werden genennet corruptivæ, etliche perfectivæ. Jene verderben und treiben aus ihrem subject eine andere/ihnen wiederwertige / Qualität/ als da sind: Wärme/ Kälte 2c. Diese aber dienen ihrem subject ohne dergleichen Anstreibung/ als das Liecht/2c.

Das I. Exempel.

Beschaffenheiten der Welschen Nation.

JN Rahtschlägen sind die Mäyländer fürtrefflich; die Venetianer klug;die Placentiner fürsichtig ; die Florentiner langsam ; die Veronenser getreu ; die Ferrarier behutsam ; die Lucenser nützlich ; die Mutinenser verschmitzt ; die Perusiner hurtig ; die Senenser wolbedächtig ;die Pataviner zweiffelhafftig.

Jm

Im **Reden** sind die **Senenser** lieblich; die **Spoletaner** geschwind; die **Perusiner** kurtzweilig; die **Narnienser** geneigt willig; die **Ferrarienser** unerschöpfflich; die **Bononienser** anmuhtig; die **Fuliginater** verschlagen; die **Capuaner** ernstlich; die **Pistorienser** lustig; die **Picener** veränderlich.

In der **Rache der zugefügten Unbilligkeiten** sind die **Lucenser** sanfftmütig; die **Neapolitaner** streng; die **Cremonenser** offenhertzig; die **Perusiner** verdeckt; die **Fuliginater** hitzig; die **Mäyländer** hurtig; die **Mutinenser** versöhnlich; die **Senenser** Großmühtig.

Gegen die **Fremden** sind die **Senenser** liebreich; die **Venetianer** schmeichlend; die **Neapolitaner** gütig / die **Mutinenser** erbötig; die **Novocomenser** freundlich; die **Florentiner** verschwenderisch; die **Placentiner** ernstlich; die **Astenser** günstig.

In den **Künsten** lieben die **Mayländer** die Rechts-Erfahrenheit; die **Florentiner** die Philosophie oder Welt-Weißheit; die **Calabrier** die Griechische Sprach; die **Neapolitaner** die Hetrurische; die **Mantuaner** die Hebräische; die **Lucenser** die H. Schrifft; die **Senenser** die Dialectic oder Disputir-Kunst; die **Veronenser** alle Freye Künste; die **Vicentiner** die Philosophiam naturalem, oder Natur-forschungs-Kunst. Die Bononier die Mathesin; die

Vene-

Venetianer die Music; die Pataviner die Artzneykunst; die Papienser die Sophisterey; die Perusiner das päbstische Recht.

In der Kauffmanschafft sind die **Florentiner** verschlagen / die **Lucenser** getreu; die **Genueser** gedultig; die **Mayländer** offenhertzig; die **Venetianer** berühmt.

Im Krieg sind die **Perusiner** tapfer; die **Calabrier** schnell; die **Spoletaner** verschmitzt; die **Senenser** glückselig; die **Bononier** grimmig; die **Neapolitaner** hertzhafftig; die **Papienser** dauerhafftig; die **Vicentiner** rachgierig; die **Mayländer** unverzagt; die **Faventiner** ihrem Feind stets auf dem Nacken.

Den Krieg zu führen/ schaffen die **Venetianer** Geld; die **Mayländer** Sturmhauben; die **Placentiner** Kärren; die **Cremoneser** Gezelte; die **Papienser** Picken und Spiesse; die **Pistorienser** Dolchen; die **Ferrarienser** Stücke; die **Neapolitaner** Pferde; die **Parmenser** Schilde; die **Tarvisiner** Schwerder; die **Viterbienser** Sporen; die **Laudenser** Proviant; die **Römer** eine beständige Anscharr; die **Pataviner** abgerichtete Rosse; die **Genueser** und **Venetianer** Schiffs-Armaden; die **Brixienser** / die Art und Manier / Wälle und Bollwercke zu machen; die **Bergomater** / die Kunst / den Feind listig zu hintertreiben. Die **Lucenser** die Erfahrenheit / Städte zu belägern.

Das II. Exempel.

Von den Qualitäten und Beschaffenheiten des Italiänischen Weibsvolckes.

DJe **Römischen** Weibspersonen sind gravitätisch; die **Senensischen** schön; die **Florentinischen** zart; die **Perusinischen** zierlich; die **Cajetanischen** wolgestalt; die **Mutinensischen** gütig; die **Placentinischen** kriedlich und wunderlich; die **Meyländischen** höflich; die **Veronensischen** annehmlich; die **Brixiensischen** fleissig; die **Formianischen** anmuhtig; die **Lucensischen** keusch; die **Pistoriensischen** willig; die **Neapolitanischen** emsig; die **Ferrariensischen** begierig ;! die **Ravennischen** freundlich; die **Urbinischen** redsprächig; die **Vicentinischen** beständig; die **Cremoniensischen** kostbar; die **Tervisinischen** eiffersüchtig; die **Bergomatischen** schlauch; die **Aretinischen** Anzügig und karg; die **Consentinischen** halstarrig; die **Beneventanischen** bäurisch; die **Bononiensischen** hochmühtig; die **Cesenatischen** gierig; die **Genuesischen** liebreizend; die **Cremensischen** vortheilhafftig; die **Capuanischen** ansehnlich; die **Brundusinischen** einfältig; die **Parmensischen** geldliebend; die **Papiensischen** gewiñsüchtig; die **Piemontanischen** verschnappt; die **Venetianischen** lustig; die **Laudensischen** abergläubisch; die **Putrolanischen** holdselig.

Das III. Exempel.

Qualitäten der Spanischen Nation.

DJe **Catalauner** sind von Natur hefftig und unstät; die **Arragonier** mehr treuer und beständig; die **Valenziner** kurtzweiligen Gemühts / vor andern Leuten herrlich / zu Hause zärtlich / andächtig und Freyheit-vest. Die **Granatenser** freundlich / im Handel aufrichtig / mit dem Gewehr behend / und im Wandel angenehm; die **Andalusier** schön von Leib / und stoltz von Sinn; die **Estremadurer** groß von Hertzen / starck von Gliedern / behertzt und zu hohen Sachen gebohren; die **Navarräer** fertig mit der Faust / trefflich mit dem Verstand; die **Biscajer** sehr bittere Verfechter ihrer Freyheit.

Das IV. Exempel.

Qualitäten der Französischen Nation.

DJe **Pariser** sind anmuhtig; lassen sich leichtlich bewegen; trachten sehr nach Geld; Trauen den Fremden nicht viel; die Weiber belustigen sich in Pracht / tragen kostbare Kleidung / leben allenthalben in Freuden / und verbringen die Zeit mit mancherley Spielen und neuen Kurtzweilen; sind mitleidig gegen die Armen; die Männer bekümmern sich sehr um neue Zeitun-

Zeitungen / was in der gantzen Welt vorgehet; sind höflich und freundlich / also daß sie hierinn vor allen andern Franzosen zu loben. Das Bauersvolck ist wild und grob / dergleichen anderswo nicht wol zu finden.

Carnutes, zu Chartres/ werden vor lieblich und freundlich gepriesen / zumal sie gegen jedermänniglich angenehm und dienstbar / leben unter sich selbst in guter Einigkeit / lieben die Fremden/ sind fromm/ und der Alten Religion zugethan/ und gegen den Armen liebreich und mild.

Belsii sind schier eines Sinnes mit den obigen/ dem Ackerbau ergeben / verschlagen und spitzfindig.

Bloenses sind freundlich/ redsprächig / friedlich/ einhellig / subtil / gute Haushalter / fleissig an der Arbeit / der fremden Freunde; mehr höflicher von Sitten/ als nirgends in Franckreich.

Chataudunienses, sind scharff von Sinnen / spitzig von Verstand / mercken / was einer haben will / aus den halben Worten; machen nicht viel Worte / reden unterweilen so gar kurtz und gestümpft / daß man sie schier nicht verstehen kan.

Vendonienses sind redsprächig und von höflichem Verstand / befleissigen sich der Reinlichkeit.

Orleanenses sind anmuhtig im reden / von stachlichtem und beherztem Sinn / und der Kauffmannschafft sehr ergeben.

Senenses sind steiffen Sinnes/ guten Gemühts und ziemlich freundlich.

Cam-

Campani sind halsstarrig / verschlagen / und den neuen Zeitungen gar nicht ergeben.

Piccardi leben frey / sind fertig alle Kurtzweil anzustellen / verschlagen / panquetiren gerne / und preisen niemand mehr / als der ihnen vom Grund Bescheid im Trincken thut. Vertragen sich wol miteinander / daß wann man einen einigen Bürger solte beleidigen / man sie alle erzürnet / und zu fürchten hat. Sind nicht doppelhertzig / also daß man sich ihnen in allem vertrauen darf.

Turones sind voller Freundlichkeit und reden gern / sind dem König getreu und dem Kauffhandel ergeben.

Meduani sind arbeitsam / anschlägig und spitzigen Verstandes.

Normanni sind verschlagen / unterwerffen sich keinem Gesetz noch Gebrauch der Ausländischen / halten über ihrer alten Policey / sind in Rechtshändeln klug und vorsichtig.

Britones sind sauber und höflich / und in gemeinem Wesen annehmlich / doch nicht gar freundlich / dabey gewinnsichtig und dem Trunck ergeben.

Anguiniones sind verständig / hoch intoniret / ruhmredig / stutzig auf ihrer Meinung und zum Kriegen geboren.

Perigordii sind freudig / geschwind und mässig / mit einem Geringen und Schlechten zu frieden / doch im grossem Thun begriffen.

Limosii sind mässig / sparsam und dem Rechtsstrittigkeiten gar zu hartneckicht ergeben.

Auerni

Auerni sind klug / arbeitsam / gewinnsichtig / doppeltgesinnt / zum rauffen und zancken geneigt.

Burbonenses sind sittlich / genau / und gegen den Fremden redsprächig.

Messinenses sind rauch / starck / arbeitsam / einfältig und andächtig.

Burgundi sind gantz köpfigt / halten viel auf ihre Ehre / trachten nach grossen Dingen / und sind sehr vermessen.

Lyonenses sind mild / angenehm / freundlich / doch dabey rachgierig und unversöhnlich.

Delphinates lieben ihren Fürsten inbrünstig / verwahren aber darneben ihre Freyheit zum allerschärffesten. Sind redsprächig / lustiges Humors / kunstfähig / frey im reden / nemen sich eines Dinges nicht an / und halten viel von sich selbst.

Provinciales sind mässig / unbeständig / geizig / dückischen Hertzens / zweiffelhaffter Treue / prächtig von Thaten / hochmütig und wild.

Das V. Exempel.

Qualitäten der Rosen.

UNter denen Qualitäten werden etliche primæ oder die ersten / etliche secundæ, oder die andere genennet. Diese / nemlich die andern / entstehen aus Vermischung der Ersten; jene aber aus der Vermischung und dem Temperament der Elementen / und sind derselben vier: Wärme / Kälte / Feuchte / Trockne. Alle diese Qualitäten werden in der Rose angetroffen.

Insonderheit hält man die Rosen von warmer complexion (jedoch in gelindem grad) wegen einer vermischten lüfftigen und feurigen/ oder geistigen und schweflichten Substanz.

Es ist auch die Rose kalt/ nach der Medicorum Urtheil/ insonderheit des Ætii tetrabibl. 1. serm. 1. gleich zu Anfang / da er die Rose / wie auch das Rosenöhl / unter die jenigen Dinge / so im ersten Grad erkühlen / den Rosen-Safft aber unter die im andern Grad setzet. Die Feuchtigkeit siehet man an den frischen und safft-vollen Rosen; die Trockne meistentheils an den Roten /und zwar dürren Rosen. Dann die gedörrten Rosen trocknen aus / und ziehen zusammen / so bald sie nemlich die beywohnenden feuchten Theile ausgehauchet. Dioscorides l. 1. c. 112. Galenus l. de instrument. odorat. Item lib. 8. de Simpl. Medic. Avicenna, Mesue und andere.

Die so genannte qualitates secundæ einer Rosen bestehen in der Krafft an- und zusammen zu ziehen / zu verstopffen / abzutreiben / abzutrocknen oder zu reinigen. Dioscorides, Galenus, Oribasius, Avicenna &c. Ingleichen haben die Rosen die Krafft / das Erbrechen/ insonderheit das Blut-auswerffen / die beyde Flüsse der Weiber und andere Blutflüsse mehr zu stillen / und zusammen zu halten / den Schweiß zu vertreiben / das Haubt / Hertz / Magen / Leber und alle Glieder zu stärcken. Endlich haben sie die Krafft / die jenigen wieder zu recht zu bringen / welchen man Spanische Fliegen (als Feinde der Rosen) heimlicher weise beygebracht.

Es ist aber noch übrig/den Streit von der Wärme und Kälte der Rosen zu entscheiden / indem ihrer etliche davor halten/es habe in einer Rose die Wärme den Vorzug/wieder Galenum, welcher der Kälte den Vorzug zueignet / und in der Meinung ist / man solle die Rose nicht schlechter Ding weg/ sondern nur secundum quid, oder zum Theil warm nennen.

Erstlich nun schliessen obige also: Rote Dinge sind warm: Die Rosen sind rot/derhalben sind sie warm. Allein dieser schwache Grund fället gar leichtlich durch die Gewalt der gemeinesten instanzien über einen Hauffen. Dann die Erdbeere/Kirschen/Corallen/rc.sind nicht allein nicht warm/sondern kalt / ja etliche rote Dinge sind von der allerkältesten Beschaffenheit. Wie nicht alles Weise kalt ist / also darff man nicht alles rote vor warm halten. Dann die Farben zeigen in simplicibus medicamentis nichts gewisses von den Naturen/Eigenschafften/ Kräfften und Qualitäten an / wie Galenus lehret l.1. de simplic. medic. fac. c.2.

Ihr anderer Beweißgrund ist / weil die Rose mit einem Geruch begabet / und alle geruch-reiche Dinge unter die warmen gezehlet werden. Ich gestehe zwar/ daß diese Schlußrede kräfftiger seye/ als die vorige / weil Galenus selbst l.4. de simpl. medic. fac. c. 22. alle wolriechende Dinge vor warm hält / weil ihre Substantz dunstig und dampfigt / die Vielheit der Dämpfe aber von der Wärme herkomme. Es ist aber eben dieses

principium nicht so gar kräfftig / daß man nicht sehr viel solte darwider einwenden können. Dann nicht allein die Rosen / sondern auch die Violen / ꝛc. haben einen starcken Geruch / und nichts desto weniger die Krafft zu erkälten: im Gegentheil der Kalch / Schwefel / Hüttenrauch haben an sich selbst keinen starcken Geruch / und sind doch von hitzigster Beschaffenheit. Es sind überdas von starckem Geruch das Bilsenkraut / Schierling / Stramonia oder Rauchöpfel und das Kraut der Liebes-Aepfel / (spricht der Autor Rhodologiæ part. 2. c. 17.) und wärmen dannoch nicht. Soll und kan man also aus dem blosen Geruch der Artzney-Kräuter-Qualitäten nichts gewißes erforschen / wie Galenus l. 2. de simplic. medic. fac c. 3. bezeuget. Und l. 4. de simpl. medic. fac. c. 23. spricht er / es seye das aus dem Geruch genommene Urtheil von der gantzen Beschaffenheit der Artzneyen ungewiß und betrüglich.

Drittens wenden sie ein / es seyen die Rosen am Geschmack bitter; alle bittere Dinge aber scheinen warmer Natur zu seyn / nach Galeni und Aristotelis Zeugnis. Hierauf antworte ich kürtzlich / es seyen etliche Theile an einer Rosen bitter / und deßwegen warm: weil aber selbige von den kältern Theilen übertroffen werden / so seyen sie nach solchen viel ehr kalte / als warme Rosen zu nennen / dann von den vornehmern geschicht insgemein die Benahmung.

Diesen füge ich noch etliche andere Ursachen bey /

bey / vermittels derer die Erkältungs-Krafft der Rosen behaubtet wird.

Erstlich hält die Rose/nach Galeni Zeugniß l.8. simpl. medicam. etliche wässerige Theile in sich. Was aber wässerig ist / das ist kalt; dann sie richten sich nach ihrem principio.

Fürs II. die Rose ziehet an und treibet wieder zurücke mit ihrem Erdreichen Wesen / nach Dioscoridis und anderer Autoren Zeugniß ; die anziehende wachsthümliche Dinge aber sind kalt.

III. Obgleich etliche warme Theile an der Rose gefunden werden / sind doch mehrere kalt / welche letze den ersten überlegen/ wie solches gar leichtlich aus den Chymischen Würckungen erhellet. Dann wann man entweder gantze oder zerstossene Rosen in ein Kürbis-gleiches Glaß thut / so wird man durch den alembic, bey gemachtem Feuer/ein Wasser bekommen/welches seiner Würckung nach kalt ist ; auf dem Grund und Boden wird man eine Erdigte Materi finden / welche dannenhero mehr kalt/ als warm seyn wird.

IV. Die Rose stillet das hitzige Toben im Haubt/ und lindert den Schmertzen/ man lege entweder Rosenkräntze auf das Haubt/oder applicire gestossne Rosen / oder Rosen-Safft / Wasser oder Oel / nach Galeni Meinung l.3.simpl. med. fac. c. 9. Wie solches die Erfahrung zur Gnüge bestättiget.

V. Galenus hat einem/ der bey Nacht von Venerischen Lüsten grosse Anstösse litte/ als ein Erkühlungs-Mittel/ Rosen um seine Nieren ins Bett zu streuen gerahten l. 6. de sanit. tuend. c. 4. den Fieberhafftigen aber verordnete er/ zu ihrer höchstdienlichen Erkühlung ein mit vielen Rosen überstreuetes Bett/ welches noch heut zu Tage reiche Leute zu beobachten pflegen.

VI. Die Rosen widerstehen den warmen affecten/ mässigen das viele wachen/ leschen aus nicht allein die entzündungen des Haubts/ sondern auch der Augen/ des Hertzens/ Hirns/ Magens/ Leber und Nieren. Sind also die Rosen kalt/ weil wiedrige Dinge durch widrige auszutreiben.

Das VI. Exempel.

Qualitäten der Butter.

DJe Salernitanische Schule machet im 35. Capitel folgende Qualitäten der Butter nahmhafftig:

Die Butter löset auf/ sie lindert/ feuchtet/ kühlt/
Brauch sie/ laß seyn/ allwo das Fieber Meister spielt.

Drey Qualitäten der Butter werden allhier offenbahret. Erstlich mit Stillung des schmertzens lindert und zeitiget sie/ dann sie eine rechte

Wär-

Wärme in sich hat / und von Natur feist und öhlig ist / darneben sie auch eine Krafft hat zu verdäuen und sich auszutheilen in die Leiber / nemlich nach der Härte und Weiche. Derohalben sie nützlich denen jenigen / welche grosse Knollen und Beulen haben / extenuirt das Zahnfleisch / und sonderlich der jungen Kinder / welche zahnen / darneben verzehret sie die Humores, welche sich auf das Hertz und Lunge gesetzet haben.

Zum andern befeuchtet sie. Sintemal sie aus der besten Essenz der Milch gemachet ist / gleichwie die abgesonderte Milch die Krafft hat zu befeuchtigen / also nothwendig auch die Butter.

Drittens laxiret sie / dann so man sie reichlich brauchet / sie leichtlich den Stuhlgang zu verursachen pfleget / so wol wegen ihrer schlüpfferigen Substanz, als auch wegen gemeiner ration aller feuchten Speisen / welche nicht stopffen. Aber welche das Fieber haben / und einer hitzigen Natur sind / denen bekommet sie nicht so wol / gleichwie andern; dann in denselbigen sie leichtlich in die Galle verwandelt wird.

Allein es ist hier auch zuwissen / daß nicht rahtsam seye / die Butter offtermalen in den Speisen / und zwar unmässig / zu gebrauchen / wegen der überflüssigen Feuchtigkeit und Feiste / dann sie den Magen verderbet / und gantz umkehret / reizet an zu dem erbrechen. Es ist auch nicht nützlich / nach andern Speisen die Butter zu geniessen / dann

weil sie feucht/ schlüpferig und leichtlich ihren Ausgang nimmet/ wird sie oben schwimmend corumpiret/ deswegen sie vor andern Speisen zunehmen ist / dann auf solche Weise sie andern den Weg bereitet / schmeltzet auch besser / und giebt mehr Nahrung / als das Oel : daher wann sie zu den Speisen gebrauchet wird / alsdann würcket sie so viel / als das Oel und das Schmaltz. Allein ist fleissig zu hüten / daß man sie nicht mißbrauche / damit sie in dem Magen angezündet werde / dann die feiste Speisen / so sie entzündet werden / alsdann werden sie verwandelt in eine Melancholey / aus welcher der Aussatz entstehet / gleichwie geschrieben Johannes Michaël Savanarola majori praxi tract. 6. cap. 15. rub. 4. allda sagt er: wegen öfftern Gebrauch der Butter werden viel Aussätzige in dem Teutschland gefunden. Nachmalen ist die frische Butter ein remedium wider die vergifftete Thiere / und anderes Gifft / so man sich damit ausserhalb salbet/ und zugleich geniesset/ dann so einer von Schlangen verletzet wird / alsdann ist die Butter ein kräfftiges Mittel / so man sie darüber leget. Darneben wann die Pestilentz regieret / und die Gesunde alle Tage nüchtern drey oder vier Bissen Brod/ mit süsser frischer Butter bestriechen / essen / so erhalten sie sich vor der Pest. Hiervon schreibet weitläufftig Dioscorides l. 2. c.62. Galenus l.10.c.10. de simplic. med. facult. Paulus Ægineta l. 7. Sim. Sethi in Syntag. & Avenzoar. tract. 5.c.4.l.3. Theysir.

Das

Das VII. Exempel.

Von den Qualitäten des Geschmacks.

ZUvor angezogne Schola Salernitana lässet sich im drey und funffzigsten Capitul hiervon also verlauten:

Mann findet mancherley Geschmack und Eigenschafft /
Drey hitzig / und drey kühl / drey mässig in der Krafft;
Gesaltzen / bitter / scharff / sind hitzig: aber kalt
Sind sauer / rauch und herb: die mässige behalt /
Als Fett und Lindigkeit / wie auch die Süssigkeit
Die sind gesund / doch daß mans brauche mit Bescheid.

Allhier wird tractiret von dem Geschmack und Qualitäten desselbigen. Allwo zu wissen / daß durch den Geschmack alles verstanden werde / welches durch Kostung judiciret wird. Galenus lib. 1. de simpl. medic. facult. c. 38. sagt / daß nicht leichtlich eine gewisse Zahl könne assigniret werden; von Theophrasto l. 6. de causis plantar. c. 1. & 4. werden 8. Species erzehlet / als nemlich der süsse Geschmack / der feiste / rauhe / bittere / scharffe / gesaltzne und saure; diesen setzen noch etliche

neunten hinzu/ nemlich den ungeschmackten/ welchen die Griechen ἄποιον nennen/ der in der Wärme und Kälte das Mittel erfüllt / dem Wasser gleich / welches untheilhafftig ist aller Qualitäten. Aus diesen werden drey für warm und hitzig gehalten/ nemlich der gesaltzne/ bittre und scharffe; aber in solchen ist nicht ein geringer Unterschied/ dann das scharffe/ gleichwie Avicenna 2. Cano. tract. 1. c. 3. bekräfftiget/ ist das hitzigste/ darauf folget das bittere/ nachdem das gesaltzne/ dieweil das scharffe eine grössere Krafft hat zu solviren / und zu abstergiren/ als das bittere/ aber das gesaltzne ist gleichsam als das bittere.

Fürs ander werden aus diesen neun / drey für kalt gehalten / nemlich der saure / rauche und herbe. Aus welcher der herbe der kälteste ist ; darauf folget der rauhe / nach dem der saure ; und dieses ist unfehlbar in allen Früchten / die süß werden ; dann anfangs wird gespühret eine Herbe mit einer grossen Kälte / über eine Zeitlang / wann sie durch Hitze der Sonnen etlicher massen zu der Zeitigung gebracht sind / wird eine Rauhheit darinnen befunden / welche nachdem sie allgemach abgeleget / erlangen sie eine Saure ; letztlich erreichen sie die Süssigkeit ; aber das Saure / obwohl es weniger kalt / als das Herbe ist / jedoch wegen seiner subtilität und penetration erkältet es in vielen mehr ; das Herbe und rauhe ist eines gleichen Geschmacks / aber dieses ziehet die Zunge nicht zusammen /

als nur ein wenig auf dem äusserlichen Theil. Das andere hingegen ziehet nicht allein die Zunge zusammen / und machet sie rauch äusserlich / sondern auch innerlich.

Letzlich werden die drey übrige für temperirt geschätzet; das ist / sie stehen in der mittlern Qualität / also / daß sie den Leib nicht zu viel erwärmen noch erkälten / nemlich der süsse / fette / und ungeschmackte oder gelinde; dann obwohl das Süsse warm ist / jedoch wird nicht eine solche grosse Hitze darinn verspühret / gleichwie Rhaces vermeinet l. 3. ad Almans. c. 1. Nun werden eines jeden eigenthümliche Qualitäten und Kräfften erzehlet.

Erstlich machen die Süsse weich / lind / dünn und laxiren / ertheilen darneben dem Leib ein reiches Nutriment und befettigen; dann weil sie der Natur unsers Bluts und Fleisches gemaß / alsdann empfähet die Zunge dieselbige begierig / mit grossem Lust / und wird der Niessende davon nicht verletzet / noch fliehet er dieselbige / gleich als die bittere und scharffe; derowegen alles / das ein reiches Nutriment ertheilet / aus den Süssen muß seyn; dann die süsse Sachen salben / erfüllen / und restituiren die abgenagte Particuln. Aber unterweilen sind die gar zu süsse Sachen schädlich: Dann weil sie sehr hitzig und lüfftig / nehmen sie geschwind eine feurige Natur an / gleichwie der Honig und Zucker / welche unverzüglich in die gelbe Farbe verwandelt werden: derowegen welche sehr begierig den

Zucker brauchen / werden offtermal gefährlich entzündet. Zu dem / wann man die süsse Speiß unmässig geniesset / machen sie viel Humores, auf welche erfolgen Verstopffungen / Fäulung / Geschwähr der Leber und des Miltzes / und bevorab / so diese Glieder darzu geneigt sind / zu dem sie auch gar zu viel laxiren; jedoch sind sie nutzlich der Brust und der Lungen / und vermehren den Saamen.

Die **Bittere** purgiren die Strassen und abstergiren; die dicke humores extenuiren sie / und erbeissen die Zunge / sind in der irdischen Natur dick / in welcher überhand nehmen die Wärme und Truckne / gleichwie in der Galle / Salpeter / Wermuht; diese in übermässigem Gebrauch verbrennen geschwind das Blut / und corrumpiren es / und vermehren die gelbe Galle.

Die **Herbe** von den Griechen στρυφνά genennet / ziehen die Zunge zusammen / und treiben sie hinein / deßwegen sie die Krafft haben zu stopffen / dick zu machen / und sind in der irdischen Natur dick / kalt und trucken / deswegen dann der herbe Safft vor langsamer als der saure gehalten wird / dieweil der Saure eine subtilere Natur hat; herb sind die Früchten der Bäumen / die Feld-Birn und insgemein die unzeitigen Aepffel / die unzeitige Quitten-Aepffel / dann nachdem auch diese schon zeitig worden / wird ein gemischter Safft in ihnen seyn / aus dem Herben und Süssen / gleichwie

gleichwie in den Nüssen ist ein Safft aus Herbem und Fettem vermischet.

Die **Rauhe**/ von den Medicis στυπτικά genennt/ ziehen zusammen / machen dick / und erkälten / dann sie ihrer irdischen Natur halber dick/ kalt und trucken sind; allein haben sie mehr Wärm und Feuchtigkeit als die Herbe; so sie zum öfftern in Speissen gebrauchet werden / extenuiren sie genugsam die humores, machen ein melancholisches Blut/ und einen magern Leib.

Jedoch / wie Galenus in lib. de Cibis boni & mali succi bezeuget/ stärcken sie den Magen. Dañ er saget/ alles/ was rauh ist/ stärcke den Magen uñ Leib/ und sonderlich wann sie hitzig sind; aus dieser Ursache/ wann man den Durchlauff stillen will/ pfleget man rauhe Sachen zu brauchen/ dann sie durch ihre natürliche Truckenheit dem Magen helffen / und ihn ein wenig stopfen.

Die **Feiste** oder ölichte Sachen/ von den Griechen λιπαρὰ geneñet/ sind nicht fast ungleich den Süssen / haben eine wässerige und lüfftige Substanz, machen lind/ erweichen/ laxiren/ verdäuen/ zeitigen und befeuchtigen ohne scheinbarliche Hitze; diese/ so sie mittelmässig sind / nähren sie am basten / aber wann sie gar zu fett sind / bleiben sie im Magen oben schwimmen/ machen einen Unwillen u. Grausen/ verhindern die Verdäuung / machen Wind und Verstopfungen. Zu dem diese Speisen/ ehe der Natur Satisfaction geschicht/ dieselbige ersättigen/ welches durch Zeugniß Galeni bekräfftiget wird / als

der lib. 3. de aliment. facult. c. 29. also geschreiben: die sehr feiste Sachen / sobald sie genommen werden / erfüllen sie und benemen den Appetit. Darneben / das noch mehr ist / so kan man diese Speise nicht viel Tage nacheinander vertragen / auch den jenigen / welche mit dem Fieber behafftet / und welche einen hitzigen Magen und Leber haben / bekommen sie nicht wol / dnnn in diesen sie leichtlich angezündet / und in die gelbe Galle verwandelt werden. Den übrigen aber bringen sie zu überflüssige phlegmatische humores, Schlaff / verdunckeln den Verstand / jedoch zu dem Fleisch und Kraut sind sie nicht unbequem.

Die scharffe Sachen / von den Griechen δριμέα genannt / erbeissen und nagen die Zunge / und dieses nicht allein / sondern penetriren auch / brennen / verschren / machen auf / die Winde dissipiren sie / zertheilen und resolviren; neben dem Locken sie dieselbige von weitem herbey / haben eine subtile Natur / in welcher die Wärme und Trückne überhand nehmen; in der Wärme übertreffen sie die bittere Sachen / dahero sie die Hitze vermehren / und entzünden geschwind den Leib / verbrennen das Blut / und verwandeln dasselbige in die gelbe Galle; nachdem verwandeln sie es in die schwartze Galle; sie pflegen auch auszutrucknen / machen Durst; dergleichen scharffe Sachen sind Pfeffer / Jngber / Knoblauch / Zwibel / Kalch und dergleichen mehr.

Gesaltzne Sachen / von den Griechen ἁλμυρὰ genennt / zertheilen / abstergiren die Sachen / die damit eingemachet / erhalten sie von der Fäule / betrüben

betrüben den Magen / und treiben ihn an zu dem Erbrechen / trucknen / und ohne scheinbarliche Wärme oder Kälte erwecken sie den Durst / machen Rauch durch Kratzen / reinigen und machen auf.

Die saure / von den Griechen ὀξέα genennet / ziehen durch Erbeissen zusammen / erlaben / penetriren / zertheilen / extenuiren / trucknen / befreyen von Verstopfungen / reinigen ohne Hitz: in ihrer Natur sind sie trucken und kalt / darinnen herrschet die Kälte; dann welche allein sauer sind / die sind auch fürnemlich kalt; gleichwie Saurampfer insgemein dem Essig gleich in der Qualität gehalten wird / dieweil er auch diesen Geschmack hat. Auch ist eine Gattung von den Granat-Aepfeln / welche recht sauer ist. Andere haben eine vermischte Qualität / gleichwie der Essig / welcher scharf ist. Dann dieser / ob er schon kalt ist / so behält er doch etwas von der Wärme / aus corruption des Weins / daher er scharpflecht wird / jedoch die Kälte den Vorzug hat; dann wann die lüfftige Theile ausdämpfen / so bleiben die übrige irdisch; wann der Essig mit was wenig Wasser vermischet wird / so wird er kalter Natur. Die saure Sachen bezwingen die Entzündungen des Bluts und gelber Gallen / wie Galenus l. 2. c. 1. de aliment. facult. bezeuget / so die saure Sachen in dem Magen einen dicken Safft finden / so zertheilen sie ihn / und treiben ihn aus durch den Stuhlgang / und wann sie einen reinen Magen finden / so unterdrucken sie ihn vielmehr / erkälten und austrucknen denselbi-

denselben / pflegen alsdann die Krafft der Leber zu schwächen / sind auch schädlich allen Nerven und Nervosen Theilen / jedoch machen sie einen appetit, dieweil sie die böse humores, in den Schlund versamlet / zertheilen / austreiben / und durch Beissung laxiren.

Aus den Ungeschmackten nähren etliche mehr / nemlich / welche näher zu der æqualität schreiten / etliche aber erwärmen oder erkühlen mittelmässig; und dieses / so sie mit vielen Feuchtigkeiten begabt sind / wofern die Truckne die Oberhand hat / alsdann sind sie zu rechnen unter die Ordnung der Trucknen. Von diesem allem schreibet weitläufftiger Galen. l. 2. de simpl. medic. facult. insonderheit l. 5. c. 25. Paulus l. 7. c. Ætius l. 1. c. 1. Rhazes l. 3. ad Almans. c. 1. Serap. Serm. 2. de tempor. simpl. Avicen. l. 2. can. tract. 1. cap. 3. Mesues lib. 1. Theorem. 1.

Das XIII. Exempel.

Von den Qualitäten der Alantwurtzel.

Die Alantwurtz ist warm / trocken und wolriechend; stärcket den Schlund des Magens und alles / was vor und bey dem Hertzen ist; derowegen mit einer Latwerge mit Honig temperiret sie das Hertz / und befreyet die Lunge von den dicken und zähen humoren / ist auch gut für den Husten / stillet den Zorn / und erlustiget

und

und stärcket das Hertz / daraus wird ein Wein gemachet / welcher sehr kräfftig ist für die Kranckheiten des Magens und des Hertzens / zugleich treibet er auch die Unreinigkeiten in den Adern / so mit dem Blut vermischet sind. Es ist auch Alantwurtzsafft mit Rautensafft vermischet den jenigen gut / welche gebrochen sind / und sonderlich wann der Bruch von Viele der Wunden herkommen / dann diesen der Rauten und Alatwurtzsafft vertreibet; darneben ist die Wurtzel nützlich dem Magen / welcher mit bösem Safft angefüllet ist; zerstossen und eingenommen / ist sie auch nützlich wider Ausspeyung des Bluts und wider den Schlangenbiß. Die Blätter mit Wein gekochet sind nützlich / so sie zu den alten Schäden gebrauchet werden. Dioscordides l. 1. c. 17. Galenus l. 6. c. 114. de simplic. med. facult und Avicenn 2. cano. c. 240.

Das IX. Exempel.

Qualitäten des Knoblauchs.

DEr Knoblauch / welcher von Natur heisser trockner complection ist im vierdten Grad / hat viel gewaltige und fürtreffliche Tugenden / zum Theil von verborgenen / zum Theil von offentlichen Qualitäten. Jene betreffend / ist er ein herrliches Mittel wider die Giffte der Schlangen / unsinniger Hunde / und anderer Thiere mehr. Ingleichen wider böse inficirte Lufft und vergifftete Wasser geessen und getruncken / und äusserlich übergeleget / wie solches Dioscorides,

Galenus, Plinius und Simeon Sethi bezeugen. Diese / nemlich die heimliche Qualitaten anlangend / so bekommet er sehr wol den Keichenden / Gelbsüchtigen / und denjenigen Personen / so mit dem Stein / Grieß / Würmen / verstandnen Harn und Heisserkeit behafftet. In den Weibern befördert er die verhaltne Monats-Zeit und treibet aus die Nachgeburt / so sich allzulang in der Mutter verweilet und aufhält. Knoblauch gessen / wiederstehet allem Gifft / darum sollen ihn die müde Schnitter und Mäder geniessen / welche etwan in der Hitze ungesund weich Wasser trincken / davon mancherley Presten erwachsen / die werden von Knoblauch niedergeleget. Er treibet aus die böse breite Würme im Leibe / und was sonst gifftiges im Leibe kommen ist / als Egel / Hirudines müssen Weichen / sagt Galenus. So jemands von einem wütenden Hund / Schlangen oder Natter gebissen wäre / der esse Knoblauch / trincke Wein darauf / mache ein Pflaster daraus / und legs über die Wunden / er geneust. In der Gelbsucht mag man den Knoblauch in Wein sieden und trincken. Matthiolus siedet ihn mit Tausendgülden Blumen. Wider die Würm kan man den Knoblauch roh essen. Plinius lässet ihn in dem Oxymelite sieden. Galenus will l. 2. de alim. fac. c. ult. daß sich hitzige und cholerische Leute vor dem Knoblauch hüten sollen. Dioscorides meldet / es habe der Knoblauch auch seine Ungelegenheit

in

in sich. Dann er blähe den Leib sehr auf / mache Winde und Grimmen / seye schädlich dem Magen und Augen / mache die Leute durstig. Plinius sagt / es seye der gekochte Knoblauch besser / als der rohe / und der gesottene fürträglicher / als der gebratne. Für das Zahnweh commendirt Plinius die abgesottene Brühe von Knoblauch / und lässet sie warm im Munde halten. Andere kochen ihn in Essig / haltens gleicher Gestalt im Munde. Simeon Sethi brätet den Knoblauch / und thut eine Zehen in den schmertzhafften Zahn.

Das X. Exempel.

Qualitäten der Pfersinge.

Alle Pfersinge sind kalter feuchter Natur / unbeständig / faulen bald / sind dem Magen nicht schädlich / sofern sie zum ersten / und vor anderer Kost / genossen werden / sagt Galenus l. 2. de Alimentis.

Dargegen ist die Blüte / das Laub und der Kern warmer / drucknèr Eigenschafft / dienen zu der Artzney innerlich und äusserlich.

Die Pfersinge sind nach Simeonis Sethi Meinung kalt und feucht im andern grad. Diesem geben Beyfall Fuchsius und Dodonæus. Etliche sprechen / sie seyen im dritten Grad solcher Qualitäten / laxiren / machen böse Feuchtigkeiten / faulen und verderben bald im Leibe. Sollen demnach vor der Speise genossen werden. Sie erziehlen sehr viel wässeriger Feuchtigkeit / verletzen

insonderheit die Nerven oder das weise Geäder; allzuviel genossen / verursachen sie faule Fieber. Solle derowegen nicht Wasser / sondern guter starcker Wein darauf getruncken werden. Die Salernitani wollen / daß man den Most auf die Pfersinge trincken solle c. 42. Aber die Meinung Simeonis Sethi scheinet besser zu seyn: Dann die Pfersinge / wie gehöret / sind kalt / wässerig / blähen auf / und faulen bald; diese vitia aber verbessert der gute Wein / verhütet sie auch / welches der Most nicht thut. Dann obgleich schon Hippocrates l. 2. de diæt. ihn für warm hält / jedoch so hat er viel phlegmatis, das ist: roher / ungekochter und wässeriger Feuchtigkeit bey sich / blähet den Leib auf / hat viel Mist und Unraht / verursachet crudidatem, und giebt also zu dem Grimmen und Leibwehe / roten Ruhr und Durchbruch nicht wenig Gelegenheit.

Das XI Exempel.

Von den Qualitäten der Kirschen.

DJe frische Kirschen haben dreyerley Qualitäten an sich. Erstlich reinigen sie den Magen / und dieses ist sonderlich zu verstehen von denjenigen / welche samt den Kernen genossen werden. Dann auf solche Weise / (gleichwie etliche davor halten /) sie reinigen und purgiren. Fürs andere zerbrechen und treiben aus die Kernen / so der Safft oder die Milch daraus gedrucket ist / durch eine sonderbare Eigenschafft / nicht allein

den Stein in den Nieren / sondern auch in der Harnblasen. Drittens machen die Kirschen einen guten Safft/stärcken und befestigen/welches die Erfahrung lehret/und die Vernunfft erweiset. Dann in den Spazen/welche sonderlich durch die Kirschen delectiret werden/eben zu derselbigen Zeit / da die Kirschen zeitig sind/ die Leber um ein gutes grösser befunden wird. Daher man abnimmt/ daß durch öfftern Gebrauch der Kirschen die Leber vermehret werde. Aber allhier ist zu mercken / daß zweyerley Kirschen seyen / nemlich dicke und kleine; die dicke sind wiederum zweyerley / nemlich süsse und bittere. Alle süsse sind unheilsam/ werden leichtlich corrumpiret / und erwecken Würme in dem Leibe. Der bittern werden wiederum zweyerley gefunden / dann etliche haben einen langen Stiel / dicke Haut / sind eines bittern und sehr sauren Saffts / haben allezeit eine rote Farbe / und werden niemals schwartzlecht / werden von den Italiänern Verle genennt; diese/ so man sie nicht frisch von dem Baum nieset / faulen gar leicht durch hin und wieder tragen ; derowegen muß man sie frisch / und anfangs des Tisches nemen / alsdann sie einen appetit verursachen. Wiederum sind andere dicke / welche schwartz / unter allen die bitterste / diese werden insgemein in Italien Marosche genennt / von dem Geschmack / welche / obwohlen sie bitter / jedoch nicht unangenehm sind ; diese sind zu essen nach andern Speisen / damit sie mit ihrer

Bitterkeit den Magenschlund beschliessen; nachdem er beschlossen/ machet er eine bessere und geschwindere Verdäuung. Galenus hat von den Kirschen also Meldung gethan l. 7. simpl. med. c. 19. der Kirschbaum trägt Früchte/ welche nicht einer Qualität und eines Geschmacks / gleicher Weiß in allen Zweigen ausgetheilet sind/ sintemal in etlichen eine Süsse / in etlichen eine bittere / wie auch in etlichen eine saure Qualität gespühret und befunden wird; ja die süsse Kirschen / welche ihre vollkommene Zeitigung nicht erlanget haben/ sind bißweilen sehr bitter/ etliche aber sauer/ gleichwie die Maulbeer. Zwar in den Maulbeern übertrifft die saure Qualität die bittere/ aber in den Kirschen nicht allezeit/ derohalben die Süsse die Därmer reinigen / sind doch nicht gar angenehm/ aber alle die Sauren sind nützlich den schleimigen und rotzigen Mägen/ dann sie mehr trucknen/ als die bittere. Dioscor. l. 1. c. 126. Plinius l. 15. c. 25. und Simeon. Sethi in Syntagm.

Das XII. Exempel.

Von Qualitäten des Pfeffers.

Es ist zweyerley Pfeffer / nemlich der Weise und Schwartze. Der weisse ist scharff/ wie auch der schwartze/ jedoch jener schärffer / als dieser. Des Schwarzen Qualitäten sind folgende; Erstlich ist er in dem dissolviren nicht faul;

faul; das ist: Er dissipiret und zertheilet die kalten humores/und vertreibet die aufblähende Dünste/ dann er sehr starck in der dritten Ordnung so wol wärmet als trucknet.

Fürs II. expurgiret und reiniget er die phlegmatische Materi und humores, dañ er die zähe phlegmatische Materi/welche auf der Brust/ Lungen und Ingeweid sitzet/ durch Verkochung und extenuiren dissipiret und austreibet.

III. Hilfft er die Nahrung verzehren/ welches auch Dioscorides l. 2. c. 145. mit folgenden Worten bekräfftiget/ wann er saget: Der weise Pfeffer verschaffet den Schlaff/ und appetit zu den Speisen/ und hilfft viel zur Verdäuung derselbigen. Allein zu diesem ist der lange Pfeffer bequemlicher/ dann wie Galenus l.4. de San. tuend. c.10. bezeuget/der länglichte Pfeffer die dicke Geister solviret/und dem Magen/ Krafft zu verdäuen/ subministiret.

Der weise Pfeffer ist I. dem Magen sehr nützlich/ dann er/ gleichwie Galenus l. 4. c. 10. de sanit. tuend. bezeuget/ mehr als der lange und schwarze stärcket.

Fürs II. wann er in dem Tranck wird eingenommen/ vertreibet er den Husten/ insonderheit so der Husten aus einem kalten und dicken humor herkommen/ dann diesen der weisse Pfeffer erwärmet/ zertheilet und dissolviret/ gleichermassen er andere kalte Kranckheiten der Brust curiret.

III. Vertreibet er die Schmertzen der Brust / dann so er mit Honig und frischen Lorbeerblättern eingenommen wird / alsdann dissipiret und vertreibet er die aufblehende Dünste.

IV Hält er das Fieber ab / und zwar das Kalte / wann er zuvor eingenommen wird / dann er dessen Materi / durch Erwärmen / etlichermassen dissipiret und austreibet.

V. Ist er / in dem Tranck eingenommen / gut für das Zittern und Erschüttern des Fiebers / dann er durch seine Hitze die Nerven stärcket / und die Materi / welche in denselben stecket / verzehret.

Aber diese Krafft ist nicht allein dem weissen / sondern auch dem länglichen und schwartzen Pfeffer zuzueignen; so man reichlich den Pfeffer gebrauchet / alsdann / wie Aristoteles sect. 1. problem 44. bekennet / bewegt er den Harn; so er aber mässig genossen wird / alsdann laxirt er. Weiters machet der Pfeffer die Augen hell und klar / ist auch gut wider die Bisse der Schlangen; mit gedörrten Trauben genossen / reiniget er das Haubt / mit Pech vermischet / vertreibet er die Kröpffe. Plinius l. 12. cap. 7 und Serapion cap. 735. de sim. pl. med. fac.

Die

Die LIX. Quelle.
Von der Form und Figur.

DJe Form und Figur entspringet aus Fortziehung der Linien und Superficien; hat auch das Ansehen / als ob sie in einer gewissen Anordnung und Ubereinstimmung der Theile an einem Cörper bestehe / welche selbige so wohl unter sich selbst / als in Beziehung auf einen Ort / zu haben pflegen.

Das I. Exempel.
Mit was vor einer Figur die Welt begabet seye?

DJe Figur der Welt ist sphærisch / oder rund und Circkel-Artig. Dannenhero Aristoteles l. 2. de Cœlo c. 4. also schliesset: Das vollkommene ist von Natur eher / als das unvollkommene: Die Circular-Linie aber ist vollkommen / und nicht die gerade. Ist also die Circular-Linie / (und demnach gleichfalls die Circular-Figur) vollkommen / und hat vor andern den Vorzug. Ferner / daß die gerade Linie nicht vollkommen seye / sondern vielmehr die Circular-Linie / beweiset Aristoteles also: unvollkommen ist das jenige / dem etwas kan beygefüget werden; (dann der Zusatz oder die Beyfügung geschicht nirgend / als zu dem jenigen / dem etwas mangelt) der gera-

den Linie aber kan allezeit etwas bey- oder zugefüget werden / und nicht der Circular-Linie; derohalben ist diese vollkommen / und nicht jene.

Aristoteles fähret in obangezognem Ort fort/und schliesset ferner also: die erste Figur ist dem ersten Cörper zuzueignen; es ist aber die runde Figur die erste Figur; derohalben ist die runde Figur dem ersten Cörper zuzueignen / das ist / dem Himmel / welcher unter allen corporibus simplicibus, der Würde nach / der vortrefflichste ist. Weiter/ so beweiset Aristoteles aus der Runde des ersten himlischen Cörpers / daß alle andere / dem ersten Kreiß unterworffne/ Sphæren/ wie auch die Elementen / rund seyen; dann das jenige /was bey der Rundung am nächsten befindlich / muß auch rund seyn: Es sind aber die untern Himmels-Kreise bey dem obersten runden Kreiß; ingleichen die Elementen bey dem runden Kreiß oder der Lunarischen Kugel am nächsten befindlich; derohalben müssen gedachte Cörper gleichfalls rund seyn.

Hierzu kommt die Bestättigung der heiligen Schrifft / als welche zum öfftern die Erde / einen Erd-Kreiß nennet / wordurch zu verstehen gegeben wird/ es seye die Erde rund und Kugel-artig formiret. Wie dann solches auch die Worte Esaiæ c. 40. anzeigen: **Er sitzet über dem runden Erden-Kreiß** / oder wie die Hebraische Wort lauten: Er sitzet über der Erdkugel.

Woraus klar genug erhellet / die Meinungen etlicher Alten/von der Figur der Erden/ seyē nichtig und

und falsch. Unter denen Anaximander ihm eingebildet / es seye die Erde Säulen-Artig; Plato hat sie vor zwantzig-eckigt; andere vor Oval-förmig; ein anderer vor ein ausgebreitetes Fell; noch ein anderer vor zugespitzt / als einen Fichten-Apfel / gehalten. Anaxamines vergliche sie einem Tische / Leucippus einer Trummel / Democritus einem Teller / und solches insgesamt sowol ohne einigen Grund / als Wahrscheinlichkeit.

Das II. Exempel.

Was der Empyrische oder feurige Himmel vor eine Figur habe?

NIcht unbillig hält man davor / es seye der feurige Himmel / oder der Sitz der Ausserwehlten / viereckicht / weil die Worte der Offenbahrung Johannis c. 21. **Die Stadt liegt viereckicht;** klar dahin zielen.

Diese Meinung wird bestättiget 1. weil die viereckichte Figur trefflich bequem ist zur Ruhe und Bewohnung. Weil derhalben der feurige Himmel unbeweglich ist / und von Gott zur Wohnung der Auserwehlten gewidmet / so ist der Wahrheit ähnlich / es werde solcher Ort dergleichen Figur überkommen haben / welche zu dem vorgenommenem Zweck bequemlicher und schicklicher ist / nemlich eine viereckichte.

Diese

Diese Meinung wird fürs II. bestättiget: Weil die viereckichten Städte bequemlicher und schöner/ ja auch vollkommener und fester sind. Der feurige Himmel aber ist vornemlich von GOtt zu diesem Ende gebauet worden / daß er der Auserwehlten Stadt seyn mögte / und zu ihrer Bequemlichkeit diente; geziemte es sich dannenhero / daß dieser Himmel in solcher Figur gebauet würde / welche den Bau einer bequemen/ vollkommenen und auserlesnen Stadt vostellete. Die Sphærische oder runde Figur ist zwar an ihr selbst edler und vollkommener als die viereckichte / nach den Worten Philippi Abbatis tom. 2. moralitatum in cantica canticorum: **Was rund ist / das scheinet vollkommen zu seyn**; Doch wäre solche Figur zu dem jenigen Zweck und Absehen / worzu der Empyrische oder feurige Himmel von GOtt gemachet worden / nicht so bequemlich / als die viereckichte.

Damit dieses alles desto besser möge verstanden werden / so ist hiervon diß meine Meinung / es seye nemlich der feurige Himmel im übrigen viereckicht / um den jenigen Theil aber rund / da er die Himmels-Kugel oder den untern Himmel (es mag gleich selbiger das erste Bewegliche / oder das Firmament / oder mit einem andern Namen genennet werden) berühret; dann weil solcher / nemlich der untere Himmel / rund ist / so muß auch der feurige Himmel um die jenige Refier / da er unterwarts sich um den runden Himmel begiebet / rund

rund seyn / damit in den Winckeln nichts läres gefunden werde.

Anders discurriret Tirinus von der Figur des feurigen Himmels; dann er hält davor / es seye selbiger rund und nicht viereckicht. Zum theil/ obgleich die viereckichte Form / in kleinern Städten / gar zierlich und bequem heraus kommt / seye doch in den grössern Städten / (dergleichen die himmlische Stadt Jerusalem seyn wird/) die runde Form weit zierlicher; zum theil / weil die himlische Stadt sehr vest und starck seyn müsse / dergleichen sie aber nicht wäre / wo sie in der Vierung gebauet erschiene; dann obgleich unter denen kleinern Städten die jenigen vor vester gehalten werden/ welche in die Vierung gebauet / in denen allezeit zween Winckel auf beyden Seiten gegen einander über stehen / und sich einander beschützen; so hält man doch die grossen Städte (dergleichen die himmlische Stadt ist / wo sie anders eine ist) nicht vor gar vest / wo sie viereckicht oder vierseitig sind; dann die Winckel stehen gar zu weit von einander/ und kan keiner dem andern zum Schutz und Schirm dienen. Theilet dannenhero die runde Figur den grossen Städten eine grössere Befestigung mit/ weil alsdañ die Einwohner einen gleichen Zugang von dem Mittelpunct zu einer jeden Seite/oder zum Punct des Umgriffs oder Becircks haben.

Und dieser Discurs ist probabel.

Das

Das III. Exempel.

Warum der Mensch allein unter allen andern Thieren runde Ohren habe?

HIerauf antworte ich / weil die Figur eines Gantzen / und die Figur der Theile im Gantzen (insonderheit eines gleich-gearteten) nach Aristotelis Lehre / übereinstimmig gemachet werden. Dannenhero / weil ein Wassertropf rund ist / so schliessen wir gar recht / es seye das gantze Wasser / oder das gantze Element des Wassers / mit einer runden Figur begabet / und mache eine Kugel mit der Erde / wie Johannes de Sacro Bosco in Sphæra materiali davor hält; weil nun des Menschen Haubt (welches / in Betrachtung der Ohren / etwas Gantzes ist) rund ist / so müssen auch die Ohren (welche die Theile dieses Gantzen sind) gleichfalls rund seyn; im Gegentheil weil die Häubter anderer Thiere nit rund / sondern länglicht sind / so sind dannenhero auch ihre Ohren nicht rund / sondern gleichfalls länglicht.

Das IV. Exempel.

Von unterschiedlichen Edelgesteinen / welche die Figur der Thiere und anderer Dinge vorstellen.

VIel Edelgesteine stellen eine Thier-Figur vor / als da sind folgende / welche von Plinio l. 37. und Isidoro l. 16. mit dergleichen

Namen genennet werden. 1. Der **Nattern-Stein**/ (Echites) welcher die Flecken einer Natter vorbildet. 2. Der **Krebs-Stein**/ (Carcinias) welcher die Farbe eines Meer-Krebses võ sich zeiget. 3. Der **Scorpion-Stein**/ (Scorpites) welcher einen Scorpion der Farb und Figur nach ausdrücket. 4. Der **Ameisen-Stein**/ (Myrmicites) welcher die Bildnis einer kriechenden Ameiß in sich hält. 5. Der **Pfauen-Stein**/ (Taos) der einem Pfauen ähnlich. 6. Der **Habicht-Stein**/ (Hieracites) welcher die Farb eines Habichts præsentiret. 7. Der **Adlerstein**/ (Ætites) der die Adlersfarbe vorstellig machet. 8. Der **Geißaugen-Stein**/ (Ægophthalmos) welcher einem Geiß-Aug gleichförmig. 9. Der **Wolfsaugen-Stein**/ (Lycophthalmos) welcher vier Farben/ nemlich goldgelb/ blutrot/ weiß und schwartz in sich hält/ und also einem Wolffs-Aug gleichet. 10. Der **Dreyaugen-Stein**/ (Triophthalmos) welcher drey Menschen-Augen zeiget. 11. Der **Leber-Stein** (Heparites) welcher wie eine Leber aussihet. 12. Der **Löwen und Pardel-Stein**/ (Leontius & Pardalius) welche ihre Namen von der Löwen- und Pardel- oder Pantherthier-Haut überkommen. Bißhieher Plinius und Isidorus. Denen können folgende/ so wol Thiere/ als andere Dinge vorstellende/ Steine beygefüget werden/ als der **Meerfisch-Stein**/ (Scarites) der **Kranichhals-Stein** oder Geranites; der **Schröter- oder Roßkefer-Stein**/ sonst Cantarius genennt/ als welcher solches Thier nett vorstellet.

vorstellet. Der **Carneol** oder **Fleischstein**/ welcher wie ein blutfärbiges Fleisch aussihet; der **Katzenaugenstein**/ welcher die Figur der Katzenaugen in allem bezeichnet. Der **Milchstein**/ (Galactites) welcher eine Milchfarbe von sich giebt/ wann man ihn mit Wasser vermischet. Der **Onyx**/ welcher seinen Namen bekommen von der Gleichheit/ so er mit dem Finger-Nagel eines Menschen hat. Der **Wiedewallstein**/ (Joterias) welcher um seiner gelben Farbe willen/ so den Federn des Vogels Galguli, oder Wiedewalls/ gleichfället/ mit solchem Namen des Vogels bekleidet wird. Der **Baumstein**/ welcher in Toscanien hin und wieder zu finden/ und allerhand Zweige und Bäume vorweiset. Der **Beinstein** sihet/ nach Anzeigung seines Namens/ einem Bein ähnlich/ und hat die Krafft/ Beinbrüche zu heilen. Der **Buhlstein** (Enorchis) verräht mit seiner seltzamen Bildung was hinter ihme stecke/ nemlich daß er zur Buhlerey und Venerischer Brunst reitze; Der **Eichelstein** wird von seiner eichelförmigen Figur benamset. Der **Pappelnstein** (Malachites) wird nach der Farbe dieser Pflantzen also benamet. Der **Räderstein** (Entrochos oder Entrochius) wird von dem Rad/ dem er gleich gebildet/ also genennet. Der **Regenbogenstein** (Iris) ist bunt/ wie sein Genannter der Wolcken-Boge/ dessen schöne Farbe er gar artlich fürstellet. An dem **Sonnenstein** sihet man einen Abriß der Sonnen. Der **Sternstein**

(Asteria

(Asteria oder Astroites) ist mit Sternen / voraus der Indianische / überall bemahlet / und wird in mancherley Gattungen unterschieden. Etliche/als angeregte Indianische/ fallen groß und rund-länglich / fast wie die Eyer: etliche wie ein Hertz gebildet / und doch dabey gestirnet; andere/ unter solchen Hertzförmigen / sehen gleichsam wie gewässert oder gewölcket: noch andere / als die gemeinen / kommen länglich-rund / aber mit gewissen Absätzen und Kanten: und abermal andere bilden / durch ihre gantze Figur / als nemlich durch fünf Ecken / so wol als durch das Lineament an der obern Fläche / einen Stern für. In Italien findet man sie an manchen Orten. Der **Zungenstein** ist wie eine Zunge gestaltet / und wird zu Malta gar häuffig gefunden. Der **Mandelstein** wird am Wasser **Albula**/bey Tivoli/gefunden / und ist wie Mandeln formiret. **Frauenhaar** heisset ein Stein/der die Gestalt Weiblicher Haare träget. **Ochsenhorn** (Bucardia oder besser zu reden βούκερως) ist ein Stein/der wie ein Ochsenhorn siehet / und in Babylonien wächset. Der **Traubenstein** zeucht seine Benennung von den noch Unzeitigen Weinbeeren / welchen er mit seiner Bildung nachaffet. Dem **Rohrstein** hat die Gleichheit eines Rohrs den Namen Calamites angekleidet. Der **Hertzstein** hat solchen Namen erworben/ weil er einem natürlichen Herzen gleich. Der **Froschstein** ist ein Aff der Frösche; welches die Ursache seines gleichen Namens. Dem

Wachsstein hat das Wachs seinen Namen mitgetheilet / weil ihme die Natur gleiche Gestalt gegeben. Des **Schlossen-Steins** Benamsung entstehet von dem Hagel und Schlossen / mit denen er einerley Bildung führet. Der **Korallstein** ist den Korallen ähnlich. Daphnia/ oder **Lorbeer-Stein**/ hat die Gestalt und Farbe eines Lorbeerbaums. Der **Maus-Stein** siehet den Mäusen gleich. Dem **Narzissen-Stein** leihet die Narcissen-Blume ihren Namen / weil er ihr Bildniß führet. **Teufels-Brod** wird der jenige Stein genennt / welcher die Figur eines Brods hat. Der **Luch-Stein** oder **Daumenstein** (Dactylus Idæus) lässet sich wie ein Daume anschauen. Der **Erbis-Stein** ist gleichsam aus lauter runden Erbsförmigen Steinkörnern zusammen gesetzet. Der **Rebhun-Stein** sieht gefärbet/wie die Rebhüner. Des **Rosen-Steins** Farbe kommet mit den lieblichen Rosen überein. Der **Feig-Stein** ist wie eine Feige gebildet. Der **Schwamm-Stein** gleichet einem Schwamm. An dem **Pfauen-Stein** erblicket man die schöngläntzende Farben der Pfauen. Und also könnte man weiter unzählig viele Steine/von der Gleichheit / so sie in der Figur mit andern Sachen gemein haben / benennen.

Das V. Exempel.

Ob aus der Figur zu erkennen/ was vor Menschlichen Gliedern die Kräuter/ und andere Dinge mehr/ nützlich und zur Heylung dienlich seyen?

DJe Antwort hierauf geschicht mit Ja. Daß der Magensaamen ist dem Haubt gleich/ und ihme auch nützlich. Das Kraut Thapsia hat eine Gleichheit mit den Haaren/ und dienet zu derselben Wachsthum. Die Meer-Muscheln haben die Figur der Ohren/ und sind denselben aus der massen vorträglich. Augentrost ist den Augen nicht ungleich/ und wird für derselben Tunckelheit gebrauchet. Mentastrum, oder wilde- auch Roßmüntz ist einer Nase nicht unähnlich und dienet ihr auch zur Heylung und Artzney. Gleichwie zwischen den Zähnen u. Dentaria, oder dem Zahnkraut; zwischē der Kehle u. Uvularia oder dem Zäpflein-kraut; zwischen der Leber und hepatica oder dem Leberkraut; zwischen der Lunge/ und pulmonaria oder dem Lungenkraut; zwischen dem Hertzen und Cardiaca oder Hertzsaamen; zwischen dem Miltz uñ Scolopendrio oder Miltzkraut: zwischen dem Magen und Galanga, oder Galgant; zwischē den Gedärmen u. Zimetröhren; gleichwie/ sprich ich/ zwischen diesen u. dergleichē Dingen eine proportion und Gleichheit beobachtet wird/ also

wird auch eine Artzney-Krafft zwischen ihnen von den Kräuterverständigen bemercket / als welche bezeugen / solche Kräuter seyen gedachten Gliedern höchstdienlich.

Das VI. Exempel.

Was der Crystall vor eine Figur habe?

ICh antworte hierauf / es habe der Crystall eine sechseckigte Figur. Er wird mit sechseckigten Seiten oder Winckeln gezeuget / (spricht Plinius l. 37. da er vom Crystall redet) und ist die Glätte der Seiten so vollkommen / daß man sie durch keine Kunst hätte gleicher machen können. Deme stimmet Olaus bey / welcher l. 12. c. 1. berichtet / es wachsen bey dem Gothischen Meer / in den Ostgothischē Bergē / helle Crystallen / so hart als Deamanten / und in sechseckigter Form; derer allda so eine grosse Mänge gefunden werde / daß man von ihnen gar bequemlich die prächtigsten Häuser erbauen könnte / wo nur die Einwohner sich darauf legen / und ein wenig Fleiß anwenden mögten.

Das VII. Exempel.

Von der Form und Figur etlicher Städte.

BOnonien ist gestaltet wie ein Lastschiff.

Cölln am Rhein gleichet dem gehörnten Mond.

Ulm ist in Oval-Form erbauet.

Die Spanische Stadt **Granata** hat die Figur eines eröffneten Granat-Apfels / wegen zweyer Hügel / in deren Mitte ein Thal befindlich / durch welches der Fluß Barus sich ergiesset.

Lüneburg ist viereckigt auferbauet.

Constantinopel ist dreyeckigt / derer zwo Seiten ans Meer stossen / die dritte aber ist ans trockne Land gefüget.

Das VIII. Exempel.

Von der Form und Figur des Europæischen Welt-Theils.

STrabo hat davor gehalten / gantz Europa habe die Figur eines Drachen; davon seye Spanien das Haubt; Franckreich der Hals; Teutschland der Leib ; Italien und Cimbrica peninsula aber der lincke und rechte Flügel. Zu unsern Zeiten haben ihrer etliche ihr die Form und Gestalt eines sitzendē Weibsbildes zugeeignet/derer Haubt seye Spanien / der Hals das äusserste Theil Franckreichs an den Pyrenäischen Gebürgen ; der Bauch Teutschland / der Nabel Böhmen / der übrige sitzende Leib unter den ausgebreiteten Kleidern halte in sich Nortwegen / Dennemarck / Schweden / Finnland / Liefland / Littauen / Preussen / Polen / Ungarn / Sclavonien / Croatien / Dalmatien / Griechenland / Thracien / Servien / Bulgarey / Siebenbürgen / Walachey / Moldau / die Precopensische Tartarey und Moscau.

Die LX. Quelle.

Von dem Ort.

Als Thales gefraget wurde/ was das allergröste in der Welt seye? antwortete er: der Ort/ das ist/ die jenige sehr grosse Weitläufftigkeit eines weit und breit sich erstreckenden Raums/ allwo unzehlich viel Cörper ihren Sitz und Auffenthalt haben.

Das I. Exempel.

An was vor einem Ort sich Christus nach seiner Höllenfahrt/ vor der Auffahrt gen Himmel/ sich aufgehalten habe/ als er weder seiner Mutter der H. Jungfrauen Maria/ noch seinen Jüngern erscheinen?

Petrus Comestor c. 185. historiæ Evangel. hält davor/ es seye Christus zur selbigen Zeit an den äussersten Orten des Meers/ das ist/ wie er selbst redet/ über den weitläufftigstē Kräntzen des Erdkreises gewesen. S. Thomas in 3. dist. 32. quæst. 3. art. 2. S. Anshelmus in Elucidario. S. Bonaventura in Meditatione vitæ Christi c. 91. Barradius tom. 4. in Evang. und andere halten davor/ Christus habe sich im irrdischen und Adamischen Paradies aufgehalten/ allwo auch/ ihrer Meinung nach/ die Seelen der heiligen Vätter/ aus der Schos Abrahams gezogen/ ordentlicher Weise biß auf Christi Auffahrts-Tage verblieben. Dann selbige Seelen (spricht Barradius) wanderten nicht hin und

her; hatten derhalben einen gewissen Ort; sie konten aber keinen würdigern antreffen / als das irdische Paradies / wo Elias und Henoch sich aufhielten; wo aber die Seelen blieben / da verharrete auch Christus. Dessen Gegenwart (will ich hinzu setzen) ihren Ruhm und Ehre vermehrte. Es schiene auch wahrhafftig das irdische Paradies ein höchstbequemlicher Ort vor die ordentliche Wohnung des glorwürdigen Leibes Christi zu seyn / zu der Zeit / da er nach seiner Auferstehung auf Erden verharrete.

Das II. Exempel.

An was vor einem Ort der Eingang und das Loch des höllischen Kerckers zu finden?

DAs vor Zeiten gar fruchtbare und wegen seiner Lustigkeit einem Paradies gleiche Thal / so wegen der berühmten 5 Städte Sodom und Gomorrha Pentapolis genennet worden / wurde nach überhäufftem Sündenmaß und Bestraffung des vom Himmel gefällnen Feuers gantz und gar unflätig / heßlich und stinckend; dann das äussere Theil bliebe verbrennet und voll Aschen; das innere Theil aber ist noch auf den heutigen Tage mit stinckenden / fauten und schlammigten aus der Erde hervorkommendem Wasser bedecket; woraus ein See entstehet / welcher / weil er im geringsten

keine Fische heeget / noch etwas Lebendiges leidet / das todte Meer genennet wird. Es meldet aber Philo, daß dieses Meer einen immerwehrenden Rauch und Schwefel / gleich als reliquien des ehedessen vorgegangnen Schwefel-Brandes / aushauche. Und Burchardus, der allda gewesen und alles in Augenschein genommen / berichtet in descriptione terræ sanctæ, es seye das todte Meer allezeit rauchicht / finster / trüb und tunckel / daß es scheine / als ob daselbst der Höllenschlund befindlich; es giebt / spricht er / dieses Meer einen so abscheulichen und heßlichen Gestanck von sich / daß die umliegende Ort auf fünf oder sechs teutsche Meilen unfruchtbar zu sehen / also daß auch nicht ein Gräßlein daherum hervorkommet.

S. Gregorius spricht / es seye das aus der Erde hervorbrechende Feuer kein geringes Anzeigen / daß die Hölle in der Höle solcher Erden enthalten; er habe auch ihme vor gewiß erzehlen lassen / daß eben in der jenigen Stunde / in welcher Theodoricus, der Arianische König / den Geist aufgegeben / dessen Seele gesehen worden / wie man sie in des Vulcani Hafen / welcher in Sicilien befindlich / geworffen.

Es schreibet auch Surius, daß in der Insel Eisland / um den Berg Hecla / wo die Feuer-Flammen hervorbrechen / und erschröckliche Donnerschläge gehöret werden / zum öfftern dergleichen Seelen erscheinen / welche vorgeben / daß sie darein geworffen werden; dannenhero nennet auch Tertullianus

tullianus die feuerſpeyende Berge / Rauchlöcher des hölliſchen Feuers. Eben dieſer Meinung iſt auch B. Petrus Damiani, welcher ausdrücklich meldet / es ſeyen die Flammen des Bergs Veſuvii nichts anders / als Ausſpeyungen des hölliſchen Feuers / und ſetzet hinzu / daß ſo offt an dieſen Orten ein Gottloſer ſeine Seele ausblaſe / ſo offt breche das Feuer liechter Lohe hervor.

Das III. Exempel.

An was vor einem Ort die Auſtern auf Bäumen wachſen?

IN der Africaniſchen Inſel Madagaſcar wachſen die Auſtern auf Bäumen. Mit denſelben aber gehet es alſo zu: es ſtehen dieſe Bäume am Ufer der See. Wann nun die See austritt und die Bäume überſchwemmet / da ſetzen ſich die Zweige voll junger Auſtern / ſo ſich hernach in die Rinde ſo feſt einziehen und groß wachſen / ohn allen Zweiffel ihre Nahrung vom Safft ſolcher Bäume habend / daß man ſie mit Gewalt loßſchlagen muß / wann man ſie haben und brauchen will. Und die ſind ſo gut und wolſchmeckend / als andere aus der See / wie Mandelslo am 156. Blat ſeiner Oſtiadianiſchen Reißbeſchreibung ſetzet mit folgenden Worten: Allhier / nemlich in Madagaſar / fanden wir viel Auſtern / von den Einwohnern Oring genannt / welche theils an den Bäumen und Sträuchern / ſo am Strande

der See stehen / und von der Fluht alle 12. Stunden überschwemmet werden / wachsen / sitzen zwischen dem Gesträuche und Rinden der Bäume offt so vest/daß man sie mit Gewalt abschlagen muß. An Grösse sind sie den unsern gleich / am Geschmack geben sie den Englischen nichts zuvor. Ich hatte darmit oft in der Ebbezeit meine gute Ergötzung / wann ich mich am Strande unter einen Citronen-Baum setzte / konnte ich unten die Austern und oben die Frucht / nemlich das Gewürtz / darzu abbrechen / und also mit Lust eine Lecker-Mahlzeit thun.

Das V. Exempel.

An was vor einem Ort jährlich die Auferstehung der Todten erscheine?

EIne glaubwürdige Person / welche unterschiedene Orter Asiens und Egyptens durchreiset / bezeugete vor vielen / daß sie zu unterschiednen malen gesehen habe an einem Orte nahe bey Alcair / (wo eine grosse Menge Volcks auf einen gewiesen Tag des Monats Martÿ sich befinde / zu beschauen / die Auferstehung des Fleisches / wie sie redeten) welcher massen die Leiber der verstorbenen sich zeigten / und allmählich aus der Erden herfür kröchen: Nicht zwar / daß man sie gantz sehe / sondern bißweilen nur die Hände / bißweilen die Füsse / bißweilen die Helffte des Leibs / nach welchem sie sich mählich wieder in die Erde verbergen. Weil dann ihrer viel solche Wundersachen nicht konnten glauben / ich auch meines Theils (schreibet Philip-

pus

pus Camerarius cent. 1. c. 73. Medit. histor.) die Sache besser zu erfahren begehrte / wie es damit beschaffen wäre: hab ich nachgefragt bey einem meiner Vertrauten und sonderbaren Freunde von Adel / welcher so in allen Tugenden ausgerüstet / als einer kan gefunden werden / der auch zu grossen Ehren erhöhet ist / und fast aller Dinge Wissenschafft hat. Dieser / weil er in vorgedachte Länder gereiset / mit einem andern von Adel / der auch mein vornehmer Freund ist / mit Namen Herr Alexander von Schulenburg / hat mich berichtet / daß er von vielen gehöret habe / daß es sich mit dieser Erscheinung wahrhafftig also verhalte / und daß man zu Alcair und an andern Orten Egyptenland es im geringsten nicht daran zweiffelte. Daß er mich desto mehr versicherte / zeigte er mir ein welsches Buch zu Venedig gedrucket: darinnen waren begriffen unterschiedliche Beschreibungen der Reisen / so die Venedischen Legaten in viel Oerter Asiæ und Africæ gethan: Unter denselben ware der eine Titul: Viaggio di Messer Alvigi Giovanni, di Alessandria nelle Indie. Aus derselben hab ich am End etliche Linien herausgezogen / wie folget:

Den 25. Marty Anno 1560. zogen viel Christen / von etlichen Janitscharen begleitet / aus Alcair hinaus gegen einen unfruchtbaren Hügel / etwa eine viertel Meil von der Stadt / welcher Ort vorzeiten zu einem Gottes-Acker ware verordnet worden: An welchem sich ordentlich alle Jahr eine unglaubliche Menge Volcks versamlet / zu sehen / wie die

die verstorbene Leichname/ daselbst begraben/ wie-
derum aus ihren Gräbern hervor kommen. Die-
ses fänget sich an am Donnerstage / und währet
biß auf den Sonnabend / da sie alle verschwinden.
Da kan man sehen / wie die Leichname mit den
Tüchern eingewickelt sind / nach der alten Weise:
Aber man sihet sie nicht gantz aufgerichtet / noch
fortgehen / sondern nur die Armen oder Schenckel/
oder ein ander Theil des Leibes / das man kan an-
greiffen. Wann man ein wenig davon gehet /
und darnach bald wieder kommet / so befindet man/
daß die Armen oder andere Glieder noch weiter
hervor aus der Erden gekrochen sind. Und je mehr
man den Ort ändert / je mehr siehet man / wie sie
sich unterschiedlich bewegen und aufrichten. Zur
selben Zeit hat es viel Gezelter um den Hügel her-
um. Dann beydes die Gesunden und Krancken/
die dahin kommen in grossem Hauffen / glauben
festiglich / daß wer sich wasche die Nacht vor dem
Freytage / mit einem gewissen Wasser / das aus
einem Morast nahe darbey geschöpfft wird / das
sey ein Mittel / die Gesundheit zu erlangen und zu
erhalten : Aber ich habe dieses Wunder nicht ge-
sehen. Dieses ist die Erzehlung des Venetia-
ners. Uber diese haben wir eine andere Rela-
tion von einem Jacobiner-Mönch von Ulm/ Felix
genennt / welcher in den Morgenländern gereiset /
und ein Teutsch Buch lassen ausgehen von dem
jenigen / was er im gelobten Lande und in Egy-
pten gesehen. Derselbe erzehlet ebē dieses. Wie ich
aber

aber mir nicht habe fürgenommen zu vertheidigen/ daß diese Erscheinung ein Wunderwerck/ die Abergläubischen und Abgöttischen Egyptier zu überweisen/ und ihnen zu zeigen/ daß eine Auferstehung und ander Leben zukünfftig seye: Also will ich auch dieses nicht widerlegen/ ingleichen nicht vertheidigen/ daß dieses ein Spiegelfechten des Satans seye: sondern ich lasse das Urtheil dem Leser/ daß er davon möge dencken und halten/ was ihme gut deucht. Philippus Camerarius cent. 1. c. 73. Medit. histor.

Ich will etwas weiters (sind Worte Simon Goularts in seinem Französischen Thesauro der Wunder-Historien) von dieser Sache hinzu setzen/ zur Vergnügung des Lesers. Stephan Duplais/ ein künstlicher Goldschmied/ ein ehrlicher Mann von guter conversation, nunmehr 45 Jahr alt/ welcher in seiner Jugend grosse Lust gehabt/ fremde Länder zu besichtigen/ und hat auch unterschiedliche Landschafften in Türckey und Egypten mit Fleiß betrachtet/ der hat mir weitläufftig von obengedachter Erscheinung erzehlet/ nunmehr vor 15 Jhren/ und betheurte es/ daß er es selber mit seinen Augen gesehen/ nebenst Claudio Rocard/ einem Apotecker von Cablus in Champagnien/ und 12 andern Christen/ sie hätten zum Dolmetscher und Führer gehabt einen Goldschmied von Otranto in Apulien/ mit Namen Alexandri Maniotti. Er sagte mir/ daß er noch darzu (wie auch die andern gethan) unterschiedne

Glied-

Gliedmassen der Auferstandnen betastet habe. Und als er wollen ein haarichtes Haubt eines Kindes angreiffen; habe ein Mann von Alcair überlaut geschrien: Kali Kali antè mantarafdè: Das ist: laß seyn/ laß seyn/ du weist nicht/ was das ist. Nun weil ich mir nicht wol konnte einbilden / daß etwas daran wäre an diesem Handel / den er mir von so weiten erzehlete/ob ich ihn gleich hatte allezeit aufrichtig und wahrhafftig befunden in unterschiedlichen andern Erzehlungen / die ich mit den Schrifften/ so heutiges Tages zu lesen sind / conferirte / hielte ich ihme lange Zeit obstat mit meinen Ohren gegen seine Augen / biß daß er Anno 1591. die vorerzehlte observationes des D. Camerarii mir vorzeigte. Nun erkennet ihr itzt / (sprach er zu mir) daß ich euch nicht habe Fabeln erzehlet.

Seithero haben wir etlichemal miteinander davon geredet / mit Verwunderung und Ehrerbietung gegen der göttlichen Weisheit. Uber dieses sagte er mir/ daß ein Christ/in Egypten wohnend / ihm unterschiedlichemal habe erzehlet / wann dieser Erscheinung oder Auferstehung gedacht worden / daß sein Großvatter und Vatter ihn berichtet / ihre Voreltern hätten erzehlet / daß etliche hundert Jahre verlauffen wären/ da viel Christen-Männer / Weiber und Kinder sich hätten versammlet auf diesen Hügel / daselbst ihren Gottesdienst zu verrichten: da wären sie von ihren Feinden umringet worden in grosser Anzahl (weil der Hügel nicht

nicht grossen Umfang hat) welche sie in Stücken gehauen / daselbst vergraben / und darnach gen Alcair sich begeben hätten. Diese Auferstehung hatte sich seithero etliche Tage vor und nach dem Tage des Blutvergiessens also ereignet. Siehe das ist der Innhalt von dem Discurs des Stephani Duplais, welchen er hat bestättiget und wiederholet am Ende des Aprils Anno 1600. da ich diese Historie beschriebe. Simon Goulart in seinem Frantzösischen Thesauro der Wunder-Historien.

Das V. Exempel.

An was vor einem Ort die Ochsen das Getreid austreschen?

IN gantz Egyptenland wird das Getreid auf solche Weise ausgetroschen. Sie haben ein Instrument fast einem Schlitten gleich / mit drey oder vier runden Höltzernē Wellen / in derer jeder vier eisserne Rincken / fast wie bey uns heraussen die Stoßscheiben / so man vorne an die Wagen-Räder zu stecken pfleget / daran spannen sie starcke Püffel-Ochsen / und ziehē solchen Treschwagen auf dem im freyen Feld ausgebreiteten Korn herum. Diese gedachte runde scharffe Rincken oder Scheiben schneidē das Stroh klein / indem die Ochsen den Wagen auf dem Korn herum schleppen / und da fallen alsdann die Körner fein sauber aus den Achren heraus / welches gar lustig anzusehen / und doch

doch auch zu verwundern ist/ daß solche barbarische Völcker noch so viel Witz und Verstand haben / solche künstliche Handgriffe zu erfinden und zu gebrauchen.

Das VI. Exempel.

An was vor einem Ort man die Vögel-Nester isset?

IN einer gewissen Gegend des Sinischen Meerstrandes trifft man eine Art bunter Vögelein an / in Gestalt der Schwalben / welche / zu gewisser Jahrszeit / wann sie sich paaren und Junge hecken wollen / sich von den Mittelländischen Oertern / nach der See zu / in die Felsen und Klippen schwingen / und allda aus dem Schaum des Meers / der unten den Grundfuß der Klippen bespühlet / eine zähe Materi samlen / so entweder ein Saamen der Wall- und anderer Fische seyn mag; daraus sie ihre Nester bauen / Eyer darein legen und Jungen brüten. Diese Nester werden durch die Sineser / von den Felsen abgerissen / und in grosser Quantität durch Indien feil getragen: Dann die genäschige Mäuler zehlens daselbst unter die bäste und angenehmste Schleckereyen; richten sie zu mit einer Schöpsen- oder Hünerbrühe / und schlingen gar begierig davon / ja lassen Austern / Muscheln / Schwämme und dergleichen Leckerbißlein sehr gerne davor stehen.

Das VII. Exempel.

An was vor einem Ort die Menschen geschlachtet / und ihre Hertzen dem Teufel geopfert werden?

DIe Americanischen Mexicaner giengen vor der Spanier Ankunfft mit ihren Gefangenen über alle massen grausam um. Im Götzenhause stund ein rundes Schau-Gerüst / aus Steinen gebauet; nach dessen breiter Fläche zu eine Treppe hinauf gieng. Oben auf der Fläche befande sich ein viereckichtes Gezelte / welches acht und zwanzig Seulen unterstützten / hinter denen tausend und tausend Menschen-Köpffe zu sehen waren. Allhier sassen die Gefangenen / die man zum Opffer bestimmet / mutternackt / und wurden durch eine gewaffnete Wache bewahret. Eine Treppe gieng auf den Obergrund des Gestelles. Drey Füsse / von dieser Treppe / stund ein Stein / welcher scharf zulieffe / und von den Indianern Quauxicalli genennt ward; und hinter dem Steine stiegen zwo runde Capellen / oben als Klapmützen gebauet / in die Höhe. Eine jede hatte vier Löcher / und ein breites Thor. Inwendig saß ein erschrecklicher Teufel. Sechs Priester bekleideten solches blutige Amt. Mann nennte sie Chachalmua. Derselbe / der den Gefangenen das Hertz aus dem Leibe rückte / hiesse Papas oder Topilzin, und gienge den andern im Ansehen vor. Er trug einen roten Vorhang um den Leib / mit breiten

Franzen besetzet / und eine Krone von grünen und gelben Federn auf dem Kopfe; als auch an den Ohren köstliche Gehencke von edlen Steinen / und durch die Lippe / biß halb auf das Kien einen blauen steinernen Schafft. Das Angesicht ware / mit den Händen / überaus schwartz bestrichen. Mit einer solchen Farbe liessen sich auch die fünf andern sehen. Aber sie trugen eine andere Kleidung / als der Topilzin; indem sie um das verworrene Haar einen ledernen Riemen bunden / und weisse Röcke anhatten / welche schwartz gesticket waren. Der Topilzin liesse sehr eilend die Treppe hinunter / nach dem Gefängnisse zu / und liesse jedem Gefangenen absonderlich ein Bild sehen / dabey er sagte: Dieses ist euer Gott. Das Bild / welches aus einem Teiche von Bledos / Mais / und Honig zusammen geknetet ware / hatte an statt der Augen / grüne Corallen / und die Maiskörner machten die Zähne.

Darnach wurden die Gefangene nach oben zu geführet / und allda mit dem Rücken auf den spizigen Stein Quauxicalli geleget. Die fünf Priester Chachalmua fasseten ein jeder ein Bein / einen Arm und das Haubt. Derselbe / der das Haubt niederdrückte / warfe dem ringenden Menschen ein hölzernes Halsband / das eben als eine Schlange gekrümmet ware / um den Hals. Unterdessen daß die Brust gespannet lage / kehrte sich der Topilzin nach dem Abgott zu / und erwiese ihm eine niedrige Ehrerbietigkeit. Hierauf schnitte er

te er mit einem scharffen steinernem Messer / dem Gefangenen / der auf dem spitzigen Steine lag / und kärmete / die Brust auf: rückte das Hertz aus dem Leibe / und hielt es noch rauchend nach der Sonnen zu / warff es endlich dem Abgott ins Gesicht / und stracks darauf den ermordeten Leib zur Treppe hinunter. Sobald er hinab gerollet ware / truge man ihn hinweg. Hierzu waren die Wächter an der Treppe bestellet. Aber ein jeder nahme seinen eignen Gefangenen / welcher darnach gesotten oder gebraten / und / als eine niedliche Speise / verzehret ward. Dieses Morden gienge nicht allein unter den Mexicanern im Schwange / sondern auch unter den nächsten Indianern rund umher; sonderlich aber in der Stadt Chulula / welches so viel heisset / als das Heiligthum aller Götter. Alle Jahr wurden allhier 6000. Kinder dem Abgott zu Ehren geschlachtet.

Das VIII. Exempel.

An was vor einem Ort die Mumien am meisten gefunden werden?

IN den Egyptischen Landen / sonderlich in der Stadt Babylon / pflegt man die Verstorbene durch und durch zu balsamiren / hernach nemen sie Leinwat / leimen sie fast zwey Finger dick aufeinander / wie einen Kasten / legen den Todten darein / und setzen ihn ausser der Stadt in sonderliche im Sand tieff-gemachte

Hölen/dergleichen in Babylon bey grosser Menge geschihet. Und solche Cörper liegen gar sehr lange Zeit unverweßlich/wie man dann gefunden/die zu 1000. Jahren gelegen; und dieselben nennt man Mumia, und werden weit und fern in die Apothecken gebracht/und für einen Schatz in der Artzney gehalten/sintemal das Fleisch von dem Balsam dermassen durchkrochen/daß es gantz hart worden/und mit dem Messer geschabet werden kan.

Hiervon schreibet Fürst Razivil aus Poln in seinen Sendschreiben ohngefährlich also: Von Cayro aus/sind wir eine gute Meile zwischen den Pyramiden oder spitzigen Thürmen hin- und vorbey geritten/da sind viel Hölen unter der Erden in Felsen ausgehauen/und sind etwann vorzeiten unterschiedlicher Geschlechter Begräbnissen gewesen; jetzt aber sind sie alle mit Sande verfüllet/den man hinweg räumen muß/so kan man sich mit Stricken hinab lassen. Eben auf solche Weisse haben auch wir uns bey einem solchen grossen Thurn/mehr als 10 Ellen tief/in eine solche Höle hinab gelassen/gantz in Felß gehauen/da wir dann viel andere Hölen/die Länge in den Felß gehauen/voller Todtẽ gefunden/aus denen die Mumien/wie man sie nennet/genommen werden. Die Araber/so Bescheid darum wissen/und einen hinunter lassen/auch selbst mit dabey sind/und alle Nachricht geben/und gar ihren Handel mit solchen Todten

trieben / sprechen / daß solche Cörper entweder mit Balsam / oder andern köstlichen Salben balsamiret und zugerichtet sind / deß sie von 3000. Jahren her / ohne Verwesung einiges Gliedes / thauren können. Solche todte Cörper / weil sie ausgenommen sind / biß aufs Hertz und die Leber / alle miteinander haben Bilder und Götzen im Leibe / aus himmelblauen / oder vielfärbigen Leimen gemachet / theils eines Fingers lang / theils kleiner / bißweilen in Gestalt eines gewickelten Kindes mit vielen Egyptischen Buchstaben / dergleichen Bilder etzliche auch rings um die Cörper herum gestellet sind. Und wie die Bilder / also werden auch die Cörper mit Tüchern umwickelt / jedes Glied besonders / da dann die Tücher Altershalber wie verbrandt Papier aussehen und wegfallen / wann man sie angreifft. Theils liegen in steinernen / theils in höltzernen Särgen / nachdem sie vornehm oder geringe gewesen sind; die gar schlechten aber auf der blossen Erden und ohne Ordnung / jedoch gleichwol auch eingewickelt und mit Götzen. Es gibt auch noch andere und grössere Götzen / derer etliche der Elen lang / aus Stein oder Holtz / auf mancherley Gattung gemachet / bey solchen Todten. Etliche sind gestaltet wie Menschen / etliche wie Vögel / etliche wie Schlangen / und andere auf Erden kriechende Thiere / ja auch böse Geister / wie sie gemahlet werden. Die Cörper in den Särgen haben wie

Larven auf dem Gesicht / mit Farben und Gold angestrichen / woraus geschlossen werden kan / daß man der Verstorbenen Angesichter aussen aufs Leichentuch abzucontrafeyen gepfleget. Die Männer- und Weiber-Cörper können nicht von einander unterschieden werden / als an der Länge und Stärcke / und daß die Männer sonderliche Larven und einen Schmuck auf dem Haubt haben. Es ist aber eine solche Menge von todten Cörpern in den Hölen / daß / wer sie besichtigen will / über sie hin und her gantz gebücket kriechen muß / weßwegen wenig gefunden werden / die vor Eckel solche Unlust übersich nehmen und sich in solche Hölen wagen. Zwar der Geruch bey solchen Todten ist eben so bös nicht / daß man ihn etwan nicht vertragen könnte. Dann das Gewürtz reucht vor / und so viel man aus dem Geruch abnehmen kan / so muß sonderlich viel Myrrhen zu solchen Leib-Balsamirungen gebraucht seyn worden / dann allenthalben in den Hölen roche es gar starck von Myrrhen. Von solchen todten Cörpern nun werden die Mumien genommen / sonderlich aus dem Gehirn / Mäuslein und allem / was fleischicht ist / dann das ist mit den feisten köstlichen Oehlen und herzlichen Salben so durchzogen / daß es einem harten Pech gleichet / und sich mit Messern schaben lässet. Dieser Todten-Balsam aber / wie unschwer aus bewährten Scribenten darzuthun / mag ohne Zweiffel bereitet worden seyn aus Saltz / Salpeter / Cedern / Harz

aus

aus dem Todten-Meer / Wachs / Myrrhen / Balsam / Gyps und Kalch. Also schreibet gedachter Fürst Razivil / obgleich nicht den Worten / jedoch dem Verstande nach.

Das IX. Exempel.

An was vor einem Ort die meisten und kostbarsten Pyramides oder Wunderseulen zu finden?

IN Egypten / nicht weit von Babylon oder Gran-Cair, sind die berühmte Pyramides oder wunderseulen / welche unter die Sieben Wunderwercke der Welt von den Geschicht-schreibern gerechnet werden / anzutreffen. Was es nun damit vor eine Bewandnus habe / berichtet Neitzschitz in seiner siebenjährigen Welt-Beschauung p. m. 134. folgendes: Als wir zu den Pyramidibus kommen / und dieselben allenthalben wol betrachtet / sind unserer etliche willens worden hinauf zusteigen / und uns allda recht umzusehen. Und obs uns zwar zum fleissigsten widerrahten worden / dieweils eine überausgrosse Höhe / und über alles die Steine und Stuffen sehr zerfallen / daß entweder schwerlich / oder mit grosser Gefahr Leibs und Lebens hinauf zu kommen wäre / haben wirs doch / aus grosser Begierde der gründlichen Wissenschafft davon / gewaget / unsere Esel und abgelegte Kleider / die uns beschwehrlich

dauchten / den Janitscharen in Verwahrung gegeben / und den Anfang gemachet. Es hat aber mit solchen Pyramidibus von aussen eine solche Beschaffenheit / sonderlich mit dem / darauf wir gestiegen sind. Es ist derselbe / wie auch die andern Pyramides alle / viereckicht von unten / biß obenaus / immer ein grosser langer Stein auf den andern gesetzet / daß einer dem andern vorgehet / wie Stuffen / und man also hinauf / biß auf die oberste Spitze / steigen kan / wie sie unten denn scheinet / da sie doch so breit / als ein ziemlicher grosser Tisch ist / wann man hinauf kommet / daß man darauf gar geraum und ohne Gefahr sitzen kan / wann ihrer gleich ziemlich viel sind. Und gehet also der gantze Pyramis, von der Erden auf / immer schmähler und schmähler zu. Auf der Seite / da ich hinauf gestiegen / hab ich gezehlet 230 Steine oder Stuffen / jede von einer / biß anderthalbe Elen hoch / und drithalbe Elen / theils auch wol 3. Elen lang / und sind ins gevierdte gearbeitet und gantz glatt / als ein wolpolierter Marmel.

Auf der einen Seiten / unten auf der Erden / ist ein Loch / dardurch man hinein kriechen kan / als wir hernach auch gethan / nachdem wir wieder von der Höhe herunter kommen / und sind von solchem Loche / biß an die Ecke dieser Seite / 160. meiner gemeinen Schritte / und eben so viel auch biß zur andern Ecke / daß also / weil das Loch recht in der Mitte / die gantze Seite 300 Schritte breit ist / dahero dann bald zu achten / wann man

man alle vier Seiten zusammen rechnet / daß der gantze Umgriff und die Dicke solcher Wunder-Seule auf der Erden seyn muß 1280. Schritte. Wolan / wir wagtens / und stiegen zu öberst hinauf. Und als wir endlich mit Gefahr und grosser Mühe hinauf waren / konten wir uns über alle massen lustig umsehen / dann wir konten die gantze grosse Stadt Babylon und den Fluß Nilum gantz wol und eigentlich über das sandige Feld hinüber sehen / und sonderlich das ohne das auf einen sehr hohen Berg erbauete Castell. Und wann wir Menschen herunten auf der Erden sahen / schienen sie uns vor grosser Höhe / als gar kleine Klinder. Dann die Pyramides sind nicht allein an sich selber hoch / sondern stehen auch an einem erhabnem Orte / woherum es etwas steinigt und sandigt / sonst aber allenthalben eine schöne ebne und flache Gegend ist / daß einen recht umzusehen nichts hindern kan. Als wir uns nun wol umgesehen / und wieder herunter kamen / GottLob! ohne Schaden / wolten wir gleichwol auch nun gerne wissen / wie der Pyramis inwendig beschaffen wäre / und machten uns demnach miteinander an vorgedachtes Loch / das auf der Seiten unten auf der Erden ware. Und weils uns was langweilig uñ mühesam vorkame / zumal weil wir überm Loch eine schöne in Stein gearbeitete / jedoch

mit Steinen geblendete ungeschlossene Thür ansichtig worden / so nahmen wir vorhero etwas von Speise zu uns / und erquickten uns mit deme / was wir bey uns hatten / liesen auch etliche Mohren / um ein Trinckgeld / den Sand aus dem Loche / vom Winde hinein gewehet / hinweg räumen / sintemal der Eingang zu solchem Loche sehr eng / daß sich eine Person mit grosser Mühe durchdringen / sehr niedrig / daß man sich gantz zusammen bücken / und gewaltig finster und tief ware / daß man / wie in einem Abgrund / hinunter kriechen muste.

Indem es nun darzu kame / daß wir hinunter solten / kam etlichen ein solch Grauen an / daß sie zu rücke blieben; wir unsers Theils wagtens / schickten aber zween Mohren mit brennenden Liechtern voran hinein / nicht allein darum / damit wir uns desto besser besehen / und von ihnen von einem und andern Bericht erlangen könnten / sondern auch / weil wir uns besorgten / daß entweder Mörder / oder wilde Thiere darinnen seyn mögten / und krochen also einer nach dem andern hernach durch den finstern / engen / niedrigen und tieffen Einschluff / da man fast weder Lufft noch Athem schöpfen konnte. Und weils nun am Boden den gantzen Gang hinunter von Steinen glatt gewesen ware / hat man / um daß man desto besser Fussen können / vordessen Gruben / statt der Stuffen / gehauen.

Als ich nun in solchem Loch steckte / hab ich weder hinder noch vorsich kommen können / daß

mir

mir auch recht angst und bange worden. Muste mich demnach längst auf den Rücken legen / und also bey den Füssen mit schwehrer Mühe fortschleppen lassen / biß ich hinein kame / wie wir dann alle von Hertzen froh waren / da wäre gewiß keiner unter dem Hauffen gewesen / der es um viel noch einmal gewaget hätte.

Nachdem wir nun gar in solche Wunder-Seule hinein waren / funden wir zu allererst einen grossen gewölbten Raum und Platz / da zündeten wir alle unsere Liechter an / und giengen erst in ein und ander finster Gewölbe / von dannen sind wir einen engen und etwas jählingen / glatten / felsichten oder steinigten Gang / in welchem mit Fleiß Stuffen gehauen waren / damit man im Hinaufsteichen desto besser solte hafften können / hinaufgestiegen / welches dann sehr lang währete / zumal / weil wir auf beyden Seiten eine greuliche tieffe Grufft unter uns hatten / über welche wir eingehen / ja fast mehr klettern müssen / welches nicht geringe Grauē machete. Endlich sind wir auf einen gar engen steinernen Gang kommen / da zu Ende dessen ein Gemach oder Kammer ware / welche viereckicht sehr hoch und finster / und oben an der Decke waren neun schöne grosse viereckichte steinerne Tafeln eingesetzet / an den Mauren aber braun- und -weißsprengliche grosse gleissende Steine / meinem Beduncken nach / als Prophyr-Stein / nur daß er grob ware.

In dieser Kammer stehet ein grosser Sarg / in einem gantz-schwartzen Stein gehauen / ist zehen gute Männer-Spannen lang / und viere breit / und wann man mit etwas daran schläget / so klingets als wie eine Glocke / ist aber offen / und stehet auf der blatten Erden; zum Fuß-Orte des Sarges gehet ein Loch in die Erde hinab: Und solle König Pharo in diesem Sarge beygesetzt worden seyn / nachdem er im roten Meer ersoffen und umkommen / massen er ihme dann auch vorhero dieß Begräbnis / mit überaus grossen Unkosten / zu ewigem Ruhm und Gedächtniß / soll haben erbauen lassen.

Diese Pyramides und Wunder-Seulen sind zu keinem andern Ende vorzeiten erbauet worden / als daß die Könige in Egypten jeglicher eine zu seinem Begräbniß haben sollen. Gleich als hätten sie gewust / daß ihr Reich gantz in fremde Hände kommen würde / damit ihr Gedächtniß gleichwohl bleiben solte. Deswegen dann auch solche Seulen so sonderlich und kostbar erbauet worden sind. Man giebt für gewiß aus / daß über einer in die 360000. Mann zwantzig Jahr lang zu thun gehabt / ehe sie fertig worden / dahero auch theils Könige / ob sie gleich noch so reich und vermögend gewesen / sich gar arm darüber gebauet haben sollen. Bißhieher Neitzschitz.

Das

Das X. Exempel.

An was vor einem Ort die Leute dem Teufel beichten.

IN Japan findet man eine sonderliche Art zu beichten. Es ist in der Gegend bey Ocacam ein überaus hoher Felsen / über 200. Schritte hoch / mit einem Uberhang oder Steinklippen / so zu oberst allein drey Schritte breit. An diesem Felsen / unter welchem andere Klippen / in einer grausamē schwindelhafften Tiefe liegen / ist ein sonderliches wunderbares Rad / daran eine grosse Waage mit zweyen Schüsseln / in derer jedweden ein Mensch sitzen kan / nach seltzamer Kunst gemachet. Der eisserne Balcken oder Stange / daran die Waagschale hänget / wird durch ein gezähntes oder gekerbtes Rad fortgetrieben / samt dem jenigen / der in die Waagschale eingesessen / um sich wägen zu lassen. Wann nun ein Pilgrim dahin kommet / um selbigen Ort andächtig zu besuchen / muß er sich der Beicht unterwerffen / und in der Waagschalen eine einsitzen. Anfangs wann er sich hinein gelassen / muß die andere leere Schüssel nohtwendig empor schweben / und die Beladene / der natürlichen Weise nach / sincken. Darauf hebt der Pilgrim an / seine Sünden zu bekennen / und alles / was er gethan / vor dem gantzen Umstande / offentlich auszusagen. Bey jedwederer bekañten Sünde erhebt sich die Schale / dariñen er sitzet / wiederum nach und nach in die Höhe: die Gegen-

Gegenschale sincket anderer Seiten wieder herunter / so lange / biß er alle seine Sünden gebeichtet: denn stehen sie gleich. Dieser gantzen Handlung stehet einer von den Goquis, oder Teuffeln / vor / in menschlicher Gestalt: derselbe absolviret ihn / nach der geschehenen Ohren-Beicht / von allen seinen Sünden; zeucht ihn alsdann hinein / und läßt einen andern einsitzen. Geschehe es / daß der Beichtende nicht recht vollkömmlich beichtete / sondern etliche Sünden aus Schamhaftigkeit verschwiege / so bleibet die Waagschale stille und unbeweglich stehen / und der Teuffel ermahnet / schilt / warnet und drohet ihme. Bleibet er aber verstocket / und beharret in seiner blöden Verschwiegenheit / welches ihme dann der erbare Herr Beichtvatter ohne Zweiffel manchmal selbst eingiebt; so wird von ihme die Waagschal umgekehret / und der arme Tropf über den Felsen hinab gestürtzet / daß er / an die unterste Klippen / auf Stücken zerfallen muß. Dieser Ort wird von den Japanern Sangene-tecoro, das ist / der Beicht-Felsen / getituliret / wie solches Capitain Saris berichtet.

Das XI. Exempel.

Von was vor einem Ort die meisten Muskaten herkommen?

BAnda die herrliche und köstlichste Insel lieget jenseit der Linie von Amboynen ab S. O. ohngefehr 24. Meilen / soll 3. Meilen im

Umkreiß

Umkreiß seyn / sie übertrifft an Fruchtbarkeit alle andere / so hierum liegen. Es wachsen auf derselben die besten und meinsten Muscaten-Blumen und Nüsse / und zwar in solcher Menge / daß sie die gantze Welt damit versorgen können. Sie geben das Jahrs ihre Früchte zweymal / als im Majo und December. Alle Thäler und Hügel sollen voll stehen von solchen Bäumen / in Grösse der Apricos (Morellen) Bäume / welche so voll sitzen sollen / daß die Bäume sich darvon beugen. Die äusserste Schale ist wie die grüne schwammichte Schale um die Wallnüsse / welche / wann sie reiff / sich aufthun; unter solcher grünen Schale liegen die Muscaten-Blumen / schön Purpurfärbig / auf einer harten Schale / auch fast so hart als einer Wallnuß / selbige harte Schale schleust die Mußcaten-Nuß ein.

Das XII. Exempel.

An was vor Orten der beste Saffran hervorkomme?

Dioscorides l. 1. c. 25. vermeldet: der edelste zur Artzney dienliche Saffran ist Corycius aus Cilicien. Nach diesem ist der jenige / so Lycius genennt wird / und von dem Berg Olympo herkommet. Der dritte wird aus Ægis, einer Stadt in Aetolien / gebracht. Der so genannte Cyrenaicus, aber / welcher von Cyrene, und Centuripinus so aus Sicilien herkommet / werden nicht vor so gut und köstlich geachtet. Matthiolus schreibet

schreibet über gedachtes Capitel Dioscoridis also: die beyde Geschlecht-Arten von Saffran / Corycius und Lycius benamset / so auf dem Berg Olympo wachsen / werden / meines Wissens / nicht zu uns gebracht. Dannenhero der jenige / welcher um Aquila / der Vestiner Stadt / wächset / von den Italiänern vor den edelsten gehalten wird. Es ist aber bekant / daß der jenige / so in Teutschland um die Stadt Wien hervorkommet / weit besser sey / als der zu Aquila. Wiewohl Cæsius bezeuget l. 2. de mineral es sey desselben gar wenig / und komme nicht viel davon zu den Italiänern / weil die Ungarn und Teutschen solchen gern in ihren Speisen gebrauchen.

Das XIII. Exempel.

An was vor einem Ort die allerhärtesten Steine gefunden werden?

Es scheinet / als ob die härtesten Steine in der neuen Welt gefunden würden / dann man sagt / sie seyen dermassen scharff / daß sie hierinnen dem Eissen gleich geachtet werden; dann man machet daraus Sägen / Schwerder und vielfaltigen Werckzeug / dessen sich die Handwercker bedienen können. Dergleichen Steine werden in der Brasilianischen Landschafft Verzino / in der Insel Hispaniola / gefunden. Majolus.

Das

Das XIV. Exempel.

Von dem jenigen Eissen/ welches an dem Ort nicht kan geschmeltzet werden/ wo es ausgegraben worden.

IN der Insel Palmosa/ an den Gräntzen Tusciens/ kan das Eissen/ so daselbst ausgegraben wird/ auf keinerley Art und Weise geschmeltzet/ noch zu gewissen Klumpen oder Kuchen gemachet werden; Dannenhero man es alsobald/ wann es ausgegraben worden/ an das umliegende Land bringet/ allwo es/ mit leichter Mühe/im Feuer gekochet/mit Hämern geschlagen und Kuchenweiß bereitet wird. Eben dergleichen erzehlet Leander von der Insel Sardinien/wo das ausgegrabene Eissen weder durch einige Kunst noch Feuer kan zubereitet oder gekochet werden/ daß es sich zusammen setze; so bald es aber ausser der Insel an andere Ort komme/ so könne man es nach eignem Gutdüncken zubereiten.

Das XV. Exempel.

An was vor einem Ort alle Kieselsteine von Natur vollkömmlich rund und Kugel-artig formiret seyen?

IN der Insel Kuba sind alle Kieselsteine dermassen rund/ daß man sie an statt der Kugeln gebrauchen könnte. Dann die Natur hat ihnen eine solche runde Form eingedrücket/

daß kein Künstler mit seinem Circkel etwas runders hätte formiren können; wie Gonzalus Ovetanus berichtet.

Das XVI. Exempel.

Von dem Ort/ an welchem der jenige/ so in ein Kühehorn bläset/ von stund an Taub wird.

IM Königreich Böhmen ist / nach Hageci Bericht / ein Flecken / in welchem niemand sich getrauet in ein Horn zu blasen / es wäre dann Sache / daß er gerne Taub werden wollte; Solches Unheil aber kommt daher / weil vorzeiten ein Einwohner solches Fleckens den heiligen Ertzbischoff Adalbert mit einem solchem Kühhorn verwegener und leichtfertiger Weise von seinem Schlaf erwecket.

Das XVII. Exempel.

An was vor einem Ort die besten Porcellanen Geschirre gemachet werden?

IM Sinischen Reich ist eine Provintz/ Nahmens Kiangsi/ in welcher allein / und zwar in einem einigen Dorff/ die bästen und vortrefflichsten Sinischen Gefäse / die man Porcellan nennet / gemachet werden / welche auch solches Dorff nicht allein dem gantzen Asien/ sondern auch über das dem gantzen Erdkreiß in so grosser Menge/ wie wir sehen und erfahren/ darreichet. Dann ob-

obgleich die Sineser anderswo eine hierzu bequeme Erde haben / woraus sie dergleichen Gefässe formiren könnten/so gerahten sie doch niemals sowol/ als eben in diesem Dorffe. Ja die Sineser (worüber sich nit wenig zu verwundern) graben die Erde/ worvon diese Gefäse gemacht wordē/nicht aus dem Grund und Boden der gedachten Provinz/sondern solche wird ihnen aus einer andern Landschafft zugeführet. Dannenhero verwundert sich auch Martinus Martinius, woher doch immermehr in Europa die Meinung entstanden / als ob gedachte Porcellanen-Gefäse von Eyerschalen/oder gestoßnen See-Muscheln gemachet/ hernach in die Erde vergraben/ und nach hundert Jahren wieder hervor gelanget würden. Solches ist denen jenigen/ so hierum genaue Wissenschafft haben / recht lächerlich und lügenhafftig zu vernehmen; weil ihnen wissend / daß alle solche Gefäse aus der jenigen Erde verfärtiget werden / welche anderswoher zu besagtem Dorff gebracht wird. Es ist aber solche Erde einem sehr klarem durchscheinlichen Sand gleich / den sie einweichen / und mit angegossenem Wasser zu einem Teig verarbeiten. Ja man pfleget auch aus zerbrochenem Porcellanem Geschirr und zerstossenen Scherben neue Gefäse zu formiren / wiewol sie nicht so schön werden/ als sie vorhero gewesen. Was nun ferner diese Geschirre berühmt machet/ist/ daß sie die Essenspeise/ auch wol siedend-heiß/ ohne Schaden leyden: und was noch mehr daran zu verwundern/so halten die

Stücker / die mit kupffernen Nägeln / und mit einem Draht / zusammen gefüget sind / die nasse Speisen dermassen / daß sie auch kein Tröpfflein durchlassen. Solche Schüsselflicker wandern allenthalben in Sina herum / und haben einen sehr subtilen Bohrer / damit sie die Löcher machen / und den sie insgemein Dril nennen / dessen Spitze von einem Deamanten ist.

Herr Neuhoff berichtet uns in seiner Sinischen Reißbeschreibung p.m.95. hiervon folgendes: Es erzehlten uns die Einwohner des in der Provintz Kiangsi gelegnen Nahrreichen Fleckens Ucienien / daß das Porcellan nirgends im gantzen Reich besser könnte gemachet werden / als im Flecken Sinktesimo, so etwa 4000 Ly hiervon / nach dem Osten bey Feuleang, der vierten kleinen Stadt / dem Gebiete der zweyten Haubtstadt Joacheu untergehörig / lieget. Sie erzehlten ferner / (worüber wir uns sehr verwunderten) daß man allda die Erde / worvon das Porcellan gemachet wird / nicht aus der Landschafft Kiangsi / darinn der Flecken belegen / holete / sondern aus der Haubtstadt Hoeicheu, zur Provintz Nanking gehörig / bringen liesse; und daß die Einwohner solcher Stadt es allda nicht machen könnten / obgleich die Erde daselbst in grossem Uberfluß gegraben würde / welches dann nirgend anders / als vom Temperament des Wassers herkäme. Ob ich nun (fähret Neuhof fort) zwar die Städte Hoeicheu und Jaocheu auf unserer Reise nicht

besuchen

besuchen können/und folgends nicht selber gesehen/ wie an dem einem Orte diese Erde gegraben / und am andern das Porcellan davon gemachet wird; will ich doch desjenigen / was mich glaubwürdige Augenzeugen im gemeldtem Flecken Ucienjen hiervon berichtet / kürtzlich gedencken. Es wird die Erde / davon man Porcellan machet / aus dem bey gemeldtem Hoeicheu belegnen Gebürge sehr häuffig gegraben / und in viereckigte Klumpen oder Stücke formiret / deren jedes 3 Katti, sind bey nahe 4 Teutsche Pfund / wägen. Solche Klumpen führen nicht die Gräber selbst nach obgemeldtem Flecken / sondern verkauffen sie gemeiniglich jeden vor einen halben Konderin, andern Leuten / die sonst nichts thun / denn daß sie diese Erden an gemeldten Ort führen: wiewol niemand / um allen Betrug zu verhüten / erlaubet ist / einen einigen Klumpen von hier dahin zu führen / der nicht mit des Keysers Wappen gezeichnet. Die ausgegrabne Erde ist nicht fett / wie unsere Kley-Erde oder Leem / sondern gantz mager / wie kleiner Sand; wird demnach mit Wasser gemenget / geweichet / geknätet / und / wie gesagt / zu viereckichten Klumpen oder Stücken gemachet. Man zerstösset auch das zubrochene Porcellan zu Pulver / und machet wiederum neue Gefäse daraus; gleichwohl sind die Schüsseln und Schalen / aus zerstossenem Porcellan gemachet / von Glantz und Farbe nicht so schön / als die jenigen / so von frischer Erde gebacken

werden. Solche Erde wird hernach formiret und auf mancherley Weise gebildet / fast eben wie bey uns der Leem / woraus die Töpffer allerhand steinerne Gefäse machen. Dann bemahlen sie die formirte Gefäse künstlich mit mancherley Thieren / Blumen und Bäumen / worzu sie die Farbe Indigo oder Weid / so allda in den Süder-Provinzien gar häuffig wächset / gebrauchen. Und diese Kunst / auf Porcelan zu mahlen / halten sie sehr in geheim / also / daß sie dieselbe niemand / ohn allein ihre Kinder / Blutfreunde oder Nachkommen lehren wollen. Auch sind die Sineser in dieser Mahlkunst so fertig und geschwind / daß man ihnen keine Gestalt einiges Thieres oder Krauts zeigen kan / welches sie nicht auf Porcellan gar artig und schön zu mahlen wissen. Es ist aber hier auch dieses zu mercken / daß etliche die frischen Klumpen alsobald / wann sie nur ankommen / verarbeiten / und Porcellanen-Gefässe daraus machen / etliche aber dieselben / aus Ursachen / eine Zeitlang liegen lassen / auch offt so lange / biß sie gantz trucken und hart wie Steine worden. Diese trucknе und harte klumpen werden hernach / wann man sie gebrauchen will / eben wie das alte zerbrochne Porcellan / gantz klein gestossen / das gestossne wird durch ein Sieb gesichtet / das gesichtete vermenget / geknätet / und auf mancherley weise / wie die frischen Klumpen / formiret und gebildet. Die formirten Gefäse werden auf eine besondere Art gemachet / und im

Ofen gebacken: nemlich also / daß man sie vorhin eine Zeitlang in den Wind / oder in die Sonne setzet / um zu trucknen / ehe dann sie dem Ofen vertrauet werden; wenn aber die Sonn- oder Windtrucknen Gefäse nunmehr in den Ofen gebracht / wird derselbe fest zugemachet / funfzehen Tage starck eingeheitzet / und so wohl verwahret / daß nicht die geringste Lufft weder ein noch aus kommen kan. Nachdem er funfzehen Tag also heiß gehalten / bleibet er noch funfzehen Tage verschlossen und ungeöffnet / aufdaß er samt den gebacknen Gefäsen allmählig kalt werde: Dann wann man das glüende Porcellan nicht allmählig erkalten lässet / sondern es aus dem heissen Ofen alsobald in die kalte Lufft bringet / wird es sehr hinfällig / daß es zum öfftern / eben wie Glas / so aus dem Feuer stracks in die Lufft kommet / zerspringet. Endlich wird der Ofen / nach Verlauff dreyssig Tagen / in Gegenwart eines vom Keyser bestellten Befehlhabers / eröffnet. Dieser Befehlhaber nimmet alles / was gebacken ist / in Augenschein / und suchet von jeder Art Gefäsen das fünfte bäste Stück aus / welches der Reichs-Constitution, und dieser Völcker uralten Gebrauch nach / dem Keyser zugehöret. Das übrige verkaufft man hernach den Leuten zu Ucienjen / da / wie gesagt / der Stapel des Porcellanhandels ist; welches Porcellan aus diesem Flecke nicht allein durch gantz Sina / sondern auch durch die gantze Welt / gesandt und verhandelt wird.

Gehören demnach unter die thörichten Grillen-schreiber/ deren es noch heute nicht wenig giebt/ diejenigen/ welche den Leuten weiß gemacht/ daß das Porcellan aus klein gestossenen und mit Eyerweiß in einen Teig geknäteten Eyerschalen oder Muscheln und Schnecken-Häusern/ nachdem solcher Teig vorhin etliche hundert Jahre in der Erden von der Natur selbst zubereitet/ gebacken werde. Bißhieher Neuhof.

Die LXI. Quelle.

Von der Zeit.

WIe die Chronologische Wissenschafft/ oder Erkanntnuß der Zeiten/ ein vornehmer Theil der Historiæ ist/ also ist sie auch vor ein auserlesnes Hülff-Mittel der Unterredungs-Kunst zu halten. Dannenhero obgleich die Zeit nur ein Umstand unserer Handlungen und Vornehmungen ist/ so ist doch die Erkantnuß der Zeiten vor keine Zufällige/ sondern vielmehr vor eine der vornehmsten Betrachtungen in gemeldter Unterredungs-Kunst zu achten.

Das I. Exempel.

Wie viel man Zeit haben müste/ wañ man die gantze Welt umwandern wolte.

ES halten die berühmteste Geographi dafür/ der Erd-Kreiß sey also beschaffen/ daß wañ einer

einer täglich 10 Meilen gienge / er doch vor dreyen Jahren / einen Monat und 6. Tagen die Erde nicht würde umgehen können; und wo ein Vogel dieselbe in einem Tag umfliegen solte / müste er in jeder Stunde 465. Frantzösische Meilen zu rücke legen. Indem Maginus tom. 2. Geographiæ kurtz vor der andern Tafel Europæ eine Rechnung angestellet / schliesset er endlich / wo das Element der Erden allenthalben aneinander hienge / und von Wassern befreyet wäre / so könnte es zu Fuß oder zu Pferd inner 900 Tagen gantz und gar umreiset werden / wann man nemlich täglich 25. Meilen zu rücke legte. Wer dannenhero zu Anfang des Ecclesiastici, oder des Buchs der Weisheit / lieset: **Wer hat die Höhe des Himmels / und die Breite der Erden / und die Tieffe des Abgrunds gemessen?** der wolle ja aus diesen Worten nicht schliessen / als ob die Erde gar nicht völlig könne umwandert werden / sondern wol so viel / daß es so leichtlich nicht geschehen könne / weil selbige in Wahrheit groß / weitläufftig / breit und ungeheuer ist. Dann wieviel sind derer / welche den Nord- und Suder-Pol / die Herculische Seulen / die zween Nebenkreiß / nemlich den Krebs- und Steinbocks-Circkel / ingleichen die jenigen / so ihnen die Füsse zukehren / jemals gesehen?

Das 11. Exempel.

Ob der Antichrist um die Fastenzeit/ wie etliche davor halten / werde umgebracht werden?

DAs der Antichrist werde nach vierdthalbjähriger Regierung erwürget werden / ist aus dem 12. Capitel Daniels / und dem 11. und 12. Capitel der Offenbahrung Johannis abzunehmen. Es setzet aber S. Hieronymus hinzu / er werde 1290. Tag vom Anbegin seines Regiments getödtet werden / und solches gebe Daniel zu verstehen / wann er saget : **Und von der Zeit an / daß das tägliche Opffer vom Antichrist / zu Anfang seiner Monarchie abgeschaffet / und der Greuel zur Verwüstung aufgesetzt worden / werden tausend / zweyhundert und neunzig Tage verlauffen.** Wie er dann endlich hinzu setze: **Selig ist / der wartet / und kommet biß an die tausend / dreyhundert und fünf und dreyßig Tage.**

Aus welchen Worten der H. Hieronymus, und viel andere mehr schliessen / es werden nach dem Tode des Antichrists noch 45. Täge übrig seyn / biß zum allgemeinen Gerichts-Tage / welche Täge GOtt denen in der Verfolgung des Antichrists abgefallnen Menschen werde gönnen zu ihrer ernstlichen Buß und Bekehrung.

Etliche

Etliche nemen diese Tage mit dem H. Hieronymo gantz genau / also daß darauf den nechstfolgenden Tag / nemlich den sechs und viertzigsten nach dem Tod und der Verfolgung des Antichrists / eine allgemeine Auferstehung / und ein allgemeines Gericht erfolgen werde.

Ferner ist probabel, es werde der jenige Tag zum allgemeinen Gerichts-Tag auserlesen werden / an welchem Christus vom Todten auferstanden / nemlich der Ostertag. Dannenhero lehret Lactantius, wir werden am Sontag / ja in eben der Stunde / auferstehen / in welcher Christus auferstanden ; dann Christus ware ein Fürbild unserer Auferstehung. Dieser Meinung pflichtet auch der H. Anshelmus bey / ingleichen Macharius, welcher vorgiebt / es werde unsere Auferstehung im April vorgehen / da alles grünet / und die himmlische Glori klärlich vorstellet. Mit deme Johann Salas übereinstimmet.

Nach diesen zweyen zum Grund gesetzten Principiis, daß nemlich von dem Tod des Antichrists biß auf den Tag des Gerichts und der Auferstehung gar genau 45. Täge seyn werden / und dann die Auferstehung am Oster-Fest sich zutrage / so folget / daß der Antichrist nach Endigung der Bacchanalien oder des Freß-Festes / am ersten Tage in der Fasten (welches die Freß und Sauff-Brüder wol mercken mögen) werde getödtet / und hernach die übrige gantze

Fasten-

Fastenzeit den Abgefallnen zur Busse gegeben werden / damit sie sich zum letzten Oster-Fest bereiten mögen / an welchem sie zum allgemeinen Gericht sollen auferstehen. Dann die Fastenzeit biß auf das Oster-Fest hält 46. Tage in sich; von denen thue man den ersten Tag hinweg / als an welchem der Antichrist wird erwürget werden / so werden alsdann nach 45. Tag übrig seyn / welche Daniel biß auf den allgemeinen Gerichts-Tag zehlet / also / daß nach Endigung des 45ten / und zu Anfang des sechs und viertzigsten Tages / an dem das Oster-Fest sich ereignet / alle Menschen zum Gericht auferstehen und erscheinen werden.

Dieß ist die Meinung des höchst-gelehrten Cornelii à Lapide, welcher diesen Discurs mit folgenden Worten fortsetzet: So jemand sagen mögte: Wird man also und auf solche Weise den Gerichts-Tag gewiß und wahrhafftig wissen können / welches doch Christus verneinet? dem antworte ich mit Verneinung seiner Folge. Dann itzo kan man solchen Tag nicht wissen / ja er kan auch künfftig nicht gewiß erforschet werden / biß auf erfolgten Tod des Antichrists: Wann sich aber solcher ereignet / alsdann kan man zwar eine wahrscheinliche Erkäntniß davon haben / doch einen weg als den andern solchen Tag nicht unfehlbar und gewiß wissen / weil beyde principia, worauf sich diese Meinung gründet / ungewiß und nur probabel oder wahrscheinlich sind; nemlich / daß die Auferstehung werde am Oster-Fest vorgehen /

gehen / und daß just und genau fünff und viertzig Täge nach dem Tode des Antichrists verfliessen werden / biß auf den erfolgenden allgemeinen Gerichts-Tage: Dann ihrer viel sind in der Meinung / es werden weit mehrere Täge därzwischen seyn. Kan man also in diesen Muhtmassungen nichts gewisses entscheiden / weil insonderheit von vielen unterschiedlichen Autoren unterschiedliche Muhtmassungen beygebracht werden / da dann endlich der Ausgang zu erkennen geben wird/welche die rechte gewesen seye. Bißhieher Cornelius.

Das III. Exempel.

Wann und zu welcher Zeit die Engel erschaffen worden?

WAnn die Engel erschaffen worden / davon sind unterschiedliche Meinungen. Etliche / als Origenes, Basilius, Nazianzenus wollen / daß sie vor der sichtbaren Welt erschaffen: Andere / als Gennadius, Achacius, zugleich nach Erschaffung der Welt. Die dritten halten davor / daß es geschehen / innerhalb der sechs Tagen / darin die Welt erschaffen worden / als S. Augustinus und viel andere. Und daß die Engel nicht vor / sondern mit der Welt erschaffen worden / erscheinet aus der H. Schrifft / die die Engel den sichtbaren Creaturen hinzusetzet / auch solches in dem Lateranensischen Concilio geschlossen worden. Daß sie vor dem Menschen gewesen / will man aus dem 38. Capitel Hiobs erachten / da Gott den Job fraget:

fraget: wo warestu / da alle Kinder Gottes (das ist / die Engel / so Gottes Söhne / wegen der Erschaffung) jauchzeten. An welchem Tag aber / ob sie an dem ersten / mit dem Liecht / wie etliche wollen / oder am andern / wie andere davor halten. etc. erschaffen worden / das lässet man dahin gestellet seyn / nach S. Augustini Spruch in epist. 78. Ich will lieber eine sichere Unwissenheit gestehen / als eine falsche Wissenschafft vertheidigen.

Das IV. Exempel.

Welche Zeit am bequemlichsten zum Jagen seye?

Es ist ja ausser allem Zweiffel die jenige Zeit zum Jagen am allerbequemlichsten / in welcher die Hunde / das Wild mit ihrem Geruch auszuspühren / am schicklichst- und bequemlichsten sind / welches bey Wehung des Sud-Winds zu geschehen pfleget; dann zu keiner Zeit werden die Hunde besser und gewisser das verborgene Wild ausforschen / als eben zur selbigen.

Die natürliche Ursach dessen ist / weil die starckriechende Dämpf oder Dünste / so das Wild von sich giebt / durch die von Sud-Wind mit sich gebrachte Hitze noch stärcker riechen / und ungehinderter durch die laulichte und nicht zu strenge Lufft dringen.

Es haben ferner die Jäger in acht genommen / daß der Geruch vom Wild durch allzuvieles Thauen verschwinde. Dannenhero die Hunde zur Zeit des

Voll-

Vollmondes / wann der Thau häuffig fället / schwerlich das Wild mit ihrem Geruch ausspühren können.

Bey gefallenem Schnee (spricht ein ungenannter Autor) sind die Fußstapffen des Wildes Geruchreicher / weil das Schnee-Liecht dem Lufft etwas von der Wärme mittheilet / damit er sich desto besser ausbreiten und den Geruch des Wildes weiter fortführen möge. Wo sich aber jemand mit der Büchsen exerciren und das Wild schiessen wolte / so müste er sich nach dem jenigen Wind / der dem Sud-Wind entgegen ist / das ist / nach dem Nord-Wind / richten / und demselben entgegen einhertretten / damit das Wild den Geruch des Schießpulvers nicht riechen / und also in die Hölen fliehen möge; dann solche kalte Winde vertreiben den Geruch / verhindern die Dünste / oder machen selbige schwächer.

Das V. Exempel.

Zu welcher Zeit man am besten Fische fangen könne?

WJewohl allezeit gut Fischen ist / so verkreucht sich doch der Fisch im Winter / und in der Kälte sehr in der Tieffe / dannenhero zur selbiger Zeit das Fischen einzustellen. So die Wasser klein und warm sind / und es sonsten auch stille / und nicht windig ist / so ist gut Fischen / dann da kan man sie zum besten bekommen. Wann sie aber groß und kalt sind / wie sie gemeiniglich vom

vom Schnee-Wasser in den Gebürgen im Mense Julio werden / da kan man sie nicht so leicht bekommen. Im Winde ist nicht gut fischen. Wann die Wasser groß sind / so haben sie guten Raum zu entlauffen / und da lassen sie sich nicht gerne fangen. Wann grösse Fluhten kommen / so bringen sie offt viel Fische mit / sonderlich wo keine Wasser sind / die sich vom Regen sehr ergiessen: Aber da hält sich der Fisch sehr nach dem Ufer / da kan man ihn bequemlich bekommen. Man hat auch wol ehe gesehen und erfahren / daß man im Frühling an einem trucknen Tage / des Morgens / wanns ein wenig gerieselt hat / und sonsten stille gewesen / in den Fließwassern mit grossen Netzen viel Fische gefangen.

Das VI. Exempel.

Zu welcher Zeit es nützlich oder schädlich seye / Ader zu lassen?

DRey Stücke werden sonst insgemein hierinnen vorgeschrieben: Erstlich / daß man in dem ersten Tage Maij und dem dreissigsten Tag Aprilis und Septembris kein Ader solle lassen / und kein Gänsfleisch geniessen / welches doch der Warheit nicht gemäß / sondern allein ein Aberglaube scheinet zu seyn; dann eben in diesen Tagen Aderlassen und Gans-Fleisch zu essen keine Verhinderniß oder Kranckheit bringen wird. Zum zweyten daß so wol die Alte / als auch die Junge in allen Monaten des Jahrs können Ader lassen /

lassen / wann die Adern voll Blut / und die Kranckheiten dieses erfordert / dann in diesen nicht leichtlich die substanz, wegen Vielheit des guten Blutes / dissipiret wird. Zum dritten / daß es die Gesundheit zu erhalten gar dienlich und ersprießlich seye / entweder in dem Aprill oder Majen / oder in dem September Ader zu lassen / jedoch mit Unterschied / dann in dem Aprill / oder in dem Majen / wegen Uberfluß des Bluts / man die Ader zu der Leber muß schlagen. Aber in dem September ist die Miltzader zu schlagen / dieweil durch dieselbige Zeit mehr als sonsten die schwartze Galle versamlet wird.

Das VII. Exempel.

Ob man mehr zur Mittags- als Abendszeit essen solle?

DAß man zu Mittag mehr und reichlicher speisen solle / als zur Nachtszeit / behaubten folgende Ursachen. 1. Weil durch der Sonnen Wärme / und die tägliche Leibs-Ubung / die Däuung des Magens befördert werden solle.

2. Weil zur Nachtszeit die Würckungen des Leibes ruhen / und die Austheilung der Speisen mehr beschehe / als die Kochung / welche / wann man sich spat zu Bette leget / vielmals vor dem Schlaf geschehen ist.

3. Ziehet man an die Salernitanischen Verslein:

Ex magna Cœna Stomacho fit maxima pœna
Ut sis nocte levis, sit tibi cœna brevis.

Zu viel essen bey der Nacht
Deinem Magen Unruh macht:
Geh mit wenig Speise schlaffen/
So kanst du dir Ruhe schaffen.

Für die Gegen-Meinung führet man solche Ursachen an:

1. Aristoteles sagt/daß die dem Ehlichen Werck obliegen wollen / wenig zu Nachts / und ersättlich zu Mittag essen sollen. Es ist eine längere Zeit von der Abendmahlzeit zu der Mittagmahlzeit; als von der Mittagmahlzeit zu der Abendmahlzeit / zwischen welcher mehr Speise verdäuet und ausgetheilet werden können.

2. Hilfft der Schlaff der Dauung / und hält sich die Hitze in der Ruhe zusammen/ welche durch das Wachen und die Bewegung verhindert wird. Hierwieder mögte man sagen/daß die Bauerleute gleich nach dem Essen starcke Ubungen in ihrer Arbeit thun/ und doch alt und gesund zu seyn pflegen. Hierauf ist zu antworten/ daß die Gewohnheit/ die andere Natur/und daß sie sich von Milch/ Suppen/gesottnen und leichtdeulichen Speisen zu nähren pflegen.

3. Wird der Morgen mit dem Frühling / der Mittag mit dem Sommer / die Nacht mit dem kalten Winter verglichen / daß auch deßwegen der Magen mehr Speise vonnöhten hat / weil die nächtliche Kälte die Hitze in die innerliche Glieder treibet/ und gleichsam zu der Kochung verschleusst.

Hier-

Hierbey erinnert Christoph à Vega, daß hier geredet werde von einer mässigen Kost und Nahrung/ dann wann die Frage von Uberfüllung des Magens/ so seye der Gesundheit weniger nachtheilig/ daß solche zu Mittag geschehe/ weil man durch die Ubung fasten und Abstehung von der Abendmahlzeit/ der Schwelgerey am füglichsten helffen könne: da zu Abends der Magen zu schwach/ solche Unordnung zu überwinden/ und sich solcher Bürde gebührlich zu entschütten.

Diese Frage hat bey den Alten viel Streitens verursachet/ und hatte es damals eine andere Beschaffenheit/ als heut zu Tage; massen sie den Tag in 12 Stunden/ so wol in dem Winter/ als in dem Sommer ausgetheilet; um 3 Uhre pflegten sie zu Mittage zu essen/ um 9 Uhre zu Abends/ und hatten also noch 3 gantzer Stunden/ biß zu der Nacht-Ruhe/ da dann leichtlich zu erachten/ daß die Abendmahlzeit stärcker seyn können/ als die Mittagmahlzeit

Gewißlich es ist der Mund des Menschen bester Freund und böster Feind/ der ihn zu Ehren machen/ und wiederum verzehren/ ja in Noht und Tod bringen kan. Etliche sind von der Thiere Art/ welche man Vielfraß nennet/ und mit jenem Schmarozer bey dem Plauto sagen können:

Famem ego credo matrem mihi, nam postquam natus sum, satur nunquam fui.

Meine Mutter muß der Hunger gewesen seyn/ dann nachdem ich bin gebohren worden/ hab ich mich nie ersättigen können.

Andere essen wenig / entweder aus Heiligkeit / oder wegen ihres bloden Magens / weil sie keinen Lust zu essen / und einen Eckel für der Speise haben. Von diesen handelt obige Frage nicht / sondern von Erwachsnen und gesunden Leuten.

Die Natur hat unter vielen weisen Verordnungen dem Menschen den / Hunger und Durst deswegen eingeschaffen / daß er jedesmals sich zu sättigen beginnen soll / wann ihn sein Schuldner darzu vermahnet: Ich sage Schuldner / weil der Magen sich niemals völlig bezahlen lässet / daß er nicht nachgehender Zeit ein mehrers heischen solte. Die sich niemals ersättigen / sollen viel länger leben als andere / die sich voll fressen und voll sauffen; weil der Magen die bösen Feuchtigkeiten aufzehret / welche sich sonsten häuffen / und der Saamen aller Kranckheiten zu seyn pflegen.

Wer nun der Gesundheit nach leben will / muß niemals ohne Hunger essen / und auch niemals mehr / als seine Natur ertragen und verkochen kan. Massen Galenus und etliche Aertzte / welche ein mässiges Leben geführet / ein sehr hohes Alter erlanget / wie man in den Geschichten lieset / und man in Gegenstand kein Exempel finden wird / daß ein Trunckenbold sein Leben auf 60. Jahre gebracht. Hiervon sagt die Rätzel:

Ein unbescheidner Gast heischt an mich eine Schuld:
Ich zahl ihn nach und nach / doch hat er nicht Gedult:

Das /

Das / was ich heut bezahl / das heischt er
morgen wieder /
Und übermorgen auch: wer ist er doch / ihr
Brüder?

Das VIII. Exempel.

Wie man sich die gantze Jahrszeit mit Essen zu verhalten?

DJe Salernitanische Schule lässet sich hiervon also vernehmen im 19. Capitel.

Im Sommer/Frühling/auch gar wenig
essen thu /
Hüt dich im Herbst / und greiff im Winter
wacker zu.

In diesen Versen wird berichtet / wie es dienlich und nutzlich sey zu jederzeit des Jahrs die gewisse Masse in Niessung der Speisen zu halten.

Und erstlich zwar wird gehandelt von dem Frühling / dann zur Zeit des Frühlings muß man ein wenig der Speiß abbrechen / und ein wenig desto mehr trincken / Cornel. Celf. l. 1. c. 3. & Avicenna 4. 1. Doctr. 2. cap. 6. testibus. Gestaltsam den Winter über wegen der frässigen Zeit / und geringes Exercitii, auch Verhinderniß der resolution, werden die rohe/ grobe / und sonderlich die phlegmatische humores, die dazumal entsprungen in den innerlichen Gliedern / wegen der umstehenden Kälte versamlet / aber durch den darzu kommenden Frühling verdäuet /

 und

und durch den gantzen Leib zertheilet. Derowegen die Natur dazumal in Verdauung derselbigen occupiret ist; wann derowegen alsdann mit vielen Speisen einer sich anfüllet / würde die Natur verhindert und abgehalten von Verzehrung der vorhergesagten humoren / dieweil sie von andern humoribus uñ vielen Speisen gar sehr beschwehrt würde / daher die in dem Leib hinterlassene rauhe und unverzehrte humores leichtlich sich in ein Glied setzen / und eine Kranckheit einführen können. Aus dieser Ursach ist sich fleissig zu hüten / daß man zur selbigen Zeit sich nicht übernehme / sondern der Speiß etwas abbreche / demnach die Abbrechung der Speisen / bevorab in dem Frühling / die Kranckheiten abhält / gleichwie Avicenna bezeuget. Und dieses zwar ist zu verstehen von dem vollkommenen Früling / dann der Anfang des Frühlings ist gleich dem Winter / daher auch zu essen alsdann so viel zugelassen / als wie in dem Winter. Weiters ist es zu verstehen von den jenigen Leibern / welche voll der Dämpfen und Phlegmatischen Feuchtigkeiten sind / dann derjenige / welcher einen temperirten Leib hat / derselbige muß sich in Speisen verhalten nach proportion der angebornen Wärme / dann auf solche Weise die Ursach der Abbrechung der Speisen aufgehoben wird / daher Hippocrates l. 1. aphor. 15. sagt / daß die Leiber in dem Winter und Frühling innerlich am allerhitzigsten seyen / und am längsten man dazumal pflege zu schlaffen: derohalben mehrere Speisen alsdann

darn zu gebrauchen/ dieweil die angeborne Wärme groß/ und also viel Nahrung bedarff.

Zum andern wird Meldung gethan von dem Sommer/ nemlich daß die unmässige Niessung der Speisen in dem Sommer schädlich seye/ indem die Kraft zu verdäuen gar gering und schwach ist. Demnach die angeborne Hitz/ welche eine Ursach aller natürlichen Würckungen ist/ wegen der äusserlichen umherstehenden Wärme zu derselbigen/ als zu ihres gleichen/sich/nach verlassnen innerlichen Gliedern/ verfüget/ daher geschicht es/ daß ihre substantz zertheilet wird/ deswegen sie auch zu schwach ist/ so viel Speisen zu verdäuen. Allhier ist auch nicht zu verschweigen/ daß wegen Zertheilung so wol der substantialischen als nutrimentalischen Feuchtigkeiten/welche in dem Sommer pflegt zu geschehen/ grösere und dickere proportion der Speisen zu nehmen seye/ wann die Krafft und Wärme genugsam wäre dieselbige zu verzehren; weil aber aus Mangel solcher auf einmal man nicht viel kan verzehren/ so muß man wenig und offt etwas geniessen/ welches Galenus comment. 17 l.1.aphor. mit diesen Worten hat angedeutet: In dem Sommer/ was anbelanget die Gelegenheit der Zeit/ ist nützlich öfters/aber auf einmal nit viel/zu essen/dieweil die Leiber der Speisen bedürfftig/doch auf einmal viel zu verdäuen/ zu schwach sind. Eben dieses bekräfftiget auch Cornelius Celsus l.1.c.3. Gleichwie in dem Sommer gar oft zu essen nützlich/also ist es auch dienlich/wenig auf einmal zu nehmen;wiewol

aber in dem Sommer den Speisen etwas abzubrechen ist / so muß man hingegẽ dem Tranck etwas hinzuthũ / indem dazumal eine grosse Auströckrung vorhanden / und die Hitze die Feuchtigkeit weit übertrifft / daher auch ein grösserer Durst entstehet. Derohalben zu brauchen gesottene kalte Speisen und darneben viel Wein / jedoch mit Wasser gemischet / zu trincken / aber der lautere und stärckere Wein / weil er leichtlich erhitzet / und die Wärme mehr anzündet in dem Leibe / zu neiden / und nicht für gut gehalten wird.

Zum dritten wird berichtet von dem **Herbst** / nemlich / daß man zur selbigen Zeit von den Herbst-Früchten / als nemlich von den Trauben / Pfersichen / Feigen und dergleichen / abstehen / oder aber nur ein wenig versuchen solle / dann weil sie in dem Leib und humoribus auffsieden und aufwallen / so machen sie ein fliessendes und der Fäule zugeeignetes Blut / insonderheit in einem unreinen Magen und unflätigen Leib / wie deren in dem Herbst viel zu finden / und deswegen auch mit vielen Kranckheiten angefochten wird / sonderlich mit der roten Ruhr / Durchlauff / wie auch mit der Pestilentz unterweilen / welches offentlich Paulus Ægineta l. 1. c. 53. also schreibend bezeuget: Schädlich ist es / in dem Herbst Baum-Frucht zu geniessen / dann sie schädliche humores verursachen / und den Leib aufblähen / gestaltsam die fürnehmste / als nemlich die Feigen und Trauben / dem Leib mit Winden anfüllen / corrumpiren die

Speisen /

Speisen/so sie nach ihnen eingenommen werden; wann sie aber den Speisen vorhergehen/ so blasen sie den Leib nicht auf/corrumpiren auch die Speisen nicht.

Im übrigen / damit man die rechte Maß und Ordnung durch den Herbst halte / so ist allen fleissig zu beobachten/welche ihrer Gesundheit Sorge tragen/damit sie keinē Hunger oder Durst leiden/noch in einer Stunde sich mit Speisen oder Wasser anfüllen / welches l. 3. ad Almans. c.26. Rhazes vorschreibet. Aber destomehr (jedoch nicht unmässig) ist Wein/ nicht sehr mit Wasser vermischet / zu trincken/damit er nemlich den Leib kan befeuchten/ und die Wärme unterdrücken/dann der Wein/welcher zuviel mit Wasser temperiret / unterdrückt die Wärme/verursachet viel Winde und Darmgicht/ auch muß man nicht soviel trincken/gleichwie den Sommer durch/sintemal in dem Herbst die Natur schwächer und kraftloser ist/ als daß sie viel Wein vertragen kan.

Bey dem Galeno in libro de cibis boni et mali succi c.3. sind viel schöne und nützliche Regeln von den Baumfrüchten/ welche/ weil sie sehr schön und nützlich/beliebet es den gantzen Text hieher zu setzen: Mein Vatter/sagt er/welcher in der Baukunst / in der Logic, Astronomie, Feldmessung u. Rechenkunst wol erfahren gewesen/ über welchen sich alle/ denen er bekannt / wegen seiner Gerechtigkeit / Zucht und Güte verwundert: Derselbige / als ich noch ein Knab ware / hat mir diese Regel vorgeschrieben/ und gebotten / wie ich mich im Essen

und Trincken solte verhalten/ also daß ich durch dieselbige / gantz keiner Kranckheit unterworffen / gelebet habe. Da ich aber das achtzehende Jahr erreichet/ hat er dem Feldbau abgewartet/ und ist auf den Meyerhof gezogen; ich aber habe grössern Fleiß in dem Studieren angewendet/ als alle meine Mitschüler/ aber weil ich durch dieselbige gantze Zeit mehr und reichlicher / als es gebührte/ Obs- Gartenfrüchte und dergleichen/ mit meines gleichen / genossen/ bin ich in dem nechst- folgenden Herbst mit einer schwehren Kranckheit überfallen worden / also daß es vonnöht geewesen/ eine Ader zu lassen; derohalben als der Vatter wieder in die Stadt gekommen/ hat er m ch deßwegen gestraffet/ und ermahnet / daß ich mich solle verhalten in den Speisen / gleichwie ich zuvor nach seinem Raht gethan habe / und niemals von demselben ablassen / solle auch meine Mitschüler meiden / welche der Unmässigkeit ergeben seyen: Das nachfolgende Jahr hat er sich beflissen / damit ich mässig lebe / und wenig Garten- Früchte geniesse / und also hab ich in demselbigen Jahr / nemlich in dem neunzehenden meines Alters / gesund gelebet. Aber als das nachfolgende Jahr der Vatter von dieser Welt abgeschieden / ich aber mit meines gleichen in dem Alter guten Freunden / nach Genüge / von solchen Früchten genossen / bin ich in die vorige Kranckheit gefallen / also daß ich wiederum muste eine Ader schlagen lassen ; hernach bin ich alle Jahre/ oder ein Jahr nach dem andern/ biß in das

acht

acht und zwantzigste / in eine Krackheit gefallen / and da es Gefahr ware / damit nicht der jenige Theil / an welchem die Leber angebunden / in den Leibe durch einen abscefs oder Geschwehr corrumpiret würde / hab ich mir vorgenommen gantz abzustehen von Niessung solcher Früchten / ausgenommen der Feigen und zeitigen Trauben / die ich nicht mit Unmässigkeit/wie zuvor/ asse/ welche moderation und Verhaltung in dem Essen / alseiner aus meinem Mitgesellen / der zwey Jahr des Alters mehr hatte / als ich / gut befunde/ haben wir beyde keinen Fleiß gespahret/ damit wir geübet würden / und uns pflegten abzuhalten von dergleichen rohen Früchten / und deswegen wir biß auf den heutigen Tage schon viel Jahr frisch und gesund gelebt haben / zugleich auch die übrige gute Freunde / welche meiner Ermahnung und Raht gefolget und mässig gelebet / sind allezeit in gutem Wohlstand der Gesundheit verblieben : Andere zwar sagen / daß nach dem fünf und zwantzigsten und weniger Jahren abzustehen seye von den Garten-Früchten. dieses Galenus.

Zum vierten wird berichtet von dem Winter / zu welcher Zeit/welches Avicenna 2.1. doct. 2.c.6. bezeuget/ wir nach dem appetit, das ist / mehr als in den andern Zeiten des Jahrs/ essen können/welches auch bekräfftiget wird durch Zeugnus Galeni welcher Comment.17.l.1.aphor. also/schreibet : In dem Winter muß man reichlich leben im Essen und Trincken/ wegen Stärcke der Kräfften/ aber doch

selten /

selten/ dieweil die Leber nicht bedürfftig eines öfftern Zusatzes / demnach sie nicht oft ausgeläret werden; die Ursache dieses ist keine andere zu finden/ als weil die angeborne Wärme in dem Winter stärcker und kräfftiger ist / theils weil sie versamlet / theils weil sie gestärcket wird.

Wegen der äusserlichen umherstehenden Kälte / von welchem weitläufftiger schreibet Aristoteles l. 1. c. 12. meterrologicon. Allein ist dieses zu verstehen von den starcken und dicken / nicht aber von den kleinen und schwachen Leibern; demnach in den Schwachen die grosse Kälte des Winters nicht allein die natürliche Wärme nicht stärcket / sondern auch dabey schwächet.

Daß aber zur Winterszeit sonsten die innerliche Hitze starck und groß seye/ deutet an Hippocrates aphor. 15. l. 1. da er meldet; in dem Winter und Frühling sind die Leiber am wärmsten / und der Schlaff am längsten: derowegen durch dieselbige Zeit reichlicher zu essen / dann dazumal die angeborne Wärme groß / daher sie auch vieler Nahrung bedürfftig. Auch ist nicht schädlich / alsdann rauhe und übel-verdauliche Speisen zu gebrauchen / dieweil die Wärme mächtig und kräfftig ist / dieselbigen zu verzehren. Auch soll man trincken starcken und rötlichen Wein.

Wiewohl aber zur Winterszeit ersprießlich und nutzlich ist / wegen der Kräfften der angebornen Wärme / und Stärckung der Verdäuung / rauhe und dicke Speisen zu brauchen/ dieweil doch von dersel-

derselbigen (wegen der Menge der phlegmatischen Materi) die Leiber leichtlich angefüllet / und verstopffet werden / auch eine geringe revolution geschicht / so ist es sicherer / solche Speisen zu brauchen / welche unter den dicken und dünnen das Mittel halten / gleichwie da ist das Kalbfleisch / Hammelfleisch / und die Persich / Hecht / Krebs; aber von den rauhen und dicken Sachen / als nemlich von dem Rind- Hirsch- Schweinenfleisch / Muscheln / Wasserschnecken / Karpfen und dergleichen / muß man sich abhalten / oder aber mit Mässigkeit brauchen / mit darzu gehörigen eröffnenden Sachen / als nemlich Peterlein / Gartenkressen / Ebbich / und starckem exercitio.

Weiters / wegen Verhaltung der Speisen zu jeden Zeiten des Jahrs / ist auch zu mercken / daß man in dem Herbst solle abstehen von den melancholischen und trocknen Speisen / aber in dem Winter ist es zugelassen dieselbige zu geniessen / und in dem Sommer feuchte und zu gleich kühlende zu gebrauchen; Aber in dem Frühling / weil er das Mittel / was das Temperament belanget / hält / muß man auch dergleichen Speisen nehmen / die unter den vorgesagten das Mittel halten / gleichwie Galenus l. 1. cap. 25. de alim. facult. bezeuget.

Das

Das IX. Exempel.

Warum es nach der Mitternachtszeit und vor anbrechendem Tage kälter sey / als vor Mitternacht?

HJervon können etliche Ursachen gegeben werden / und zwar erstlich / weil vor Mitternacht der Lufft von den Sonnenstrahlen noch erwärmet ist / und sich solche dem Erdboden mittheilet / biß die Sonne den Mitternacht-Punct überschritten / und mit der Kälte / oder dem kalten und feuchten Lufft zu streiten beginnet / da dann solche beweget wird / und den frostigen Wind vor sich hertreibet oder in Austrocknung der Wolcken tauen machet: da dann bey denen gegen Mittag wohnenden Völckern solcher Tau dicht wird / und das Manna heisset / welches wir in der Artzney gebrauchen.

Zum andern / ist dieses der Lauff der natürlichen Sachen / daß sie ihre Stärcke in dem End und Ausgang ihrer Würckung erweisen / wie das Liecht / welches erleschen will / und gleichwie die Sonne nach dem längsten Tage mit dem Hunds-Stern die Hitze verdoppelt; also wächset auch die Kälte / nach der Sonnen-Wendung / in dem Winter / und nach der Mitternachtszeit.

Drittens ist solches beyzumessen der göttlichen Verordnung des allgemeinen Weltwesens / indem die widrige Sachen / durch die Mittelbaren / vereinbaret / und das Ungleiche also zu vergleichen und die Geschöpfe insgesamt zuerhalten.

Der

Der Saturnus ist kalt und trocken / der Jupiter warm und feucht / und diese Widerwertigkeiten werden miteinander durch den Lufft gemässiget. Wann nun die untergehende Sonne viel wässerige Erden-Dämpfe hinter sich gelassen / treibet sie dieselben nach Mitternacht / gleichsam vor ihr her / dardurch dann die Kälte gestärcket wird / biß sie nach und nach mit ihren Purpur-schönen Strahlen den Erdboden übersteiget / und alles wiedererwärmet / nehret und mehret.

Das X. Exempel.

Welches die bequemeste Zeit zum Studiren seye?

Es ist zu Bemüssigung des Verstandes / nach etlicher Meinung die allerbequemste Zeit der Abend / wann der Leib mit niedlicher Nahrung angefüllet / und das Gehirn von mässiger Nahrung gestärcket worden. Der Abend ist die rechte Zeit zu betrachten / wie man den Tag vollendet / und was man gelesen und gelernet habe. Man ist viel ruhiger / und mit wenigern Sorgen behafftet / als zu Morgens. Daher kommet auch / daß ihrer viel besser schreiben / und besser reden / wann sie zuvor ein wenig gezechet haben: Es fället ihnen auch alles besser bey / weil das Gehirn mit dem guten Wein gestärcket wird / welches zu Morgens nicht gebräuchlich ist; wer eine Rede in dem Gedächtnis behalten will / lernet sie des Abends / und nicht des Morgens / und fasset sie auch viel besser zu Sinne.

Die

Die Nacht ist stille / und hat viel weniger Hinterniß/ als der unmüssige Tage: ja eben die Sternkunst kan füglicher zu Nachts/ durch beliebten Augenschein / als bey Tages/ erlernet werden.

Die Gegenmeinung ist mehr gegründet / und mit allgemeiner Erfahrung beglaubet. Die guldene Mogenröte ist der Musen vertrauete Freundin/ und ist man viel geschickter / das Haubt mit reinern Gedancken zu bemüssigen / wann man nüchtern ist / als wann man den Magen überladen / und die Geisterlein des Gehirns mit den aufsteigenden Dämpffen verunruhiget. Muß man ein Gefäs / das man füllen will / zuvor ausleeren/ so soll auch der Leib und das Haubt von allen Hindernissen erleichtert seyn / seine Fähigkeit der Belernung zuerweisen / welches zu frühe geschehen kan / bevor man mit fremden Gedancken belästiget wird.

In den Früheſtunden sind die Geisterlein gereiniget von groben Dämpfen / und so viel lebhaffter und stärcker / als zu Abends: dann gleichwie das Geblüt ein mittelständiges Wesen / zwischen den Geisterlein und den dichtern Theilen des Leibes; also sind besagte Spiritus die Vermittelung zwischen den Feuchtigkeiten und unserer Seele / welcher Würckung durch die elementarische Hefen/ wann also zu reden erlaubet ist/ gleichsam verunreiniget / verdüstert und verirdischet wird / wie wir sehen an den Menschen / die ein gantz viehisches Leben führen. Kein besser Bey-

spiel

spiel kan man Weisen / als bey den Trunckenen / welchen die auffsteigende Dämpfung den Verstand also verfinstert / daß sie ihnen selbsten unbewust sind.

Wer nach der Mahlzeit studiret / wird von dem Schlaff gehindert / und erinnert / daß die Nacht zu der Ruhe / der Tag aber zu der Arbeit erschaffen / und schreyet dorten der Prophet das Wehe über die jenigen / welche aus Tage Nacht / und aus Nacht Tage machen. Die Kräfften / welche zu der Däuung angewendet werden sollen / müssen durch das studiren geschwächet und abgewendet werden / dahero entstehet ein ungekochtes Geblüt und blasses Angesicht / wie bey solchen Leuten insgemein zu beobachten.

Ist unser Verstand ein Liecht / so hat er mehr Gemeinschafft mit des Tages Liecht / als mit der Finsterniß der Nacht / welche der Traurigkeit gewidmet ist. Massen wir auch an allen Thieren sehen / daß sie aus natürlicher Neigung zu Morgens frisch und lustig zu der Arbeit / zu Abends aber träg und der Ruhe begierig sind. So viel der Verstand mehr ist / als der Leib / so viel soll er auch mit ihm anständiger Nahrung abgespeiset werden. Aus so trieffenden Ursachen haben auch die Gesetze verordnet / daß man zu Morgens zu Rath sitzen / und das Blut oder Halsgericht vormittags solle ergehen lassen. Was von der Sternkündigung ist angeführet worden / das muß zuvor aus den Büchern / und dann aus dem Augenschein

erlernet werden: ja die meiste Berechnung / der Planeten Lauff betreffend / erhellet mehr auf dem Papier / als an dem Himmel selbsten.

Wann man diese Frage richtig beantworten will / so muß man betrachten die unterschiednen Beschaffenheiten des Leibes / des Alters und des Studierens. Die Gallreichen werden zu Abends mit dem Studiren wol fortkommen / weil die aufsteigende Dämpfe ihre scharfe Feuchtigkeitē mässigen. Die Schleimreichen sollen nicht viel schlaffen und zu Morgens früh aufstehen / und dabey werden sie sich wol befinden; da hingegen die Blutreichen lange schlaffen sollen.

Hierbey thut auch die Gewohnheit nicht wenig / welche die andere Natur mit Fuge genennet wird. Die Kinder sollen nach dem siebenden Jahre / da sie / mit zuwachsendem Alter / der Belernung fähig werden / 8 in 9 Stunden schlaffen / und sich nicht zu dem Wachen zwingen. Die Männer bey welchen die Galle in dem Zunehmen ist / mögen / ohne Nachtheil der Gesundheit / zu Abends wol studiren. Die Alten aber sollen sich zeitlich niederlegen / die schleimigten Feuchtigkeiten / welche sich bey ihnen mehren / zu verdäuen / und hingegen desto früher aufstehen / nach Anweisung der Natur selbst / gestalt sie keinen langen Schlaff zu haben pflegen / und leichtlich von den Vögeln erwecket werden / wie Salomo meldet.

Das XI. Exempel.

Von der Zeit/in welcher die Welt erschaffen worden.

Hierinnen sind die Gelehrten/wie fast in allen andern Sachen/strittig: Etliche vermeinen/ die Welt sey in dem Frühling erschaffen/ weil er der Anfang der Zeiten des Jahrs/ und mit aller Lieblichkeit gezieret ist: Etliche halten den Herbst/ wegen der vollkommenen Früchte/ welcher weder Menschen noch Vieh entrahten können/ für der Welt Anfang; Etliche aber sind der beständigen Meinung/ daß die Welt mit allen Jahrszeiten zugleich hab angefangen/ indem an einem Ort der Frühling/an dem andern der Sommer/ am dritten der Herbst und am vierdten der Winter befindlich gewesen; gleicher weise als noch auf diese Stunde durch die gantze Welt alle Jahrszeiten zugleich an unterschiedlichen Orten derselben sich Wechselweiß erweisen.

Das XII. Exempel.

Zu welcher Zeit der höllische Kercker erschaffen worden.

Der höchstberühmte Theologus Ludovicus Molina von der Societät Jesu hält davor/es seye der höllische Kercker am dritten Tage der Welt erschaffen worden/ dann eben selbigen Tag ist die Erde ausgezieret worden; es ist aber die Hölle im Mittelpunct der Erden.

Dieser Meinung ist eine andere / derer unterschiedliche Ausleger der Heiligen Schrifft beypflichten / vorzuziehen / es seye nemlich die Hölle am ersten Tage der Welt von GOtt erschaffen worden. Dann weil die Engel in ihren Würckungen gantz hurtig und schnell sind / so ist der Wahrheit ähnlich / daß sie gleich am ersten Tage / nicht lange nach ihrer Erschaffung / gesündiget / und dannenhero auch alsobald aus dem Himmel in die Hölle gestürtzet worden / welche ihnen GOtt alsobald nach ihrem Fall mit Feur und Schwefel im Mittelpunct der Erden zubereitet. Gleichwie nun Gott am ersten Tage das Liecht von der Finsternuß geschieden / also hat er auch eben an solchem Tage die Engel von den Teufeln / die Gnade von der Sünde / die Herrlichkeit von der Straffe / und den Himmel von der Hölle abgesondert.

Die LXII. Quelle.

Von der Gelegenheit.

DIe Gelegenheit ist eine Bequemlichkeit der Zeit / die sich ohngefehr ereignet. Und ist von den alten Heyden in so hoher Würde gehalten worden / daß sie so gar dieselbe Göttlich verehret / und zwar also / daß die Griechen sie vor einen Gott / die Lateiner aber als eine Göttin angebetet.

Das I. Exempel.

Ein fetter und dicker Bauch giebt Anleitung und Gelegenheit zum Fried und Einigkeit.

LEo Bizantinus der Sophist hat einen dermassen dicken und fetten Bauch gehabt / daß als er einsmals zu Athen (wo er sich als ein Gesandter aufhielte) zum aufrührischen Volck daselbst eine Rede halten wolte / ihn jedermann ausgelachet. Er aber nahme der Gelegenheit waar / und sagte: Was lachet ihr / ihr Männer von Athen! vielleicht weil ich so fett und dickleibig bin? Wisset aber / daß ich eine Frau habe / die weit fetter und dicker ist / als eben ich; und dannoch wann wir friedlich und einig sind / können wir uns gar wol in einem kleinem Bettlein behelffen; So bald wir aber miteinander zancken und hadern / so ist uns das gantze Haus zu enge. Mit dieser zu gelegner und bequemer Zeit vorgebrachten Rede hat er die Aufruhr gestillet / und das Volck wiederum zu voriger guter Verständniß und Einigkeit gebracht.

Das II. Exempel.

Die Füllerey und Trunckenheit giebt Gelegenheit zu einem erbärmlichen Tod.

Ein Studierender zu Leiden bat einsmals seine Landsleute zu sich / und lebte mit ihnen guter Dings / daß er auch durch die Nasse Freundschaffts-Bewehrung truncken ward. Nach jener Abscheidung machte er ihm ein Feuer / legte zu viel Holtz darauf / setzte sich darzu / und entschlief. Die Flamme entzündete ihn / darob er erwachend mit einem erbärmlichen Geheule um Hülffe riefe / und weil er im ersten Schlaf / hörte es keiner / ausser ein Fieber-behaffter / der vor grosser Schwachheit nicht konnte auffstehen. Als sie endlich zu ihme kamen / fanden sie den gantzen Menschen fast geröstet / die Wundärtzte wurden geholet; doch keine Salbe vermogte das verbrennete Fleisch wieder zu ersetzen / und muste er / nach etlichen Tagen / in diesem Erbarmens-würdigem Zustande / mit unerträglich-grossen Schmertzen / abscheiden.

Ein recht-geschickter Edelmann ergötzte sich in einer wolbekannten Stadt mit einem andern im Spiele / das sich aber in ein blutiges Trauerspiel verwandelte / als sie sich entzweyeten / auf freyer Gasse zum Gewehr griffen / und dieser jenen niederstiese. Er machte sich zeitlich aus dem Staube / und

muste

muste in der Fremde leben/biß er eine geraume Zeit hernach von dem Fürsten Landshuldigung / des Entleibten Freunden aber einen Vergleich erlangete. Als er nun wieder kame / hatte er von seinem Gewissen wenig Ruhe und gedachte / mit erfreulicher Gesellschafft in den Weinbecher seine Sorgen zu ertrăncken / da ihn doch die meisten / weil er trunckner Weise stets Zancken und Balgen wolte / flohen. Auf eine Zeit gerieht er in einen Streit mit seinem Wirth; doch man verglich es stracks wieder. Wie er nun nach Hause gienge / begleitete ihn des Wirths Bruder; diesen durchstache er unter Weges / über aller anwesenden Hoffen / um sich zu răchen/daß er tödtlich verwundet ins Bette/ wenig Tag hernach zu Grabe getragen ward. Der Edelmann flohe zu einem Bekannten / der nichts davon weiß / bittend / diese Nacht ihn heimlich zu beherbergen; darein ihn bald die Schergen nachfolgeten / und er gantz unerschrocken aus dem Bett aufstehend mit gienge. Er verlaugnete diese That / doch ward er leichtlich von fremden und eignem Gewissens-Zeugen zur Bekänntnis gebracht; daß ihm also das gerichtliche End-Urtheil gesprochen / und er auf den Richt-Platz / ungeachtet aller Vorbitte / geführet ward. Er bereitete sich wol zu seinem Abschied / sendete Trost-Schreiben an seine hertzbetrübte Frau Mutter / um Verzeihung des Ungehorsams bittend:

 that

that auch auf dem Richt-Platz eine herrliche Ermahnungs-Rede / die Trunckenheit als eine Einleiterin alles Unglücks zu vermeiden / und erwiese also augenscheinlich / wie seinen auserlesten Verstands-Gaben wenig gegleichet hätten / wann er sie recht gebrauchet.

Das III. Exempel.

Einem andern den Bart zu berühren / giebt Gelegenheit zu mannigfaltigen Todtschlägen.

DIe alten Gallier und Griechen hielten es vor ein Zeichen der Liebe und Gunstgewogenheit / einem andern den Bart zu berühren oder zu bestreichen; von den Italiänern und andern Nationen aber wird die Berührung eines fremden Bartes vor ein grobes / verwegnes / schimpfliches und lasterhafftes Thun gehalten. Dann gleichwie es ein Zeichen der Liebkosung ist / einem Kind das Kien zu berühren / also ist es ein Zeichen der Beschimpfung / einem Mann das Kien zu betasten / gleich als ob hierdurch der jenige / so angerühret wird / vor ein Kind gehalten würde: Dannenhero als vorzeiten die Stadt Rom von den Galliern erobert wurde / und ein solcher Gallier des Marci Papyrii langen Bart strieche / meinte Papyrius er wäre dardurch höchlich beschimpfet worden / schluge derohalben den Gallier mit seinem Stab auf den Kopff; wordurch die Gallier sämtlich

lich hefftig entrüstet wurden / daß darauf viel Römische Rahtherren mit ihrem Leben bezahlen musten. Ein Gallier (heissen Plutarchi Worte in Camillo post.med.) gieng etwas näher zu M. Papyrio, streckte ein wenig seine Hand aus / und striche ihme seinen langen Bart; da dann Papyrius nicht unbehend ware / und mit seinem helfenbeinernen Stab ihn dermassen auf das Haubt schluge / daß er ihme die Hirnschale verletzte. Der Barbar aber richtete ihn hierauf alsobald mit seinem Schwerdt hin; da dann hernach die andern alle gleichsfalls durch die Gallier erwürget wurden / also daß man keines verschonete / dann sie waren (wie Valerius redet) beydes Gallier und Uberwinder.

Das IV. Exempel.

Die Belägerung einer gewissen Stadt giebt Gelegenheit zu verzweiffelter Halsstarrigkeit.

Unter allen Städten der gantzen Welt hat allein Numantia (ist gewesen eine Stadt in Hispanien / am Fluß Duero liegend) keinen Oberherren erkennen wollen: Dann ob sie schon nicht gar fest noch mächtig ware / so hatte doch niemand gern ihre Feindschafft / dann ihr Glück ware grösser / als der Römer Macht. In den Kriechen / zwischen Sylla und Mario und andern Römern ware schier kein König oder Fürst / der nicht der einen oder der andern Parthey beyfiele; ausser dieser einigen Stadt.

Nachdem derowegen die Numantiner den Römern/ in währendem Africanischem Kriege/ keinen Beystand leisten wollten; entschlossen sich diese/ die Numantiner zu bekriegen/ nicht so sehr aus Furcht/ als vielmehr Neid/ daß sie der Römischen Macht nicht zu Fusse fallen wolten. Sie liessen aber vorher manchen tapffern Obersten davor sitzē/ nemlich Cajum, Crispum, Trebelliū, Pindarū, Ruffum, Scaurum, Paulum, Cincinnatum und Drusum: biß endlich nach zwölffjähriger Belägerung Cajus Fabricius sich mit den Numantinern dahin verglichen/ daß sie der Römer Freunde und Bundgenossen hinfüro seyn sollten/ zu welchem End ein geraumer Stillstand gemachet wurde. Weil aber die Römer dafür hielten/ daß dieser Vergleich den Numantinern rühm- ihnen aber verkleinerlich; wollten sie solchen keines Weges eingehen/ sondern befahlen dem Fabricio, den Stillstand zu brechen: gestaltsam sie auch bald hernach den tapfern Scipionem mit einem frischen Kriegsheer dahin abfertigten: welcher bey seiner Ankunfft die Römische Armee stracks scharff disciplinirte/ und/ welches die Seele des Krieges-Glücks ist/ gute Ordre hielte/ auch alles unnützes Gesindlein/ wie auch die Weiber und Metzen/ aus dem Lager schaffte.

Ein Jahr und sieben Monat lag er vor der Stadt/ daß er sie niemals stürmen liesse/ sondern allein ihr das Proviant abschnitte. Unterdessen thaten die Einwohner manchen Ausfall/ worbey viel-

vielmals nit weniger Volck / als in einer offentlichen Feldschlagt bliebe / die Römer aber gemeinlich am meisten einbüsseten; also gar / daß es wenig gefehlet / sie wären davor gantz weg / und in die Flucht geschlagen / wann nicht / des Scipionis Glück / dessen Schmiedin seine treffliche Fürsichtigkeit ware / widerstanden hätte. Als er derowegen sahe / wie die Numantiner stoltz und übermühtig / seine Römer aber je länger je verzagter würden; wiche er mit dem Läger eine Meile zu rücke / damit sein Volck von den Numantinern nit mehr also plötzlich überfallen und beschädiget würde.

Als nun endlich der Stadt die Lebens-Mittel beguntten zu mangeln / auch viel der ihrigen umkamen / verschwuren sie sich zusamm / sie wolten an keinem Vormittag was anders essen / dann von der Römer Fleisch / noch etwas anders trincken / als Römisches Blut. Schröcklich war es zu sehen / wie sie hin und wieder auslieffen / und den Römern / wie dem Wildpret / nacheileten. Sie frassen das Fleisch mit solcher Begierde / als wär es Kälber-Braten gewesen. Sie streifeten hin uñ wieder / und rissen die Römer mitten von einander / wie die wilden Thiere / und fochten nicht wie Feinde / sondern als verzweiffelte unsinnige Leute; liessen keinen Römer lebendig gefänglich annehmen / vielweniger begraben; sondern alsbald sie einen erwischeten / theileten sie denselben in vier Theil / und wugen ihn in den Fleischbäncken; also daß ein todter Römer mehr galt / weder ein lebendiger.

Ob

Ob nun gleich die Unter-Officier dem Scipioni zum Ausbruch riethen; wolte er doch nit weichen: angesehen ihn ein heydnisches Oracul hatte vertröstet/ Numantia solte den Anfang seiner Ehren machen. Als er aber sahe / daß bey den Belägerten weder Ernst noch Güte was wolte verfangen: beschloß er die Stadt rings herum mit einem weitem und tieffen Graben ; daher den armen Numantinern nichts an Victualien mehr zukommen mögte. Nichts desto weniger wurden sie doch noch oft von ihme gütlich ermahnet / sich der Römischen Clementz zu ergeben ; gaben aber zur Antwort: Weil sie nunmehr dreyhundert acht und dreyssig Jahr hätten gelebet in der Freyheit / so gedächten sie keines weges zu sterben in der Dienstbarkeit.

Weiber und Kinder schriehen in der Stadt erbärmlich / die Priester beteten und opfferten den Göttern. Die Bürger liessen den Scipionem sehr bitten / er wolte sie nur auslassen / damit sie mögten wie redliche Leute / mit fechtender Hand / und nicht wie das Vieh / sterben. Aber umsonst! weil sie sich dann dieser Gestalt aufs äusserste bedränget sahen / und aller Hoffnung / Speise zu überkommen / beraubet / kamen alle behertzte Männer zusammen / machten alle verlebte Männer / darzu Weib und Kinder nieder ; samleten darauf alles Geld und Gut auf einen Platz / und zündeten das Feuer an allen vier Orten der Stadt an ; sie selbsten aber nahmen Gifft ein / und sturben. Daß also dergestalt Häuser / Tempel /

Menschen und Güter in Numantia miteinander an einem einzigen Tage zu Grunde giengen / und dem Scipioni weder das geringste Gut zur Beute / noch einiger Mensch zum Triumph überbliebe. Massen auch / zeitwährender Belägerung / kein Numantiner weder in- noch vor der Stadt gefangen genommen worden: dann sie nahmen kein Quartier / sondern liessen sich lieber niederhauen.

Wie nun Scipio die Stadt in vollen Flammen sahe / und endlich hinein kommend / weder Hund noch Katze / geschweige einigen Menschen übrig im Leben antraffe; hub er an zu weinen / und preisete die Stadt glücklich / daß sie viel lieber aufgehöret hätte / als überwunden worden wäre.

Alle Scribenten / so dieser Belägerung gedencken / melden / daß die Römer nie blutiger gefochten / noch grösser Schaden an Volck und Geld erlitten / darzu grössern Spott eingeleget: In Betrachtung alle andere Römische Krieg einen billigen Schein / dieser aber / sonder einigen Deckmantel / den leidigen Neid zum Fähnlein-Führer gehabt. Von dieser Belägerung können Plinius, Strabo, Ptolomæus, Pompejus Trogus, Sulpitius, Justinus und Florus weitläufftiger gelesen werden.

Das V. Exempel.

Ein Haas giebt Gelegenheit zu zweyer Fürsten jämmerlicher Ermordung.

COsmus, der Hertzog von Florenz/ hatte unter andern Söhnen einen / der ein Cardinal ware/mit Namen Johannes/einē stattlichen Fürstē von grosser Hoffnung. Derselbe zog auf die Jagt mit zweyen andern Brüdern Ferdinand und Garsias / nebenst etlichen Edelleuten: die Hunde aber trieben einen Haasen auf / den verfolgeten sie auf dem flachen Felde/ und hielten ihn.

Uber diesem kamen die Brüder in Streit: Ein jeder wolte/ seine Hunde hätten ihn ausgespühret/ aufgetrieben und gefangen. Von einem Wort zum andern / fiengen sie an einander zu schimpfen und zu schmähen.

Der Cardinal konnte ein Wort nicht verschmertzen/weil er sich höher hielte/als der andere/ schluge los/ und gabe dem Garsias eine Ohrfeigē.

Dieser wurde hefftig entrüstet/ griffe nach dem Degen/und verwundete den Cardinal so sehr/ daß er bald hernach den Geist aufgabe.

Ein Diener des Cardinals fiel über den Garsias/ und beschädiget ihn dermassen/ daß er über etliche Tage seinem Bruder nachfolgete. Also hat Hertzog Cosmus in wenig Stunden/durch Gelegenheit eines nichtigen Hasens 2 Söhne verlohren. P. Justianus lib. 14. Hist. Venet.

Das VI. Exempel.

Ein gezähmter Bär gibt Gelegenheit zu eines Fürsten Untergang und Ermordung.

DEr Littauische Fürst Sindrigal hatte einen Bären also gewöhnet / daß er alle Tage gantz frühe den Wald verliese / vor das Gemach / darinn der Fürst sich aufhielte / sich verfügte / mit den Füssen scharrend an die Thür klopfete / und also die ihme dargereichte Speise verzehrte; dieses nun nahmen etliche Edelleute / welche ihme hinterlistiger Weise nachstelleten / wol in acht / scharreten auf Bären-Art mit den Nägeln an der Thür / brachen darauf / nach hinweg geschobnem Riegel / sämtlich ins Gemach / und brachten ihn also unversehener Weise ums Leben.

Das VII. Exempel.

Durch Gelegenheit der Trunckenheit wurde eine bewährte Medicin vor eine unbekannte und höchstgefährliche Kranckheit erfunden.

VOrzeiten hatte in Spanien eine allgemeine Kranckheit regieret / welche in gar kurtzer Zeit das gantze Reich vom Volck entblösset hätte / wo nicht ohngefehr durch Gelegenheit der Trunckenheit zu solchem grossen Unheil ein bewährtes Mittel wäre erfunden worden. Dann als diese Kranckheit nunmehr ihrer sehr viel aufgerieben hatte /

hatte/ tranck ihm ein gleichfals damit behaffteter Patient/ aus Verzweifflung an allen Mitteln/ ohngefehr einen guten dichten Rausch/ und wurde nicht lang hernach wieder gesund. Dieser unverhoffte effect und Ausgang gabe denen Medicis Anleitung/ etliche Cörper derer an dieser Kranckheit verschiednen Personen zu eröffnen/ da sie dann den Magen voll Würmer gefunden/ welche in den Wein geworffen/ in kurtzer Zeit darinnen das Leben gelassen. Woraus sie zur Genüge abgenommen/ es seye der Wein ein wahrhafftiges Mittel vor diese Kranckheit. Ex Ventilabro Medico-Theologico Michaëlis Boudewins.

Das VIII. Exempel.

Ein Engel giebt Gelegenheit zu eines Prinzens annehmlichster Befreyung aus augenscheinlicher Lebens-Gefahr.

KEyser Maximilian der Erste/ als er in seinem anmuhtig-blühenden Jugend-Frühling/ auf den Himmel-angehenden Stein-Klippen/ gefährlichen Hügeln/ zwischen lieblichen Weinbergen allzu unvorsichtig den Rehen nachsetzte/ kam er einsmals über Verhoffen dahin/ wo er weder vor noch hinter sich/ sonder Lebens-Verlust/ schreiten konnte. Der unglückselige Printz stunde erschrocken auf der gähen Höhe/ er verwieß ihm/ aber zu langsam/ selber seine kühne Verwägenheit/ und sahe mit Schmertzen/ weil man ihn weder mit Stricken würde

abziehen/

abziehen / noch durch Steinbrecher einen Weg machen können / wie er entweder durch langwührigen Hunger und Durst / oder durch einen gewaltsamen Tod müste sein Leben enden. Die Gefärten und Trabanten stunden von fernen / und bethräneten sonder allen Rath den Erbarmens-würdigen Zustand ihres armseligen Herrn. Der junge Fürst / nach dem er zwey Tag und Nacht also zugebracht/und keine Menschen-Hülffe vermercket / bereitete er sich zu seiner Sterb-Reise und befahle den Seinigen: sie sollten auf das schnelleste die Priester mit dem heiligen Abendmahl lassen herbey stellen / und ihme solches an dem nechsten Orte zeigen / damit er doch sein Gemühte und Augen mit der Himmels-Mahlzeit in etwas sättigen / und sich Gott seinem gegenwärtigem Heylande / mit der letzten Anbetung / vereinigen mögte / weil sein Leib aller Welt-Speise ermangeln müste. Welchem stracks nachgekommen wird. Inzwischen zerbreitete das gemeine Wehklagen den unverhofften Trauerfall durch das gantze Land / und ware nirgends etwas anders / als lauter seufzehendes Aechzen / anzutreffen. Die Allerdurchläuchtigsten Eltern beweineten ihres einzigen allerliebsten Sohnes bitteres Verhängnis / und die Verlierung ihres Reichs-Erbens. Das Rahthaus und alle Reichsstände wurden darüber verwirret / als sie ihre geschöpffte Hofnung an den tapfern Fürsten schaueten ersterben. Alles Volck flehete vor ihres

Herren Heyl; die Kirchen und Gotteshäuser wurden aller Orten besuchet/ um mit feuriger Ardacht den entbrannten Gottes Zorn auszutilgen. Andächtiges Sehnen und eiferiges Beten der Gottfürchtigen geschihet nimmermehr vergebens / wie es hier gleichsam durch ein Wunderwerck bestättiget wurde. Dann als der von Menschen gantz verlassene Maximilian auf der ungeheuren Klippe mit Sterbens-Gedancken umgienge / vernimmet er von ferne ein Gereusch / wo er sihet einen unbekannten Jüngling in Bauers-Kleidern zu ihm herauf klettern / die grossen Stein abbrechen / ja endlich höret er nach Reichung der Rechten Hand ihn anreden : Fahre fort / O Prinz ! in deinem Gemühte und Tugenden ; Es lebet und ist vorhanden / der dich kan erhalten : lege von dir alle leere Furcht / und folge mir nach; ich will dich stracks in einen sichern Ort führen. Maximilian folget getrost / und befindet sich bald in einem weiten Wege / daß er nie genugsam den Fleiß seines Führers kan verwundern. Der herabsteigende Prinz wird mit jauchzenden Frolocken von den herzulauffenden Grafen / Edlen und Trabanten umbfangen. Da inzwischen unter dieser Menge der Glückwünschenden sein Befreyer verschwindet. Nachdem der von Hunger und Furcht abgemattete Fürst auf einem Rosse mit grosser Freude der Seinigen nach Hause gebracht / wird des nachgehenden Tages sein Erretter / auf ein öffentliches Befehlschreiben des erfreueten Herrn Vatters

allent-

allenthalben gesuchet / um ihn nach seinem Verdienste zu belohnen / und als er an keinem Orte angetroffen / hat man solchē vor einen von Gott gesendeten Engel gehalten. Der fromme Maximilian liesse zum Angedencken nachmals durch die Steinbrecher einen Weg dahin machen / und in den Ort seiner Lebens-Gefahr ein grosses Crucifix aufrichten / um die Wandersleute zu erinnern / es erscheine jederzeit den eiferig Betenden in ihren Aengsten Gottes Hülffe / und würden die Gottesfürchtigen auch aus ihren äussersten Nöhten errettet.

Das IX. Exempel.

Ein Apfel gibt Gelegenheit zu grossem und höchstunglücklichem Zwispalt.

R. P. Nicolaus Caussinus erzehlet im ersten Theil seiner heiligen Hofhaltung p.m.473. einen kläglichen Fall / der sich an dem Hof Keysers Theodosii durch Gelegenheit eines Apfels zugetragen / mit folgenden Umständen: Am Fest der heiligen drey Königen / als sich der Keyser mit grossem Pomp aus der Kirchen nach Hofe begabe / drange ein unbekannter Bauersmann durch das Volck zu dem Theodosio, verehrte ihm einen sehr schönen grossen Apfel / so zur selbigen Zeit für eine selzame Frucht gehalten worden. Der Keyser empfienge diesen mit Lust / und befahl alsobald / man solle dem guten Mann ein ansehliche Verehrung / nemlich bey 150 Cronen dafür thun.

Sobald er in den Pallast kommen / gehet er gantz frölich zur Keyserin / giebt ihr dieses schöne præsent, welches er von dem Bauren allererst mit Verwunderung empfangen hatte. Ach Gott! Dieses ware wol der mit dem höllischen Athem angeblasene Apfel der Uneinigkeit / welcher die glückselige Hofhaltung elendiglich zertrennet.

Weil Eudoxia vernommen / daß Paulinus der geheime und sehr gute Freund Theodosii / am Podagra kranck lage / schickte sie ihme diesen Apfel / ihmedar durch eine Freude zu machen / und ihn zu trösten / lässet aber dabey nicht vermelden / woher sie ihn habe. Paulinus empfing eine grosse Freude / da er eine solche Freundschafft gegen ihme von einer so hohen Person sahe / daß er etlicher massen der Schmertzen seines Podagrams vergaß: Er verwunderte sich ob dieser schönen Frucht also sehr / daß er sie würdig geachtet / ihrer Keyserl. Majestät zu überschicken / welches er alsobald gethan / sich beynebens entschuldigen lassen / daß er sie nicht selbst bringe / in Bedencken / er von seiner Kranckheit verhindert werde. Theodosius erkannte alsobald den Apfel / den er erst der Keyserin gegeben hatte / er kehrte ihn auf alle Seiten / und hielte dafür / es sey eben dieser. Darauf fienge die erschröckliche Eifersucht in ihme dermassen an zu arbeiten / als wäre sie ihm aus der Höll eingeblasen worden / dieß sanftmütige Gemüht zu beunruhigen. Alle vergangene Sachen kamen ihme wieder zur Gedächtniß / schwartze Dünste / finstere

Wolcken

Wolcken und endlich ein grosses Ungewitter zu verursachen. Wahr ist es / daß die Keyserin den Paulinum mit einer keuschen und unschuldigen Liebe lieb hatte. Dann einer wol eines Tiegerthiers Hertz hätte haben müssen/der ihn nicht hätte lieben wollen/weil er ein Herr ware / den der Keyser selbst höchlich liebte; Er war der jenige/von deme sie aus den Finsternussen des Heydenthumbs durch seine hochgelehrte und liebreiche Gespräche ware gerissen worden: Er hatte ihr die H. Tauffe verschafft/ er ware der Mittler ihrer Vermählung / er ware der/ so Ihr Keyserl. Maj. treue Dienste in den fürnehmsten Aemptern des Reichs / zu denen er sehr gern gebrauchet worden / leistete : Dieses alles brachte ihme ein grosses Ansehen. Uberdas war er einer sehr klugen conversation und Manier zu handeln gewesen / mit welcher er sehr viel bey allen den jenigen/ so mit ihme zu thun gehabt/vermogte. Die gute Keyserin/ so allezeit die Feder in der Hand hielte / etwas GOtt und seiner Kirchen zu Ehren auszufärtigen / hatte ein sonders Wolgefallen / Ihre Schrifften Paulino fürzuweisen/ und mit ihme von geistlichen Sachen zu handeln. Aber alle die Gemeinschafften / welche jederzeit in allen Ehren geschehen/ verkehrten sich in dem Hertzen Theodosii/ so durch diese tödliche Eifersucht gantz eingenommen ware/ in ein lauters Gifft.

Er beriefe die Eudoxiam alsobald/fragte sie/wo der schöne Apfel hingekommen/welchen er ihr habe verehret ? Die arme Keyserin ware aller erschro-

cken/ und sahe sich zwischen der Thür und dem Angel. Ich weiß nicht/ was sie an ihres Herren Gemahls Angesicht vermercket/ daß er sich nicht in seinem gewöhnlichen Stand befande/ deshalben wolte sie durch einen List ausweichen/ in Meinung/ ihr Unschuld durch eine Lügen zu beschirmen; sagte derohalben/ sie habe den Apfel geessen.. Die Tugend bedarf keines Deckmantels der Lügen/ sich zu bedecken; wann sie fein rund heraus gesagt hätte/ was sie mit dem Apfel gethan/ wie dann ihre Meinung aufrichtig gewesen/ wäre aller böser Argwohn abgeleget worden: Aber diese gar zu gähe Anfrag hat ihr den Kopff ein wenig zerstöret/ und alles/ was sie gethan/ geschahe zu dem Ende/ daß sie ein Mittel und Artzney für die so grosse Eifersucht suchte/ welche sie in dem Hertzen Theodosii durch seine Augen/ so gleichsam der Spiegel des Hertzens sind/ entzündet zu seyn erkannte. Der Keyser befragte sie über diese Antwort noch weiter; sie aber/ als welche sich schon verschnitten/ verwickelte sich noch mehrers in ihre Bande; und damit sie nicht für lügenhafft gehalten würde/ schwuhre sie bey dem Leben und Glück ihres Gemahls/ sie habe den Apfel geessen. Damit aber der Keyser sie ihrer unverschamten Lügen überzeugen mögte/ ziehet er diesen aus seiner Küsten herfür/ und sagt: **So ist er dann aus eurem Magen also unversehrt in mein Zimmer geflogen? dieß ist mir eine seltzame Sache?** Die Keyserin auf das Anschauen dieser Frucht/ litte eben so grosses Hertzenleyd in ihrer

ihrer Unschuld / als wann sie sich schuldig hätte befunden: dann sie gantz entblichen / und dermassen mit Schanden bestanden / daß sie das Hertz nicht gehabt / ein einiges Wort darauf zu antworten. Theodosius machte sich alsobald davon / und verschliesset sich aller verbittert in sein Zimmer.

Die arme Eudoxia aber gehet gleichermassẽ auch davon / und zerfliesset gleichsam vor weinen gantz ohne Trost / weil sie ihr Elend ohne Artzney zu seyn geduncket. Diß war eine starcke Probe / welche GOtt diesem unschuldigen Fürsten zuschickete.

Die Liebe / die Eifersucht / der Zorn und der Schmertzen theilen das Hertz des Keysers in der Einöde seines Zimmers untereinander / und diese alle zogen aus demselbigen schwere und seltzame Seufftzer: Eine Person / sagte Er / die eines so schlechten Herkommens / die / wie ein Balon des Glückes in das Ungewitter ohne alle Hülffe / ohne Mittel und ohne Gunst ware hingeworffen; die so vielen Fürstlichen Princessinen / die meiner zu Ehren begehrt / vorgezogen; die zu meinem Beylager durch einen rechtmässigen Heuraht erhoben worden / damit sie die Schand und Unehre darein bringe; die mit einer Keyserlichen Krone geehret worden / diese durch ihre Undanckbarkeiten zu entehren; Paulinus / dem ich so wol / als mir selbsten vertrauet / der seine Begierden hätte können in allen Ehren und Hohheiten / in allen Ergötzlichkeiten meines gantzen Reichs / dann

alles in seiner Hand ware / ersättigen / der kommet so weit / daß er sich auch biß an den Ehebett seines Herren vergreiffet; wo wolte man ins künftig einige Treue finden? Man muß diese nunmehr wol bey den Tartern und Barbaren suchen / weil se aus der Christenheit verjaget wird.

Man weiß nicht wer / da der Keyser also in ihme selbst beweget ware / kommen seye / der ihme eingegeben / er solle sich des Paulini abthun. Des Theodosii Gemüht ware viel zu sanftmhtig / sich zu einer so erbärmlichen That / ohne eines andern Antrieb / zu entschliessen: So ist es auch nicht glaublich / daß es von der Pulcheria / als des Keysers Schwester / seye herkommen / welche in allem sich durch das Gewissen regieren liese. Dem seye nun wie ihme wolle / so zeiget doch die Histori an / daß der arme Paulinus, welcher von allem deme / was fürgienge / nichts wuste / gleich dieselbige Nacht von dem Podagra durch eine grausame Aderläse erlediget worden; dann man ihn ohn alle Form der Rechten um das Leben gebracht; doch schreiben andere / er sey in Cappadociam ins Elend verschicket / und daselbst durch seine Mißgönner überfallen und unterdrücket worden. Die Keyserin Eudoxia aber machte sich wegen übergangnen Ungewitters von Hof / zoge nach Jerusalem / und blieb allda so lange / biß der Keyser in sich gienge / seine Gemahlin vor unschuldig erkannte / und endlich wieder mit grossen Freuden auf und annahme.

Das

Die LXIII. Quelle.

Von unversehenen und ungefehr sich zutragenden Fällen und Ausgängen.

DJe von den Lateinern so genannte Eventus fortuiti & Casuales, oder ohnversehens und ohngefehr sich zutragende Glückfälle / sind plötzliche und unvermeinte Ausgänge unterschiedlicher zufälliger Dinge. Dann das lateinische Wort Fortuna oder Glück / kommt her vom Fero, welches verwegen und ohne sonderbaren Verstand ertragen wird. Hieher gehören die Wort Ciceronis l. 2. de Divinatione: was ist / spricht er / das Glück? was das Los? der Fall? der Ausgang anders / als daß ein Ding also ausgeschlagen und gerahten / daß es entweder gar nicht / oder doch anders ausschlagen und gerahten können.

Das I. Exempel.

Von den jenigen / welchen ihre ohnversehens und ungefähr-zugefügte Wunden heylsam und nützlich gewesen.

WArhafftige Worte führet M. Tullius de natur. Deor. l. 3. indem er saget / es seyen ihrer viele mit dem jenigen / wormit sie ei-

nem Menschen Schaden zufügen wollen / demselben höchstnützlich und vorträglich gewesen. Dann als einer den Phereum Jasonem hinterlistiger Weise ums Leben bringen wolte / trafe er mit dem Degen / wormit er ihn durchstossen wolte / einen Eyt erbeulen dermassen / daß er den guten Menschen von seiner Seuche / welche von keinem Artzt konnte geheylet werden / gäntzlich befreyete, Val. Max. l. 1. c. 8.

Den Prometheum. Thessalum hat einer / der ihme nach dem Leben stunde / beym Leben erhalten / indem er ihme sein faules Geschwehr eröffnet / und also von instehendem Tode erlösset. Plutarchus de util. ex hist. cap.

Als Ptolomæus Philadelphus hefftige Schmertzen am Podagra erlitte / und darzu von einem eitervollen Geschwehr auf der Brust nunmehr dem Tode nahe ware / auch selbigen augenblicklich erwartete / kame sein Feind / gab ihm einen Stich auf die Brust / und trafe damit das Geschwehr / daß er hierdurch zu voriger Gesundheit gelangete. Plinius l. 7. c. 50.

Ein teutscher Ordenspriester hatte durch eine Aderläse seine durch langes Studieren erlangte Wissenschafft dermassen geschwächet / daß er gantz ungelehrt wurde / und sich doch anderer Sachen gar wol erinnerte; ja er konnte gar nicht einmal mehr Lesen oder Schreiben / als ob ers nie gelernet hätte. Wie aber das Jahr vorbey ware / und man ihme wieder zur Ader liese / gelangte er wieder zu seiner vorigen Lesens und Schreiberey-Wissenschafft.

Jener

Jener Baumeister fiele von einen sehr hohen Thurn/und wurde durch solchen Fall/da er vorhero gehuncken hatte/wieder gantz gerad/daß er hernach einher gienge/ als ob ihme nie nichts gefehlet hätte.

Ein Weib hatte die Wassersucht/und stürtzte sich aus Verzweifflung / weil keine Artzneymittel anschlagẽ wolten/und gleichwol erbärmliche Schmertzen litte/ von einem Felsen ; wie sie nun mit dem Bauch an eine Spitze geriehte / daß solcher davon verletzet wurde/ kam sie/ nach heraus gequollenem Unraht/ wieder völlig zu recht.

Man erzehlet von einem Menschen / der in die Hüffte verwundet worden / und elendiglich gehuncken/daß/als er nach etlichen Jahren in einen Zanck und Hader geriehte / und an der vorher verletzten Stelle aufs neue verwundet wurde/ sich die jenigen Nerven/ welche von der ersten Wunde sich zusammen gezogen hatten/durch die andere Verwundung wieder ausgedehnet worden / und er hernachmals wieder gantz gerad einhergetretten / daß man nicht das geringste einiges Hinckens an ihme verspühret.

Alexander Benedictus de Corp morb. l. 3. in procem. meldet/er hab einen Menschen gesehen/der von einer an der Stirne empfangenen Wunde sein Gesicht wied' erlanget/da er vorhero gantz blind gewesen. Deme füge ich einen andern bey/welcher von Pferd gefallen/ und die Stirne an einem Stein ziemlich

ziemlich verletzet/ ein gutes Gesicht bekommen/ da er vorhero nicht gar zum besten sehen konnte; indem durch diesen Fall die jenigen Gänge/ wordurch aus dem Hirn die Feuchtigkeit in die Augen flosse/ welche die scharffe Sehens-Krafft verhinderte und so zu reden stumpf machte/ verstopfet wurden.

Gordonius gedencket eines aberwitzigen und rasenden Menschens/ welcher/ nach empfangner Wunde am Haubt/ wieder seinen vorigen Verstand erlanget:

Rondeletius gedencket einer rasenden Frauen/ als derer Hirnschale durch einen hefftigen Fall sehr zerschüttert wurde/ kame sie wieder zu recht/ und wurde hierauf so verständig/ als ein anderer Mensch.

Donatus histor. mirab. l. 1. c. 4. erzehlet/ er habe einen Frantzösischen Edelmann/ der mit der fallenden Sucht behafftet gewesen/ gekennet/ welcher/nachdem er von den Spanischen Soldaten an der Stirn eine heftige Wunde empfangen/also daß ein guter Theil forne an dem Haubt eröffnet/ und er gar glücklich zu Padua daran geheilet worden/ hernachmals solche erbärmliche Kranckheit nicht mehr an sich verspühret/ sondern sich vielmehr gerühmet/ er habe von denen jenigen die Gesundheit wieder erlanget/ welche ihme gerne den Garaus hätten machen wollen.

Albucasis vermeldet/ es habe ein Mensch ein hefftiges Hals-Geschwehr gehabt/ und seye

daran

daran bey nahe erſticket / aber durch eine ohngefehr an der Kehle empfangne Wunde wieder zu recht kommen.

Zween andere / denen die Mandeln hefftig geſchwollen waren / daß ſie nunmehr keinen Athem ſchöpffen konnten / wurden ohngefehr gleichfalls an ihren Kehlen verwundet / und alſo durch dieſes Mittel dem Tod aus dem Rachen gezogen / wie Marcellus Hiſtor. mirab. l. 3. c. 6 erwehnet.

Benivenius berichtet c. 109. er hab einen Knaben gekennet / welcher mit der Peſt heimgeſucht wurde / und als er davon geneſen / gantz gerad mit ſeinen Füſſen einher gehen konnte / da er vorhero mit beyden Füſſen gehuncken / und ſich mit zweyen Krucken behelffen müſſen.

Franciſcus Valeſ. l. 2. obſervat bezeuget / es habe Johann Berba / von Arles bürtig / nachdem er eine lange Zeit gichtbrüchig auf dem Bette gelegen / ſich bey entſtandner Feuers-Brunſt aus dem Bette geweltzet / zum Fenſter hinab geſtürtzet / und war darauf und noch ſelbige Stunde von ſolcher beſchwehrlichen Kranckheit befreyet worden. Hatte alſo der Fall und Schrecken das ienige bey ihme gar geſchwind gewürcket / was die Aertzte mit allem angewandten Fleiß nicht konnten zu wegen bringen.

Als mein Anherr Fabius Bonifacius ein Rechtsgelehrter / zu Brixen die Beyſitzers-Stelle verwaltete (ſind Worte Balthaſaris Bonifacii in hiſt. ludicra l, 14. c, 14.) trug es ſich ohngefehr zu / daß

daß in selbiger Stadt ein Mann von einer Wunde/ so er am Haubt bekommen/gantz taub wurde; als aber nicht lang hernach gedachter Mann aufs neue in einem Streit/an eben gedachten Ort/wieder eine Wunde empfienge/daß sich die alte Narbe eröffnete/erlangte er hierdurch sein vorig-verlohrnes Gehör wieder/als ob er niemals taub gewesen wäre.

Als ein Aussätziger/nach Galeni Bericht/von der menschlichen Gesellschafft ausgeschlossen wurde/ und ohngefehr unter die Schnitter geriehte/erbarmeten sich selbige über ihn/und beschlossen bey sich/ diesen Menschen von seiner so erbärmlichen Kranckheit zu befreyen/ reichten ihme dannenhero einen Krug mit Wein/ darinn eine Schlange gewesen ware. Durch diesen Gegengifft aber wurde er ohnversehens von seinem Aussatz rein/und eben so gesund/als ein anderer Mensch.

Jenes Weib hatte ihrem verhässeten Mann einen vergiffteten Tranck zubereitet/uñ weil selbiger nicht bald würcken wolte/gab sie ihme noch einen Becher voll/ wordurch dem Mann das Leben erhalten wurde/ weil ein Gifft den andern austriebe. Dannenhero spricht Ausonius:

Quam pia cura Deûm! prodest crudelior Uxor;
Et cùm fata volunt, bina venena juvant.

Welches füglich/ doch etwas geändert/ also könnte zu teutsch gegeben werden:

Gottes

Gottes Vorsorg ist sehr groß; ein vergalltes
Weib mus nützen /
Da sie vor erzürnter Wuht nichts als Donnern kan und Blitzen;
Weils Gott haben will / so müssen zwey Gifft-Träncke heylsam seyn;
Es muß der bey Leben bleiben / den sie gern
ließ scharren ein.

Das II. Exempel.

Eine seltzame und unversehene Cur.

D. Jeremias Triver / ein gelehrter Medicus und glückselig in seiner Praxi, ward gen Antorff erfordert zu einem vornehmen Mann / der sehr kranck niederlage. Als er nun denselben gantzen Tag / da er ankommen / mit seinen guten Freunden in Fröligkeit zugebracht / legte er sich auf den Abend wol berauschet zu Bette / und liese seinen Patienten unbesuchet. Des Nachts wurde dieser Krancke mit einem Steckfluß hart überfallen: Dannenhero einer seiner Freunde sich besorgte / er mögte ihn erstecken: Lief dieser wegen hin in das Wirthshaus / da D. Triver innen ware / weckte ihn auf / und fragte ihn um Raht / was da zuthun wäre? D. Triver ware schlaftruncken / und meinte / man redete mit ihme vom Frühstücke / und weil er noch gantz nächtig ware / antwortete er; Holet warm Bier / und thut Zucker darein / mit

mit kleingeriebenem Brod. Der andere meinete/ dieses wäre ein verordentes Artzney-Mittel vor den Krancken: lief und bereitete ihme eine solche Biersuppen. Diese Suppe reinigte dem Patienten die Gurgel/ daß es in etlichen Stunden besser mit ihme ward.

Das III. Exempel.

Unverhoffte und unversehene Errettung aus des Todes Rachen.

Als die Spanische Flotte bey Gibraltar in dem engen Meer den 8. Junii Anno 1607. geschlagen wurde/ truge sich ein unverhoffter und unversehener Fall zu. Es hatte ein Spanisches Schiff etliche gefangene Holländer auf. Der Capitain des Schiffs/ als er sich in Gefahr sahe/ er würde der holländischen Flotte in die Hände kommen/ welche dann tapfer fochte/ und allbereit den Sieg in Händen hatte/ befahl er einem Corporal/ er solte hinunter in das Schiff steigen/ wo die Gefangenen waren/ und dieselbigen erwürgen. Der Corporal stiege hinunter/ und gleich/ als er wolte die Execution verrichten/ kam eine Canon-Kugel/ und schoß ihn todt. Als der Capitain dieses innen ward/ schickte er seiner Mohren einen/ der sie hinrichten solte. Der Mohr ward gleicher weise von einer andern Stuck-Kugel getroffen Eben damals trafe zum dritten mal eine Kugel nahe bey die Gefangenen/ davon ihre Kette so gerühret worden/ daß sie sich loßmacheten. Da nun

dieses Schiff von einem Holländischen angehacket wurde/ wurden alle Spanier darinnen über Bord in das Meer geworffen / da sie von dem starcken Trunck zerbersteten ; die Gefangenen aber wurden vollkömmlich erlöset : und nachdem sie den Uberwindern hatten helffen die Spanier plündern auf der Portugisischen Küsten / schiffeten sie wieder in Holland / und liessen Spanien in wunderbaren Lermen und Betrübniß/ wegen des hefftigen Verlusts / den es damals erlitten. Simon Goulart in seinem Frantzösischen Theatro Historico.

Das IV. Exempel.

Unverhoffte und unversehene Fälle/ so sich mit etlichen vor todt gehaltnen Personen zu getragen

EIn Medicus der Königin in Spanien Isabella/ welche des Königs in Arragonien Ferdinandi Gemahlin ware / besuchte einen Krancken / der hatte noch einen guten Puls/ dieser wegen sagte er zu den Beywesenden/ dieser Krancke wäre dem Tode noch nicht nahe. Als er desselben Tages auf den Abend wieder kame / ihn zu besuchen/ und jetzt von seinem Maulthier abstiege/ kam einer von denen / so um den Krancken waren/ und sagte / er wäre vorüber. Der Medicus , so seiner Wissenschafft mehr trauete/ als dieses Worten / gienge muhtig hinauf in die Kammer/ daselbst

selbst fand er den Patienten liegen / daß sein Angesicht mit einem leinen Tuche bedecket ; und sein Leib mit einer Mönchs-Kutte bekleidet ware : die Mönche stunden um ihn herum/ und recitirten ihre Gebete. Aber er kehrte sich nicht gros an diese sonst höchstlöbliche Ceremonien / sondern liesse den Mann aufdecken / fassete ihn bey der Hand / und fühlete/ daß ihme der Puls schluge. Dieser wegen liese er ihn wieder auf das Bett tragen / und als er ihme bequeme Artzney gegeben / bekam er die Sprache und die Sinnen wieder / und lebte hernach noch lange. Amatus Lusitanus centur. 4. curâ 23.

Eine Jungfer zu Ferrara ward von dem Schlag getroffen / und von den Medicis vor todt gehalten und verlassen. Ihre Mutter/ so sie hertzlich geliebet/ wolte nicht zugeben/ daß man sie so bald in ihren Sterbkittel solte einwickeln / indem sie sich erinnert / daß etliche Leute gesaget / man sollte in geschwinden und hefftigen Kranckheiten / die auf einen Schlag das Fühlen und Bewegen wegnehmen / mit dem Begräbniß der Leichen nicht eilen. Die Mutter liesse also ihre Tochter drey gantze Tage bewachen / wider aller Meinung: Am Ende derselben kam ihre Tochter wieder zu sich selbst/ und hatte hernach lange Zeit gelebet. Idem

Um das Jahr 1558 / als die Pest im Hertzogthum Burgund / und sonderlich zu Dyon / starck regierte/ hatten die Todtengräber so viel Leichen zu begraben/ daß ihnen unmöglich war / einem jeglichen

chen ein sonderliches Grab zu machen: sondern sie machten eine lange/ weite/ tieffe Gruben/ darein sie viel Leichen legten. Es truge sich aber zu/ daß ein Weib/ mit Namen Nicole Lentillet/ wohnhaftig zu Dyon/ mit der Pest angegriffen wurde: Und nachdem sie etliche Tage kranck gelegen/ fiele sie gantz gehling in eine Ecstasin, oder vielmehr so hefftige Syncopen und Ohnmacht/ daß sie nicht konnte wider zu sich selbst kommen/ und ward vor todt gehalten: Also daß auf den Abend die Todtengräber sie in die gemeine Gruben mit andern begruben. Als sie nun daselbst die gantze Nacht gelegen/ kommt sie des Morgens wieder zu sich selbsten/ erlanget ihre Lebensgeister/ weiß sich aber doch nicht wol zu besinnen/ wo sie seye: kan sich auch nicht hervor ziehen/ wegen ihrer Schwachheit/ und auch darum/ weil sie mit der Last anderer Leichen und Erden beladen ware. Da fienge sie an zu schreyen: aber weil es von den Wohnungen entlegen ware/ und sich niemand hinzu wagete/ wegen des Gestancks der Leichen/ und wegen der Furcht/ er mögte angestecket/ oder abgesondert werden/ bliebe sie in diesem Zustande vier Tage lang ohne Essen und Trincken. Als sie der Hunger sehr drückte/ nagte u. verschluckte sie ein Stück von ihrē Schleyer/ damit ihr Antlitz bedecket ware. Vier u. zwanzig Stunden hernach kamen die Todengräber wieder zu dieser Gruben/ mehr Leichen hinein zu werffen. Sie macheten ein Geräusche: das hörete die Nicole/ uñ fieng an zu schreyen/ nach ihrem Vermögen/ so lange/ biß sie es höreten/ mit

einem solchen Erschrecknis / wie ihme der Leser wol kan einbilden: und als sie erkenneten / daß diß eine Menschen-stimme wäre / fiengen sie an nachzusuchen / zogen sie aus dieser Gruben / und als sie dieselbe lebendig funden / trugen sie sie in ihr Haus: da erholet sie sich wieder / und kömmt wieder zu vollständiger Gesundheit / und bleibet noch etliche Jahr zu Dyon: von dannen sie um das Jahr 1561 mit ihrem Manne weggezogen / und hat sich zu Lausanne niedergelassen: daselbst hat sie viel Jahre in guter Gesundheit gelebet / und ist hernach allda in Frieden verstorben.

Doctor Krafft erzehlet hiervon folgende Historie: Johann Gaudot / ein Kauffmann und Bürger zu Neuschastel hat mir gesagt / daß er etliche mal von glaubwürdigen Leuten zu Besanzon habe folgende Histori erzehlen hören: Ein Jurist / ein junger Mann / wohnhafftig zu Vezul / einer kleinē Stadt / nahe bey Besanzon / ward einsmals von einer Schwachheit / aus der Schlafsucht herrührend / so hefftig überfallen / daß er gantz allein etliche Stunden vor tod liegen bliebe. Weil er nun seinen Zufall wuste / und nicht gerne wollte / daß es kundbar würde: wollte er in einer abgelegnen Wohnung mit einem Diener sich aufhalten. Wann er vermerckete / daß sein Ubel kame / verschloß er sich in sein Studier-Stüblein / also / daß der Diener es im geringstē nicht innen wurde. Er hielte sich also / besorgende / wann seine Kranckheit offenbar würde / es mögte seine bevorstehende /

Hey-

Heyrath zu rücke treiben. Weil er sich aber auch eines Unglücks befahrete / so kein Mensch nichts von seinem Ubel wüste/und er also lange Zeit in einem verschlossnen Ort damit angefochten würde/ gieng er hin zu dem Prevost der Stadt: demselben offenbarete er den Handel/u. bat ihn inständiglich/ weil er seines Ambts halber an diesem Ort gleichsam verbunden wäre: Erstlich/ daß er keinem Menschen das jenige/ das er ihme zu offenbaren hätte/ sagen wollte: Zum andern/daß er verwehren wollte/ daß man ihn nicht zur Erden bestatte vor vier und zwantzig Stunden nach Ankunfft seines Ubels: dann so lange dasselbe währete/ wäre er gleichsam todt. Uber etliche Zeit begab er sich in den Ehestand: Als er nun eine ziemliche Zeit in solchem Stande gelebet/ und weder sein Weib/ noch seine Freunde und Verwandten etwas von dieser Kranckheit wusten/ wird er eines Tages so hefftig damit angegriffen/ daß sein Weib ihn vor todt hält/ und alles zu seinem Leichbegängniß zuschicken lässet. Der Prevost aber war aufs Land und zwar eines seiner Güter gereiset/ und also die Nacht daraussen geblieben. Als er des Morgens in die Stadt kommet/ erfähret er alsobald die neue Zeitung/ erinnert sich auch seiner Zusage/ die er diesem Schafffüchtigen gethan: Gehet geschwind hin/ und fraget die Leute im Hause/ und andere/ die er antraffe/ wann der Herr mit seinem Ubel wäre überfallen worden? Als er hörte/ daß es den vorigen Abend geschehen/ lässet er das Be-

 grábniß

gräbniß aufschieben: Durch Mittel dessen kommet in etlichen Stunden der Krancke wieder zu sich selbsten/ u. lebte noch 16 Jahr nach seiner Errettung.

Nahe bey Neufchastel in einem Dorffe/Courselles benamset/ fiel ein krancker Bauer in eine harte Syncopen, und wurde also vor todt gehalten/ daß man ein Leilach name und ihn einwickelte: darauf ward er auf den Gottes-Acker getragen. Als man ihn daselbst ohne Sarg also eingewickelt wolte in das Grab einsencken/ fieng er an/ die Schultern zu reegen. Die Beystehenden schnitten geschwind das Leilach entzwey/ trugen ihn in sein Haus/ daselbst lebte er noch lange/ und ward von dar an der Todte von Courselles zugenahmet.

Jacobus de la Vaut, Haubtmañ zu Boudry in der Grafschafft Neufchastel/ hatte grosse Schmerzen an dem Magenschlunde/ welche durch scharffe beissende Flüsse verursachet wurdē: derowegē ward ein Artzt von Frieburg erfordert/ ihm wieder zu recht zu helffen. Inzwischen fiel er in eine gewaltsame hefftige Syncopen oder Ohnmacht. Als der Medicus kame/ kamen die Nachbarn und Freund ihm entgegen und sagten/ daß der Krancke verstorben seye/ und daß man ihn aufs ehiste zur Erden bestatten würde. Er antwortete ihnen nichts anders/ als daß er die Leiche zu sehen begehrte: Als diß geschahe/ betrachtete er ihn fleissig im Gesichte/ und gabe vor/ er wäre nicht todt. Darauf liesse er gestossnen Pfeffer bringen/ und bliesse denselben ihm in die Nase: der Burghaubtmañ fieng

an zu niesen/kame wieder zu sich selbsten/und lebte noch eine geraume Zeit in seinem Ampte.

Als zu Verzell/ in der Graffschafft Burgund/ einer von den Eingepfarzten einsmals vor todt in die Kirche getragen/und daselbst die Leiche niedergesetzet worden/ehe man sie zur Erden bestättiget/ da kam seiner Verwandten einer/und sprengte viel Weihwasser auf sein Aufgedecktes Angesicht. Das frische kühle Wasser machte/ daß die arme Leiche wieder aufwachte/ und die Augen aufthäte/von welcher die Seele noch nicht abgesondert worden. Darauf wurde dieser Mensch nach Hause getragen/ kame bald wieder zu sich selbsten/ und lebte noch in die acht gantzer Jahre.

Anno 1566. war ein junger Mann von zwey und zwanzig Jahren/ mit Namen Anton Korman vom Bos/ wohnhafftig zu Menier/einem Dorffe im Friburgischen Canton oder Gebiete gelegen: derselbe Heyrathete/und wurde bald darauf von der Pest heimgesuchet/welche seinẽ Vatter und Mutter/sein Weib und etliche Knechte und Mägde wegnahme. Endlich ward Antonius auch damit angegriffen/ und zwar so hefftig/ daß man des andern Tages kein Leben an ihme merckete: das Ubel name fort für fort hefftiger zu: den vierdten Tag überfiel ihn eine solche hefftige Ohnmacht/ daß die um ihn stunden/ ihn vor todt hielten: darum zogen sie den Leichnam aus dem Bette/ legten ihn auf die Tafel/ und nach Gewohnheit wickelten und neheten sie ihn in ein Leilach. Als er 8 Stunden also gelegen/ kame der Priester und

die Todtengräber ihn aufzuheben: Und als sie ihn wolten in den Sarg legen / fühlten sie / daß er nicht kalt noch erstarret ware / darüber verwunderten sie sich hefftig. Der Priester liese geschwind das Leilach um den Kopff und um die Brust aufschneiden / darnach nam er einen Flocken Wolle / die legt er ihm auf die Lippen / und eine Feder bey die Nasenlöcher. Als er nun merckte / daß er da ein wenig Athem holete / hieß er den Leichnam wieder ins Bette legen: daselbst ward er in warme Tücher eingewickelt / und an die Füsse wurden ihme warme Ziegel angefüget. Uber diß goß ihme der Priester etliche Tropfen Malvasier in den Mund. Da wachte der vermeinte Todte gleichsam als aus einẽ sehr tieffen Schlaf auf / kam allmählig wieder zu einer solchẽ Gesundheit / daß er nach Verfliessung eines Monats auf seinen Füssen ware / und seine Arbeit / wie vorhin / verrichtete.

Herr Faber erzehlet dabey ein denckwürdiges Exempel voriger Zeiten. In einer grossen Pest / welche den meisten Theil der Innwohner zu Cölln am Rhein wegraffete / ward ein junges Weib / mit Namen Reichmuht Adolch / wohnhafftig auf dem Neumarckte zum Papagey / von der Pest angefallen / und endlich von denjenigen / die sie warteten / vor todt gehalten. Als man sie nun wolte auf den Kirchhof zu den heiligen Aposteln begraben / wollte ihr Mann / der sie sehr geliebet / ihr den Trauring / den er ihr gegeben / nicht abziehen. Die zween Todtengräber hatten Wind davon: und folgende Nacht kamen

kamen sie zum Grabe/ zogen den Sarg heraus/ und öffneten ihn. Da fienge das Weib/ welches sie vor todt hielten/ an sich zu regen/ und sich in ihrem Sarg aufzurichten. Die Todtengräber erschracken/ wie man gedencken kan/ liessen ihre Latern mit einem brennen Liecht zu rücke/ und flohen so sehr/ als ihre Schenckel ihnē helffen konnten. Sie name die Latern/ gienge nach ihres Mannes Behausung/ klopfete an die Thür/ ward an ihrer Stim̃ erkannt: und nachdem sie eingelassen/ ward sie wol tractiret und gewartet/ daß sie ihre vorige Gesundheit erlangte/ und gebahr noch 3. Söhne/ welche hernach Geistliche worden. Als sie aber viel Jahr nach dieser Erlösung in allen Ehren mit ihrem Ehemann gelebet/ ist sie sanft und selig verstorben/ und bey der Kirchthür zu den heiligen Aposteln in ein steinern hoch erhöhet Grab beygesetzet worden.

Das IV. Exempel.

Von ohnversehens und ungefehr sich ereignender Vorstellung unterschiedlicher Dienge.

Ich verstehe allhier durch eine unversehene und ungefehr sich ereignende Vorstellung unterschiedlicher Dinge nichts anders/ als wordurch denselben vermittels keiner gewissen Natur-Intention, oder künstlichen Auszierung und Mahlwerck/ sondern gantz ungefehr eine absonderliche Gestalt eingedrücket worden/ weil die unterschiedne Theile eines Complexi oder Umfangs/

welche unter einem gewissen und abgezielten Punct dem Aug vorkommen/ auch eine gewisse Figur vorstellig machen.

Also siehet man zu Palermo in Sicilien (nach P. Athanasii Kircheri Bericht, in arte magna lucis & umbræ) an der ausgehölten Seite eines gegen der Stadt über sich befindlichen sehr hohen Berges etliche Felsen mit hervorragendem Gesträuch/ welche in der Mitte ein Keyserliches Brustbild gantz natürlich und vollkommen vorstellen. Denen jenigen/ welche sich nach den Meer-Hafen bey Messina in Sicilien verfügen/ weiset das Scyllæische Vorgebürg/ so heut zu Tage Sciglio benamset wird/ uñ gegen dem Vorgebürg Peloro oder Il Faro überlieget/ ein mit Augen/ Nasen und Bart versehenes Menschenhaubt/ dermassen künstlich/ als ob mans mit einem Pensel mit Fleiß also entworffen hätte. Obangezogner P. Athanasius berichtet ferner/ er habe etliche Berge gesehen/ welche die Figur einer Galeen/ andere eines Reuters/ noch andere des auf einem Faß sitzenden Bacchi vorstellen.

Pausanias in Bœoticis meldet/ es seye am Berg Olympo noch ein anderer anhangender/ den man des Jupiters Altar nenne/ und zwar aus keiner andern Ursache/ als weil er einen vollkömmlichen Altar mit einem angezündeten Opffer præsentire.

Bellonius berichtet/ daß denen jenigen/ welche durch die Wüsten Sin reisen/ etliche auf unterschiedliche Weise zerspaltne Felsen um die Zeit der Morgenröte also vorkommen/ als ob ein Kriegs-Heer im Anzug wäre/ worüber die jenigen nicht

wenig

wenig erschrecken / welche hiervon keine Wissenschafft haben.

Olaus Magnus erzehlet / es seye von der Natur in die Mitte des mitternächtischen Meers eine Klippe gesetzet / welche einen Mönch mit seiner Kutte gantz vollkommlich ausdrücke.

In der Insel Malta (sind Worte P. Athanasii Kircheri) hab ich selbst einen Felsen gesehen / welcher die Figur eines herabhangenden / mit einem langen Rock-bekleideten Menschen nett und ausdrücklich vor Augen stellte. Dannenhero auch dieser Ort in Welscher Sprache Frate impicato, das ist der gehenckte Mönch genennet wird.

Das Gebürge / so man auf dem Haubt der guten Hoffnung (capo de Bonne Esperance) von fernen erblicket / bestehet in zweyen hohen Bergen / deren einer der Gröste / und für den Wolcken / damit er stets bedecket / nicht recht zu sehen. Ist formiret wie ein Tafel / doch etwas länglicher / als breiter / daher man ihn auch den Tafel-Berg heisset.

Den andern Berg / welcher unter jenem zur rechten Hand lieget / nennet man den Leuenberg / dann er von Ferne einem auf dem Bauch liegenden Löwen nicht unähnlich. Er wendet den Kopf nach der Tafel zu / und den Schwantz nach der See.

Der Sinische Berg Utung formieret einen Menschen / der das Haubt neiget / und im übrigen gantz aufgerichtet stehet.

In der Landschaft Quangsi, bey der Stadt Queilin, liegt der Berg Ly, der an Gestalt einem Elephanten gleichet.

Die

Die Stadt Packing hat den Berg Chinzang, dessen Spitze einem Haushannen ähnlich scheinet.

Bey Lioiang liegt ein Berg Yoinu, das ist/ der schönen Frauen Berg genannt / weil man ein Bild einer schönen Frauen darauf siehet / welches nicht durch Kunst gehauen / sondern ohngefehr allda gewachsen.

Die LXIV. Quelle.

Von der Zahl.

DJe Zahl ist nichts anders / als eine Sammlung der einzelen Dinge; oder sie ist eine aus einzelen Dingen gesammlete Vielheit. Dannenhero sagt man/ es seye Eines keine Zahl/ sondern nur der Anfang der Zahl. Cicero hat l. 3. Officiorum das Wort Zahl in weitläufftigen Verstand genommen/ nachdem es nemlich nicht nur solchen Dingen / welche man zehlet / sondern auch solchen / welche man misset / zugeeignet wird.

Das I. Exempel.

Wie groß die Zahl der seligen Himmels-Kinder seyn werde?

P. Cornelius à Lapide in cap. 7. Apocalyps. hält muhtmaßlich davor / es werde die Zahl der Ausserwehlten sich über etliche hundert Millionen belauffen und erstrecken. Es ist aber in Warheit

die

die Zahl der Auserwehlten / die der himmlischen Glückseligkeit geniessen sollen / GOtt allein bekannt. Es ist auch ausser allem Zweiffel die Zahl der Auserwehlten sehr groß. Dann in gemeldtem siebenden Capitel der Offenbahrung S. Johannis wurde nach den hundert und vier und vierzigtausenden die gezeichnet waren / von Johanne eine grosse Schaar gesehen / welche niemand zehlen konnte. Im 138. Psalm wird von den Freunden Gottes gemeldet: Ihre Herrschafft ist überaus sehr gestärcket worden / wann ich sie zehlen wollte / so wird ihrer mehr seyn / denn des Sandes. Das ist: es wird derselben eine grosse Menge seyn / daß selbige wie der Meers-Sand nicht wird können gezehlet worden / als nur von Gott allein. Wie solches Augustinus erkläret.

Jedoch kan nicht gelaugnet werden / daß die Zahl der Verdammten / gegen der Zahl der Auserwehlten gerechnet / unvergleichlich groß seyn werde. Welches wir insonderheit aus heiliger Schrifft abnemen / und zwar Matth 22. **viel sind beruffen / aber wenig sind auserwehlt.** Ingleichen im 4. Buch Esdræ c. 8. **diese Welt hat der Allerhöchste um vieler willen gemachet / aber die künftige um weniger willen.** Hierzu kommet / was Esaiæ an 5. cap. stehet: **die Hölle hat ihre Seele weit aufgesperret und ihren Mund aufgethan ohn alle masse.**

Mit der heiligen Schrifft stimmen hierinnen auch die heiligen Vätter überein / unter denen der heilige

heilige Chrysostomus aus seinem güldnen Mund diese eisserne Worte in einer Predigt von sich hören lassen: Wieviel meint ihr wol/daß in dieser Stadt werden selig werden? es ist zwar beschwehrlich zu vernehmen / was ich sagen werde / doch muß ichs sagen: man wird kaum hundert finden / die selig werden; ja ich zweifffle auch noch an hundert; dann was vor eine Boßheit steckt in jungen Leuten? was vor Nachlässigkeit wird an den Alten verspühret! Homil. 40 ad popul. diese nicht so wol Worte als Donnerschläge hat der höchstkluge und heilige Kirchenlehrer Chrysostomus ehedessen wider die vornehmsten Bürger und Einwohner der volckreichen Stadt Antiochien erschallen lassen / und zwar zu der Zeit / da der Geist der eltesten und ursprünglichen Kirche noch nicht so gar laulicht ware.

S. Simeon Anachoreta hat sich gar erkühnet zu sagen / (wie Baronius tom. 10. an. 976. erzehlet) es werde kaum unter zehntausend eine einige Seele unter die Gesellschafft der Engel aufgenommen werden.

Ein anderer von Heiligkeit berühmter Einsiedler (wie lib. de Orig. Carthus. gemeldet wird) ist in diese Wort heraus gebrochen: Was verwunderliche und erschröckliche Dinge! Ich habe die Seelen in so grosser Menge in die Hölle hinunter fahren gesehen / als sonsten der Schnee von Himmel fället / und mit seiner Menge die Lufft verdunckelt; weiter spricht er: dargegen

gegen hab ich nur drey in den Himmel eingehen gesehen / der eine war ein Bischof / der ander ein Cartheuser / und die dritte ein Weibsperson.

In dem Cajetanus den Spruch Matthæi c. 25. **Aber fünf unter ihnen waren thöricht / und fünf waren weise** / erkläret / spricht er; es werde auch unter denen jenigen Christen / welche etlicher-massen Sorge vor ihre Seligkeit tragen / und fromm scheinen / der halbe Theil verlohren gehen / wie der halbe Theil der gemeldten Jungfrauen von der Hochzeit des Bräutigams ausgeschlossen wor-den: Und dieß seye der rechte buchstabliche Ver-stand der parabel von den Jungfrauen. Wann diese Meinung so warhafftig / als scharf ist / wie wirds doch wol vielen Christen ergehen! Wehe ihnen!

Ludovicus Granatensis in duce peccatorum l. 1. c. 19. spricht: Du kanst mir nicht laugnen / daß aus hundert Theilen dieses Erdkreisses / kaum ein Christlicher zu finden seye / und von den neun und neunzig übrigen wol nicht einer werde selig werden.

Uberdas so betrachte denjenigen Theil des Erd-kreisses / der von Christen bewohnet wird / und siehe alsdann / wie bey diesen grundbösen Zeiten das Wesen und Thun der Christen beschaffen / so wirstu bekennen müssen / es werde an diesem mysti-schen Cörper / von der Fußsohlen biß aufs Haubt / kaum ein einig gesundes Glied gefunden;

Also

Also daß man aus dem äusserlichen Kennzeichen kaum abnehmen kan / ob es Christliches oder heydnisches Volck seye.

Als dieses ein trefflicher Hochachter des Closterlebens bey sich reiflich erwogen hatte / bricht er in diese Wort heraus: **Es ist leicht zu erachten und davor zu halten / daß der meiste Theil der Christen in Tod-Sünden leben / und ihrer viel ohne rechten und heilsamen Gebrauch der Heiligen Sacramenten dahin sterben.** Weil es nun hiermit eine solche Beschaffenheit hat / so ist sich nicht zu verwundern / daß der Teuffel in dieser Welt die Erndte und Weinleese verrichte / unserm Herrn GOtt aber die Nachstoppelung und Nachleese derer jenigen übrig bliebe / welche den Händen der Wintzer und Schnitter entrunnen.

Innocentius, ein Cardinal und endlich gar Pabst / der VI. dieses Namens / besuchte öfters einen frommen Einsiedel / unfern von Avenion einer berühmten Stadt in Franckreich wohnend; einsmals fande er ihn verzucket / da ihn die Diener erwecket / schrie er mit kläglicher Stimme: Ach! Ach! Wunder-Dinge hab ich gesehen. Ich stunde vor dem strengen und gerechten Richterstul Gottes / u. zugleich eine unzahlbare Menge Seelen / aus welchen so viel in die Hölle verdammet wurden / daß sie gleich einem dicken Schnee hinab fielen / wenig kamen in das Fegfeuer / einem dünnen Schnee / der herab rieselt / zu vergleichen. In dem

Himmel sind allein 3 kommen/die Er nennte/und auf Nachfrage selbige Stunde verschieden sind befunden worden. Diese Geschicht erzehlen Tabulæ Ordinis Carthusianorum ad annum 1343. Eben dergleichen schreibet S. Vincentius serm. 6. Sept. daß anno 1153 den 20 Augusti mit dem heiligen Bernhard zugleich in der gantzen Welt dreissigtausend verschieden / darunter ein frommer Dechant / dieser ist alsobald dem Ligonensischen H. Bischoff erschienen/ und hat gesagt: Gieb acht auf dein Leben/ dann so leicht ist nicht in den Himmel zu kommen/ als man meinet; aus dieser Zahl sind allein ich und der H. Bernhard gleich in den Himmel / drey Seelen in das Fegfeuer / die andere alle in die Hölle kommen / und ist darauf verschwunden.

Anno 1238 starb ein Cantzler zu Paris / Philippus benamset / insgemein von allen für einen frommen Mann gehalten / dieser ist Guilielmo der Stadt-Bischoffen erschienen / und hat bezeuget/ daß Er verdammet sey. Nach etlich dieses erschröcklich-gestellten Sententzes erklärtē Ursachen/ fragte er / ob die Welt noch stehe? da der Bischoff mit Verwunderung ob dieser Frage antwortete mit ja / sey er doch nicht unlängst gestorben / sagte der armselige: du sollt wissen / daß in der Höll alles in höchster Verwirrung hergehe / und seithero eine solche Anzahl der Verdammten in die Hölle hinabgefahren ist / daß ich nicht geglaubet / daß noch ein Mensch übrig seye. Albertus M. lib. de Sacramentis.

Das 11. Exempel.

Wie groß die Anzahl der Teuffel oder der verdammten Engel seye?

EIn berühmter Mönch/der nach der Zahl der verdammten Engel etwas genauer forschte/ discurriret hiervon also: Der H. Brigittæ wurde geoffenbaret / die Zahl der Engel übertreffe die Zahl der Menschen dermassen/ daß einem jeden Menschen könnten zehen Engel zur Beschützung zugeeignet werden; welche Offenbahrung (wie auch andere mehr/so dieser H. Brigittæ wiederfahren) die Kirche annimmt/und Vasquez, der treffliche Theologus der Societät JESU/ sie der Warheit ähnlich zu seyn urtheilet. Nun ist aber probabel, daß die Anzahl aller Menschen sich auf 30. oder viertzigtausend Millionen belauffe; wann man also einem jeden Menschen zehen Engel zueignete/ so würde sich die Zahl der Engel auf dreyhundert oder vierhunderttausend Millionen erstrecken. Davon ist der dritte Theil wegen ihres Falls aus dem Himmel geworffen und verdammet worden / und machet also an der Zahl bey die hunderttausend Millionen.

Das III. Exempel.

Von der Zahl der Silberling / um welche Christus von dem Verrähter Juda verkauffet worden?

DJe erste Meinung ist Maldonati, Pererii, Salmeronis und anderer / welche davor halten / die Silberlinge seyen von den Seckeln nicht unterschieden / und sey dannenhero Christus von Juda vor 30. Seckel / oder 30. Brabantische Gülden verkauffet worden / wie dann das Leben eines getödteten Knechts in solchem Wehrt gehalten wurde / und der Todtschläger so viel bezahlen muste / nach dem Gesetz 2. Buch Mos. 21 haben derohalben Judas und die Jüden / als sündliche und leichtfärtige Schätzer / Christum und sein Leben / mit einem Knecht und desselben Leben vergliechen.

Die andere Meinung ist Cornelii à Lapide, welcher den Wehrt / worum Christus verkauffet worden / also schätzet: Jeremias / spricht er / unterscheidet c. 32. den Stater oder Seckel von den Silberlingen; dann so sagt er: Ich wuge ihme das Silber dar / sieben Statern und 10. Silberlinge. Und Budæus l. 5. de asse (deme Svaretz / Ribera und andere beypflichten) berichtet / er habe zu Paris eine Müntze gesehen / worum Christus verkauffet worden / die habe nur 2. Attische Drachmas oder Quintlein / das ist: zween Julier oder zween Spanische Realen gewogen; Dannenhero

scheinet der Warheit ähnlicher zu seyn / es mache ein Silberling so viel als einen halben Seckel / und doppelten Denari od' 5 Groschen. Ist also ein Silberling so viel als zween Julier / oder zween Realen / nemlich ein Brabantischer halber Gülden. Demnach ist Christus um 15 Brabantische Gülden verkauffet worden. In dieser Meinung (meldet Cornelius ferner) bin ich mehrers bestättiget worden / als ich zu Rom / im Tempel des H. Creutzes / dahin der Nagel und die Dornen von der H. Helena gebracht worden / einen von diesen dreissig Silberlingen gesehen / um welche Christus verkauffet worden. Dann derselbe ware wie zween Realen / ja kleiner als ein doppelter Real / aber etwas dicker. Dannenhero nennet der Prophet Zacharias schimpfsweiß solchen Wehrt einẽ schönen Wehrt / das ist einen unanständigen / schimpflichen und nichtigen Wehrt. Zachar. c. 11.

Das IV. Exempel.

Die Zahl der Zähne ist an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich.

MAn sagt / es habe Euriphæus Cyrenæus, Euryptolemus Cyprius, und Pyrrhus der Epiroter König nur einen einigen Zahn in dem obern Kienbacken gehabt. Eben dergleichen erzehlet auch Festus von Prusia, dem Sohn des Bythinier Königes. Herodotus vermeldet / daß nach

der

der Schlacht bey Plataea / in welcher die Griechen eine unglaubliche Metzelung in der Perser Armee thäten / als man die Gebeine der Todten an einem Ort zusammen getragen / habe man einen Unterkienbacken gefunden / so von einem gantzen Stück gewesen / ob schon die Zähne daran durch kleine Kerben oder Krinlein unterschieden / und dergleichen wäre auch der Oberkienbacken gewesen. Im 9. B. Am Hofe des Hertzogen von Lüneburg war eine der Hertzogin Kammer-Jungfer / welche im Zahnfleisch oben und unten zwey gantze Beine an statt der Zähne gehabt. Im gegentheil schreibet Andreas Laurentius in historia anatomica l. 2. es habe Direptina, Mithridatis Tochter / in dem Ober- und Unterkienbacken, doppelte Zähne gehabt / und seye deßwegen gar ungestalt gewesen. Ja der höchsterfahrne Anatomicus Columbus berichtet / es seye sein Sohn Phœbus mit einer dreyfachen Ordnung der Zähne versehen gewesen.

Das V. Exempel.

Von der Zahl der Beine / Musculen / und Knorpeln am Menschlichen Leibe.

AM Menschlichen Leibe sind beynahe vierhundert Musculen oder Mäuslein / mehr als 200 Knorpeln / und zweyhundert und vier und zwanzig Beine / welche insgesamt so künstlich zusammgefüget und geordnet / daß / nach Galeni Bericht / ein jedes Bein viertzig Nutzbarkeiten

ten und Ubungen hat. Leisten also die Beine allein in dem menschlichen Cörper achttausend Dienste/ daß auch hieraus zur Genüge abzunehmen/ es seye die Natur eine abgesagte Feindin aller Trägheit und Faulenzerey

Das VI. Exempel.

Wieviel Kerne an der Zahl ein Granatapffel in sich halte; und ob ein Grösserer mehr Kerne habe/ als ein kleinerer?

OBgleich ein Granatapffel eine trockne und rauhe Schalen oder Schelfen hat/ ist er doch dabey mit roten und safftreichen Kernen versehen/ welche in gewisser und verwunderlicher Ordnung darinn zu finden. Hierüber ist sich zu verwundern/ daß ein kleiner Granatapffel nicht wenigere Kerne hat/ als ein Grösserer/ nur daß sie in jenem kleiner sind/ als in diesem; und ein grösserer nicht mehrere Kerne hat/ als ein kleinerer/ nur daß sie in jenem grösser sind/ als in diesem. Es hält aber ein jeder Granatapffel vierhundert und vier und sechtzig Kerne in sich.

In Betrachtung dieser Kerne that Darius folgenden Wunsch: Zopyrus (andere nennen ihn Megabyzum) ware bey König Dario in Persen allezeit wegen seiner Treue in so grossen Würden uñ Ehren gehalten/ daß dieser König/ als er auf eine Zeit einen Granatapffel in seinen Händen hatte/ und denselben öffnete/ frey wünschte und sagte: Er wolte

wolte ihme selbsten keinen grössern Schatz begehren / als daß er nur so viel getreue Zopyros haben könnte / als viel Körnlein in solchem Granatapffel seyen. Damit er anzeigen wolte / daß Königen und Potentaten nichts nutzlichers seye / noch erwünschters seyn könne / als wann sie recht gute getreue Freunde und Rähte hätten.

Das VII. Exempel.

Von der Zahl der Blätlein / welche aus einer einigen Untzen Goldes / vermittels des Schlagens / können zu weg gebracht werden / und was vor ein grosser Raum der Erden damit könne bedecket werden?

Das Gold kan nicht allein / wann es gesponnen wird / einen unendlichen Raum einnehmen / sondern es wird auch in solche dünne superficien oder Fläche geschlagen / daß 1600. dergleichen flache Blätlein unterweilen aus einer einigen Untze können gemachet werden / wie die Künstler berichten. Und obgleich das Gold das schwerste unter allen Metallen ist / sind doch diese Blätlein dermassen subtil / daß man sie kaum unter ein Wasser taugen kan. Wann ferner 1600. solcher Blätlein auf eine Ebne geleget werden / so nehmen sie eine Fläche fast von 400. gevierdten Schuhen ein. Woraus leichtlich wird können erachtet werdē / wieviel Goldes würde erfordert werdē / das Gewölb oder Schwibbogen eines Tempels zu übergülden;

wie viel man haben müste / die gantze Erden-Last mit Gold zu überziehen / wann sie völlig rund wäre.

Das VIII. Exempel.

Von der Zahl der Gedärmer / welche zu Verfärtigung einer einigen Saiten eines Musicalischen Instruments erfordert werden.

HIerinnen kan nichts gewisses statuiret werden / sondern man muß beobachten / daß je dicker die Saiten sind / je eine grössere Anzahl der Gedärmer darzu erfordert werden. Dann diese grössere Saiten / so auf einer Violon befindlich / werden unterweilen aus 40. 50 oder 60. Därmern / mit höchstem Fleiß / vermittels der Rädlein / zusammen gedrehet / und also schicklich verfärtiget. Es ist hier in Rom (sind Worte P. Athanasii Kircheri l. 5. Musurgiæ) eine Violone von fünf Saiten / derer dickeste und gröbste Saite aus 200 / die andere aus 180. die 3te aus 100. die 4te aus 50. und die 5te aus 30. Därmern gemachet worden.

Das IX. Exempel.

Wie dreyssig Personen an der Zahl (darunter 15. sterben sollen) geordnet werden mögten / daß die 15. Unschuldigen erhalten würden.

DIese Frage ist von Mancherley Autorn erörtert werden. Ein vornehmer Rabbi in Teutsch-

Teutschland / genannt Elias Levita der Teutsche/ referiret zu Ende seines Büchleins / welches er Sepher harcabha nennet/ folgende Histori oder Fabel:

Eine subtile Erfindung des weissen Rabbi Abben Esra so vor 500 Jahren gelebet.

MAn findet in dem Buch der Thaten des weissen Abraham Abben Esra / daß er auf eine Zeit mit 15 seiner Schüler / und 15 leichtfertigen Gesellen über Meer gefahren / also daß in allem derer 30 waren: Es geschahe aber eines Tages/ daß sich ein grosser Sturmwind erhube/ also/ daß man besorgte / das Schiff mögte scheitern und zu grunde gehen / deßwegen der Patron des Schiffes den halben Theil von 30 in das Meer zu werffen befahle/ damit das Schiff um etwas leichter würde: da sahe der weise Aben Esra / daß es anders nit seyn möchte/ antwortete deßwegen: Ihr befehlt weißlich und wol: dann es ist viel besser/ es sterbe der halbe Theil / als der gantze Hauffen. Wir wollen aber also darum losen: die 30 Mann sollen in einem Circel nacheinander gestellet werden / und allezeit den neunten solle man hinaus in das Meer werffen/ so offt/ biß noch 15 übrig seyn. Die 30 Männer giengen solches ein / übergaben die Ordnung zu machen dem Abben Esra / da stellte er die Ordnung so künstlich an / daß seine Schüler alle erhalten / die leichtfertigen Vögel aber alle in das Meer geworffen wurden. Die Ordnung machte er also: Erstlich stellte er vier seiner Schü-

ler/ nach solchen fünf leichtfertige/ drittens 2 Schüler und einen leichtfertigen; viertens 3. Schüler und einen leichtfertigen; zum fünften 1. Schüler und 2. leichtfertige; zum sechsten 2. Schüler und 3. leichtfertige; zum 7 einen Schüler/ 2 leichtfertige; letzlich 2 Schüler und einen leichtfertigen. Also stellete sie der Rabbi/ und erhielte seine Schüler bey Leben.

Solche Ordnung desto besser im Gedächtnis zubehalten/ brauchen die Lateiner folgenden Vers:

Populeam Virgam mater Regina tenebat.

Da dann die Vocales a e i o u gelten 1. 2. 3. 4. 5. nach welchen man die Ordnung anstellet.

Ein Teutscher mögte hiervon folgend Verslein behaletn:

So du etwan bist gfalln hart/
Stehe widr/ Gnade erwart.

So bedeutet nun das O im So/ daß man vier Schüler setzen solle/ das U. im du aber fünf leichtfertige/ und so fort an.

So aber allezeit der siebende hätte sollen hinausgeworffen werden/ brauchte man folgenden lateinischen Vers:

Rex Angli cum gente bona dat signa serena.

Oder folgenden teutschen Reimen:

Es war in uns Elend ohn Maß
Abr Christ hat gendet das.

Dieß

Diß könnte man in dem Kriegswesen gebrauchen / wann es zu dem Loß käme / damit die unschuldigsten erhalten würden. Es gehet mir aber nicht übel ein / daß der tapfere Kriegsheld Josephus in dem Jüdischen Krieg sich durch dieses Mittel bey dem Leben erhalten / zur Zeit / als er mit 40 Jüden / aus Furcht für dem Feind / sich in eine Höle verkrochen / wie Egesippus und Josephus glaubwürdig berichten / jener im 18 cap. seines 3ten Buchs / von der Zerstörung Jerusalems / dieser aber weitläufftiger in dem 6ten Buch des Jüdischen Krieges am 71 und 72 Capitel.

Es verhielte sich aber also: Als Josephus / aus Furcht vor Tito Vespasiano, mit 40 halsstarrigen Juden in eine Höle / sich zu verbergen / stiege / und darinnen / biß sie Hungershalben nicht mehr kunnten / sich aufhielten: da nun Sterbens-Noht vorhanden ware / gabe ihnen Josephus den Raht / sie sollten neben ihme mannlich unter den Feind setzen / und lieber vor dem Feinde ritterlich / als in der Höle schändlich Hungers sterben: Wie aber das Jüdische Volck allezeit halsstarrig gewesen / konnte sie Josephus auch hier / mit aller seiner Kunst / Weißheit und Geschicklichkeit nicht bewögen / und war ihre Meinung: Es sollten durch das Loß allezeit zween aus ihrem Mittel erwehlet werden / welche einander niedermachen und erstechen solten. Weil denn Josephi wolmeinen und guter Raht durchaus bey ihnen keine statt

haben

haben konnte/ muste er (wollte er anders nicht am ersten von ihnen niedergemachet werden) in ihr gottloses Beginnen einwilligen. Ordnete aber die Sache so geschicklich an / daß er neben einem gar schlechten Jůden zu letzt ůberbliebe / dessen er sich sehr leichtlich bemåchtigen kőnnen. Er hat aber (wie der Frantzősische Autor in seinem Bůchlein / welches er Recreations Mathematiqves tituliret/ vermeldet) eine solche Ordnung gemachet/ daß der dritte allezeit sollte umkommen: weiln er aber den 16 oder 30 Ort eingenommen / hab er sein Leben salviret und errettet. Allein so man es probiret / wird es sich bald befinden/ daß solche 2 Zahlen nicht angehen/ sondern der 30 sterben műssen / solte dafűr gesetzt haben den 31 Ort. So aber allezeit der neunte håtte fortgeműst / håtte er den 22 oder den 30 Ort nennen kőnnen; so der siebende letztlich daran geműst / wåren der 27ste und 31ste Ort die besten gewesen. Was aber Josephus mit dem letzern Jűden angefangen/ und wie er in der Rőmer Hand gekommen / findet man ferners in Egesippo und Josepho / ist hie unnőhtig zu erzehlen.

Das X. Exempel.

Von einer wunderseltzamen Bratwurst/ die an der Zahl tausend und fűnf Ellen gehalten.

DJe Fleischhauer zu Kőnigsberg in Preussen haben eine alte Gewohnheit / daß sie an dem

dem Neuen Jahrs Tage mit grossen Bratwürsten pflegen in der Stadt herum zu gehen. Weil sie dann diesen Gebrauch einsmals etliche Jahre nacheinander unterlassen hatten / so wollten sie mit einem desto wunderbarern Wurst-Gepränge solches ersetzen / und dazumals das neue angehende 1601 Jahr/ als ein neues Seculum, mit einer unerhörten Bratwurst celebriren.

Sie wurden einig / und brachten zusammen ein und achtzig geräucherte Schincken/ die hacketen sie klein/ fülleten sie in die zubereitete Därmer mit grosser Emsigkeit/ und macheten eine Wurst / die an der Zahl tausend und fünf Ellen lang ware. In dieser Wurst wurden mit untergemenget achtzehen Pfund und ein Viertel Pfeffer / und anderthalb Scheffel Saltz. Ihr Gewicht hielte an der Zahl neunhundert Pfund / weniger fünfzehn.

Als nun die Zeit ihres Gepränges kommen/ rüsteten sie aus hundert und drey Fleischer-Knechte / die mit weissen Binden um den Leib/ und mit roten über die Brust gezieret waren: diese trugen gedachte Bratwurst allenthalben umher: vor ihnen giengen etliche Trompeter: Neben ihnen giengen andere des Handwercks zugethane / die Achtung gaben / daß die Bratwurst nicht mögte Schaden leyden.

In diesem Gepränge giengen sie vor das Fürstliche Schloß / und verehrten dem Fürsten hundert und dreissig Ellen: darüber die gantze

Stadt erreget wurde / also daß ein grosser Zulauff geschahe von jungen und alten / die sich über dieses Bratwurst-Monstrum verwunderten / und in ihren Gedancken verirreten.

Sie wanderten mit diesem Gepränge fort durch die Städte zu Königsberg / biß daß sie kamen zur Versamlung des Beckerhandwercks: daselbst waren sie mit den Beckern frölich und lustig / und verehrten sie mit einem stattlichen Stück ihrer Bratwurst.

Gedachte Becker wollten sich mit ihrer Kunst auch sehen lassen / trugen hierauf etliche Scheffel schönes Meel zusammen / und buchen acht Strüzel/ derer jeder fünf Ellen lang ware/und wollten sich mit denselben berühmt machen.

Das XI. Exempel.

Etlicher Völcker wunderbare und seltzame Art zu zehlen.

JE wilder und barbarischer die Leute sind / je weniger können sie im zehlen fortkommen / dahero das gemeine Sprichwort / er kan nicht fünfe zehlen / einen sehr einfältigen / albernen / und blöden Menschen andeutet. Also wissen die Menschen-fresser in Brasilien bey keiner gesetzten Zahl weiter zu kommen / denn biß auf fünff. Wann sie müssen weiter zehlen / weisen sie bey den Fingern und Zehen der Füsse. Zu Bedeutung aber einer grössern Zahl zeigen sie

sie auf 4 oder 5 Personen / und wollen dadurch zu verstehen geben / die Summa belauffe sich so hoch / als wie viel Finger oder Zehen dieselben haben.

Ein wenig besser wissen sich die Völcker in Gujana, im zehlen mit ihren Fingern und Zehen zu behelffen. Sie pflegen aber also zu zehlen: Eins / zwey / drey / vier / &c. zehen / zehen und eins / zehen und zwey &c. Und wann sie solches ihr zehlen deutlich wollen zu verstehen geben / so halten sie / im Aussprechen der Zahl / ihre Finger an den Händen in die Höhe. Laufft aber die Zahl auf zwantzig und höher / so thun sie die Hände zu den Füssen; zeigen an den Händen die Finger / an den Füssen die Zehe; und solches dürffen sie offt wol vierzig mahl / bey ihrem zehlen / wiederholen. Wann sie aber auf gewisse bestimmte Zeit etwas zu zahlen versprechen: geben sie dem Glaubiger einen Hauffen Körner / oder dergleichen kleiner Dinge: und behält dieser eben so viel derselbigen. Von der Zeit an thut jener alle Tage eines hinweg / und wann er nichts mehr findet / erinnert er sich dabey / die Zeit seye nunmehr da / sein Versprechen zu halten. Aus dem 13 Theil Americæ von der Landschafft Gujana c. 3.

Die Einwohner des Africanischen Königreichs Guinea sind im zehlen gar alber. Dann wann es über zehen kommt / nennen sie eine solche Menge Wörter von einer Zahl nacheinander daher / daß

daß sie darinnen irr werden / und nicht mehr fortkommen können: ja sitzen und stammlen über dem zehlen so lange / biß daß sie ihre vorige Zahl vergessen / und von neuem weiter zu zehlen anheben müssen. Weil sie dann über Zehen nicht zu steigen wissen / und es bey ihnen auch nicht gebräuchlich ist / darüber zu zehlen: So zehlen sie beym Kauffen oder Verkauffen und Nachrechnen nur biß auf Zehen: legen alsdann noch einen Finger in die Hand / und thun solches so oft / biß sie alle Finger / an beyden Händen / haben niedergedrucket. Alsdann wissen sie / daß sie hundert haben: Machen demnach einen Strich mit Kreiden / und zehlen wieder / wie zuvor / biß auf zehen: nehmen dann wiederum einen Finger in die Hand; biß daß abermal alle Finger in beyden Händen niederliegen. Dann wird ein neuer Strich gezogen / und hiemit so lange angehalten / biß sie ihre Zahl voll haben.

Das XII. Exempel.

Was die Zahlen für Krafft und Würkungen haben?

DIe Zahl scheinet eine Erfindung der Menschē zu seyn / welche vielmehr in dem Sinne / als in der Würcklichkeit bestehet / massen des Menschen Verstand / ohne Beytragung und Behelff der Natur nichts wesentliches auswürcken kan. Daß man aber solcher eine Krafft beygeschrieben / kommet her von den aberglaubischen

Heyden

Heyden/welche für ein böses Zeichen gehalten/wann man den lincken Fuß am ersten über die Schwelle des Tempels gesetzet/und deßwegen hatten sie die Staffeln ungerad gemachet/ und für gewiß gehalten/ die Götter belustigen sich mehr mit den ungeraden als geraden Zahlen. Solcher ungegründete Wahn beharret auch annoch in den Apothecken/ daß man alle Pillulen in ungerader Zahl verordnet. Was soll aber die Zahl vermögen und können: wann man sie von dem Wesen abgesondert betrachtet. Ein Heer von 10000 Mann kan viel ausrichten; die Zahl 10000 aber kan nicht einen Mann aus dem Felde schlagen/ man wolte sie dann in einer Zeitung/ den Feind zu schröcken/ gebrauchen/ da es nicht der Zahl/ sondern der Zeitung/in welcher auch ein grosses Volck mit unbenannter Zahl angegeben werden mögen/ beyzumessen.

Betrachtet man die Zahl- und Rechen-Kunst/ so kan man ihre Wunder nicht genugsam ausreden/ und ist fast nichts in der Welt / das nicht in Maas/ Zahl und Gewicht bestehen solle/ wie solches das Buch der Weisheit am 11. Capitel rühmet. Kan nun die Ordnung viel vermögen/ so ist solches auch den Zahlen zuzuschreiben. Der Himmelslauff kan ohne Berechnung und den Gebrauch der Zahlen nicht verstanden werden. Was ist auf der Erden/ das nicht sein Zunehmen und Wachsthum/ seine Wohlständigkeit/ und dann wiederum sein Abnehmen und Endschafft erlanget?

solches alles aber beschiehet mit gewisser Maas und Zahlstorzung. Die Proportion, oder das Ebenmaß ist die übertrefflichste Betrachtung des Menschlichen Verstandes/ und nach solcher Vollkommenheit dauren alle Geschöpffe. Wer aber solchem nit Glauben giebet/der laugnet/daß Viel mehr sey als Wenig/ und wäre ihme zu wünschen/ daß er nie viel Geld zu zehlen hätte/ da doch/ nach jener Meinung/ keine grössere Handthierung/als der Rechenmeister / indem ein jeder sein Haab multipliciren / und seinem Vermögen viel addiren will. Es finden sich aber viererley Zahlen I. die Poetische oder Musicalische Zahl / welche bestehet in einer gemeßnen und kunstrichtigen zusammenstimmung/ die so kräfftig / daß sie / nach Beglaubung des Gedichtes / die Wälder und Thiere beherrschen / und durch Orphei Leyer die verstorbene Euridice erwecken können. Wie David mit seiner Harffe den bösen Geist von dem Saul getrieben / ist aus heiliger Schrifft genugsam bekannt. II. Ist die natürliche Zahl/ die sich findet in allem Wachsthum und Elementarischer Vermischung. III. Ist die vernünftige Kunstzahl / bestehend in des Menschen Verstand / und haben etliche die Seele eine bewegliche Zahl genennet / welche nach des Leibes Beschaffenheit zu- und abnehme. IV. Ist die übernatürliche Zahl / darauf die alten Magi ihre Geheimniß gegründet / und haben sie sonderlich viel auf ungerad gehalten / und solche für vollkommen und männlich; Gerad aber für unvoll-

unvollkommen und weiblich gehalten. Keine Zahl ist so groß/ daß sie nicht noch grösser solte seyn köñen. Man schreibe 1000 Zahlen / und multiplicire sie mit andern 1000/ so werden so viel Sandkörner nicht in der Welt seyn / und solche multiplication kan man vielmahls vollbringen. Solche Zahlen kan auch der vernünfftige Mensch allein erkennen/ und wissen / daß alles von einem Gott herkomme.

Das XIII. Exempel.

Der Türcken Zahl-Auslegung von Eines biß Hundert.

EIne wunderliche Auslegung der Zahlen von Eins biß Hundert hat der Lügen-Prophet Mahomet in seines Alcorans 1. Buch 13. cap. aufgezeichnet / folgendes Innhalts: Abdia fragte den Mahomet / und bate ihn / er wolte ihm ohnbeschwehrd nach der Ordnung erzehlen / was das sey eins / zwey / drey / vier / fünf / sechs / sieben / acht / neun / zehen / biß auf hundert? Da hat ihme Mahomet geantwortet: **Eins** ist GOtt/ mit dem kein anderer Gemeinschafft hat: Er hat keinen Gesellen / auch keinen Sohn ; in seinen Händen stehet das Leben und der Tod / und hat Macht und Gewalt über alles. **Zwey** ist Adam und Eva/ ehe sie aus dem Paradies sind verjaget worden. **Drey** / das ist Gabriel / Michael / Seraphiel : diese drey Ertzengel sind Secretarii der Gottheit. **Vier** / das ist das Gesetz Mosis/ die Psalmen Davids / das Evangelium und der

Absurkan. Fünfe/ das ist die fünf Gebete Gottes / die er mir und meinem Volck verordnet / und keinem Propheten vor mir gegeben hat / auch ins künftig keinem geben wird. Sechse/ das ist / die sechs Tage / in welchen GOtt seine Wercke verrichtet. Sieben / das ist / die sieben Himmel; dann der Alcoran sagt: er hat sieben Himmel verordnet. Achte / das ist / die Engel / welche am Tage des Gerichts den Thron Gottes tragen werden. Neune / das sind die Wunderwercke Moses. Zehne/ das sind die Festtäge / unter welchen man drey zubringet mit Wallfahrten / und sieben am wieder zu rücke reisen. Eilffe / das sind die Sterne / welche Joseph gesehen / die ihn anbeteten. Zwölffe / das sind die Monat im Jahre. Dreyzehen / das sind die vornehmsten Sternen / bey dem Mond und der Sonnen. Vierzehen/ das sind die Liechter / die ringsweis um den Tron Gottes hängen / und sind dieselben so lang / als weit einer einen Weg in funfzig Jahren reisen könnte. Fünfzehen/das sind die fünfzehen Tage/ in welchen der Alcoran vom Him̃el biß in die Hölle kommen und blieben ist / biß auf den fünfzehenden Tag des Ramadan. Sechzehen / das sind die Legionen der Cherubinischen Engel / welche vor dem Thron Gottes stehen / und stätig ihren Herrn loben. Siebenzehen / das sind die Namen Gottes / welche zwischen der Erden und der Hölle stehen; dann wann das nicht wäre/ so würden die Flammen aus der Höllen herfür schlagen / und die gantze

Welt verzehren. **Achzehen**/ das ist der Raum zwischen dem Thron Gottes/ nnd der Lufft/ dann sonsten würde die Hitze der Höllen die gantze Welt verbrennen. **Neunzehen** / das sind die Ausflüsse des höllischen Wassers Zacar / welches am Tage des Gerichts mit grossem Rauschen ruffen wird/ uñ werden ihme die Verdammten antworten. **Zwanzig**/ auf den zwantzigsten Tage des Monats Ramadan sind die Psalmen über David herab gekommen. Den **ein und zwantzigsten** Tag Monats Ramadan ist Salomon geboren worden/ und die Berge haben Gott gelobet. **Zwey und zwanzig**/ auf den zwey und zwanzigsten Tag des Monats Ramadan hat Gott dem David die Sünde/ so er wider Uriam begangen/ nachgelassen. **Drey und zwantzig**; an dem drey und zwantzigsten Tag des Monats Ramadan ist Christus/ Marien Sohn/ geboren worden: das Gebet Gottes seye über ihme. **Vier und zwanzig**; an diesem Tag/ hat Gott mit Mose geredet. **Fünf und zwanzig** / an diesem Tag hat Gott das Meer getheilet / und ist mit dem Volck Israel hindurch gegangen. **Sechs und zwantzig**; an diesem Tag hat Gott die Tafeln dem Mosi gegeben. **Sieben und zwantzig**; an dem Tage hat der Wallfisch den Jonam verschlucket. **Acht und zwanzig** / an dem Tage hat Gott den Jacob wieder sehend gemacht / als Judas Josephs Hemd truge. **Neun und zwanzig** / an diesem Tag hat GOtt den Enoch zu sich genommen. **Dreysig** an diesem Tag ist Moses auf den Berg

Sinai gegangen. Der Jud redete hier in des Mahomets discurs, und bate ihn / er soll es ihme / so viel möglich / verkürtzen: Darauf sagte Mahomet: Er wolle thun / was er begehre. **Viertzig** / das sind die Tage / welche Moses gefastet hat. **Fünftzig** / das sind die tausend Jahre / da die Tage des Gerichts währen werden. **Sechzig** / das sind die unterschiedliche Farben der Erden; wann diese Varietät nicht seyn sollte / würden die Leute kein Ding von dem andern kennen oder unterscheiden können. **Siebenzig** / das sind die Männer / welche Moses auserlesen hat. **Achzig** / so viel Streich soll man einem vollen Menschen geben. **Neunzig** / als der Engel zu David geschickt wurde / hat er gesagt: Mein Gesell hatte neunzig Schafe / und ich nur eins / das hat er mir auch genommen. **Hundert** / das sind die Streiche / die man einem geben solle / den man im Ehebruch ergreiffet. Bishieher die Worte des Alcorans von dieser Materi.

Das XIV. Exempel.

Lobspruch der vierdten Zahl.

DEmocritus, ein unter den Alten nicht wenigers berühmter als gelehrter Scribent / hat das Lob der vierdten Zahl in einem gantzen Buch heraus gestrichen. Und obgleich Einer / das Lobwürdige Beginnen dieses Autoris schimpflich durch-

durchziehend / sich vernehmen lassen / es hätte Democritus hiermit nur ein geringes und verwerffliches Ding gelobet; so muß man doch nicht meinen / es seye hierdurch der Herrlichkeit und Würde der vierdten Zahl etwas zu nahe geredet worden / weil ein Poet / das ist ein Lügenschmied / solche Worte vorgebracht / wie Aristoteles l. 1. Metaphysicorum von den Poeten meldet. Ich meines Theils halte gäntzlich davor / es seye die vierdte Zahl mit dermassen grossen Zierrahten begabet / daß die Schwärmerey und Phantasey den Poeten solche zu sehen nicht gestattet / welche aber das hellere und reinere Aug Democriti gar wol sehen und betrachten können.

Insonderheit aber wird die vierdte Zahl vor die erste vollkommne gleiche Zahl gehalten / weil sie bestehet im Anfang / Mittel und Ende. Dannenhero vergleichet Aristoteles Rhetor. c. 12. einen vollkommenen Menschen mit einer gevierdten Zahle. Darnach bringet diese Zahle ein Geometrisches Viereck zu wegen / welches die vollkommenste Figur ist / dannenhero sie auch dem himmlischen Jerusalem zugeeignet wird. Apoc. 20.

Es wird über das die vierdte Zahl geehret in den 4. Theilen der Welt / in den 4. Elementarischen Cörpern; in den viererley Geschlecht-Arten der Red-Kunst / in den 4. primis qualitatibus / der Kälte / Hitze / Trockne / und Feuchte;

in den 4 Zeitflüssigen Morgen- Mittags- Abend- und Nachtstunden: in den 4 Wachten / worein die Alten die Nächte abgetheilet; in den 4 Natur-Complexionen / nemlich der Sanguinischen / Cholerischen / Phlegmatischen und Melancholischen. In den 4 Facultäten der Seelen / welche / nach Alexandri ab Alexandro Bericht / sind das Gemüht / die Wissenschafft / Meinung / und der Sinn / dannenhero auch vor Zeiten die Pythagoräer bey der vierdten Zahl zu schweren pflegten / weil sie davor hielten / es gehöre diese Zahl zur Vollkommenheit der Seelen.

Uberdas / so kommt der vierdten Zahl keine geringe Zierlichkeit und Hochachtung zu von den 4 Monarchien der Assyrier / Perser / Griechen und Römer; von den 4 Cronen des heiligen Römischen Reichs / nemlich der Ungarischen / Böhmischen / Dähnischen und Polnischen; von den vier Reichs-Hertzogen: nemlich Schwaben / Beyern / Braunschweig und Lothringen: von den 4 Reichs-Marggraffen: Baden / Meissen / Brandenburg und Mähren; von den 4 Landgrafen: Thüringen / Elsaß / Leuchtenberg und Hessen. Von den 4 vornehmsten Reichsstädten: Lübeck / Aach / Metz und Augspurg. Von den 4 Aebten des Reichs / Fulda / Kempten / Weissenburg / Murpag. Vier Burggrafen / Magdeburg / Nürnberg / Rhineck / Stromberg. Vier Heergrafen: Flandern / Tyrol / Ferrar / Altenburg. Vier Grafen des Reichs: Cleve / Schwartzenburg /

Cilien / Saphoiren. 4. Freyherren: Limburg in Francken / Thusis von Raro in Grau-Pünten / Westerburg / Aldenwald. 4. Landherren: Mayland / Scala / Padua / Mirandula. 4 Marschallen: Jülch / Pappenheim / Meissen / Vinstingen. 4. Ritter: Andlau / Meldingen / Stromdeck / Fronsberg. 4. Jäger: Hürnen / Urach / Schaumburg / Mesten. 4. Erbknecht: Waldeck / Fulchen / Arensperg / Rabenaw. 4. Bauren: Cölln / Regenspruch / Costenz / Salzburg. 4. Reichsdörffer: Bamberg / Ulm / Hagenau / Schlettstadt. 4. Reichsweyler: Ingelheim / Altdorff / Liechtenau / Deckendorff. 4. Burg: Altenburg / Magdeburg / Rotenburg / Mechelnburg. 4. Berge: Nürnberg / Heydelberg / Münsterberg / Friedberg. 4. Erbämter in Schwaben: die Truchsessen von Waldburg / die Schencken von Radach / die Marschallen von Marckdorff / die Kämmerer von Krimnath.

Ja was noch mehr ist / so hat Gott selbst die vierdte Zahl geheiliget in den 4. hoch-heiligen Evangelien. 4. Allgemeinen Concilien. 4. Kirchenlehrern / Augustino / Ambrosio / Hieronymo / Gregorio. 4. Kirchenzeiten. 4. Haubttugenden. 4. Flüssen / aus dem Paradies geflossen. 4. Reyhen Steine an Aarons Bruststücke des Urtheils. 4. Güldnen Ringen der Archen des alten Testaments. 4. Stangen oder Seulen vom Holtz Setim, wormit vorzeiten der jüdische Tabernackel ausgezieret wurde. In den 4. Thieren / so in der Offenbahrung Johannis voll Augen hinten und fornen

 zu sehen

vornen zu sehen waren. 4 Männern/welche Nebucadnezar im Babylonischen Feuer-Ofen gesehen. 4. Verwaltern / von denen vorzeiten vor der Bestättigung eines erwehlten Pabsts die Kirche regieret wurde. 4. Patriarchalischen Sitzen / nemlich zu Alexandrien / Antiochien / Constantinopel/ und Jerusalem. 4. Sibyllen / als der Erithræischen / Samischen / Egyptischē und Sardinischen. 4. Theilen des Kleides Christi unsers Heylandes/ welche von den Kriegs-Knechten an der Schedel-Stätte gemachet worden. Den 4. Engeln/welche auf den 4. Ecken der Erden gestanden. Offenb. Joh. 7. Den 4. Jungfrauen in dem Hause Philippi/ welche weissagten. Act. 21. Den 4. Wägen/ zwischen zweyen ährinen Bergen Zach. 6. Den 4. Rädern um die Cherubiñen Ezech. 10. Den 4. Gesichtern und Flügeln der Thiere/ Ezech. 1. Den 4. Pforten/durch welche des Herrn Herrlichkeit gienge 4. Esd. 3. Den 4. geringsten Dingen auf Erden/ welche doch weiser denn die Weisen sind. Sprüchw. 30. Den 4. Winden / von welchen Gott seine Auserwehlten versammlen wird / wie Matthæus redet.

Endlich ist die vierdte Zahl geheiliget in dem Namen der allerheiligsten und höchstgelobten Gottheit / als welcher so wohl nach Göttlicher Ordnung / als durch ein heimliches Natur-Wunder (welche Natur fast gantz und gar in der vierdten Zahl bestehet) fast in allen Sprachen mit 4. Buchstaben ausgesprochen wird / wie wir oben

oben in der ersten Quelle / und derselben ersten Exempel / ausführlich angezeiget und erkläret haben.

Das XV. Exempel.

Wie die Philosophi und Weltweisen den Zahlen ordentlich nacheinander gewisse Dinge zuschreiben.

HJerzu hat uns Cornelius Agrippa in seiner Occulta Philosophia c. 4. & seqq. l. 2. Anlaß gegeben. Erstlich sagen sie von **Eins** / es sey **Ein** GOtt / **Ein** HErr / **Ein** Vatter / **Ein** Sohn / **Ein** heiliger Geist / **Ein** GOtt und Vatter aller / **Ein** Mittler / **Ein** Glaub / **Eine** Tauffe / **Eine** Welt / **Ein** Firmament / **Ein** Bibel / **Eine** wahre Kirche / **Ein** Pabst / **Ein** Mensch hat uns in den Sündenfall gestürtzt / Christus der **Einige** Sohn Gottes hat uns wieder von unsern Sünden gereiniget. **Ein** Arch Noe / **Ein** Sündenfluß. Alle **Einfache** Teutsche Wort haben nur eine Sylben.

Von **Zweyen** sagen sie: Es seyen zwey Testament in H. Schrifft / das Alte und Neue. 2. Naturen in Christo. 2. Tempel im Alten Testament. **Zwo** Tafel Mosis. **Zwey** grosse Liechter / Sonn und Mond. Von den unreinen Thieren hiesse GOtt nur allezeit 2 und 2 in die Arch Noe gehen. **Zween** Cherubim. **Zween** Oelbäum / so Oel getriefet / beym Zacharia. Es sind **zweyerley** Engel / gute u. böse. **Zween** Keyser / der Römische u. Türckische. **Zwo** Personen / Mañ u. Weib. **Zweyerley** Geschlecht / Mäñlein u. Fräulein. Der Mensch hat

zwey Augen / 2 Ohren / 2 Backen / 2 Lefftzen / 2 Reyhen Zähne / zwo Brüste / zwey Beine &c. Der Mensch bestehet aus zweyen Stücken / die sind Leib und Seele. Es sind zwo Welt / Macrocosmus, die grosse Welt / und Microcosmus, die kleine Welt / das ist der Mensch. Hercules konnte nicht zweyen auf einmahl Widerstand thun. Die Tauben legen zwey Eyer / brüten aus dem einen ein Männlein / aus dem andern ein Fräulein. Dem Menschen sind zweyerley vorgelegt zu erwehlen / Gutes und Böses. Es sind 2 Solstitia, in dem einem ist die Sonn am nähsten bey uns / in dem andern am weitesten. Zweymal in dem Jahr wird der Tag der Nacht gleich. Am Himmel sind 2 Poli. Das Jahr wird in 2 Theil getheilet / in Sommer und Winter. Es sind zweyerley Kalender / der Alte und Neue.

Von dreyen sagen sie: Aller guten Dinge müssen 3 seyn / und machen ein Collegium. Es sind 3 Personen / und nur ein GOtt. Es sind 3 geistlicher Tugenden / Glaube / Liebe / Hoffnung. Es sind 3 Patriarchen. GOtt hat die Welt und alles darinnen disponiret / nach der Zahl / Maß und Gewicht. Drey Tag ist Jonas in dem Bauche des Wallfisches gelegen; Christus 3 Tag im Bauche der Erden. Es sind 3 grosse Fest in dem Jahr / Pfingsten / Ostern und Weynachten. Es sind dreyerley Zeit / die Zeit der Natur / des Gesetzes und der Gnaden. Die Zeit hat dreyerley Termin / den vergangenen / den gegen-

wärtigen

wärtigen und den zukünfftigen. Alle Original-Wörter der Hebräischen heiligen Sprache haben 3 Buchstaben / dieser folgen in den meisten Wörtern die Chaldeische / Syrische und Arabische. Die 3 vornehmsten Nahmen Gottes in Hebräischer Sprache haben nicht allein jedes 3 Syllaben / sondern auch 3 Punct. Die Geometræ messen 3 Dinge / die Länge / Breite und Tieffe. In zweyer oder dreyer Zeugen Mund bestehet alles. Es sind unter den Heydnischen Göttern 3 Gratiæ. In der Hölle 3 Parcæ. 3 Richter und 3 Furiæ. Der Cerberus oder Höllhund hat 3 Köpffe. Es sind dreyerley Stände / der Weltliche / Geistliche und Hausstand.

Von der 4ten Zahl ist allbereit in vorhergehendem Exempel gemeldet worden. Daß wir auch von fünf reden / so sind fünf Bücher Mosis / fünf Wunden Christi; Abraham bringet GOtt biß auf fünf Personen / so zu Sodoma gerecht mögten seyn. Der Altar muste im Alten Testament 5 Ellen lang seyn. Fünf sollen hundert jagen / im 3. B. Mos. Josua ließ 5 Könige an 5 Bäume hängen. Christus speiset 5000 Mann mit 5 Gersten-Broden: So sind 5 Sinne. Jede Hand hat 5 Finger / jeder Fuß 5 Zehen. Fünfferley lebendige Creaturen sind auf Erden / der Mensch / die vierfüssigen Thiere / die kriechende Thiere / die schwimmenden und fliegenden. Eine Schwalbe brütet auf einmal nur fünf Eyer aus.

Von der Zahl 6. finden wir / daß Gott Himmel und Erden in 6. Tagen erschaffen. Den sechsten Tag ist der Mensch erschaffen. Sechs Tage soll man arbeiten. 6. Jahr hat Jacob gedienet um die Heerde Laban. Sechs Jahr dorfften die Kinder Israel ihr Feld besämen. Es waren auch 6. Freystädte. 6. steinerne Wasserkrüge. Im sechsten Monat ware der Engel Gabriel gesandt zu Maria. 6. Tage sammlete man das Manna. 6. Jahr dienten die hebräischen Knechte. 6. Flügel hatten die Cherubin. Es sind 6. grosse Circul an dem Himmel Astronomisch zu betrachten.

Die siebende Zahl wird genennt die heilige: Dann den siebenden Tag hat Gott geheiliget und daran geruhet von allen seinen Wercken. Deswegen sollen wir auch den siebenden Tag heiligen und feyren. Gott hat eine Woche 7. Tage lang gemachet. Cain solte 7. mal gerochen werden. 7. und 7. der reinen Thier sind in die Arche Noe gegangen. 7. Lämmer hat Abraham dem Abimelech gegeben. 7. Jahr hat Jacob um Lea gedienet / und so lang um Rahel. 7. Kühe und 7. Aehren bedeuten 7. fruchtbare und 7. unfruchtbare Jahre. Ein Aussätziger muste sich nach dem Gesetz 7. mal besprengen mit Sperckenblut. Der Aussätzige hat sich 7 mal im Jordan waschen müssen. 7. Altär richtete Balaam auf. 7. Priester trugen die Laden des Bundes. 7. Löwen waren in der Löwengruben. Es sind 7. Buß-Psalmen. David lobet Gott des Tages siebenmal / und betet; Gieb unsern Feinden

siebenfältig in ihren Busen. Bey dem Zacharia sind 7. Augen Gottes. 7. Engel stehen vor dem Angesicht Gottes. 7. Männer wurden Raguel vertrauet. Die Weisheit hauet ihr 7. Seulen aus. 7. Dinge sind dem Herrn ein Greuel. 7. Weiber werden einen Mann umgeben. Es sind 7. Gaben des heiligen Geistes. 7. Bitte in dem Vatter unser. Es ist nicht genug / daß einer seinen Bruder vergebe siebenmal / sondern ꝛc. Betrachte die 7. Wort Christi am Creutz. Es sind 7. Gerstenbrod. 7. Körbe voll Brocken. In der Offenb. Johannis 7. güldne Leichter. 7. Stern / 7 Geister / 7 Engel / denen wurden gegeben 7. Posaunen / und noch viel öfter findet man die Zahl 7. in der Offenbarung. 7. Teufel wurden ausgetrieben. Der böse Geist nimt 7. ärgere zu sich. Der gröste Mensch ist 7. Schuh lang. Der Mensch hat an sich 7. Haubtstück / das Haubt / die Brust / die Hände / Füsse und die Schaam. Der 7. Tag bey einem Krancken wird genennet dies criticus. Es sind 7. Chur-Fürsten. 7. Schläfer. 7. Löcher hat der Mensch im Haubt. 7. freye Künste. 7. Planeten ꝛc.

Von der 8ten Zahl zu reden; so sind die Kinder Israel wie auch Christus / am achten Tage beschnitten worden. Der achte Tag soll heilig heissen. Am achten Tage ist der Sabbath. Ein Eselskopff galt 8. Silberlinge. Davids Harffe hat 8. Saiten. Gott bewahrte Noe selb acht. Achterley Kleider und Zierde hatten die Priester Altes

Testa-

Testamentes. Zacharias wurde am achten Tage wieder redend. Acht sichtbare Himmel setzen die Alten Astronomi.

Die neunte Zahl betreffend: Des Königs Og Bette ware 9 Ellen lang. Neun Stücke lobt Syrach. Um 9 Uhr verschiede Christus. Neun Gereinigte waren dem HErrn Christo undanckbar. Es sind 9 Ordnungen der Engel / welche Ezechiel durch 9 Stein andeutet. Neun Monat trägt ein Weib ihre Geburt. Es sind 9 Musæ. Neun himmlische Orbes zehlen die alten Astronomi. Die Jahre / so man mit 9 dividiren kan / nennet man Criticos, weil sie dem Menschen allerley veränderungen bringen / wie die Astrologi vermeinen.

Nun kommen wir auf die Zehner Zahl: Erstlich sind 10 Gebote. 10. Teppiche. 10 Seulen auf 10 Füssen / 10 Ellen waren die Cherubim hoch. 10 Söhne Hamans wurden erwürget. 10. Saiten hatte der Psalter. 10. Musicalischer Instrument werden im Psalter gedacht. Zehnerley Autores haben den Psalter gemachet. Das Thier bey dem Daniel hatte zehen Hörner. 10. aussätzige Männer reiniget Christus. In der Offenbarung Johannis hatte der Drach 10. Hörner und 10. Hörner sind 10. Könige. 10. Tage nach der Auffahrt Christi ist der heilige Geist herab gekommen. S. Hieronymus gibt aus heiliger Schrifft Gott zehen Namen. Der Mensch hat zehen Finger / zehen Zeen / und zehen Nägel.

Von der eilfften Zahl ist zu wissen / daß sich

11.

11. Sternen neigten sich vor Joseph / und dieses bedeutet seine 11. Brüder. Die Wohnung ware mit 11. Teppichen bedecket. Die Halle ware eilff Ellen weit. Viel wird von den 11 Jüngern geredet in dem Neuen Testament. Die Arbeiter / so um 11 Uhr in den Weinberg giengen / empfiengen ein jeder seinen Groschen. Es sind gewesen eilff tausend Märtyrer.

Wir kommen auf die zwölffte Zahl / und sagen: daß zwölff Stämme Israel gewesen. Und zwölff Stein in Jordan gelegt worden. Daß auch 12 Edelgestein in dem Brust-Schildlein Aarons gewesen. Das Meer Salomons hielten 12 Löwen. 12 Brunnen waren in Helim. 12 Kundschaffter wurden in das gelobte Land geschicket. Es sind 12 Apostel. Die Himmels-Königin ist mit 12 Sternen gezieret. Es sind 12 himmlische Zeichen in dem Zodiaco. Das Jahr ist in 12 Monat abgetheilet. Der Mond durchlaufft in einem Tag 12 Grad. Der Haas und Königlein werffen das Jahr 12mal. Ein Cameel trägt 12 Monat. Ein Pfaw legt 12 Eyer.

Damit wir aber den Leser nicht allzulang aufhalten / wollen wir noch etliche Zahlen kurtz durchgehen. An seinem Hause bauete Salomon 13. Jahre. Den Kindern Aaron wurden 13. Städte. Den Kindern Gerson wurden 13 Städte. Die Länge des Thors im Ezechiele ware 13 Ellen. Dreyzehen Täge nach Christi Geburt ist den Weisen aus Morgenland der Stern erschienen. Vierzehen Jahre dienete Jacob um Lea

und Rahel. Den 14 Tag des ersten Monats ist Christus der HErr für uns gestorben. An welchem Tag auch die Kinder Israel musten Ostern halten. Abia name 14 Weiber. Der Ariel ware 14 Ellen breit. Biß auf David sind 14 Glieder. Biß auf die Gefängniß sind 14 Glieder. Biß auf Christum sind 14 Glieder. 15 Psalmen sind / derer Titul im höhern Chor. Dem Ezechia wurden 15 Jahre zu seines LebensZeit gesetzet. 15 Ellen hoch gienge das Gewässer über die Berge in der Sündflut: Bethania war von Jerusalem fünfzehen Feldwegs. Silpa gebahr Jacob 16 Seelen. Die Bretter der hütten des Stifftes hatten 16 Silberne Füsse. Es sind 16 Propheten / derer Schrifft man in dem Alten Testament findet. Joseph ware 17 Jahr alt / da er ein Hirt des Viehes ward. Jacob lebte 17 Jahr in Egyptenlande. Die Zahl 18 nennen die Geistlichen eine unglückselige Zahl / dann 18 Jahr hat Israel Eglon / dem Könige der Moabiter gedienet. Und das Weib Luc. 13. hatte einen Geist der Kranckheit 18 Jahre. Rehabeam hatte 18 Weiber. Da die Knechte David schlugen unter Benjamin und den Männern Abner 360 / sind unter ihnen nur 19 umkommen. Im 19 Jahr des Nebucadnezars kame NebusarAdan / und verbrannte des HErren Haus. 20 nennen die Geistlichen auch eine unglückselige Zahl / dann so lang hatte Jacob gedienet / und ist Josephus verkauffet worden. 20 Jahr ein Jüngling. Unter den vierfüssigen Thieren hat keines
über

über 20 Füsse. 21 Jahr alt ware Zedekia / da er König ward. 21 Tag ist der Fürst des Königs in Persenland dem Engel widerstanden. Abia zeugete 22 Söhne. Antiochus Eupator zoge wieder Judæam mit 22 Elephanten. Die Hebräer / Chaldäer und Syrier haben in ihrem Alphabeth 22 Buchstaben. Jeremias hat 23 Jahr geprediget / aber man hat ihn nicht hören wollen. Da die Priester in 23 Jahren das Haus Gottes nicht besserten / legte es ihnen der König auf / zu bessern. Nach gemeiner Meinung hat das Lateinische Alphabeth 23 Buchstaben. 24 Eltesten werden genannt in der Offenbarung Johannis. Im Griechischen und Teutschen Alphabeth sind 24 Buchstaben. Das A. T. hat in der Grundsprache 24 Bücher / und 25 Männer beteten bey dem Ezechiele. Im fünf und zwanzigsten Jahr des Gefängniß kame die Hand des HErren über Ezechiel. Auch findet sich im Ezechiel viel messens auf 25 Ellen. Alle 25 Jahr wird zu Rom das Jubeljahr gehalten. Der Kinder Benjamin wurden gezehlet 26000 so das Schwerd auszogen. Nach etlicher Meinung hat das Teutsche Alphabeth 26 Buchstaben. 27 guldne Gefäse / und 27 güldne Becher bey dem Esra. 27 Buchstaben hat das Hebraische Alphabeth / wann man die fünff Final-Buchstaben darzu setzet. Die Länge eines Teppichs in der Hütten des Stiffts muste seyn 28 Ellen. Rehabeam zeugte 28 Söhne. 28 Buchstaben haben die Araber. 29 Centner Gold wurden

verarbeitet an dem Wercke des Heiligthums. 29 Städte hatten die Kinder Juda. Im 30 Jahr hat Ezechiel angefangen zu predigen. Im 30 Jahr ist Joseph aus dem Gefängniß erlediget worden. Im 30 Jahr ist der HERR Christus getauffet worden. Im 30 Jahr predigte Johannes in der Wüsten. Keine Nonne kan eine Aebtisin werden vor dem dreissigsten Jahr ihres Alters / wie auch kein Bischoff vor besagter Zeit solle zugelassen werden. Dieses Alter solle bedeutet worden seyn / durch das äherne Meer; welches 30 Ellen weit / und 3000 Bath Wassers fassen können / daraus sich die Priester waschen musten / wann sie in den Tempel gehen wollen. Dreissig Seegen leget Moses auf die Gottsfürchtigen. 5. Mos. 27. Dreissig Silberlinge name Judas / den HErren Christum zu verrahten / und so viel muste man für einen erschlagenen Knecht zahlen. 2. Mos. 21. Weil der HErr Christus Knechts-Gestalt an sich genommen / und nachgehends zur Straffzeite in der Zerstörung Jerusalem 30 Juden für einen Silberling verkauffet worden. 40 Tag und 40 Nächte ist die Sündflut auf der Erden gestanden: nach 40 Tagen ist die Taube aus der Archen ausgelassen worden / welche / weil sie nirgendwo ruhen können / wiedergekommen. Nach 40 Tagen seines Leydens ist Christus gen Himmel gefahren / wie er auch 40 Tage gefastet hat. Matth. 4. Daher man noch 40 Tage vor Ostern zu fasten pfleget. Diese Zahl hat der HErr Christus geheili-

heiliget/ indem er 40 Wochen in Mutterleibe/ und 40 Tage zu Bethlehem verblieben / 40 Stunde in dem Grabe gelegen / sich 40 Tage nach seiner Auferstehung von seinen Jüngern sehen lassen. Der 40ste Tag einer Kranckheit giebet ein sicheres Anzeigen der Genesung oder des Todes. Die Kundschaffter der Israeliten sind 40 Tage in dem Lande Canaan herum gewandert / und diese Tage sind dem Volcke/ wegen ihres Mißtrauens/ zu 40 Jahren der beschwehrlichen Reise durch die Wüsten gemachet worden. 4. Mos. 13. Das funffzigste Jahr ware bey den Israeliten das Jubeljahr / und auf diese Zahl hiesse dorten der ungerechte Haushalter die Schuld der 100. Tonnen Oels mässigen. Ein Mann/ der das sechzigste Jahr erlanget / wurde von dem Heerzug befreyet / und hatte ein Verlobter seine Seele mit 60 Seckeln lösen müssen. 3. Mos. 27 Die alten Rabbinen haben bey Ausgang des sechzigsten Jahrs ein Freudenmahl angestellet; und sonderlich wann sie Kinder gehabt/ dabey sie GOtt gedancket/ daß er sie so lang erhalten und ernähret; massen kein Mensch sonder Straffe Gottes / wegen grosser Sünde/ vor dem sechzigsten Jahr sterbe/ wie sie geglaubet. Das Psalmbuch haben die Kirchenlehrer also abgetheilet / daß 70 desselben dem Alten / und 80 dem Neuen Testament zugeeignet worden. 70 Jahr ist das Volck in der Babylonischen Gefängniß gewesen/ dardurch verstehen etliche Fürbildungs-weise / daß wir Menschen in

dem Gefängniß dieses Lebens/ welches sich auf 70 Jahre zu erstrecken pfleget/ viel dulden und ausstehen müssen/ biß wir endlich erlöset/ und in das neue Jerusalem eingeführet werden. 70 Rinder müsten geschlachtet werden bey Begängniß des Festes der Lauberhütten 4.B.Mos.29. also daß man den ersten Tage 13/ den andern 12/ den dritten 11/ den vierten 10/ und so täglich einen weniger geschlachtet/ biß die Zahl der 70 erfüllet worden. 70 Aelteste waren in dem Geistlichen Raht zu Jerusalem/ welche Ordnung von Mose angefangen worden. 4. Mos. 11. Die 70 Palmbäume bey den 12 Brunnen bedeuteten die 70 Jünger/ und die 12 Apostel sind durch die 12 Brunnen vorgebildet worden. Als Moses 80 Jahr alt ware/ hat er die himmlische Bottschafft an Pharaonem abgeleget. 80 Jahr hat Israel Feinde gehabt/ nachdem Moab gedemütiget worden. Richt. 3. Um 80 Silberling ist ein Eselsköpf zu Samaria erkaufft worden. Sisera hatte 90 eisserne Wägen/ die Israeliten zu drängen. 90 Tage ist Moses heimlich gesäuget/ und hernach in einem verpichten Kästlein in das Wasser geleget worden. Also wurde David/ weil er alles Volck wolte zehlen lassen/ und nicht nur die jenigen/ welche zu dem Kriege tüchtig waren/ unter den 3 Straffen auch diese vorgeleget/ daß er 90 Tage für seinen Feinden fliehen solte. 100 sollen ihrer tausend jagen/ verspricht GOtt unter den Seegen des Israelitischen Volckes. 3. Mos 26. 100 Jahre hat man an der

Archen

Archen Noe gebauet/welche wie der Tempel Salomons 100 Ellen lang gewesen/ und ein Fürbild der vollkommenen Christlichen Kirchen ist. Die Zahl 1000 ist die Würffelzahl/numerus Cubicus, von 10/und wird zu hohen Sachen gebrauchet. Homerus saget/ daß die Griechen 1000 Schmerzen ob Achillis Tod gehabt. 1000 Jahre sind für GOtt wie ein Tage Ps. 89. u. 90. Die Rabbinen rechnen das א Eins/ Gott zu/ ist aber ein Punct darunter/ so bedeutet es 1000 und die Endschafft aller Zahlen: daher sagt Christus/ daß er seye das A und das O/der Anfang und das Ende/ der Erste und der Letzte. Nach 1000 Jahren muß der Satan wieder los gelassen werden. Offenb. 20.

Die LXV. Quelle.

Von der Mänge/ und Uberfluß eines Dinges

DJe Mänge und Vielheit ist zugleich eine Tochter und Mutter des Mangels. Dann die Mänge hat zum öfftern ihren Ursprung vom Mangel; Wie dann auch im Gegentheil die Mänge nicht selten den Mangel/ als die Tochter ihre Mutter/ zeuget und hervorbringet. Dann gleichwie der Mangel gar offt zum Fleiß und arbeitsamer Embsigkeit aufmuntert und antreibet/ als wordurch die Mänge und der Uberfluß zuwegen gebracht wird; also gibt auch die Mänge offtermals gute Gelegenheit zum

Wolleben und zur Verschwendung / welche höchstbequemliche Mittel sind / den Menschen in den Stand des Mangels / der Dürfftigkeit und Armuht zu setzen.

Das I. Exempel.

Mänge und Vielheit der Tempel.

Cölln am Rhein hat so viel Kirchen / als Tag im Jahr. Die Keyserliche freye Reichsstadt Augspurg (welche zur Zeit des Leydens Christi solle seyn erbauet worden) ist mit so vielen Kirchen und Capellen gezieret / als ein Jahr Täge in sich hält. Die Africanische Stadt Fessa hat 700. Kirchen. Die Stadt Rom zehlte vor Zeiten 5400 Götzen-Tempel / nunmehr aber findet man allda 300 GOtt und seinen heiligen gewidmete Kirchen. Zu Londen in Engelland werden 120. Haubt-Kirchen gefunden. Constantinopel ist mit 5779 Kirchen ausgezieret / unter denen 400 von den Christen gebrauchet werden. In der Stadt Moscau sind über 2000 Kirchen / Clöster und Capellen zu finden. Vor 800 Jahren bauete ein Japanischer König auf dem Berge Frenojama (so ungefehr zwo Stunden von Miaco, mit zwo hohen Spitzen in die Lufft steiget) 3800 Götzenhäuser / und bey jedem ein Closter für die Pfaffen. Doch von diesen 3800 Götzenhäusern (welche sich über die sechzehen Flächen zwischen den Bergspitzen ausbreiten) haben sich nach der Zeit nicht mehr als 800 im baulichen Wesen befunden: dann

Nobu-

Nobunanga hatte sie in der höchsten Kriegs-Unruh meistentheils verbrennet. Ja/ wie Montanus berichtet / stunden auf diesem Miakischen Berge vorzeiten wol 7000 dergleichen Stiffter/ darunter ein jedes mit 10/ fünfzehen auch mehrern Pfaffen versehen ware.

Saavedra Symb. 25 schreibet/ daß die Könige in Hispanien mehr als 80000 Kirchen aufgerichtet/ und allein König Jacob der Erste in Arragonien/ der heiligen Jungfrauen Marien zu Ehren / ein tausend Tempel erbauet habe.

Das II. Exempel.

Mänge und Vielheit der Städte / Städtlein/ Flecken und Dörffer ꝛc.

ZU Zeiten Ferdinandi I. wurden im Königreich Böhmen 102 Städte (davon 41 dem Könige / und 61 andern sonderbaren Herren zustunden) 308 Städtlein / 258 Schlösser (darunter 18 Königliche) 2033 Parochien ; 30363 Flecken und Dörffer/ gezehlet / welche Zahl Anno 1613 ziemlich vermehret worden.

Das III. Exempel.

Mänge und Vielheit der Edelleute.

DEr König in Polen kan nur von seinem Adel / welcher dem Königreich auf eigene Unkosten im Krieg zu dienen schuldig/ hundert und funfzig tausend Mann ins Feld stellen.

Das IV. Exempel.

Mänge und Vielheit der Studenten.

HErmannus Hermes berichtet in fascic. Jur. publ. c. 33. aus Gregorio Tholosano, es seyen auf der Academia zu Oxfurt / zu Zeiten König Eduards / 20000 Studenten gezehlet worden. Zu Perusien einsmals 23000. Zu Prag ware vor Zeiten eine sehr grosse Mänge der Studenten / welches hieraus abzunehmen / daß / als zu Zeiten des Böhmischen Königes Wenceslai ein Privilegium, welches die Teutschen Studenten daselbst genossen hatten / abgeschaffet wurde / in einem Tage tausend / und acht Tag hernach 24000 Studenten von Prag weg zogen / und sich auf andere Academien begaben. Zu Paris sollen manchmahlen 20 biß in 30000 Studenten sich aufgehalten haben. Marini meldet / daß in dem Königreich Tunchino 7 Hohe Schulen und allgemeine Universitäten sind / die nach den Provinzen und Ländern eingetheilet / dahin sich alle die jenigen verfügen / die etwas rechtschaffenes zu lernen begehren: und sind der Studenten in allen bey 30000 / gemeiniglich aber in einer solchen hohen Schule bey 4000.

Das V. Exempel.

Vielheit und Mänge der Rebhüner.

IN der Insel Anaphe fande man vorzeiten keine Rebhüner. Ein Astyphalæer aber brachte ein paar dahin / welches kurtzer Zeit

sich

sich dermassen vermehrte / daß die Einwohner fast gezwungen wurden / vor ihrer Mänge die Landschafft gäntzlich zu verlassen. Athenæus. l. 9. c. 20. Im Gegentheil werden in den **Lemnischen Inseln** / welche Neæ oder Novæ genennet werden / keine Rebhüner gefunden; und wo man sie dahin bringet / so fallen sie bald dahin und sterben. Ja etliche erzehlens noch wunderlicher / indem sie vorgeben / die Rebhüner sterben alsobald / wann sie nur die Erde zu sehen bekommen. Antigonus in Rat. mirab.

Das VI. Exempel.

Mänge und Vielheit der Haasen.

ALs vorzeiten in der Insel der **Carpathier** keine Haasen zu finden waren / liesen die Einwohner von andern Orten etlichen dahin bringen. Als aber dieses Thieres Geschlecht sich gar bald um ein merckliches vermehrte / (wie dann die Haasen sehr fruchtbar sind) fiengen die Carpathier an / grossen Mangel an Früchten zu leiden / indem ihnen die Haasen fast alle Früchte wegfrassen. Dannenhero wird das Sprüchwort: Carpathius Leporem, von denen gebrauchet / welche nach einem schädlichen Dinge grosses Verlangen tragen.

Astyphalæa hatte vorzeiten auch keine Haasen; nachdem aber hernachmals ein Anaphöner ein paar in diese Insel gebracht hatte / haben sie

in

in kurtzem dermassen zugenommen / daß sie alle Saat verderbeten. Haben dannenhero die Einwohner ihr Oraculum befraget / und so viel zur Antwort erhalten / sie solten nemlich sich der Jaghunde bedienen; durch derer Ausspühren nun wurden in einem Jahr 6000. Haasen gefangen. Athenæus l. 9. c. 20.

Das VII. Exempel.

Mänge und Vielheit der Spatzen.

JN Schlesien sollen sehr viel Spatzen oder Sperlinge gefunden werden. Dannenhero an etlichen Orten dieser Provintz die Bauren nicht vor ihre Herren kommen können / sie bringen dann einen und andern Spatzen mit sich / damit auf solche Weise die Zahl dieser höchstschädlichen Vögelein mögte verringert werden. Zu diesem Ende müssen auch in etlichen Ungarischen Städten entweder die Einwohner jährlich dem Richter ihres Orts eine gewisse Anzahl Spazen überliefern / oder der Richter muß einen jeden Spatzen / der von den einheimischen Knaben gefangen worden / wie auch die Eyer / vor ein gewisses Geld an sich lösen; wie Frölichius berichtet in Viatorio t. 1.

Hingegen sollen um die Gegend der Vestung Königs-Eck gar keine Spatzen gefunden werden / ja wann man einen dahin bringe / so solle er alsobald sterben; die Ursach dessen giebt man/ als einsmals ein sehr grosser Hauffen Spatzen daselbst sich aufgehalten / welcher die Früchte abgefressen

fressen und die Korn-Häuser gantz ausgeleeret / da habe ein Mann / durch eine sonderbare Kunst / alle Spatzen vertrieben / daß von selbiger Zeit an keiner mehr hierum bleiben könne.

Das VIII. Exempel.

Mänge und Vielheit der Ochsen.

Ungarn und Siebenbürgen haben einen sehr grossen Uberfluß an Ochsen. Im Zollhaus zu Wien in Oesterreich ist beobachtet worden / daß in einem Jahr mehr als achtzig tausend Ochsen aus Ungarn in Teutschland getrieben worden.

In Siebenbürgen ist eine so grosse Mänge Ochsen / daß auch einer von den allergrösten zum öftern vor einen Gulden verkauffet wird. Mercat. in Atlant.

Zu Gottorff / nahend der Stadt Schleßwig in Holstein gelegen / sollen bey guten Jahren auf die 50000 Ochsen / die man aus Dennemarck nach Teutschland getrieben / jährlich den Zoll bezahlet haben.

Zu Wedel in der Holsteinischen Grafschafft Pinnenberg wurde vorzeiten jährlich ein solcher Handel zwischen den Dähnischen und Niederländischen Kauffleuten mit Ochsen getrieben / daß allein zu besagtem Wedel von 15 biß 20000. Ochsen verhandelt / und über die Elbe in fremde Länder verführet worden.

In der Insel Madagascar wird eine sehr grosse

grosse Mänge Ochsen gefunden / dannenhero sie auch um ein geringes können von den Einwohnern erhandelt werden. Massen Mandelslo berichtet: Sie hätten alle Tage / so lange sie da waren / 4. Ochsen für 40. lange Schnüre von Glas und Stein gemachte Spangen / worunter etliche von Bernstein / an sich gehandelt. Item für 10. oder 12. Daumenbreite messinge Armringe bekamen sie einen schönen fetten Ochsen / der mehr als 30 Rthl. wehrt ware. Und für eine alte Trompete erlangten sie 4. fette Ochsen.

Das IX. Exempel.

Mänge und Vielheit der Häringe.

DEr Häring / schreibt Paulus Neucranz in exercitatione Medica. de Harengo c. 3. ist ein geselliger Fisch / und folget seinem Führer / welcher vor andern am Leibe schön gezieret / in sehr grosser Anzahl / wie dann keine Heerd ohne Führer ist / nach Aristotelis Lehre l. 8. histor. animal. c. 13. Wann aber dieser Führer durch gutes Glück von den Fischern gefangen worden / so wird auch gemeiniglich eine dermassen grosse Mänge der Häringe damit zugleich beschlossen / daß die grösten Netze oft zu klein sind / sie alle zu bestricken / und man die Seile zerschneiden muß / weil wegen beschlossner allzugrosser Häring-Mänge solche sonst nicht würden können heraus gezogen werden / wie Aldrovandus aus Alberto M. berichtet.

Gemeldter

Gemeldter Neucrantz berichtet ferner: Unsere Fischer werden nicht in Abrede seyn können / daß die Häringe unterweilen in so grosser Mänge in den Eingang unseres Flusses / wie auch an den Rand des Meers / sich begeben / daß sie von den armen Leuten ausser den Netzen (derer eines nach dem andern ausgeworffen wird / damit sie die gantze Mänge Fische / wormit oft mehr als 40. Tonnen können gefüllet werden / beschliessen mögen) mit den Händen und Töpfen können herausgezogen werden. Zu Bergen in Norwegen begeben sich unterweilen die Häringe in so grosser Mänge in den Hafen / wie auch benachbarte Uffere und Steinklippen / daß das Steurruder unter ihnen fest und unbeweglich stecken bleibet / und solle sich solches um diejenige Zeit sonderlich bey Norwegen ereignen / wann die Häringe sich entweder einem hefftigen Ungewitter entziehen / oder wann sie von einem Wallfische verfolget werden / als welcher einen sehr grossen Hauffen dieser Fisch auf einmal zu verschlingen pfleget.

Das X. Exempel.

Vielheit und Mänge der Heuschrecken.

IN der Sinischen Provintz Peking / und zwar um die Gegend der dritte Haubtstadt Hokien giebt es jährlich eine unerhörte Mänge Heuschrecken im Julio / daß sich die Einwohner derselben mit

mit genauer Mühe erwehren können. Neuhof hat solches mit Augen gesehen / und in seiner Sinisen Reißbeschreibung hiervon merckwürdige Meldung gethan mit folgenden Worten: Den 4ten Julii (heissen seine Worte p. m. 152.) fuhren wir Single oder Cinchai, die neunte kleine Stadt der dritten Haubtstadt Hokien / vorbey. Gegen den Abend sahen wir im Fahren ein wunderseltzames Getümmel allenthalben nicht anders / als ob das gantze Land im Lermen und Aufstande begriffen. Es hatten sich aber alle umwohnende Bauren oder Hausleute in unterschiedne Truppen vertheilet / und waren mit fliegenden Fahnen zu Felde gezogen / ihre Aecker und Ländereyen vor dem Einfall der Heuschrecken / dardurch zum öftern grosse Theurung und Hungersnoht entstehet / zu beschirmen. Dann es kommt allda jährlich um dieselbe Zeit / als wir da angelanget / mit einem Ostwinde / eine solche Menge Heuschrecken zugeflogen / daß alle Erdgewächse / die nicht bedecket / biß auf die Wurtzel abgefressen und verzehret werden / und gemeiniglich auf gantzen Feldern weder Laub noch Gras überbleibet. Solchem grossen Landverderblichem Unheil vorzukommen / ziehen um selbige Zeit die Bauren mit gesamter Macht zu Felde und setzen sich zur Gegenwehr / also daß sie Fahnen in der Lufft schwingen / auch dabey einen solchen Lärmen und Geschrey machen / daß davon das gantze Land erschallet.

Dieß Verjagen der Heuschrecken (fähret Neuhof fort) als ein seltzames unerhörtes Ding / will

ich

ich dem Leser noch was umständlicher und klärer vor Augen stellen. Es nimmt alsdann jeder Bauer all sein Gesind / und welche er sonst zu Hülffe bekommen kan / zu sich / und gehet damit auf sein eigen Land / die ankommenden Heuschrecken davon abzuhalten : Sintemal man zu der Zeit / wann dieß Ungeziefer einfället / kein einiges Stück Baulandes findet / worauf der Bauer nicht in voller Arbeit ist / solchem Feinde / äusserstem Vermögen nach / zu steuren. Alsdann haben sie allesamt in der Faust lange Stangen / daran Fahnen oder Tücher gebunden ; selbige schwingen sie unablässig in der Lufft dergestalt / machen auch dabey einen solchen Lermen und Feldgeschrey / daß die Heuschrecken / wann sie mit gantzen Schwarmen / wie dicke Wolcken / ansetzen kommen / durch solch spectacul und Getümmel erschrocken / was länger / als sie sonsten pflegen / oben in der Lufft bleiben / und ihren Flug weiter fortsetzen. Und ob sie gleich von dem einen Acker / durch dieß Mittel / abgehalten werden / fallen sie doch / wann sie lange genug von einem zum andern geflogen und ermüdet / auf diesen oder jenen / sonderlich da sie die wenigste Gegenwehr finden / mit solchem Sturm und Schwarm nieder / daß sie an etlichen Oertern zuweilen wol einen Fuß hoch aufeinander liegen. Allda werden dann die Früchte / soviel dasselbe Jahr betrifft / gäntzlich verdorben / daß nichts vor Menschen oder Vieh überbleibet / viel weniger künftig was einzuerendten ist. Darum thut ein

jeder sein bestes / damit er das Ubel von sich / seinem Nachbaren zu Schaden / abwende; und practiciret dann das Sprüchwort: Es ist besser / daß ein guter Freund / als der Mann selbst / betrogen werde. Die Bauren in dem Landstriche / welchen wir dazumal durchzogen / hatten sich zu der Zeit so tapfer gewehret / daß dieß Ungezieffer / mit gantzen Schwermen / über alle ihre Aecker hingeflogen / und endlich in den Fluß niedergefallen / allwo es ersoffen / und annoch zu sehen ware. Und weil auch wir eben damals mit unserer Flotte unter solchen niederfallenden Heuschrecken-Schwarme lagen / fielen unsere Schiffe des Ungeziefers so voll / daß man schwerlich einē Fuß fortsetzen / noch der Schiffe sich gebrauchen konnte / biß es hinaus geschafft und ins Wasser geworffen wurde. Bißhieher Neuhof.

Bey Regierung Keysers **Ludwig** des jüngern sind / im Obstmonat / Heuschrecken in unsäglicher Mänge geflogen kommen / deren jeder 6. Flügel / sechs Füsse und zween Zähne gehabt. Sie kamen in einer gewissen Ordnung angezogen / indem ihrer etliche voran flogen / und gleichsam das Lager abmassen. Dieß Geschmeiß verheerte gantz Franckreich / fraß allen Saamen und Früchte gar überall ab. Des Tages marchierten sie gleichsam mit ihren Flügeln / von 4. biß in 5000. Schritte. Sie kamen an das Britannische Meer / und nachdem das Land damit gar überschüttet und bedecket worden / hub uñ warfe sie ein starcker Sturmwind alle sämtlich ins Meer: als aber die See sie wieder aus und ans

Ufer

warfe/ward die Lufft durch ihren Gestanck dermassen vergifftet / daß darauf eine grosse Pest erfolgete. Culpin. in Ludovic. II. p. 199.

Zu den Zeiten Caroli V. kame durch Polen in Littauen / Schlesien und Meissen ein grosser Hauffe Heuschrecken geflogen / die frassen in die hundert Meil wegs alles Grüne ab / und lagen eines Schuhes hoch auf dem Felde. In Polen sind sie Knie-tief gelegen / begunten zu fliehen / wann die Sonne heiß schiene / eines langen Spieses dick übereinander / wie in einer Schlachtordnung / daß sie die Sonne bedecketen / flogen auch ungeruhet eine gantze Meile. Endlich erreicheten sie das Wasser Milda in Meissen / woselbst sie gerade umgekommen und nicht hinüber geflogen.

Das XI. Exempel.

Vielheit und Menge der Menschen in Sina.

Martinius berichtet / daß die Anzahl der Menschen oder vielmehr zum Krieg geschickter Männer / auf acht und funfzigmal zehenhundert tausend / neun hundert und vierzig tausend / zweyhundert und vier und achzig sich belauffe. Dahero auch gemeldter Martinius vermeinet / man möge sich nit lassen befremdē / so einer spräche / die Sum̄a der Leute beliesse sich auf 200 Millionen: dann er habe es aus erfahrner Wissenschafft / daß nicht allein in den grossen un̄ kleinen Städten / Flecken / Dörffern / un̄ auf den Flüssen / sond̄n auch auf

strassen / einem das Volck Hauffen-weis begegne und von fernen nicht anders scheine / als ob ein Kriegs-Heer daher marchierte: Weswegen auch die Portugiesen anfänglich / in Ansehung solcher Volckmänge / zum öftern gefraget haben: ob die Weiber in Sina fünf oder zehen Kinder auf einmal zur Welt trügen? Unter dem Sinischen Keyser Vanlie hat man 200 Millionen Menschen gezehlet; ohne die Keyserliche Beamten / Verschnittene / Weiber und Kinder. Es hat aber in Sina zu dem Ende eine sonderbare Anordnung / vermittels deren man solche Zahl gantz richtig und genau mag wissen. Dann jedwedem Hausvatter ist durch ein ewiges Gesetz / bey Leibsstraffe / auferleget / an die Vorthür seines Hauses ein Täfelein zu hencken / darauf die Zahl seiner Hausgenossen / samt derselben Zustande / Nahrung / Beruff / und anderer Gelegenheit / muß angezeichnet stehen. Und damit ja kein Betrug mit unterlauffe / wird über jede zehen Häuser ein Zehen-Mann / den die Sineser Titang heissen / bestellet: der die auf gemeldtem Täfelein angezeichnete Zahl nicht allein aufschreiben und in Rechnung bringen muß; sondern auch / im Fall solche Zahl nicht wird richtig befunden / dem Stadthalter / oder andern Beamten des Orts solches also fort anzuzeigen verbunden ist.

Das XII. Exempel.
Vielheit und Mänge der Fincken.

Für wenig Jahren sind in Holstein ein unsäglicher Hauffen Fincken zusammen geflogen / ohne daß man weiß / woher sie gekommen; waren einerley Art / den Buchfincken fast ähnlich: eine solche Mänge / daß man gedencken solte / es mögten so viel in etlichen Königreichen nicht gefunden werden. Wo sie hingeflogen / ware der Himmel gar schwartz anzusehen. Es währete länger dann eine Stunde / ehe man das Ende ersehen konnte. Wo sie hinzogen / verzehrten sie die Buchmast / daß nichts überbliebe. Sie zogen Abends und Morgens wie ein Heer von einem Holtze zum andern. Da sie des Nachts sassen / ware es unter den Bäumen von ihrem Mist / als hätte es geschnyen. Die Bauren schüttelten des Nachts die Bäume / schlugen sie mit Ruten zu todt / trugen hinweg / so viel sie nur wolten / und immermehr schleppen konnten.

Das XIII. Exempel.
Mänge und Vielheit der Mäuse.

ALs nach Erfindung der Insel Summers ein Engeländisches Schiff daselbst ankame und etliche Mäuse mitbrachte / kamen solche Mäuse auf das Land und mehreten sich in zweyen Jahren so sehr / daß sie nicht allein die Insel / in

welche sie erstlich ankommen waren / sondern auch andere umliegende Oerter erfülleten. Ja es sind endlich ihrer so viel worden / daß sie in der Erden ihre Hölen gehabt / und auf den Bäumen ihre Nester gemachet / und alles verzehret haben. Dann was die Engeländer des Tages gesäet hatten / das wurde sobald die folgende Nacht von den Mäusen verderbet und gefressen: und waren den Menschen in ihren Häusern gar beschwehrlich und schädlich. Solche Mäus auszurotten / hat man unterschiedliche Mittel an die Hand genommen; dann sie haben zahme und wilde Katzen gehalten: Sie haben ihnen Arsenicum oder Mäusgifft zu fressen dargestellet / haben Tag und Nacht viel mit Mäußfallen gefangen: auch Hunde angeführet / die Maus aufzufangen / und hat manchesmal in einer Stund ein Hund vierzig biß in die fünfzig erbissen. Dannoch haben sie den Mäusen nicht genug wehren können / und ist dardurch ein grosser Mangel und Hunger verursachet worden. Aber innerhalb eines Jahrs sind sie endlich / durch sonderliche Schickung und Hülffe Gottes / vertilget worden. Besiehe die 20. Schiffahrt. p. 106.

Es haben die Mäuse die Innwohner aus Troade und der Insel Gyaro verjaget / wie Plinius l. 10. cap. 65. & lib. 8. c. 29. schreibet.

Was für Schaden die viele Mäuse Anno 1623. um die Stadt Glatz und in selbiger Grafschafft gethan / wie ungewöhnlich sie ausgesehen / grosse

Nester

Nester unter die Erden gemachet / und in solche viel Geträid getragen / den Leuten ihre Kleider zernaget / ja wann sie zu Tische gesessen und Mahlzeit haben halten wollen / auf die Bänck gekrochen / gar auf die Tische gekommen und mit haben essen wollen / davon ist Georgius Ælurius in der Glatzichen Chronick p. 400. zu lesen.

Das XIV. Exempel.

Wunderbarliche Mänge der Säcke.

Als im Jahr Christi 1567. die Stadt Gotha in Thüringen / im Namen des Römischen Reichs / von Churfürst Augusto zu Sachsen belagert wurde / ließ ein edler Raht zu Zwickau fünf und zwantzig Schock Säcke / so drey und zwantzig Centner gewogen / von hier in das Lager vor Gotha führen: Sonsten ware die Summa aller Säcke / so zu Zwickau einkommen / sechs und viertzigtausend / einhundert und acht und siebentzig / die führte der Amtschreiber in das Läger. Die gantze Summa aber der Säcke / so aus dem gantzen Lande in das Lager kommen / ware 19009656. das ist neunzehen tausend mal tausend / neuntausend / sechshundert / sechs und fünfzig Säcke: es ist aber keiner / darzu man ihn gefordert / gebrauchet worden. Wann man einen Sack vor 4. Groschen rechnet / machet die Summa an Gülden 3620886. an Reichsthalern 3168276: Wann man nun hundert tausend Thaler vor eine Tonne Goldes rechnet / haben die Säcke ausgetragen ein und

dreissig Tonnen Goldes/ und noch darüber 68276 Thaler. Ex descriptione urbis Cygneæ Laurentii Wilhelmi.

Die LXVI. Quelle.

Von der Specie oder Geschlecht-Art.

DJe Species oder Geschlecht-Art ist zugleich/ wie man in Schulen redet/ superior & inferior, das ist eine höhere und niedrigere/ wiewol auf unterschiedne Weise. Dann im Ansehen des Generis, worunter die Species begriffen/ ist es etwas niedrigers; in Ansehung der Individuorum oder Singularium aber ist es etwas höhers/ oder weitausschweiffenders. Es wird aber die Species durch Genus und Differentiam, wie der Mensch durch ein Thier und etwas Vernünftiges/ gemachet und zugerichtet.

Das I. Exempel.

Von unterschiedlichen Geschlecht-Arten des Donnerstrahls.

ES sind viererley Geschlecht-Arten des Donnerstrahls. Einer wird genennt Fulmen terebrans, ein durchbohrender; ein anderer dissipans, ein zertheilender; noch ein anderer

urens

urens, ein brennender/ und dann brutum, ein vergeblicher und unschädlicher Donnerstrahl.

Fulmen terebrans, oder der durchbohrende Donnerstrahl / ist der allersubtileste und zarteste / welcher zum öfftern einen Stein mit sich führet / der ein Donnerkeul genennet wird. Dann gleichwie unter der Erden die Metallen von zusammengesetzten Dünsten oder Dämpfen ausgekochet werden / also können sich auch dergleichen zusamm-gesetzte Dinge in der Lufft ereignen/ wann nemlich die Dünste oder Dämpfe darzu vorhanden.

Fulmen dissipans, oder der zertheilende Donstrahl ist ein dicker und fest zusamm-gefügter Dampf / welcher dannenhero durch einen gewaltsamen Trieb und Schlag alles / was ihme vorkommet / zertrümmert und zertrennet.

Fulmen urens, oder der brennende Donnerstrahl/ ist mehr feurig / als flammigt / dannenhero er auch ziemlich-eingedrückte Feuerzeichen hintersich lässet; und unterweilen nur gelind hinweg streiffet / unterweilen aber alles / was er berühret/ gäntzlich verbrennet / nach der Materi unterschiedlicher Beschaffenheit.

Fulmina bruta werden die jenigen genennet / welche vergeblich und ohne Schaden dahin streichen. Forerus in Virid. Phil.

Das 11. Exempel.

Wie vielerley Arten der tödtlichen Gifften seyen.

ES sind achterley Geschlecht der tödtlichen Gifften. 1. Der Thiere / 2. Der Saamen. 3. Der Säffte. 4. Der Wurtzeln. 5. Der Pflantzen. 6. Unterschiedlicher Theile an den Thieren. 7. Der Metallen. 8. Der täglichen Zufälle.

Tödtliche Thiere sind: Spanische Mücken / Blehewurm / Salamander / Meerhaas / und Kröte.

Tödtliche Saamen: Bilsensamen / Schirling oder Wüterich / und Flöhkraut.

Säffte sind: Magsamen-Safft / Carpasien-Safft / Thapsien-Safft / wild- oder Esels-Cucumer-Safft und Alraun.

Wurtzeln sind: Chamæleon, Wolffswurtz / Thapsia / schwartze Nießwurtz / Ixias / schwartz Agaricum / und Wiesen-Zeitlosen / welche Wurzel etliche von den Colchiern / wo sie wächset, Colchicum nennen.

Unter die gifftigen Bäume / Stauden und Kräuter werden gezehlet: Smilax, (von etlichen tithymalus, von den Römern aber Taxus genennt) Solanum furiosum, oder toller Nachtschatten (auch Doryenium genennt) das Kraut Sardonia, welches eine Art der Ranunckeln ist; wilder gehörnter Magsamen; &c.

Von

Von den Theilen und Gliedern der Thiere sind folgende tödtlich: der Schwantz und Kopf von einer Otter / das Hirn der Katzen / die Eyer von den Schlangen / so Aspides genennt werden; frisches Blut eines gehetzten und erzürnten Ochsen / der Urin von den Mäusen / der Schweiß eines erzürnten Pferds / wormit / nach Rhasis Bericht / vor Zeiten die Soldaten alsobald ihre Pfeile zu vergifften pflegten; der Speichel eines wütigen Hundes; die Gall eines Leoparden ꝛc. Wiewohl etliche von jetzterzehlten Dingen keine Theile oder Stücke / sondern vielmehr ein Unflat der Thiere sind.

Metallische oder Mineraliche Giffte sind folgende: Gyps / Bleyweiß / Kalch / Operment / Bergröte oder Mennig / Silberschaum; adarce oder der verhartete Schaum am Muß; Quecksilber / Lasur-Stein / Arsenicum oder Hüttenrauch.

Letztlich so zehle ich unter die gifftigen Dinge die jenige / welche im täglichen Gebrauch des Menschlichen Lebens üblich seynd / als das starcke Getränck gleich nach dem Bad / item wann man sich sonst sehr erhitzet / oder starcken Ubungen obgelegen / als da sind: Wein / frisch Wasser ꝛc. Besihe obangezognen Autorem.

Das

Das III. Exempel.

Wie vielerley Arten von Marmel gefunden werden?

PLinius l. 36. c. 1. meldet / man finde tausenderley Arten von Marmel. Isidorus berichtet l. 16. c. 5. man finde unzehliche Farben und Arten des Marmels / welche doch nicht alle aus den Felsen gehauen werden / sondern deren viele von sehr grosser Kostbarkeit hin und wieder in der Erde ausgestreuet zu finden. Ich will allhier nur etliche von den berühmtesten Geschlecht-Arten des Marmels berühren.

Es wird I. ein Marmel gefunden / welcher der Lacedämonische geneñet wird / ist von der köstlichsten Art / grün an der Farbe / und bey den Lacedämoniern zu erst ausgegraben worden / worvon er auch den Nahmen bekommen.

Der andere Marmel wird genennet Ophites, weil er mit Schlangen-Flecken versehen.

Der III. heisset Marmor Augustum, und Marmor Tiberium, weil er in Egypten zu Augusti und Tiberii Regierungs-Zeiten gefunden worden.

Der IV. Purpurites ist rot mit weissen Punctē. Wird auch der Porphyrstein genennet.

Der V. Basaltes ist in Ethiopien anzutreffen / und an der Farbe und Härte dem Eissen zu vergleichen.

Der

Der VI. Alabastrites, oder ein dem Alabaster gleicher Marmel / wird zu Salben-Gefäsen verarbeitet / als worzu er am bequemlichsten dienlich / weil die Salben darinnen nicht verderben.

Der VII. Marmor Parium genannt / wächset bey der Insel Paro, und ist mit auserlesener weisser Farbe begabet.

Der VIII. Marmor Coraliticum, gleichet dem Elffenbein / sonderlich was die Farbe anbelanget / und wird in Asien gefunden.

Der IX. Marmor Alabandicum, hat den Nahmen von dem Land / wo er gegraben wird. In Orient wird er beym Feuer geschmeltzet / und alsdann zum Gläser-gebrauch gearbeitet.

Der X. Marmor Thebaicum ist hin und wieder gleich als mit güldnen Tropfen bestreuet / und wird in Africa gefunden.

Der XI. Marmor Luculleum hat von dem Burgermeister Lucullo den Namen bekommen / als der seine sonderliche Lust daran gehabt / und ihn erstlich nach Rom bringen lassen.

Der XII. ist der Lesbische Marmel / und an der Farbe gantz Todtenbleich.

Der XIII. als Corinthische Marmel / wurde zu erst zu Corinth ausgegraben.

Der XIV. als Limensische Marmel / sihet gantz Aschenfärbig.

Der XV. wird Charisteum Marmor genennt / ist grün an der Farbe / und den Edelgesteinschneidern sehr angenehm / weil er ihnen die Augen mit

der

der grünen Farbe trefflich erfrischt. Vid. Cæsium de mineralibus.

Das IV. Exempel.

Wie vielerley Corallen-Arten gefunden werden?

Hierauf ist zu antworten / man finde derselben dreyerley Arten / nemlich weisse / rote und schwartze. Die ersten sind die kostbarsten / die andern die gemeinsten und die dritten werdẽ selten gefunden / wie Mylius und Matthiolus berichten. Diese Abtheilung hält auch Brasavolus vor gut / und setzet hinzu / er habe diese drey unterschiedliche Arten in einer Pflantzen beysamm gesehen / ja so gar an einem Ast / also daß an einer einigen Pflantzen oder an einem Zincken ein Theil weiß / der andere rot / und der dritte schwartz ware. Hier ist aber zu mercken / daß wann schlechter Dings bey einem und andern Autore von den Corallen Meldung geschicht / allezeit die roten müssen verstanden werden / wie Brasavolus zu verstehen giebt.

Das

Das V. Exempel.

Unterschiedliche Arten der Rosen.

DJe erste Art der Rosen wird von Gesnero die grosse Indianische Rose genennt/ welche nichts anders ist / als eine Africanische Blume/ oder ein Indianisches Nägelein.

Die andere wird genennt Marien-Röslein.

Die dritte ist/ wie sie Plinius heisset / die Griechische Rose; welche von andern die Rose von Constantinopel oder Jerusalem genennet wird.

Die vierdte heisst Rhododendrum und Rhododaphne, Rosenbaum / und Rosen-Lorbeer: die Franzosen nennen sie rosagine.

Die fünfte ist die Herbstrose.

Die sechste ist das Anemonen-Röslein. Welche Blume zwar nach der äusserlichen Gestalt / aber nicht nach dem Geruch und der Krafft und Würckung der Rose nachahmet.

Die siebende wird von etlichen die Alpinische Rose / von andern die Wald-rose / von den Portugiesen rosella, und von noch andern die Hundsrose genennet / wie Scribonius Largus berichtet.

Die achte ist die Pœonia, Pfingstrosen/ Bergrose/ von den Spaniern Rosa del Monte genannt.

Die neunte ist die gefüllte rote Rose / welche/ nach Dodonæi Meinung / unter denen jenigen

den

den Vorzug hat / die in den Artzneyen gebrauchet werden.

Die zehende ist die bleichrote / oder sammetrote Rose. Ist nicht so rot / wie die vorhergehende / hat gemeiniglich eine einfache Blume / und breite Blätter / ist auch selten mit Dornen versehen.

Die eilffte ist rosa saturatius rubens, die starckrötliche Rose (wie Bauhinus in Pinace redet) von 40 Blättern. Camerarius nennet sie dickrote / sattrote / schwartzrote Rosen.

Die zwölffte wird von den Italiänern Incarnata, von den Teutschen eine Leibfärbige Rose genennet. Dann sie ist bleichrot / und fleischfärbig.

Die dreyzehende ist die gemengte Rose. Dann sie bestehet theils aus weislichten / theils purpurfärbigen Blätlern.

Die vierzehende ist die Centifolia oder Hundertblätterigte / hat gemeiniglich weis-rötliche Blätter / wiewol auch gantz weisse gefunden werden.

Die fünfzehende ist die etwas grössere gemeine weisse Rose.

Die sechzehende ist die Milchrose / oder die kleinere weise Rose.

Die siebenzehende ist die Damascenische oder Moschat-Rose. Ist aber klein / und deßwegen nicht unbillig ein Röslein zu nennen / wächset selten allein / sondern ist gemeiniglich bey noch mehr andern befindlich / hat einen sehr starcken und lieblichen Geruch / der allerdings dem Moschus gleichet / dannen-

dannenhero sie auch von den Italienern Rosa Maschetta, von den Frantzosen Rose musquee ou muscadella, von den Teutschen aber Bisemröslein genennet wird.

Diese Rose ist sonst dreyerley Geschlechts. Das erste / so gemeiniglich in Welschland / in den Ziergärten wird gefunden / wiewohl auch theils anderer Orten / und zu Mompelgard / hat einen dicken und starcken Stock / welcher sich gerad aufrichtet mit etlichen Stacheln / wiewohl nicht übrig dick / bewehrt. Die Rose gehet oben aus den Zweigen / von einem etwas stachlichtem Stengel / herfür / mit fünf oder sieben grossen Blättern / welche einen weissen / doch mit rot ein wenig angemischten / Glantz geben / und von einem köstlichen Geruch bewohnet werden. Die zweyte Gattung trägt Blätter / wie unsere weisse und leibfarbene Rosen. Ihre Zweige sind rot / und gleichsam mit einer zarten Flockwolle überzogen / mit vielen Blumen behangen / welche / vor ihrer Aufschliessung / in langen / weichen und rauhen Knöpflein verborgen / und hernach in fünf weisse Blätter von mittelmässiger Grösse ausbrechen / auch zuweilen rote Nägelein haben. Die Blumen-Fäser sind Gelb / erschwartzen aber / wann die Blätter abgefallen. Der Geruch gleichet allerdings dem Moschus. Der Geschmack ist bitter. Die dritte Art der Moschus-Rosen wird die stetsgrünende genennet / und an gewickelten leicht zur Erden fallenden Reisern gefunden / welche man mit einem Pfahl stützen

zen muß. Weil sie nur dünne / lang / grün / mit Angelkrummen Hecken bestachelt. An ihren Zweigen sitzen insgemein drey oder vier schneeweisse Blumen / von fünf Blättern / beyeinander / in derer Mitte viel weisse / mit gelben Spitzen bemerckete / Fäser sitzen / und unter diesen ein rauhes weislechtes Knöpflein. Der Ruch kommet mit der ersten Gattung überein / wie auch ziemlicher massen die Gestalt. Das Laub fället nicht herab / wie von andern Rosen-Püschen / sondern beharret am Stock den gantzen Winter durch; und gibt dardurch der Rosen den Namen / daß man sie die Immergrün nennet.

Die achzehende ist die ungedörnte Rose / welche unterweilen grosse / bißweilen auch kleine Blumen hat. Ist eben so häuffig geblättert / als wie die leibfarbne Rosen / von Geruch sehr anmuhtig / von Farben satt-rötlich / aber hin und wieder mit purpurfarbnen Aederlein durchstrichen. Unten zeucht ihre Farbe / von einer Fleischröte / aufs weisse. Der Stock / darauf sie wächset / misset sich mit menschlicher Länge. Wann die Zierde dieser Blume verblühet / so erfolget darauf eine Frucht / die so groß / wie eine welsche Nuß / aber rundlich / denckel-rot und inwendig voll von rauchen zottichten Steinlein gepfropffet. Man findet davon wol dreyerley Arten: darunter auch die zweyte Art die schönsten Blätter hat; als welche den Hefen des roten Weins gleichfärbig / wie sie Bauhinus beschreibet.

Die neunzehende ist die grüne / welche eine Kräuter-ähnliche Farbe hat / nach Bauhini und Camerarii Bericht.

Die zwanzigste ist die Himmelblaue Rose / welche / wie Rosenberg berichtet in suâ Rhodologia, part. 2. c. 6. in etlichen Italiänischen Gärten gefunden wird.

Die ein und zwanzigste ist die jenige Rose / welche runde und krause Blätter hat / von welcher Rosenberg l. c. berichtet / daß man sie in Mömpelgartischen Garten gesehen.

Die zwey und zwanzigste ist die Rose von Jericho. Andere nennen sie die Rose der heiligē Christnacht. Sie wächset im gelobten Lande / in den Gärten um Jericho. Ich gestehe aber / daß dieses Stauden-Geschlecht zwar eine Rose genennt werde / aber mit nichten in der That und Warheit seye / weil es unter die Blumen mit Recht nicht gerechnet wird. Dann es ist ein gantzer Stamm mit beygefügter und anhangender Wurtzel. Dannenhero dieses Gewächs von den Autoribus also beschrieben wird / daß es seye eine hölzigte / in einander geschlungne / und in einen Creiß gebogne Staude / derer äussere Theile von Holtz / die innern aber von Blumen und Blättern bestehen. Von ihrer einigen Wurtzel wird sie in drey Stengel getheilet / welche hernach in drey andere / und solche weiter in 3 andere absonderlich geschieden werden / also / daß daran die dreyfache Zahl gar oft und vielfaltig beobachtet wird / wie dann auch aus dieser Ursache

von ihrer vielen vor ein Zeichen und Merckmahl der Hochheiligen Dreyfaltigkeit gehalten wird.

Es irrren aber die jenigen/ welche davor halten/ es werde im Syrach c. 24. dieser Rose gedacht / als woselbst die Weißheit mit dem Rosen-gewächse zu Jericho verglichen wird: weil daselbst von der wahren und natürlichen Rosen Meldung geschicht / und niemand von den alten Scribenten diese Staude eine Rose genennet. Und diß ist die gemeine Meinung der Ausleger über diesen Spruch; wiewol auch die meisten neuen Scribenten hievon anders geurtheilet / aber die Natur dieser Pflantze nicht zur Gnüge betrachtet.

Insgemein hält man davor / daß diese Rosen dem Donnerstrahl wiederstehen / und verschaffen/ daß das Haus von ihme unversehret bleibe / worinn eine solche Rose aufbehalten wird. Ingleichen daß diese Rose denen kreistenden Weibspersonen leichtlich ihre Geburt befördere / wie Gab. Fallopius tract. de mater. Medicin. c.18. bemercket. Diese beyderley Würckungen aber halten andere vor thörigt und lächerlich / als ob sie in der blossen Einbildung bestünden.

So hat auch das jenige einen schwachen Grund/ wann nicht allein der leichtglaubige Pöbel / sondern auch viel Gelehrte davor halten / daß diese Rose von freyen Stücken/ohne einige Beyhülffe/ in der heiligen Christnacht aufgehe; sintemal sie alle Tage und Stunden aufgehet / wann man sie um die Wurtzel ins Wasser sencket/ oder damit bespren-

besprenget. Dannenhero sie auch / so bald die Feuchtigkeit aufhöret/sich wiederum schliesset/ wie alle diejenigen gar wol wissen / welche dergleichen Rosen besitzen.

Es werden ferner ihrer etliche gefunden / die festiglich dafür halten / es eröffne sich diese Rose nicht in Gegenwart eines mit dem Tode ringenden Menschen / oder einer Gebährenden / derer Frucht im Leib allbereit gestorben / ob man gleich besagte Rose in ein Wasser stecke. Wie solches Henricus Castella l. 3. suæ peregrinat. Hierosolymit. berichtet.

Jedoch hat die Erfahrung bezeuget / daß gemeldte Rose um die Weyhnachts-Zeit unterweilen sich von freyen Stücken/ohne Wassers-hülffe/ eröffnet/ nach Johanni Sturms Bericht / welcher auf der Hohen Schul zu Löven von dieser Rose gar nett und accurat geschrieben/und unter andern erzehlet/es habe sich eben dergleichen um andere der H. Jungfrauen Marien gewidmete Festtäge / ja auch in andern Tägen und Monaten zugetragen. Eben dieser Autor bestättiget in seinem Tractat c. 35. und 36. es seye dergleichen Rose einsmals in einem Hause ein gantzes Jahr verschlossen geblieben / so lange nemlich ein ketzerischer Calvinist sich daselbst aufgehalten/ so bald er sich aber daraus begeben/ habe sie sich wiederum eröffnet.

Mehr andere Arten der so wol zahmen/ als wilden Rosen sind von Bauhino und andern Botanicis und Rhodologis beschrieben worden/welche daselbst können nachgeschlagen werden.

Das VI. Exempel.

Unterschiedliche Arten der Granadillen oder Passions-Blumen.

Es werden hin und wieder unterschiedliche Arten der Passions-Blumen gefunden. Die erste heisst bey den Indianern Murucuja Guazu, das ist/ die Birngleiche. Ist eine lang-gewundene/ einem Weyden-Zweig gleiche/ und zähe Pflantze; hat einen gedreheten/ jedoch viereckten/ äscherenden oder grauen Stengel/ der eines Daumens/ oder Rebenstocks/ jemahlen auch wol eines Armes dick: kreucht/ und schlängelt sich lang und weit herum/ verwickelt und ümfänget sich mit Bäumen und Stauden. Ihre Blätter sind liecht-grün/ glatt/ gläntzend/ fünf oder sechs Finger lang/ nicht gesäget oder gezähnet/ und von ungleicher Figur: massen etliche nur einfach/ etliche in zwey ungleiche Theile/ etliche aber in drey Theile zerschnitten: sitzen auf einem rötlichen Stiel/ der sie dem Stengel anhefftet: Mitten durch gehet/ nach der Länge/ eine Ader/ als die Median des Blats; zwergs-ab aber werden viel andere Aderlein darunter gewürcket. Sie zeuget eine wundertreffliche Blume/ nemlich die so genañte Leidens-Blume/ so groß/ wie eine volle grosse Rose: daran auswendig fünf Blätter/ oben und unten Bleichrot/ fünf andere aber unten grün/ und oben rot/ abwechseln/ und eins ums ander gesetzet. Uber diesen Blättern

werden

werden rund umher schöne Fäsern ausgebreitet / welche anderthalb Finger lang / kraus / an der innern Helffte gantz Pupurrot / an der auswendigen mit Blut und Schneefarbe angesprützet. In dem Mittelpunct oder Centro der Blumen stehet eine gelblich-weisse Seule / so rund gedrehet / und eines Fingers breit / darauf oben ein Gipfel / Spitze oder Tipffel / in einer Oval-Figur gesetzet / so groß / wie das Saamenkörnlein einer Birn: auf welchem Seul-Gipfel wiederum einige Nägel / die mit ihrē Spitzen in einem Pünctlein stecken. Bald unter gemeldter Oval-Figur / gleich von dem öbersten Theil der Seulen an / gehen fünf Arme oder Aeste an den Seiten herfür / derē jedweder ein Schwamförmliches Cörper- oder Pölsterlein begreiffet / so mit einem gelben Staub angestreuet / wie die Lilien. Wann man den auswendigen Blumenstengel gantz abschneidet / so kan die Seule aus der Blumen gantz herfür gezogen werden. Aber nachdem die Blume abgebrochen / verdirbet sie gar leicht / und kommen Würme darein / wie in einen Käs. Die Frucht ist einer Birn gleich geformet / und anfangs grün; hernach / wann sie reiff / grünlich-gelb. Wird inwendig / durch drey Striche / in 3 Theile / nach der Länge / getheilet / zwischen welchen Linien der Saamen dem Fleische der Frucht / vermittels gar zarter und dünner Häutlein / wird angeknüpfet. Das Fleisch oder Marck ist weiß / safftig / glatt; beschleusst in sich zwey hundert und sechzig / ja auch wol mehr Saamenkörnlein / welche

schwartz-glinzend / compreß / und jedwedes besonders eingehülset / oder mit einem Häutlein bedecket. Der Ruch und Geschmack fällt süß und lieblich. Die Rinde oder Schale ist dicker / weder der Pomeranzen. Wann sie gessen wird / schneidet man zwerchs durch (nicht nach der Länge) und entschälet sie / schlürffet oder supfet hernach das Fleisch / samt dem Saamen / wie ein weiches Ey / aus. Will man aber den Saamen samlen und aufheben / muß das safftige Fleisch oder Marck mit samt dem Saamen sänfftiglich ausgedrucket und geseiget durch ein Tüchlein / und also von den Saamkörnlein gesondert werden. Nachmals nim̃t man die noch in ihren Hülslein verschlossne Körner / lässt selbige 3 oder 4 Tage / auf einem Papier geleget / ein wenig trocknen; entkleidet folgends / einen Kern nach dem andern seines Häutleins / fein behende und behutsam; angemercket / sie sonst so glatt / so schlipffrig / daß man sie weder haltẽ / noch im Essen mit dem Munde absondern kan.

Zum andern gibt es eine Art / welche den Aepffeln gleich gefiguriret / deren Stengel gleichfalls mit geschlängelten Reisern oder Zincken behafftet / und rötlich ist. Ihre Blätter fussen an einem Fingers-langen Stengel / und wird jedes in fünf andere Blätlein zertheilet / deren jedwedes seine Nerven und Adern hat. Bey einẽ jeglichen Blat-stengel gehet auch ein Stengel herfür / daran die Blume hänget / welche / im Umschweiff / den Kreiß der Rosen 2mal übergrössert / unterwerts drey grüne Blätter

heegt /

heegt/ oberwarts aber fünf längere/ so unten grünlecht/ oben himmelblau und purpurrot bestrichen; und zwischen diesen fünf andere/ welche gantz mit Purpur überzogen. Weiter ragen viel Fäser Strahlen weise/ und wie man die Sonne mahlet/ in einem runden Kreiß gekräuset herfür: deren auswendige Helffte mit blau und roter Farbe/ die inwendige/ mit einer Blaßblauen gezieret; wiewohl beyde Helfften solche Farben auch unterweilen wol gegen einander vertauschen; oder/ welches den allerschönsten Anblick giebt/ sie sind auswendig Wasser-blau/ in der mitte ringsumher rosen-bräunlicht; nach dem innwendigen zu aber/ mit einem fast schwärtzlich duncklen Purpur schattiret: oder auch auswerts zum Theil blau/ wie die Kornblumen; inwendig gantz Uranien-farbigt/ oder auch wol roter Colór und ringel-weise mit rotbleich gemischten Tüpfelein nach der Runde; um den mittelsten Punct aber mit braun-roten eingesprenget. Mitten in der Blumen steckt eine sehr kurtze Seule/ die gantz bleich/ oben in fünf Theile zerschnitten/ welche sich an den Seiten etwas krümmen und ausbeugen: An jedwedem Theil sitzet ein Schwamm-ähnliches Leim-gelbliches Pölsterlein/ daran ein gleichfärbigter Staub hafftet. In der Mitten solcher Seulen aber findet sich ein Knöpf- oder Kügelein/ wie eine Erbis/ welche von dem Gelben aufs Weisse fällt; in diesem Knöpflein stecken oben drey gelblich-weisse Nägel/ so mit sehr kleinen und subtilen Purpur-Pünctlein getipfelt/

und sich hinabwerts neigen / als gleichsam wie der Seulen Arme. Ist eine Blume voller Anmuht / und nicht nur des Auges / sondern auch der Nasen holdseligste Erquickung; einen so lieblichen Athem bläset sie von sich. Die Frucht gleichet einem gemeinen Apfel unserer Landesart: ist rund / mit dicker Schalen überzogen / auswendig gelber Farbe / inwendig voll safftreichen und weinsäurlichen Marcks / der Saffrangelb / auch im Geniessen die Zunge mit Saffran färbet. In demselben Marck oder Apfel-Fleisch sind viel schwartze Saamkörnlein / so groß / wie die Kerne eines gemeinen Apfels: aber mit vielen kleinen Puckeln gezeichnet / und in Hülslein verschlossen. Ist also diese Frucht beydes wegen ihres Geruchs und Geschmacks recommendirlich.

Die dritte Art ist gleichfals von der Apfel-Art: hat grosse Blätter / deren jedes dreyfach / oder in drey Theile gespalten. Die Blume trifft an Grösse und Gestalt mit der vorhergehenden überein / aber nicht an Farbe und Zahle der Blätter: Dann die äussere und grössere Blätter an dieser sind unten grün / überwerts weiß / und werden fünfe gantz weisse zwischen eingeschaltet. Aus dem Mittel der Blumen gehet ein Kreiß von Fäsern herfür / deren halber inwendiger Theil aus Himmelblau und Purpur gemischet; der auswendige andere halbe von dem Weisen sich aufs Gelbe zeucht. Die Seule hat ihren Stand in der Mitte / sihet von Farben grüngelblicht: wird oben in fünf / jeweilen auch wol in sechs niederwarts sinckende Krümme getheilet /

nebenst

nebenst einem schwämmichten Pölsterlein / welches / wie in den vorigen / gelblich-grün. Oben auf dem Seul-Gipffel sitzt ein Erbskügelein / mit drey eingesteckten Nägeln / welche sich unterwerts neigen. Dieser Blumen - Geruch ist nicht weniger lieblich und die Frucht kommet mit voriger überein. Als lange sie aber noch nicht zeitig / siehet sie grün-gelblich mit weisen Pünctlein gesprecкelt / wie Coloquinten; gläntzet wie ein Spiegel / u. ist überaus glatt gewinnet aber mit dem Reiffthum Citronen-Farbe.

IV. Ingleichen setzt es eine andere Birnart von Granadillen / so der allerersten / was die Blume betrifft / gleich fället / an Blättern aber unterschieden / auch eine grössere Blume zeuget; und zwar nur einzele Blätter heeget / die mit einem anderthalb Finger langen Stenglein dem Rancken ansitzen / in Gestalt eines Ochsen-Hertzens / ungefehr fünf Finger lang, vier bey nahe breit; nicht gekerbet / lustig-grün und glänzend. Bey jedwedem Blat-Stiel hat es einen Reben-Krampf / mit welchem sich die Blätter verhefften / und an denselbigen Ort einen anderthalb Finger langen Stiel / welcher drey Blätlein hält / so gleichfals anderthalb Finger lang / und auf Blumenart in einen Kreiß gesetzet / grünfärbigt und dick gekerbet. Auf diesen Krautblättern sitzet die Blume / und giebt einen Diameter von 4. Fingern; begreifft zehen Blätter / derer fünfe ober- und unterwerts rot; fünf andere aber oben gerötet / unten grün-färbigt: und stehet eins also ums andere. Uber diesen Blättern richten sich die anderthalb

halb Finger-lange Fäser empor in eine Rundung: da sie hergegen bey den vorigen Blumen-Gestalten darauf liegen. Dieselbe sind länglicht-rund/und ziemlich starck/ an der untern Helffte mit Lacc/ Purpur und Schnee bestreuet; an der obersten gantz braunrot. In dem Mittel-Punct der Blumen steigt ebnermassen eine Seule herauf/ die gedrehet/ eines Fingers hoch/ und zu öberst einen Oval-Knoden/ nebenst dreyen eingesteckten weißgelblichten Nägeln: Darunter fünf rot-getüpfelte/ in übrigen aber gelb-fallende Arme sich in einen Kreiß ausdehnen und runden: deren jedwedes ein weisses und gelbangestaubtes Schwämlein hält. Der Ruch ist lieblich; die Frucht einer Birn ähnlich geformet. Diese und noch einig andere Arten der Granadillen heben an/ im Augustmonat/ zu blühen/ und bleiben in ihrem Flor/ biß an den Jenner. Im Jener/ Hornung/ Mertzen und April wird die Frucht zeitig bey Hauffen. Im Majen und Brachmonat verlieren sich die Blätter/ und wachsen neue an die Stelle. Die grössere und mittlere Art werden in Gärten gepflantzet und auf dem Felde nicht gefunden; es sey deñ/daß allda vorzeiten irgendein Gartenbau gewesen. Die Kleinere wächset von ihr selbsten im Felde. Beyderley solche Geschlechte verpflantzet man ohne Wurtzel/ allein durch Reißlein/ die eines Fingers dick/ anderthalb Schuch lang/ und ein Schuch tief ungesehr in die Erde gestecket/ daß es eines halben Schuhes hoch über der Erden heraus stehet. Sol-

cher

cher Gestalt wachsen sie hernach herfür / und beklei-
den oft einen gantzen Zaun / gleich dem kletterenden Wintergrün. Dann sie haben eben so wol ihre Zincken / damit sie sich riegeln und anwickeln.

Man findet auch noch eine andere Gestalt von der Granadillen / welche mit einem dünnen / runden / grünen und grasichten Stengel die Stauden hinauf kriechet. Ihre Blätter gleichen an Gestalt dem steigenden Wintergrün oder Eppich / sind dreyspitzig: haben oben einen grünen Glantz; unten eine grün-grauende Quitten-Farbe. Jedwedes Blat sitzet vom andern ohngefehr zween Finger weit und einen halben / auf einem Fingers-langen Stiel / und wird von einem kleinen gezähnten Blätlein / so aus dem Rangen-Stengel herfür gehet / umgeben. Er hat auch der Blat-Stiel rötliche Krämpflein oder Ringel-Zincken / damit er sich anwickelt. Nechst der ausgeschlagnen Blumen kommt ein Apffel wie ein Ey geformiret / so groß wie eine grosse Pflaume oder Zwetschge: ist anfangs grün: die Rinden oder Schalen nicht so dick / wie an den vorigen Gestalten / hat ein weißlechtes Fleisch und Linsen-gleichen Saamen / welcher schwartz-glintzend / und in der Grösse eines Apfel-Körnleins.

Uber itzt beschriebne und noch andere Gestalten mehr findet man auch eine Murucuja / die nur ein Eppich; und weder mit Aepfel noch Birn befruchtet: aber doch mit Blumen eben so lieblich / wie die Frucht-Granadill beschönet. Ihre Blätter

spitzen sich zu/wie ein Hertz; lassen sich so lind anrühren/ wie weiche Seiden. An der Blumen sitzen zehen Blätter: davon fünf unten grün / oben weiß; fünf andere gantz durchaus weiß; und eine bunte Reihe/ oder Abwechslung miteinander machen.

Uber den Blättern erbreiten sich viel weise Fäser kreißweise/eben wie in der Passions-Blume / wiewohl ein wenig zusammgedrehet / und inwerts in einer Zircul-Rundung gepurpurt. Mitten ein stehet eine weißlichte aber rot-getüpfelte Seule; darauf fünf schwamm-ähnliche Pältzlein/ samt dreyen Nägeln / gesetzet/ welche weißlich-grün sehen? Nach der Blumen folget ein zugewürbeltes Hülslein/ in Grösse einer Dattelfrucht: welches inwendig hol/ und den Saamen in sich hält. Diese Pflantze hat einen starcken / durchdringenden und fast zu strengen/ jedoch mit Lieblichkeit etwas gemengten Ruch-Athem/ also gar / daß einem jeden/ der sie nur berühret/ die Hände darnach riechen. Margravius l. 2. histor. plantar. f. 71. 72. & 73. und aus ihme Francisci im Ost-Westindischen und Sinesischen Lust- und Staatsgarten p. m. 168. 169. seqq. Woselbst dieser Lezere auch von mehrerley Arten der Passions-Blumen handelt.

Das VI. Exempel.

Unterschiedliche Arten und Gattungen des Zuckers.

Es ist der Zucker unterschiedlicher Gattung (schreibet Barlæus in den Brasilianischen Geschich-

Geschichten p. m. 215.) dann erstlich hat es einen weichen/und gleichsam fliessenden Zucker/darnach einen gehärtetē und trucknē. Der harte oder truckne Zucker ist wiederum von mancherley Art. Der eine heisset Hutzucker/der andere/Mengzucker/der dritte Kantzucker/(insgemein Zucker-Candi genennt) der vierdte Penidischer Zucker. Der Hutzucker ist wiederum unterschieden/nemlich/ entweder Maderisch/ und Canarienzucker oder Endzucker / oder Melischerzucker / oder S. Thomas-Zucker. Der Maderische und der Canarienzucker / haben ihren Namen von den Insuln/ darinn sie wachsen/nemlich/Madera uñ Canarien. Der Endzucker hat seinen Namen daher/weil er nunmehr gantz vollendet ist/und seinen gebührlichen Zweck und Vollkomenheit an Klarheit und Sauberkeit erreichet hat. Der Melische wird von der Insel Meli/ in Westindien/ und S. Thomas-Zucker/von der Insel S. Thomas/also genennt. Dieser Letzte ist der schlechteste / dunckelbrauner Farbe / und wird allein zu Syrupen/ Conserven / Präservativen und Clystiren gebrauchet. Der Mengzucker ist derjenige/der von den zerbrochnen Stücken der andern Zucker zusammengelesen/und in Kästen verführet wird. Kantzucker hat seinen Namen aus verdorbener Griechischer Sprache/weil gemeldter Zucker eckhafft ist / und wann man ihn bricht/in viel Ecken und Stücken zu zerspringen pfleget/welche Art Zuckers von den jüngern Griechen Κανδὶν genennt wird. Ist derowegen ein Irrthum / wann man vermeinet ; er habe den Namen vom lateinischen Wort Candor , welches

so viel / als durchaus klar und schloßweis / bedeutet / oder auch von der Insel Candia / als wann er daselbst wüchse. Dann aller Kant oder Kanten / oder auch / wie er sonst insgemein genennet wird / Candi-Zucker / oder Zucker-Candi / ist darum auch nicht weiß: und der weiß ist / der ist darum auch nicht eben schloßweiß / hell und klar. Dann der eine ist klar / wie ein Crystall / dahero er auch von etlichen Crystall-Zucker genennet / und wird aus obgemeldtem End-Zucker gemachet. Der ander Kanten-Zucker ist braun / und wird aus besagten S. Thomas-Zucker gemachet / dem er auch in der Farbe ähnlich bleibet / und niemals recht klar oder Schloßweiß wird. Der Penidische Zucker wird gemachet entweder aus dem Hut-Zucker oder aus dem S. Thomas-Zucker / oder auch aus dem Meng-zucker / und derselbe ist der allerweisseste und kläreste / auch der köstlichste / am Gewicht der leichteste / und von einer am allerbästen gemässigter wärme.

Das VIII. Exempel.

Unterschiedliche Arten und Gattungen der Aepfel und Birnen.

DIe Arten der Aepfelbäume sind viel und mancherley / welche nicht allein von Natur / die oft gar selzam spielet / herrühren / son- auch von Fleiß und Geschicklichkeit der Menschen / welche / nachdem sie die Aepfelreiser auf Peltzstöcke setzen / nach denselben arten sie sich auch. Was die

Natur

Natur anlanget / hat ein jedes Land seine gewisse Arten/als saure und süsse/wilde und zahme/Sommer und Winter-Aepffel/Bürg-und Feld-Aepfel/lang und Kurtz-Stieler/Scheibler un̄ Eckäpfel ꝛc: sondern die Besserkunst hilfft die Aepfel also vermehren / daß deroselben Arten / so in Teutschland wachsen/nicht alle mögen beschrieben werden/doch sind die die vornehmsten folgende : Adamsäpfel groß rot und leibfarb. Alantäpfel/Ambergeräpfel/Augstäpfel/Bachäpfel / weiß und rot. Braitling/Bayrische Aepfel. Büneräpfel/Biechenbrunner/Blauäpffel / Beltzer süsse Art / Bischofsäpfel / Blutäpfel / Barsdörffer / der frühen mit langen Stielen/halb gelb u. rot/Barsdörffer/der späten/und grössern/mit Wärtzeln/u. Brabanter/groß un̄ klein / Bresillgenäpfel / Blanduriller / Bohemischeäpfel/Bolchäpfel/Breithartling/Burgäpfel/Bulger sind groß/Buchäpfel/Carpendiräpfel rot u. weiß/Citronatäpfel/Diesbutzer/Dreisseräpfel/Eisernäpfel / Eckäpfel / Erlanger Scheuberäpfel/Evaäpfel/Finckenäpfel/ Finsterling / Flickenäpfel/ Frauenäpfel/ gemängte Aepfel zweyerley Farb und Geschmack / Glasäpfel / Gensäpfel / Glockenäpfel / Goltzeräpfel / Gödderlinge / Grünäpfel/Grünscheibling/Grasäpfel/Graulinge/Günckerlingäpfel / Halbierteäpfel/Hartäpfel / Haslecheräpfel / Häusling / Hermelting/Herrenäpfel/Herrenäpfel sechs oder sieben auf einen Stiel/Henffenfelder grosse Aepfel / Hengeräpfel/Herrgottsäpfel/Hofäpfel/Hochschwertzen/

süß / Hohenländeräpfel / Holländischäpfel / Holtzäpfel / Honigäpfel rot und weiß / Hütlingsäpfel / Jacobsäpfel / S. Johannesäpfel / Johannesäpfel / mala præcocia rot. Johannisäpfelein klein / Junckernäpfel / Jungfraueäpfel / Kärling Winteräpfel / Karteckenäpfel / Kernäpfel rot u. weiß / Klingäpfel / Knechtäpfel / Koläpfel / Königling / Kneckerlein rot und gestreimt / Krautäpfel / Kneckerlein weiß / Krobser rot und liegen lang / Krobser Nürnberger art / Küntzenäpfel / Kühnäpfel / Langlebensäpfel / dauren ins andere Jahr / Langstieleräpfel / Lanckheimeräpfel gestreimet / Lanckheimer der Weissen / Leyeräpfel / Matthesäpfel / Magdäpfel groß und rot gestreimet / item gantz rot / Magdzizen / Meeräpfel / Magdalenäpfel / Macherling / Meerlacheräpfel ohne Kern / Malingeräpfel / Melonenäpfel / Münchäpfel / Musäpfel / theils breite / theils runde / theils kleine / theils gelbe / Neuenmärckeräpfel / Nürnberger Quittenäpfel / Nonnenäpfel / Paradiesäpfel / Pariseräpfel / Palleuneräpfel weiß und grün / Paräpfel / Pasamanteräpfel / Peltzer gelb / Pfingstäpfel / Pflantzäpfel / Pfaffenäpfel / Poltzäpfel oder Gotthard / Posenreuter / Prunneräpfel / Quittenäpfel schön groß ; item weise / Rabenäpfel / Rambu / rot und weiß / Reigeäpfel / Ribau / Rosenhägeräpfel / Rubiner / weise / rote / und rotgestreimte / Sachsenäpfel / Saffrancker / Saueräpfel groß und klein / Schemäpfel / Scheublinger groß und klein Winterobst / Schlotteräpfel / sonst Kernäpfel genannt / Semmeläp-

melåpfel/ Seideråpfel/ Sittenbacheråpfel/ Sommerschåckslingåpfel / Sinderåpfel / Sommeråpfel süß/ rot und weiß/ Schmaltzåpfel / Schweitzeråpfel / Schmeckling rot / Schafmüller / Streimer/ Süßåpfel/ Spiegler/ Stetineråpfel/ Streiffling grün und rot / Stigrizeröpffel / Taurich/ Sommer- und Winteråpfel / Tröstlingåpfel / Traubenåpfel / so tråublich beysammen hangen / Telleråpfel / Weinåpfel / Weinglinger sauer / Walberståtteråpfel / Windenåpfel bitter/ Wigenåpfel / Wolffsbergeråpfel / Welseråpfel / Winteråpfel/ Weinfurchen / Wurtzåpfel/ Weidling rot / Wettich klein und gelb / Welschwettig / Grünwettich/ Zapfenåpfel/ Zåpfer långlicht/ rot / blau / Zenithåpfel / Zigeuneråpfel gantz schwartzrot / Zuckeråpfel / rot und weiß Zülichåpfel/ Zwerchåpfel Zwiefelåpfel.

Die vornehmsten Gattungen der Birne sind folgende: Aichsbirn Frühobst / Alantbirn / Pira Palatina / Anthonibirn / Augustbirn / Bachofenbirn / Badersbirn / Bantzbirn / Bergamoti aus dem Lande Bergamo/ Benfelderbirn / Bickelbirn/ Biesembirn / Blutbirn/ Bocksbirn / Bonnbirn / von der am Rhein gelegnen Stadt Bonn / Borstelbirn groß / Bratbirn oder Fregelbirn / Brechbirn / Brodbirn / Buchberbirn / Butzbirn/ Buttenheymerbirn / Camelbirn / Christbirn / Clausbirn / Crocusbirn / Corallbirn / Creutzbirn/ Dolbirn/ Dornbirn die Welsche/ item die kleine/ haben beede Stachel/ Dresenerbirn groß/ Engel-

birn / / Eschenweckerin frühe / Estbirn / Eyerbirn / Eysenhütlebirn / Excellentbirn / Faustbirn / Feldbirn / Flachsbirn / Fleischbirn / Flugbirn / Franckfurterbirn / Frantzösischebirn / Foccasolar Birn / Frühebirn / Gänskopfbirn / Geiglesbirn / Glasbirn / Glockenbirn / Grabenbirn / groß und klein / Gräflingerbirn / Grasbirn / Grauebirn / Grünling / Grammerbirn / Günckerlesbirn / Haberbirn / Hamelswänste / Hanfbirn / Haubirn / Hausbirn / Hasenbirn / Hängelbirn / Hellgartenbirn / Henschbirn / Hetzewezerin / Hölpener / Hirschbirn / Honigbirn groß / und klein ; item gelbe / sonst Krausbirn genannt / Holbirn frühe und späte / Holtzbirn / vielerley Arten / Jacobsbirn / Johannesbirn / Jungfraubirn groß und klein / Junckernbirn / Kachelbirn / Kapperzenbirn / Kandelbirn / Katzenkopff groß und mittelmässig / Katharinenbirn / Keysersbirn / Kellerbirn / Keesbirn / Kirchbirn groß und klein / Klosterbirn / Klunckerbirn / Klunsbirn / Knechtsbirn / Knochenbirn / Kochelbirn / Köhlbirn / Königsbirn Pyra Regalia , Kragelbirn Pyra superba , Krautbirn / Kräuselbirn / Kugelbirn / Küttenbirn / Pyra Cidonia , Langstieler gelb / Lattischbirn / Laderbirn / Leonhardsbirn / Leywarnebirn / Lemmelosen / Lensbirn / Lautenbirn / Löwenbirn / Lorbirn / Margarethēbirn / Martinbirn / Mañsbirn / Maulbirn / Maraunbirn / Malvasierbirn / Maulatschbirn Meindelbirn / Melonenbirn / Meelbirn / Mescherling / Mittendick / Michelsbirn / Mochisbirn /

Müllings-

Müllingsbirn frühe/ Muscatellerbirn/ groß/ kleine/ halb rote/ halb gelbe/ Münzerbirn/ Meenkuki aus Franckreich/ Nadelbirn mit langen Stielen/ Nürnberger Wasserbirn/ frühe/ und spate/ Ochsenthalerbirn/ Osterbirn/ Otschbirn/ Pfaltzgräferin rot / und weisse / Parlesbirn/ Parisbirn / Paradiesbirn/ Packellemischbirn / Pfaffenbirn / Pfundbirn/ Pferschbirn/ Pferdbirn/ Pechkugeln/ Pragerbirn / Pomeranzenbirn / Quittenbirn / theils inwendig rot und späte / Ratzenschwantz / Regelbirn frühe und spate/ Reifacherbirn/ Reinbirn / gelb / Rittersbirn / pyra strangulatoria, oder Strengbirn / Rohtbirn/ innen und auswendig rot/ Röhtelbirn / Römischbirn/ Rundel- oder Trundelbirn / Ruderossbirn/ Safftbirn/ Saltzburgerbirn/ Saurbirn oder Sporbirn / Schafbirn/ Scheebelbirn / Schleisischbirn/ Schönbergerbirn/ Schelbirn / Schmaltzbirn/ Scholtzenbirn / oder Parisbirn / Schweitzerbin / Schildbirn/ Schwartzlingerbirn/ Schurbirn/ Seebirn/ Seidlingerbirn / Sommerbirn groß und grüne/ Spittelbirn / Speckbirn / Spiegelbirn / Spatbrecher oder Wildbrecherbirn / Spindel oder Rautenbirn/ Staffelbirn/ Steinbirn/ Sußbirn groß und klein / Tellbirn / Tallbirn/ Tronstetterbirn/ Treubelbirn / Ungerischbirn / Vögeleinsbirn/ Ulmer Wasserbirn / Volckmarischbirn / Waldbirn / Wachsbirn / Weibersterben / Wallenbirn / Wasserbirn / Weingiffterbirn / Weinerbirn süß und gelb/ Winterbirn/
 weiß/

weiß / item grün und rund / item grau / Weinmartsbirn / Weißöpferlingbirn / Zanckbirn / Zapfelbirn / Zuselbirn / Zelnerbirn / Ziegelbirn / Zölnerbirn / Zuckerbirn.

Die LXVII. Quelle.

Von der Vereinigung.

DJe Vereinigung ist ein Band oder Verknüpfung / wormit zwey oder mehr Dinge miteinander verstricket werden. Wird der Zertheilung / nicht aber der Unterscheidung / entgegen gesetzt. Dann obgleich die vereinigte Dinge müssen die Zertheilung der extremorum oder äussersten Dinge ausschliessen / hat es doch mit ihrer Unterscheidung eine andere Bewandnuß; weil die Vereinigung zwischen unterschiednen Dingen pflegt vorzugehen.

Ein einiges Exempel.

Die vergeblich-versuchte Vereinigung zweyer Flüsse.

KEyser Carl der Grosse wurde von etlichen beredet / man könne durch menschlichen Fleiß und Mühe gar wol zu wegen bringen / aus der Donau in den Rhein zu schiffen / wann zwischen den beyden Flüssen Regnitz und Altmühl ein Graben geführet würde / der der

Schiffe

Schiffe fähig wäre. Dann die Regnitz wird zu Bamberg mit dem Mayn / und der Mayn zu Maintz mit dem Rhein vermischet. Die Altmühl aber fliesset achttausend Schritte bey der Stadt Kehlheim in die Donau. Auf des Keysers Befehl nun / wurde durch grosse Mühe und Arbeit der Bayren / Francken und Schwaben ein Graben in der Breite von 300 Schuhen / und in der Länge von 2000 Schritten verfärtiget. Man brachte die gantze Herbstzeit mit diesem Wercke zu. Allein das mißgönstige Glück verhinderte dieses Vornehmen / welches dem Himmel zu wider ware angefangen worden: worbey auch unterschiedliche Unglückseligkeiten sich ereigneten. Dan̄ man fande unermeßliche Geträid u. andere Körnerhauffen auf den Feldern / wovon das Vieh noch unter dem Fressen dahin fiele / auch dz daraus gemahlne Meel unter den Händen verschwande. Gantze durchgehende Nächte hörte man ein brüllen und jauchtzen und tumbares Geräusch um den öbern Theil des Grabens. Hierzu kamen continuirliche Plazregen / welche verursachtē / daß die Erde / welche bey Tage ware ausgegraben / zu Nachts wieder abfiele / und sich aufs neue in die Tieffe setzte.

Eben ein dergleichen / und wol noch ein grössers / Werck hatte Keyser Carl der Vierdte auszuführen sich unterstanden / (wiewol die jenigen / so derselbigen Gegend erfahren / aus dem Lager des Orts / und Lauff der Flüsse nicht begreiffen können / wie solches zu weege zu richten) indem er nem-

lich die Moldau (welcher Fluß zu unterst der jenigen Berge / worauf das Königliche Schloß zu Prag gelegen / vorbey fliesset und die Haubtstadt des Böhmischen Reichs zertheilet) mit der Donau vereinigen wollen / wiewol auf dieses Wollen das Können nicht erfolget / weil es der jenige selbst verhindert / der dem Meer und denen Flüssen ihre Gräntzen gesetzet / welche sie nicht überschreiten können. Hiervon kan Dubravius in hist. Bohem. gelesen werden.

Es haben sich vor vielen Jahren die Türcken mit einem mächtigen Heer und sehr grosser Menge Leibeignen unterstanden den Fluß Rhan oder Wolga / welcher der allergrössseste des Asiatischen Sarmatien ist / in den Fluß Thanaim / der nemlich Europa von Asia absondert / und von den Einwohnern Don, von den Italiänern aber Thana genennet wird / vermittels Durchgrabung eines gewaltigen Berges / zu führen. Sie haben aber über diesem Werck nicht allein grausamen Hunger / unermeßliche Mühe und grosse Plagen von gifftigen Thieren in ungebauetem und unbewohntem Lande ausgestanden / daß sie an angefangener Arbeit gäntzlich verhindert worden / sondern sie haben auch noch überdas von den Moscowitern eine sehr grosse Niederlag erlitten / sind endlich von den Tartarn in ihrer Zurückreise hinterlistiger weise umringet und gantz und gar aufgerieben worden. Camerar. in oper. Succis. cent. 1. c. 82.

Die LXVIII. Quelle.

Von der Vermischung.

DIe Vermischung erfordert eine Vereinigung derer jenigen Dinge/welche sollen vermischet werden/ nebenst einer dabey vorfallenden alteration oder Veränderung. Also wird der Mensch ein vermischter Cörper genennt/ weil in ihm alle Elementen nach ihren Kräfften oder Qualitäten vereinbaret gefunden werden.

Das I. Exempel.

Von der Vermischuug der Aristocratiæ, oder Regierung der vornemsten und besten Leute / mit der Monarchia / oder Alleinherrschung.

BOdinus l.2.de Republ.c.1. billiget diese Vermischung gar nicht / sondern sagt vielmehr / es seyen diese drey Formen der Republick/nemlich die Monarchische / Aristocratische und Democratische gantz widriger Natur / und bestehen aus wiedrigen Gesetzen und principiis, haben auch untereinander gantz wiederige Mittel und End-zwecke. Dann gleich wie die Monarchie in eines einigen Potentaten höchster und absoluter Macht und Gewalt bestehet/ also mag im Gegentheil die Aristocratia, oder Regierung der Vornehmsten

und die Democratia, oder die jenige Regierung / so von gemeinen Leuten verwaltet wird / nicht unter eines einigen Menschen Beherrschung seyn / weil diese beyde letzere Regierungs-Formen ihr Absehen dahin haben / daß nicht einer / sondern ihrer viele zugleich / oder alle / dem Regiment vorstehen. Woraus geschlossen wird / daß / bey Beschaffenheit solcher widrigen Reegungen und Absehen / nohtwendig diese Staaten oder Regier-Arten sich untereinander schwächen müssen / oder daß sich hefftige Zwispaltungen und Uneinigkeiten ereignen / welche endlich durch die Waffen müssen entschieden werden / was dem gemeinen Besten am vorträglichsten seye.

Dem Bodino widersetzet sich hierinnen Besoldus in dissertat. Sing. de stat. reipubl. mixt. c. 1. und nicht unbillig. Dann wir sehen ja zur Genüge / daß dieses gantze Welt-gebäu aus vier Elementen gantz wiedriger Qualitäten bestehe / und hierdurch nicht allein die Natur nicht zu grunde gerichtet / sondern vielmehr durch ein verwunderliches temperament mannifaltig ausgezieret werde. So bestehet auch die Natur des Menschen selbst aus wiedereinander streitenden Humoren oder Feuchtigkeiten / in welcher die Kälte mit der Wärme / das Feuchte mit dem Trocknen / die bitterste gelbe Galle mit der süssesten schleimigten Feuchtigkeit zu streiten haben; also daß / wo solches strittiges und zwieträchtiges temperament solte hinweg geräumet worden / auch zugleich die

Natur

Natur des Menschen und die gantze Welt zu grunde gehen würde. Es ist auch endlich bekannt/ daß von denen Saiten/ so einen unterschiedlichen Thon von sich geben/ wann sie nur kunst-artig zusammen gestimmet worden/ eine liebliche und anmuhtige Melodie entstehe/ welche ohne Vermischung des groben und klaren Saiten-Gethöns sich gar übel anlassen/ und gantz unlieblich lauten würden. Wird also auf gleiche Art und Weise ein aus unterschiedlichen und wiedrigen Dingen bestehende Republick gar wol wachsen und zunehmen können. Also da die Democratische Beherrschungs-Form bey den Römern im Schwange gienge/ koñte das gemeine Volck die Rechte und Freyheiten der Patritien und Rahtsherren nicht aufheben; wie dann auch hinwiederum des Volckes Freyheit wider die Grössern und Vornehmern wol beschützet und ungeschmählert verbliebe. Hat nun damals die Vermischung der Aristocratie mit der Democratie nichts schädliches oder wiedersinniges verursachet/ als wird sie auch heutzutage ohne Schaden können gepracticiret werden.

Das

Das II. Exempel.

Warum der König in Böhmen / als des heiligen Römischen Reichs Ertzschenck / wann er sein anvertrautes Amt öffentlich verwaltet / dem Keyser einen mit Wasser gemischten Wein reiche?

HErmanus Hermes in fascic. Jur. publ. c. 18. giebt hierauf zur Antwort / es habe das Ansehen / als ob solches zur Vermeidung der Trunckenheit seye eingeführet worden; wie auch zu Paris in der Oeconomie des Königs in Franckreich / vermittels eines sonderbaren Gesetzes / an selbigem Hofe dem Verwalter und Mundschencken ausdrücklich verbotten ist / dem König einen Orleanischen Wein zu reichen / als welcher den Kopf ziemlich einnimmet und leichtlich truncken machet. Welche Gewohnheit auch gemeldter Bedienter / vermittels eines Eydes / zu halten verbunden ist. Im übrigen wird der Oesterreichischen Keyser und Fürsten Mässigkeit im Trincken hin u. wieder von den Historicis trefflich heraus gestriechen. Keyser Maximilian hatte Belieben zum Neckerwein / weil selbiger mit seinen Dämpfen und Dünsten das Haubt nicht so sehr einzunehmen pfleget / als die Rheinischen und Ungarischen Weine.

Das III. Exempel.

Auf was Weise zu erforschen / ob der Wein und Most mit Wasser vermischet?

POrta l. 18. Magiæ c. 6. berichtet / man solle nur in den jenigen Wein / den man mit Wasser vermischet zu seyn vermuhtet / entweder eine Birne / oder einen Apfel legen. Fällt der Apfel oder die Birne zu Grunde / so ist / (spricht Porta) der Wein ungemischet; schwimmet aber der Apfel oder die Birne darauf / so ist der Wein mit Wasser gemischet / weil das Wasser dicker ist / als der Wein. Auf eine widerige Weise wird erfahren / ob der Most mit Wasser vermischet seye; dann weil der noch neue uud von seiner Hefen noch ungereinigte Most dick und kleberigt ist / dannenhero ist er auch schwehrer / als wann er mit Wasser vermischet. Und also schwimmet die Birne oder der Apfel in einem reinen und nicht mit Wasser gemischtem Most; in einem unreinen und wässerigten aber fallen sie unter. Eben dergleichen Probe kan man / nach Weckeri Bericht ex Georgio Valla, mit einem Ey verrichten / dann wann solches alsobald zu Grunde sincket / so ist der Most wässerig; bleibet es aber oben / so ist er unverfälschet. Andere erfordern hierzu die Holtzbirne.

Das IV. Exempel.

Von den jenigen Dingen/welche sich leichtlich oder schwehrlich vermischen lassen.

ALles das jenige / was natürlicher Weise eine Gleichheit und Verwandschafft hat / lässet sich auch gar leichtlich vereinigen: Ungleiche Dinge aber widerstreben/ so viel möglich/der mit ihnen vorhabenden Vermischung. Solches ist an dem Oel zur Genüge abzunehmen / als welches mit dem Wasser/ wegen einer feurigen Krafft der Natur / auf keine Weise kan vermischet werden.

Wegen dieser Ungleichheit sind alle ungleiche Dinge einander zum höchsten zu wider / und wollen sich durchaus nicht miteinander vermengen lassen. Da im Gegentheil das Wasser mit wässerigen / das Oel mit öligten / der Mercurius mit mercurialischen / und der Schwefel mit schwefeligten Dingen gar leichtlich vermischet wird. Also kan das Gummi mit dem Kirschenwasser vermischet / und in demselben / weil es wässeriger Natur ist / dissolviret und zertheilet werden; das Mastix-Gummi aber lässet sich mit dem Wasser nicht vermischen / weil es feuriger und hitziger Natur ist.

Die

Die LXIX. Quelle.

Von der Continentia oder Insich-haltung.

Die Continentia oder Insichhaltung bedeutet eine Einschliessung / welche / nach Veränderung der eingeschlossnen Dinge / unterschiedlich und mannigfaltig ist. Insonderheit aber ist die Betrachtungs-würdige Einschliessungs-Art dreyerley / und wird von den Philosophis genennt 1. formalis, 2. Virtualis und 3. eminentialis. Auf die erste Weise ist die Seele im Menschen / auf die andere Weise sind die Elementen in dem Vermischten / auf die dritte Weise sind die Creaturen in Gott enthalten.

Das I. Exempel.

Daß die gantze Welt etlicher massen im Menschen enthalten.

Der Mensch pfleget die kleine Welt genennet zu werden / weil nemlich die gantze grosse Welt auf eine sonderliche Art in demselben enthalten. Dannenhero/spricht Theophrastus, es seye der Mensch ein Exemplar und Abbildung dieses gantzen Weltgebäues / und ein Auszug der gantzen Welt.

Insonderheit aber stellet das Haubt / als ein Schloß des menschlichen Gemühts / der Sitz der Vernunft / das Wohnhaus der Weisheit / die Werckstatt der Gedächtniß / des Verstands und der Gedancken / mit Einnehmung des obersten und vornehmsten Orts / den öbersten und englischen Theil der Welt vor.

Der mittlere und himmlische Theil der Welt ist uns an der Brust und halbem Bauch zur Genüge vorgestellet. Dann gleichwie bey der Sonnen Antritt das Oebere erleuchtet / und das Untere gantz und gar lebhafftig gemachet wird / im Gegentheil aber bey hinwegweichender Sonne alles gleichsam erschricket und sich zum Untergang und Verderben neiget: also ist alles bey stetiger Hertzens-Bewegung und lebhaffter Wärme in schönstem Wachsthum / und kan man überflüssiger Freude theilhafftig gemachet werden; wann aber das Hertz mit Sorgen / Traurigkeit / Furcht und anderm Gewölck verdunckelt und überschattet wird / da wird alles schwach / nimmt ab / und gehet gantz und gar zu Grunde.

Wer sihet nicht den unter dem Mond befindlichen Theil der Welt an dem untern Theil des Bauchs (als in welchem die zur Nahrung / Verdäuung und Erzeugung dienliche Theile enthalten) klärlich ausgedrücket?

Verlanget man die in der kleinen Welt hervorleuchtende Irrsternen oder Planeten anzuschauen? so stellet das hervorfliessende Marck des Hirns die

die feuchtende Krafft des Mondes klärlich vor Augen. Die Venus hat unter ihrer Bottmässigkeit die Geburts-Glieder. Dem sinnreichen Mercurio sind die Instrumenten der Beredsamkeit und Holdseligkeit gewidmet. Die Sonne und das Hertz kommen mit einander in vielen Stücken trefflich überein: Mit des Jupiters Gütigkeit wird die Menschliche Leber / als Quelle eines angenehmen Dunstes / verglichen. Des Martis Feuer und Grimm ist in dem Gallen-Bläslein enthalten. Das kalte Gestirn Saturni hat die Natur an dem geschrumpften Milzes-Fleisch / als dem Sitz der Melancholischen Feuchtigkeit / vorgebildet.

Ja wann wir weiter gehen wollen / so werden wir die Elementen / Meere / Winde 2c. am menschlichen Cörper ausgedrücket sehen. Dann die vier Elementen werden durch die vier Schultern des Leibes angedeutet. Die warme und trockne Galle bemercket das Feuer : das warme und feuchte Blut/die Lufft : Die kalte und feuchte Schleimigkeit das Wasser: Die kalte und trockne Melancholey/die Erde. Durch die Lufftröhren und andere Lufftlöcher werden die Winde / durch die hohle Ader das Mittel-Meer / durch die Blase das Occidentalische Meer / als worein alle andere Flüsse sich ergiessen/und das resolvierte überflüssige Saltz gesamlet wird/ angedeutet. Es werden auch in unsern Cörpern Ertzgruben gefunden/ woraus die Steine gegraben werden / nemlich die

Nieren-und Blasensteine / welche nicht zum Bauen / sondern zum Niederreissen des menschlichen Hauses dienlich. Es hat endlich der Mensch den Aufgang (wie Jonstonus in Thaumatographia redet) im Munde / den Niedergang im Hindern / den Mittag im Nabel / und Mitternacht im Rucken.

Das II. Exempel.

Daß alle Wissenschafften in der heiligen Schrifft enthalten.

Nicht unbillig kan man die heilige Schrifft eine Universität aller Göttlichen und Menschlichen Wissenschafften nennen.

Insonderheit aber weil die Theologia oder Gotteslehre nichts anders ist / als eine Wissenschafft derer jenigen Schluß-Reden / welche aus gewissen Glaubens-Gründen und Principiis hervorgebracht werden / die Glaubens-Gründe aber die heilige Schrifft in sich begreiffet / so folget / daß die heilige Schrifft die Theologischen Principia, gleich als einen Saamen / ausstreue / wordurch der Theologus seine Demonstrationes oder Beweißgründe / vermittels des verstandreichen Gemühts / als eine Mutter ihre Frucht / ans Tagesliecht bringet. Wer dannenhero davor hält / er könne die heilige Schrifft von der Theologie / oder die Theologie von der heiligen Schrifft absondern / der hoffet und erwartet vergeblich / aus verwegner Leichtsinnigkeit / ein Kind ohne Mutter / ein

ein Haus ohne Grund / ein Wasserleitung ohne Quelle / eine Saat ohne Saamen / und einen Schluß ohne principiis.

Die Physica oder Naturkündigung wird gezeiget im 1. B. Mose / im Prediger und im Buch Hiobs; die Ethica, oder Sittenlehre / durch kurtze und Sinnreiche Sprüche in den Sprüchwörtern Salomons / Buch der Weißheit und Syrach; die Metaphysica, oder Uberforschung / in Job und den Psalmen / darinnen / durch Gesänge / Gottes Macht / Weißheit / und Unermäßlichkeit / ingleichen die Engel und andere Wercke und Geschöpfe Gottes gerühmet und gepreiset werden.

Die Historien und Zeit-register / von Anbegin der Welt biß auf Christi Zeiten / kan man aus dem 1 und 2 Buch Mose / aus denen Büchern Josuæ / der Richter / der Könige und der Maccabeer hernehmen.

Was vor kräfftige und der Logic gemässe Schluß-reden die H. Schrifft gebrauche / lehret der H. Augustin lib. de Doctrina Christiana.

Die Bau- und Feldmeß-kunst kan man lernen aus der Verfärtigung des Tabernackels und der beyden Tempel / derer einer von Salomo erbauet / der andere dem Ezechiel im Gesicht gezeiget worden. Cornel. à Lapide in Comment. Sac. Scrip.

Die LXX. Quelle.

Von der Dependentia oder Abhängigkeit.

DIe Art und Weise der Abhängigkeit kan nicht wol ohne Ereignung einer Bedürfftigkeit verstanden werden. Dannenhero sind alle Ceeaturen von GOtt abhängig / weil sie alle seiner Hülffe bedürffen; Er selbst aber hänget an keiner Creatur / weil er an sich selbst allein genug hat / und keines andern Dinges bedürfftig ist.

Das I. Exempel.

Die Abhängigkeit der Zölle / in den Ländern des Reichs / von der Zustimmung der Churfürsten.

WEil die Flüsse in Teutschland / nemlich der Rhein / die Donau / die Elbe / die Mosel / die Weser / der Mayn / der Necker / und die Oder mit vielen Zöllen beleget sind; dardurch / wie die Fürsten bereichert / also die Unterthanen und Kauffleute ziemlich beschweret werden; als ist im Reich angeordnet worden / daß der Keyser / ohne Zustimmung oder Consens der Churfürsten / einen neuen Zoll aufzurichten oder selbst einen andern zu erhöhen nicht zulassen kan / vermöge der Capitulation Caroli V, art. 18. Ferdinandi II, art, 17, Ferdinandi III. artic. 30. Ferdinandi IV. art.

art. 19. und zwar also / daß die ohne Zustimmung der sämtlichen Churfürsten erlangte Zölle ungiltig und unkräfftig seyn sollen. Doch ist hieraus nicht zu schliessen / als ob des Keysers Regale denen Churfürsten auf solche Weise gemein seye / sondern die Erhöhung und Einsetzung der Zölle ist einen Weeg als den andern von der Keyserlichen Autorität abhängig. Also machet heut zu Tage der Keyser kein Universal- oder allgemein Gesetz / als mit Zustimmung der Reichsstände: Woraus aber gar nicht folget / daß das Recht / ein Universal-Gesetz zu geben / auch denen Ständen zustehe / und nicht der Person des Keysers allein zukomme. Die Ursach ist / weil aus dem jenigen / daß die Ubung der Gewalt auf gewisse Maß eingeschrencket ist / gantz und gar nicht folget / als ob die Gewalt selbst wäre hinweg genommen worden. Herman. Herm. fasc. Jur. publ.

Der angezogene XVIII. Articul der Capitulation Keysers Caroli V. lautet also: Wir sollen und wollen auch insonderheit / dieweil Teutsche Nation und das H. Röm. Reich zu Wasser und Lande zum höchsten vor damit beschwehret / nun hinfüro keinen Zoll von neuen geben / noch einigen alten erhöhen / ohne besondern Raht / Wissen / Willen und Zulassen der sechs Churfürsten ꝛc. also lautet auch der XVII. Articul der Capitulation Ferdinandi II. ingleichen der XXXste Ferdinandi III.

In der Capitulation unsers jetztregierenden

unüberwindlichsten Keysers Leopoldi sind hievon im 22 Articul folgende Wort enthalten: Wir sollen und wollen auch insonderheit/dieweil die Teutsche Nation und das H. Römische Reich zu Wasser und Land zum höchsten damit beschwehret/nun hinfüro (jedoch unbeschädiget deren vordiesem von dem mehren Theil des Churfürstlichen Collegii bewilligter Zoll-concessionen/ prorogationen und perpetuationen / samt deroselben aus der Keyserl. Reichs Hof-Cantzley/ oder auch von dem Churfürstl. Collegio zwar also geschlossner / aber daselbsten wegen entzwischen kommenden Keyserl. Todesfall / oder anderer Verhindernissen / noch nicht ausgefertigter respectivè Gutachten / Consens, Brief und Diplomaten) keinen Zoll von neuem geben / noch einige alte erhöhen oder prorogiren lassen/ auch vor uns selbsten keinen aufrichten / erhöhen oder prorogiren / es seyen denn die benachbarten und interessirten Stände / und dero erfordertes / auch in gebührende consideration ziehendes / Gutachten vorhero darüber vernommen / und hernach aller und jeder Sieben Churfürsten Wissen / Willen / Zulassung und Collegial-Raht/ mit einhelligem Schluß/ also und dergestalt in diesem Stuck vorgegangen / daß keines Churfürsten Widerred oder Dissens dargegen/ sondern alle und jede dero Collegial-Stimmen einmühtig seyen/ massen wir dißfalls die Majora nicht attendiren / auch ohne vorgehende Unanima zu keinem Stand bringen/ und den supplicirenden mit

seinem

seinem Begehren gäntzlich hinweg und abweisen / wie auch alle die jenige / so um neue Zölle / es seye gleich zu Wasser oder Land / oder der Alten Erhöhung / oder auch solcher Erhöhung prorogation anhalten werden / eine Collegial-Versamlung zu erwarten / erinnern / und neben dem Churfürstl. Collegio jedesmahl dahin sehen sollen und wollen / damit durch die ertheilende neue Zölle und Concessiones andere Churfürsten und Stände in ihren vorhin habenden Zoll-Einkunfften keine Verringerung / Nachtheil oder Schaden zu leyden haben / rc.

Das II. Exempel.

Abhängigkeit der Ausschreibung eines Keyserlichen Reichs-Tages von Zustimmung der Churfürsten.

OBgleich der Keyser allein einen allgemeinen Reichstag ausschreibet / und die güldne Bulle nicht die geringste Meldung von der Churfürsten Consens und Zustimmung thut: so ist doch der alten Gewohnheit / welche mit der Zeit zum nothwendigen Gesetz worden / zuzumessen / daß dergleichen Ausschreibung nunmehro von der Zustimmung der Churfürsten abhängig. Die Ursach oder Gelegenheit aber dessen scheinet diese zu seyn / weil Maximilianus I. Caroli V. unmittelbarer Vorfahrer mit continuirlichen Reichs-Tägen die Stände gar sehr beschwehret / worvon ihre Schätze ziemlich geläutert worden / (wie sie sich dann

deßwegen auf dem Reichstage zu Wormbs Anno 1509. beklaget) dann die Stände pflegen auf den Reichstägen nicht ohne grosse Unkosten zu erscheinen. Dannenhero gestehet Keyser Rudolph II. in einem Schreiben an die zu Nürnberg versam̃lete Churfürstliche Gesandten / datirt zu Prag den 25 Novembr. 1611 es werde vor der Ausschreibung eines Reichstages die Zustimmung der Churfürsten erfordert. Dann weil ein Reichstag aus keiner geringen Ursach solle angestellet werden / sondern wegen dringender Nutzbarkeit / Nohtwendigkeit und Wolfahrt des Reichs / als wird die Erwegung solcher Ursache denen Churfürsten überlassen / welche alsdann ohne Erforderung des gemeinen Nutzens nicht zugeben werden / daß ohne Noht ein Reichstag ausgeschrieben und gehalten werde.

Das III. Exempel.

Von der Abhängigkeit eines Baums von seiner eignen Wurtzel.

Es lehret die gewisse Erfahrung / welche sich auf gewisse Ursachē gründet / daß ein Baum / samt seinen Blättern und Früchten / nicht von seiner eignen Wurtzel dependire und abhängig seye. Weil die Aeste eines Baums sich mit den Aesten eines andern gleich-gearteten Baums also können vermischen / daß sie durch eine anhaltende Vereinigung gar aneinander zu wachsen pflegen; gleichwie ein Glied an einem Thier / durch lange

und

und genaue application an ein anders Glied / endlich zu einer beharrenden Vereinigung mit demselben kan disponiret und fähig gemachet werden / sonderlich wann die Kunst / vermittelst der Medicamenten und Artzney-Gebrauch / darzu kommet: dann wann ein Wasser / so zu einem andern Wässer geschüttet wird / alsobald mit demselben vereiniget wird / warum solte nicht auch ein Fleisch mit einem andern Fleisch / nicht zwar alsobald / sondern endlich / nach langer application, können angefüget und vereiniget werden. Ingleichen wann die Materi der Speise durch die Nahrung täglich mit der Materi des Ernehrten kan continuiret und vereiniget werden / warum solte nicht auch ein Theil des Ernehrten mit einem andern Theile können continuiret werden / weil eine grössere Gleichheit zwischen diesen zweyen Theilen / als zwischen der Speise und dem Ernehrten zu finden.

Gesetzt nun / es geschehe vorbesagte continuation und Vereinigung eines Baumastes mit den Aesten eines andern Baums / und werde hernach die Wurtzel dieses Baums abgehauen / dessen Aeste sich um die Aeste des benachbarten oder beystehenden Baumes gewunden / und also sich mit demselben vereiniget; so wird in diesem Fall derjenige Baum / der keine Wurtzeln mehr hat / und in der Lufft durch Stützen erhalten wird / nichts desto weniger so viel Nahrung / als ihme in allen Stücken nöhtig ist / aus der Erden an sich ziehen / als in welcher er / ver-

vermittels der Wurtzel des andern Baums / remotè und mediatè oder mittelbarer Weise gepfropfet und eingepflantzet ist / ja er wird auch alsdann folglich seine Blüte / Blätter und Früchte hervorbringen. Dann so die Aeste des jenigen Baumes / welche Wurtzeln haben / den Nahrungs-Safft an sich ziehen. Warum solten nicht auch die Aeste des andern Baums solches verrichten / als welche mit den Aesten des bewurtzelten Baums wegen der coutinuation gleichsam eins werden / und sich also vereiniget haben? Wie dann solches die Erfahrung selbst bezeuget / welche P. Athanasius Kircherus in sua Musurgia l. 10. beybringet / wann er spricht: dergleichen Miracul wird mit höchster Verwunderung hier zu Rom im Klostergarten bey den Patribus Augustinern-Parfüser-Ordens gesehen / allwo ein Citronen-Baum ohne Wurtzel in der Lufft hangend / Blätter / Blüt und Blumen / vermittels des jenigen Nahrungssaffts / welchen er von den herumstehenden andern Citronen-Bäumen an sich ziehet / als derer Aeste sich mit den seinigen vereiniget und in einander gewunden / hervorbringet.

Dieses wird ferner durch eine klare Experientz und Erfahrung bestättiget / vermittels derer bekannt ist / daß ein Stamm eines Baums mit dem abgebrochenen Ast eines andern Baums von ungleichem Geschlecht durch die Impf- oder Beltzkunst continuiret und vereiniget wird / also daß solcher Ast lebhafftig durch die Wurtzel des

Baums /

Baums / darein er gepfropfet worden / ernehret wird / und also fort wächset / grünet / blühet und Früchte bringet. Wird also vielmehr dergleichen continuation zwischen zweyen Aesten gleichgearteter Bäume / als zum Exempel: der Citronen-Bäume ꝛc. durch gleiche Impf-Kunst geschehen können.

Die LXXI. Quelle.

Von der Ordnung.

DAs lateinische Wort Ordo, zu teutsch Ordnung / ist eine bequemliche disposition oder Stellung gleicher und ungleicher Dinge. Wird auch bißweilen vor das jenige genommen / was der gemeine Mann einen Stand nennet / als zum Exempel ordo senatorius der Rahtherren Stand. Ingleichen wird es vor eines der sieben Sacramenten genommen. Allein dergleichen Bedeutungen sind zu gegenwärtigem Vorhaben nicht dienlich.

Das I. Exempel.

Was vor ein Ordnung unter den Potentaten / den Sitz und Vorgang betreffend / zu halten?

IHrer viele begehren in offentlichen Zusammenkünften entweder den öbersten / oder nechstfolgenden / oder doch einen höhern Ort / als

als ihnen gebühret / gantz unverschämter und aufgeblasner Weise einzunehmen. Wann sie unterweilen andern / ihrer Einbildung nach geringern / in der That aber vornehmern / als sie selbst sind / zu weichen gezwungen werden / so legen sie denselben Vorzug alsobald vor eine grosse Injuri und zugefügte Unbilligkeit aus / entrüsten sich sehr / schaumen vor Zorn / machen des protestirens und reservirens kein Ende / wetzen ihre Zunge mit ehrenrührigen Worten / und fangen endlich solche Strittigkeiten an / welche der Politischen / ja menschlichen / conversation gantz zu entgegen / nur damit sie ihr liederliches und nichtswürdiges / in blosser Ergreiffung einer verwirrten Phantasey gegründetes Ehr-Intresse beschützen und vertheidigen mögen.

Jedoch ist hier nicht zu verneinen / daß offtermals die Rettung der gebührenden Ehre (wo man nur in den Schrancken bleibet und nicht über die Schnur hauet) gantz rechtmässig seye / sonderlich bey Fürstlichen Personen / welche alles ihr Thun anstellen sollen / damit sie ein gutes Gerücht erlangen / wie vorzeiten Tiberius bey Tacito 4. annal. davor gehalten. Dann bey ihnen wird (nach der Meinung Pierre Matthieu l. 1. Narration. 2. num. 7.) das Intresse der Ehre und Würde über alles geschätzet / und allen andern Dingen vorgezogen / also daß sie lieber alles verlieren / als nur den geringsten Abbruch leiden wollen. So redet gemeldter Pierre Matthieu, machet aber die Sache gar zu hefftig. Be-

Beckerus setzet in Synopsi Juris publici. l. 4. c. 2. hinzu: Es seye gar gewiß / daß die heroische Geister / welche Fürstlichen Personen überflüssig beywohnen / lieber alles / als die Verachtung und Unbilligkeit / ertragen können / auch über keinen Verlust sich so sehr entsetzen / als wann sie von ihres gleichen hindangesetzet und schlecht geachtet werden. Es haben in Wahrheit Carl Burbon / als Alenzonio die vornehmste Kriegsstelle anvertrauet wurde; und der Admiral Andreas Doria / wegen des ihme vom Könige Francisco I. vorgezognen Batbigii, sich von diesem ihrem rechten Herren abgewendet / und unter Keyser Carln den Fünften begeben.

Es ist aber auch hier zu gestehen / daß die Strittigkeiten der Fürsten wegen des Sitzes und Vorgangs nicht allezeit allerdings rechtmässig seyen / sonderlich auf Reichstägen / allwo zum öfftern dergleichen Zwiespaltung und Zänckereyen in allen Zusammenkunfften da und dort gehöret werden / nicht ohne sehr grosse Verbitterung der Gemühter / und höchstschädliche Hindansetzung der wichtigsten Dinge / auch gewaltige Unkosten / welche auf solche Weise unnützlich aufgewendet werden.

Ich wolte wünschen / daß allen Reichsständen das preißwürdige Exempel Ulrichs / des Hertzogs von Würtenberg / mögte nachzuahmen vorgestellet werden / welcher einsmals bey entstandner Strittigkeit wegen des Sitzes in diese Worte heraus brache: Setzet mich hin / wo ihr wollet / lasset

lasset uns nur amitzo das jenige wol und glücklich verrichten / deßwegen wir allhier zusammen kommen.

Damit nun dieses strittige Wesen / den Sitz und Vorgang betreffend / desto besser mögte entschieden werden / als haben sich die neuesten Politici unterstanden / unterschiedliche Regeln in ihren Schrifften hiervon aufzuzeichnen / folgenden Innhalts:

Die erste Regel: Es ist ausser allem Zweiffel / daß ihre Päbstliche Heiligkeit / als Oberhaubt der Kirchen / allen andern vorgehe. C. Solitæ de Major. & obed.

Die andere Regel: Am Römischen Hof wird unter den geistlichen und weltlichen Ehren-Aemtern diese Ordnung des Vorgangs beobachtet: 1. Sitzen die Cardinäle. 2. der Stadt-Guberneur. 3. des Keysers Abgesandter. 4. der Römische Rahtsherr. 5. die Königliche Gesandten. 6. der Cammer-Auditeur. 7. der Ober-Schatzmeister. 8. die Patriarchen in dieser Ordnung: der zu Constantinopel / Alexandria / Antiochia / Jerusalem / Aquileja / Venedig / und Indien. 9. die Ertzbischöfe. 10. Bischöfe. 11. Prälaten; allwo zu mercken / daß der Cammermeister vor denen Prälaten gehe / welche das so genannte Rochettum nicht tragen. 12. die so genannte Protonotarii participantes. 13. die Auditores Rotæ. 14. die Cammer-Clerisey. 15. der Gesandte von Bononien und Ferrara. 16. die Or-

densgeneralen. 17. die Referendarii. 18. die so genannte protonotarii non participantes.

Die dritte Regel: Nach ihrer Påbstlichen Heiligkeit folget der Keyser/welcher/ als das weltliche Oberhaubt/den Sitz uñ Vorgang betreffend/ allen andern Christlichen Potentaten/vorzuziehen. Dannenhero bemůhet sich Ferd. Vasquius umsonst/ wann er in præfat. illustr. Controvers. sich unterstehet/ diesen Vorzug dem Kőnig in Spanien zuzueignen / da ihme billig kőnnte vorgeworffen werden / was Alphonsus der Kőnig zu Arragonien und Neapolis/ als er Keyser Friederich den III. auf vielfaltige Weise ůberaus trefflich geehret hatte/ seinen Hofleuten / denen solche Ehrbezeugungen nicht zum besten gefielen / geantwortet: Es stehet euch nicht zu / von Kőnigen zu urtheilen; Wir Kőnige insgesamt sind schuldig / dem Keyser / als dem hőchsten Kőnig/ ja Haubt und Fůhrer aller Kőnige/ alle Ehre zu erweisen. Panorm. in Apophtheg. Alphonsi.

Dannenhero ist auch die Meinung eines Frantzősischen Autors zu verwerffen/welcher vor wenigen Jahren in seinem Buch/ dessen Titul: Divers Traittes sur les Droites & les prerogatives des Rois de France, sich unterstanden zu schreiben/ daß/ ob gleich der Keyser in der Besitzung seye/ dem Kőnig in Franckreich vorzugehen/ so ermangle doch solche Besitzung eines der Wahrheit åhnlichen Grundes/ und so man mehr auf das jenige sehen wollte/ was geschehen sollte/ als auf das jenige/

nige / was würcklich geschicht / so würde man ausser allem Zweiffel dem König in Franckreich den Vorzug zueignen.

Die vierte Regel. Der Römische König wird / wegen der / vom Recht gebilligten / Hoffnung / im Reiche zu succediren / nicht gar weit vom Keyser / der Würde nach / geordnet. Can. in nomine, dist. 23. & Clem. 1. de jurej. Besold. Polit. tit. 2. de sess. præced. cap. 2. daß dannenhero die Professores Juris publici davor halten / er seye andern / vom Keyser unterschiednen / Königen vorzuziehen. Unter denen Hermann⁹ Hermes in fasciculo Juris publici cap. 23. sich verwundert / daß der König in Franckreich mit dem erwehlten / aber noch nicht vom Pabst gekrönten Römischen König Carl dem Vten wegen des höhern Orts gestritten / als Anno 1521. Ihre Legaten um Calis zusammen kommen waren; indeme der berühmte Rechtsgelehrte und Königliche Französische Cantzler Anton de Prato davor hielte / es müste Carl der V. deßwegen / weil er noch nicht gesalbet worden / dem gesalbten König in Franckreich den höhern und würdigern Ort überlassen.

Die fünfte Regel. Was die Weltberuffne Controvers, wegen des Vorgangs zwischen den König in Spanien und den König in Franckreich betrifft / melden die Autores nichts gewisses; dann selbiges ist eine solche Sache / welche nicht allein noch nicht entschieden ist / sondern auch wol nimmermehr / (nach meiner Meinung) wird entschieden werden.

werden. Hiervon schreibet der obangezogene Hermannus Hermes also: Man sagt/es seye diese Strittigkeit das erstemal Anno 1558. von den Spaniern auf die Bahn gebracht worden/ und weil der König in Spanien am Römischen Hof nichts erlangen kônte/ hatte er doch so viel bey Keyser Maximiliano dem Andern/ der ihme dem Geblût und Schwägerschafft nach nahe verwandt ware/ ausgerichtet/ daß des Königs in Franckreich Carls des Neundten Gesandten der Vorgang am Keyserlichen Hof abgeschlagen wurde/ welche Unbilligkeit (davor sie von den Franzosen gehalten wurde) sie vor eine rechtmässige Ursache achteten/ den Spaniern den Krieg anzukünden. Und etwas weiter unten erzehlet gemeldter Hermannus Hermes, aus Speidelio und andern Autoribus, daß/ als der Gesandte des Königs in Franckreich den obersten Ort in der Tridentinischen Versamlung eingenommen hatte/ habe der Gesandte Philippi/ des Königs in Spannien/ sich ausser der Ordnung neben den Schreiber/ gegen des Pabsts Gesandten über/ gesetzet/ damit es nicht das Ansehen gehabt/ als ob er dem Französischen Gesandten gewichen wäre. Der Papst aber habe über die præcedenz zwischen beyden Theilen nicht urtheilen wollen/ damit er nicht einen von diesen zweyen Königen beleidigen/ und ihme zum Feind machen mögte: doch habe er dabey dem König in Spanien diesen vortrefflich-klugen Raht gegeben/ er sollte allezeit einen Bischoff

schicken / der dem Französischen Gesandten wegen seiner Bischöfflichen Würde alsdann billig würde vorgezogen werden / wo nicht anders auch der Französische Gesandte alsdann ein Bischoff seyn mögte. Und wann dem also / daß nemlich der König in Franckreich einen Bischoff würde geschickt haben / so sollte er einen von seinen vornehmsten Staatsleuten schicken / der alsdann zwar dem Französischen Legaten würde weichen müssen / doch nicht aus Recht des Reichs / sondern der Priesterlichen Würde. Bißhieher gedachter Hermannus / der noch ferner hinzu setzet / es habe auch der König in Engelland / der dem König in Franckreich weichet / mit dem König in Spanien wegen der præcedenz gestritten / und als Anno 1598. die Gesandten der Englischen Königin Elisabeth / und des Spanischen Königs Philippi II. vom Frieden zu handeln zusamen gekomen / sollē sie / weil sie wegen des Sitzens uneinig waren / keinen Anfang zur Friedenshandlung haben machen können. Wir wollen aber diese Strittigkeiten den Königen selbst / jedoch nicht mit der Schärffe des Schwerds / zu entscheiden überlassen.

Die sechste Regel. Den nechsten Ort nach dem Keyser und dem Römischen König nimt das ruhmwürdige Collegium der Churfürsten ein / als welche mit der Gewalt / einen Keyser zu erwehlen / gezieret sind. Dannenhero werden sie die nächsten Glieder des Keysers von Carolo V. in der güldnen Bull genennet. Und ob gleich die Churfürsten

fürsten keine Könige sind / werden sie doch / der Würde/nach den Königen gleich geschätzet. Ja sie werden in denen Solennitäten / so am Hof vorzugehen pflegen / allen Fürsten/ ob sie auch gleich mit Königlicher und Cardinal-Würde gezieret wären/ vorgezogen.

Bey vorfallenden Solennitäten am Keyserlichen Hofe (heissen Speidelii Worte aus der Guldnen Bull c. 1. und Limnæo) wird im Gehen/ Sitzen oder Stehen kein anderer Fürst/ von was Stand / Würden / Ansehen und Beschaffenheit er auch immer seyn möge / denen Churfürsten auf einige Weise vorgezogen. Aus dieser Ursache wollten die Päbstliche und Englische Gesandten bey Keysers Caroli V. Krönung nicht zugegen seyn / wie Sleidan. l. 2. berichtet. Und haben Anno 1471. die Churfürsten auf dem Reichstag zu Regenspurg denen Gesandten Caroli/ des Burgundischen Hertzogs/ angedeutet/ sie wollten auch den Königen / wo sie zugegen wären / nicht weichen. weil aber die Gesandten sich nicht zu frieden wollten stellen lassen / so wurde der Streit / als er sich allbereit in die zwo Stunden verzogen hatte / nicht eher geschlichtet / als biß den Burgundischen Gesandten sonderbare Stühle / gegen dem Keyser über / unter den Königlichen Bottschafftern / gestellet wurden.

Die siebende Regel. Man muß im Punct des Vorgangs sein Absehen auf die Nationen haben/

unter denen die Teutsche das Haubt hoch empor hebet / und vor andern den Vorzug hat.

Als der Infant Philipp / hernach König in Spannien/Anno 1549. nach Antwerpen verreissete / und daselbst auf das prächtigste sollte empfangen werden / haben anfangs zwar die Italiäner lange Zeit allerhand listige und verschlagene Mittel angewendet / daß bey dieser öffentlichen höchst-ansehnlichen Zusammenkunfft der Welschen Nation durch ein Keyserlich Decret die vornehmste Ehrenstelle mögte aufgetragen werden / weil sie aber hernachmals besser erwogen / daß über Italien nicht ein Haubt allein regiere / sondern / wegen dieser Nation Privat-Strittigkeiten / ihres Landes bester Theil von den Ausländern unter das Joch gebracht worden / haben sie sich deßwegen weiter nicht bemühen mögen.

Die Dähnen und Hansee-Städte sind den Teutschen freywillig gewichen ; denen aber die Spanier auf eine neue Manier vorzugehen trachteten ; allein Keyser Carl der Fünfte hat den Streit also geschlichtet / daß die Teutschen den Vorzug erhalten.

Die Portugiesen und Engelländer stritten auch unterschiedlichmal wegen des Vorgangs miteinander / als aber der Keyser alles wol erwogen / hat er die Engelländer den Portugiesen vorgezogen. Weil nun diese nicht wolten mit des Keysers Sententz zu frieden seyn / ob sie gleich sehr viel Geld auf Kleider und andere Zubereitung angewendet/

wendet / enthielten sie sich doch der Solenniteten gantz und gar / und blieben davon.

Die Florentiner protestirten wider die Genueser / und kämpsten gewaltig um den Vorzug miteinander / allein der Keyser liese ihre Strittigkeit unentschieden / und damit sie nicht gar von Worten zu Streichen kommen mögten / ertheilete er Befehl / daß beyde Nationen / welche sich allbereit trefflich ausgeputzet hatten / nur daß sie noch nicht zu Pferde gestiegen waren / zu Hause bleiben solten; obgleich kurtz vorher der König in Franckreich / bey seinem solennen Einzug zu Lyon / aus Römischer / heut zu Tage üblicher / Gewohnheit / vor die Florentiner gesprochen hatte. Guicciardinus in descriptione Belgii. p. 74.

Im übrigen weiß ich gar wol aus Ænea Sylvio l. 2. de gestis Concilii Constantiensis, daß in der Versammlung zu Costnitz unter allen Nationen die öberste Stelle die Welsche / die nechstfolgende die Frantzösische / die dritte die Teutsche / die vierdte die Spanische Nation ꝛc. innengehabt / aber aus weit einem andern Fundament; weil in den Conciliis die Nationen also der Würde nach vorgehen und sitzen / als sie der Zeit nach den Christlichen Glauben angenommen: gegenwärtige Frage aber ist pur politisch und weltlich.

Dieses giebt auch der Ehre und dem Vorzug der teutschen Nation nicht wenig Nachdruck / was ich aus Thuano, einem berühmten Historico, l. 125. histor. p. 927. allhier beyfüge. Als Ma-

ria Medicæa, des Königs in Franckreich verlobte Braut/ in Franckreich angekommen/ wurde sie zu Lyon auf das prächtigste empfangen. Des andern Tages wurden alle Stände der Stadt vorgelassen/ denen der Königin Canzler in ihrem Namen antwortete. Der Ertzbischoff zu Lyon that sein Wort stehend/ die andere Stände und Nationen aber knieeten. Die Teutsche/ und die jenigen/ so im Namen der Reichsstädte vorhanden waren/ Schweitzer/ Graupünter ꝛc. wolten die Königin auch stehend anreden/ wurden aber anfangs vom Cantzler daran verhindert; weil sie nun vorgaben/ sie hätten dieses Rechts vor diesem allezeit/ und insonderheit dazumals/ da König Heinrich der Andere in der Stadt vor 50 Jahren seinen Einzug gehalten/ genossen/ auch solch ihr Vorgeben mit dem Stadt-Guberneur und andern Regenten bestättigten/ haben sie darauf ihren alten Vorzug unter andern Nationen erhalten.

Die achte Regel; unter denen/ so in gleichem Ehrenstand begriffen/ werden die jenigen/ so von älterem Stamm und Geschlecht sind/ vorgezogen. l. 1. c. de Consul. L. 10. c. quorundam &c. statuimus, de major. & obedient. Decianus resp. 19. n. 229. Dann je älter der Adel ist/ je berühmter und herrlicher wird er geachtet/ als welcher von alten Zeiten hergeführet wird l. 1. de censi. L. providendum C. de postul. Ist dannenhero der Adel einem Fluß gleich/ je weiter er lauffet/ je reichlicher er sich vermehret. Nolden. de statu Nob.

c. 10.

c.10.§.1. Dann es pflegt der Adel von dem Geadelten/ wie ein Fluß von seiner Quelle/ anzufangen und gezeuget zu werden / in den Kindern zu wachsen / in den Enckeln mehrers zuzunehmen / und in den Urenckeln das vollkommene Alter zu erreichen. Dieses Fundaments und Grundes bedienet sich der König in Franckreich / in dem er auf den Vorgang unter allen Königen dringet / weil schon Anno Christi 409. der Grund zum Fränckisch-Galischen Reich geleget worden. Und eben aus dieser Ursache giebt man vor / daß der Hertzog zu Venedig allen andern Hertzogen scheine vorgezogen zu werden/ weil er vor ihnen allen die Hertzogliche Würde erlanget.

Die neunte Regel. Der Titul einer grösseren Freyheit und Unabhängigkeit ist auch ein bequemer Titul des Vorzugs und Vorgangs. Dannenhero werden die jenigen Könige/ Staaten / Geistliche / und Edelleute/ welche keinen Obern erkennen / denen jenigen / so einem Obern unterworffen/richtig vorgezogen. Dannenhero nehmen auch die Bischöffe / so keinem Metropolitan/ sondern unmittelbar dem Päbstlichen Stuhl unterworffen / einen höhern und würdigern Ort in den allgemeinen Conciliis ein / als die andern Bischöffe/ die nicht exempt sind. c. per tuas. ubi gl. X. de Major. & obedien. Dannenhero wird der Fürst oder Hertzog zu Venedig allen andern Italiänischen Fürsten vorgesetzet; es werden auch die Hertzogen / Grafen / Freyherrn des Römisch-

Teutschen Reichs / denen ausländischen Herzogen / Grafen ꝛc. ingleichen auch die Freye von Adel in Teutschland / nemlich die Schwäbischen / Fränckischen / Rheinischen und Wetterauischen / denen andern Edelleuten / so nicht frey / sondern entweder Landsfürstliche oder Gräfliche Edelleute sind / vorgezogen. Nold. de Stat. Nob. c. 6. Ja Boccalinus Ragguag. di Parnasso cent. 2. ragg. 8. ziehet einen Doctor / der auf einem geringen Dorff geboren / doch vor sich frey lebet / einem Neapolitanischen Freyherrn vor. Dannenhero ist gleichfalls der Vernunfft ähnlich / daß die jenigen / welche der gefallnen Freyheit wiederum zu erst zu statten kommen / und aufgeholffen / in diesem Paß denen andern Mitverbundnen vorzuziehen seyen / dergleichen sich mit den Schweizerischen Cantonen zugetragen / da die Zürcher noch heut zu tage aus dieser Ursache die Oberstelle einnehmen.

Die zehende Regel. Der jenige wird höher und würdiger geachtet / welcher von einer höhern und würdigern Hand die Würde erlanget. Dannenhero werden die jenigen Hertzogen / Grafen / Freyherrn und Edelleute / welche von dem Keyser selbst gemachet worden / denen jenigen vorgezogen / welche von andern Königen ꝛc. ihre Würde erlanget. Beckers in Synopsi Juris publici l. 3. c. 2. n. 11. so wird auch derjenige Doctor / der von einem Fürsten creiret worden / nach der Lehr Abbat. in cap. per tuas, de major. & obed. andern Doctorn vorgezogen. Ingleichen ein vom Pabst creirter

creirter Canonicus, wird andern Canonicis vorgesetzet. Felin. & Panormit. in d. cap. per tuas. Jedoch ist meiner Meinung nach dieses also zu verstehen / daß nemlich eine Gleichheit in andern Qualitäten vorhanden seye / damit wir nicht gestehen müssen / es seye jener Edelmann vielen andern vorzuziehen / der sich vor des Keysers Creatur ausgabe / und in dessen diplomate (wie Speidelius in spec. Jurid. Polit. Hist. verb. Adel berichtet) diese Ursache seines ihme mitgetheilten Adels enthalten ware: Es hätte sich sein Vatter / mit Stockfisch in die Keyserliche Kuchen zu führen / wolbedienet gemachet.

Die eilffte Regel. In dem Punct der Præcedenz ist nicht auf das Alter zu sehen / also daß ein alter Graf einem jungen Fürsten etwan sollte vorgezogen werden. Und solches wird mit dem trefflichen Exempel Philippi, des Burgundischen Hertzogs und Obersten Pairs erläutert / welcher / als der Hertzog Anjou den nechsten Ort nach dem König eingenommen hatte / sich auf kühne Weise zwischen den König und de Anjou eingetrungen / als sie eben Tafel hielten. Dannenhero wurde ihm auch der Nahme des Kühnen gegeben / welcher auch auf seinen Sohn Carl / als der in seine Fußstapffen trate / fortgepflantzet worden. Auf gleiche Weise wird auch des Königs Gemahlin als jüngere / der Königlichen Mutter / als ältern vorgezogen.

Wo aber in allen übrigen Stücken eine Gleich-

heit zu finden / so wird der Aeltere dem Jüngern / vermög unterschiedlicher Rechten / nemlich des Göttlichen / Natürlichen / der Völcker / des Canonischen / Civilischen / Feudalischen uñ Sächsischen / und insonderheit vermög der Güldnen Bulle / vorgezogen / nach Beckers Zeugniß in Synopsi Juris publ. l. 3. c. 2. Dannenhero wann etliche Fürsten eines Stammes / doch unterschiedlicher Linien / zusammenkommen / so gehen sie nach dem Alter / und wird nicht auf die Linie des Erstgebornẽ / noch auf die Hoffnung der Nachfolge / einiges Absehen gemachet. Lymnæus l. 4. c 9.

Die zwölffte Regel. Die vätterliche Gewalt ist kein genugsames Fundament des Vorzugs und Vorgangs. So wird auch in öffentlichen Solennitäten dieselbe nicht geachtet. text. est L. 9. de his, qui sui vel al. J. sunt. Dannenhero als Johannes / König in Arragonien / und sein Sohn Ferdinand / König in Castilien / in der Stadt Victoria zusammen kamen / um sich miteinander von beyder Reiche Wolfahrt und Aufnehmen zu unterreden / da præsentirte sich der Sohn zur Rechten seines Vatters (wie die Spanischen Historien berichten) weil das Castilianische Reich / oder die Castilianische Crone / unter den Cronen der Spanischen Reiche die Oberstelle hat.

Die dreyzehende Regel. Unter denen jenigen / so in gleicher Würde / gebühret dem der Vorzug / dessen Reich älter ist / und solches hat Keyser Augustus wol in acht genommen / indem er die Re-

publicken /

publicken / je älter sie gewesen / je höher geachtet. Bodin. de Republ. l. 1. c. 8. Dannenhero wird der Römisch-Teutsche Keyser dem Griechischen oder Türckischen vorgezogen / weil dessen Reich erst zu Constantini Magni, jenes aber allbereit zu Keysers Augusti Zeiten / seinen Anfang genommen.

Dieses Fundaments hat sich auch Carolus Molinæus tract. Monarch. Francor. bedienet / da er ihme vorgenommen / den Vorzug des Französischen Reichs zu beweisen / indem er unter andern vermeldet / es habe keine Monarchie / kein Königreich so lange gewähret / als der Francken / derer Regierung nunmehr über tausend sechshundert und zwey und dreyssig Jahr bestanden. Das Spanische Reich aber neñet er das allerjüngste und neueste / (wo er nur auch solches bewiese;) und berichtet dabey / es seyen die Spanischen Provinzen länger unter der Dienstbarkeit der Römer gewesen / als die Französischen. Es wird auch im Römisch-Teutschen Reich der jenige / der ein älterer Hertzog / Fürst &c. ist / nicht vorgezogen / sondern derjenige / der ein älters und mächtigers Hertzogthum überkommen. Beckers ex Marc. Ant. Natta consl. 638. n. 31. & 32.

Die vierzehende Regel. Die Vermehrung der Titul / Fürstenthümer / Hertzogthümer / &c. bringet keinen Vorzug zu weege. text. in L. 1. C. de Consul. weil die widerholte Ehrenämpter hier nichts zur Sache thun. Es wird zwar im gegentheil (spricht Hermes in fascic. Jur. publ. c. 23.) das

das Exempel des Burgundischen Hertzogs beygebracht/ welcher Anno 1433. in der Versamlung zu Basel wider die Teutschen Churfürsten den Vorzug prætendirte/ weil er ein sechsfacher Hertzog und fünfzehnfacher Graf rc. wäre ; aber die vornehmste Ursache des Vorzugs ware nicht die Vielheit der Hertzogthümer und Grafschafften/ sondern weil er vom Königlichen Geblüt/ und der vornehmste unter den Pairs oder Gleichen in Franckreich ware. Chassan. p. 5. consl. 45. Also daß dieser Charge die Vermehrung der Titul anhienge/ wie ein zufälliges Ding dem Haubtwerck. Es bestätiget überdas Hermes seine Meinung mit dem Exempel eines Bischoffs/ welcher/ ob er gleich ein grössers un̄ weitläufftigers Bistum hat/ als ein anderer / dannoch nicht höher noch würdiger deßwegen geachtet wird. Innocent. in c. statuimus. de Major. & Obed. Andere aber (unter denen obangezogener Becker und Nold. tract. de Stat. Nob. ist) halten davor / daß die Menge der Titul den Vorzug zu wegen bringe/ und aus dieser Ursache werde ein Graf und Freyherr einem blossen Grafen nicht unbillig vorgesetzet. Hierzu aber/ daß einer wegen der Vielheit der Titul einem andern vorgezogen werde / wird erfordert eine Würde und Hoheit / um welcher willen einer einem andern/ dem er begehret vorgezogen zu werden / in der Würde gleich seye. Als zum Exempel: Ein Graf/ ob er gleich ein zwölfffacher Graf ist / wird es doch einem Hertzogen nicht vorgezogen / sondern nur

einem

einem andern Grafen/der weniger Grafschafften/ oder nur eine besitzet. Und wann dieses im Concilio zu Basel wäre beobachtet worden / so hätte man kaum den Burgundischen Hertzog den teutschen Churfürsten / unter dem Vorwand / daß er ein sechsfacher Hertzog / und fünfzehenfacher Graf seye / vorgezogen.

Die Fünfzehende Regel. Daß ein Potentat dem andern wegen des Reichthums nicht vorzuziehen / beweiset Arumæus ad Aur. Bull. dis. 4. thes. 1. Deme Lymnæus und andere beypflichten. Also obgleich das Hertzogthum Meyland an Reichthum und Einkünfften wol das mächtigste ist/ so gehen doch selbigem Hertzog nach dem Recht der Antiquität andere Hertzogen/ billig vor. Auf gleiche Weise werdẽ auf den Reichstägen die Hertzogen von Holstein/Saphojen und Lothringen andern Hertzogen vorgesetzet/ ob sie gleich an Macht/ Reichthum/ und Weitläufftigkeit/der Länder denselben bey weitem nicht zu vergleichen. Jedoch halten Menochius Cons. 126. num. 26. tom. 3. und etliche andere davor / es werde der jenige vernünftiger Weise mit dem Vorgang begabet / welcher grösern Gewalt und Reichthum besitzet; und aus dieser Ursache setzen sie den König in Spanien dem König in Franckreich vor. Diß ist gewiß/ daß der Frantzos vom Spanier an Mänge der Länder und Provintzien/ wie auch an Gütern weit übertroffen werde / also daß / wo des Spaniers Macht vereiniget wäre / keine Monarchie

in der gantzen Welt der Seinigen gleich zu schätzen.

Die sechzehende Regel. Gleichwie die Gewohnheit oder das alte Herkommen / unter Privat-personen und Gliedern eines Reichs oder Orts / das Recht des Vorgangs machet / uñ die Strittigkeiten entscheidet; also hat es auch eine Bewandtschafft unter Fürsten und Republicken. Wann dannenhero ihrer etliche / so in gleicher Hohheit und Würde sind / nemlich ein Reich mit einem andern Reich / ein König mit einem andern König / ein Hertzog mit einem andern Hertzog rc. wegen des Vorgangs streitet / so muß man vor allen Dingen die Gewohnheit ansehen und beobachten / nach Aloysii Riccii Bericht / decis. 1446. welche Lehre durch den Gebrauch also eingeführet / und durch Ubung gut geheissen worden / daß / obgleich die Rechte ein anders ordnen / doch diese gewöhnliche Beobachtung vorzuziehen / als welche das lange und alte Herkommen bestättiget. c. statuimus de major. & obed.

Und daher kommts / daß Knichen meldet / es beruffen sich nemlich die teutschen Fürsten auf Reichstägen (wann Strittigkeiten entstehen) auf die blosse Besitzung ihres Standes und Sitzes / und ziehen die hin und wieder vielfaltige vorgegangne Actus und Handlungen an. Dieses Fundaments bediente sich Henricus VI. in der Strittigkeit des Abts von Fulda mit dem Churfürsten von Cölln / nach Arumæi Bericht de sess.

præ-

prærog. p. 804. item der König in Franckreich / im Tridentinischen Concilio wider den Spanischen Gesandten Mendozam, worvon Bodinus l. 1. c. 9. handelt. Und endlich Keyser Ferdinand in Entscheidung der Strittigkeit zwischen denen Hertzogen zu Florentz und Ferrara / indem er berichtete / es seye also am Hofe Keyser Carls des Fünften beobachtet worden / daß nemlich die Florentinischen den Ferrariensischen vorgegangen.

Die siebenzehende Regel. Die prioritât der Zeit / in welcher jemand zu seiner Hoheit und Würde gelanget / theilet auch mit Recht den Vorzugs-Titul mit / wie solches Theodosius und Valens vorzeiten unter den Bürgermeistern beobachtet l. 1. Cod. de Cons. lib. 12. Dann wer solte wol (sprechen sie) unter denjenigen / die in gleicher Würde sind / dem andern vorgezogen werden / als der zu erst die Ehre und Würde erlanget?

Die achtzehende Regel. Der jenige / so die freywillig-abgelegte Würde wiederum annimmt / erlanget nicht zugleich mit dem Recht der überkommenen Würde die vorige præcedenz. Also urtheilet Hermes in fascic. Jur. publ. c. 23. aus Langl. p. 361. & seqq. welcher letzere solches mit Exempeln ausführet. Mit einem Canonico aber hat es ein andere Bewandtnus / der einem andern zu gefallen resigniret / da doch die resignation nicht angenommen wird. Dann in solchem Fall / wañ der resignirte wieder zu seinem Canonicat kommet / wird er seinen vorigen Sitz im

Capitel

Capitel und Chor behalten / wie solches der obangezogne Hermes aus dem Recht und aus Molina beweiset. Dann die einem andern zu gefallen geschehene resignation geschicht mit diesem heimlichen Bedingnis / wann nemlich die resignation angenommen wird.

Die neunzehende Regel. Wann der jenige / so eine Zeit lang von seinem Amt suspendiret worden / nach geendigter solcher Zeit wieder angenommen wird / so erlanget er zugleich seinen vorigen Ort und seine ehemals gehabte præcedenz. Wie abermals obangezogner Hermes mit Langlæ. p. 360. davor hält. Sie bringen aber folgende Ursache bey / weil nemlich die suspension keine Ehrberaubung / sondern nur ein auf eine gewisse Zeit sich erstreckendes Verbott des exercitii seye. So setzen auch gemeldte Autores hinzu / daß wann der jenige / welcher seine Würde oder Ehren-Amt wegen eines Verbrechens verlohren / aus seines Fürstens indulgenz wieder eingesetzet worden / er doch seine vorige Stelle richtiger Weise nicht wieder erlangen werde / es seye dann / daß die völlige restitution wiederum vorgehe / und ihme sein genommenes Amt vollkömmlich eingeraumet werde.

Die zwantzigste Regel. Ein Fürstlicher Legat / dessen Principal das Præcedentz-Recht besitzet / wird einem an Würde geringerm Fürsten / der doch in Person zugegen / im Sitzen nicht vorgezogen / wie solches klärlich in der güldnen Bull angeordnet. Dann in einem gegenwärtigen

Fürsten

Fürsten ist die eigne und wahre Würde enthalten: in einem Gesandten aber eine fremde und abgebildete. Dannenhero gleichwie der Schatten dem Liecht weichet / also auch ein Abgesandter einem Fürsten. Also weichet der König in Franckreich dem Keyserlichen Gesandten nicht/ob er gleich dem Keyser selbst weichet. So sind auch Anno 1542. auf dem Reichstag zu Nürnberg die Gesandten Keysers Caroli V. dem Römischen König Ferdinand / als Caroli Brudern nachgesetzet worden. Dannenhero beschuldiget Calefatus in tract. de ord. equest. den Chassanæum eines Irrthums / daß er in catal. glor. mundi part. 12. consid. 58. den Hertzog zu Venedig / dem Hertzogen von Savoja aus dieser Ursache nachsetzet / weil der Hertzog von Saphojen den Venetianischen von Ludwig dem König in Franckreich ware vorgezogen worden.

Die Ein und zwantzigste Regel. Wann die Stände des Reichs des Vorzugs wegen miteinander strittig / und eines jeden Rechte dunckel sind / also daß keine streitende Parthey ihr Recht klar beweisen kan / oder wann beyde Theile ihr Recht gleich beweisen / und doch keiner in Besitz ist / und auf solche Weise in einer so zweiffelhafften Sache keine Entscheidung geschehen kan / so wird dem Keyser zustehen / die strittigen Partheyen entweder zu freundlicher Vergleichung anzumahnen / oder zur Abwechslung interims Weis zu vermögen. Wie dann dergleichen auf dem Reichstag

zu Regenspurg zu der Zeit vorgegangen / da ihre Durchleucht / Hertzog Maximilian in Bayern / wegen der Churwürde investiret wurde / dann als dazumals ein Streit zwischen denen Herren Grafen von Walpurg Scherensischer und Wolfeggischer Linien / als Erbtruchsessen / entstunde / wem unter ihnen die administration gebührte / hatte Vermög Keyserlichen Decrets einer im Einzug / der andere im Auszug den güldnen Reichs-Apffel getragen. Besold. in diss. pol. de præced.

Uber itzt-beygebrachte Regeln haben kluge und schlauhe politici unterschiedliche Künste / Handlungen / Geschicklichkeiten und Vorsehungen erdacht / wordurch das Ehr-Interesse / den Vorsitz und Vorgang betreffend / unverletzt mögte erhalten werden. Ich habe aber unter allen Scribenten / die von dieser Materi geschrieben / keinen gesehen / der diese Arten und Ubungen so nett und ausbündig-kurtz zusamm gefasset / mit angefügten / zur Ausführung dienlichen / Exempeln / als Georg Ludwigen von Lindenspür / Ihrer Keyserlichen Majestät Hof-Raht in monitis politicis ad Aur. Bull. cap. 6. aus dem wir ein und anders / zu unserm Vorhaben bequemliches / ziehen und mittheilen wollen.

Die I. Ubung und Beobachtung. Sich so viel möglich zu hüten / daß man der jenigen Person / mit der man einen Präcedenz-Streit haben kan / nicht begegne / noch in eine Versamlung komme / wo dergleichen Person vorhanden / sondern sich auch

wol

wol / wo es nicht anders seyn kan / kranck zu stellen / und ins Bette zu legen / damit man desto eher sein Vorgeben beschönen möge.

Die II. Ubung und Beobachtung. Zu protestiren / daß es einem nicht præjudicirlich seyn möge / und bitten / daß mans in die Acta bringe; wie solches im Concilio zu Trident des Herzogs in Bayern Gesandter wider die Venetianer practiciret.

Die III. Wo ja nichts anders helffen will / nur die Gleichheit zu begehren / welche auch im Concilio zu Trident der Spanische Legat Mendoza gesuchet. Es geschicht aber gar oft / daß die jenigen / welche einmal gleich zu seyn angefangen / hernachmals höher seyn wollen.

Die IV. Entweder durch List oder Verstellung einen andern vom höhern Ort zu treiben / den selbiger allbereit eingenommen. Dieses Mittels hatte sich einsmals des Königs in Polen Gesandter wider den Gesandten des Königs in Portugall bedienet. Dann als der Portugisische eher in die Kirche kommen / und einen höhern Ort eingenommen / stellte sich der Polnische / als wolte er mit ihme sich in ein Gespräch einlassen / bote dannenhero ihme die Hand / wordurch er verursachte / daß der Portugiesische Gesandte auffstunde / und nichts Widriges argwöhnte: da dann der Polnische Gesandte geschwind dieser Gelegenheit wahr nahme / und sich in den leeren Sitz begabe; wie der vielfaltig angezogne Hermannus Hermes berichtet.

Die V. Ubung und Beobachtung. Einen andern mit Gewalt von seinem Sitz zu stossen: solches hat vorzeiten der Burgundische Hertzog Philipp gethan / indem er unter dem Tafelhalten sich zwischen den König und seinen Bruder / den Hertzog von Anjou / gewaltsamer Weise eingedrungen. Hieher gehöret auch des Johann de Sylva That: Dann als des Engelländischen Königes Gesandter sich zur rechten der Seiten gesetzet hatte / risse ihn Johannes von Stelle / und setzte sich als Castilianischer Gesandter selbst dahin.

Die sechste Ubung und Betrachtung. Die Abwechslung zu gebrauchen / welches wol das allerbequemlichste Mittel ist / so irgend kan gefunden werden. Also wechseln die Bischöffe von Würtzburg und Worms mit einander ab / also / daß der heute vorgegangen / morgen nachgehet / ausser am ersten u. letzten Tag / da der Würtzburgische allezeit den Vorgang hat. Es pfleget auch auf den Reichstägen zu geschehen / daß die Fürsten Abwechslungsweise den Vorzug haben / als zum Exempel: Der Marggraf von Baden / Landgraf in Hessen / Hertzog von Würtenberg / und Hertzog in Pommern / wie in den Acten des Reichstags zu Regenspurg de An. 1613. gemeldet wird. Zwischen den beyden Churfürsten von Cölln und Trier / ja auch zwischen den Grafen und Freyherrn / gehet auch eine solche Abwechslung vor / nemlich zwischen den Schwäbischen und Wetterauischen / wie auch zwischen den Städten / als Lübeck und Worms. Man

sagt

sagt auch/ es seye zwischen der Scherensischen und Wolffeggischen Linie des Hauses Walpurg/welches mit dem Erbtruchsessen Ampt im Reich geziehret / ein Decret ergangen / daß einer von diesen Grafen im Einzug / der ander im Abzug den Reichsapfel tragen solle / worvon allbereit oben Meldung geschehen. Es hat aber vor die Scherensische Linie Besoldus ein weitläufftiges Consilium gegeben part. 6. Consil. 258. Und wird in solcher Abwechslung die Oberstelle und der erste Vorgang nicht uneben dem Aeltern zugesprochen / oder auch demjenigen / der zur Zeit des entstandnen Zwiespalts in einiger Besitzung ware gefunden worden.

Die siebende Ubung und Beobachtung. Das Loß zu werffen/(oder auch/vermittels der Würffel/ wie jener Legat davor gehalten/die Sache zu entscheiden) wovon Tiraquellus de Jure Primog. q. 17. & 19. zu lesen. Also haben Augustus/Pompejus und Antonius / nach gemachter Bündniß/ geloset / wer unter ihnen zum ersten / wer zum andern / und wer zum letzten die andern bewirthen sollte. Und eben in solcher Ordnung / wie das Los gefallen/hielten sie ihre Panquete am Ufer des Meeres. Appianus 5 de bello civil.

Die achte Ubung und Beobachtung. Beyde strittige Partheyen vom Sitz abzuhalten / damit es nicht das Ansehen habe / als ob man einem Theil geneigter / als dem andern wäre. Welcher Vorsichtigkeit sich Keyser Ferdinand der Erste

 bey

bey den Spanischen und Französischen Legaten bedienet/nach Bodini Bericht l. 1. de Republ. c. 9. Und als sein Bruder Keyser Carl der Vte zu Bononien von Ihrer Päbstlichen Heiligkeit Clemente VII. gekrönet wurde/ und die Genuesischen und Senensischen Gesandten wegen der Oberstelle miteinander von Worten zu Schlägen kamen / wurden sie auf Keyserlichen Befehl aus der Kirchen getrieben/ wie Jovius ad annum 1530. bezeuget.

Die neundte Ubung und Beobachtung. Einen Extraordinari-Sitz einem unter den strittigen Partheyen zuzueignen. Wie solches im Concilio zu Trident sich zugetragen / als sich ein Streit wegen des Vorgangs zwischen dem Großmeister der Malteser-Ritter / und denen Bischöffen ereignete / da jenem ein Sitz unter den andern Gesandten angewiesen wurde.

Die zehende / die Ordnung der Promotion zu beobachten. Also sitzen die Cardinäle nach der Ordnung ihrer Beförderung / spricht der offtangezogene Lindenspür / und ziehet Chassanæ. in Catal. Glor. mund. p. 4. an. Eben dergleichen Art und Weise wird gehalten unter denen Bischöffen/ so in einer Provintz ihren Sitz haben 17. c. ult. Wie dann solche Ordnung im Mayländischen und Tridentinischen Concilio, nach Valdesii Bericht c. 2. beobachtet worden.

Die Eilffte. Ubereinzukommen/ daß einer von den streitenden Partheyen auf dem Reichstag oder

in der Versammlung den Vorzug habe/der ander aber eher seine Stimme gebe; oder aber daß einer im Raht/ so wol im Sitzen/ als im votiren vorgezogen/ der ander aber in der Unterschreibung des Recesses vorgesetzet werde.

Die Zwölffte. Auf Reichstägen unter den Ertzbischöffen / Bischöffen / Prælaten / Fürsten / Marggrafen / Landgrafen / Grafen / Freyherren und anderen Ständen den jenigen vorzuziehen / der zuerst angekommen / oder dessen Gesandter seinen Befehl dem Mainzischen Canzler zu erst intimiret: nach dem Exempel des Polnischen Rahts / welcher insgemein von den Gesandten also geurtheilet / daß wer zum ersten die Polnischen Gräntzen beschritten / der sollte auch zu erst Macht zu reden haben. Bodinus de Republ. l. 1. c. 9. Ingleichen als im Tridentinischen Concilio zwischen den Ungarischen und Portugisischen Legaten ein Streit entstunde / was vor eines Königes Mandaten zu erst sollten verlesen werden / wurde von den Päbstischen Gesandten der Ausspruch gegeben / es würden die Mandaten der Gesandten nach der jenigen Ordnung gelesen werden / nach welcher sie wären eingereichet worden / und nicht nach Hoheit und Würde der Potentaten. Vid. histor. Concil. Triden.

Die dreyzehende. Zu beschliessen / daß kein gewisser Ort oder sitz solle beobachtet werden / wie im Concilio zu Costnitz und auf dem Reichstage zu Regenspurg Anno 1527. geschehen / da die Poten-

taten / welche wegen des Vorsitzes strittig waren/ vermischet und ohne Ordnung / ohne Schmählerung eines jedwedern prætendirten Rechtes / gesessen : welche Ubung hernachmals auf vielen Reichstägen mit gutem und glücklichem Fortgang/ eingeführet worden.

Die vierzehende. Auf solche künstliche Art die Stühle zu setzen / daß wegen des Vorzugs kein gewisses Urtheil zu schöpffen. Wie dann solcher angewandter Fleiß im Tridentinischen Concilio gar nützlich gewesen / da auf entstandenen Streit zwischen Didaco/des Keysers Gesandten/ und dem Cardinal von Trident / ihre Stühle also gesetzet wurden / daß man nicht wol unterscheiden konnte/ welcher unter beeden den Vorzug hätte.

Die fünfzehende. Zu beschliessen / daß man die Provinzen und Nationen/ nicht aber die Personen/ beobachten solle. Wie nach Valdes. Bericht c. 2. n. 5. im Baslischen und Costnizischen Concilio dergleichen Schluß geschehen.

Die sechzehende. Die Sitze im Circkel oder Creiß anzuordnen/ allwo keinem zu kurtz geschehen kan/ weil kein Vorzug des Orts kan bemercket werden. Welche Art und Weise die Schweden / nach dem Tod ihres Königs / Gustav Adolphs / zu Hailbronn in Schwaben/ nach Beruffung ihrer Mitverbundnen Protestanten/ fleissig beobachtet / damit wegen der Strittigkeiten des Vorgangs und Vorsitzes die angestellte Zusammenkunfft nicht mögte fruchtloß abgehen. Hieher

gehöret auch/was ich in Theatro vitæ hum. Laurent. Beyerlinckii lit. L. verb. Locus, gelesen zu haben mich erinnere / allwo der Autor folgende Worte gebrauchet: Man erzehlet/ es haben vor kurtz verwichner Zeit bey dem allerchristlichsten König Heinrich dem IVten die Gesandten des Catholischen Königes und anderer Fürsten sich eingefunden / da denn / wie insgemein zu geschehen pfleget / zwischen etlichen hoffärtigen und aufgeblasenen Personen/ wegen des Sitzens/ ziemliche Strittigkeiten bey Versammlungen / Pancketen und andern Conversationen vorgefallen; der König/ als ein Herr vom reiffen Verstand/wollte gerne diesem allbereit eingeschliechenem Unheil bey zeiten vorkommen/ griffe dannenhero die Sache gar künstlich und Schlau an; Er liesse nemlich einen runden Tisch herbey bringen / daran die Gesandten auf gleichen Stühlen zu sitzen kamen/ daß man keinen Unterscheid verspühren/ auch niemand einige Klage wegen des Vorzugs eines andern vorwenden konnte / und also die Eitelkeit dieser Ehrsüchtigen verschwinden muste. Bißhieher Beyerlinck.

Die siebenzehende Ubung hat eine Verwandschafft mit der vorhergehenden / und ist vorzeiten von den Patribus Franciscaner Ordens ins Werck gesetzet worden. Dann als Pabst Urban beschlossen hatte / einen aus ihren Orden zur Cardinal-Würde zu erheben/ befahl er / sie sollten ihm drey geschriebne Nahmen derer jenigen/ welche sie

dieser hohen Ehre würdig schätzten / überliefern. Damit nun aus der Schreibens-Ordnung nicht mögte erkennet werden / welchen die Patres vor den Tüchtigsten hielten / als übergaben sie drey in einem runden Creiß geschriebene Nahmen Ihrer Päbstlichen Heiligkeit / in Meinung / die Sache gar wol ausgerichtet zu haben. Allein der Pabst sagte nach Besichtigung des Zettels: **Ihr habt die Ordnung verkehret / ich will es gleichfalls thun**: gienge dannenhero alle drey Personen / derer Nahmen aufgeschrieben waren / vorbey / und promovirte einen andern.

Die achzehende bestehet in der Beharrung eines gewissen Orts / und Unterlassung der Fortschreitung / wo selbige scheinet mit der præjudiz der Ehre und des Vorgangs eine Verwandtschafft zu haben. Der offtangezogene Hermannus Hermes ziehet hiervon ein lächerliches Exempel zweyer Gesandten an / welche einander auf der Pragerischen Brücken begegnet / und weil keiner dem andern weichen wollen / fast den gantzen Tage daselbst verharret / also daß jedermann hierüber zu lachen bewogen worden.

Die neunzehende ist grausam und blutgierig / und dannenhero nicht allein scheltwürdig / sondern auch abscheulich / in deme nemlich der gesuchte Ehr-Ort mit gewaffneter und blutiger Hand gewaltsamer weise vertheidiget wird. Dann wiewol etliche Rechts-erfahrne ihnen einbilden / daß auch / nach Ermordung desjenigen / der in einen frem-
den

den Ort sich eingedrungen/ der Thäter der ordentlichen Straffe nicht unterworffen. Vasqvius illustrium Controvers. c.18. n.16. Nold. de statu nobil. c.13. n.117. So bin ich doch gantz widriger Meinung zugethan / worzu mich beweget der Text. L.13. quod met. caus. L. pen. ad L. Jul. de vi prius. Dann wo ein ordentlich Mittel vorhanden / da muß dasjenige / was de facto sich ereignet / hindanstehen. Roman. cons. 71. n 6. So lässet auch der Keyser die jenigen nicht zum fechten und streiten kommen / welche er durch seine jurisdiction auf einen bessern Weg bringen kan. c. studendum, dist. 40.

Ist dannenhero diß eine verfluchte und vermaledeyete That / welche Nauclerus vol. 2. mit folgenden Worten erzehlet: Keyser Heinrich der III. spricht er / hielte das Pfingstfest zu Maintz; zur selbigen Zeit entstunde zwischen den Dienern des Ertzbischoffs zu Maintz und Abts von Fulda eine hefftige Strittigkeit wegen des Orts und Sitzes. Endlich kame die Sache von Worten zu Schlägen / also daß die erbitterte Partheyen ohne Verzug einander mit Schwertern attaquirten / und die Kirche mit Menschenblut befärbeten. Hierauf præsentirten sich die Bischöffe / machten des Streits ein Ende / und weyheten die Kirche aufs neue. Wie man aber nach gestilltem Tumult zu singen anfienge: Diesen Tag hast du herrlich gemachet. Wurde mit lauter Stimme vom Teufel geantwortet: Diesen Tag hab ich kriege-

risch und streitbar gemachet. Darüber erschracke nun der Keyser zum höchsten / unterstunde sich / durch reiche Almosen den Teufel auszutreiben / und theilte deßwegen die / seinem Hof zum besten / köstlich zugerichtete Speisen den Armen aus.

Die zwantzigste Ubung und Beobachtung ist die heilsamste un̄ lobwürdigste / als welche in Befleissigung Christlicher Niederträchtigkeit und Bescheidenheit bestehet. Vermittels deren einer so viel erlangen wird / daß er allezeit mit Mässigkeit unsträflicher Schutzwehre / und zwischen den Gränzen rechter Vernunfft / dergleichen Mittel / die Ehre zu beschützen / gebrauchet / welche Gott nicht mißfallen / und die Menschen nicht beleidigen / ihme aber selbst bey klugen und verständigen Leuten Liebe und Gunst zu wegen bringen / also daß er vor einen klugen Mann geachtet wird. Wo aber einer sein Ehr-interesse ohne temperament der Niederträchtigkeit und Bescheidenheit zu verfechten ihme vorgenommen / so wird er zwar zur Erhaltung seines vorgeschützten Rechts viel Dings aussinnen / welche aber schlechten Nutzen nachsichziehen / und vielmehr listige Vorsehungen / als fruchtreiche Hülffmittel seyn werden; dann der Weeg zur wahren Ehre zu gelangen bestehet nicht so sehr im auffsteigen durch Hoffart / als niedersteigen durch Demut.

Es mangelt uns aber an herrlichen Exempeln dieser von uns so hoch geachteten Bescheidenheit gar nicht / als welche auch so gar aus dem fin-

finstern Heydenthum sind hervor gesuchet worden.

Als König Agesilaus noch ein Knab ware/ spielete er einsmals mit andern seines gleichen / und weil ihm der jenige / so das Spiel anordnete/ eine gar geringe Stelle einräumete/ gehorchte er zwar/ ob er gleich schon designirter König ware / sagte doch dabey: Es ist schon recht! Ich will aber erweisen/ daß der Ort nicht einem Mañ/ sondern ein Mann dem Ort die Würde und Hohheit zu wegen bringe. Diese Worte gaben schon dazumals an diesem Knaben eine verwunderliche Hohheit des Gemühts/ so mit gleicher Bescheidenheit vereinbaret ware/ zur Gnüge zu verstehen.

Als König Dionysius von dem Philosopho Aristippo in etwas ware beleidiget worden / liesse er selbigen zur Mahlzeit beruffen/ und zu allerunterst an die Tafel setzen. Hierüber entrüstete sich aber Aristippus gar nicht / sondern sagte vielmehr: Diesen Ort will gewiß Eure Majestät hierdurch berühmt und herrlich machen! anzudeuten / daß nicht der Ort den Menschen verächtlicher und geringer mache / sondern daß vielmehr von eines Menschen Würde und Ansehen der Ort geehret werde. Laërt. l. 2. c. 8.

Wo aber ja durch dergleichen Exempel diese scharffe Præcedenz-Verfechter nicht können beweget werden / so werden sie doch vielleicht durch Betrachtung der höchstschädlichen Ungelegenheiten/ welche aus unziemlicher Vorgangs und Vor-

zugs-

zugs-Begierde zu entstehen pflegen / in sich gehen. Unter Balduino II. hatten Tancredus, der dem Galiläischen Lande vorstunde / und Balduinus de Burgo, Herr zu Edessa / mit gesammter Macht die in Mesopotamien / nicht weit von Edessa / gelegene Stadt Carram belägert / und An. 1104. durch Hunger zur Ubergab gezwungen. Indem sie aber untereinander stritten / welcher unter ihnen beyden zu erst in der Stadt seinen Einzug halten sollte / und darüber eine gute Zeit vorbeystriche / kame das Türckische Kriegsheer / so den Belägerten zu helffen ware ausgeschicket worden / eilends heran / und schlug die Belägerer in die schändlichste Flucht / also / daß der Graf zu Edessa / samt dem Bischof Benedicto und seinem Blutsverwandten Joscelino, darüber gar gefangen wurde / wie Tyrius berichtet. Albertus Claudus, Ertzhertzog zu Oesterreich / belägerte die Zürcher / welche sich Anno 1351. in den Schweizerischen Bund begeben hatten / und war ihme von Keyser Carl dem IVten und denen Schwaben eine ansehnliche Hülffe zugeschicket worden. Wie nun die Sache zum Treffen gelangen und eine Schlacht gehalten werden sollte / wollten die Schwaben / vermög eines alten Privilegii, welches Herzog Gerald vom Keyser Carl dem Grossen erlanget hatte / die Ehre des Vorzugs durchaus haben / welche auch Keyser Carl IV. wegen seiner Würde und Hoheit / und der Oesterreichische Hertzog aus dieser Ursache / weil in seinem Nahmen dieser Zug vorgenommen worden / behaubte-

haubteten. Wie sie nun also wegen des Vorzugs mit einander Wort-wechselten / sahen sie die Schweitzer denen Zürchern zu Hülffe ankommen/ stellten dannenhero alsobald solchen Wortstreit nicht allein ein / sondern nahmen auch allesamt die Flucht/ um ihr Leben dardurch zur Ausbeute davon zu bringen. Stumpf. l. 6. Helvet. c. 19.

Indem die Frantzosen den Ungarn und Teutschen die Ehre des Vorzugs im Streit mißgönneten / und sich selbst hervordrangen / wurden sie Ursächere der grossen Neapolitanischen Niederlage. Æmil. lib. 10.

Als Perrinus (von andern Perinus genannt) König in Cypern An. 1373. zu Famagusta prächtig gekrönet wurde/ auch unter andern der Genuesische und Venetianische Commenthur zugegen ware / und ein jeder unter ihnen den König zur Rechten begleiten wolte/ entstunde plötzlich ein sehr grosser Tumult. Weil aber der König den Venetianern mehr/als den Genuesern/gewogen ware / wolten diese vermittels der Waffen solche Würde erhalten / begaben sich dannenhero mit unter ihren Kleidern verstecktem Gewehr an den Königlichen Hof. Die Venetianer verfügten sich hierauf alsobald zum Könige / mit Bericht / daß man seiner Person hinterlistiger Weise nachstelle. Wie nun der König bey den Genuesern nachforschen liesse / und unter ihren Kleidern des Gewehrs wahrnahme / liesse er

sie

Er sie alsbald aus den höchsten Fenstern auf den Marck abstürtzen / allwo ein ziemlicher Hauff Soldaten mit Spiessen und Schwerdern sie auffienge. Ja es wurden auch alle übrige Genueser / so sich in gantz Cypern aufhielten / hingerichtet / daß fast nicht einer mehr unter ihnen mit dem Leben davon gekommen. Als die Genuesische Republick solches erfahren / rüstete sie eine Flotte von 40 Galeen aus / in vierzig Tagen / wormit sie das Königreich Cypern feindlich überfielen / und weil der König zum Wiederstand gantz unversehen und aller Hülffe entblösset ware / versprach er / nach übergab der Stadt Famagusta / jährlich den Genuesern 40000. Ducaten zu liefern. Æneas Sylvius de bello Cyprio.

Und diß sind die höchstschädlichen Früchte des/ aufgeblasner und hoffärtiger Weise / gesuchten Vorgangs / woraus der kluge Leser die gifftige Natur eines so schlimmen Baums / nemlich des Ehrgeizes / zur Genüge abnehmen und erkennen kan.

Das II. Exempel.

Was vor eine Ordnung / bey Versammlung der Reichsstände auf Reichstägen / unter denselben beobachtet werde.

AUf Keyserlichen Reichstägen erscheinen dreyerley Rahts-Collegia, nemlich 1. Der

Churfürsten-Raht. 2. Der Fürsten-Raht/ und 3. Der Städte-Raht. Im Churfürsten-Raht hat Chur-Maintz das Directorium, und colligirt die Vota, sein Votum aber giebt er zu letzt/ bißweilen für sich selbst/ bißweilen auf Ersuchen Chur-Sachsen. Es votirt nun zum 1. Chur-Trier/ welcher zwar mit Chur-Cölln im Sitzen abwechselt/ aber im votiren demselben allezeit vorgehet. 2. Chur-Cölln. 3. Chur-Bayern. 4. Chur-Sachsen. 5. Chur-Brandenburg/ und 6. Chur-Pfaltz. Sonsten wann sie Seiten-weise sitzen/ welches bey der re- und correlation, item bey Wahl und Crönungs-Tägen zu geschehen pfleget/ so sitzen auf der rechten Seiten Chur-Maintz/ Chur-Bayern und Chur-Brandenburg; auf der Lincken Chur-Trier und Chur-Cölln/ wechselsweise einer um den andern (welcher Wechsel nicht nöhtig ist/ wann der Keyser selbst zugegen/ weil alsdann Chur-Trier dem Keyser gegen über sitzet) auf Chur-Cölln folgen Chur-Sachsen und Chur-Pfaltz: Bey Wahl-Tägen aber kommet Böhmen darzwischen/ und sitzet gleich neben Chur-Maintz/ sonst aber unter den Weltlichen vornen an.

Der Fürsten-Raht ist eingetheilet in die geistliche und in die weltliche Banck.

Auf der geistlichen Banck votiren und sitzen in folgender Ordnung: 1. Ertzhertzog zu Oesterreich/ Oest. Craiß. 2. Ertzbischoff zu

Saltzburg/ Bayr. C. Welche beyde alterniren im dirigiren und im Sitzen: doch dirigiret Oesterreich allezeit vor/ gehet auch allezeit vor in Processionen zur Kirchen: wiewol Saltzburg contradicirt. 3. **Hertzog zu Burgund** / Burgund. Crais. Es sitzen aber die Oesterreichischen Gesandten / wie auch die Burgundischen allen vor/ auch den anwesenden Principalen / unterschreiben sich auch vor. 4. **Ertz Bischoff zu Bisantz** / O. Rh. C. 5. **Teutschmeister**/ F.C.

Bischöffe.

6. **Bamberg**/ so Anno 1047. vom Pabst Clemente II. dergestalt befreyet worden/ daß er keinem Ertzbischoff unterworffen. F.C. protestirt wieder des Teutschmeisters Vorgang. 7. **Würtzburg**/ B. Maintzisch. Suffrag. 8. **Worms** Ob. R. C. Maintz Suffrag. Diese beyde alterniren. 9. **Eichstädt** F. C. Maintzisch. Suffrag. hat durch ein Keyserlich decret den Vorzug vor Speyer erhalten. 10. **Speyer** O R. Mainz. Suffrag. 11. **Straßburg** O. R. Mainz. Suffrag. 12. **Costniz**/ Herr zu Reichenau / Schwäb. Mainz. Suffrag. 13. **Augspurg** / Schwäb. Mainz. Suffrag. 14. **Hildesheim**/ N. S. Mainz. Suffrag. 15. **Paderborn**/ Westphäl. Mainz. Suffrag. 16. **Freysingen** / Bayr. Saltzburg Suffrag. 17. **Regenspurg** / Bayr. Saltzburg Suffrag. etliche halten ihn für frey 18. **Passau**/ Bayr. Saltzb. Suffrag. 19. **Trient** Oester. Saltzb. Suffrag. 20. **Brixen**/ Oester. Saltzburg. Suffrag.

21. **Basel** / O. R. Bisantz. Suffrag. Diese beyde alterniren. 22. **Münster** / Westphäl. Cölln. Suffrag. Osnabrug (wenn es einen Catholischen Bischoff hat) Westphäl. Cölln. Suffrag. 23. **Lüttich** Westpäl. Cölln. Suffrag. diese drey alterniren / doch daß Oßnabrug allezeit in der Mitte bleibet. 24. **Chur** / O. R. Mainz. Suffrag.

Gefürstete Aebte.

25. **Fulda** / O. R. 26. **Kempten** / S. 27. **Elbangen** Schwäb. 28. **Murbach** und **Luders** O. R. Diese alterniren insgesamt. 29. **Johanniter-Meister** / O. R. competiret mit den 3 vorhergehenden / ja so gar ehemals mit Fulda / dem er doch nun den Vorgang lässet. 30. **Berchtesgaden** / Bayr. 31. **Probst** zu Weissenburg / so der Bischoff von Speyer hat / O. R. 32. **Prim** / Ober-R. hat Competenz mit Weissenburg. 33. **Stablo** / Westphäl. 34. **Corvey** / West. hat Competenz-Stritt mit Stablo. 35. Reichenau / Schwäb. 36. **Schwäbische Prälaten** / welche insgesammt nur ein votum haben / sind folgende: **Salmansweiler** / nicht weit von Uberlingen; **Ochsenhausen** / **Elchingen** / **Yrsee** / **Ursberg** / **Reckenburg**. **Münchrot**. Mündern / genannt Weissenau. **Schussenriet** / nicht weit von Waldsee. **Marchthal** / **Petershausen** / und **Sanct Georgen zu Stein am Rhein**.

Wettenhausen / Zwifalten / Gengenbach / Weingarten / Ottenbeuren Land-Commenthur der Balley-Elsaß und Burgund / Commenthur zu Alschhausen. S. Ulrich und S. Afra zu Augspurg. S. Georgen zu Izni. 37. Rheinischer Banck Prälaten / welche Anno 1653. auch ein eigen votum insgesamt erlanget haben / sind: Keysersheim / Bayr. Teutsch-Ordens Land-Commenthur der Balley Coblenz / N. R. Odenheim / so der Bischoff zu Speyer hat / O. R. Werden und Helmstadt / Westphäl. Münster in S. Gregorienthal O. R. S. Cornelii Münster / Westphäl. Bruchsal am Bruhein / O. R. S. Emmeran in Regenspurg / Bayr. Ferner communiciren mit den Prælaten auch die Aebtisinnen / also daß die Prælaten und Aebtisinnen insgesamt nur 2. vota haben / dieselben sind. 1. Keyserl. frey-weltlich Stifft Essen / West. 2. Keyserl. frey-weltlich Stifft Buchau am Federsee / Schwäb. 3. Keyserl. frey-weltlich Stifft Quedlinburg / O. S. 4. Frey-weltlich Stifft Andlau / O. R. 5. Frey-weltlich Stifft Lindau / Schwäb. 6. Keyserl. frey-weltlich Stifft Hervord / Westphäl. 7. Frey-weltlich Stifft Gernroda / O. S. 8. Keyserl. gefreyet Stifft Nieder-Münster / in Regenspurg / Bayr. 9. Keyserl. gefreyet Stifft zu Obermünster / in Regenspurg / Bayr. 10. Frey-Stifft zu Burscheid. 11. Keyserl. weltlich Stifft Gandersheim. 12. Rotenmünster / Schwäb.

Schwäb. 13. Gutenzell/ Schwäb. 14. Scholastica zu Hegbach / Schwäb. 15. Scholastica zu Baind Schwäb.

Folgen die geistlichen Fürsten so der A. C. zugethan sind / die sitzen auf einer Querbanck zwischen den Geistlichen und Weltlichen / und sind nachfolgende : 1. Administrator des Ertzstiffts Magdeburg/ N. S. hat sein Votum alsobald nach Salzburg / unterschreibet nach Bayern. 2. Bischoff zu Osnabrug / so anitzo der A. C. zu gethan / Westphal. hat sein Votum zwischen Münster und Lüttig / unter den geistlichen. 3. Bischoff zu Lübeck / N. S. hat sein votum nach Würtenberg.

Hiernechst ist zu betrachten die weltliche Banck im Fürstenraht / auf welcher nach der Ordnung sitzen : 1. Bayern/ Bäyr. 2. Pfaltz-Lautern/ so Chur-Pfaltz vertritt. O. R. 3. Pfaltz-Simmern/ O. R. 4. Pfaltz-Neuburg/ Bair. 5. Bremen/ N. S. vorhero ein Ertzstifft / so Anno 1648. Schweden als ein Hertzogthum bekommen. 6. Pfaltz-Zweybrücken / O. R. 7. Pfaltz-Lautereck/ O. R. Diese Pfaltzgrafen sind strittig mit Bayern / und wollen / nachdem es die Chur bekommen / solches nicht mehr auf der weltlichen Banck / wenigst ihnen nicht vorsitzen lassen. 8. Sachsen-Altenburg / O. S. 9. Sachsen-Coburg / so auch Altenburg hat/ O. S. 10. Sachsen-Weymar/ O. S. 11. Sachsen Gotha / O. S. 12. Sachsen-Eisenach/

so Weymar und Gotha zugleich haben O. R. Diese Sachsen protestiren wegen der præcedenz auch gegen die Pfaltzgrafen und Bayern. 13. **Brandenburg Culmbach** Fr. 14. **Brandenburg Anspach** Fr. Diese Brandenburgische protestiren wieder die Sachsen und Pfaltzgrafen / und begehren die alternation. 15. **Braunschweig Wolffenbüttel** / N. S. 16. **Braunschweig Zell** / N. S. 17. **Braunschweig Grubenhagen** N. S. 18. **Braunschweig Calenberg** N. S. Selbige sitzen nach dem Alter. 19. **Verden** / hat Schweden / Westphäl. ist aus einem Bistum zu einen Hertzogthum worden / An. 1648. 20. **Halberstadt** / N. S. hat Chur-Brandenburg / ist aus einen Bistum zum Fürstenthum worden 1648. prætendirt den Vorgang vor Verden / welches aber ein Keyserl. Decret für sich haben solle. 21. **Würtenberg** Schwäb. 22. **Hessen-Cassel** / O. R. 23. **Hessen-Darmstadt** / O. R. 24 **Baden-Baden** / Schw. 25. **Baden-Durlach** / Schw. 26. **Baden Hochberg** / Sch. 27. **Mecklenburg-Schwerin** / N. S. 28. **Mecklenburg-Güstrou** N. S. 29. **Vorpommern** hat Schweden / Ober-Sächs. 30. **Hinterpommern** hat Chur-Brandenburg / O. S. Diese 5. Häuser Würtenberg / Hessen / Baden / Mecklenburg / Pommern alterniren; doch suchet Baden den Vorzug im Unterschreiben vor Mecklenburg. 31. **Sachsen-Lauenburg** / N. S. 32. **Minden** / Westphäl. so Anno 1648. Chur-

Bran-

Brandenb. als ein Fürstenthum bekommen. 33. **Holstein Glückstadt** hat Dennemarck/ N. S. 34. **Holstein Gottorff**/ N. S. 35. **Savojen**/ O. R 36. **Leuchtenberg**/Bayr. 37. **Anhalt**/ O. S. 38. **Henneberg**/ Fr. 39. **Schwerin**/ N. S. 40. **Ratzenburg** / N. S. Diese beyde Bistümer hat Mecklenburg A. 1648. als Herzogthümer bekommen. 41. **Hirschfeld**/ O. R. hat Hessen/ als ein Fürstenthum / ist ein Abtey gewesen. 42. **Lothringen** Numeny/ O. R. 43. **Mümpelgard** hat Würtenberg / gehört zu keinen Creiß. 44. **Arnberg**/ N R. andere Westph. prætendirt den Vorzug vor Mümpelgard.

Folgen die Fürsten/ so Anno 1654. introducirt worden.

45. **Hohenzollern**/Schw. 46. **Eggenberg**/ Bayr. 47. **Lobkowiz**/Bayr 48. **Salm**/ O. R. competiret mit Lobkowitz un Eggenberg. 49. **Dietrichstein**. 50. **Nassau Hadamar** und **Sigen**/ Westp 51. **Picolomini** ist verstorben. 52. **Nassau Dillenberg** Westph. competiret mit Hadamar. 53. **Auersperg**/ 54. **Portia**/in dem Jüngsten R. T. ist verstorben 55. **Schwäbische Grafen** haben alle miteinander nur ein votum, und sind nach der Ordnung: **Montfort**/**Fürstenberg**/**Waldburg** / **Königseck** / **Oettingen** / **Mündelheim** / **Graveneck** / **Maxelrein** / **Fugger**/ **Wolckenstein** / **Sultz** / **Gerolzeck** / **HohenEmbs** / **Rechberg** / **Justingen** /

Zimmern / Wolffstein / Lupfen / Waldsee. Abensberg und Traun / Breiteneck / Bondorff / Trautmannsdorff / Schlick / Weissenwolff / Zinzendorff / Wallenstein / Wiesensteig. 56. Wetterauische Grafen / welche auch ein votum haben / und mit den Schwebischen alterniren / und sind: Sein und Witgenstein / Nassau / Hanau / Solms / Wild- und Rheingrafen / Isenburg und Büdingen / Leiningen / Stolberg / Waldeck / Falckenstein / Schwartzenburg / Reussen / Wied-Runckel / Mansfeld / Ortenburg / Berg / Schönburg / Königstein / Pyrmont / Gleichen / Fleckenstein / und Dachstul / Krichingen / Stauff-Ehrenfels / Hohenstein / Beuchlingen / Plöß / Hag. 57. Fränckische Grafen haben Anno 1641. auch wider ihr eigen Votum bekommen. Und sind Hohenloe / Castell / Erbach / Löwenstein und Wertheim / Reineck / Limpurg / Schwartzenberg / Seinsheim / Nothaffe und Wartenburg / Reichelsberg. 58. Westphälische Grafen / so Anno 1654. wieder ein absonderlich Votũ erhalten. Und sind: Sain / Schaumburg / Oldenburg u. Delmenhorst / Bentheim und Steinfurt / Ostfrießland / Ritberg / Blanckenburg / Hoja / Barby u. Mülingen / Diepholt / Rheinstein / Lippe / Manderscheid / Velen / Pyrmont / Linden und Rekum / Winneberg und Beilstein / Ranzou / Eberstein. In diesem Fürsten-Raht nun haben das Directorium

ctorium, und proponiren Wechsel-weise Oesterreich und Saltzburg: zum votiren aber ruffet der Reichs-Marschall auf/und zwar nur schlecht/ sonder Titul/ als Oesterreich/Bayern/ Saltzburg u. s. f.

Das dritte **Rahts-Collegium** ist der **Stádte**/ welche getheilet sind in die **Rheinische** und in die **Schwábische Banck**/ deren jede nur ein Votum gerechnet wird. Sie haben aber einen gemeinen Syndicum, der für sie alle das Wort führet/ welchen mehrertheils die jenige Stadt/ darinn der Reichstag gehalten wird/ hergiebet; wie dann dieselbe auch das Directorium hat in diesem Collegio. Und sind auch auf der **Rheinischen Banck** 1. **Cölln**. 2. **Aachen**/ welche aber wider Cölln des Vorzugs halber protestiret. 3. **Straßburg**. 4. **Lübeck**. 5. **Wormbs**. 6. **Speyer**. 7. **Franckfurt**. 8. **Hagenau**. 9. **Colmar**. 10. **Schletstadt**. 11 **Goßlar**. 12 **Bremen**/ derer Immedietát aber Schweden widerspricht. 13. **Mülhausen**. 14. **Nordhausen**. 15. **Weissenburg** am Rhein. 16. **Landaw**. 17. **Ober-Ehenheim**. 18. **Keysersberg**. 19. **Münster in S. Gregorienthal**. 20 **Roßheim**. 21. **Türckheim**. 22. **Dortmünd**. 23. **Friedberg**. 24. **Wetzlar**. 25. **Gelnhausen**. 26. **Hamburg**/ welche zwar Anno 1618. die immedietát erhalten/ darüber aber Anno 1619. vom Hause Holstein die revision gebetten worden. 27. Auch will **Herforden** von Chur-Branden-

 burg

burg nicht mehr bey der immedietät gelassen werden. 28. Gestalten auch Costnitz vom Hause Oesterreich aus der immedietät gezogen wird.

Zur Schwäbischen Banck gehören: 1. Regenspurg 2. Augspurg 3. Nürnberg. 4. Ulm. 5. Eßlingē. 6 Reutlingen. 7. Nördlingen. 8. Rotenburg ob der Tauber. 9. Schwäbischē Hall. 10. Rotweil. 11. Uberlingen. 12. Heilbronn. 13 Schwäbischen Gmünd. 14. Memmingen. 15. Lindaw. 16. Dünckelspühl. 17. Biberach. 18. Ravensburg 19. Schweinfurt. 20. Kempten. 21. Winsheim. 22. Kauffbeuern. 23 Weil. 24 Wangen. 25 Isen oder Isny 26. Pfullendorff. 27. Offenburg. 28. Leutkirchen. 29. Wimpffen. 30. Weissenburg am Nordgau. 31. Gengenbach. 32. Zell. 33. Buchhorn. 34. Aalen. 35. Buchaw am Feder-See. 36. Bopfingē.

Die LXXII. Quelle.

Von der proportion oder Ebenmaß.

DIe proportion bestehet in der Ubereinstimmung unterschiedlicher Theile an einem Dinge/ und hat ihrē Sitz und Statt in unterschiedlichen Künsten / sonderlich in der Rechenkunst / Feldmeßkunst / Mahlerey / Bildhauerey / Baukunst ꝛc. als welche insgesamt von den proportionen unterschiedliche Lehr-Sätze vorstellen.

Das

Das I. Exempel.

Von der proportion des menschlichen Leibes nach seinen Abmessungen.

INdem der heilige Augustin l. 15. de civitat. Dei. c. 26. die proportion und Ebenmaß deß Menschlichen Leibes beschreibet / spricht er unter andern: die Länge des menschlichen Leibes vom Wirbel des Haubts bis auf die Fußsohlen hält sechsmal so viel in sich / als die breite / welche von einer Seite zur andern gehet; und zehenmal so viel als die Höhe / welcher Höhe Maß ist in der Seiten vom Rücken biß an den Bauch. Gleich als wañ man einen entweder auf dem Rücken oder fürsich liegenden Menschen abmisset / so ist er sechsmal so lang vom Haubt biß auf die Füsse / als er breit ist von der Rechten zur Lincken / oder von der Lincken zur Rechten; und zehenmal / als er hoch ist von der Erden.

Der Samische Philosophus Pythagoras hat aus wichtigen Ursachen gesagt: der Mensch sey eine rechte Maß aller andern Dingen. Erstlich weil er zu dem Ebenbilde Gottes / als die vollkommenste unter allen Creaturen / erschaffen. Dahero / zum andern der Philosophorum Regel gilt: das jenige / welches das vollkommenste ist aller Dinge / und das erste in seiner Ordnung / ist ein Maß alles Restes. Drittens / weil man allerley Maß / damit man die Länge / Breite und Tieffe misset / nach den Gliedern und actionibus der Menschen nennet / als

da

da sind ein Daum / Fuß / ein Spann / ein Ellen / ein Klaffter / Schritt und dergleichen. Zum vierten weil viel Dings / so nach menschlicher proportion, Symmetria und convenientia zubereitet / ein Ansehen hat / und seine rechtschaffene Vollkommenheit erreichet / insonderheit in der Architectur, als in Seulen / Tempeln / Häusern / Schiffen / &c.

Uns ist aus H. Schrifft unverborgen / daß auf Eingeben des H. Geistes die Arch Noe gebauet 300 Ellen lang / 50 Ellen breit / und 30 Ellen hoch. Das ist die Proportion / so in den kleinesten Zahlen bestehet / 30 / 5 / 3. Nun lasse einen Menschen sich niederlegen und strecken / stecke seine Länge ab / theile sie in 30 Theil / nimm solcher Theil 5. so hast du des Menschen Breite / 3 Theil aber davon geben des Menschen Dicke / welches niemand ohne grosses verwundern betrachten kan.

P. Vilalpandus meldet von dem Tempel Salomons eine sonderliche Baukunst und Meisterstück / giebt auch für / es seye solcher ein rechtschaffen Modell der gantzen und vollkommenen Baukunst gewesen: indem er in allen Stücken des Gebäues eine sonderliche proportion gesuchet / in acht genommen und gefunden / daß man aus einer einigen Seulen / oder nur ihrem Capital / oder einem andern Stück allein / die Maß und Grösse des gantzen Gebäues erkennen mögen.

Andere künstliche Baumeister erinnern uns / daß der Grund der Häuser und die Bases der Seulen / ihre

ihre Capitäl / Dächer / Gesims / Cronen sich vergleichen zu den Füssen / Kopf / Leib rc. des Menschen / also / daß der Name mit dem Werck in dem Effect übereinkommet.

Andere sorgfältige Werckleute berichten / daß / wie sich die einzähliche Theile des Menschlichen Leibes gegen einander verhaltẽ / als / die Nasen / der Mund / der Nabel rc. stehen in der Mitte / die doppelten aber sind auf zweyen Seiten nach einer vollkommenen Gleichheit: also verhalten sich auch zusammen die Theile eines rechtkünstlichen Gebäues / rc.

Etliche repræsentiren an einer Seulen des Menschen Haubt / Augen / Stirn / Nasen / Mund / gekräuselt Haar / die Holkeelen vergleichen sie den zierlichen Falten eines Weiberrocks und dergleichen. Also daß wie die Kunst die Natur imitiret und selber nachfolget / auch die Gebäue und andere künstliche Wercker sollen ihre Nachfolge nemen von dem künstlichen Meisterstuck der Natur / welches ist der Mensch / dessen Leib ist in Vergleichung künstlicher Wercke / wie das Bild Polycletis / nach welchem alle Bilder musten reguliret und verglichen werden.

Dieser Ursachen halben haben Vitruvius, Albrecht Dürer (als der teutschen Apelles) und andere vorneme Künstler / viel von des menschlichen Leibes proportion geschrieben / Dürer zwar ein gantzes Buch / der den Menschen von Fuß an biß auf die Scheitel misset / welchen ein jeder lesen mag zu seinem Beliebẽ / und also eine vollkommene Wissenschafft

senschafft daraus erlangen. Wir wollen/was am lustigsten und leichtesten/ allein hieher setzen.

Erstlich die Länge eines wolproportionirten Menschen findet er an der Weite der Ende beeeder Mittel-Finger / wann er die zween Arm und Hände / so weit er kan / ausstrecket/daß sie mit dem Leib einen rechten Winckel machen: Cornelius Agrippa l.2. c.27. occultæ philosophiæ sagt; der Mensch mache durch einen solchen Stand einen Quadrat; dessen centrum in der Zwisel der Bein des Menschen. Eben des Menschen Länge findet sich auch aus der Distantz der zweyen Füsse / die der Mensch / so weit er kan / von einander spreiset.

Zum andern wann man die Hände / Füsse und Kopff voneinander spannet in Form eines Andreas-Creutzes (wie es die Künstler nennen) und setzet einen Circkel in des Menschen Nabel / so kan man einen Circkel oder Vierung/welche das aüsserste beyder Hände und Füsse anrühret / beschreiben. Hingegen schreibet Agrippa an obgedachtem Ort: Wann der Mensch liege / daß sein Kopff / 2. Hände und 2. Füsse ein regulirt Fünfeck machen/ könne man auch einen Circkel um ihn beschreiben / dessen Mittel-Punct bey dem Anfang der Zwisel beyder Füsse. Eben dieses Centrum wird der Mensch auch haben / wann er die Hände sincken lässet / und aufgerichtet stehet; wann er aber die Hände über den Kopff erhebet / und/so weit er kan/ gerad übersich ausstrecket / wird der Nabel das Centrum.

Zum

Zum dritten / die Breite des Menschen / das ist / von einem Rieb zu dem andern / item / der Elenbogen / die Brüste / der Kopff mit dem Hals machet jedes ein Sechstheil der menschlichen Länge.

Zum vierdten die Länge des Gesichts ist gleich der Hand / genommen von dem Knöchel des Arms / biß zu dem Ende des mittlern Fingers / und der Tieffe des Cörpers / wann man solche nimmt von dem Bauch an / biß auf den Rücken / und die Weite zweyer Wärtzel an den Brüsten / und der Theil Zehen machen die Länge eines grössern Menschen / 9. aber / wie Agrippa meldet / eines kleinern. Er theilet aber nach 10. Theilen den Menschen / welcher wol proportioniret / also aus: Das 1. Zehentheil ist von der Scheitel biß unter die Nasen: das andere / von der Nasen biß auf das öberste der Brüste: das dritte / biß auf den obern Theil des Magens: das vierdte von dannen zu dem Nabel: das fünfte biß auf den Anfang der Zwisel (da das Centrum des Menschen ist / wie droben gemeldet / wann er aufrechts stehet / und die Hände sincken lässet) von dannen an sind noch 5. Theile / biß an die Solen der Füsse / thun in allem zehen Theile.

Zum fünften die Höhe der Stirne / die Länge der Nasen / der Ohren / des Daumens / und der Raum unter der Nasen / biß zu dem Kien / sind just einander gleich. Und wer könnte die wunderbare proportion der andern Stücke und Glieder des menschlichen Leibes alle referiren / wir hoffen / es werde genug seyn an dem / das wir allbereit mitgetheilet.

Das

Das 11. Exempel.

Was vor eine Proportion oder Ebenmaß/ der Schwehre nach/ zwischen einer Kugel und einem Geschoß seye.

DJe Proportion eines Geschosses gegen der Kugel muß hundertfältig am Gewicht seyn/ also daß/ wann die Kugel / welche ein Geschoß treiben solle / zwantzig Pfund hält / das Geschoß an ihm selbst 2000. Pfund in sich halten muß. Wie Cæsius urtheilet l. 3. de Mineral. c. 7. aus Cardano.

Die LXXIII. Quelle.

Von dem Modo, oder der Weise eines Dinges.

DJe heutigen Philosophi verstehen durch die Modos gar kleine Dinge/ welche ihren subjectis wesentlicher und unzertrennlicher Weise anhangen / als da ist/ zum Exempel: die Vereinigung zwischen 2 extremis. Allhier aber wird das Wort Modus in einem andern Verstand/ nemlich vor eine gewisse Weise/ sich so/ oder anders/ zu verhalten/ genommen/ worvon sich der Poet also hören lässet:

Est modus in rebus, sunt certi denique fines.

In jedem Ding ist ein gewisse Weiß zu finden /
Die Endzweck sind auch just und bleiben nicht
dahinden.

Das I. Exempel.

Auf was Weise eine Spinne unterweilen von einem Ort zum andern/ worüber man doch zu Fusse nicht kommen kan/ ihr Geweb ziehe.

Es ist bekannt/ daß die Spinnen ihr Geweb zwischen zween weit voneinander stehende Bäume ziehen / ob gleich ein Wasser oder andere Verhinderniſſen im Wege sich befinden. Diß erfahren die jenige / welche zu früher Tages-zeit zu Pferde ihre Reise verrichten / indem sie dergleichen/ von einer Seiten zur andern gespannte / und ihrem Gesicht anklebende/ Spinnengewebe zur Genüge empfinden.

Wie aber solches zugehe/ ist so leicht nicht entschieden. Bleibet vielleicht die Spinne/ nachdẽ sie einen Faden an einen Baum fest gemachet/ und sich hernach davon herab läſſet/ so lange daran behangen/ biß sie vom Winde zu dem gegenüberstehenden Baum getrieben wird ? Wir sehen aber zum öfftern / daß plötzlich zwischen zween Bäume dergleichen Geweb sich gezogen / obgleich nicht das geringste Windlein sich ereignet. Nimmt dann etwann die von dem einen Baum sich herablaſſende Spinne den Faden zugleich mit sich/ der allbereit an solchem Baum hänget/ und kriechet hernach auf der Erden zum andern Baum / um auch daselbst mit ihrem Faden sich hinauf zu begeben / und sol-

chen fest zu machen? wie/ wann aber unter ihr ein Wasser fliessete/wird sie dann wohl mit ihrem Faden ohne Verletzung darüber schwimmen können? mit nichten; zu geschweigen / daß unzehlich viel Hindernissen im Wege zu finden/welche den Faden anhalten / zerschneiden oder wol gar abreissen könnten.

Hierauf antwortet Blancanus, er habe aus gewisser Erfahrung / daß eine am ersten Baum sich befindliche Spinne/ keinen einfachen/sondern einen ästigen und unterschiedlichmals zertheilten Faden von sich lasse;doch seye einer unter denselben länger/ woran sie sich hernach herunter lasse / die andern aber/als kürtzere/bewegen sich hin und her/und seyn an dem langen fest gemachet; dannenhero könne es gar leichtlich geschehen / daß / bey gar geringem Wind/einer von diesen sich hin und her schwingenden Fäden/an den gegen überstehenden Baum stosse und also daselbst behangen bleibe;worauf die Spinne / welche solches alsobald beobachte / sich hinzu begebe/und / vermittels solches Fadens / zu den andern Baum gelange / worzu sie doch vorhero nicht kommen können; alsdann bringe sie nach diesem geführten einigen Faden das gantze Geweb zur Vollkommenheit. Bißhieher Blancanus.

Ob sich aber gleich (spricht Forerus in Viridar. Philosophico) dergleichen ein und andermal ereignen mögte/ gieb ich doch nicht zu / daß es damit allezeit also hergehe; dann wie oft sehen wir dergleichen Fäden plötzlich von einer Seiten zur an-

dern

dern gezogen/auch zu der Zeit/da nicht der geringste Wind gehet? Ist also die Spinne von dem Wind nicht dahin geführet worden.

So haben wir auch aus fleissiger Beobachtung so viel erforschet/ (sind Worte erstangezognen Foreri) daß unter andern solche Spinnen gefunden/ werden/ welche durch die Lufft mit grosser Gewaltsamkeit einen ziemlichen Weg/ wie die Schlangen/zu schiessen pflegen; wie wir dann neulich nicht ohne Verwunderung solches in Augenschein genommen/ da eine Spinne von der Mauer in die Lufft schosse/also daß sie an gantz keinem Faden/der sich etwan von ihr hätte in die Lufft begeben können/ hangend zu sehen ware; und damit wir der Sache desto gewisser seyn mögten/ hat einer unter uns mit seinem Messer durch die Lufft gefahren/ damit er mit der Lufft zugleich den Faden/ wo anders einer allda befindlich wäre/abschneiden mögte. Allein er schnitte zwar/ aber nur in die blosse Lufft/worinnen die Spinne unbeweglich verharrete/ als ob sie hiermit klärlich andeutete/ daß sie an keinem Faden hienge/ und desselben auch nicht bedürfftig wäre. Bald darauf erwiese sie die andere Probe/ dann als sie hernach an dem Fenster hienge/ schosse sie schnell durch die Lufft auf ein Bret/ welches zwo Palmen weit davon entfernet ware/also daß man nicht den geringsten Faden beobachtete. Bißhieher Forerus.

Das II. Exempel.

Auf was Weise mit einem Stücklein Brod das Wasser in die Höhe könne steigend gemachet werden.

DJeses ist eine Aufgabe / die jeder leichtlich nach: niemand aber vorthun könnte. Wer es weiß / darf es nicht lesen / wer es aber nicht weiß / wird es nicht glauben wollen / und vielleicht nicht finden können. Man darf aber mehr nicht / als ein Stücklein Brosam vom Rocken oder weissen Brod nehmen / und es an ein volles Glas Wasser hangen / so wird der inwendige feuchte Theil nach und nach sich anfüllen / und das Wasser / oder den Wein über das Glas durch den erstlich trocknen Theil abtrieffen machen. Das besagte Glas muß wol vollgeschencket seyn. Diese Kunst hat zwar für sich keinen Nutzen / giebet aber in den Wasserleitungen einen nachsinnigen Bericht / wie das schwehre Element durch die Kunst zu handhaben und zu führen seye.

Mersennus hat eben dergleichen mit einem Stücklein Tuch / das er in das Wasser richtet / also / daß der gröste Theil über das Glas herabhangend das Wasser so weit heraus trieffen machet / so weit solches das eine Drumm belanget. Die Ursachen dessen und des vorhergehenden schreibet er dem in dem Tuch enthaltnen Lufft zu / welcher das Wasser nach sich ziehet / weil hier die

Ursache

Ursache des Trichters / bestehend in Vermeidung der Leerheit / nicht Statt finden kan. In Phænomenis Pnevmatic. f. 166.

Das III. Exempel.

Auf was Weise aus Antimonio Quecksilber zu machen.

Nimm Antimonium Pulverisatum. ℔. ß. salis tartari eben soviel / reibe diese beyde wol zusammen / lasse sie darnach in einem Tiegel wol fliessen / doch siehe zu / daß es nicht überlauffe / giesse es aus in eine warme Gießbuckel / stosse es / weil es noch warm ist: dieses Pulver thue in ein nieder Kolbenglas / giesse Distel-Essig darüber / ziehe ihn fein lind davon / giesse ihn wieder darauf / dieses wiederhole so oft / biß sich der ☿ nicht mehr vermehret / so ist es recht / alsdann separire den ☿ von fæcibus / wasche ihn rein / behalt ihn zu den Gebrauch.

Proba dieses ☿ ij ℥ ij. Nimm 1 Ducaten / welcher gut ist / verquick ihn mit diese ☿ ℥ ij daß er weiß werde / mach ein kleines Glut-Feuerlein / lege den verquickten Ducaten darauf in linder Wärme / als wolte man den ☿ abrauchen lassen; sobald nun der Ducaten warm wird / so fällt er zusammen / und ist ein amalgama worden; das thut der gemein ☿ nicht / dann derselbige rauchet hinweg und lässet den Ducaten gantz liegen. Item ℞. ein wolabgesüßten Goldbalch ein Ducaten schwehr in die blosse Hand / giesse ein wenig ☿ ℥ ij darzu / in einem Augenblick amalgamiret oder erweicht sichs mitein-

ander / und wird in der Hand so heiß / daß man es nicht länger behalten / sondern von sich thun muß / so gewaltig entzünden sich beyde dieser Geiste Antimonii und das Corpus, welches auch nichts anders / als ein fixer Geist und vollkommener unzerstörlicher Leib ist / ineinander.

Das IV. Exempel.

Auf was Weise gantz frühzeitige Rosen zu erzielen.

IN dem Weinmonat muß man das Erdreich mit ungelöschtem Kalch und Mist vermischẽ / in einem irdenen Geschirr halten / und mit warmen Wasser besprützen / wann die Kälte beginnet / muß man diesen Scherben mit dem Rosenstock nicht unter dem freyen Himmel stehen lassen / sondern in dem Keller einsetzen / biß der Frühlings-Lufft widerkommet. Fängt dann der Knopff an zu wachsen / so sprenget man lauligtes Wasser darauf / und befeuchtet das Erdreich wenig und oft. Also wird die Blume / so sonsten die letzte ist / unter den ersten befördert werden. Fast auf gleiche Weise kan man auch die Cucumern früher hervorbringen / wann sie sonderlich in eines gesundten Menschen Blut eingeweichet werden. Dieses ist fast abgesehen von dem Erdboden um Puteoli, der untenher kalchigt / und die Früchte am früheſten in dem Jahr hat. Daher nicht Zauberisch / daß Alberuts Magnus in dem Winter den Keyser in einen grünen

grünen Garten geführet/und/unter andern Kräutern und Blumen / blühende Bäume gewiesen / weil er nemlich solchen Garten von langer Hand mit Kalch zugerichtet / und die Früchte mit grosser Mühe erzielet.

Als man auf eine Zeit zu Nürnberg Stücke gegossen / ist ein Nußbaum / welcher unsern davon gestanden / von der erwärmeten Erden also erhitzet werden / daß er angefangen zu grünen und zu blühen: weil aber die Hitze nach etlichen Tagen / da die Stücke aus dem Guß gekommen / aufgehöret / ist der Baum verdorben / und hat die eingefallene Kälte vielleicht auch darzu geholffen. Also hält der gemeine Mann offtermals / aus Unwissenheit / für Zauber-Kunst / was verborgne natürliche Ursachen hat.

Das V. Exempel.

Auf was Weise ein Brunnen von eines Berges Gipfel zu einem andern gleicher Höhe geleitet werde?

Es begiebt sich / daß man an manchem Berge eine lebendige Quelle findet / und dagegen an einem andern Berg darneben / da die Einwohner an dem Wasser-Mangel leyden / selbe führen solle. Nun eine Brucke mit vielen Jochen zu machen / und darauf das Wasser von einem Berg zum andern zu leiten / würde mühesam seyn / viel

viel zu erbauen / und noch mehr zu unterhalten kosten. Man kan es aber auf das genaueste und beste also anfangen: Man lege nur / von der Quelle an / Röhren / den Berg hinunter / und wieder hinauf / so hoch der Brunn fället / so hoch steiget er gewiß. So man aber wolte / daß das geführte Wasser springen solte / müste man es etwas niedriger leiten / einen hohlen Stock / mit einer oder mehr Röhren / zu Ende der Röhren gerad aufstellen / und verwahren / daß kein Wasser anders / als durch gedachte Röhren / an dem Stock ausliefe.

Das VI. Exempel.

Auf was Weise ein Ey ohne einige Verletzung auf die Spitze zu stellen.

Als Columbus vor der Zeit / durch mühsame gefährliche Schiffahrten / die neue Welt (wie man es damals pflegte zu nennen) erfunden / ihme aber unverständige Leute vorwarfen /, das wäre von ihme kein grosses Wunder / weil es andere nachthun könnten. Der hochverständige Ammiral liese ihme / ihren Unverstand ihnen höflich zu verstehen zu geben / ein Ey langen / sagte zu ihnen: lieben Freunde! stelle mir einer dieses Ey zu gefallen auf die Spitze! sie entschuldigten sich aber alle / es wäre ihnen zu thun unmöglich / darauf nam er das Ey / zerstiesse dessen Spitze ein wenig / und stellte es also auf die zerstossne Spitze. Sie sagten wie vor / dieß wär ein schlechtes / weil es nach könnte gethan werden. Ja antwortete er / weil

ich es

ich es euch gewiesen / so könnet ihrs auch / wäre ich aber nicht gewesen / so hättet ihr es noch nicht gekönnet; sie musten es bekennen / daß dem also wäre. Also/ sagte er wieder / hätte ich andern den Weg nicht in die neue Welt gezeiget und gebahnet/ sie würden schwehrlich hinein geschiffet seyn. Dieses ware nun eine höfliche Abfertigung. Solte aber Columbus noch heutiges Tages leben/ müste er von der jetzigen Welt lernen / ein Ey unzerstossen / das ist/ gantz auf die Spitze zu stellen. Man practiciret es aber also: Nimm ein Ey / zerschüttel in der Hand den Dottern so starck du kanst/ und soltestu eine viertel oder halbe Viertelstund daran schütteln/ alsdann trage es vor die Leute / lege einen Spiegel auf einen Tisch / welcher der Bleywage just nachgesetzet ist / setze das Ey mit der schärfesten Spitzen auf den Spiegel/und wiege das Ey mit beeden Händen bald da / bald dort hin/ biß es endlich stille stehet; dieß geschicht aber / weil der Dotter zerschüttelt / und sich als eine schwehre Materi zu Boden setzet; so er aber nicht zerschüttelt würde/ wäre es auch nicht möglich/das Ey aufzustellen.

Das VII. Exempel.

Auf was Weise der gantze Leib Evæ aus einer einigen Ribbe / so von Adam / ohne Empfindlichkeit einiges Schmertzens / genommen worden / habe können formiret werden?

Zwey Dinge sind / welche in der Formirung Evens aus Adams Ribbe scheinen schwehr zu verstehen zu seyn.

Das erste ist / auf was Weise eine so grosse Last eines weiblichen Cörpers aus einer einigen Ribbe habe können gemachet werden / sintemal die Eva mit einem menschlichen Leibe so wol von vollkommenem Alter / als Statur / erschaffen worden.

Es ist aber mit dem H. Thoma und Tostato dafür zu halten / solches seye auf keine andere Weise geschehen / als durch Zusatz einer neuen Materi / welche entweder dazumals von Gott aus Nichts erschaffen worden / wie der H. Thomas urtheilet; oder (welches Tostato weit besser gefallen) von der Erden / oder auch wol von einem andern Cörper genommen / und in einen weiblichen Leibe verkehret worden; dann es ist der Wahrheit gar ähnlich / daß Gott gleich zu Anfang der Welt so viel materiæ primæ zugleich erschaffen habe / als er zu Formierung aller seiner Wercke / die er zu machen vorgenommen / gebrauchen wolte.

Das andere ist / wie / in Zubereitung der Evæ / dem Adam eine Ribbe / ohne einiges Schmertzens Empfindlichkeit / habe können entzogen werden?

Jch antworte aber hierauf mit Pererio, es habe sich solches auf zweyerley Weise zutragē kōñen. Erstlich wegen eines hefftigen / gewaltsamen und tieffen Schlaffes / wormit Gott den Adam beleget / um dardurch seine Sinnen / so zu reden / stumpf und unempfindlich zu machen. Wie wir dann sehen / daß etliche mit der Schlaff-Sucht behafftete Menschen dermassen Sinnloß uñ unempfindlich seynd / daß sie auch so gar weder Schläge / noch Wunden empfinden / auch wann sie gebrennet werden / nicht das geringste Anzeichen einiges Schmertzens von sich geben.

Tostatus erzehlet / es seyen zu seiner Zeit in Spanien etliche zauberische Weiber oder Hexen gefunden worden / welche / nachdem sie ihre Leiber mit einer gewissen Salben geschmieret / davon dermassen ihrer Sinnen beraubet wurden / daß sie ihnen festiglich einbildeten / sie würden durch die Lufft in die weitabgelegenste Länder geführet / woselbst sie in den anmuhtigsten Oertern sich aufhielten / und unaussprechliche Freude und Ergötzlichkeiten geniesseten; da sie doch nach vorgegangener Salbung gleich als todt zur Erde fielen / und von den Umstehenden weder durch dichte Schläge / noch hefftiges Nadelstechen / noch applicirte Feuer-Brände / konnten erwecket werden.

Hieher gehöret auch / was der H. Augustin von einem Priester erzehlet / welcher / so oft er nur wolte / dermassen entzucket lage / daß man ihn gantz vor todt hielte / und er nicht den geringsten

ringsten Athem schöpfete / noch einige Empfindlichkeit von sich verspühren liesse / ob man ihn gleich hefftig schluge und verwundete.

Fürs andere / hat sich zutragen können / daß die Hinwegnehmung der Ribbe dem Adam keinen Schmertzen verursachet / indeme nemlich GOtt die Empfindlichkeit des Anrührens quoad actum secundum (wie die Philosophi reden) durch Entziehung seiner allgemeinen Gegenwart zurück gehalten / ohne welche (wie abermals die Philosophi wollen wissen) keine causa secunda etwas Empfindliches / oder einige andere Würckung kan hervorbringen.

Das VIII. Exempel.

Auf was Weise die Menschen auf das Lande der Antipodum, oder solcher Leute / so die Füsse gegen uns wenden / gekommen.

OB man gleich nicht gewiß weiß / auf was Weise die ersten Menschen auf das Land der Antipodũ, oder solcher Leute / welche die Füsse gegen uns kehren / gekommen / so ist doch gar gewiß / daß solches kein unmögliches Ding gewesen. Dann sie haben zur Zierde der Welt / welche der Menschen halber geschaffen worden / von den Engeln dahin können geführet werden / als von denen (wie der H. Augustinus selbst vor wahrscheinlich hält /) die Panterthier / Wölffe / Löwen und anders Wild in solche Inseln / welche vom festen Land sehr

sehr weit entfernet sind / nach der Sündflut gebracht worden.

Sie haben auch vielleicht zu Fuß dahin kommen können / nach etlicher Meinung / als derer Muthmassung dahin gehet / es sey diese unsere Welt mit der andern etlicher massen entweder aneinander gehencket / oder doch nicht gar zu weit von derselbenabgesondert.

Endlich so haben sie auf Schiffen / entweder aus gewissen Vorsatz / oder durch Ungestümmigkeit / können dahin gebracht werden / dann die Weitläufftigkeit des Oceans oder hohen Meers ist zu unsern Zeiten nicht also zu durchschiffen angefangen worden / daß nicht auch ehedessen dergleichen geschehen wäre / inmassen Plinius l. 2. historiæ naturalis c. 66. geschrieben / es seye Eudoxus, damit er dem Zorn und Grimm des Egyptischen Königes Ptolomæi entgehen mögte / aus dem Arabischen Meerbusen abgesegelt / und durch den Ocean biß nach Gadir oder Calis Malis gekommen; so seyen auch im gegentheil / als die Carthaginenser noch in gutem esse und Flor stunden / etliche von dem Herculischen Meerschlund biß zu den Arobischen Meerbusen geschiffet.

Letztlich so werden etliche gefunden / welche davor halten / es seye das Land Ophir / woraus dem König Salomo eine grosse Menge Golds alle drey Jahre gebracht wurde / der jenige Theil der neuen Welt gewesen / den man heut zu Tage Peru nennet. Wiewol solches eine zweiffelhafftige

Sache

Sache ist / indem etliche davor halten / solch Ophir seye die Insel Hispaniola / welche im Occidentalischen Meer gelegen / und vor etlichen Zeiten von Christoph Kolon oder Columbo erfunden worden / andere aber ihnen einbilden / es werde durch Ophir aurea Chersonesus, oder die güldne Halb-Insel / wo heut zu Tage die Stadt Malaca befindlich / verstanden / welcher letzern Meinung vor andern die Conimbricenses beypflichten.

Das I X. Exempel.

Auf was Weise mit geringem Unkosten viel Bilder-Seulen zu wegen zu bringen.

Unter andern Ehren-Pforten / welche in Niederland Anno 1594. dem Ertzhertzogen aufgerichtet worden / ist auch eine sondere Erfindung der H. Fucker gewesen / welche nicht grossen Unkosten gestanden / aber ein sehr herrliches Ansehen gehabt. Die Seulen waren nur von XII. Brettern / jede 15. Schuhe hoch / eines Orts bemahlet / mit XII. Keysern auf der andern / wie Wand-Seulen mit Festinen oder Fruchtgehängen darzwischen versehen. Der Keyser Bildnisse waren auf ihren Fußgestellen / in welchen ihre Sinnbilder gleichfalls gemahlet waren / und oben mit kurtzen Obschrifften erkläret.

C. OCTAVIUS AUGUSTUS: Janum Quirini clausit.

TIT. VESPASIANUS: Judæa Subacta.

NERVA

NERVA TRAJANUS: Germania mansuetudine Imperio adjecta.
ANTONINUS PIUS: Justitiæ cultori.
CÆS. CONSTANTINUS: Idolorum templa clausit.
CÆS. THEODOSIUS: Deo & Ecclesiæ reconciliatus.
FL. JUSTINIANUS: Legibus restitutis.
HERACLIUS: Cruce recepta victor.
CAROLUS V. Christianæ Religionis vindex.
FERDINANDUS I. Germaniam pacavit.
MAXIMILIANUS I. Clementia felix.
RUDOLPHUS II. Turca deleto Pannoniam liberavit.

Zwischen VI. und VI. Seulen ware die Pforte mit der Feinde Waffen behencket zu sehen / ob welchen das Spanische Wappen von zweyen Engeln gehalten/uñ mit den Zueignungs und Lobschrifften umgeben.

Diese XII. Seulen waren von dem Müntzen-Haus gegen die Abtey S. Michaelis aufgerichtet / und kamen je eine 12 Schuhe von der andern zu stehen / wie solches alles von Johann Bochio in einem absonderlichen Buch beschrieben worden.

Das

Das X. Exempel.

Auf was Weise die Geister ihre Würckung über die Leiber haben?

ES ist nicht zu zweiffeln / daß die Sachen ungleiches Wesens nicht aneinander halten und hafften können / wie Don und Eissen / Holtz und Stein sich nicht lassen vermischen / wie Wasser und Wein / schwartz und weiß ꝛc. Nun ist unter dem unsichtbaren Geist und dem sichtbaren betastlichen Leibe keine wesentliche Gleichheit: ist deßwegen die Frage: auf was Weise beeder Würckungen einständig / vereinbaret und gesamtet werden können? Wir reden hier nicht nach der H. Schrifft / welche den Geist dem Fleisch entgegen sesetzet / sondern nur nach natürlichen Ursachen / nach welchen scheinet / daß die Berührung des sichtbarlichen so offenbar seyn müsse / als die Bewegung des Magnets / und seine Erregung des Eissens.

Gewiß ist / daß unsere Seele nicht weniger von des Leibes Schmertzen theilhafftig wird / in begebenden Kranckheiten / als der Leib der Seelen Neigungen in Furcht / Zorn / Hoffnung ꝛc. an sich nimmet / und würcklichst empfindet. Die Seele oder der Geist soll den Leib / dessen sie in Mutterleibe zu gewohnen angefangen hat / regieren und beherrschen; der Leib soll ihr wie ein Pferd / das ein Bereiter von Jugend auf abgerichtet hat / folgigst gehor-

gehorsamen; und hierinn beruhet beeder Vergnügung. Der Zaum sind die Lebens-Geister / welche eines mittelständigen Wesens sind/ zwischen der Seele und dem Leibe / also daß sich nach dem Tod etliche Adern fast leere und eingeschrunden befinden.

Auf was Weise der Leib die Seele durch die äusserlichen Sinnen erreget / gleicher Weise beweget die Seele den Leib durch die innerlichen Sinnen. Zum Exempel: wann ich besagter Meinung beypflichte/ so williget mein Wille in des Verstandes Ursachen/ und dieselben sind in meinem Gedächtnis gleichsam abgebildet/ von dar es durch die Phantasie oder Bildungs-Krafft in die Nerven der Zungen/ und also in der Rede hervorbricht/ daß es andere hören können: gleichwie es im Gegenstande von der Rede in die Ohren/ oder von der Schrifft durch die Augen/ den Bildungs-Kräfften / dem Gedächtnis / dem Verstand und dem Willen ordentlich vorgetragen werden.

Also hat die Seele zweyerley Kräfften und Würckungen 1. eigentliche / in dem Verständnis und Willen / 2. gemeine und theilhabende mit den Leibes-Gliedern/ als Sehen/ Hören / Ruhen &c. In einem Zustand / da beedes nicht kan werckstellig gemachet werden / befindet sich der Mensch ohne Vergnügen/ uud in selber Werckstellung und Ubung beruhet die Verbindung der Seelen und des Leibes / welche aus beeden einen Menschen machet.

Die würckliche Bewegung und Erregung betreffend/sind solcher zweyerley: thätlich und mittelbar / als wann ich einen andern mit der Hand oder mit dem Finger berühre / und durch unmittelbare Kräfften/wie die Seele den Leib durch eine sondere Krafft beweget/und gleichsam eine Tugend eindrücket / wie etwann die Hand einem Schleuderstein / oder einer Kugel die Bewegung mittheilet/dessen sie auch theilhafftig verbleibet/wann sie in freyen Lüfften dahin geschwungen wird. Ob nun wol ein grosser Unterschied unter einer Kugel und der unsichtbaren Seele / so hat doch ihre Würckung wesentliche Werckzeuge uñ Organa, darinnen die Fähigkeit der unterschiednen Kräfften hafftet und beruhet. Dieses kan man leichtlich verstehen durch den starcken Geruch oder die vergifftete Lufft / indem solche unserm Leib zu Vortheil oder Nachtheil gedeyen kan / und doch nichts anders/als eine Art eines Geistes ist. Je mehr nun unsers Geistes Geschäfft von der Weslichkeit entfernet ist/je herrlicher und übertrefflicher ist sie auch.

Schließlich ist zu wissen daß die Seele ihre Würckungen meistentheils verrichte durch die Geisterlein / welche ein mittelständiges Wesen mit dem Leibe haben: als die Geister der Sinnen (spiritus animales) in dem Gehirn / die Geister des Lebens (spiritus vitales) in dem Hertzen und dem Geblüte/ dann auch die Geister der natürlichen Würckungen (spiritus naturales) in den untern Theilen des Leibes.

Das

Das XI. Exempel.

Auf was Weise alte unleßliche Scripturen wieder verneuret und zum Lesen bequemlich können gemachet werden?

DEr Autor des Tractats von falschen Inscriptionibus zu Paris gedrucket / lehret ein sonderlich Kunststücklein / vermittels dessen solche Schrifften / welche entweder Alters halber / oder durch Betastung der Hände / also ausgelöschet sind / daß man sie nicht mehr lesen kan / können verneuret un̄ zum Lesen bequemlich gemacht werden. Er spricht aber / man solle Galläpfel zerstossen / un̄ sie einen gantzen Tag in einer mit weissen Wein gefüllter / wolzugedeckter / un̄ an einen warmen Ort gesetzter Schale stehen / hernach aber alle solche Materi in einem Brennofen durch einen Kolben distilliren lassen / und darauf das Papier mit solchem Wasser überschmieren / so werden alle Buchstaben gar schön zu lesen seyn. Diese Ubung wird den Gelehrten sehr grossen Nutzen bringen / die alten manuscripta zu lesen / welche unterweilen also abgenutzet / und unleßlich erscheinen / daß man ohne diese Kunst daraus keinen Verstand schöpfen kan.

Das XII. Exempel.

Auf was Weise jenes Kameel nach dem Paucken-Schall tantzen gelernet.

ZU Alcair (heissē Jonstoni Wort in Thaumatographia Class. de quadrup) hat man ein Kameel nach dem Paucken-Schall / auf eine wun-

derliche Art abgerichtet/ tantzen gesehen. Es verhält sich aber die Sach also: Wann ein Kameel noch gar jung ist/ wird es in ein Gemach geführet/ dessen Estrich von der Feuers-Hitze ziemlich warm worden. Vor der Thür des Gemachs wird eine Paucke geschlagen/ da dann das Kameel/ wegen empfindender Wärme/ einen Fuß nach dem andern aufhebet. Wann nun solche Ubung ein gantzes Jahr mit dem Kameel fortgesetzet worden/ so ist es also gewöhnet/ daß/ wann mans auf einen gemeinen Platz führet/ es in Erinnerung des warmen Estrichs/ nach dem Paucken-Schall die Füsse aufhebet/ und auf solche Weise zu tantzen scheinet. Mit diesen Worten beschreibet Jonstonus den Tantz eines Kameels/ und die Art und Weiß/ vermittels deren es solche Kunst begriffen.

Das XIII. Exempel.

Auf was Weise ein Mensch ein Quaterstuck von 3. 4. oder mehr Centnern ihme ohne Schaden auf seinem Leibe mit grossen Hämmern könne zerschlagen lassen?

Es ist vor der Zeit ein Künstler in der Welt umgereiset/ welcher an unterschiedlichen Orten dergleichen mit Verwunderung an seinem Leibe verübet/ ja er hat so grosse Steine über seinem Hertzen zerschlagen lassen/ daß er bey vielen in bösen Verdacht gerahten/ als ob er mit der

der Zauber-Kunst behafftet. Allein ein jeder / so Gott versuchen / und nicht auf seinem Weg wandeln will/kan solches practiciren und leisten/obzwar eine Leichtfertigkeit mit unterlauffet/ ist es doch eine rechte natürliche Kunst. So sich einer auf die Erde an den Rucken leget/die Arm in der Mitte zusamm in die Höhe bieget / und den Stein / so 5. oder 6. Schuhe lang / über quer darauf legen/ und 2. Personen mit grossen Hämmern mitten darauf schlagen lässet/ den Athem unterdessen starck an sich hält/ und das Gesicht mit einem reinen Tuch verdecken lässet / damit ihme kein Stein oder Sand in die Augen springe / so werden sie den Stein bald zerschlagē/zumal/wann es ein Sandstein ist:der grossen Streich halben aberhat sich der Künstler nichts zu befahren: Dann der Hämmer Stärcke nur in den Stein gehet / und der Stein solche allein empfindet und aufhält. Sobald aber der Stein zerschlagen / fallen die Stücke zu beeden Seiten auf die Erden/ mit einem Ende/mit dem andern liegen sie auf den Armen / welches einen ziemlichen Schmertzen verursachet / darum muß man nicht lange warten / sondern es müssen Leute bestellet seyn / welche die Stücke alsobald anfallen/und aus dem Weg räumen. So der Stein aber klein/uñ die Hämmer groß/könnte es geschehen/daß der Künstler auf einen Schlag zerquetschet würde und sterben müste. Dieß wird deswegē nicht hieher gesetzet/daß man es nachmache / sondern nur/ was in der Natur stecket / jemehr und mehr zu erfahren. Also

könnte auch einer ein schwehr Holtz auf sich zerhauen lassen.

Das XIV. Exempel.

Auf was Weise ein Kapaun in einem Sack zu braten?

DEr Autor des Frantzösischen Tractats, Recreations Mathematiques genennet / woraus wir hin und wieder ein mehrers unsern Quellen einverleibet / berichtet hiervon folgendes: Nachdem der Kapaun zum Braten allerdings fertig gemachet / muß er mit Butter ausgefüllet / und in eine blechene oder höltzerne Büchse geleget werden: alsdann ehe du ausreissest / mustu zuvor ein Stück Stahl / solang als der Kapaun ist / im Feuer warm machen / doch daß er nicht glüe: Alsdann schliesse die Büchsen zu / und wickel einen Sack darum / so wird / sagt der unbekannte Autor, ehe man 2. oder 3. Meilen reiset / der Kapaun fertig und zum essen tüchtig seyn. Der Graf von Mansfeld hat keine andere gebratne Speisen essen können / als welche auf solche Manier zugerichtet: Dieweil sie ihre Krafft durch dieß Kochen nicht verlieren / und nicht allzugeschwind kochen.

Die

Die LXXIV. Quelle.

Von dem Mittel.

DAs Mittel ist etwas solches / welches zu Erlangung des Endzwecks dienet. Dannenhero ist die Erwehlung der Mittel allezeit mit der Intention oder dem Absehen des Endzwecks / vereinbahret / als ohne welche solcher nicht kan erlanget werden.

Das I. Exempel.

Ob die Wünschel-Rute ein proportionirliches Mittel seye / das verborgne Gold zu finden?

DEn Gebrauch dieser Ruten haben wir in den Keyserlichen Landen / sonderlich von den Schweden und Finnen / in dem dreissigjährigen Krieg gesehen / welche / nach eroberten Städten / an die jenigen Orte / wo sie Gold vergraben zu seyn vermeinten / eine Wünschel-Rute applicirten / und die Bewegung derselben vor ein gewisses Zeichen eines verborgenen Schatzes ausdeuteten / indem sich die Rute nach dem Gold kehrte / wie das Magnet-Zünglein nach dem Eisen. Man nimmt aber einen Zweig von einer Haselstauden / der nicht knottigt / aber doch zweysprossig ist / den bereitet man also / daß der eine

Sprößling in etwas ausgehölet / und der andere bequemlich darein gestecket werde. Solche Rute versehen die jenigen / so sich darauf verlassen / sowol zu der Zeit / da sie solche von der Wurtzel abschneiden / als auch zu der Zeit / da sie solche gebrauchen wollen / mit vielen aberglaubischen ceremonien / und machen sie also zur Goldandeutung bequemlich / wie Georgius Agricola hiervon weitleufftig l. 2. de re metallica schreibet.

Ehe ich meine Meinung erkläre / halte ich gäntzlich davor / es seye denen Kräutern / Staudengewächsen und Blumen eine mit den Metallen in etwas habende verborgene Freundschafft nicht abzusprechen. Ja Paracelsus selbst ist in der Meinung gewesen / daß einem jeden Metall gewisse Ruten / Blumen und Stauden auf Sympathetische oder verborgene Freundschaffs-Weise verwandt seyen; als zum Exempel: weil die Haselstaude über den Gold und Silber-Adern wachse / so seye sie ein Zeichen derselben; wie auch die Eschen-Rute ein Zeichen des Kupfers / wegen gleicher Ursache / als solches alles Adam Lonicer weitleufftiger ausführet und mit Exempeln beweiset.

Nach dieser zum Grund gesetzter verborgener Freundschafft / gehet meine Antwort dahin / es seyen zwar die Wünschel-Ruten / wegen ihrer natürlichen Verknüpfung / die sie mit dem Metalle haben / natürliche Anzeigere derselben; doch seyen sie auch vor aberglaubisch zu halten wegen der Umstände und Alfantzerey / die dabey vorgehen / wie

solches P. Athanasius Kircherus in suo Magnetismo zur Genüge zu verstehen giebet. Aber die von den Ziegeunern und Landfahrern applicirte Wünschel-Ruten scheinen recht abergläubisch zu seyn.

Beyder Theile Art und Beschaffenheit kan aus unterschiedner Application am besten beobachtet worden; dann die Metall-Forscher bereiten die/ mit dem Metall eine Verwandschafft habende/ Rute wie eine Magnet-Nadel/ und wägen selbige an einem langen Stab/ darinnen sie schicklich gestecket worden/ gleich ab/ damit sie auf beyde Seiten frey und ungehindert ausschlagen könne; und wo sie/ nach vielfaltiger Umdrehung/ zwey oder dreymal/ oder auch öfter/ den vorigen Ort bedeutet/ so wird sie billig vor einen Anzeiger des Metalles gehalten. Im Gegentheil aber halten die Betrüger und Landfahrer ihre Wünsch-Rute in den Händen/ biß sie durch eine heimliche Krafft an den jenigen Ort sich begiebet/ allwo das Gold verborgen; weil wir nun solche Krafft weder in dem Eisen/ in Ansehen des Magnets in solcher Entfernung/ noch in den Kräutern/ in Ansehung eines jedweden Metalls/ befinden/ so folget/ daß der Mangel der Natur und Symphatiæ vom Satan ersetzet werde.

Das II. Exempel.

Wie vermittels des Sonnenscheins ein Regenbogen könne auf mancherley Weise fingiret werden.

IST ein Ding in der Höhe / welches des Menschen Gesicht annehmlich und trefflich afficiret / so ist es ein Regenbogen / als eine gantz wundersame Gürtel der Erden / welche mit überaus schönen Farben gezieret / unter den Wolcken erscheinet / und uns der Gnade und Verheissung Gottes erinnert; Insonderheit aber wird darinnen repræsentiret das Gläntzen der Sterne / das Schimmern der Edelgesteine / die Zierde der allerschönsten Blumen / welche die Erde / als eine schöne Tapetzerey / schmücken und zieren: Man sihet dariñ Carbunckel / Rosen- und Leibfarb / Blau / Saphier / Hyacinthen und Meerfarb ; in seiner Grünheit befindet sich die Farbe eines Schmarallen / ja / dieß ist ein überaus schönes Kunststück der Natur und ein Meisterstück der Sonnen / als des künstlichen Apellis , welche ihre Strahlen an Statt des Pensels gebrauchet / und herschiesset über den Dampf der Erden / als einer Mahlers-Tafel / und eine schöne Rundung verfärtiget; und wie wahr redet die H. Schrifft / wann sie den Regenbogen gar ein Meisterstück Gottes nennet. Nichts desto weniger ist den Physicis und Mathematicis auf fleissiges Nachsinnen und speculiren / den Regenbogen vom Himmel auf die Erde gleichsam herab zu hohlen vergün-

vergünstiget worden/und zwar eben mit dergleichen Farben/ mit welchen er an den Wolcken erscheinet.

Ehe und bevorab aber eines ungenanten Frantzösischen Autors Meinungen hiervon erzehlet werden/ die er in dem allbereit vielfaltig angezognen Tractat: Recreations Mathematiques betittelt/ beybringet/ist zu wissen/daß sich oft von freyen Stücke/ ohne unsere Mühe und Zuthun/bey dem Sonnenschein in einer Stubē/an einer Wand oder auf dem Erdboden ein Regenbogen sehen lasse/das causiren die Glasscheiben und unterschiedliche Farben/so vor einem Gemach sind/ auch also reflectiret werden.

Nun sagt der angezogne Autor, es lehret der grosse Naturkündiger Aristoteles, wann die Ruder in ein Wasser schlägt / sich das Wasser in viel Tropfen zertheile / und in die Höhe springe / derer uns ein jedes bey dem Sonnenschein/die Farb eines Regenbogens vor die Augen stelle; allein dieß sind vergängliche und augenblickliche Regenbögen.

Zum andern/ die jenigen/ so in Welschland und Franckreich gereiset / haben in den Lusthäusern und Gärten die kunstreichen Brunnen gesehen / welche durch das Spritzen und Auswerffen ihrer Tropfen Thau verursachen / daß die jenige Person/ so zwischen der Sonnen und dem Brunn stehet / allda einen immerwehrenden Regenbogen siehet.

Zu diesen/des gemeldten Autors, beeden Erzehlungen thut Schwenter / als welcher solche aus der Frantzösischen/in die teutsche Sprache vertiret/ die dritte / nemlich wann die Sonne in dem Regenwetter/oder bald darnach ein Spinnewebe / so in

einem

einem Winckel / bescheinet / finden sich alle des Regenbogens-Farben darinnen.

Hierauf fähret gedachter Autor fort und spricht: wir wollen nicht weit gehen / ich will dir einen Regenbogen nahe vor deiner Thür zeigen: Nimm Wasser in den Mund / stelle dich / daß du der Sonnen den Rücken / das Angesicht aber einem schattigten Ort zukehrest / blase also / oder sprütze das Wasser in die Höhe / daß es sich in kleine Tröpflein weit austheile / so wirstu in den Sonnenstrahlen den allerschönsten Regenbogen erblicken; er sagt recht erblicken: dann dieß das ärgste daran / daß ein solcher Bogen nur ein einig Augenblick währet.

Wer aber einen langbeständigen Regenbogen sehen wolte / der setze zu dem fünften ein Glas voll Wassers an die Sonne / mache / daß die dardurch dringende Strahlen von einem schattigten Ort aufgefangen werden / so findet sich ein Regenbogen / welcher mit Lust anzuschauen.

Zum sechsten / so man ein Glas machen lässet in Form eines prismatis triangularis, oder einer dreyeckichten Seulen mit zweyen Knöpflein / darbey man es zu den Augen halten könne / und durch solches siehet / oder dardurch die Sonne oder das Feuer scheinen lässet / wird man eben dergleichen Spaß haben. Ich will nichts sagen von den schönen Regenbogens-Farben / welche in den Blasen erscheinen / so die Kinder aus Saiffen-Wasser / durch einen Strohhalm / aufblasen / und also hangen oder fliegen lassen.

Ebner massen erscheinen zum siebenden / sonderlich in dem Winter / Regenbögen um die brennende Liechter.

Letzlich / obzwar etliche sagen / die reflexion des Liechtes causire über dem Dampf der Erden die Regenbögen / allein es bleibet doch dabey / was Plato der weise Naturkündiger schreibet: der Regenbogen sey ein Wunderzeichen und übernatürliches Werck / und was ein anderer tieffsinniger Mann bezeuget: er sey ein Spiegel / darinn der menschliche Verstand seine Unwissenheit bey hellem Tag ersehe: Ja die Physici haben durch ihr vielfältiges Nachsinnen nichts anders davon gefunden / als daß sie noch das wenigste / so in der Natur verborgen / ausspeculiret / und nur einen Schein der Warheit ergründet.

Das III. Exempel.

Wie vermittels eines Sackes voll Nüsse die Stadt Amiens erobert worden.

AMiens / die Haubtstadt in Piccardie / dem König in Franckreich zugehörig / ward Anno 1597. von den Spaniern / durch Mittel eines Sacks voll welscher Nüsse eingenommen: welchen sie / neben andern Sachen / auf einen Wagen geladen / und also angestellet hatten / daß da der Wagen in die Stadt gefahren / und unter die Pforten kommen / der Sack aufgegangen / und die Nüsse Hauffen weiß heraus gefallen. Indem nun die

Soldaten unter der Wacht zulauffen/und die Nüß auflesen/ der Bauer aber/ so den Wagen geführet/ mit ihnen darüber zancket und streitet/ so überfällt sie plötzlich ein starcker Hinterhalt/ schlägt die Wacht/ und dringet mit Gewalt in die Stadt/ welche sich dieses Unfalls im wenigsten versehen/ von den Spaniern eingenommen wird. Dieß geschahe den 7. Martii. Darauf der König in Franckreich mit grosser Macht die Stadt wiederum belägerte/ den Spaniern die Nüß aufklopfete/ und Amiens wieder eroberte.

Das IV. Exempel.

Wie vermittelst tausend Kühe/ eine Sinesische Stadt vor dem Feind befreyet geblieben.

Als in dem Sinesischen Königreiche Ci, die Stadt Me, vor dem Kriegsvolck des Königes Yen hart belägert ware/ äffte der darinn liegende Commendant Tientanus/ ein Ausbund von tapfern und verschlagnen Soldaten/ seine Belägerer mit mancherley Räncken/ und zu letzt/ mit dieser Anstalt: Er schickete etliche schwache Männer/Weiber und Kinder aus der Stadt/ nachdem sie von ihm angestifftet/sich bey dem Feinde für Ausreisser und Stadtflüchtige auszugeben. Welcher sie also aufgefangen/ und nach Befragung von ihnen berichtet worden/ die Stadt leide grosse Noht/und stehe alles darinn sehr übel: es fehle wenig daran/ daß die Bürger/ wegen manglender Lebensmittel/ nicht eine Aufruhr anfiengen. Uber solche neue

Mähre wurden König Yenis Soldaten sehr froh: die Stadt ware / in ihrer Einbildung / schon über / und der Sieg in ihrer Hand: weswegen sie alle Sorge und Fürsichtigkeit fahren liessen / die Wachten unfleissig bestelleten / und sich der Sicherheit gantz ergaben. Unterdessen lässet Tientanus so viel Kühe zusamen treiben / als viel derselben in der Stadt / nemlich über 1000 Stücke. Denen bande man scharffe Sebel und Sensen an die Hörner / und bekleidete sie mit Tüchern / daran feuriche Drachen gebildet waren. An die Schwäntze wurden ihnē Pech und Hartz-bestrichne Strohkräntze geknüpfet. Mit solcher Ausrüstung triebe man bey finsterer Mitternacht diese also gewaffnete Heerde durch die Stadtthor und andere Mauren-Thürlein hinaus: worauf fünftausend der tapfersten Soldaten folgeten / mit der Ordre / das Stroh an den Kühe-Schwäntzen anzuzünden. Inzwischen ward auf der Stadtmauren ein erschröckliches Getöß von Paucken / Trummeln und Krumm-Hörnern gemachet: man schluge die kupferne Becken / welche die Sineser unter andern zum Feldspiel gebrauchen. Worzu das düsterliche Geschrey der Männer / Weiber / Jünglinge und Kinder mit einstimmete / und biß an den Himmel schallete. Von solchem Getümel und Gebrüll wurden die Kühe gleichsam als wühtig / liefen und sprangen tobender Weise hin uñ wider / wohin sie der Schrecken jagte; stiessen alles / was ihnen mit Verwunderung begegnete / zu Bodē / und beschädigten mit den Säbeln dem Feinde sehr viel Leute. Dieser erschracke darüber desto

hefftiger

hefftiger/ je gräulicher und furchtsamer / bey ungestirnter pechschwartzer Nacht / solches war anzusehen: also daß die Belägerer nicht anders glaubten / denn es wären Nacht-Geister und Gespenster / ja alle Teuffel aus der Höllen / wieder sie / im Anlauff. Sie zitterten für Angst / bebeten für Furcht/ wie ein Laub; erstaunten und starreten für Schrecken / wie ein Stein; verliessen derwegen ihre Posten / und liefen / in grosser Bestürtzung / Unordnung und Verwirrung / eben so toll und thöricht umher / als das rasende Vieh immermehr. Also hatten nun die ausgeschickte Städtsche Soldaten gut machen und konnten leichtlich mit ihnen zu recht kommen. Viele wurden von den tollgemachten Rindern verderbet; noch ungleich mehr aber von den Soldaten erwürget. Die übrigen/ nicht wissende/ ob sie mit Teuffeln oder Menschen zu fechten hätten / ohnangesehen diese ihnen gleichwohl würcklich zu fühlen gaben/ daß sie keine Geister wären/ sondern Fäuste / Wehr und Waffen hätten / liessen alle Baggge / allen Plunder im Stich/ flohen aus dem Lager/ und achteten sich glückselig / daß sie ihr Leben / wie eine Beute / davon brächten. Als nun Tientanus sahe/ daß der Anschlag gelungen / und wol angeschlagen / bemühete er sich/ durch einen guten Nachdruck/ demselben einen völligen Ausschlag zu geben: fiel / mit allen noch hinterstelligen Völckern heraus / verfolgte die Flüchtigen / und füllete die Felder überall mit Todten. Hernach übergab er das feindliche

Läger den Bürgern preiß/begnügte sich und seine Soldatesca mit andern Früchten des Sieges: Er setzte den Fliehenden/ ohn einige Säumnis/ nach/ daß sie nirgends Widerstand fassen konnten / und gewann in kurtzer Zeit über die siebentzig Städte. Sobald auch diese Niderlage landkündig worden / sind alle Einwohner des schier unters Joch getriebnen Königreichs Ci aufgestanden / wider die Besatzungen des Königs Yen, haben dieselbe entweder erwürgt/ oder ausgejagt/ sich in Freyheit / und ihres/ von den Feinden getödteten/ Königs Sohn / auf den Königlichen Stuhl gesetzt: daß man also wol sagen kan/ des Königs Yen Kriegs-Glück seye mit Kühhörnern zu Boden gestossen worden. Tientanus / welcher anfangs nur ein gemeiner Soldat gewesen/aber durch seine kluge und tapfere Handlungen in der belägerten Stadt die Commendanstelle erlanget hatte / ist/ dieses brafen Stückleins halber hernach zum Generalissimo und fürnehmsten Befehlhabern des Reichs gemachet worden / wie P. Martinus Martinius l. 5. Sinicæ Histor. mit mehrern andeutet.

Das V. Exempel.

Wie vermittels zweyer Spiegel eine Mine anzuzünden?

Maginus in seinem Buch von runden Spiegeln am 5. Capitel lehret / wie man einen hohlen Spiegel / nach der parabole auspolieret/brauchen/, und vermittels desselben an einem

schattigten Ort etwas damit anzünden solle: Wann man nemlich mit einem ebnen Feuerspiegel der Sonnen-Strahlen leitet und dirigiret in einen hohlen Spiegel / welcher hernach an einem gegebnen Ort in dem Schatten anzünden kan. Setzet darzu / daß dieses dienen könne / eine Mine in der Nacht damit anzuzünden. Daran (spricht der Frantzösische Autor in seinem Tractat / den er recreations Mathematiques betittelt) sagt Maginus gar recht / allein weil es alles an dem Stellen und rechter Anordnung der Spiegel gelegen / und Maginus davon stillschweigt / auch nicht ausführlich genug lehret / wollen wir berichten / wie ein Feuerspiegel zu disponiren und zu stellen / daß in welcher Stunde des Tages man will / er seinen Effect und Krafft erzeige / auch eine vorgegebne Materi anzünde.

Es ist gewiß / wann viel Sonnen-Strahlen sich in einem Punct reflectiren und zusamm versammlen / daß sie brennen / alles nach der Maß und Gelegenheit der Sonnen / welche den Schatten der Gebäue / Bäume ꝛc. verändert / wie der Schatten an einer Sonnen-Uhr zu verstehen giebet / derowegen wann man der Sonnen Lauff in acht nimmt / und dero Höhe betrachtet / auch nach einem Zeiger an einer Sonnen-Uhr eine Crystalline Kugel oder hohlen Spiegel an dem Ende desselbigen appliciret / nach der Mittags-Linie / wann nun die Sonne in der begehrten Zeit die Kugel oder Spiegel bescheinet / werden sie die Materi anzünden.

Das VI. Exempel.

Durch was Mittel das Eissen könne fliessend gemachet werden?

MEine Meinung gehet dahin / es werde das Eissen/vermittels des Spießglases/fliessend gemachet. Hiervon kan Matthiolus in lib 5. Dioscor. c. 59. vernommen werden. Das Spießglas/spricht er/machet diejenige Metalle unter welche es in der Gies-Hütte vermischet wird/desto geschwinder schmeltzen; dannenhero auch die jenigen/ welche eisserne Stückkugeln formiren wollen / das Eissen mit Spießglas zu vermischen pflegen / weil sie sonsten ohne Zweiffel dasselbe nicht würden fliessend machen können. Bißhieher Matthiolus.

Die LXXV. Quelle.

Von dem End-Zweck.

DEr Finis oder End-Zweck ist etwas solches/ um des willen alle andere Dinge geschehen und verrichtet werden/ insonderheit die jenigen Mittel/welche/den End-Zweck zu erlangen/ bestimmet worden. Ferner / so ist der End-Zweck nicht nur eine schlechte Ursache / sondern die vörderste und vornehmste unter allen andern sowol weil die Causalität des End-Zwecks / dem Einfluß aller andern Ursachen

vorgehet/ als auch weil andere Ursachẽ von der Endursache zur Würckung bew[e]get werden.

Das I. Exempel.

Zu was Ende die Natur des menschlichen Leibes rechte Theile mit grösserer Wärme versehen / als die Lincke?

Ich halte davor / diese Anordnung sey von der Natur zu dem Ende geschehen/ damit der Mensch die Bewegung / welche öfters mit der Rechten/ als Lincken/ vorzugehen pfleget/ desto bequemlicher und hurtiger üben könne / dann die Wärme ist das vornehmste Instrument der Bewegung und der zum Leibe gehörigen lebhafftigen Handlungen. Die andere Ursach ist / weil der Mensch einer grössern Wärme an der rechten Seiten bedürftig ist/ als andere Thiere; indem er nemlich zu mehrern Verrichtungen/ nemlich allerhand Künste zu üben / zur Mahlerey/ Schreiberey ꝛc. Die Bewegung der rechten Hand gebrauchet. Die andern Thiere aber verrichten fast nur die einige Fortgangs-Bewegung/ dannenhero sie auch keine solche augenscheinliche Ungleichheit der Wärme erfordern.

Diese Lehre aber / von grösserer Wärme der rechten / als lincken Theile am Menschen / empfähet ihre Krafft und Stärcke aus Aristotele, welcher lehret / daß in andern Thieren das Hertz

mitten in der Brust befindlich seye/ in dem Leibe des Menschen aber sich in etwas zur lincken Seiten kehre. Weil der Mensch/ spricht er/ unter allen Thieren mit einer etwas kältern lincken Seiten begabet; dannenhero es nohtwendig seyn müssen/ daß derselben mit der etlichermassen zur lincken Seiten sich neigender Hertzens-Abweichung mögte zu Hülffe und Statten gekommen werden/ weil das Hertz eines von den wärmesten Stücken des Leibes zu seyn pfleget.

Das II. Exempel.

Zu was Ende die Natur dem Gefäße des menschlichen Hertzens eine wässerige Feuchtigkeit eingepflantzet?

DJe Anatomici behaubten/ es seye solches deswegen geschehẽ/ damit durch die Feuchtigkeit das Hertz besprenget werde/ daß es nicht wegen seiner continuirlichen und unausgesetzten Bewegung nach aller Feuchtigkeits-Erschöpfung vertrockne und verschmachte. Wann nun diese im Hertzen befindliche überflüssige Feuchtigkeit nach dem ordentlichen Lauff der Natur geschicht/ so ist sie ein Anzeichen einer sonderbaren Stärcke und Krafft; ereignet sie sich aber ausser der Natur/ so schwächet sie die Kräfften/ und verursachet das Klopffen und Zittern des Hertzens.

Das III. Exempel.

Zu was Ende Gott das Meer saltzigt gemachet?

DAß alle Meere saltzigt seyen / lehret Aristoteles gantz klar und deutlich / und behaubtet / das Meer-Wasser seye von andern fliessenden Wassern nicht anders unterschieden / als daß es saltzigt; diese aber süß seyn.

Es ist aber dieser Lehre gar nicht entgegen / wann ihrer etliche vorgeben / daß etliche Meer-Wasser / sonderlich an Mitternächtischen Orten / mehr süß als gesaltzen zu seyn scheinen.

Dann hierauf ist zu antworten / es seyen auch solche Meer-Wasser an sich selbst saltzigt / ob sie gleich eine beykommende Süssigkeit / Vermöge der grossen Flüsse / erlangen / welche / sich gewaltsamer Weise ins Meer ergiessend / die eingepflantzte Süssigkeit im Fortlauff eine geraume Zeit behalten. Fraget man aber / zu was Ende GOtt das Meer saltzigt gemachet? so antworte ich / der erste End-Zweck gehe dahin / daß das Meer ein gemeines Wohnhaus und etlicher massen auch ein Nahrungs-Ort der Fische seyn mögte / als welche darinnen geheeget und ernehret werden. Dann es ist bekannt / daß die Fische der grössesten Gattung meisten theils ausser den saltzigten Wassern nicht lang leben / sondern gar bald abstehen.

Dero-

Derohalben gleichwie GOtt/ wegen der auf Erden sich aufhaltender Thiere Leben und Bequemlichkeit / das Wasser in einen Ort abgesondert / wiewohl seine Natur erfordert / daß es die Erde allenthalben umgebe; also hat er auch zum Nutzen derjenigen Thiere / so sich im Wasser aufhalten / das saltzigte Wesen dem Meer eingepflantzet / obgleich das Meer in seinem natürlichen Zustand keines Geschmackes bedürftig. Es ist aber das Saltz-Wasser gar bequemlich / die Meer-Fische auf seine Weise zu ernehren / weil es gleichsam mit einer ölichten Fettigkeit vermischet ist. Der andere End-Zweck ist die Schiffahrt / worzu das saltzigte Wasser / nach Aristotelis Meinung / bequemer ist / als das ungesaltzne; sowohl / weil es / wegen seiner Dicke und Schwehrigkeit / die Last-Schiffe weit besser träget; als auch / weil es hitziger ist / und dannenhero viel weniger von der Winters-Kälte gefrieret / als die Flüsse oder Ströme / welche / wann sie mit Eiß überzogen werden / den Lauff der Schiffe verhindern. Der dritte End-Zweck ist / daß das Meer-Wasser durch die stätige Sonnen-Hitze nicht verfaulen und stinckend werden mögte; dann das saltzigte Wesen pfleget die Fäulung abzuhalten.

Die LXXVI. Quelle.

Von der Disposition, Anordnung und Bequemlichkeit.

DJe Disposition ist eine Zubereitung eines Subjects, die Form oder Würckung anzunehmen. Also disponiret oder bequemet / oder bereitet der Künstler ein Holtz / Eissen / Silber / Gold / 2c. Die Form einer Statue / eines Messers / Trinckgeschirres / Ringes u. s. f. a. zu überkommen.

Das I. Exempel.

Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich und bequem seye?

DEs Menschen Leben zu verlängern / wird vor die beste Disposition und Bequemlichkeit gehalten / erstlich das Sangvinische / darnach das Cholerische / drittens das Phlegmatische / und letzlich das Melancholische Temperament. Die Ursache dessen allen ist diese / weil nemlich die Wärme zur Verlängerung des menschlichen Lebens höchstnöhtig ist / darnach allererst die Feuchtigkeit; mit beyden aber ist vor andern das Sangvinische Temperament begabet / da im Gegentheil das Melancholische an beyden Mangel erleydet.

Das II. Exempel.

Von der Hunde / Katzen und Ziegen Disposition und Bequemlichkeit / vor andern Thieren vom Donner getroffen zu werden.

Die Hunde / Katzen und Ziegen haben eine natürliche Leibs-Disposition, Vermöge derer sie leichtlicher / als andere / vom Donner getroffen werden. Dannenhero wann ein Hund auf freyem Felde mit einem Menschen lauffet / und ohngefehr ein Donner-Wetter sich ereignet / wird er sich aus Schrecken zwischen des Menschen Füsse begeben (wie Jonstonus in Thaumatographia redet) und die Katzen werden zum öftern auf den Thürschwellen vom Donner getroffen. Bartholinus schreibet die Ursache dessen den Dämpfen / welche aus den Leibern solcher Thiere hervorkommen / eigentlich zu / wornach / als einer gleichgearteten Materi und Nahrung / die zum Donner-gehörige Dämpfe sich richten und dahin ihr Absehen haben.

Die LXXVII. Quelle.

Von der Capacität oder Fähigkeit.

Die Capacitas oder Fähigkeit ist eine Bequemlich- oder Schicklichkeit / eine Würckung oder Beneñung entweder hervorzubringen oder anzunehmen / oder ein Ampt zu vertretten 2c.

Das I. Exempel.

Ob ein Kind des Adels-Standes fähig seye?

BArtolus in L. 1. C. de dignit. behaubtet solches/ weil auch ein neugebornes Kind / dessen Vatter einer von Adel / alsobald vor adelich gehalten wird / ob es gleich solches noch nicht vorstehet / wie Hermannus Hermes in §. sed interim Nov. de Defens gar fleissig bemercket. Die Kunst ist eine Nachahmerin der Natur / §. minorem. Also kan auch ein fremdes unmündiges Kind vor sein eignes aufgenommen und erwehlet werden/ §. cum autem impubes de adopt. Ja ein solch Kind kan auch zum Soldaten erkohren werden/ wie erhellet ex. L. sed et milites , §. jam autem ; & ex L. fin. C. de testam. mil. welches Gesetz klar und deutlich von einem unmündigen Kriegs-Obristen redet ; und ob es gleich dergleichen Unmündigen / die Freyheit ein Testament zumachen/ benimmt / verbietet es doch nicht/ Unmündige zu Kriegs-Obristen zu erkiesen. Auf gleiche Weise kan auch ein Kind zum König erkohren und gekrönet werden / nach dem Zeugnis Bartol. in L. 1. C. de mun. & hon. Trinquelli , und anderer. Und wird ein solches Kind das Reich durch seinen Pflegvatter / ein Unmündiger durch seinen Curatorem oder Vormund verwalten. Jacobin. de S. Georg. in tract. feud. princi.

Diese Meinung und Lehre wird bestättiget sowol mit dem Exempel Augustini , welcher als ein Knab das Occidentalische Keyserthum verwaltet.

Dannen-

Dannenhero er auch/nach Procopii Bericht / l. 1. de bello Gothico, Augustulus genennet worden / als auch mit dem Exempel Athalarici, welcher im achten Jahr seines Alters / unter seiner Mutter Amalesunta, das Gothische Reich zu verwaltē anfienge. Wie dann gleichfalls dem noch in Mutterleib verborgnen Sapori das Königreich Persien / mit Bewilligung des Volckes / aufgetragen worden / nach Agathiæ Zeugnis l. 4. histor. peregrin.

Das I. Exempel.

Ob einer wider seinen Willen/ und der ungern daran kommet / des Adelstandes fähig seye?

MAnn kan manchem wider seinen Willen/und der ungern an ein Ding kommet/viel gutes leisten / wann man sonderlich auf desselben Nutze/nicht aber Wohlgefallen/sein Absehen hat. c. qui emen. dist. 45. Also kan einer vor einē andern ders nicht gern siehet und ungern daran kommt/bezahlen/ihn also der Schuld entleigen/und hierdurch desselben Zustand um ein Merckliches befördern / L. solvendo, de neg. gest. L. si debitor, de solut. &c. Durch den Adelstand aber wird der Lebensstand verbessert Also kan auch einem Knecht wieder seinen Willen die Freyheit mitgetheilet werden / L. fin. §. si verò, C. de man test. §. 1. de hered. qual. So meldet auch der H. Thomas 4. sent. dist 18. q. 1, a. 10 es könne einer wider seinen Willen von dem Bann / loßgesprochen und befreyet werden.

Wann

Wann nun andere gute Dinge einem wider seinen Willen können zugeeignet werden / als siehe ich nicht / warum nicht auch der Adelstand einem Solchen / auch wider seinen Willen / zuzueignen seye.

Diese Meinung aber wird erstlich bestättiget / weil dem gemeinem Regiment viel daran lieget / die jenige / so sich wol verdienet gemachet / zu belohnen / (wiegleichfalls viel daran gelegen / die Laster und Ubelthaten abzustraffen L. 51. ad L. Aquil.) können also einem wider seinen Willen die Ehrenstellen aufgebürdet werden. L. 3. 9. præses, ff. de mun. & hon. Fürs andere / weil / wegen des gemeinen Nutzens / einem wider seinen Willen ein zuständiges Recht kan abgenommen werden / wieviel mehr wird ein solch Recht / nach Erforderung des gemeinen Nutzens / auch / einem andern wider seinen Willen können zugeeignet werden.

Ob aber gleich ein Potentat einen wider seinen Willen zum Adelstand erheben kan / wird doch dem Geadelten frey stehen / den Adel wieder aufzugeben / weil er aus einer vernünftigen Ursache solche Ehre von sich ableinen kan / indem er nemlich nicht mit darzu gehörigen Gütern versehen. &c. Hermes in fascic. Juris.

Das III. Exempel.

Ob ein Bauer des Kriegswesens fähig seye?

DAß Bauren und Ackers-Leute zum Kriege nicht bequemlich seyen / haben die beede Keysere

sere Arcadius und Honorius statuiret und beschlossen/ L. Cura, C. qui militare possunt; so werden auch über das L. Colonos 2. C. de Agricolis & Colonis, die Ackers-Leute von der allergeringsten Kriegs-Bedienung / wegen gemeiner Erbarkeit / ausgeschlossen. Wie dann gleichfalls Keyser Constantinus L. 1. C. de Agricolis & Mancipiis, einen Schluß ergehen lassen / daß man keinen Bauren zu einiger Ehrenstelle erheben solte. Es sind aber diese Texte nicht übelgegründet / dann weil die Bauren mit Hauen und Pflug umzugehen gewohnet / deswegen vor unflätig und verwerfflich geachtet werden / so hält man sie auch nicht würdig das Schwerd zu führen / in Meinung / sie dürfften solches schändlicher Weise anwenden und gebrauchen.

Man wird mich aber nimmermehr dahin bringen und bewegen können / daß ich wegen itzt vorgebrachter Ursachen davor halten solte / es seye der Ackerbau unter die geringe und verächtliche Verrichtungen zu zehlen / sie mögen gleich zum Kriegswesen schicklich und dienlich seyn / oder nicht.

Es solten gleichwol die Feinde des Ackerbaues und der Ackersleute bedencken / daß Attilius Seranus vom Pflug zum Burgermeister-Amt befördert worden; daß man Quinctum Cincinnatum von seinem kleinen / in vier Tagwercken bestehenden / Acker zum obersten Römischen Rahtherren und Dictatoren erhöhet. Sie solten etwas reifflicher beobachten / wie Scipio, des Africanischen

Welt-

Welttheils-Bezwinger / mit eignen Händen seinen Acker gebauet; wie Marcus Curius, als er wider die Samniter einen herzlichen Sieg erhalten / seine übrige Lebens-Zeit mit Bauren-Arbeit zugebracht; wie Marcus Corvinus, als sechsmahliger Bürgermeister / endlich sich dem Feldbau ergeben / und darüber seine alte Tage beschlossen; wie Masinissa, der Numidier König / sein weitläufftiges / aber wüstes und ungebauetes / Land / durch continuirlich-angewandten Fleiß / trefflich fruchtbar gemachet; sie solten zurücke dencken an Theodosium und andere Keysere / welche sich des Ackerbaues und Bauerwesens höchst-eiferig angenommen / also daß die Erde über die gleichsam mit Lorbeer-Zweigen bestreuete Pflugschare und ihren siegreichen Ackermann sich trefflich zu erfreuen schiene. Dahero sind auch so viel Zunamen der adelichsten Familien / vom Ackerbau hergeholet / entstanden / als zum Exempel: die Fabii, Pisones, Lentuli, Cicerones, Bubulci, Juvenci, Porcii, Scrofæ, Tauri, Vituli, Vitellii, Suilli, Capriani, Caprilii, Ovini, Equini.

Daß auch überdas der Ackerbau den unüberwindlichsten Helden nicht übel angestanden / ist aus dem Schild Achillis abzunehmē / auf welchem (wie der fleissige Beobachter und Schätzer aller Dinge Homerus Iliad. 18 berichtet) Vulcanus einen dreymal gepflügten Acker / samt vielen Ackerleuten und Schnittern gestochen und gegraben hatte / da dann einer zu sehen ware / der ihnen Wein einschenckete / und etliche Weibspersonen / die den Arbeitern die Speise bereiteten.

Ich will allhier nichts melden von den heiligen Leuten/ als Noe &c. welche sich auf den Ackerbau geleget/ und mit ihren geheiligten Händen denselbē hochschätzbar und ruhmwürdig gemachet. So nennet sich ja Christus selbst im Evangelio S. Johannis einen Weinstock/ und seinen himmlischen Vatter/ der doch ein König aller Könige/ und Herr aller Herren ist/ einen Weingärtner.

Das IV. Exempel.

Ob die unvernünftige Thiere fähig seyen zu zehlen/ oder sich in die Zahlen zu richten?

ALs Plato gefraget wurde/ warum der Mensch das allerweiseste Thier seye? antwortete er/ weil er Zehlen könnte; dann Zehlen ist eben soviel/ als sich vernünftig erzeigen und ein Ding vernünftig betrachten/ dannenhero auch der Mensch ein vernünftiges Thier genennet wird. Derohalben gleichwie die unvernünftige Thiere keines Verstandes/ also sind sie auch keines Zehlens fähig. Dann was Ctesias bey dem Æliano de animal. lib. 7. c. 1. von den Susiischen Kühen berichtet/ daß sie nemlich mit einiger Wissenschafft der Rechenkunst begabet/ weil eine jegliche derselben täglich just hundert Eimer Wassers/ das dürre Erdreich in den Gärten damit zu befeuchten/ schöpfe/ das ist vielmehr der Gewohnheit/ als Zahlen-Wissenschafft zuzueignen. Und also ist auch von Meer-Schild-

kröten zu urtheilen / von denen Ælianus var. hist. lib. 1. c. 6. berichtet / sie haben so viel Witz bey sich / daß sie viertzig Tage zehlen können / inner welchen ihre unter der Erden verborgene Eyer in eine lebendige Frucht verwandelt werden.

Die LXXVIII. Quelle.

Von der Imitation oder Nachahmung.

NAchahmen ist nichts anders / als die Aehnlichkeit eines andern Dinges ausdrücken und von sich sehen lassen. Es sind aber der würckenden und leidenden Nachahmung fähig nicht allein die Menschen / sondern auch die unvernünftigē Thiere / so wol was das Geflügel / als die Hetze / Papegey ꝛc. als auch was die vierfüssigen Thiere / nemlich den Affen / Elephanten ꝛc. anbelanget.

Das I. Exempel.

Von unterschiedlichen unvernünftigem Thieren / welche der Music oder Thonkündigung nachahmen.

ES pflegen bißweilen die unvernünftigen Thiere die menschlichen Künste / wiewohl ohne Kunst nachzumachen. Insonderheit aber ist eine verwunderliche und gantz verborgne Nachahmung der Thonkunst an dem netzgleichen Spinnengeweb von Curiosen Leuten beobachtet worden.

Welche

welche davor halten / wo die Saiten oder Fäden eines Spinnengewebes sich anziehen und schlagen liessen / so würden sie vor ein vollständiges Musicalisches Instrument / oder Psalter von 10. Saiten / dienlich seyn können. Dann die Spinnen machen ihre Netze meistentheils sechseckicht / indem das Geweb in 6. gleiche Superficien unterschieden / derer eine jede sie gleichsam mit zehen Saiten dermassen künstlich nach den Musicalischen Regeln ziehen / daß ihre Ausmessung ein vollkommenes Instrument von zehen Saiten vorstellet.

Hieher gehöret / wegen der Gleichheit der Materi / was P. Athanasius Kircherus in mundo subterraneo tom. 2. l. 12. beygebracht.

Wann man die Natur / spricht er / dieses Thierleins betrachtet / so übertrifft sie in Warheit alle Verwunderung / also daß die Spinne weder den Bienen noch Ameisen an scharffsinniger Kunst-Erweisung zu weichen scheinet; weil sie eines guten Feldmessers und Sternkündigers Stellein / Verfärtigung ihres Gewebes / ausbündig vertritt. Dann was ist ihr Geweb anders / als eine Figur des Astrolabii, oder Instrumentes / damit die Sternen abgemessen werden / an welchem sowol die Vertical als horizontal-Circkel / Azimutha und Almicantarath genennet / so nett und weit / den Fäden nach / entfernet / daß es das Ansehen hat / als ob diese Künstlerin einen Circkel darzu gebrauchet hätte.

Und ziemlich weiter unten fähret P. Athanasius ferner fort / es hätten die Astronomi davor gehalten / man solle das Netz des Astrolabii von nichts anders als dem Netze der Spinnen benennen / dann die Spinne ziehet mit blosser Gleichheit der Zwischenräume erstlich die Linien gleichsam aus der circumferenz zum Mittel-Punct / welche sie hernachmals durch den parallelismum der darunter hergezognen Linien / zu kräfftigerer Verfärtigung des gantzen Werckes / mit einer so netten Gleichheit der Distanz unterscheidet / daß man nicht anders meinen sollte / sie hätte sich darzu eines Circkels und Richtscheides bedienet ; da sie doch alles vermittels blosser application ihres Leibes und der Füsse werckstellig machet / wormit sie / indem sie in Unterscheidung der Intervallen oder Zwischen-Räume alles abmisset / einen rechtschaffnen Seilfahrer vorstellet: massen sie die Leibes-Last also nach der Direction-Lini appliciret / daß sie in vollkommen-gleichem Gewicht auf den Fäden sich hin und her begiebet.

Ja was noch mehr ist / so ahmet die Spinne einem Schneider nach / indem sie ihr Geweb / das entweder durch ungestümme Lufft / oder herabfallenden Mist / oder Einbruch der Fliegen / zerrissen worden / alsobald mit verwunderlichem Fleiß also wiederum verbessert / daß man nicht das geringste Zeichen einiges Risses mehr beobachten kan.

Man

Man siehet überdas eine Nachahmung der Music oder Thonkündigung an jenem Americanischen Thier/ Pigritia oder Faulckheit benamset / welches die 6. Musicalischen Stimmen ut, re, mi, fa, sol, la; la, sol, fa, mi, re, ut, mit unterbrochnen halben Pausen oder halben Schlägen vollkömmlich und deutlich von sich hören lässet / also daß die Spanier / nachdem sie solche fremde Länder erstesmal bezogen / und dieses Thieres Musicalische Stimme vernommen / nicht anders gemeinet / als seyen Menschen vorhanden / die sich in der Music zu üben pflegten. Dannenhero auch dieses Thier von etlichen nicht unbillig das Musicalische Thier genennet wird.

Es werden auch etliche Vögel gefunden / welche der Thon-Kündigung und Music nachahmen / als die Henne / der Guckuck / die Amsel ꝛc. Dann wann die Henne Eyer leget / thut sie mit ihrer Stimme aus dem Unisono einen Sprung durch die Sext. der Guckuck lässet in seinem Geschrey eine völlige tertiam minorem von sich erschallen. Die Amsel lernet alle harmonicos modos, auch die selten gebräuliche / so nett und künstlich / daß sie auch im geringsten Semitonio keinen Fehler begehen wird. Unter allen andern Sing-Vögeln aber (vornemlich in Europa) trägt die Nachtigall den Preiß davon / was die Nachahmung der Music und Thon-Kündigung betrifft; wovon ich anderweits in etwas Meldung gethan.

Das II. Exempel.

Von den Papegeyen / welche der menschlichen Vernunft und Rede nachahmen.

DIe Papegeyen / insonderheit die jenigen / so mit weißlichter Farbe begabet / und fast so groß als eine Henne sind / lernen nicht allein reden / sondern auch verstehen und schicklich antworten / gleich als ob sie / was man geredet / verstanden hätten / wie solches nicht allein die Einwohner der Insel Banda / nahe bey Java / von dannen die Papegeyen zu uns heraus gebracht werden / sondern auch Nicolaus Contius in seiner Reißbeschreibung / der solche Inseln durchwandert / und mehr andere bewährte Scribenten / Scaliger ; exercit. 238. und Aldrovandus Ornithol. l. 11. c. 1. bezeugen.

Lerius in der Histori der Einwohner Americæ p. m. 163. schreibet hiervon folgendes: Man bekommt in America (heissen seine Worte) drey oder viererley Gattung Papegeyen / die Grösten und Schönsten nennen die Wilden Aiourous, der Kopff ist rot / gelb und violfarb / die Flügel sind zu Ende Purpurfarb / der Schwantz / so gar lang / ist gelb / sonst sind sie am Leibe grün / deren kommen sehr wenig zu uns. Sie sind auch über das / daß sie die schönsten Federn haben / derhalben hochgehalten / weil sie besser schwätzen lernen / als die andern. Es liese mir ein Dolmetscher dern

dern einen zukommen / welchen er auf drey Jahr lang gewehnet hatte / derselbe konnte Frantzösische und Brasilianische Wörter so verständlich und natürlich / daß / wann man ihn nicht sahe / man nicht mercken konnte / ob es ein Vogel oder Mensch wäre. Nun ware dieß noch ein grössers Wunder / dann es hatte ein Weib / zwo Frantzösische Meilwegs von unserer Insel / deren einen aufgezogen / der alles / was man ihme befahle / so wol verstunde / als wann er hätte Menschen-Verstand gehabt. Wir zogen bißweilen dahin; sobald wir kamen / sprache des Papegeyen Frau von Stund an zu uns / wollt ihr Kämm und Spiegel geben / so will ich zu meinem Papegey sagen / daß er Tantzen und Singen solle? Wann wir nun bißweilen nach ihrem Begehren thaten / sobald der Papegey etliche Worte seiner Frauen vernahme / fieng er an nicht allein zu Tantzen auf der Stangen / darauf er sasse / sondern er girrete und pfisterte auch darzu / als wann er einen Reihen pfeiffen wollte / und konnte sich gar visierlich stellen / gleich als wann die Wilden im Krieg zu ziehen pflegen; In Summa / gefiel es seiner Frauen / daß er Singen sollte / so sang er / sollte er Tantzen / so tantzte er. Hergegen wann wir der Frauen nichts gaben / und sie ihme das Auge, welches so viel ist / als stehe stille / gebotte / so schwieg er von Stund an stockstille / und wir konnten nicht mit einigem Worte so viel bey ihm erhalten / daß er seine Zunge oder einen Fuß gereget hätte. Die wilde Frau

pflegte ihn zu nennen Cherinbauë, das ist/ ihren Allerliebsten. Er war ihr auch so lieb/ daß wann wir sie fragten/ wie hoch sie ihn hielte/ oder was wir ihr wol dafür geben sollten/ gabe sie spöttlich zur Antwort/ Mocaouas-Sou, das ist soviel gesagt / als ein grosses Feldgeschütz/ konnten also denselben um keinen Wehrt von ihr bekommen. Bißhieher Lerius, allwo er auch andere Papegey-Arten nahmhafft machet.

Balthasar Bonifacius berichtet in historia Ludicra l. 13. c. 7. es seye ihme von Renerio einem gelehrten und glaubwürdigen Priester folgende denckwürdige Historie erzehlet worden. Ein Papegey/ spricht er/ der einem Venetianischen Patritio zugehörte/ kam einsmals über ein gebraten Kalbfleisch/ welches die Köchin vom Spieß abgezogen uñ etwas liederlich verwahret hatte/ und fieng an selbiges mit seinem Schnabel ziemlich zu zerzausen/ weil ihme solche Speise ausdermassen wolschmeckte. Zu allem Unglück aber erwischte ihn die Köchin darüber/ und schlug ihn dermassen mit dem eissernen Löffel / wormit sie die heisse Brühe aus dem Kochtopff geschöpffet/ daß er von der Zeit an gantz kahlköpfigt anzusehen ware. Der Herr meinte nicht anders/ er sey zu diesen seinen kahlen Kopff/ vermittels Ausfallung der Federn / so von ungesunden Wesen hergekommen/ gelanget; biß einsmals ein fremder kahlköpfigter Gast in des besagten Patritii Haus sich verfügte / dem der Papegey / so bald er seine Klatze ersehen / zuriefe: Höre Gesell! hat dir auch der

Kälber-Braten wol geschmecket? woraus der Herr zur Genüge vernommen / was dem Vogel wiederfahren / und nachdem er die Magd deswegen ernstlich befragen lassen / hat er den gantzen Verlauff endlich von ihr / wie oben gemeldet / herausgepresset.

Anmuhtig nnd lächerlich ist / was ein Vogelbeschreiber von dem Papegey Henrici VIII. Königes in Engeland erzehlet. Selbiger ware von dem Königlichen Pallast in die vorüberfliessende Tems gefallen / und weil er vorhero zum öftern von den Vorbeyschieffenden vernommen / daß sie geschrien: Einen Kahn! einen Kahn! wann er auch 20. Pfund kosten solte; ließ er in dieser seiner Wassers-Gefahr eben solche Wort auch überlaut von sich hörē. Hierdurch wurde ein Zöllner / in Hoffnung eines guten Gewinns / aufgemuntert / daß er sich zu Schiffe begabe / dahin fuhre / wo der Vogel im Wasser lage / ihn heraus zoge / und vor den König brachte / den Lohn begehrend / der ihme von dem Vogel ware versprochen worden. Der König aber wolte solches nicht glauben / sondern kame mit dem Uberbringer des Vogels überein / ihme so viel zu geben / als der Vogel auf sein noch mahliches Befragen selbsten anzeigen würde. Wie nun solches geschehen / fienge der Vogel an zu reden / und sagte: **Gebt dem Schelmen einen Heller!**

Einsmals hielte sich ein Teutscher in Spanien auf / der richtete einen artigen Papegey ab nach seiner Sprache/also daß/ wann er des Morgens aufstunde / er zu reden anfienge: Herr! den Papegey hungert/ er will essen.

Als Anno 1628. die Spanische Silber-Flotte in dem Hafen Matantza / bey der Westindischen Insel Cuba/ von den Schiffen der Niederländisch-Westindianischen Compagnie erobert wurde / begabe sich ein lächerlicher Posse. Dann als ein Papegey/ welchen man auf einem Spanischen Schiffe genommen / den Klang des Silbers und der Realen / wie auch das Gelächter und Frohlocken der Cassirer oder Zahlmeister hörte; fieng er an etlichemal nacheinander auf Spannisch zu ruffen: Victoria! Victoria! ô que buena va! ô que buena va! Victoria! das ist: Victoria! Victoria! O wie gehetes so wol zu! O wie brav daher! Victoria!

Zu Hispali hat man einen Papegey gehabt / welcher einen Medicum gekennet / der/ seiner Unglückseligkeit halber / solches Namens nicht würdig gewesen; darum der Papegey / so offt der Medicus vorüber gegangen / ihme mancherley Schmäh- und Spottworte durchs Fenster nachgeschrien / biß derselbe einen Rechtshandel wider den Herren des Papegeyen angefangen / und einen gerichtlichen Befehl ausgewürckt / daß man den Vogel von dem Orte weg / und anderswohin thun solte.

Ein anderer Papegey eines Weinschencken

hat

hatte seinen Herren Klagen hören / der Wein gienge nicht ab / weil er essigsauer wäre: welche Worte er aufgefasset / und hernach allezeit vor der Thür / da er hienge / geschwätzet: der Wein ist essigsaur! essigsaur ist er! weil ihme nun solches die Kauffer leichtlich geglaubet / hat ihn sein Herr / zur Züchtigung / mit Wasser gegossen / und an Statt des vorigen / also reden gelehret. Köstlicher Wein! köstlicher Wein ist hier! Niernberg. l. 10. histor. natur. c. 63.

Zu Potosi in Peru war ein überaus verschmitzter Papegey / der alle Indianer / so ihme zu Gesicht kamen / bey dem Namen ihres Vatterlandes zu nennen gewust / als Colla, Junca, Huayru, u. s. f. a.; weil er sie an ihrer Kleidung und Sitten unterscheiden können. Eine Indianische Frau / welche sich mit Fleiß stellete / als ob sie eines hohen und fast Königlichen Herkommens wäre / verrieht er alsobald / und schrie / Huayru, Huayru! welche Nation weit geringer ist / weder die jenige / zu welcher sie sich gerechnet hatte. Worauf die Frau / theils aus Schaam / theils aus Zorn / ihn angespeyet und verfluchet hat.

Das III. Exempel.

Von solchen Vögeln / welche dem Menschen im Lachen nachgeahmet.

Kayser Rudolph der II. hatte einen / sowol kostbaren / als seltzamen / Vogel unter andern in seinem Vogelhause: kostbar

war er / weil er ihn um zwantzig tausend Philipps-thaler gekauffet / und noch so viel aufwendẽ wolte / wo er noch einen dergleichen Gattung hätte überkommen können; seltzam aber war er auch / weil er durch ein seltzame Natur-Freyheit recht artlich und nett lachen konnte.

Carolus Clusius bezeuget / er habe zum öftern einen Papegey / der einem Edelmann zugehörte / überlaut / alß einen Menschen / lachen gehöret / wann er von den Umstehenden in Frantzösischer Sprache zum Lachen gereitzet wurde / mit diesen Worten: Riez perroquet, riez; das ist: Lache Papegey! lache! wann er nun genug und überflüssig gelachet / so habe er alsobald diese Frantzösische Worte beygefüget: O le grand sot, qui me fait rire! das ist: O des grossen Thoren / der mich zum Lachen anreitzet! und damit oft zum drittenmal angehalten.

Das IV. Exempel.

Von den Delphinen / welche dem Weinen der kleinen Kinder nachahmen.

DAs Seufftzen und Weinen der Menschen können die Delphinen vor allen andern Thieren schicklich nachahmen. Dann von den gefangnen Delphinen (spricht Balthasar Bonifacius hist. ludic. l. 13.) wird ein solches Weinen und Seufftzen gehöret / daß sie denen

denen in den Waisen-Häusern aufbehaltnen Kindern im Schreyen und Winseln recht natürlich nachahmen.

Als ich (spricht Gillius in Delphin.) einsmals in einem Schiffe schliefe/wo viel Delphinen gefangē gehalten wurden / habe ich beobachtet / daß sie ihr Elend mit vielen Seufftzen / Klagen und Weinen bejammert / also / daß ich / aus Erbarmung gegen diese Fische / mich gleichfalls der Zähren nicht enthalten können. Liese dannenhero / weil der Fischer schliefe / den / der mir am nechsten ware / und weit erbärmlicher / als die andern / seufftzete / in das Meer; dann ich wolte lieber den Fischer beleidigen / als den mir zum Füssen liegenden / und gleichsam um Hülffe bittenden / Delphin Hülffloß zu lassen. Allein ich richtete hiermit nicht viel Gutes aus / dann sobald dieser entwischet ware / Seufftzeten und Weinten die übrigen nur immer stärcker / also daß es das augenscheinliche Ansehen hatte / als ob sie gleiche Hülffe und Befreyung von mir verlangten. Dannenhero ich die gantze Nacht in höchster Bekümmernus und Betrübnis zugebracht. Biß hieher Gillius.

Von dem Sinesischen Fisch Hajul / der in der Provintz Honang / bey der Stadt Changte sich aufhält / und wie ein kleines Kind weinet / kan die acht und zwantzigste Quelle / und derselben dreyzehendes Exempel p. 501. aufgeschlagen werden.

Das

Das V. Exempel.

Von einem Edelgestein / das dem Sonnenschein nachahmte.

Ihre Päbstliche Heyligkeit Clemens der VIII. hatte ein Sonnen-Edelgestein / welches / mit einem güldnen Flecklein versehen / täglich mit der Sonnen Auf- und Niedergang sich umdrehete. Wie Athanasius Kircherus in Musurgia bekräfftiget.

Das VI. Exempel.

Von zweyen halben eissernen Kugeln / vermittels deren man / in Hervorbringung eines Regens / der Natur nachahmen kan.

Dieses lehret itzt-angezogner P. Athanasius Kircherus in arte Magnet fol. 539. und 540. Man muß zwo halbe eisserne Kugeln haben / und von so dünn-geschlagnem Blech / als möglich / zu Wercke richten. Diese werdē nun obereinander aufgehenckt. Dann nimmet man ein Gefäß mit einem langen Hals / füllet es halb mit Wasser / und stellet darunter eine Glut / daß die Hitz durch die untere Kugel dringet / und den darüber gelegten Schnee / Eiß / Vitriol oder Salpeter zerschmeltzen machet / welches dann durch das dünne Blech dringet / und gleich den Regen herunter trieffet / daß man also die Kunst verbergen / und nicht ohne Verwunderung der Zuseher

der

der Natur nachahmen kan. Setzet man dieses Gerüst gegen der Sonnen / so kan man einen Regenbogen darinnen weisen.

Das VII. Exempel.

Von einem Affen / welcher einem Krancken / zu Bette liegendem / alten Weib nachgeahmet.

ALs Ludwig Sfortia disseits der Alpen gut und siegreiche propressen verspührte / und zum Mayländischen Hertzog ernennet wurde / hatte er einen überaus grossen Affen / welchen er Lustes und Prachts halber auf das fleissigste unterhalten und versorgen liese / auch ihm eine bequeme Schlaffstelle im Schlosse verordnete. Dieses Thier hatte nicht allein mit dem Menschen nach der Figur / sondern auch nach der Gelehrigkeit und Freundlichkeit eine grosse Verwandschafft / als über dessen List / Fleiß / Schicklichkeit und Behendigkeit sich jedermann zum höchsten verwunderte / weil er nicht nur allein im Castell / sondern auch auf dem Marck und in den Gassen und Häusern der Stadt Mayland frey und ungehindert umher wanderte / und bald die ihme Begegnende grüssete / bald ihnen freundlich schmeichlete / bald auch annehmliche und schickliche Possen machte. Niemand hatte von ihme jemals einigen Schaden empfangen / ja man hatte ihn niemals zornig gesehen / ob man ihn gleich zum Zorn auf allerley Weise reitzete. Jederman schmeichelte

ihme /

ihme/sowol weil er gantz sanftmühtig ware / als auch weil man wuste / daß ihn der Fürst aus der massen lieb hatte. Unter andern adelichen Wohnungen so ziemlich weit vom Castell entfernet waren/besuchte er eine gar oft/ welche eine reiche und sehr alte Wittbe im Besitze hatte. Diese betagte Frau/ Namens Nonna/hatte zween Söhne/ davon der Aeltere / Anshelm / sie/ als seine Mutter/ aus dermassen liebte und hochachtete; und weil er sahe / daß sie mit dem Affen zum öftern spielte und lustschertzte/ befahl er allen Hausleuten / sie sollten ihn/ wann er sich einstellte/ freundlich anfnehmen / seinen guten Theil Speise reichen/und dieses seiner von Tag zu Tag am Alter zunehmenden Mutter so angenehme Thier/ an seiner fleissigen Besuchung/ nicht verhindern. Weil nun der gute Aff allhier seinen guten Unterhalt hatte / als verharrete er täglich etliche Stunden bey der Nonna/und sättigte sich mit belieblichen Speisen/ biß die Nacht herbey kame/ da er dann sich nach seiner Schlaffstelle sehnte / und wieder ins Schloß begabe.

Eine geraume Zeit hernach nahm die Nonna an ihren Kräfften ab / und die Alters-Beschwehrungen stelleten sich häuffig bey ihr ein / daß sie nicht mehr aus dem Hause gehen / und weder Stehen / noch lange Sitzen konnte / sondern zu Bette liegend ihre Gebete vor sich und die Ihrigen zu GOtt richtete. Nichts wurde von den wolerzognen und frommen Kindern unterlassen /

terlassen / was zum Trost und zur Erleichterung ihrer Mutter vor dienlich konnte erachtet werden. Der Aff stellte sich gleichfalls öfter ein / als er sonst zu thun gepfleget / wiche auch fast niemals von der Frauen Bette und aus ihren Augen / von der er dazumals trefflich geliebkoset und mit delicaten Speisen versehen wurde / sonderlich mit Zucker und Honig / wie auch andern ihme höchst-angenehmen und seinem Maul beliebigen Schleckerbißlein. Endlich gienge das alte Weib / nachdeme zur langwierigen Unvermöglichkeit ein Fieberlein kame / den Weg aller Welt. Indessen man nun alles zur Leiche aufs herrlichste nach Standes-Gebühr anordnete / kamen etliche Weiber / so den entseelten Cörper abwischten / balsamirten / und mit neuen Kleidern versehen auf die Bahre legten; überdas das Haubt der Verstorbnen mit fremden Haaren / wie sie in ihrem Leben zu tragen gewohnet / samt einem Schleyer / bedeckten / also daß die etwas langen Haarlocken an beyden Seiten der Ohren herab hiengen; da dann endlich die Mänge der Priester und Mönchen sich einstellte / von denen die Leiche in langer Ordnung der Begleitenden zu Grabe gebracht wurde.

Wie nun alles dieses vor sich zu gehen im Wercke und das gantze Hausgesind im untern Theil des Hauses mit der Leiche sehr behäfftiget ware / schlieche der Aff unvermercket in der Verstorbnen alten Frauen Schlaff-Gemach / und gleich

gleich als ob er nach der Frauen Todt zum Erben wäre hinterlassen worden / durchstreinte er alle Büchslein und Schächtelein / so mit köstlichen Labungen angefüllet waren. Nach derer Ausleerung / und Anfüllung seines Wanstes / kam ihm eine ungewöhnliche Lust an / sich ins Bettlein zu legen / worinnen sonst die Nonna / nach eingenom̃ener Mahlzeit / sanft und annehmlich zu ruhen pflegte. Im Hineinsteigen aber erblickte er auf dem Haubtküssen den hinterlassnen Schleyer / samt den fremden Haaren und andern Haubtzierrahten / welche die Mägde der verstorbnen Frauen abgethan / und an derselben Statt andere reinerne und zierlichere aufgesetzet. Er besanne sich also nicht lang / weil er kurtz vorhero gesehen hatte / wie von den Weibern der verstorbnen Frauen Haubt ware gezieret werden / als ahmte er gantz verschlagner Weise / und gleich einem curiosen Beschauer alles vorgegangnen / aufs fleissigste solchen Actionen nach / setzte solche Zierraht gar bequemlich auf seinen Kopff / zoge die fremden Haare um die Stirne / bequemte auch den Schleyer um den Wirbel des Haubts / daß das Angesicht in etwas bloß erschiene. Auf solche Weise gezieret / begab er sich zu Bette / legte das Haubt auf das Küß / zoge das Deckbett biß an den Hals gar schicklich zu sich / und pflegte also in guter Stille seiner Ruhe.

Nicht lang hernach aber / als die Mägde hinaufgiengen / das Gemach zu säubern / und den Affen in aller Stille liegend / und vielleicht auch

schlaffend / ersahen / meinten sie nicht anders / es seye die jenige wieder vorhanden / derer Bildniß und Habit sie erblickten / nemlich ihre den Tag zuvor verstorbne Frau / wurden dannenhero plötzlich mit einem solchen Schauren und Schrecken überfallen / daß sie alsobald wieder zurücke kehrten / und mit erschröcklichem Geheul fast über Hals und Kopff herunter liefen / allwo sie erzehlten / daß sie ihre verstorbne Frau in ihrem Habit zu Bette liegend/mit ihren Augen wahrhafftig gesehen hätten/ sie mögten nicht viel Geldes nehmen/ und noch einmal hinauf gehē/oder näher hinzutreten; andere/so kühner und verwegner wären/sollten/ was sie itzo erzehlet / in Augenschein nehmen / die würden bald innen werden / daß sie hiervon die purlautere Wahrheit geredet. Indeme diese Mägde noch in dieser Erzehlung begriffen waren / kamen/ nach geendigter Leichen-Proceß / die beyden Söhne / Anshelm und Asdrubal/ nebenst den vornehmsten Freunden und Verwandten / wieder aus der Kirche nacher Hause / welche / über dieser Wunderbegebenheit sich hefftig entsetzend / geschwinder/ als sich geziemte / die Stiegen hinauf eilten / und sich in das Schlaff-Gemach verfügten. Ob aber gleich deswegen / weil ihrer viele miteinander giengen/ die Furcht ihnen nicht wenig verringert wurde/ereignete sich doch bald bey ihnē weit ein anders / dann sobald sie das monstrum erblicket / konnten sie alle vor grossen Entsetzen nicht ein Wort zu wegen bringen / sondern giengen

mit Zittern zu rücke / eilten geschwind herunter / und liesen alsobald den Seelsorger herzu holen. Als dieser / dem Namen und der That nach / fromme Priester vernommen / warum er so eilends beruffen würde / legte er geschwind die priesterlichen Kleider an / und liesse zween andere Geistliche in ihrem gewöhnlichen Habit vor sich hertretten / deren einer ein verguldetes Creutz / der ander den kupfernen Weyhkessel truge / er aber selbst hielte den Sprengwedel in der Hand / und betete stetigs im Fortgehen / besprengte auch die jenigen so ihme begegneten / mit Weyhwasser.

Sobald nun dieser gottselige Priester in das unheimliche Haus kame / waren die Hausgenossen nicht wenig erfreuet / und weil sie gute Hoffnung hatten / es würde ihnen Hülffe wiederfahren / liesen sie allgemach ihre gehabte grosse Furcht verschwinden. Der Seelsorger selbst auch vermahnte die beyde fromme Brüder / sie sollten gutes Muhts seyn / er wisse gar wol / wie andächtig und gottselig ihre Mutter jederzeit gewesen seye; es werde ihnen nichts Böses wiederfahren; es pflege oft durch Betrug des Teuffels den menschlichen Augen ein Spiegelfechten vorgestellet zu werden / dieß Gespenst werde durch Beschwörungen und geistliche Waffen der Kirchen bald verjaget werden. Als er dieß gesagt / giengen sie alle drey gantz langsam die Stiegen hinauf / und traten in das / ihnen vorher wolbekannte / Schlaff-Gemach. Doch weil keiner von den zweyen Clericis weiter zu gehen

gehen getrauete / blieben sie bey dem Eingang der weiteröffneten Thür stille stehen / damit sie/ wo Noht vorhanden wäre / desto eher davon fliehen könnten. Der Priester aber stunde nicht weit von der Thürschwelle und betete / war auch bey dem ersten Anblick des Angesichts der liegenden Nonna / welcher er selbst die letzte Oelung mitgetheilet / sie zu Grabe bekleidet / und begraben gesehen/ hefftig erschrocken; gienge doch bald darauf / ihm ein frisches Hertz nehmend / etwas näher zum Bette / stellte sich unerschrocken gegen die Bestie / streckte den Sprengwedel von sich / als wollte er einen Pfeil abschiessen / und liese dabey die Davidische Worte von sich hören : Besprenge mich HErr ꝛc.

Auf diese Stimme lage der Affe noch immer stille und bewegte sich nicht einmal. Wie er aber sahe / daß des Priesters rechte Hand mit dem Sprengwedel / als einem Stecken / gewaffnet ware / ihme damit drohete / und auf ihn gerad zugienge / wurde er aus Furcht der Schläge etwas grimmig / fieng an allgemählich das Maul zu krümmen und mit den Zähnen auf eine so abscheuliche Weise zu knirschen / daß der Priester nicht anders meinte / es seye der Teuffel selbst zugegen / wieder welchen die heilige Zeichen / Ceremonien und Gebete nichts vermögten / liese dannhero vor grossem Schrecken den Sprengwedel aus den Händen fallen / und flohe aus

dem Schlaff-Gemach. In solcher Flucht kam ihme dieses gar übel zu statten / daß die beyden Geistlichen vorhero sowol vom gräßlichen Ansehen als auch erschröcklichen Murren der mit den Zähnen knirschenden Bestien erschrecket/ sich nach Hinwegwerffung der jenigen Dinge / so sie vorhero in den Händen getragen / als Muscheln / Creutze / Büchlein / nach der Stiegen begeben / und im Hinablauffen einer an den andern gestossen / auch also einander fortgetrieben / daß sie beyde über viel Staffeln herunter gepurtzelt / und mit für sich geneigtem Haubt und verkehrten Füssen zu liegen kamen. Sie waren aber noch nicht gar auf den ebnen Platz von der Stiegen herab gefallen / da auch der Priester die Flucht aus der Schlaffkammer nahme / und als ein Mann von sehr schwerem Leibe im Lauffen bald da bald dort anstiesse / biß er gleichfalls auf der Erden auf den andern zweyen zu liegen kame. Dieses Gepolter der fallenden Personen machte / daß die Söhne der verstorbnen Frauen / samt dem übrigen Hausgesind fast vor Schrecken halb erstorben heraus liefen / und weil sie selbige auf der Erden vom Staub und Blut gantz besudelt ausgestrecket erblickte͂ / huben sie solche gantz sittlich und sänftiglich wiederum auf. Als nun die Hausgenossen sie fragten / was einem jeden begegnet / und was die bleiche Farbe im Angesicht mit sich brächte? wurde weder von dem Priester / noch den andern zweyen Clericis, lange kein Antwort gegeben. Letzlich als der Gottselige Priester sich von der

der ausgestandnen Furcht in etwas erholet / und das Band seiner Zungen loß wurde / ließ er / indem man den zweyen Geistlichen ihre Wunden verbande / einen tiefen Seufftzer aus dem innersten seines Hertzens hervorgehen / und brach mit zitterender Stimme in diese Worte heraus: Ich habe gesehen / ja klar und eigentlich ohne einigen Augen-Betrug / habe ich den Teuffel in dem Bildniß der verstorbnen Frauen erblicket!

Wie er aber weiter fortreden wollte / ereignete sich aufs neu ein unverhoffter Fall / welcher verursachte / daß er solche seine angefangene Rede nicht weiter fortsetzen konnte. Die sowohl von den gefressnen Schleckerbißlein / als angestelltem wunderbaren Spiel doppelt-satte Bestie ware vom Bette aufgestanden / und hatte sich mit langsamen Schritten die Stiegen hinunter begeben / ware auch ohnversehens zwischen dem Priester / der den ihme zugestandnen Unfall wehmühtigst erzehlte / und zwischen den Hausleuten / so gantz furchtsam zuhörten / erschienen / auch noch auf dem Haubt mit den jenigen Zierrahten versehen / welche die Frau in ihrem Leben zu tragen gewohnet ware. Dannenhero entstunde abermals unter allen Anwesenden ein sehr grosser Schrecken: indem etliche davor hielten / die verstorbne Nonna wäre wieder leibhäfftig zugegen / etliche aber vermeinten / es seye an Statt der Nonna ein Teuffel aus der Hölle vorhanden / weil sonsten auch das blosse Angesicht des Affen dem Angesicht der verstorbnen

Frauen nicht gar unähnlich ware. Nachdem aber der Aff mit Springen/Spielen/und Schmeichlen / wie er gewohnet / sich præsentirte / da geriehten anfangs alle Anwesende in eine grosse Verwunderung / hernach aber in ein dermassen grosses Gelächter / daß man hätte nicht anders meinen sollen / als ob in solchem Hause keine Leichenklage / sondern eitel Hochzeit-Freude celebriret würde. Ja der Priester selbst / ob ihme gleich beyde Lenden und Seiten sehr schmertzten / und er seiner beyder Consorten zugestandnen schmertzlichen Unfall sehr betrauerte / konnte das Lachen nicht verbeissen/als welches sich an ihme/wider seinē Willen/ereignet. Als nun der Aff/mit verwunderlicher Vorstellung der verstorbnen Nonna Person/ eben so grosse Lustbarkeit und Freude denen im Hause Anwesendē gemachet/als er vorhero ihnen Schre- und Traurigkeit verursachet hatte/ begab er sich in solchem Habit auf die Gasse/ und endlich/ nachdem eine grosse Menge Zuschauer sich bey ihme eingefunden / welche über diesem so anmuhtigen und neuen Aufzug sich höchlich erfreueten / kam er bey einfallender Nacht / gleich als ob er einen trefflichen Sieg erbeutet / wieder in sein gewöhnliches Schloß.

Jenes Edelmans Aff zu Marsilien ahmte auch den Menschen in vielen Sachen nach und triebe die kurtzweiligsten Bossen. Unter andern/als er gesehen/ daß die Magd den Kindern Suppen zu essen gegeben/ wollte er solches auch nachthun. Auf einen

Sonn-

Sonntag nun / wie jedermann / den Gottesdienst zu verrichten / in der Kirchen gewesen / und die Magd einen Hafen mit Brůhe bey das Feuer gestellet / nahme mein guter Aff denselben / und weil ers dem Kind zu essen geben wollte / richtete ers im Gesicht dergestalt zu / daß man die Nasen von den Augen nicht unterscheiden konnte / hernach nam er des Kindes Kleider / in Meinung / dasselbe so gut als die Magd anzuziehen / er machte aber alles hinderst zu fǒrderst / dann er steckte die Fůsse in die Ermel seines Rockes / und die Arm in die Strůmpf / daß also nichts lächerlichers von der Welt gewesen / als dieses arme Kind auf des Affen Weise gekleidet zu sehen: Als aber dasselbe ůberlaut zu schreyen angefangen / ließ ers also in diesem bossierlichem Aufzug. Wie nun die Magd nach Hause gekommen / und das Kind so aufgeputzet gesehen / machte sie ein grosses Geschrey / und viel Creutz vor sich / als wann sie einen Teuffel aus einem Besessnen hätte austreiben wollen; nachdem sie sich aber ein wenig erholet / fragte sie das Kind / wer es angezogen hätte? dieses / so bey nahe drey Jahr alt gewesen / antwortete auf seine Sprache / daß es der Aff gethan habe. Als der Vatter und Mutter ebenmässig heimgekommen / und das Kind in eben dem Stande / als es die Magd gefunden / angetroffen / erschracken sie so sehr / daß sie fast ohnmächtig worden. Der Vatter / so verständiger als die Mutter ware / schlosse gleich / es wůrde der Aff diesen schǒnen Bossen angestellet haben / welches ihn dann zum Lachen bewegt;

die Mutter aber / so dergleichen Abentheuer nicht vertragen konnte / wolte den Affen zur Stund todt haben / weil sie besorgte / es mögte derselbe ein andermal ihren Kindern noch eine ärgere Tücke beweisen. Es war aber dieses nichts gegen dem jenigen was er weiters gestifftet. Als einsmals alle Leute im Hause spatzieren gegangen / wollte der Aff / nach dem Exempel des Barbieres / der alle Sonntage kame / und dem Junckern im Hause den Bart butzete / der Katzen auch dergleichen thun / und bande sie mit den Wiegenbändern an die Stollen eines Stuhls / darnach nahm er einen alten Küchenlumpen / und band ihr denselben um den Hals; ferner als er einen Tiegel mit Schwärtz / welchen die Magd / die Schuhe damit zu schwärtzen / aufgehalten / gefunden / goß er ein wenig Wasser darein / und wusche damit der Katzen / die eine erbärmliche Music anstimmete / den Bart so wol / daß man nichts / als das Runde in den Augen gesehen. Nachdem dieses verrichtet / schnitte er ihr mit einer alten Scheer / die unter dem Tisch gelegen / den Bart ab / nachmals fieng er noch tausenderley keinnützige Händel in der Stuben an / und kehrte alles zu unterst und oberst. In währendem solchem köstlichen Haushalten nun / kame der Edelman mit seinen Leuten wieder heim / der / als er die Katz sowol geputzet gesehen / für Lachen zu zerspringen vermeinte / und ware nicht begnüget / daß er diesen Lust allein hatte / sondern riefe noch darzu allen seinen Nachbarn / sich über

das

das herzliche Werck seines Affen zu verwundern / welche / wie sie das sahen / sowol / als er / hefftig darüber lachen musten. Weil er aber sich besorgte / es mögte dieser Aff in seinem Abwesen noch grösser Unheil anstifften / als schickte er ihn auf eine Zeitlang zu einem seiner Meyer / der keine Kinder hatte / und befahl ihme / daß er sonderlich auf ihn acht haben solte. Der Meyer aber hatte den schlimmen Gast kaum ein Monat gehabt / da er ihme mehr den für 500. Francken Schaden gethan / dann bald rupfte er ihme alle Zwibbelin / Erbsen und Bohnen aus in dem Garten / bald warf er ihme sein Geschirr auf die Erden / bald deckte er ihme das Dach ab. Kurtz zu sagen / es ware kein Schelmstück so groß / das er nicht ins Werck richtete. Endlich als er seiner zu hüten müde ward / nahm er ihn mit auf seinen Karren / auf welchen er ein fettes Schwein und Fäßlein Wein zu Marck führte / um ihn seinem Herrn wieder zu geben. Weil aber unterwegs das Schwein den Wind ziemlich verfälschte / und dem Affen der stinckende Geruch in die Nase kroche / ware dieses Schelmenvieh her / zoge den Zapfen aus dem Weinfaß / daß der Wein aller ausliefe / und applicirte dem Schwein den Zapfen an den Ort / woher der / dem Affen so wideriger Geruch entstanden ware. Als nun der Bauer in die Stadt gekommen / und daß Faß leer gefunden / wuste er nicht / wie solches zugegangen / und dachte gleich / daß der Aff ihme diesen Possen gemachet hätte. Worüber

er sich dann so sehr erzürnet / daß / wo er nicht ein Absehen auf seinen Herren / den er nicht gern für den Kopff stossen wollte / hätte haben müssen / er ihn auf der Stell umgebracht hätte. Wie nun der Marck ausgewesen / gienge der Meyer zu seinem Junckern / ihme seinen Affen wieder zu geben / und zu bitten / daß er ihn für entschuldiget halten wollte / weil er ihn nicht länger behalten könnte / indem er ihme so viel Schelmenstück bewiesen. Der Edelmann ware zornig / daß er hören muste / daß sein Aff so schelmisch gewesen / und entschlosse sich / ihn um ein geringes Geld wegzugeben. Unterdessen legte er ihn in seiner Kammer an ein eisserne Ketten / damit er kein Unheil mehr anstellen mögte; wenige Zeit hernach truge sichs zu / daß dieser Edelmann ein Reissen im Leibe bekommen / welches ihme grossen Schmertzen verursachet / derowegen schickte er / ihme bey Zeiten helffen zu lassen / nach dem Doctor / welcher ihm eine Artzney verordnet / und dem Apothecker befohlen / daß er sie ihme des andern Tages bringen solte / welches auch geschehen; weil er ihn aber schlaffend gefunden / und ihn nicht aufwecken wollte / ließ er die Artzney in einem silbernen Becher auf dem Tische stehen / und befahle dem Kammer-Diener / daß er sie ihme geben sollte. Der Aff aber / so sich ledig gemachet / sprang auf den Tisch / und als er diese Artzney gar süß befunden / soff er sie gantz aus. Auf eine Stunde hernach / nachdem der Aff die Purgation verschlucket hatte / hätte man seine Wunder sehen

sollen / wie er auf und ab gelauffen / und Stühl und Bänck über einen Hauffen geworfften. Der Edelmann / so von diesem Getös erwachet / und die wunderlichen Posituren / Maulgrimmen und Zähnblecken dieses Affen gesehen / muste so sehr darüber lachen / daß er sich selbigen Tages besser befunden; welches / als es in der Stadt ruchbar wordē / jederman zum Lachen beweget; und wie der General über die Galeen / so sich eben dazumals zu Marsilien befande / von den kurtzweiligen Possen dieses Affen gehöret kauffte er ihn diesem Edelmann ab / der aber nicht fleissig acht auf ihn gab. Dann als er einsmals die Stücke / so man bey dem Eintritt des Hertzogs von Guise loßgebrennet / anzünden gesehen / machte er sich einsmals loß / und gienge mit einem glüenden Brand auf die Stadtmauren / allwo er ein grosses Stück angetroffen / und von stund an denselben darauf geleget ; unterdessen aber ehe es angegangen / lief er geschwind für das Mundloch / zu sehen / was heraus fahren würde ; wie es nun seine Würckung thate / führte ihn die Kugel so weit hinweg / daß man nicht gewust / wo er hingekommen.

Ein Portugisischer Edelmann brachte aus Indien einen Affen / so an Gestalt und Verstand den andern sehr ungleich ware: dann ausser vielen Hurtigkeiten / so er an ihm hatte / spielte er auch gar wol in dem Schach. Nun dieser Edelmann wollte einsmals seinem König eine Lust machen / und fienge deswegen vor ihme mit seinem Affen an im Schach zu ziehen. Welcher dann

tausenderley Aufzüge machte / und seinen Herren also pressete / daß er endlich demselben matt gabe. Der Edelman ward darüber unlustig/und nahme den König im Spiel / so nach Gewohnheit des Landes groß ware / in die Hand / und gabe mit solchem dem Affen ein gutes zum Kopff: welcher aber geschwind auf die Seiten sprange / und sich deswegen kläglich stellte / als wollte er / wegen des Unrechts / so ihme sein Herr angethan / an dem König aus Portugall Justiz begehren. Der Edelmann bracht ihn mit harter Mühe wieder zum Spielen. Aber da der Aff siehet / daß er seinen Herren wieder Eschet und Matt geben / so gebraucht er sich einer sonderlichen List und Hurtigkeit/damit er nicht wieder geschlagen würde / und thate hernach einen Sprung vor dem König / zur Anzeige seines Sieges.

Die LXXIX. Quelle.

Von dem Bildniß oder der Abbildung.

DAs Lateinische Wort Imago oder Bildnis wird genennt vom imitando, das ist: nachmachen/nachfolgen/ quasi imitago, eine Nachahmung/ oder Nachfolgung / weil das Bild ein Ding vorstellet durch eine Nachahmung desselben / woraus die Gleichheit entspringet/ nach dem Spruch

des

des ersten Buchs Mose: GOTT machte den Menschen nach seinem Bild und Gleichniß:

Das I. Exempel.

Bildnis oder Abbildung eines Helden.

Trebellius erzehlet / es seye zu Zeiten Keysers Severi eine Müntz gefunden worden / welche Heros oder der Held genennet worden; auf selbiger ware vorgestellet ein Elephanten-Kopff / mit dem Beywort: Magnanimitas: **Großmühtigkeit**; ein Delphinen-Brust / mit dem Beywort: Humanitas, das ist **Freundlichkeit**; die Pfoten eines Bibers / mit dem Beywort: Officiositas, das ist: **Dienstbegierigkeit**; und die Füsse eines Bären / mit dem Beywort: Modestia, das ist **Bescheidenheit**. Dieses ist die eigentliche und natürliche Abbildung eines Helden / welche die Tugenden andeutet / wormit er sein Leben bewaffnen solle / daß sein Lob unsterblich bleibe.

Das II. Exempel.

Bildnis oder Abbildung einer Regiments-Person.

WAnn die Egyptier einen Regenten abbilden wollten / so mahlten sie einen alten Mann / in dessen rechter Hand eine Sonne / und in der Lincken eine so neue Uhr zu sehen ware.

ware. Dannenhero spricht Coelius Rhodiginus l. 5. seye eine Uhr / wornach sich das gantze Leben richte / seye eine Sonne / welche mit guten Exempeln und Sitten andern vorleuchte.

Das III. Exempel.

Bildnis eines wahrhafftigen und aufrichtigen Freundes.

WAnn die Alten das Bild eines wahrhafftigẽ und aufrichtigen Freundes vorstellen wollten / so mahlten sie einem lieblich-gestalteten Jüngling mit entblöstem Haubt / und rauhen und haarigtem Kleide / an dessen Saum geschrieben stunde: Vita & Mors, **Leben** und **Tod**: An der Stirn: Hyems & Æstas, **Sommer** und **Winter**; seine Seite war biß aufs Hertz eröffnet / mit dieser Schrifft: Longè & propè / **ferne und nahe.**

Die **annehmliche Gestalt** bedeutet / es solle die wahre Freundschafft ohne Unterlaß grünen und wachsen. Das **zottigte und rauhe Kleid** giebt zu verstehen / es solle ein treuer Freund zu aller Zeit fertig und bereit seyn / vor seinem Freund alles Unglück und Widerwärtigkeit zu ertragen. Das **unbedeckte Haubt** zeiget an / ein Freund soll dem andern nichts abschlagen. Die **eröffnete Seite** lehret / man solle seinen Freund lieben nicht allein mit dem Munde / sondern auch im Hertzen und in der That. Die Bedeutung der Worte; **Winter** und **Sommer** / siehet auf unterschiedne Glücks-Fälle / daß nemlich ein guter Freund

so wol

so wol in bösen als guten Tagen die Gesetze der wahren Freundschafft beobachten solle. Aus den Worten: **ferne** und **nahe** / ist abzunehmen / daß wahre Freunde einander eben so sehr / wann sie voneinander entfernet / als ob sie nahe und umeinander wären / lieben sollen. Endlich so ist in den Worten: **Tod** und **Leben** die Beständigkeit der Freundschafft klärlich ausgedrücket; dann wer wahrhafftig und von Hertzen liebet / der liebet biß in den Tod.

Das IV. Exempel.

Bildnis einer wolgesitteten und wolerzognen Tochter.

DIe Egyptier zierten / ob sie gleich unterweilen nicht viel zum besten hatten / ihre Töchter mit Ketten / darauf sechs sonderbare Vögel gezeichnet und abgebildet waren / nemlich eine **Turteltaube** / mit dem Beywort: sic sola: so **allein**. Eine **Taube** / mit dem Beywort: sic casta, **also keusch**; Ein **Adler** / mit dem Beywort: sic prompta, **also hurtig**. Ein **Storch** / mit dem Beywort: sic pia, **also Gottselig**. Eine **Nacht-Eule** / mit dem Beywort: sic vigil, **also wachsam** Eine **Lerche** mit dem Beywort: sic devota, also andächtig. Cassiodorus in Epist.

Das

Das V. Exempel.

Bildnissen unterschiedlicher Künste.

Der berühmte Italiener Cæsar Ripa bildet die **Rechenkunst** in Gestalt einer sehr schönen Weibsperson/ mannliches Alters/ in einer bunten Kleidung/ welche gleichsam mit Musicalischen Noten gesticket und verbremet ist/ an dem Ende ihres Rockes stehen diese Worte: **gleich und gleich: oder: unwidersprechlich/** weil alles in dieser Kunst keinem Zweiffel unterworffen ist. In der Lincken hat dieses Bild eine Tafel mit vielen Zahlen bezeichnet/ und weiset mit der rechten Hand darauf. Schön ist diese Kunst/ wegen ihrer Vollkommenheit/ vielfältig und bunt in ihren Wercken/ eine Lehrmeisterin der Sing-Kunst/ und bestehet in gleich und gleich/ weiset mit der rechten Hand ihre ungezweiffelte Gewißheit. Etliche bilden sie mit einem Aug auf der Brust/ zu bedeuten/ daß die Zahl-Kunst das Aug unsers Hertzens/ dardurch alles erkennet werde/ uud ohne welche nichts zu verstehen ist/ als unterscheiden/ eines von dem andern absondern/ jede Theile zehlen/ selbe wieder abtheilen/ und ihre unterschiedne Ursachen erforschen. Die **Mäßkunst** wird gebildet durch eine Weibsperson mannliches Ansehens/ in der rechten Hand tragend einen Proportion oder Creutz-Circkel/ und in der Lincken einen mit Zahlen ausgetheilten Mäßstab/ stehend in einem runden Kreiß/ in welchem auch ein

Triangel

Triangel verzeichnet ist. Hinter ihr ist ein Berg/ und neben ihr etliche Gruben / zu bedeuten / daß sie nicht nur die Flächen / sondern auch die Höhen und Tieffen zu messen pflege.

Die **Music** und **Thonkunst** wird gebildet durch eine Jungfrau / welche auf der Himmelskugel sitzet / mit einer Königlichen Krone gekrönet/ und auf einer Harffen spielet / mit dem Angesicht gegen dem Himmel gewendet / zu bedeuten / daß sie / als eine Gabe Gottes / zu der Ehre Gottes angewendet werden solle / und wird hier gesehen auf die Harffe Davids / an welcher der allerheiligste Name Jehovæ angeschrieben gewesen / wie die Rabbinen wollen.

Das Bild der **Sternkunst** ist eine Nymphe mit halbblauer und halbschwartzer Kleidung mit Sternen bezieret / trägt in der rechten Hand die Sonne / in der Lincken den Mond / und hebet ihr Haubt empor / gleichsam gegen den Himmel sehend. Neben ihr lieget allerhand Gerähtschafft / so zu dieser Kunst erfordert wird.

Die **Baukunst** wird gebildet in Gestalt einer betagten Weibsperson / stattlich bekleidet / mit gesteintem Gewand/ auf dem Haubt tragend die städtische Krone (coronam civicam) weil sie die Burger erhält. An dem Halse träget sie eine güldne Ketten mit einem grossen Diamant/ dann gleichwie das Gold das allerwehrteste Metall ist / und wie unter den köstlichsten Steinen der Diamant den Vorzug hat / also ist auch die Baukunst

die alleredelste. Auf der rechten Hand träget dieses Bild eine Schwalbe / auf einer Bleywage / weil dieser Vogel in Bauung seines Nestes alles beobachtet / was einem verständigen Baumeister gebühret / deswegen auch dieser Vogel für einen Liebhaber der berührten Baukunst gemahlet wird / wie Pierius Valerianus l. 22. de Hieroglyph. schreibet. In der andern Hand führet dieses Bild etliche Grundrisse von Gebäuen / und hat Steine / Holtz / Hauen und Schauffel neben sich liegend.

Die LXXX. Quelle.

Von der Gleichheit und Aehnlichkeit.

DIe Similitudo, oder Gleichheit und Aehnlichkeit/bestehet in respectu quodam Æquiparantiæ wie die Philosophi zu reden pflegen / das ist in Betrachtung eines gleich-gearteten Dinges. Obgleich aber die eigentlich genommene Gleichheit nur in den qualitatibus ihren Sitz hat/ pflegt sie doch auch etlichen substantiis mitgetheilet zu werden ! alsdann aber kan sie schicklicher eine Convenientia oder Ubereinkommung/als eine Similitudo oder Gleichheit genennet werden.

Das

Das I. Exempel.
Verwunderliche Gleichheit zweyer Zwilling-Brüder.

ALbertus M. erzehlet / er habe Zwillinge gesehen/welche nicht nur einerley Stimme und Sprache gehabt / sondern auch den Gemühtsregungen nach / einander gantz ähnlich gewesen; also daß ihrer keiner niemals allein seyn wollte/und wann einer von ihnen in eine Kranckheit fiele / oder wieder von der Kranckheit auffstunde / der andere gleichfalls kranck wurde / oder wiederum geneesete. Noch verwunderlicher ist / was Eborensis bey Majolo erzehlet/ daß nemlich Medardus der Bischoff zu Nivers/und Ghildanus/Bischoff zu Roan / als Zwilling-Brüder in einem Tage geboren / in einem Tage zu ihren Bisthümern gelanget/ in einem Tage gestorben / und in einem Tag unter die Heiligen gezehlet worden.

So jemand hier fragte/ was hiervon zu halten/ ob dieses alles sich aus einer natürlichen Ursache / oder nur ohngefehr und zufälliger Weise also zugetragen habe?

Dem antworte ich / daß was im ersten Fall erzehlet worden / sich freylich gar wol aus einer natürlichen Ursach habe zutragen können/ nemlich aus Gleichheit des temperaments und der Leibs-Beschaffenheit; Vermöge derer beyde Leiber also konnten disponiret werden/daß sie zu einer Zeit von schädlichen Feuchtigkeiten in eine Kranckheit geriehten/ uñ hinwiederum gleichfalls zu einer Zeit sich

die bösen Feuchtigkeiten zertheileten / und die Gesundheit erlangten. Weil aber die Gleichheit auch nicht die geringste Ursache der Liebe ist / die Liebe aber vor andern Passionen die Vereinigung des Liebenden und Geliebten verursachet / als hat es sich gar wol zutragen können / daß sich solche beede Zwillinge wegen sonderbarer höchster Gleichheit auch einander höchlichst geliebet / und einer des andern Gegenwart so sehnlich und begierig verlanget. Was aber das andere Exempel betrifft / wird solches entweder einem sonderbaren Fall / oder einer gewissen sonderbaren Vorsehung Gottes und Anordnung der Menschen zugeschrieben / weil kein natürliches Wesen eine natürliche Verknüpfung oder Vereinigung mit der Bischöflichen Wahl oder Heiligensprechung / vermittels derer beyde Bischöfe unter die Zahl der Heiligen aufgenommen worden / haben kan.

Das II. Exempel.

Unterschiedliche andere Geschichten von verwunderlicher Gleichheit etlicher Menschen.

DEm Römer Antonio wurden einsmals zween wolgestalte Knaben zu kauffen gebracht / welche der Verkauffer Thoranius auf 300. Sestertios oder 3750. Cronen hielte. Diese waren von unterschiednen Ländern / der eine aus Franckreich / der andere aus Asien bürtig / aber von Ansehen und Gestalt einander so ähnlich / daß

daß man sie bloß an der Sprach unterscheidē muste. Den Antonium schreckte anfangs der hohe Wehrt des Kauffes ab; da ihm aber der Verkauffte einhielte / wie es nicht so sehr zu verwundern / wanns von einer Mutter geborne Zwillinge wären / als teuer und seltzam es zu schätzen seye / daß sie von so weitentlegnen Orten uñ Landen zusammen gebracht worden / ließ ers ihme endlich gefallen / und kauffte sie / betheuerte auch hernach öfters / daß er unter allem seinem Vermögen und köstlichen Gütern nichts liebers und wehrters / als diese Knaben / achtete. Solinus c. 5.

Bey Mannes-Gedencken haben zwey edle Brüder in der Stadt Avignon gelebet / die waren einander gantz ähnlich / und waren Zwillinge / Söhne eines Audianciers am Päbstlichen Hofe. Sie kamen zum hohen Alter / waren wolgestalt / von guten Gliedmassen / und starck / hatten alle beede gelbe Haare / ein kurtzes Angesicht / liebliche Aussprache / und adelichen Muht: waren überaus freundlicher Gebärden und guter Conversation. Sie waren beyde gelehrt / hatten Lust / grossen Herren aufzuwarten / und ihre Geschäffte fleissig zu beobachten: alle beyde spielten auf der Lauten / sungen in der Music / schrieben einer wie der andere: Sie hatten so gleiche Stimmen / Reden / Gebärden / Gehen / Stehen / und in Summa alle Verrichtungen so gleich / daß ihre eigne Eltern und Brüder fehleten / wann sie den Unterschied darinnen wollten mercken. Johann

Willenin / ein gelehrter Mann / hat berichtet / daß / ob er schon fast stets mit diesen zweyen Brüdern umgegangen / und fast alle Stunden mit ihnen geredet / er dannoch vielmal sie nicht hatte unterscheiden können / also / daß wann er gedacht / er vertrauete einem was Heimliches / er befunden hätte / daß ers gegen dem andern gethan. Schiene also / als wäre der zwiefache Sosias in Amphitruone wieder erstanden. Was noch mehr ist / so hat man befunden / daß diese zween Brüder eben zu einer Zeit / ob sie gleich voneinander abgesondert gewesen / einerley Begierde und Gedancken auf einerley Vornehmen gehabt haben. Was noch wunderbarer / wann einer sich übel auf befande / so fühlte der andere ebener massen dieselbe Empfindung / und muste seines Bruders Unpäßlichkeit dulden. Ferner / da keiner von dem andern nichts wuste / waren sie alle beyde einer Damoisellen mit Lieb affectioniret und zugethan: Hielten einerley Gespräch mit ihr / wiewohl absonderlich und zu unterschiedenen Stunden / also daß es einer dem andern nicht wissen liese. Die Damoiselle antwortete bald diesem / meinend / es wäre der ander / bald dem andern / der sie caressirte / unter der Decke ihrer Aehnlichkeit / damit sie betrogen wurde. Man konnte endlich niemals einen Unterscheid an ihnen wahrnehmen / als wann sie selber wollten: Wann nemlich der eine an seinem Hals ein Kennzeichen wiese / welches er mit aus Mutterleibe gebracht: In dessen Eindrückung hat die Natur noch etwann einen Stapfen einer Ungleich-

gleichheit wollen hinterlassen / damit sie in diesem Stücke die gäntzliche vollkommene Aehnlichkeit wegnehme / und gleichsam ihre Eigenschafft beobachtete / welche diese ist / daß sie sich im Unterschied der Dinge erlustiret / und damit sie nicht in die gemeine Meinung von ihrem Wesen gar ein fremdes einführete. Au 2. tom. des Histories Prodigieuses partie 2. historie 1.

Von zweyen Zwillingen Gebrüdern erzehlet Stephanus Pasquier, daß Anno C. 1548. den 7. April. Zween junge Herren / Nicolaus und Claudius von Roussy / Herrn von Seisomme und Origny aus dem altẽ Geschlecht der Grafen von Sarbrück und Roussy seyn geboren worden / die einander so gleich und ähnlich gewesen an der Gestalt und Form des Leibes / daß die Säugam̃e sie um besserer Kenntniß willen zeichnen müssen / auch die Eltern selbst oft nicht unterscheiden können. König Carl der IX. in Franckreich hat öfters versuchet / ob er im Reden / Gebärden / Gehen / und andern dergleichen einen Unterschied an ihnen mercken könnte / aber es ware vergebens. Ihre besten Freunde / auch Weiber / konnten sie oft nicht unterscheiden / weil sie in allen Dingen / ja in der Kunst und Geschicklichkeit einander gleich waren / allein daß der jüngere Bruder besser im Ballhause spielen konnte / und dannenhero den ältern Bruder / wann er spielen sollte / und wegen anderer Schein-Ursachen einen Abtritt nahme / vertretten thäte / solcher Gestalt / daß es die Mitspielenden nicht

mercken konnten. Das aber noch mehr zu verwundern / so begegneten ihnen auch gleiche Zufäle / gleiche Kranckheiten / gleiche Verletzungen / und zwar zu einer Zeit / und an gleichen Orten des Leibes. Im 30ten Jahr ihres Alters wurden sie / als sie an unterschiedlichen Orten sich aufhielten / zugleich an einer Kranckheit lagerhafftig / an welcher auch der Aeltiste starb / der Jüngere aber kame / durch fleissige Aufsicht eines vortrefflichen Artztes / noch mit dem Leben davon; da ihme aber die Zeitung von seines Bruders Tod kame / fiel er in Ohnmacht / daß ihn jederman für todt hielte.

Conrad Stich von Ochsenfurt ist dem enthaubteten König Conradino von Neapolis so ähnlich gewesen / daß er zum Könige dahero aufgeworffen worden / er ist aber heimlich aus dem Läger entrunnen / und hat in seinem Vatterland in Francken vor den Scepter den Schmiedhammer / und vor die Krone den Ambos erwischet.

Ein Jüngling hat dem Keyser Augusto, und C. Biblius dem Pompejo gantz gleich gesehen.

Ant. de Torquemada schreibet von dieser Materi: Als ich ein Jüngling ware / hab ich ein wunderbares Begeben gesehen in einem Orte / nahe bey Segonia / als ich vier oder fünf Tage in der Behausung eines Mannes mich aufhielte / dessen Weib auch noch lebte.

Dieselben hatten zwo Töchter / die einander so ähnlich waren / daß / wann man die Augen auf sie wendete / man eine vor der andern nicht erkennen

noch unterscheiden konnte. Diese Jungfrauen waren etwa dreyzehen oder vierzehen Jahr alt: und als ich die Mutter fragte / welches die älteste wäre / zeigte sie mir die eine / und sagte. diese wäre eine halbe Stund älter / als die andere / weil sie Zwillinge wären ; und daß mit ihnen zugleich ein Sohn auf die Welt kommen wäre / welcher sich bey seinem Vetter zu Segonia aufhielte. Und als ich mich über ihrer Rede verwunderte / sagte sie: der Bruder siehet seinen beyden Schwestern dermassen ähnlich / daß / als er uns an vergangnen Ostern besuchet / und sich mit uns ergötzen wollen / und er und seine ältiste Schwester ihre Kleider verwechselten / wir Eltern sie den gantzen Tag lang nicht kenneten: darüber sie mit Freuden lacheten / daß wir sie nicht hatten erkennet / sondern eines vor das andere gehalten / biß daß sie sich auf den Abend zu erkennen gaben ; und dessen ungeachtet konnten wirs kaum glauben.

Don Rodrigue Giron , und der Graf von Urvegie waren einander dermassen gleich und ähnlich / daß auch die jenigen / so ihnen dieneten und täglich mit ihnen umgiengen / sie nicht unterscheiden noch kennen konten / als allein bey ihrer Kleidung und Gebärdung. A. Torquemada en son Hexameron au. 1. journee.

Anno 1627. ist zu Padua ein Freyher von Closen aus Bayern / der teutschen Nation Consiliarius , seinem Herrn Bruder so gleich gewesen / daß man sie gar hart voneinander hat unterscheiden können.

Ludovicos Vives ein gelehrter Spanier erzehlet / er habe in der Stadt Mecheln zween junge Knaben Gebrüdere gesehen / der eine hiese Petrus der andere Johannes / beyde Rahtsherren-Söhne sehr schön und wolgestalt / dieselben wären einander so ähnlich gewesen / daß nicht allein die Fremden / sondern auch die Eltern selbst sie nicht unterscheiden konnten / sondern verirreten sich / und hielten Petrum vor Johannem / und Johannem vor Petrum. In annotat. sup. c. 8. l. 21. de civitate Dei.

Der Graf von Benevent hatte einen Laquey / zu demselben kam einer / und sagte / er / der Laquey wäre sein Bruder / und als er noch sehr jung gewesen / wäre er von seinen Freunden entlauffen. Sie sahen einander so sehr ähnlich / daß man sie gantz nicht unterscheiden konnte / ohne in diesem / daß der Fremde etwas älter aussahe / als der andere. Und obschon der Laquey von ihm erfordert wurde / er solte kommen / und ein Erbtheil nehmen / sagte er doch allezeit zu dem andern; Ich kenne euch nicht / ich bin nicht aus diesem Lande / und schwuhre / daß er ihm am Geblüt nicht zugehöre. Der andere hingegen bliebe beständig / ihn zu lieben / als einen Bruder / biß endlich der Graf ihnen Befehl ertheilte / sie sollten beede hingehen zu einer alten Frauen / die da sagte / sie wäre ihre Mutter. Der Laquey gienge dahin: als er nun daselbst ware / konnte er dem Weibe nicht ausreden / daß er nicht ihr rechter Sohn wäre / er mögte auch

vorbringen was er wollte. Weiter / damit sie ihn desto mehr mögte bewegen / sagte sie zu ihme: So ihr mein Sohn seyd / so sollt ihr an diesem Fuß / und an dem und dem Ort ein Kennzeichen haben / welches ihr vom Brande habt bekommen / als ihr noch klein gewesen. Der Laquey verwunderte sich darüber / und gestunde / daß er ein solches Kennzeichen hätte: dannoch aber blieb er auf dem Verneinen / daß er nicht ihr Sohn wäre / und betheuerte / daß er niemals an demselben Ort gewesen; wie es dann auch die Wahrheit ware / dann hernach ist wahr gemachet worden / daß seine Natur von diesem Volck gantz unterschieden / und man wuste gewiß / wer seine Freunde und Verwandten wären. Torquemada.

Ein denckwürdiges Exempel erzehlet der Autor des Schauplatzes Lust- und lehrreicher Geschichten cent. 1. §. 97. p. m. 351. folgendes Innhalts: In der Stadt Aquila / im Königreich Neapoli / haben sich zween Knaben gefunden / welche in dem Angesicht / an der Stirne / Alter / Grösse und Gebärden einander gantz völlig gleich / daß keiner von dem andern zu erkennen gewesen / als an den Kleidern / welche bey Hermolas viel stattlicher / der eines Edelmannes Sohn / als bey Eleonor / eines gemeinen Burgerskind waren. Als Hermolas die Knaben-Jahre zu rücke geleget / wird er von seinen Eltern nach Siena gesendet / allda seinem Studieren ferner obzuliegen. Er findet aber eine Jungfrau Prudentia genannt / welcher Schönheit ihme

ihme seine Freyheit zu einer angenehmen Dienstbarkeit machete. Er sahe wol/daß er zu ihr keinen Zutritt / als durch die Thür der Kirchen / ich will sagen / durch ehliche Verbündnis / zu welcher ihre Eltern / weil sie vermeinet / die Tochter bey diesem reichen Neapolitaner wol anzubringen / gerne verstanden; seine Eltern aber einwilligen zu machen wuste er keinen Raht. Indem er nun mit diesen Gedancken umgehet / verliebte sich Hortensia /. eine adeliche Jungfrau / in diesen Hermolas / und weil sie keine Gelegenheit hatte / ihn anzusprechen / schreibt sie ihm einen sehr höflichen Brief / welchen er / zu einer Kurtzweil / mit gleicher Müntze bezahlet. Die Verliebten lassen sich füglich mit den Jägern vergleichen / welche das Gefangene verlassen / und einem andern nacheilen: Also hatte Hortensia Quintellum , der sie brünstig liebte / bereit in ihren Garnen / wollte aber den schönen Neapolitaner erjagen. Als nun Quintellus sahe / daß ihme Hermolas seiner Liebsten Gunst weggenommen / lässet er ihme sagen / daß er der Hortensia müssig gehen sollte / oder ihn zu einem abgesagten Feind haben würde. Hermolas sagte / er sollte einen Mann finden / der sich für der Weiber Waffen (den Worten/) nicht fürchtete. Es gieng ihm aber Quintellus mit seinen Beyständen so lange nach / daß er Hermolas endlich begegnet / und Mörderischer Weise angriffe. Der Neapolitaner stunde an einem Thor / und schützte sich dergestalt / daß ihme Quintellus in den

Degen

Degen lauffet/ und in das Bein verwundet / darüber er auch zu Boden fället / und Hermolas / der auch etliche geringe Wunden hatte/ zu entspringen Gelegenheit bekommen. Quintellus wird zu dem Wundartzt getragen / und befindet sich sein Stich zwar gefährlich / aber doch nicht tödtlich. Hermolas aber muste dem Gefängniß entfliehen / und sich zu Viterbo eine Zeitlang aufhalten / entfernet von seiner schönen Prudentia, welche den Ruff erschallen lassen / daß Hermolas nach Aquila verreiset/ und nichtmehr wiederkommen würde. Indessen wurde Quintellus von seinen Wunden geheilet / und ob er wol Hermolas ernstlich beschuldiget / hat er doch hernachmals sein Unrecht erkennet / und ihn wieder entschuldiget / damit aber seine Freunde keines weges zu frieden seyn wollen. Hortensia machet sich heimlich in Manns-Kleidern davon und kommet nach Aquila / ihren Hermolas zu ehlicher Beyliebe zu bewegen; nachdeme sie aber in der Stadt herum spatzieret / begegnete ihr Eleonor / den sie für den Hermolas / wegen besagter Gleichheit / ansiehet / und auf das freundlichste zuspricht. Als dieser den Irrthum / so ihme mehrmals begegnet / erkennet / und höret / daß sie eine Reiche von Adel / will er solches Glück nicht aus Händen lassen / doch ihren Worten auch nicht vollen Glauben zustellen; sondern bittet sie / daß sie bey einem seiner Freunde etliche Wochen verharren wollte / biß er seine Eltern zu solcher Verehlichung willigen machte. Inzwischen nimmt

er seinen

er seinen Weg nacher Siena / und leget seine Werbung bey Hortensia Freunden selbst ab / die ihn für Hermolas (welcher den Sienesern noch nicht trauen will / ob er gleich gehöret / daß Quintill sein Feind wieder genesen) in das Gefängnis legen lassen. Bevor nun Eleonor in das Gefängnis gekommen / und von Hortensia Freunden das Jawort zu dem Ende erhalten / daß ihre Tochter nur möchte wiederkommen / schreibet er alsobald nach Aquila / und bitet seine verhoffte Hochzeiterin sich wieder einzustellen / wie sie auch gethan / den vermeinten Hermolas aber in dem Gefängnis / und als ob er sie entführet / beklaget gefunden. Nachdem aber der rechte Hermolas wieder nach Siena gekommen / und von seinen Freunden Urlaub erlanget / Prudentiam zu freyen / wird er ohngefehr von den Schergen begegnet / und weil sie vermeinet / daß er aus dem Gefängnis gebrochen / alsobald angefallen / und in Verhafft genom̃en. Sie funden aber allda Eleonor / für Hermolas / und wurde der Irrthum / welchen die Gleichheit ihrer Angesichter begehen machen / bald erkennet. Sie bekennen beede die Warheit / werdẽ gegeneinander gehöret / und weil Hermolas dem Richter die Hand gesalbet / sind sie der Verhafft erlassen / uñ wieder auf freyen Fuß gestellet worden; da dann Hermolas ohne fernere Verzögerung Prudentiam gefreyet / und mit sich nach Aquila geführet / welche ihren Namen in der That erwiesen / und sich bey seinen Eltern und Freunden geliebet und geneiget gemachet. Weil nun Hortensia in des Eleonors Angesicht

gesicht gefunden/was sie an Hermolas geliebet/ hat sie von ihme nicht absetzen / sondern den Betrug für angenehm halten / und sich mit ihme trauen lassen wollen / welcher auch sie mit ihrer gantzen Freundschafft durch seine Demut zu günstiger Gewogenheit veranlasset.

Das III. Exempel.

Von den jenigen / die wegen Gleichheit und Aehnlichkeit eines andern Person listiger und betrüglicher Weise vorgestellet und vertretten.

ALs der Spanische König Aldephonsus in einer Schlacht wider die Mauros geblieben ware/ hat ein Spanier/der ihme im Angesicht gantz ähnlich ware/ sich vor denselben ausgegeben und erdichtet/er wolle wegen des Schimpfes/der ihme wegen verlohrner Schlacht begegnet/in unbekanntem Habit in der Welt herum reisen. Wordurch er bey vielen(weil er ausser der Aehnlichkeit des Angesichts auch viel andere Zeichen des wahren und eigentlichen Aldehponsi von sich blicken liese)so viel zu wegē brachte / daß er einen grossen Anhang bekame / und er vor den wahrhafftigen Aldephonsum gehalten wurde. Weil nun von Tag zu Tage sich dieser Hauffen vermehrte / besorgte sich der Nachfolger des warhafftig-verstorbnen Aldephonsi, gleichfalls Aldephonsus benamset / es dürffte ein grosses Unheil hieraus entstehen / liese ihn dannenhero gefangen nehmen und an den Galgen hencken, Fulg.l.9.c.16.

Nach

Nachdem Todt Keyser Friederichs des II. kame ein Betrüger nach Lübeck / welcher zwar anfangs heimlich / hernach aber öffentlich und ungescheuet / sich vor den Keyser Friederich ausgabe / und berichtete / er seye mit Fleiß in diese Stadt kommen / als welche er zur Reichsstadt gemachet hätte / brachte auch den leichtglaubigen Pöbel dahin / daß selbiger ihn zu Pferd durch die Stadt begleitete. Es war aber daselbst unter denen die / das Burgermeister-Amt verwalteten. Einer / Namens Heinrich Stenecken / welcher in den Gesandtschafften den Keyser Friederich zum öftern angeredet / und also seiner Person und Regierungs-Art gute Wissenschafft hatte / selbiger begabe sich von den Anwesenden mit ihm auf eine Seite / und fragte ihn von unterschiedlichen Sachen / darauf er gar unordentlich und dunckel antwortete. Endlich wurde er auf Lügen ertappet / und machte sich unsichtbar / also / daß niemand wuste / wo er eigentlich hingekommen. Cranz. lib. 7. Vandal.

Ein Jüngling von Constantinopel / Namens Alexius / præsentirte die Person des Sohns / Keysers Manuelis Comneni so nett und artlich / daß auch so gar an ihme die gelblichten Haare erschienen / und er gleichfalls / wie jener / mit der Zungen stammlete. Er gabe aber vor / er hätte zwar / auf Befehl des Tyrannen Andronici Comneni, in die Tieffe des Meeres sollen geworffen werden / allein er seye aus Barmhertzigkeit der Diener / die seinem Vatter mit Eyd und Pflicht verbunden

waren /

waren / beym Leben erhalten worden. Als er zu Iconien angekommen ware / suchte er Schutz und Zuflucht bey dem alten Sultan Clizasthlane, und relangte / als ein rechter und wahrhaffter Sohn des Manuels von dieses seines erdichteten Vatters sonderbaren Freund eine treffliche Hülffe / also daß er damit dem Keyser Isaaico Angelo keinen geringen Schrecken verursachte / und nicht wenig Städte eroberte. Endlich aber als dieser betrügerische Alexius jemehr uud mehr an Kräfften und Macht zunahme / und einsmals ziemlich bezecht einschliefe / wurde er von einem Priester mit seinem eignen Schwerd durchstochen. Nicetas l. 3.

Nachdem der Jüden König Herodes die Schuld der Natur bezahlet hatte / hat sich ein Jüngling eingefunden / vom Geschlecht ein Jud / und zu Sidon von eines Römischen Bürgers gefreyeten Knecht auferzogen / der sich selbst für Herodis Sohn ausgegeben / und solches der Ursachen halber / dieweil er Alexandro, welchen Herodes erwürgen lassen / gantz gleich gesehen / wie solches jederman / der sie beyde iemals mit Augen erkennet / bezeugete. Er fiel aber das Königreich auf solche Weise an / er name seiner Gesellen einen zu sich / der ihme zu seinem Betrug behülfflich ware / welcher um aller Hofhändel Gelegenheit wol wuste / sonst auch verschmitzt / und darzu sonderlich geboren / daß er grosse Unruhe stifftete. Auf dieses Unterrichtung gab er für / er wäre Herodis Sohn / Alexander, der vom Todt durch einen errettet wor-

den/welchem befohlen gewesen/ ihn zu tödten/dann derselbige hab ihn samt seinem Bruder Aristobulo beym Leben erhalten / und andere an ihre Statt umbracht. Solches Betrugs war er voll / und betrog mit solchem Geschwätz ohn Unterlaß auch andere mehr. Als er nun in Cretam geschiffet/hat er alle Juden/welche mit ihm in Gespräch kommen/ solches überredet / und groß Geld von ihnen bekommen. Darnach ist er in die Insel Melum geschiffet / daselbst auch sehr viel Geldes unter dem Schein/ als ob er von Königlichen Stamm geboren wäre/zusamm gebracht/war nun in Hoffnung/ er wolte seines Vatters Reich wiederum an sich bringen/ und die/ so ihm guts erzeigt / auch verehren/ eilet also nach Rom / dahin er von denen / die ihn beherberget hatten / beleitet worden. Und als er nach Puteolos, Dicæarchia genannt / gekommen/hat er die Juden auch daselbst betrogen welche ihn mit grossen Freuden aufgenommen / sonderlich aber sind / die bey welchen Herodes bißweilen zur Herberg eingezogen / und sonst etwann Freundschafft mit ihme gehabt hatten / als zu einem König/mit Hauffen zugelauffen. Es war aber nur dessen Schuld/daß die Menschen von Natur sehr zu neuen Dingen geneigt seynd/so gab auch die Gleichheit des Angesichts ihm etwas glaubens/dann auch die / welche sehr wol mit Alexandro bekannt waren / dessen gar beredet gewesen / er seye derselbige/ und kein anderer / und dörfften solches auch gegen andern mit dem Eyd betheuren. Nachdem nun

solch

solch Geschrey zu Rom erschollen / ist ihme die gantze Menge der Jüden / so daselbst wohnen / entgegen gezogen / die hielten dafür / daß solch unversehen Glück ihnen sonderlich von GOtt bescheert wäre / und haben den Menschen / welcher sich auf einem Tragbett / durch die Gassen tragen lassen / von wegen seiner Mutter / mit grossem Frohlocken angenommen. Es fehlte ihm auch an Königlichem Pracht nichts / dann die ihn beherberget hatten / streckten ihme Geld für / und als das Volck also mit Hauffen zugelauffen / hat es ihme Glück zugeschryeen / wie dann in einer solchen glückhafften unversehenē Sache pfleget zu geschehen. Als solches auch für Keyser Augustum gekommen / hat er es dem Botten nicht glauben wollen / dieweil er gewust / daß sich Herodes in einer solchen ernsten Sache nicht hätte betriegen lassen / bekame doch ein wenig Hoffnung / und schickte Celadum, einen aus seinen gefreyeten Knechten / dahin / der etwann sehr gute Kundschafft mit dem Jungē gehabt / daß er Alexandrum für ihn bringen solte / welches er auch gethan / konnt ihn aber eben so wenig als andere erkennē. Jedoch hat er Augustum nicht kōnen betriegen / sintemal sie einander nicht so gar gleich waren / daß auch die hätten betrogen werden mögen / so fleissig auf alle Sachen acht hatten. Dann des falschen Alexandri Hände waren von grosser Arbeit gantz hart worden / so war er auch nicht so schön von Leib / wie die jenigen / sowol uñ zärtlich erzogen werden / pflegen zu seyn / welches eine Anzeichung ware / daß er nicht bey so gutem Leben erzogen. Da er nun vermercket / daß

der Schulmeister und Schuler zu lügen sich zusamm verschwohren / auch frech waren / und miteinander angeleget hatten / was sie sagen wollten / fragte er sie / wie es mit Aristobulo, welcher zugleich mit ihme errettet worden / zugegangen wäre? warum er nicht auch angekommen / und mit seinem Bruder sein gebührend Erbtheil gefordert hätte? darauf sie geantwortet: Er seye aus Furcht der Gefahr / welche die / so über Meer schiffen / bestehen müssen / zu Cypro geblieben / aufdaß / wo ihnen etwas Wideriges zuhanden käme / doch Mariamnes Geschlecht nicht gantz und gar vergienge / sondern aufs wenigste Aristobulus noch bey Leben bliebe. Dieweil er solches für gar gewiß gesagt / und jener / der der Anfänger dieses Spiels auch mit übereingestimmet / hatte Augustus den Jüngling beyseits geführet / und gesagt: Ich will dir dein Leben zu fristen zusagen / wo du mich nicht auch zu betriegen / dich unterstehen wirst. Wolan / so sage mir nun wer du seyest / und wer dich zu einer solchen Sache angewiesen habe / dann deinem Alter ein solcher boßhafftiger Betrug zu viel ist? da er nun nicht weiters konnte / hat er den gantzen Handel entdecket / wie und von wem es seye angerichtet worden. Augustus aber / damit er seinem Verheissen genug thäte / hat den falschen Alexandrum unter die Schiffruderer verordnet / dieweil er starck vom Leibe ware; seinen Lehrmeister aber hat er tödten lassen; den Meliensern ware das / was sie an den erdichteten Alexander gewendet hat-

det hatten / genugsame Straffe. Einen solchen schändlichen Ausgang hat das freventliche Fürnehmen des falschen Alexandri gewonen. Josephus l. 17. c. 14.

Ein solcher Betrüger ware jener / der wegen Aehnlichkeit und Gestalt sich vor den Smerdes ausgabe / und also sieben Monat lang vor den König angenommen wurde / als wäre er der Sohn des Königes Cyri; dieser ward bey den abgeschnittnen Ohren / als ihme einsmals die Haare in die Höhe flogen / vor einen Betrüger erkennet / und von den Obersten des Landes getödtet.

Ein anderer sahe dem Tyrannen Neroni gantz gleich und ähnlich / welcher die Leute beredete / es wäre das Geschrey von dem Tode Neronis falsch / und ein anderer an seine Statt erwürget worden; dieser erregte gantz Asien: der Keyser machte sich damals wider ihn auf / schlug ihn zur See / und sendete seinen Leib nach Rom.

Anno 1439. lebte ein Müller / der sahe Marggraf Woldemarn von Brandenburg / welcher in der Fremde gestorben ware / gantz ähnlich / ein solches erhube sich der närrische Mensch / bekam einen Anhang / und wollte die Marck Brandenburg seiner Gräfl. Gnaden zu eigen machen; aber dieser gute müllerische Anschlag ward Krebs-gängig / und er nicht Marggräfisch / sondern Müllerisch / tractiret / daß er seinem einbilderischen Vorhaben beurlauben / und die Mühle bey dem Kamrad wieder gehen muste.

In der Stadt Artigues/ in dem Gebiete Rieux/ unter das Parlament zu Tholouse gehörig / in Franckreich/begab es sich/daß einer / mit Namen Martin Guerre/ so in die zehen oder eilff Jahr mit Bertrande Rosli im Ehestand gelebet / hernach wegen eines Unwillens/ so er mit seinem Vatter hatte/ sein Haus verliese / in den Krieg zoge / und dem Keyser Carolo V. und hernach dem König Pihlippo/ seinem Sohn/ zwölf Jahr lang dienete/ biß daß er bey der Eroberung der Stadt S. Quentin einen Schenckel verlohr. Es waren nunmehr 8 Jahr vergangen / daß sein Weib weder Wind noch Wort von ihme gehabt ; da kam einer mit Namen Arnold Tillier (andere nennen ihn Arnaut du Til) bürtig aus der Grafschafft Foix , von welchem man hält / daß er in der schwartzen Kunst sey erfahren gewesen / derselbe giebt sich vor den Martin Guerre aus / darzu ihme dann behülfflich ware jenes lange aussenbleiben / ingleichen daß die Gestalt und Lineamenten des Angesichts etlicher massen mit dem andern übereintraffen ; Als er sich dem Weibe vorstellete / wollte sie ihn anfangs nicht davor erkennen : Aber er / noch über die Gleichheit des Leibes erzehlte / ihr sonderbare Privat-Händel / so zwischen ihnen beyden vorgegangen / ja auch die erste Nacht ihrer Hochzeit/ ingleichen nennte er auch das Geråhte / welches er bey seinem Wegzuge in einem Kasten gelassen håtte : und solche Sachen sagte er / die niemand konnte wissen / ohne der rechte Mann/ also / daß

endlich

endlich nicht allein sie / sondern auch der mehrertheil seiner Verwandten und Freunde ihn vor den rechten Martin Guerre annahmen / und in dieser Meinung gantzer vier Jahr lang / ohne eintziges Widersprechen beharreten. Nach diesen vier Jahren reisete daselbst ein Soldat durch / der sagte: Es hätte Martin Guerre einen Schenckel verlohren. Kurtz zuvor hatte dieses Weib ein Mißtrauen auf ihren vermeinten Mann geworffen: Dieserwegen liese sie des Soldaten Aussage durch zwey Notarios zu Papier bringen: Diese Aussage / die Wahrheit zu sagen / ware nicht von grosser Wichtigkeit / dannoch aber ware sie das erste Unglück des unseligen Tilliers. Dann wie es schwer ist / daß ein Lügner sich nicht sollte verschnappen: also sammlete das Weib unterschiedliche Reden / so sie von ihm hörte / zusammen / welche ihr Gemüht wider ihn wanckend machten. Und weil sie auch von Peter Guerre / des Martins Vettern / angetrieben wurde / verliese sie ihn nicht allein / sondern verklagte ihn auch vor den Seneschal de Rieux (obersten Richter von Rieux) daselbst wurde er durch Urtheil und Recht zum Tode verrurtheilet. Aber er appellirte an das Purlament zu Tholose / welches dann über diesem neuen Handel über alle massen bestürtzet wurde. Dann auf einer Seiten offenbahrte Tillier von Stück zu Stücke die Sachen / so zwischen ihme und der Bertrande vor der Heyrath wären vorgegangen:

Die Reden / so sie den ersten Abend ihrer Hochzeit miteinander hätten gehalten: nennte die / so ihnen des Morgens hätten die Brautsuppe gebracht: sagte auch / daß man ihnen gantzer 8. Jahr lang den Senckel geknüpfet (ist eine Zauberey zwischen Ehegatten) und daß derselbe hernach ihnen wäre aufgelöset worden / durch Vermittelung eines alten Weibes / wie er dann auch umständlich die Zeit / den Ort / die Personen / so mit dieser Sache zu schaffen gehabt / benennete. Ferner erzehlte er / wie sie hernach miteinander wären auf das Land zu einer Hochzeit ihrer Freundschafft gegangen / und weil derselbige Ort sehr enge gewesen zum Nachtlager / hätte sein Weib bey einer andern Frauen müssen liegen: Sie hätten sich aber miteinander beredet / wann die andern würden eingeschlossen seyn / so wollte er zu ihr kommen: Ingleichen daß sie hätten ein Kind miteinander gezeuget / nennte den Priester / der es getauffet / und Tauffzeugen / so zu Gevattern gestanden: und dieses alles mit einem solchen unerschrocknen Muht / daß das arme Weib kleinlaut wurde: Er redete ferner von den Ursachen / die ihn hätten beweget / daß er wäre in den Krieg gezogen / und was er in Spanien und Franckreich hätte müssen ausstehen: Welches alles hernachmals / daß es warhafftig sich also verhalten / durch den Martin Guerre beglaubiget worden. Dieses aber machet diese Historie noch wunderbarlicher / daß dieser falsche Mann mit dem andern sein lebtag nicht umgegangen.

gangen. Uber dieses kamen noch andere Dinge ihme zustatten / nemlich daß er einen zwiefachen Zahn / einen eingedruckten Nagel an der rechten Hand / etliche Wartzen / und einen roten Flecken im Auge hatte / eben wie der Martin Guerre: Jngleichen daß er den Schwestern etlicher massen ähnlichte: Welche auch ihn gantz und gar vor ihren rechten Bruder hielten. Auf der andern Seiten aber fochte wider ihn die Aussage des Soldaten / und eine Menge der Zeugen / so von dem Weibe geführet worden: Unter welchen ein Gastwirth aus einer benachbarten Stadt aussagte / er kennete ihn / und als er ihn hätte sehen vorüber gehen / hätte er ihn bey seinem Namen Arnold geruffen / da hätte er ihn heimlich gebetten / er wollte ihn doch nicht also nennen / sondern Martin Guerre heissen. Uber dieses fande sich ein anderer Beweiß wegen seines Vettern eines / welcher als er gesehen / daß dieser auf dem Wege des Verderbens wäre / gantz betrübt zu ihme kommen / ihn seiner Mißhandlung erinnert und gebetten / er wollte sich doch nicht selber ins Verderben stürtzen. Dannoch aber waren diese Beweißthümer nicht so kräfftig / daß sie die andern hätten können zu nichte machen. Dann auf alle Einwürffe / so man ihme vorbrachte / antwortete er hertzhafftig / und schob alles auf seinen Vettern / Peter Guerre / derselbe / sagte er / wäre die gantze Ursache / daß er itzo also angestrenget würde / er hätte es angestifftet / weil er ihme vor etlicher Zeit gedräuet / daß er wegen sei-

 ner ge-

ner getragnē Vormundschafft ihme solte Rechnung thun. Und damit er seinen Worten desto mehr Ansehen machte/bat er die Gerichten sie wollten seinem Weibe einen Eyd zuerkennen / daß sie sollte schwören/daß sie ihn nicht vor ihren rechten Mann erkennte. Und auf solchen Eyd wollte er sein Leben oder seinen Tod stellen. Dieses machte die Frau so bestürtzet/daß sie den Eyd nicht wollte auf sich nehmen. So machten auch diese Umstände dem Beklagten eine solche Gunst bey den Gerichten / daß sie den Peter Guerre und das Weib in absonderliche Gefängnisse liesen setzen/ damit sie nicht miteinander reden kunten. Dann sie meineten / das Weib wäre etwan durch des Vettern List zur Anklag verführet worden / weil seine Person in Gefahr wäre. Indem nun die Gerichten über diesem Streit bemühet waren / begiebt sichs / daß der rechte Martin Guerre wieder nach Hause kommet / der wird alsobald auf den ersten Gruß von allen seinen Befreunden und Nachbarn erkennet: Und als sie ihme das leichtfertige Stück / so ihme der andere erwiesen / erzehlet / machet er sich stracks auf den Weg nach Tholouse , daselbst bat er / man wollte ihn in seiner Sache hören. Die Richter befanden sich da noch viel mehr bestürtzet / als vorhin: Dieweil Arnold / zu Abwischung seiner Schande / starck darauf drange / dieser wäre ein Betrüger / und von seiner Gegenpart darzu bestellet worden. Es war eigentllich ein Handel/ als wie in der Comædia des Plauti , Amphituro genannt/

genannt / da Mercurius und Sosias einander begegnen. Damit nun die Richter in diesem Gezäncke mögten die Wahrheit besser erforschen / liesen sie den Vettern / Peter Guerre / aus dem Gefängnis holen / und stelleten den Martin Guerre unter etliche andere Männer / die bekleidet waren / wie er / zu erfahren / ob er ihn würde erkennen: Aber er gieng alsobald auf ihn zu / und empfing ihn auf das allerfreundlichste. Ebẽ dieses thät auch hernach die Bertrande / und bat ihn um Verzeihung wegen dessen / daß sie unwissend an ihme gesündiget. Aber der Mann wollte nicht damit zu frieden seyn / sondern sahe sie scheel an / und schalte sie hefftig. Wie ist das möglich / sagte er daß du hast in diesen Betrug können einwilligen? dann mein Vetter und meine Schwestern können etlicher massen entschuldiget werden: aber in Berührung eines Mannes und Weibes kan keine Entschuldigung gelten. Und in diesem Eiffer beharrete er lange / man mögte ihm einreden / wie man wollte. Dieses beugte die Hertzen der Richter / und gab ihnen an die Hand nachzusinnen / daß solcher hefftiger Schmertz eine sehr dringende Præsumtion uñ Muhtmassung seye / diesen vor den rechten Mann zu erkennen. Dannoch aber hat sie folgendes aufgehalten / so folget. Die Abgeordneten des Parlements fragten den Martin Guerre / ob er jemals das Sacrament der Firmelung hätte empfangen? er antwortete: ja / in der Stadt Pamiers / und erzehlte die Zeit / den Bischof und die Paten. Eben dergleichen Antwort gab auch Arnold / so absonderlich gefraget wurde.

Dessen

Dessen aber ungeachtet / ward ihm endlich / als einem Ungerechten und der Sachen überwiesnen Ubelthäter / im Monat Septembri 1560. durch Urtheil und Recht zuerkannt ; daß er im Hemde / eine Fackel in der Hand haltend / vor dem gantzen Parlement sollte seine Missethat bekennen und Abbitte thun / darnach auch solches wiederholen vor der Haubtkirchen zu Artigues / darnach sollte er mit dem Strang erwürget / und sein Leib zu Asche verbrennet werden. Dieser Ubelthäter hat noch vor seinem Tode die gantze Wahrheit dieser Historie bekennet / welche hernach von dem vornehmen Juristen Johanne Corasio ist beschrieben / erkläret und publiciret worden. E. Pasquier au 5. livre des Recerches de la France chap. 9.

Die LXXXI. Quelle.

Von der Comparatione oder Vergleichung.

DIe Comparation oder Vergleichung ist / eigentlicher Weise zu reden / von der Similitudine, oder Gleichheit / unterschieden / wie consequens ab antecedente, oder das Folgende von dem Vorhergehenden. Dann es wird zuvor die unter etlichen Dingen bestehende Similitudo oder Gleichheit verstanden / hernach folget allererst die Comparatio oder Vergleichung / oder der actus comparativus, wordurch ein gleiches

gleiches Ding dem andern entgegen gehalten/ und die Gleichheit selbst erkläret wird.

Das I. Exempel.

Der Mensch wird mit einer Orgel verglichen.

Ich halte nicht / daß ich etwas Unwahrhafftes werde vorbringen / wann ich den Menschen eine lebendige Orgel nenne. Dann ihme ist an Statt der Blasbälge die Lunge mitgetheilet / welche von der Brust gedrücket wird / daß sie die Lufft / so sie empfangen / wieder zu rücke geben möge: die Pulsader ist gleich einem Zug / wohin der Athem geführet wird: An statt der Pfeiffen / welche an einer Orgel den Klang und Thon von sich geben / hat die Natur dem Menschen die Zähne im Munde mitgetheilet / welche vor allen Dingen zur Formirung und Hervorbringung der Rede dienlich sind. Die Vernunft ist die Meisterin und Künstlerin / welche das Amt des Organisten verwaltet / indem sie an statt der Hände die Zunge gebrauchet / und den von der Kehle hervorgekommenen und zu den Zähnen / gleich als zu der Pfeiffen / geführten Athem regieret / und tüchtig machet. Dahero dann der verwunderliche Schall der Rede entstehet / welcher durch so viel Züge verdrehet / durch so vieles Gethön unterschieden / und durch so viel Wörter / als Glieder / zertheilet / vernommen wird.

Das

Das II. Exempel.

Der Mensch wird mit dem Himmel verglichen.

GLeichwie der Mensch eine kleine Welt ist/ also stellet er an sich selbst/ gleich als in einem Bildniß die grössere Welt/ insonderheit aber den Himmel und dessen Sterne/ gar zierlich vor. Dann es erscheinen in den Augen die Sterne/ in dem Verstand die Sonne/ in dem Willen der Mond: oder/ so es besser gefällt/ es erscheinet die Sonne/ als eine Quelle des gantzen Lebens und dessen Bewegung/ im Hertzen; der Mond/ als ein Mutter der feuchten Fruchtbarkeit/ in dem Hirn; der alles mit seiner sanftlieblichzen Wärme nährende Jupiter in der Leber; Saturnus/ als ein Sitz der volligen Melancholey/ in dem Miltz; Mars in dem Häutlein der Galle; Venus in den Saamen-Gefäsen/ Mercurius in der Lungen die Zeichen des Thier-Kreisses in den Lineamenten des Leibes/ die Planeten in den Gliedmassen; Im Haubt der Zenith; im Wachen der Aufgang; in dem Schlaf der Niedergang; in den Händen die Zonæ, in den Nerven die Poli, in den Haaren die Centrici; im Gesicht die Morgenröte; an der Stirn die Milchstrasse; in den Steinen und Grieß der Hagel; in den Zähren und dem Schnuppen der Regen; in den Seufftzern die Dünste; in den Worten die Donnerschläge; in den Bedrohungen die Blitze; im Heulen und Weinen die Schlag- oder Platzregen; in Fried

in Fried und Ruhe der Regenbogen / in Traurigkeit und Schmertzen des Gemühtes die Wolcken / und in andern gleichfalls andere Dinge.

Das III. Exempel.

Die Vernunft wird mit der Rede verglichen.

DJe Vernunft und Rede / als der höchst-fruchtbaren Natur gleichgeartete Kinder / seynd auf keinerley Weise voneinander zu scheiden / weil die gemeine Zeugmutter und Seugamme aller Dinge / nemlich die besagte Natur / eine mit der andern durch ein dermassen fest-verknüpftes Freundschaffts-Band vereiniget / daß beyde mit gleichen Lineamenten gleichgearteter Zuneigung versehen sind / gleichen Fleiß und Begierde von sich verspühren lassen und eine von der andern nicht allein Abwechslungs-Weise mit Hülff erquicket sondern auch eine durch die andere regieret / und noch über das eine der andern die hülffreiche und dienstfertige Hand leistet: ja beyde einerley Zweck der Bemühungen und Sorgen / nemlich des menschlichen Geschlechts Wolstand zu erhalten / ihnen vorgesetzet haben.

Es hat aber anfänglich M. Tullius von der Vernunft gar einen weisen Ausspruch von sich hören lassen / wann er gesagt: **Bey den Alten wird Vernunft und Verstand angetroffen.** Von der Rede aber hat sich Aulus Gellius gar ernstlich mit diesen Worten vernehmen lassen: **Die Rede eines Alten solle man gerne anhören.**

Von

Von der **Vernunft** sind die Worte Platonis der Wahrheit gantz gemäß: **Der Mensch ist nach der** differentia specifica, **welche sonst die Vernünftige genennet wird / vom Esel unterschieden.** Von der **Rede** sagt Philo gar schicklich: **Wie das Wiehern eine Eigentschafft der Pferde / das Bellen der Hunde / das Brüllen der Ochsen und Löwen ist / also ist die Rede die Eigenschafft des Menschen.**

Von der **Vernunft** führet Gregorius scharffste Worte: **Die** Curiosit**ät ist ein schändliches Laster / welches / indem es eines jeden Menschen Gemüht ausser sich selbst / des Nechsten Leben zu durchforschen / anführet / ihme allezeit selbst sein Innerstes verbirget / daß er fremder Dinge wol erfahren / sich selbst nicht kennet.** Von der **Rede** ist zwar Platonis Ausspruch kurtz / aber doch von nicht geringem Nachdruck / dieses lauts: **Die** Curiosit**ät im Reden solle man / so viel möglich / fliehen und meiden.**

Die Einsprüche der **Vernunft** eröffnen die Art und Zuneigung eines Menschen. So viel eine **Rede** Sylben hat / so viel hat sie auch Schlüssel / wormit zu beyden Theilen des Redenden geheime Ehre oder Schande eröffnet wird.

Die **Vernunft** / so in einem schönen Leibe wohnet / und dabey unabgerichtet / grob und ungeschickt ist / ist zwar ein schönes Haus / aber dabey öd und leer. Eine zierliche **Rede** welche ohne Safft und Krafft ist / und keinen Nachdruck hat /

ist zwar

ist zwar eine schöne Statue / aber etlicher massen Blut und Lebloß.

Die Vernunft ist zwar eine gewisse Führerin und Begleiterin zur wahren Glückseligkeit / aber nur denen jenigen die gerne folgen. Die Rede hat die Beschaffenheit eines Liechts / und nützet niemand / als denen jenigen / die darnach ein Verlangen tragen / sagt Libanius der Sophist.

Die Vernunft hat unterweilen im Lehren ihre Exorbitantien und Ausschweiffe / wie der Weinstock die frechen Blätter; die Rede hat auch bißweilen ihre stoltze und aufgeblasne Worte.

Es kan nicht ein jeder alsobald sehen und erforschen was der rechten Vernunft ähnlich oder unähnlich seye. Also ist in einer Rede nichts schwehrers / (spricht Cicero in Oratore) als zu sehen / was dienlich oder undienlich seye.

Die Vernunft machet / daß die mit Stärcke / Hörnern und bissigen Zähnen gewaffnete wilde Thiere / sich vor einen unbewaffneten Menschē entsetzen. Die Rede ist / nachdem Zeugnis Philonis, eine Rüstung eines Menschen / als Gottes allerliebsten Thiers.

Wann die Vernunft im bejahen / unterreden und berahtschlagen sich übereilet / so lässet sie eine Thorheit von sich blicken. Die Ubereilung in einer Rede ist ein Anzeigen eines thörichten Wesens / wie das Natur-Aug Aristoteles fleissig beobachtet.

Die Vernunft macht nicht alle menschliche Gemüter ihrer Beherrschung unterwürffig. Die Rede beugt nicht die Gemühter aller Zuhörer nach des Redners Wunsch und Verlangen.

Die jenige Vernunft ist zur Unterredung viel hurtiger uñ bequemer/die bißweilen der Ruhe nachhänget / als die jenige / welche den stätigen und unausgesetzten Unterredungen ergeben ist. Die jenige Rede ist auch den Zuhörern lieblicher und angenehmer / welche bißweilen innen hält und gleichsam in etwas einer schicklichen Ruhe pfleget/als die jenige / welche mit Verdruß lang hinaus gezogen und gedehnet wird.

Die Vernunft muß mit herrlichen/und ihrem hohen Stand nicht unanständigen / Dingen beschäfftiget seyn.

Der Innhalt einer Rede soll nicht gering und verächtlich / nicht untüchtig und verwerfflich / sondern ernstlich und wichtig seyn.

Die Vernunft solle der fremden Rahtschläge müssig gehen; die Rede solle die alten ungebräuchlichen Wörter / als höchstgefährliche Anstösse / fliehen und meiden.

Die Vernunft erforschet die Warheit ; die Rede erkläret dieselbe/so allbereit erforschet wordẽ.

Die Vernunft trägt der Seelen eine Fackel zur Verständnis vor. Die Rede vertreibet die Finsternissen der Unwissenheit.

Der Irrthum verdunckelt die Vernunft. Die verstellte Warheit verdunckelt die Rede.

Die Vernunft regieret den Appetit. Die Rede dienet der Vernunft und dem Appetit.

Die Vernunft gründet sich auf gewisse Principia. Die Rede wird nach gewissen Regeln eingerichtet.

Die

Die Vernunft erstrecket die Krafft zu verstehen auf die Weite und Breite eines jeden/ sowol wesentlichen/ als unwesentlichē Dinges; Die Rede lässet nicht wol zu/ daß die Unterredungs-Krafft in gewisse Gräntzen eingeschlossen werde.

Die Vernunft ist unveränderlich. Die Rede unwiderrufflich.

Die Vernunft ist eine Dolmetscherin des Göttlichen/ die Rede aber des menschlichen Gemühts.

Wann ein Volck soll regieret werden/ so ist die Vernunft eine Königin. Die Rede aber eine Rahtgeberin.

Wann die Hertzen der Menschen zu GOtt/ als der Quelle und dem Ursprung alles Guten/ sollen gezogen werden/ so ist die Vernunft der Magnet die Rede aber die Magnetische Krafft.

Wann die Gemühter der Zuhörer zur Tugend-Liebe und Lasterhassung sollen angeflammt und entzündet werden/ so ist die Vernunft das Feuer/ und die Rede die Flamme.

Wann die verhärtete Bosheit der verkehrten Menschen nicht zu erdulten/ sondern zu straffen/ so ist die Vernunft der Donner/ die Rede aber der Donnerkeul.

Wann die verdüsteten Gemühter der Menschen durch das Liecht der Warheit sollen erleuchtet werden/ so ist die Vernunft die Sonne/ die Rede aber der Sonnen Strahlen.

Wann die verdrocknete und verdorrte Aecker der menschlichen Hertzen durch heilsame Wasser der

Gutthätigkeit sollen angefruchtet werden / so ist die **Vernunft** der Wassergang / die **Rede** aber die Röhre desselben.

Wann die menschliche Armuth solle bereichert werden; so ist die **Vernunft** die Goldgrube / die **Rede** aber die Metall-Ader.

Wann die Gemühter der Menschen / so durch Unglück rauh gemachet worden / mit Trost sollen gelindert werden / so ist die **Vernunft** das Oel / die **Rede** aber die Salbung.

Wann die verschmachtende und durch verkehrte Sitten gantz verwundete und schwührige Seelen sollen geheilet und wieder zu recht gebracht werden / so ist die **Vernunft** die Artzney-Büchse / die **Rede** aber die Heylwurtz und das Heylpflaster.

Wann die gottgeheiligte Seele mit der Wunde der göttlichen Liebe solle verletzet werden / so ist die **Vernunft** der Köcher / die **Rede** aber der Pfeil.

Wann auf die Tafel unsers Hertzens das Bildnis der rechten und wahren Tugend solle gemahlet werden / so ist die **Vernunft** der Mahler / die **Rede** aber der Pensel.

Wann man die Ohren der Zuhörer belustigen will / so ist die **Vernunft** eine Stirne / die **Rede** aber das liebliche Gesang derselben.

Wann die Handlungen der Menschen durch Veränderungen der Zeiten und der Gewitter sollen dirigiret werden / so ist die **Vernunft** die die Uhr / die **Rede** aber der Zeicher desselben.

Wann man endlich wider die Feinde des Leibes und der Seele zu streiten hat / so ist die **Vernunft**

die

die Kämpferin / die Rede aber ihr Spieß und andere Kriegs-Rüstung.

Das IV. Exempel.

Vergleichung des Türckischen Keysers mit einem Thier / so nur mit einem Kopff / aber vielen Schwäntzen / begabet ist.

ALs Einer in Anwesenheit Ibrahims Strozzi / des Türckischen Keysers Solimanni Abgesandtens / zu Franckfurt sagte / es könnte ein jeder Reichsfürst ein Kriegsheer wieder den Türckischen Keyser ins Felde stellen / antwortet besagter Ibrahim / er zweiffle im geringsten nicht an der teutschen Fürsten Macht und Gewalt / es kämen ihme aber ihre Thaten und Anschläge für wie ein Thier mit vielen Köpfen / welches / wann es scharff angesprenget würde / durch einen Zaun zu schliefen sich zwar unterstehe / suche aber wegen unterschiedlicher Köpfe auch unterschiedliche Löcher / und verwickle sich in den Zaun / daß es weiter nicht kommen könne. Der Türckische Keyser aber seye einem Einköpfigten und mit vielen Schwäntzen begabten Thier gleich / welches / wann es einmal mit dem Kopff an einem Ort durchgedrungen / auch den andern Leib / samt allen Schwäntzen / gar leichtlich nach sich ziehen / und also ohne Anstoß / wohin es begehrt / gelangen könne.

Die LXXX I. Quelle.

Von der Ungleichheit/ oder dem Unterschied.

Die Ungleichheit pfleget durch die vorgebildete Ausschliessung der Gleichheit erkläret zu werden. Sie bestehet aber in einem solchen Prædicat, welches dem wol-aufgeraumten Verstand den Grund zu urtheilen übergiebt/ daß sich nemlich dieß Ding anders verhalte/ als jenes.

Das I. Exempel.

Ungleichheit und Unterschied zwischen der Melancholischen natürlichen/ und nicht natürlichen Feuchtigkeit.

Die Melancholische Feuchtigkeit ist zweyerley: eine natürliche/ und eine aus Anbrennung anderer Feuchtigkeiten erzeugte Feuchtigkeit. Diese letzere ereignet sich nicht nach Erforderung der Natur/ sondern ist gantz und gar unnützlich und schädlich. Jene aber/ so sie gemässiget/ und gleichsam mit dem Gebiß des Bluts angehalten wird/ ist zu allen Lebens-Verrichtungen dienlich/ weil sie kluge/ vorsichtige/ ruhige/ und weise Leute machet/ also daß Aristoteles vermeldet/ es seyen die in allen Facultäten berühmte Männer allezeit von Melancholischer Complexion gewesen. Der Uberfluß aber

fluß aber dieser Feuchtigkeit ist jederzeit schädlich/ weil die allzuhitzige Feuchtigkeit eine allzugrosse Kühnheit; die allzukalte Feuchtigkeit aber eine allzugrosse Furcht und Trägheit verursachet.

Das II. Exempel.

Grosse Ungleichheit der Sitten und Gemühterey zwischen etlichen Vättern und derselben Söhnen.

Es sind von Anbeginn der Welt Eltern gefunden worden / die gantz ungleiche und anders geartete Kinder gehabt: Adam hatte seinen Cain/ Noe den Cham / Abraham den Ismael / Isaac den Esau/ Jacob den Ruben / der Prophet Samuel den Joel und Abia.

David ware wegen seiner Gottesfurcht höchstberühmt und dem wahren Gottesdienst eiferigst ergeben: Sein Sohn Salomon aber fiele von GOtt ab/ liese sich durch seine Weiber verführen/ und wendete sein Hertz zu den fremden Göttern. Des allerweisesten Salomons unweisester und närrischter Sohn Roboam machte / daß zehen Stämme von ihm abfielen.

Des heiligsten Königs Ezechiæ lasterhafftester Sohn Manasses nahme alle Leichtfertigkeiten der Heyden an sich/ verehrte die stummen Götzen / fragte die Zauberer um Rath / und tödtete die Propheten.

Keinen Fürsten hassete das Römische Volck so

gar sehr/als Strabonem, des Grossen C. Pompeji Vatter/wegen seines gar zu grossen Geitzes. Im Gegentheil aber liebten die Römer keinen Fürsten inbrinstiger / als Pompejum, Strabonis Sohn wegen seiner Mässigkeit im Leben / Wissenschaft in Kriegs-Sachen / Anmuhtigkeit im Reden / und Freundlichkeit in Gebärden, &c.

Der Spanische König Levvigild war ein Arianer / aber dabey ein tapferer Kriegsheld; der hatte einen Sohn Recared zum Reichsnachfolger welcher gottselig und friedfertig ware.

Boleslaus der II. folgte seinem Vatter Boleslao im Königreich Böhmen/und wurde der Gottselige genennet/da im Gegentheil sein Vatter ein Abgötter und Vattermörder gewesen / und wegen seiner Grausamkeit der Wüterich genennet worden.

Dem Neapolitanischen und Sicilianischen König Wilhelm dem III. den man wegen seiner Tyranney den Schlimmen genennet / folgte sein Sohn Wilhelm der IV. ein Christlicher König / den man insgemein den Guten geheissen.

Des höchstberühmten Feldherzn Quinti Fabii Maximi Sohn lebte stätigs im Luder / und schluge gantz und gar aus der Art.

Des in trefflicher Mässigkeit lebenden Marci Tullii Ciceronis Sohn war ein Ertzsauffer / wie Plinius berichtet.

Des Keysers Constantini Magni Söhne waren so gar weit von ihres Vatters löblichen und ruhmwürdigen Fußstapfen ausgetretten / als er

alle vor ihme gewesene Fürsten an Gottselig- und Großmühtigkeit übertroffen hatte.

Theodosius Magnus, einer von den glückseligsten und tapfersten Keysern/ hatte zween sehr faule und liederliche Söhne/ Honorium, den Occidentalischen / und Arcadium, den Orientalischen Keyser.

Indem der Sophist Herodes Atticus an Verstand und Wolredenheit seines gleichen nicht hatte/ hinterließ er einen Sohn gleiches Namens / der ware dermassen ungeschickt / daß er auch das A. B. C. nicht begreiffen konnte.

Der Böhmische König Wenceslaus V. ware zwar / dem Namen nach / dem Vatter gleich/ aber den Sitten nach gantz unähnlich / indem er sich dem Fressen und Sauffen gantz ergeben / dannenhero er auch Anno 1306 zu Olmütz in Mähren/ in des Domdechants Hause / von Conrad von Potenstein mit 3. Wunden erstochen wurde.

Johann Galeacius / der zu erst den Titul eines Mayländischen Hertzogs erlanget / ware von den seinigen höchlich geliebet / und von den Feinden gewaltig gefürchtet / und hatte einen guten Theil Italiens beherrschet / welches er durch seinen vortrefflichen Tugend-Ruhm ihme unterwürffig gemachet. Unter den Söhnen aber / die er hinterlassen / folgte ihme im Hertzogthum Johannes nach / welcher als ein Ertz-Tyrann / ja tyrannischer als Phalaris / von den Seinen erwürget worden.

Der Mayländische Hertzog Franciscus Sfortia war zu seiner Zeit unter den Christlichen Fürsten der Allertugendhaffteste und Ruhmwürdigste. Unter seinen Söhnen aber ware Galeacius, als der ältiste/ ein aufgeblasner und weibischer Mensch/ der eines solchen Vatters durchaus nicht wehrt ware. Wann an seinem andern Sohn Philipp der Verstand so groß / als dia Leibs-Statur / gewesen wäre / so würden gewiß die vielen Reden von seiner Thumheit unterwegens geblieben seye.

Endlich so ware Philipp / der König in Macedonien / und sein Sohn Alexander gantz ungleiches Humors. Der Vatter führte Kriege durch Kunst / schon offentlich: Der Vatter ware klüger im Rahtschlägen / der Sohn mit seinem Gemüht gegenwärtiger und herzlicher; Der Vatter wuste den Zorn zu verbergen / und die Unbilligkeit zu überwinden; Wann aber der Sohn einmal sich erzürnete / so verspahrte er die Rache nicht / sondern ließ ihr den völligen Lauff. Der Vatter strebte geliebet / der Sohn aber gefürchtet zu werden. Der Vatter ware der Sparsamkeit / der Sohn aber der Verschwendung sehr ergeben.

Das

Das III. Exempel.

Erklärung des Unterschieds und der Ungleichheit zwischen der Anziehenden Krafft des Magnets/ und des Bern- oder Agsteins.

DAß der Magnet das Eissen / der Agtstein Spreuer / Stoppeln und andere leichte Dinge an sich ziehe / ist schon vor langen Zeiten den alten Naturforschern Theophrasto, Plinio, Æliano, Solino und andern bekannt gewesen / wie dann auch die Warheit dessen die heutige Erfahrung zur genüge bestättiget. Es haben aber zwischen diesen zweyen anziehenden Cörpern die Naturkündiger einen mercklichen Unterschied/ die Anziehungs-Krafft betreffend / beobachtet. Dann der Magnet ziehet nicht nur allein das Eissen an sich / sondern theilet ihme auch seine Krafft mit/welches der Agtstein nicht thut: der Magnet lässet seine Krafft in einer gewissen Refier und Becirck von sich verspüren; der Agtstein aber thut es allenthalben. Der Magnet ziehet ohne Zubereitung an sich/der Agtstein aber nicht. Der Magnetische Zug lässet sich durch keine Materi verhindern/ sondern durchdringet alles; der Agtsteinische Zug aber wird auch durch die geringste und kleineste Materi zu rücke gehalten. Endlich so ziehet der Magnet nur gewisse corpora an sich / als Eissen ꝛc. Der Agtstein aber ziehet alles ohne Unterschied an und zu sich. Denn es ist keines Weges

weges davor zu halten / wie ihrer etliche ihnen fälschlich einbilden / daß das Heydenkorn und andere mit Oel bestrichne Dinge von dem Agtstein nicht sollten ansich gezogen werden. Dieß ist warhafftig ein Haubt Irrthum / (heissen die Worte P. Athanasii Kircheri Mundi subterranei tom. 2. c. 5. l. 8.) wir haben wol in die hundertmal / in vieler Leute Gegenwart / das Heydenkorn / nicht anders / als andere kleine Dinge mehr / ob sie auch gleich mit Oele bestrichen gewesen / ohne einige Schwehrigkeit / mit dem Agtstein an uns gezogen / daß ich mich nicht genugsam hierüber verwundern kan / daß niemand bißhero gefunden worden / der sich unterstanden hätte / einen so leichten Versuch mit dem so bekannten Heydenkorn vorzunehmen. Man lieset aber dergleichen Dinge / und glaubet sie alsobald / ehe man die Warheit hiervon einmal zu erforschen begehret / daß es dannenhero kein Wunder ist / wann so unzehlich viel Irrthümer in den Schulen / biß auf den heutigen Tage / fortgepflantzet werden. Es ziehet dannenhero der Agstein alle leichte Dinge an sich / also daß davon nichts auszunehmen / wo sie nur nicht mit ihrer eingepflantzten Schwehre dem Würckenden im Wege liegen und Hinderung verursachen. Bißhieher P. Athanasius.

Die

Die LXXXIII. Quelle.

Von der Varietät / Abwechselung und Vielfältigkeit eines Dinges.

DJe Varietät / Abwechselung und Vielfältigkeit hat in der Unterredungs-Kunst einen sehr grossen Nutzen. Dann gleichwie die Tavtologia oder vielfaltige Widerholung der Wörter / da man immer einerley vorbringet / in einer Rede einen grossen Ubelstand verursachet; also ist im Gegentheil die Varietät / oder Abwechslung / eine sonderliche Zierde einer Rede / und gleichsam ein anmuht-volles Gewürtz derselben / nach dem bekannten lateinischen Sprüchwort: Varietas delectat: die Abwechselung ist lieblich / und in allen Künsten üblich.

Das I. Exempel.

Varietät und Abwechselung an den Menschen / was die Gleichförmigkeit der Glieder betrifft.

ES erscheinet insonderheit an den Gesichtern und andern Leibs-Gliedern und Lineamenten der Menschen eine sehr grosse und gantz verwunderliche Varietät / also daß unter so vielen tausend Menschen man keinen findet / der dem andern

dern

dern in allen Stücken gantz gleich und ähnlich seye. Dann etliche haben grössere Lefftzen als andere / und werden deßwegen Labeones, oder Wurst-mäuler genennet. Andere haben aufgeschwollene Backen / die heisset Buccones, oder Bausbacken; andere haben grosse und weitfürgehende Stirnen / die nennet man Frontones, oder Breit-Stirnigte. Andere werden Bronci oder Zähnblecker genennt / weil sie ein aufgeworffen Maul haben / und die Zähne vorgehen. Andere Mactici, oder weitmäuligte / weil sie mit grossen Wangen und einem stets offnen Maul begabet. Andere Fenestellæ, oder kahlköpffigte / weil sie an dem Haubt gantz Haarlos und kahl erscheinen: Andere Achyli, weil sie keine Lefftzen haben: Andere Anci, weil ihr Arm gekrümmet ist / und nicht kan ausgestrecket werden: Andere Ancyloglossi, weil ihre Zunge nicht recht gelöset ist: Andere Atypi, oder Stammlende / weil sie ihre Zunge nicht hurtig gebrauchen können: Andere Hossimi, weil sie ohne Nasen gebohren werden / an derer Statt sie Löcher haben: Andere Myopes oder Ubersichtige / weil sie beym Liecht wenig sehen: Andere Vari, oder Krummbeinigte / weil sie umgedrehete Knie und krumme eingebogene Füsse haben: Andere Capellæ, weil sie mit Haaren überwachsen: Andere Columellæ, von der Grösse und Stärcke des Leibes: Andere Cottæ, von der Zornsucht und dem sauersehenden Gesicht: Andere Epigrypi, oder Habichts-Nasen / weil ihre Nase gantz eingekrümmet: andere Gutturosi,

turosi, weil sie einen Kropf oder Adams-knopf haben: andere Halæ, von dem stinckenden Geruch/der aus ihrem Munde gehet: andere Monogrammi, von der Dürre und Magerkeit des Leibes: andere Nervæ, von der Stärcke ihrer Nerven: andere Obstipi, von der Kürtze ihres Halses/ und weil derselbe nach der Schulter zugekrümmet ist: andere Pansæ weil sie breite Füsse haben: andere Planti, weil sie ebne weite Füsse haben: andere Petauri, von der Hurtigkeit ihres Leibes/ wormit sie sich im Kreiß herum drehen: andere Scauri, von den sehr grossen Knorren: andere Vacii, von den auswarts gekrümmeten Füssen: andere Valgi, von denen krumm-gebognen und widereinander gekehrten Waden: und endlich andere Varicosi, von denen gar zu sehr aufgeschwollnen Adern.

Das II. Exempel.

Von der Varietät und Mannigfaltigkeit des Geruchs an den Menschen.

DJe Menschen haben insgemein ein grosses Belieben an dem Rosen-Geruch. Cajus Verres pflegte vorzeiten einen Rosenkrantz auf dem Haubt/und einen andern am Hals zutragen/ ingleichē ein Säcklein/ mit Rosen angefüllet/ an die Nasenlöcher zu halten; Alle andere Blumen hatten/ seiner Meinung nach/ einen gantz stinckenden Geruch gegen der Rose. Im gegentheil ware der Roßmist dem mit allen Lastern befleckten Keyser

Copro-

Copronymo an statt der Rosen; damit er nun diesen ihme so lieblich vorkommenden Pferdkots-Geruch ja überflüssig genug geniessen mögte/ hielte er sich fast stetiges im Pferdstall auf. Ja er liese ihme so gar ein Säcklein mit diesen Pferd-Knödlein gefüllet an den Hals hängen / damit seine Nase ohn unterlaß diesen anmuhtigen und wolriechenden Lufft an sich ziehen mögte. Dieser Keyser hat den Namen Copronymi vom Kot und Unflat überkommen / wormit er das Tauffwasser/ als er von dem Patriarchen Germano getauffet worden / besudelt. Woraus eben selbiger Patriarch/ aus sonderbarer Eingebung Gottes/ zuvor gesehen und verkündiget / daß die Kirche von ihme hefftig würde geplaget werden. Von dem Kot und Pferds-Mist aber / an dessen Geruch er sich so höchlich belustigte / wurde er auch Caballinus genennet / wie Cedrenus berichtet. Diesem Copronymo wollen wir jenen Antorfischen Bauren beyfügen / welcher / als er ohngefehr in eine Apothecken kame / und darinnen ihme eine Ohnmacht zustiesse/ vermittels des Pferdkots / den man ihme vor die Nase gehalten / wieder zu recht gebracht und erquicket worden.

Das III. Exempel.

Von der Varietät und Mannigfältigkeit des Schlaffes an den Menschen.

Ihrer etliche schlaffen sehr lang/ und sind des erdichteten Endymions unerdichtete Nachfolgere.

folgere. Dem Scipioni hat das Römische Volck seine Schlaffsucht zum öfftern vorgerücket. Plutarch. in Polit. von Epimenide Gnosio erzehlet man / er habe zwey und sechzig Jahr in einer Höle geschlaffen / dannenhero das Sprichwort entstanden: Ultra Epimenidem dormire, länger schlaffen / als Epimerides, welches von einem verschlaffenen Menschen gebrauchet wird. Von den Scribenten der Kirchen-Historien werden Maximianus, Malchus, Martinianus, Dionysius, Johannes, Serapion und Constantinus die Siebenschläffer genennet / als welche hundert und sechs und neunzig Jahr geschlaffen. An. 1365 entschlieffe zu Lübeck in einer Herberge / in der Mülenstrassen / ein Schüler 7 Jahr lang / also / daß man ihn nicht koñte ermundern / er aß und tranck nichts / und da er aufwachete / meinete er / er hätte kaum eine Stunde geschlaffen. Regkmannus in Chron Lubec. l. 1. f. 5. In den Pommerischen Geschichten wird gemeldet / daß Matthias Puttkamer / Hertzog Bogislafs des zehenden in Pommern Gemahlin gewesner Capellan / hernach Priester in Stettin / eines alten adelichen Pommerischen Geschlechts ums Jahr Christi 1504 in der Christnacht / da er Messe gehalten / in seiner Zellen eingeschlaffen / und erstlich 13 Tag hernach / auf der Heil. Drey König Fest / gefunden / und aus dem harten Schlaf aufgewecket worden / er aber gemeinet / es wäre noch die Christnacht / und wolte die übrige beyde Christmessen auch verrichten.

Im Gegentheil aber werden andere gefunden/ die gar wenig schlaffen ; unter denen dem Mœcenati in gantzer drey Jahren nicht ein Augenblick der Schlaf in die Augen gekommen. Plinius l. 7. c. 51.

Das IV. Exempel.

Von der Varietät und Mannigfältigkeit des Lachens an dem Menschen.

Etliche lachen gar selten/ etliche zum öfftern/ etliche gar nicht. Marcus Crassus hat nur einmal die Zeit seines Lebens gelachet. Keyser Philipp der Jüngere / der mit seinem Vatter tausend Jahr nach Erbauung der Stadt Rom regieret / war eines solchen ernsthafften und unfreundlichen Gemüths / daß er auf keinerley Weiß und Wege jemals zum lachen konnte bewogen werden. Philistion Nicæus aber ein Comœdien-Schreiber (der zu Socratis Zeiten gelebet) kam durch allzustarckes und vieles Gelächter ums Leben. Politianus in Nutric. Eben dergleichen ist auch dem Poeten Philemoni wiederfahren/ indem er einē Esel Feigen fressen gesehen. Valerius Maximus.

Das V. Exempel.

Varietät und Mannigfältigkeit an der Menschlichen Geburt.

AN der Menschlichen Geburt wird ein grosser Unterscheid der abwechslenden Natur beobachtet.

achtet. Fast allen andern Thieren ist von der Natur eine gewisse Zeit zur Tragung der Frucht im Leibe und Hervorbringung ans Tages-Liecht bestimmet; dem Menschen allein aber sind unterschiedliche Zeiten zur Formirung der Frucht im Mutterleib und derselben Geburt etwas freyer und uneingeschrenckter zugelassen/ wie solches Aristoteles, als ein sonderbarer Geist und Dolmetscher der Natur/ gar herrlich lehret. Die zahmen Tauben erzielen Monatlich neue Jungen / und ziehen sie also auf; der Hund bringt seine Frucht im vierten / die Stute im neunten Monat / und der Elephant im andern Jahr ans Liecht.

Das Weibliche Geschlecht aber hat unterschiedliche Zeiten zur Geburt. Dann im siebenden/ achten/ neunten / zehenden und eilfften Monat wird es ihrer Bürde entlediget. Dieses bezeugen die Weibspersonen zur genüge / denen man/ nach Hippocratis Zeugnuß/ als Erfahrnen/ in dieser Sache billich glauben zustellen solle. Eben dieses wird durch das Ansehen unterschiedlicher berühmter Leute/ nemlich Aristotelis, Plutarchi, Galeni, und Aphrodisæi, item durch die Römische Gesetze/ und durch die Erfahrung selbst bestättiget. Und damit ich sehr viel andere mit Stillschweigen übergehe / so hat Vestilia, eine Gemahlin C. Herdicii, und hernach Pomponii Orsiti, zweyer höchstberühmten Männer/ vier Kinder mit ihnen beyden erzeuget/ und Sempronium im siebenden Monat; Suillium Ruffum im eilfften / Cor-

bulonem im siebenden / beyde hernachmals Burgermeistere / und darauf Cæsoniam des Fürsten Caji Gemahlin im achten Monat gebohren.

So kommen auch etliche Kinder im fünfften / andere im sechsten / andere im dreyzehenden / und noch andere im funfzehenden Monat nach der Empfängnuß an das Tageslicht / wo anders Jonstono in Thavmatographia Glauben beyzumessen. Ja es ist ein Kind drey und zwantzig Monat in Mutterleib gelegen / nach Paschal. Bericht in Biblio. Medica; ein anders zwey Jahr / wie Aventinus vermeldet. Daß dannenhero jenes Urtheil der Parisischen Aertzte nicht verwerfflich zu seyn scheinet / welche im vergangnen Jahrhundert geschlossen / es könne die Geburt eines vornehmen Fürsten / von dem man dazumals sagte / er seye 13. gantzer Monat in Mutterleibe gelegen / richtig und rechtmässig seyn.

Das VI. Exempel.

Varietät und Mannigfältigkeit an den Vögeln.

In der Stadt Quelinfu des Königreiches Mangi sind die Hennen / an statt der Federn / mit Haaren versehen: in Europa aber haben sie insgesamt Federn / und wird keine einige mit Haaren gefunden. Paulus Venetus l.2. c.68. In einer Insel der Neuen Welt werden Hennen angetroffen / welche nicht allein schwartze Federn / sondern

sondern auch schwartzes Fleisch und Beine haben. Hugo à Linschoten in seiner Orientalischen Schiffart c. 4. In der Sinesischen Provintz Suchuen / wie auch in der Landschafft Xensi / giebt es Hüner / die / an statt der Federn / mit natürlicher Schafwollen bekleidet / und zwar von Leibe nur klein und kurtzbeinigt / nichts desto weniger aber sehr muhtig und streitbar im Kampfe sind / und von dem Frauenvolck / zu besonderer Ergötzlichkeit / gehalten werden. Martinus in Atlante Sinico. Bey uns weiß man eben so wenig von dieser Hennen = als von einer Geißwolle. Man trifft in der Sinischen Provinz Quangsi ein Geschlecht von Hünern an / welche aus dem Munde eine Baumwolle speyen / mit gleich = langen Fäden / als wie man sonst pfleget aus der Baumwolle zu spinnen. Mann muß ihnen aber solche Wolle geschwind abnehmen / sonst schlucken sie dieselbe wiederum / gleich wie die Spinnen ihr Gewebe. Bey den Macedoniern ward einsmals eine Henne gefunden / welche auf einmal 18 Eyer geleget / und aus einem jeden zwey junge Hünlein gebrütet. Pererius l. 24. Hieroglyph. Unsere Hennen sind bey weitem nicht so fruchtbar / die Hennen im Königreich Senega sind dreymal so groß als die unserigen.

Die Alten haben nur ein Geschlecht-Art der Papegey beobachtet. Die ienigen aber / welche Indien durchreiset / haben über hundert unterschiedliche Gattungen / die Farbe und Grösse betreffend / angetroffen. Vesputius schreibet / es werden die

Papegeyen in einer Landschafft über dem Vorgebürge der guten Hoffnung dermassen groß und starck/ daß sie anderthalb Arme austragen; anderswo aber sind etliche nicht grösser/ als ein Sperling. Die Farbe der Papegeyen ist dermassen veränderlich und mannigfaltig / daß sie bißhero von niemand zur Genüge beschrieben worden. In dem allerhitzigsten Mohrenland und äussersten Indien sind sie gantz weiß/ in Brasilien rot / in Calecut Graßgrün / spiegelicht / und purpurfärbig; von den Alten werden sie insonderheit wegen der grünen Farbe gerühmet. Scalig. exercit. 5. 9. Andern Vögeln ist das Regenwasser nützlich / den Papegeyen aber schädlich und tödtlich. Jonstonus in Thaumatographia.

Andere Vögel grüssen mit umgekehrten Leibern die aufgehende Sonne; der Geyer aber siehet bey aufgehender Sonne gegen Niedergang/ und bey untergehender Sonne gegen Aufgang.

Die meisten Vögel geben eine einige/ oder doch gar wenig veränderte Stimmen von sich; der Rab aber lässet sich auf vielerley weise / ja in die vier und sechzigmal hören. Die Hetze verändert fast alle Stunden ihre Stimme.

Die Raben/ Krähen/ Rebhüner / Sperlinge/ sind insgemein nicht weiß; nichts desto weniger hat Rhodiginus eine weisse Kräe gesehen/ wie er selbst l. 17. c. 11. bezeuget. Einen weisen Raben/ hat der Britannische König dem Sicilianischen König Alphonso zur Verehrung überschicket/ wie der

der erstgemelte Rhodiginus berichtet. Von den weissen Rebhünern und Sperlingen thut Aristoteles selbst Meldung. Zu Toleto hat man ein gantzes Jahr in der öffentlichen Metzig eine gantz weisse Fliege gesehe / nach offterwehnten Rhodigini Bericht. In Teutschland aber pflegen uns dergleichen Fliegen nicht zu Gesicht zu kommen.

Die Füsse anderer Vögel sind in gleicher Grösse: des Adlers rechter Fuß aber ist grösser als der lincke. Jonstonus in Thaumatographia.

Die Spechte haben eine sehr lange Zunge / welche sich biß an den Hintertheil des Haubts erstrecket / und über den gantzen Wirbel / als ein Kneul / zusamm wickelt / ist auch gantz spitzig / und am Ende knorpelicht. Dergleichen Zunge hat bißhero niemand in andern Vögeln beobachtet.

Andere Vögel bekommen keine Glatze oder kahlen Kopff; die Hetze aber hat eine solche Eigenschafft an sich / daß sie zu der Zeit kahl wird / wann man den Rübsamen aussäet. Jonston. cit.

Der Geißmelcker begiebt sich in die Viehställe / und hänget sich an die Ziegen-Euter / und sauget die Milch daraus; hiervon verdirbet das Euter / und werden die jenigen Ziegen / welche vom Geißmelcker also ausgesogen worden / nach der Zeit blind. Plinius l. 10. 46. Dergleichen Eigenschafft hat / wie ich davor halte / kein anderer Vogel an sich.

Die Nacht-Eule kan neun Tage ohne Speise leben / und empfindet deswegen nicht den geringsten Schaden.

Schaden. Plinius l. 10. c. 17. Andere Vögel aber müssen täglich / ja stündlich / ihre Nahrung haben.

Andere Vögel pflegen ihnen ihre Nester selbst zu machen; aber der Meer-Vogel Cygelus ist von der Natur mit so schlechten Kräfften versehen / daß er ihme selbst kein Nest verfärtigen kan / derohalben er in fremden Nestern seine Jungen ausbrütet. Dieses Vögelein ist ein Fürbild des allergöttlichsten / aber dabey unserthalber allerschwächsten / Kindleins JESU / wie es in einer verächtlichen und engen Krippen / als in einem / und zwar fremden / Nestlein lieget.

Die Europæischen Vögel haben Leiblein und Flügel / so mit Federn versehen / und zum Fliegen bequemlich sind: In Indien aber werden viel federlose Vögel gefunden / wie Osorius de rebus Emmanuelis lib. 1. berichtet. Dann als Vascus Gama, der von Emmanuel / dem König in Portugall mit vier Schiffen / Indien zu erforschen / abgesendet worden / in eine kleine Insel angelanget ware / fande er daselbst Vögel / an der Grösse den Gänsen gleich / welche keine Federn / weder am Leibe / noch an den Flügeln hatten / Dannenhero sie auch zum Fliegen gantz untüchtig waren; weil aber ihre Flügel nicht viel anders aussahen / als die Flügel der Fledermäuse / konnten sie in Ausbreitung der Häutlein mit höchster Hurtigkeit ihren Lauff vollbringen.

Endlich / so ist auch eine sehr grosse Mannigfältigkeit und Varietät von curiosen Naturforschern

an den

an dem Gesang der Vögel beobachtet worden. Den Schwalben hat die Natur ein frühes / dem Heuschrecken ein mittägiges / den Nacht-Eulen ein spätes / den Uhuhen ein abendliches / den Stein-Eulen ein nächtiges / und den Hanen ein vortägiges Gesang zugeeignet.

Die Nacht-Eulen geben einen girrend- und knarrenden / die Heuschrecken einen zitschernden / die Uhuhen einen klagenden / die Hanen einen erweckenden / die Stein-Eulen einen seufftzenden / die Nachtigallen einen süssen / die Schwalben einen sehr eilfertigen Laut von sich.

Ihr Gesang verrichten die Turtel- und gemeine Tauben mit Seufftzen und Girren / der Han mit Krähen / die Henne mit Glucken und Kaklen / der Pfau mit Schreyen / die Holtztaube mit Lachen / die Endte mit Schnackern / der Schwahn mit lieblichen Trauer-Klang / der Habicht mit Pipen / der Adler mit Klingeln / der Rab mit cras, cras schreyen; der Heer mit tae, tae ruffen; der Storch mit Schnattern / der Kuckuck mit Kucken; die Biene mit Summen / der Uhu mit Uhuhen; die Fledermaus mit Knirzen / die Nacht-Eule mit Küben; das Zaunkönigleim und Meerschwalbe mit Zinziliren &c.

Das VII. Exempel.

Varietät und Mannigfältigkeit an den vierfüssigen Thieren.

AN den Naturen der vierfüssigen Thiere wird eine merckwürdige Varietät und Mannigfältigkeit beobachtet. Dann der Löw hat seine gröste Krafft und vornehmste Stärcke in der Brust / der Ochs in den Hörnern / der Bär in den vördern / das Pferd in den hindern Füssen / der Esel im Rücken / das wilde Schwein in den Zähnen / der Hund in den Nasen-Löchern / der Elephant im Rüssel / der Luchs in den Augen / das Stachelschwein in den Stacheln / und andere Thiere in andern Gliedern.

Die Elephanten-Zähne wachsen unterweilen dermassen groß / daß sie in den Häusern an statt der Thürpfosten dienlich / und aus ihnen Zäune und Pfähle in den Viehställen können gemachet werden. Die Zähne anderer Thier aber sind von der Natur mit keiner solchen Grösse begabet.

Das Einhorn hat / nach Jonstoni Bericht / einen Hirschenkopff / woran ein einiges Horn in der Länge dreyer Ellenbogen / Elephanten-Füsse / einen wilden Schwein-Schwantz / Wieselein-Haare / und ist / dem übrigen Leibe nach / einem Pferd nicht ungleich / wird auch niemals lebendig gefangen. Sehet / was vor eine grosse Varietät an diesem einigen Thier / was vor ein grosser Unterscheid von andern Thieren sich an ihme ereigne!

Das Blut des Elephanten ist sehr kalt / hingegen des wilden Ochsen / welcher Bison genennet wird / sehr warm ; ja es ist dermassen hitzig / wie Jonstonus in Thavmatographia bezeuget / daß es auch das Eissen am Jägerspieß gantz weich machet / daß mans von einer Seiten zur andern biegen kan / ja daß es in der hefftigsten Kälte in zweyen Stunden verfaulet. Es ist aber das Thier Bison grösser als ein Ochs / hat einen Buckel / und eine sehr breite und runtzelichte mit zottichten / nach Biesem-riechenden / Haaren versehene Stirn.

Andere Thiere haben die Gall in der Leber / der Hirsch aber hat sie in den Gedärmern / oder in dem Schwantz / in welchem hiervon eine solche Bitterkeit zu finden / daß ihn die Hunde daselbst nicht berühren. Plinius. Anderer Thiere Geblüt ist fäserlicht / das Blut des Hirschen aber hat keine Fäserlein / dannenhero es nicht so dick wird / wie das / so von andern kommet. Der Hirsch hat lebendige Würmer im Haubt / also daß daselbst bißweilen in die zwantzig gefunden werden / welche man gar wol unterscheiden kan / weil sie so groß sind / als die jenigen / so im faulen Fleisch zu wachsen pflegen ; in andern Thieren aber findet man dergleichen nicht. Der Hirsch ist dem Fieber nicht unterworffen / sondern heilet vielmehr solche Kranckheit ; die Ziege hingegen ist fast ohne unterlaß fieberhafftig. Das Rehe bringet nahe an den Fußsteigen ihre Jungen ans Liecht / dann es hält sich daselbst wegen der fürübergehenden Menschen

schen und Wenigkeit der wilden Thiere vor sicherer. Wann aber andere wilde Thiere die Zeit vermercken / daß ihre Jungen schliefen wollen / so begeben sie sich in die dickesten und abgelegensten Wälder.

Wann die Mutter-Pferde werffen wollen / so richten sie sich auf / und bringen die Frucht stehend von sich: andere vierfüssige Thiere aber bringen ihre Jungen liegend zur Welt.

Die Indianischen Ochsen haben bißweilen nur ein Horn / bißweilen auch drey Hörner / die Europæischen aber allezeit zwey. Die Ochsen werden im zurück gehē geweidet; die andern Thier alle aber nemen eine entgegen gesetzte Weise in acht.

Das offtmalige Weintrincken verwehret der Mauleselin das Ausschlagen / hingegen giebt es dem Mutter-Pferd darzu Anlaß und Gelegenheit.

Die Esel werden selten / die Pferd aber zum öftern / kranck und aufstössig. Unter dem Esel-Geschlecht ist das Weiblein lebhaffter / als das Männlein; unter andern Thieren aber ereignet sich das Widerspiel. Das Gewächs-Ferula oder Garten-Kraut ist den Eseln eine anmuthige Speise / aber dem andern Vieh ein tödtliches Gifft.

Die Tigerthiere / so sich auf einem gewissen Berg im Sinesischen Reich aufhalten / thun niemand Schaden; in den benachbarten Ländern aber sind sie höchstschädlich und grimmig. Mart. Martinius in Atlante Sinico. Bey den Prasiern / einem Indianischen Volck / werden Tigerthiere gefunden / welche zweymal so groß als ein Löw sind; an

andern

andern Orten aber sind sie fast nicht so gros / als ein Löw. Daselbst sollen sie mit einer dreyfachen Ordnung der Zähne begabet seyn: anderswo haben sie nur eine einfache Reyhe.

Unsere Widder haben keine Haare / sondern sind mit Wolle bekleidet: die jenigen aber so in Sardinien erzielet werden / haben Ziegen-Haare an statt der Wolle / und werden Musmones genennet. Die Widder haben insgemein nirgends wo / als an dem Haubt / zwey Hörner. Es hat aber Albertus einen Widder gesehen / der vier grosse Hörner am Haubt / und zwey lange an den Schienbeinen gehabt. Im Gegentheil sind in Ponto durch die Scytische Provintz die Widder gantz Hörnerloß: In der Insel Naxo haben die Widder eine doppelte Galle: in Ponto aber keine.

Die Büffel-Ochsen sind den jenigen Leuten / welche rote Kleider tragen / sehr feind und auffsätzig. Im Gegentheil zerreissen unterweilen die erzürnte Schweins-Mütter einen Menschen / der weise Kleider träget. Solche Grimmigkeit aber wird durch angesprengten Essig besänftiget. Man sagt / wann eine Sau ihrer Augen beraubet werde / so verrecke sie bald; die Augenberaubung der Pferde aber bringet ihnen an Leben keinen Schaden.

Die Bären in Mysien sind dermassen vergifftet / daß sie mit ihrem blossen Anhauchen die Hunde tödten. Im Gegentheil sind die Bolsanen-

fischen

nensischen Bären in Tyrol gantz ohne Gifft/ ja man hat daselbst ein begieriges Verlangen nach ihrem Fleisch/ wiewohl mit unordentlichem Appetit.

Die Ziegen holen nicht Athem durch die Nasenlöcher/ sondern durch die Ohren; andere Thiere aber holen nicht Athem durch die Ohren/ sondern durch die Nasenlöcher. In einer gewissen Africanischen Provintz kan man die Ziegen scheeren/ also daß die Schiffleute aus ihren zottigten Haaren Schiff-Seule machen: anderswo aber taugen sie nicht zum Scheeren. Den Ziegen soll man keine Eycheln zum Futter darreichen/ es sey dann/ daß man ihnen überflüssig geben könne; dann wo sie derer nicht satt haben/ so gehet es ihnen mit ihrer Frucht unrichtig: Im Gegentheil empfinden die Schweine nicht die geringste Ungelegenheit/ man gebe ihnen gleich solche mässig und unmässig.

Zu dem jenigen/ was bißhero gemeldet worden/ kommet auch die Veränderung und Mannigfältigkeit der Stimmen/ welche auch ein Anzeigen ist der innerlichen Veränderlichkeit/ die in den Naturen der Thiere selbst verborgen ist. Die Löwen brüllen/ die Pferde wiehern/ die Elephanten blerrn/ die Ochsen blecken/ die Wölffe heulen. Die wilden Schweine knirschen mit den Zähnen/ die Luchsen schnurren/ die Bären brummen und ächtzen/ die Esel ygaen/ die Widder plappern/ die Schafe blecken/ die Schweine gruntzen/ die Böcke meckern/ die Hunde bellen/ die Füchse

belffern/

belffern / die Hasen quäcken / die Mäuse pfipfern / die Katzen mautzen / die Schlangen zischen / die Frösche quacken / die Grillen zitschern. ꝛc.

Das VIII. Exempel.

Varietät und Mannigfaltigkeit an den Fischen.

Es erscheinet eine unglaubliche Varietät und Ungleichheit an den Fischen / sie mögen sich gleich in den Flüssen / oder in dem Meer aufhalten / und erzehlet Plinius derselben hundert und sechs und siebentzigerley Arten.

Es giebt aber etliche Fische / die mit Leder und Haaren bekleidet / wie die Meerkälber und Seepferde; andere nur mit Leder / wie die Delphinen / oder Meerschweine; andere mit Rinden und Schalen / wie die Schildkröten; etliche mit Stacheln / wie die so genannte Echini, oder stachlichte Meerfische; etliche mit Schuppen / wie die Karpfen; andere mit einer Haut / wie die Meerengel / derer Haut so rauch ist / daß sie zu Polierung des Elffenbeins dienet: im Gegentheil ist die Muränen oder Lampreten-Haut gantz weich und dannenhero zum Polieren untüchtig. Andere sind gleich und eben / wie die Plateissen / grosse Halbfisch oder Meerbutten und die Schollen; andere lang / wie der Meerahl / Hecht und dergleichen: andere leichen zweymal im Jahr / wie der Hecht / andere nur einmal / wie die übrigen insgesamt. Etliche haben ihre Schuppen gegen den Mund

gekehret /

gekehret / wie der Stör; die andern alle aber nach den Schwantz. Die entseelte Aele schwimmen nicht / da es hingegen mit den andern eine widerige Beschaffenheit hat. Etliche stehen alsobald ab / sobald sie aus dem Wasser gezogen werden / wie die Häringe: der Ahl aber kan sechs gantzer Täg ohne Wasser leben. Andere Fische werden durch Vermischung Männleins und Weibleins gezeuget / und lassen die Eyer fahren; die Aele aber sollen sich (wo anders die jenigen / so von den Fischen geschrieben / die Warheit melden) an den harten Felsen reiben / und was sie alsdann abtreiben davon sollen junge Aele werden / ohne einige Vermischung und ohne Saamen. Dannenhero spricht Aristoteles / es seye der Ahl weder ein Männlein noch ein Weiblein. Etliche Fische haben Brüste / gleich den Weibspersonen / wie die Delphinen; andere aber haben keine. Ihrer vielen schadet die Berührung der Erden im geringsten nicht: der Delphin aber stirbet alsobald / sobald er den Erdboden berühret.

Im roten Meer wird ein Fisch gefunden / welcher der Harffenschläger genennet wird; dieser hat vom Schwantz biß an den Haubtwirbel unterschiedliche gezogne Linien / gleich den Musicalischen Saiten / dannenhero er auch obbesagten Namen überkommen: an andern Fischen wird dergleichen Musicalischen Saiten-Entwurff nicht beobachtet. Der stachelichte Meerfisch Echinus hat seinen Mund mitten am Leibe / die andern Fische aber

haben

haben ihn am Kopf. Gåfrot oder der Stachelroch ist der langsamste/der Großkopf aber der geschwindeste Fisch : der Wallfisch übertrifft an Grösse alle andere Fische ; das so genannte Fischlein Encraulis, oder die Meer-Seel / ist das allerkleineste. Die Fische sind insgemein nicht bequemlich zum fliegen / sondern zum schwim̃en; die Blackfische und Meerspinnen aber / nebenst sehr vielen andern / sind von Natur zum fliegen ausgerüstet. Andere Fische athmen durch die Ohren / der Wallfisch aber nicht / sondern durch ein ihme von der Natur mitgetheiltes Röhrlein. Alle andere Fische nehren sich also / daß sie einander selbst auffressen / der Fisch Cestreus allein enthålt sich von solchem Raub. Andere Fische haben Blut im Leibe / wiewol gar wenig : der Blackfisch aber hat an statt des Bluts eine Dinte bey sich / dannenhero er auch der Dinten-Fisch genennet wird. Andere Fische sind im Anrühren sehr kalt : der Sternfisch aber ist dermassen hitzig / daß er alles berührte anbrennet / und alle Speisen verkochet. Andere Fische zeugen ihre Eyer im Wasser / die Schildkrot aber auf der Erden / und so bald sie solche mit Sand bedecket / begibt sie sich alsbald wieder ins Meer ; nach verflossenen sechzig Tagen / kehret sie wieder zu denselben / thut den Sand hinweg / und weil sie solche lebendig zu seyn befindet / als führet sie dieselben auch allgemåhlich zum Meer.

Andere Fische / so in Reussen gefangen und verschlossen sind / bemühen sich / mit dem Kopf durch-

zu brechen: weil aber der Fisch Scarus in die/ ihme schädliche / geflochtene Weiden seinen Kopf zuste- cken nicht getrauet / als kehret er sich um / machet mit wiederholten Schwantz-stichen ihme eine Oeff- nung/ und suchet also hinter sich hinaus zudringen: Wann nun ohngefehr ein anderer seines Gleichen ihn von aussen also ersiehet / beisset er in des Ge- fangenen Schwantz/ ziehet also an / und hilfft ih- me völlig heraus. Andere Fische wiederkäuen nicht; obgemeldter Scarus allein wird nach vorherge- gangener Wiederkäuung genehret / und geniesset also im Schwimmen der Speise. Andere Fische lassen unten ihren Unflat von sich; der Wallfisch aber oben / durch ein zartes Röhrlein oder Löch- lein. Andere Fische/ ob sie gleich unterweilen den Vögeln im fliegen nachahmen / sind sie doch deß- wegen keine Vögel: im Sinesischen Meer aber ist ein Fisch / den die Sineser den Saffrangelben Fisch nennen/ der zugleich ein Fisch und ein Vogel ist; ein Vogel im Sommer / und ein Fisch im Winter.

Das IX. Exempel.

An unterschiedlichen Dingen/ in un- terschiedlichen Königreichen und Ländern sich ereignende vielfaltige Va- rietät.

Hier ist noch überig zu betrachten die vielfalti- ge Varietät unterschiedlicher Dinge/ in un- terschiedlichen Königreichen und Provinzen.

Es

Es sind insonderheit etliche Landschafften unfruchtbar / unlustig und rauh : andere dagegen wolgebauet und trefflich fruchtbar. Die gantze Gegend der Stadt Padua (daß ich unzehlich viel andere mit stillschweigen übergehe) ist dermassen fruchtbar / daß sie / wegen ihrer überflüssigen Menge der Früchte / ihren benachbarten Städten / ohne einigen Mangel ihrer Bürger / einen grossen Vorrath an nothwendigen Lebensmitteln reichlich darreichet. Ein herzlicher und köstlicher Wein wächset allda; An Fischen und Vögeln ist nicht der geringste Mangel / sondern alles vollauf. Sie wird von unterschiedlichen Flüssen / zum unaussprechlichen Nutz der Einwohner / also befeuchtet / daß kein Dorff auf dem Land über fünfftausend Schritt von einem Fluß sich befindet.

Dieser höchst wunders-würdiger Uberfluß und Vorrath aller Dinge pflegt ins gemein mit diesem bekañten Sprichwort angedeutet zu werden : Bononia la grassa, Padua la passa, welches zu Teutsch also lautet: Ob gleich Bononien sehr fruchtbar ist / wird es doch von Padua an Fruchtbarkeit weit übertroffen. Ferner so ist mit dieser herzlichen Fruchtbarkeit eine Anmuhtigkeit vereinbahret. Es schreibet Cœlius Rhodiginus , Keyser Constantinus Palæologus habe pflegen zu sagen / wann er nicht wüste / daß von den heiligen Leuten bestättiget werde / daß das Paradieß in Orient gelegen / so hielte er gäntzlich dafür / man würde solches nirgends / dann allhier zu Padua / finden und antreffen.

Viel Provinzien haben gantz keinen Weinwachs; andere dagegen bringen den besten Wein hervor. Der König in Spanien bekommet von einer einigen Stadt seines Königreichs / nemlich von Madera / jährlich zwölff tausend Faß Wein. Man giebt auch vor gantz gewiß aus / es werden täglich vier tausend Faß Wein von unterschiedlichen Orten nach Hispalin oder Sevilla geführet.

Um und bey Stutgard / im Hertzogthum Würtenberg / wächset dermassen viel Wein / daß man ins gemein zu sagen pfleget / es könnte gantz Stutgard mit Wein überschwemmet werden. Die Reichsstadt Worms am Rhein bringt in ihren Ringmauren jährlich so viel Wein hervor / daß die gantze Stadt davon überflüssig genug hat. Die Rheinischen / Mosler / und dergleichen Wein mehr / sind gantz zart und subtil; In Valesien aber / nahe bey Sitten / wächst ein roter Wein / der ist so zäh und dick / daß man damit schreiben könnte.

In Persien / Arabien und vielen Spanischen Orten ist das Quellwasser so theuer / als seltsam es ist.

In der Spanischen Stadt Valentia werden über zehen tausend Brunnen mit Quellwasser gefunden / wie Petrus Medinensis bezeuget.

In Hispaniola / einer Provintz in America / kan man das Getreid / welches im Hornung gesäet worden / zu Ende des Mertzens erndten; die Aehren aber davon sind / nach Petri Marty-

ris

ris Bericht / dermassen groß / daß sie eines Menschen Arm an der Länge gleich zu achten / und eine jede zweytausend Körner in sich hält. Anderswo aber ist das Getreid viel geringer / weniger und schlechter.

In Griechenland essen die Weiber nicht mit ihren Männern: anderswo essen sie nicht allein zu Mittag / sondern auch zu Nacht mit ihnen.

In der lateinischen Kirchen wird der Chrisam aus Oliven-Oel und Balsam verfärtiget; in der Griechischen Kirchen aber mischeten sie unter das Oel und den Balsam noch zwölff unterschiedliche andere Gewürtze. Aus welchen zusamm-gekochten Stücken sie den Chrisam / der sollte geheiliget werden / verfertigten / wie aus der Griechen alten geschriebnen Evchologiis abzunehmen. Hernach ist diese Vermischung unterschiedlicher Gewürtze dermassen vermehret worden / daß in den neuern und gedruckten Evchologiis die Art und Weise / den Chrisam zu machen / über das Oel und den Balsam / andere drey und dreissig Species unterschiedlicher Gewürtz in sich hält / welche in Wein und Oel zugleich / und zwar in grosser quantität / gekochet werden: aus welchen ein Teig gemachet wird / der zwar nicht flüssig / aber doch weich ist / und mit dem man also umgehen kan / daß die Stirnen der jenigen / welche die Firmung empfangen sollen / damit mögen gesalbet werden.

Von den Farben haben die Indianer eine andere

Meinung / und die Europäer wieder ein andere. Dann die Indianer (spricht Maffeius l. 12. hist. Indic.) erwehlen an ihren Freuden-Festen die schwartze und braunrote / zur Trauer-Zeit aber die weisse Farbe: Die Europäer aber zeigen mit der schwartzen Farbe ihr Leyd und Traurigkeit und mit der Weissen ihre Lust und Frölichkeit an.

Bey den Italienern wird man in ihrer Muttersprache kaum ein einiges einsilbiges Wort vernemen. Die Teutsche Sprache aber begreiffet 2170. einsilbige Wörter in sich / wie solches Simon Stavin von Brug beweiset.

Der König zu Calecut enthält sich / mit allem seinem Hofgesind und dem gantzen Reichs-Adel / gantz und gar des Fleisch- und Fisch-Essens / ja er isset gar nichts von solchen Dingen / die jemals gelebet haben. Das Calecutische gemeine Volck aber isset sowol Fisch / als Fleisch.

In Mauritania werden Esel erzielet und gefunden mit Hörnern / anderswo aber ohne Hörner / wie Herodotus berichtet.

Eben dieser Autor vermeldet / es seyen in Africa weder Hirschen noch wilde Schweine: in andern Theilen der Welt aber werden derselben sehr viel angetroffen.

Im Königreich Senega sind die Ameisen weiß / und in der Provintz Mangi rot. In Neuspanien sind sie so groß / als die Roßkefer: Bey den Brachmanen sind sie von sonderbarer Grösse; in Teutschland hergegen kleiner / als ein Gerstenkörnlein.

In

In America haben die Leute eine dermassen laute und erschröckliche Stimme / daß sie vielmehr das Brüllen der Ochsen oder Schnurren der Elephanten / als eines Menschen Stimme scheinen auszudrücken / sie sind auch so hurtig / daß sie es mit ihrem schnellen Lauff den Hirschen weit bevorthun. Anderswo werden dergleichen Stimmen nicht gehöret / noch dergleichen Läuffer gesehen.

In dem mittägigen America ackern die Einwohner mit Schafen : die Indianer bauen die Aecker vermittels der Elephanten : Die Europäer aber gebrauchen entweder Ochsen oder Pferde.

In Cyrenaica regnet es niemals ; in der Mexicanischen Landschafft aber fallen die Regentropffen mit solcher Gewaltsamkeit / daß sie die Leute zu Boden schlagen und ertödten. In Preussen hat es unterweilen Blut geregnet/ Thuanus l. 27. In der Insel Pelagia Gold ; in Lucania / vor dem Parthischen Krieg / Eissen ; in Kärndten Anno 1448. Getreid / in die zwo Stunden / weit und breit über zwo Meilen/ woraus hernach Brod gebachen worden/ Thuanus l. 5. Zu Zeiten Leonis, meldet Nicephorus l. 15. c. 20. hat es Aschen geregnet/ der einer kleinen flachen Hand hoch auf den Ziegeln gelegen ; in Norwegen kleine vierfüssige Thierlein/ in der Grösse einer Spitzmaus/ Olaus, Ziegler, Scaliger. In Ameland Frösche/ welches Land dergleichen Thierlein sonst nicht geduldet/

Menelaus Vinsemius; In Velaunien/Raupen. Dalechamp. ad lib. 2. Plin.

In der Provintz Cyrenaica ist ein Brunn/ der um Mitternacht siedendheiß ist / bald darauf allgemählich laulicht wird/und endlich gegen den Tag gantz erkaltet: und je höher die Sonne steiget / je kälter wird das Wasser / also daß es um Mittag gefreurt/ darauf wird es wieder etwas laulicht; ferner bey angehender Nacht wieder warm / und je weiter die Sonne fortgehet / je wärmer wird das Wasser In andern Brunnen werden dergleichen Abwechslungen der Hitz und Kälte nicht beobachtet.

In Schottland ist ein grosser Stein oder Felsen/ welchen die Einwohner nicht unbillig den tauben Felsen nennen. Dann ob man gleich ein grosses Geräusch machet / auch so gar eine Büchsen auf einer Seiten des Felsen loß schiesset / kan man doch auf der andern Seiten nicht das geringste davon hören / es seye dann / daß man gar weit davon stünde; dann alsdann wird der Schall gar leichtlich vernommen. Hector Boëthus in histor. Scot. Ausser Schottland ist bißhero von tauben Felsen nichts gehöret worden.

Nicht weit vom Berge Pangæo ist ein Brunnen/ dessen Wasser im Winter zweymal schwehrer ist / als im Sommer/ Plutarchus. In Euboea sind zween Flüsse / Cireus und Nileus, wann aus deren einem die Schafe trincken/ so werden sie weiß / und wenn sie aus dem andern

andern trincken / so werden sie schwartz / Strabo. In der Insel Creta sind die Schafe rot / und haben vier Hörner / Strabo. Die Pferde sind in der Insel Corsica so klein / daß sie gar ein klein wenig grösser sind / als die Schafe. Procopius. Wir haben andere Brunnen / andere Flüsse / audere Schafe und andere Pferde.

Die Mauritanische Stadt Marocco hat ihre Aecker und Felder inner ihren Ringmauren; unsere Städte haben die Aecker und Felder ausser den Mauren.

Im Sinischen Reich brauchet man unterschiedliche Sprachen / nach Unterscheid der Provintzien und Länder / also daß einer den andern weniger verstehet / als ein Teutscher einen Welschen / oder ein Polack einen Frantzosen; da doch einer des andern Meinungen im Schreiben und Buchstaben auf das netteste und deutlichste verstehet. Andere Nationen nemen diesen Unterschied der Sprach und Schrifft nicht an.

In Japan wird einerley gemeine Rede beobachtet / selbige aber ist so veränderlich und vielfaltig / nach Art der Ausssprach / und Unterschied der Personen / welche sich dieser Rede bedienen / daß es scheinet / es seyen derselben vielerley; sintemal sie von einem einigen Ding viel Wörter haben / deren etliche zur Verachtung / etliche zur Hochachtung: etliche von vornehmen Leuten / etliche vom Pöbel: etliche von Manns- und etliche von Weibspersonen gebrauchet werden. So schreiben

auch die Japaner anders / als daß sie reden : und verfärtigen im Schreiben ihre Briefe anders / und anders ihre Bücher. Diese unnützliche Veränderungen und Mannigfaltigkeiten werden von den Sprachen anderer Nationen ausgeschlossen.

Wann die Japaner Gastereyen halten / so werden die von Cedern oder Fichten Holtz gemachte Tafeln / bey jeglicher Auftragung neuer Speisen / verändert. In Europa ist zwar die Veränderung der Speisen nicht aber der Tische und Tafeln üblich.

Anderswo ist das Meel süß / in Corsica aber bitter.

Im Grund des so genañten friedsamen Meeres oder del Zur wachsen Kräuter 14 oder 15 Arm hoch und gehen ausser dem Wasser in die 4. oder 5. Arm hoch herfür ; also / daß man offt nicht anders meinet / als ob die Schiffe nicht auf dem Meer / sondern auf grünen Wiesen daher giengen. Es berichtet auch Plinius, daß das gantze hohe Meer in Orient mit Wäldern angefüllet seye ; und Polybius meldet / es wachsen Eichenbäume in dem jenigen Meer / welches Portugall vorbey fliesset. Von andern Uberfahrten / Meerschlunden und Meeren seblst kan ich mich nicht entsinnen / etwas dergleichen gelesen oder gehöret zu haben.

Die Heuschrecken fingen bey uns so starck und dermassen / daß mancher daran einen Verdruß hat ; Im Gegentheil aber entstehen und leben sie in der Insel Seripho gantz stumm ; welche doch / sobald

sobald sie sich an ein ander Ort begeben / oder von andern gebracht werden / alsobald anfangen zu singen / und ihre Stimme erschallen zu lassen. Ælianus hist. lib. 3. c. 36.

Die Dinte / welche die Schreiber in Europa gebrauchen / ist flüssig: die Sinesische Dinte aber bestehet aus harten und langen viereckigten Küchlein / welche die Sineser mit schönen Bildern von Blumen / Thieren / und Abentheuren / auch mit Buchstaben / zieren / dardurch sie etliche Reimen / zu Lobe der Dinten / auslegen / auch des Meisters / der sie verfertiget hat / Namen andeuten. Dann diese Dintenmacher-Kunst wird von den Sinesern / als sonderlichen Liebhabern der Studien und alles Zeugs / so darzu beförderlich / unter die freyen Künste gerechnet / und nicht allein ein kunstreicher Schreiber bey ihnen hochgeachtet / sondern auch die jenige / welche Dinte machen / vor gar fürneme Künstler gehalten. Hernach wann man solche Küchlein will gebrauchen / zerreibet man sie auf einer glatten marmelsteinernen Platten oder Scheiben / feuchtet sie ein wenig an mit Wasser / wie es unsere Mahler mit den Farben machen: tauchen und netzen hernach / wann eine Farbe daraus worden / die Schreib-Penseln hinein / welche aus Hasen-Haar bereitet sind. Angerührte Marmerscheiben werden von besondern Künstlern gemachet / die sonst auch allerhand andere köstliche Steine glatt schleiffen / und zierlich aufputzen. Die Buchstaben sind allerhand schöne und zierliche

Figuren /

Figuren / werden mehr gemahlet / als geschrieben / und zwar weit zier- und künstlicher / weder man sie kan mit der Feder schreiben.

Das Europæische Saltz ist weiß: in China aber / oder im Sinesischen Reich / bey der Stadt Xancheu / wird ein Rotes aus dem Wasser eines saltzigten Sees gemachet / welcher deswegen Hungyen, oder der See des roten Saltzes genennet wird.

Der Liefländische Fluß Beca fället dermassen gäh und starck von denen vorn abgebrochnen Klippen und Steinfelsen herab / daß die Einwohner von solchem gewaltsamen Geräusch gantz taub werden; wie dann auch eben dergleichen den jenigen widerfähret / welche nahe bey dem Abfall des Nils wohnen. Ortelius und Leuenclavius. Andere Flüsse begeben sich mit linderem Lauff in ihren Ursprung.

An feuchten Orten werden die Haubt-Geschwür gar geschwind / die Bein-Geschwür gar langsam und mit grosser Mühe geheilet. Die Haubt-Wunden sind zu Bononien und Paris leicht zu curiren; die Schinbein-Wunden aber sind zu Avignon und Rom tödtlich / wie hiervon der höchsterfahrne Pareus lib. 10. Chrirurgiæ cap. 8. urtheilet.

Die Egypter hatten vorzeiten dermassen kurtze Jahre / daß selbige mit dem vierdten Monat aufhörten und zu Ende giengen. Dannenhero ein völligers und gerechters Jahr / wie nunmehro die

und

und andere Völcker mehr haben / derselben drey Jahr in sich begreiffet. D. Augustinus de civit. Dei l. 12. cap. 19.

Die Moscowiter fangen ihr Jahr vom September / wir aber vom Jenner an. Sie zehlen ihre Jahre vom Anbeginn der Welt / wir aber zehlen die Unserigen von der Geburt Christi.

An den äussersten Moscowitischen Orten eröffnet sich die Erde / und bekommet Spalten zur Winterszeit / von übermässiger Kälte; bey uns reisset die Erde in den Sommer-Monaten von grosser Hitze.

In Ostindien ereignet sich jährlich ein doppelter Sommer; die mitternächtischen Völcker / welche unter dem Nord-Pol wohnen / haben fast gar keinen Sommer / sondern einen continuirlichen Winter.

In Brasilien ist um diese Zeit der Sommer / wann in Europa die Winterskälte sich ereignet. In gedachtem Brasilien fängt der Frühling im September an; die Monaten Junius / Julius und Augustus hingegen sind kalt.

In Teutschland und Polen ist ein grosser Unterscheid zwischen dem Winter und Sommer; in Peru aber wird fast gar kein Unterscheid gespühret / ausser daß in den Winter-Monaten ein continuirlicher Thau fället.

In Egypten werden keine riechende Blumen / ausser die Myrten / gefunden / die nur allein einen Geruch von sich geben. Eine andere Beschaffenheit hat es mit unsern Blumen.

In

In Cypern kan man wegen unleidlicher Hitze zu keiner andern Zeit/als bey der Nacht/reisen.

Andere Climata oder Weltfächer sind weit temperirter oder gemässigter.

Anderswo werden die Ochsen mit Graß und Heu gefüttert / in Cypern aber mit Menschenkot/ wie Frölichius in Viatorio berichtet.

Die Einwohner anderer Länder sind freundlich und Gastfrey gegen die Frembdlinge. Durch Moscau darf keine frembde Privat-Person reisen/ und so ja jemand dahin käme / wird er nicht mehr frey gelassen/sondern seine gantze Lebenszeit vor einẽ Leibeignẽ gehaltẽ. Solte er aber sich etwan heimlich davon machen / wird man ihme mit grossem Fleiß nachstreben / und wann man ihn erwischet / ihn zur Todesstraffe ziehen. Ja es dörffen auch die Moscowitter selbst / ohne ihres Großfürsten sonderbare Vergünstigung / nicht in andere Länder reisen. Frölichius cit.

Das Königreich Valentia in Spannien geniesset eines dermassen gemässigten Himmels und sanften Westwindes / daß die Einwohner zu jeder Jahrszeit / auch um Weyhnachten / ja so gar im Jenner / ihre Blumen-Büschelein in den Händen tragen. Den Mitternächtischen Völckern aber ist der Himmel bey weitem nicht so günstig.

Die

Die LXXXIV. Quelle.

Von der Contrarietät oder Widerwärtigkeit.

DJe Contrarietät oder Widerwärtigkeit ist eine feindliche Entgegensetzung / da ihrer zwey einander aus einem einigen Subjeckt treiben: als wie die Wärme die Kält / und die Kälte die Wärme vertreibet. Jedoch wird zum öfftern die Contrarietät oder Widerwärtigkeit in einer weitläufftigen Bedeutung genommen / nachdem sie nemlich alle die jenigen Dinge in sich begreiffet / welche einander in einer Art der Entgegensetzung zu wider sind.

Das I. Exempel.

Ob die Engel unterweilen / dem Willen nach / einander wiederig und entgegen seyen?

OBgleich die Engel durch ein sehr festes Freundschaffts-Band miteinander verknüpfet und höchsteinträchtig sind / nach dem Spruch Hiobs c. 25. **Der Einigkeit machet in seinen Höhen**; können sie doch in etlichen Dingen / in welchen GOtt seinen Willen noch nicht geoffenbahret / einander zu wider und entgegen lauffende Dinge wollen und verlangen / nicht zwar

blosser

blosser Dinge und efficaciter, sondern Conditionatè, (wie die Theologi reden) mit gewissem Beding / so es nemlich GOtt gefället / was sie wünschen und verlangen. Also bate Gabriel / der Jüden Schutz-Engel / GOtt den HErrn für seine Clienten / die die Jüden / Daniel c. 10. daß er sie doch sie insgesamt aus Babel in ihr Vatterland zu rücke bringen wollte / damit sie nicht mit Babylonischer Abgötterey und Lastern mögten beflecket werden / ja daß er doch die Stadt und den Tempel wieder wollte aufrichten lassen / nach seinen Verheissungen / damit sie daselbst heilig / sicher und ruhig GOtt dirnen mögten.

Deme fügte Gabriel noch ferner bey / es seyen die Jüden unter allen Völckern Gottes auserwehltes und geliebtes Volck / woraus der Messias sollte geboren werden. Er zoge überdas an / die Verdienst Abrahams / Isaacs / Jacobs / Mosis &c. die Gebete Jeremiæ / Ezechiels / Nehemiæ / und anderer / so zur selben Zeit lebten / insonderheit aber das Gebet Daniels.

Im Gegentheil bate der Persen Schutz-Engel daß doch GOtt etliche Jüden in Babel hinterlassen mögte / zur Bekehrung und Wolfahrt der Babylonier und Perser / und damit sie von den Jüden den einigen wahren GOtt erkennen / und wie man ihn anruffen sollte / lernen mögten. Dahero dann zwischen diesen beyden Engeln ein Streit enthalten / der im Propheten Daniel c. 10. mit folgenden Worten angezeiget wird; **Aber der**

Fürst

Fürst des Künigreichs der Persen (das ist / der Schutz-Engel dieses Reichs) **widerstunde mir** (dem Engel Gabriel) **ein und zwantzig Tage lang: Und siehe / Michael / einer von den vornehmsten Fürsten kame mir zu Hülffe.** Dieser Streit aber bestunde nicht in Rauffen und Schlagen / sondern im widerwertigen Wollen / und Disputiren oder Worthalten / wider den Schutz-Engel des Persischen Reichs / als wider einen Widersacher; item in der Anruffung Michaelis und anderer wider denselben; in inständigem Bitten und Flehen wider des andern Verlangen / und endlich in Auflösung der Ursachen seines Widerparts / und Bestättigung seiner selbsteignen.

Wann nun / zwischen den Engeln / ja zwischen den Fürsten der Engel / der Streit der zwistigen Gemüter ein und zwantzig Tage / und also drey gantzer Wochen / gewähret / so ist sich nicht groß zu verwundern / daß auch unterweilen unter heiligen Leuten ein und anderer Streit oder Kampf wegen wideriger Meinungen und vielfaltigen Willens / doch ohne Verletzung der Liebe zwischen den strittigen Partheyen / entstehet.

Also entstunde vor diesem ein Streit und Uneinigkeit zwischen Paulo und Barnaba / in den Geschichten der Apostel c. 5. also stimmte S. Paulus mit S. Petro nicht überein Gal. 2. S. Cyprianus hatte nicht einerley Meinung mit S. Stephano dem Pabst / Chrysostomus mit S. Epiphanio;

S. Hieronymus mit S. Augustin; welche doch die Liebe mit GOtt/ und untereinander selbst/ fest verknüpfet und verbunden hatte.

Das II. Exempel.

Von dem widerwärtigen Geruch der Leiber der seligen Himmels-Kinder und verdammten Höllenbrände.

PLutarchus bezeuget/ es habe der Grosse Alexander an seiner Haut / Mund und gantzen Leib verwunderlich-anmuhtig gerochen/ welchen Geruch sein inneres Gewand auch an sich zoge / wegen der durch die Wärme verkochten und im Leibe sich befindlichen Feuchtigkeiten / welche / wie sie nicht verkochet werden / eine Materi zur Fäulung darzureichen pflegen.

Wann nun die sterbliche Leiber unterweilen einen anmuhtigen Geruch von sich geben / was sollte dann wol hindern / daß man auch solches von den unsterblichen Leibern bejahete/ insonderheit von dem allerheiligsten Leib unsers Heylandes JEsu CHristi / durch dessen Geruch die Todten wieder lebendig werden/ wie. S. Agnes zu sagen pflegte / welcher auch in diesem sterblichen Leben / wegen seiner vortrefflichen Leibs-Complexion , einen lieblichen Geruch von sich gegeben/ wie solches P. Andreas Pintus Ramirez lehret. Ja ich halte gäntzlich mit Blosio , Soto , Bellova-

Bellovacensi, Jacobo de Vitriaco, Pesantio, Marulo, Aversa, Henao, Arriaga, und vielen andern darvor / daß alle die Leiber der Auserwehlten vortrefflich riechen werden; der heilige Thomas (welcher der Ehre und Würde halber billig vor andern hätte sollen genennet werden) lehret / es werden die Gedärmer der unsterblichen Leiber voller Geruchreichen und von den besten Qualitäten verfärtigten Luffts und Feuchtigkeiten seyn. Eben dergleichen Meinung haben auch Svarez, Salas, Barradius und unzehlich andere mehr.

Uberdas/so sind die Geschencke und Belohnungē der Auserwehlten denen Martern der Verdammten entgegen gesetzet/ unter welche der abscheuliche Gestanck ihrer Leiber gezehlet wird: Dannenhero wir uns gar leichtlich und billich können bereden lassen / es werden die Leiber der Auserwehlten einen lieblichen und anmuhtigen Geruch von sich geben / damit es nicht das Ansehen haben mögte / als ob die Göttliche Gerechtigkeit weit ernstlicher im Straffen / als die Göttliche Gütigkeit freygebig in Belohnungen wäre.

Wie greulich aber der Gestanck der verdammten Leiber seyn werde / hat der H. Vincentius Ferrerius erkläret / wann er in einer Predigt / die er von der allgemeinen Auferstehung der Todten zu Cadon in der Normandey gehalten / bejahet / wann nur ein einiger verdammter Cörper

zu Cadon aufgehencket würde/ so würde dessen Gestanck auch so gar biß nach Paris sich ausbreiten.

Das III. Exempel.

Von Weibspersonen / welche Ursächerin an Widerwärtigen / nemlich guten und bösen/ Würckungen gewesen.

DIe Weiber sind zum öfftern Urheberinnen eines grossen Glückes und guter Verrichtungen gewesen. Dominica, Keysers Valentis Gemahlin / hat die Gothen / welche einen Einfall gethan / und Constantinopel zerstöhren wollen / besänftiget.

Pompeja Plautina hat ihren Eheherren Keyser Julianum, abgehalten / daß er vom Volck kein Geld erpresset / wie er vorhero durchaus ihme vorgenohmen / um dardurch den Keyserlichen Schatz zu bereichern.

Helena / Keysers Constantini Mutter / that Anordnung/ daß man das vergrabne Creutz Christi ausgrube / und liese hernach zu Ehren desselben einen herrlichen Tempel erbauen.

Die H. Monica, des heiligen Augustins Mutter hatte durch ihr Weinen und Beten ihrem Sohn seine Bekehrung zu wegen gebracht.

Und das vierhundert und zwölffte Jahr nach Christi Geburt hatte Ataulphus, der Gothen König / bey sich gäntzlich beschlossen / die Stadt Rom zu zerstören / oder zu erobern / und selbige hernach-

hernachmals Gotha zu nennen/wo nicht Placidia, des Honorii Schwester und Gemahlin / dieses Barbarn grimmiges und zu dieser Schandthat schon gäntzlich bereitfertiges Gemüht mit sanftmühtigen Worten erweichet hätte.

Juguldis, Gildeberti Schwester / hat Hermogillum, ihrē Gemahl/der ein Sohn des Gothischen Königes Lemigildi ware/ zum Christlichen Glauben gebracht.

Clotildis, die Königin in Franckreich / hat ihren Gemahl König Clodovæum, Childerici Sohn / die wahre Christliche Religion zu ergreiffen/ beredet.

Im Gegentheil aber sind auch andere Weiber gefunden worden / welche Ursächerinnen grosser Kriege und anderer betrübten Unglücks-Fälle gewesen.

Pericles hat seiner Beyschläferin Aspasien halber die Samier bekrieget und überwunden.

Zwischen Ænea und Turno entstunde /der Laviniæ halber / welche des Latiner-Königs Tochter ware/ ein schwerer Krieg / indem ein jeder sie zum Weib haben wolte.

Der Israelitische König Achab hat auf Anreitzen seines Weibes / der Jezabel / die Propheten erwürget.

Als Samson seinem Weib Dalila sein Haar gewiesen hatte / worinnen seine verwunderliche Kräfften bestunden / wurde er im Schlaffe

von ihr beschohren / also daß er hernach in seiner Feinde Hände geriehte.

Der Israelitische König Joram verübte / durch Anreitzung seines Weibes Athaliæ / fast unzehlbare Laster.

Der Trojanische Krieg ist von dem Raub Helenæ entstanden.

Als Iphis / ein Jüngling von trefflich-schöner Gestalt / von dem jungen Mägdlein Anaxarete verachtet wurde / hat er sich selbst erhencket.

Evander, des Arcadier-Königs Pallantis Enckel / hat auf Anstifften seiner Mutter Nicostratæ seinen Vatter ums Leben gebracht.

Cleopatra ist eine Ursächerin des Kriegs zwischen ihrem Vatter Ptolomæo Philopatore und dem Syrischen König Alexandro gewesen.

Eduard / der Englische König und Märtyrer / ist durch Hinterlist seines Weibes erwürget worden.

Octavia die Schwester Augusti / die von ihrem Gemahl Antonio verstossen worden / ist eine Ursächerin des Bürgerlichen Krieges gewesen.

Tullia hat angestifftet / daß ihr Eheherr Servius Tullius von Tarquinio Superbo hingerichtet wurde.

Die Hure Martia verursachte / daß Keyser Antoninus Commodus (dessen Beyschläfferin sie ware) von einem Fechter / mit dem sie im Ehebruch lebte / umgebracht wurde.

In

Indem der Böhmische König Ottocarus von seiner Gemahlin Margareth einer Trägheit und Furchtsamkeit beschuldiget wurde / daß er mit Keyser Rudolph einen Bund gemachet / setzte er den Krieg fort / und wurde aufs Haubt geschlagen.

Chilpericus Clotharii Sohn / wurde durch Anstifften seiner Gemahlin Fridegundæ auf der Jagt umgebracht.

Als der Gothische König Roderich die Tochter Juliani / eines Pflegers oder Stadthalters / mit Gewalt zu Fall gebracht hatte / übereilte den Vatter der Zorn und Schmertz dergestalt / daß er die Saracenen zu Hauffe forderte / und den König bekriegte / da dann in solchem Krieg auf beyden Seiten sieben hunderttausend Menschen umkommen / wie Volaterranus schreibet.

Alexander hat / auf Anstifften Thaidis seiner Huren / die Stadt Persepolin verbrennet. Nachdem die volle Metze (sind Worte Curtii lib. 5.) über einer solchen wichtigen Sache ihre Meinung entdeckte / war einer und anderer dazumals zugegen / der vom Wein erhitzet gleichfalls beystimmete: Auch der König selbst ware begieriger als gedultiger. Dannenhero stunden sie insgesamt in voller und toller Weise auf / und bereiteten sich / die Stadt zu verbrennen / derer sie doch als Gewaffnete verschonet hatten; der König ware der erste / der den Pallast mit Feuer ansteckte / deme folgten die Gäste / Diener und Kebsweiber.

Wegen der geschändeten Lucretia wurden die Könige aus der Stadt Rom gejaget; wie auch wegen der Virginia die Decem-viri, oder zehen Männer aufgehöret.

Als Antiochus wider die Römer Krieg führte/ ware er etliche Täge nacheinander der Völlerey und Venuslust ergeben/ sonderlich erlustirte er sich mit einem Mägdlein von Chalcis / dem er mit unziemlicher Liebe zugethan ware; dardurch brachte er aber zu wege/ daß er von Zärtlichkeit und Wollust durchaus verderbet / dem Feind den Sieg überlassen.

Als Romulus nach Erbauung der Stadt Rom/ um dieselbe mit Volck desto besser anzufüllen / die Sabinischen Weibspersonen wegrauben liesse/ fingen die Sabiner / derer Weiber und Töchter waren geraubet worden/ wider die Römer einen Krieg an / wolten diesen Raub rächen / und also mit Gewalt wiederum haben / was ihnen ware mit Gewalt genommen worden.

Das IV. Exempel.

Von der Wiederwärtigkeit junger und alter Leute/ so viel ihre Leibs und Gemühts-Beschaffenheit betrifft.

ES scheinet / als ob die Leibs- und Gemühts-Regungen und Beschaffenheiten an jungen und alten Leuten einander schnurgerad entgegen seyen.

An jungen Leuten ist die Haut des Leibes glat und

und ausgedehnet; an den Alten aber dürr und runzelicht / insonderheit um die Stirn und Augen.

An den Jungen ist das Fleisch zart und weich; an den Alten etwas gröber und härter.

Die Jungen sind hurtig und starck; an den Alten nehmen die Kräfften ab / und geschicht die Bewegung gar langsam.

Bey den Jungen ist die Verdäuung des Magens wolbestellet; die Alten aber haben einen schwachen Magen.

Das Eingewid eines Jungen ist weich und Safftreich; eines Alten aber Safftloß und gantz vertrocknet.

Die Gliedmassen eines Jungen sind kräfftig und standfest; eines Alten aber zitternd und schwach.

Die Feuchtigkeiten eines Jünglings sind Gallsüchtig / und sein Geblüt ist hitzig; die Feuchtigkeiten eines Alten aber sind phlegmatisch oder schleimig und melancholisch / und sein Geblüt ist kalt.

Die Geister eines Jungen sind in grosser Mänge vorhanden / und blehen sich auf; in den alten Leuten aber sind wenig und gar matte Geister zugegen.

Die Sinnen eines jungen Menschen sind lebhafft und vollkommen; eines Alten aber stumpf uud nemen ab.

Die Zähne eines Jungen sind starck und ohne Mangel; eines Alten aber schwach / abgenützet und baufällich.

Das Haubt eines Jungen ist voll Haare; eines Alten / kahl und grau.

Die Pulsader schlägt hurtiger bey einem Jungen; und langsamer bey einem Alten.

Die Kranckheiten bey einem jungen Menschen sind gefährlich und doch leichtlicher zu heilen; bey den Alten aber halten sie länger an und sind nicht so leicht zu curiren.

Die Wunden heilen bey jungen Leuten geschwinder/ bey Alten aber langsamer zu.

Die Wangen junger Leute sind mit Rosenfarbe gezieret; die Wangen der Alten sind von bleicher Farbe heßlich und ungestalt.

Junger Leute Leiber sind den Flüssen nicht so sehr unterworffen/ als der Alten.

An einem jungen Menschen sehen wir ein erhabenes Haubt/ welches an einem Alten gekrümmet ist; an einem Jungen eine lieblich-grünende Zucht und Schamhafftigkeit/ welche bey einem Alten in etwas verhärtet; an einem Jungen die Gütig- und Barmhertzigkeit / welche bey einem Alten verstocket ist; an einem Jungen eine rühmliche Nachahmung / welche bey einem Alten offtmals zum boßhafftigen Neid wird.

Ein junger Mensch ist sehr begierig; ein alter mäßiget sich in seinen Begierden.

Ein junger Mensch ist in Gebärden liederlich und leicht von Sinnen; einem Alten wird Ernst- und Standhafftigkeit zugeeignet.

Ein Junger strebt nach hohen Dingen; ein Alter trachtet nach dem was ihme nothwendig ist.

Ein Junger ist gegenwärtigẽ Dingen ergeben; ein Alter hält vergangene Dinge höher.

Ein

Ein Junger verehret und respectiret seine Obern; ein Alter straffet an ihnen / was zu straffen ist.

Ein Junger trägt Verlangen nach schönen und anmuthigen Dingen; einem Alten sind sichere und heilsame Dinge lieber / als schöne und Wolgestalte.

Ein junger ist Wachsartig / in Sitten und Gebärden gefolgig / liebfreundlich / uud dienstwillig; Ein Alter hartnäckig / lässet sich nicht beugen / ist murrisch / eckelhafftig und verdrießlich.

Ein Junger ist unerfahren / schnell und unbedachtsam; bey den Alten grünet / ausser der Erfahrung / als Meisterin aller Dinge / die Vernunft / die Rathschläge sind von sonderlichem Nachdencken / un̄ die Klugheit regieret ihre Vornehmungen.

Bey einem Jungen findet sich ein gutes Vertrauen; bey den Alten nichs als Mißtrauen / und viel argwöhnisches Wesen.

Bey einem jungen wird Aufrichtig- und Offenhertzigkeit; bey einem Alten / Behutsamkeit und ein verborgenes Gemüht angetroffen.

Bey einem Jungen wohnet die Gutthätigkeit und Liebe gegen andere Menschen / bey einem Alten aber die Genäuigkeit und Haß gegen andere.

Ein Junger ist geneigt und begierig zur Fleisches-Lust; ein Alter hat entweder gar kein / oder doch seltnes / Belieben darzu.

Bey einem Jungen ist zu finden die Andacht und Inbrunst zur Gottseligkeit / wegen der

der Hitze seiner Jugend; bey einem Alten aber die Lauligkeit und Abnehmung der Inbrunst zur Gottseligkeit/ wegen nachlassender Hitze des Geblüts.

Bey den Jungen ist eine grünende und wachsende Tugend; bey den Alten werden unterweilen veraltete Laster und eingewurtzelte Boßheiten angetroffen.

Zu Bestättigung dessen könnte einer folgendes beybringen / das ich in der Histori des Lebens und Todes Francisci de Verulamio gelesen zu haben mich annoch erinnere. Als ich mich als ein Jüngling zu Poictiers in Franckreich aufhielte/ (spricht selbiger Autor) machte ich gute Kundschafft mit einem Franzosen/ der ein vortrefflich-Sinnreicher doch dabey ein wenigl geschwätziger Jüngling ware/ und hernach zu einem vornehmen Mann wurde. Selbiger ware nicht gar wol/ auf die Sitten der Alten zu sprechen / sondern pflegte zu sagen: Wann man sowol die Gemühter alter Leute sehen könnte / als man ihre Leiber in Augenschein nimt/ so würden keine geringere Unformlichkeiten an jenen/ als an diesen erscheinen. Ja seine angeborne Art brachte ihn dahin / daß er behaubtete / es seyen die Laster und Mängel der Gemühter an den Alten/ denen Mängeln des Leibes etlicher massen gleichförmig.

Vor die gerunzelte dürre Haut / setzte er die Unschamhafftigkeit; vor die Härtigkeit des Eingeweids / die Unbarmhertzigkeit; vor das

Augen-

Augentriefen / scheele Augen und den Neid ; vor die eingetaugte Augen / und Leibskrümme zur Erden / den Atheismum oder Unglauben und Gottlosigkeit ; dann sie sehen (sprach er) den Himmel nicht mehr an / wie vordiesem ; vor das Glieder-Zittern / ihre wanckende Schlüsse und veränderliche Unbeständigkeit ; vor die gleichsam zur Ergreiffung bequemlich-eingebogne Finger / die Furchtsamkeit und Rauberey ; vor die wanckenden Knie / die Zagheit ; vor die Runtzeln die Verschlagenheit *c.

Aber dieser und anderer von jungen Leuten gemeiniglich vorzubringen gewöhnlicher Wäscherey wider das ehrwürdige Alter / setze ich / aus Gunst und Hochachtung desselben / entgegen / sowohl was Syrach sagt c. 8. **Verachte einen Menschen nicht in seinem Alterthum / dann von uns werden auch Alte** / als auch was im 3. Buch Mos. c. 19. stehet: **Stehe auf für einem grauen Haubt / und ehre die Person des Alten** ; ingleichen die Worte Hiobs c. 12. **In den Alten ist Weisheit / und in vielen Tagen Fürsichtigkeit :** und endlich Euripidis Worte in Phoenissis: **O Sohn! es sind beym Alter nicht alle Ubel und Unfälle zugegen / sondern die Erfahrung der Alten kan mehr Weisheit zeigen / als die Jungen.**

Das

Das V. Exempel.

Von den jenigen Dingen / welche / ihrer Natur nach / dem Wein und der Trunckenheit zu wider sind.

DJe Erfahrung lehret uns / daß dem Wein und der Trunckenheit viel Dinge zu wieder und entgegen seyen. Lemnius de Occult. lib. 2. c. 11. eignet dem ungekochten Köhl / sonderlich dem jenigen / der ziemlich rötlich ist / diese Tugend und Krafft zu / wo man ihn warm / und zuvor im Wasser geweichet / um das Haubt leget. Dieser Meinung ist auch Galenus lib. 2. de compos. Medicam. c. 5. und ist eine solche natürliche Feindschafft zwischen dem Kohl und dem Wein / daß wann man einen Wein unter dem Verdäuen des Köhls einschlürffet / selbiger verursachet / daß der Köhl hernachmals nicht recht verdäuet werden kan.

Hiervon geben etliche diese Ursache / weil aus Niessung des Köhls dicke Dämpfe entstehen / welche auch zugleich die Geister und Dämpfe des Weins gantz dick machen. Aristoteles hält davor / es komme solches daher / weil der Köhl die weinichten humores oder Feuchtigkeiten allenthalben mit sich in die Därme führet / und den Leib erkältet.

Eben dergleichen Krafft wird zugemessen dem Epheu von Weckero: dem Epich / den Nüssen / und Feigbohnen von Alexandro: dem Bimsenstein-Pulver / so es in Wasser eingenommen wird von

Fuma-

Fumanello: dem Saffran von Grotarolo de vini natura c. 5. der Bockslungen von Africano: der Milch/ wann sie nüchtern getruncken wird/ von Amando de S. Sophia l. 1. de veris Secretis; einem Mus/ das von Milch und Gersten-Meel gemachet/ und mit Essig vermischet geessen wird/ von Platero Prax. Medic. tom. 1. c. 3. Eben selbiger beschreibet ein Pulver folgender Gestalt: ℞. Köhlsamen ein Drachma/ Coriamder 5. Drachm. Campher 10. Gran/ daraus mache man ein Pulver/ und nehme davon einen Löffel voll in sauren Wein.

Daß auch endlich süsse Dinge der Trunckenheit widerstreben/ als Honig ꝛc. lehret Macrobius in Saturnal.

Die LXXXV. Quelle.

Von der Antipathia/ oder natürlichen Feindschafft.

DJe Antipathia ist eine natürliche Uneinigkeit/ ja gleichsam eine Feindschafft zwischen etlichen Dingen/ erstrecket sich auch im Reich der Natur sehr weit; und pfleget hin und wieder von den Philosophis auf eine gewisse Vermischung der wiederwärtigen Qualitäten wiedergebracht und gezogen zu werden/ von welcher/ gleich als einer unmittelbaren Ursache/ alle antipathische Würckungen/ ihrer Meinung nach/ herkommen.

Das

Das I. Exempel.

Verwunderliche natürliche Feindschafft zwischen einem Vatter und seinem Sohn.

JOnstonus meldet aus Georgio Mylio in Thaumatographia clas. ultim. artic. 10. es sey ein Vatter gewesen / der vor seinem eignen und rechten Sohn (dem er doch sonst nicht übel wolte) durch eine natürliche Antipathia eben so grossen Abscheu truge / als etliche Leute vor den Katzen / also / daß er in Gegenwart dieses seines Sohns / ob er ihn gleich gar nicht sahe / in eine Ohnmacht fiele. Welche Antipathia oder verborgene Feindschafft entweder vom Saamen / der von Mutterleib übel disponiret gewesen; oder von Zusammenfliessung eines unreinen Geblüts / welche eine Veränderung geheeget; oder vom Geblüt / wormit ein Kind in Mutterleib genehret wird / hat entstehen können. Vielleicht hat auch die Mutter dieses Sohns / als sie mit ihme schwanger gegangen / ein sonderlich Gelüst bey sich verspühret / und eine Speise genossen / welche dem Vatter zuwider gewesen / also daß das Object des Schaurens der Frucht mitgetheilet worden Es hat auch geschehen können / daß die Mutter von Entsetzen oder Schauren eines Dinges / worfür der Vatter ein Grauen hatte / solchen Affect dem Sohn eingedrücket.

Das

Das II. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft zwischen dem Pferd und Wolff.

Es ist eine dermassen grosse Uneinigkeit und Feindschafft der Naturen zwischen den Wölffen und Pferden / daß es einem Mutter-Pferd nicht allein / wann es auf einen Wolff tritt / sondern auch wann es mit den Füssen in die Fußstapffen des Wolfs geräht / alsobald mit der Frucht unrichtig gehet. Zu dem Ende und aus dieser Ursache haben die Egypter in ihren Hieroglyphicis, oder von den Thieren genommenen Bildern / wie Horus bemercket / durch ein Mutter-Pferd / das auf einen Wolff tritt / ein Weib / derer es mit ihrer Leibsfrucht unrichtig gehet / andeuten und vorstellen wollen. Es bezeuget auch die Erfahrung / daß ein Pferd / es sey gleich so muhtig und tapfer als es immer wolle / wann es in die Fußstapffen der Wölffe tritt / gleichsam erstarre / und ihme die Füsse schwach und matt werden; ja daß sich ein Pferd vor einem todten und in die Erde vergrabnen Wolff entsetze; dieses sollen / nach Pererii Bericht / etliche listige und verschlagne Leute beobachtet haben / welche / wann sie verspühret / daß vornehme Herren eine allzugrosse Begierde nach ihren auserlesenen Pferden getragen / und sie ihnen doch ihr Begehren nicht wol abschlagen konnten / dieselbe also betrogen / indem sie an

dem jenigen Weg / wo das Pferd einem Fürsten oder grossen Herrn sollte vorgeführet werden / heimlicher Weise Wolffsdärmer vergraben; worauf hernachmals erfolget / daß das auf solchē Weg gebrachte Pferd / sobald es die Wolffsdärmer verspühret / weder durch gute Wort / noch durch Sporn und Schläge / weiter zu gehen konnte gezwungen werden; ist also und auf solche Weise manches Pferd von manchem grossem Herrn entweder vor ein solches / das gerne abwirfft / oder vor unbändig / oder vor widersetzlich gehalten / ausgeschlagen und seinem alten Herrn wieder zu rücke geschicket worden.

Das III. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft zwischen dem Wolff und einer Zusammenstossung der Steine.

Der Wolff fürchtet sich nit allein vor Trummel und Pfeiffen / wie auch vor dem Feuer / wie der Löw / sondern auch vor der Zusammenstossung der Steine. Man hat Leute gefunden / (spricht Pererius) welche durch Zusammenstossung zweyer Steine ein Geklapper verursachten / und also die grimmigsten Wölffe von sich abtrieben. Dieser Meinung pflichtet auch Gesnerus bey. Die Ursache dieser Antipathiæ oder Feindschafft aber ist / weil / wie diese Autores schreiben / der Wolff an dem jenigen Ort / wo er mit einem Stein getroffen

und

und verletzet worden / Würmer zu bekommen und zu verfaulen pfleget.

Das IV. Exempel.

Von der Antipathia und Feindschafft zwischen den Löwen und weissen Haus-Hanen.

MAn sagt insgemein / daß die Hanen / sonderlich die jenigen / so mit weissen Federn begabet / eine Krafft haben / die Löwen zu erschröcken. In welcher Meinung auch unter andern mehren Autoren Albertus Magnus ist. Die Ursache dessen schreibet Lucretius dem Saamen oder gewissen Bildungen zu / welche / wie er saget / aus den Hanen-Leibern hervorkommen / und in die Löwen sich begeben / auch der massen scharf und stechend sind / daß die Löwen solche nicht erdulten können. Dieß ist aber eine lächerliche Ursache / welche mehr den Poetischen Fabeln / als der Wahrheit ähnlich ist.

Andere geben hiervon folgende natürliche Ursachen: 1. sagen sie / ist kein Ebenmaß und Gleichheit zwischen den grossen Ohren-Röhren des Löwens / und dem scharfen Geschrey des Hans / daß also solche Gehörröhren in des Löwen Ohren viel zu groß / eine so scharfe und subtile Stimme ohne Erbitterung zu erdulden; wie auch uns Menschen das Knirschen mit einem Messer auf Marmor in den Ohren schmertzet / und die Hunde das Glockenleuten und Schuler-singen / sonder Wintzeln / nicht

wolhören können. 2. sagen sie / weil in Africa und Griechenland / wo die Löwen gefangen werden / keine Haanen zu finden / oder daß sie in den Wildnüssen / von den Dörffern / wo Hüner erzogen werden / entfernet leben / und solcher Gestalt über die fremde Stimme erstaunen 3. sagen sie: gleichwie ein alter Mann / der blöde Augen hat / nicht ohne Schmertzen in die Sonne sehen kan / noch weniger ohne Beschwehrnus ihm ein Jägerhorn kan in die Ohren lassen blasen / also mag auch der Löw weder der Mäuse Gezwitzer / noch der Haanen Geschrey / noch das Schwirren der Schwalben hören / daß er nicht die Ohren gleich einem Pferde spitzen sollte / sich gleichsam verwundernd und entsetzend / daß ein kleines Thierlein gegen ihme eine so starcke Stimme haben solle.

Dessen allen unerachtet / halte ich gäntzlich mit Forero davor / es wohne den Haanen keine Krafft bey / die Löwen zu erschröcken; dann die Erfahrung bezeugt / nach Camerarii Bericht / es habe sich vor nicht gar vielen Jahren / an dem Hof eines teutschen Fürsten / ein Löw aus seiner Verwahrung loßgemachet / und seye ohngefehr an einen Ort kommen / wo etliche Körbe voll Haanen gestanden / welche man gemästet / und auf des Fürsten Tafel halten sollen verspeiset werden / es habe aber der Löw / sobald er sie ersehen / sich nicht allein nicht vor ihnen entsetzet / sondern auch die meisten von ihnen gefressen. Forer. in viridar. Phil.

Das

Das V. Exempel.

Von der Antipathia und Feindschafft zwischen dem Smaragd und Beyschlaff.

WAnn der Smaragd gut und gerecht ist / so ist er ein Feind des Beyschlaffs / entsetzet sich davor und zerspringet wegen natürlicher Antipathia oder Feindschafft bey dem jenigen / der ihn bey sich trägt / wann er der venerischen Lust pfleget. Dieses bestättiget Albertus Magnus mit der Erfahrung / da nemlich einem König in Ungarn / der mit seiner Gemahlin im ehelichen Wercke begriffen ware / sein Schmaragd / den er im Ring eingefasset an sich truge / in drey Stücke zersprungen. Eben dergleichen lehren Ruejus, Malius, Pererius, und Caussinus symbolo 60. in dem sie berichten / es sey der Smaragd ein Symbolum und Zeichen der Jungfrauschafft.

Was aber anjetzo von der Zerbrechung und Zerspringung des Smaragds im Beyschlaff gemeldet worden / das hält Cornelius à Lapide alles vor falsch / und beweiset seine Meinung mit dem Zeugnis und Erfahrung verehlichter Matronen; Ihrer viel / spricht er / tragen Ringe mit Smaragden / welche sie weder bey Tag / noch bey Nacht abziehen / und doch allezeit gantz und unverletzt / auch nach vollbrachtem ehlichen Wercke / verbleiben.

Es kan aber Cornelius auf folgende Weise

widerleget werden / sowol weil die von ihm angeführte und beygebrachte Erfahrung negativa, des Alberti seine aber affirmativa oder positiva ist / wie die Philosophi zu reden pflegen; als auch weil der Smaragd / von dem allhier geredet wird / ein wahrer und gerechter Smaragd / wie oberwehnter Albertus meldet / seyn muß; wer hat aber Cornelio geoffenbahret / daß die jenigen Smaragde / von denen er Erwehnung thut / dergleichen gute und gerechte gewesen seyen?

Das VI. Exempel.

Von etlichen Inseln / welche eine wunderliche Antipathiam oder Feindschafft wider die Wantzen / Flöhe und Läuse von sich verspühren lassen.

IM Atlantischen Meer liegen 9. Inseln / Asores genennt / die eine verwunderliche Feindschafft gegen die Wantzen und Flöhe / wie auch allerley Arten der Läuse / so die Menschen plagen zu haben pflegen.

Dann sobald die jenigen / welche aus unserm Hemisphærio oder Halbkugelstheil gegen America schiffen / diese Inseln hinter sich liegen lassen / werden sie von stundan von gedachten Thierlein gäntzlich befreyet / weil selbige bey Vorbeyschiffung solcher Inseln plötzlich vertilget werden. Wie Ortelius in theatro Orbis berichtet.

Das

Das VII. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft der Pflantzen.

UNter den Actionen der Pflantzen ereignet sich nichts verwunderlichers / als ihre Lieb und Haß. Es ist eine anmuth-volle und betrachtungs-würdige Sache / wann man zween Bäume siehet / die entweder sich dermassen miteinander vereinigen / als ob sie einen genauen Bund miteinander gemachet hätten / oder sich gantz feindseliger Weise voneinander entfernen.

Zum Exempel kan uns dienen der Weinstock / welcher den Lorbeerbaum / Kohl / Haselstaude und Epheu zum hefftigsten hasset und fliehet; zu dem Ende und aus dieser Ursache hat Androcides aus diesen Stücken eine Artzney wider den Wein bereitet / damit die Trunckenheit mögte vertrieben werden / wie Theophrastus bezeuget.

Obgleich der Epheu mit seinem Umschlingen fast alle Bäume stranguliret / verletzet er doch den Weinstock am meisten / und hat / wie man ins gemein vorgiebt / höchst-verwunderliche Krafft / den Betrug / der mit dem Wein getrieben wird / zu erforschen; dann wann man aus Epheu-Holtz ein Gefäß machet / und selbiges in einen mit Wasser vermischten Wein wirfft / so ergeust sich der Wein

und bleibet das Wasser allein zu rücke / dann der Wein bleibet in keinem von Epheu-Holtz gemach-ten Gefäß.

Wann man eine Eiche neben einen welschen Nußbaum setzet / so verdirbet sie / nach Dioscoridis Zeugnis. Eben eine solche Feindschafft ist zwischen dem Eich- und Oelbaum / daß / so einer nahe bey dem andern stehet / oder so ein Eiche in eine Grube oder Erdreich / darinn zuvor ein Oelbaum gestanden / im Gegentheil / so ein Oelbaum in eine Grube oder Erdreich / darinn zuvor ein Eiche gestanden / gepflantzet wird / er sobald ersticke und verderbe; Und gleichwie die Eicheln / wann man sie isset / grossen Haubtschmertzen verursachen / also lindert das Oliven-Oel denselben wiederum.

Das Fahrenkraut verdirbet / wann viel Schilf-Rohr um dasselbe wächset; im Gegentheil verdirbet das Schilf-Rohr / wann sich viel Fahren-kraut um dasselbe schlinget. Ex viridario Phil. Foreri.

Das VIII. Exempel.

Von einem sonderbaren Magnet; der keine Symphathiam oder Freundschafft / sondern eine Antipathiam oder Feindschafft gegen das Eissen träget.

MItten im Sardinischen Lande um die Wurtzeln der Berge / auf der jenigen Seiten / die gegen Aufgang sich kehret / wird ein Magnet ge-

net gefunden / der Eissen an sich ziehet: auf den andern Seiten aber / die gegen Mitternacht / Mittag und Niedergang stehen / ziehet der daselbst gefundne Magnet das Eissen nicht an sich / sondern treibet es vielmehr zu rücke / wie Cæsius aus Leandro beobachtet. Dergleichen Stein ist auch in Ethiopien / nach S. Isidori Zeugnis l. 4. de mineral. und in der Asiatischen Provintz Magnesia / nach Plinii Bericht. l. 36. c. 16.

Das IX. Exempel.

Von einem andern Stein / der mit eben so grosser Feindschafft das Eissen zu rücke treibet / als mit was grosser Freundschafft der Magnet dasselbe an sich ziehet.

Dieser Stein wird Theamedes genennt / von welchem Plinius l. 36. c. 16. also schreibet: Ein anderer Berg in Ethiopien erzeuget den Stein Theamedem, der alles Eissen von sich schiebet und verachtet. Und Matthiolus l. 5. c. 105. spricht: Eine gantz andere Krafft / als der Magnet / hat der Stein Theamedes, der auf den Ethiopischen Bergen wächset / nicht weit von dem Magnet-Berg / welcher Stein das ihme nahe liegende Eissen alsobald wegtreibet und verwirfft: daher kommts / daß die jenigen / so mit eissernen Nägeln beschlagne Schuhe anhaben / und damit über den Magnet-Berg wandern / die Füsse nicht recht von der Stelle bringen können; wann sie sich

aber auf einen andern Berg begeben / nicht einmal mit den Füssen stehen bleiben können / sondern wie die Täntzer sich gebärden; Bißhieher Matthiolus.

Das X. Exempel.

Von der Antipathia oder Feindschafft zwischen den Kröten und Spinnen.

DAß ein Gifft dem andern zu wider und entgegen seye / kan die Kröte und Spinne / wie auch derselben Feindschafft / die sie wider einander heegen / klar genug anzeigen. Dann als ich bey einem Autore, der mir bißhero entfallen / ein und anders von der antipathia oder Feindschafft dieser Thiere gelesen / (sind Worte P. Athanasii Kircheri in mundo subterran. tom. 2. l. 9.) hab ich mir vorgenommen / die Sache etwas genauer zu erforschen: dannenhero als ich eine an einem Stecken hangende Spinne / nahe zu einer Kröte / die in einem Grüblein sich befande / hielte / ware die Spinne / so bald sie ihren Feind ersahe / nicht unbehend / liesse sich an ihrem selbsteignem Gespinst hinab / stache die Kröte / und erschreckte nicht allein damit dieselbe / sondern brachte sie gar ums Leben; darauf sich die Spinne / gleich als ob sie den Sieg davon getragen / wieder an den vorigen Ort begabe / wovon sie sich anfangs herab gelassen hatte.

Die Ursache dieser Antipathiæ oder Feindschafft ist

ist dem Unterschied des Giffts beyzumessen / dann weil der Kröten-Gifft gantz Erdreich ist / welcher aus faulem und stinckendem Schleim der Erden entsprungen / der Spinnen-Gifft aber lüfftig/subtil und voller Geistes ist/als welcher aus Lufft / oder aus den Löchlein und Ritzen der Mauren und des faulen Holtzes ausgezogen und gesammlet worden; so geschichts/daß die mit gifftigen Geistern und mineralischen Safft angefüllte Spinne/eben dergleichen Gifft erzeuget/ welcher alsobald / wann sie ihn in den Cörper der Kröten eindringen lässet/ mit seiner subtilen und geschwinden activität dieselbe erwürget / weil nemlich solcher Spinnen-Gifft dem temperament der Kröten zum höchsten zuwider und entgegen ist.

Die LXXXVI. Quelle.

Von der Sympathia oder natürlichen Freundschafft.

DIe Sympathia ist eine natürliche Ubereinstimmung zweyer oder mehrer Dinge / und ist dabey in einer heimlichen Beschaffenheit gegründet. Derselben sind nicht allein lebendige / sondern auch solche Dinge / die weder Leben noch Empfindlichkeit haben / fähig : wie aus nachfolgenden zu vernehmen seyn wird.

Das

Das I. Exempel.

Von der Sympathia oder Freundschafft zwischen dem Menschlichen Hertzen und dem Saffran.

DEr Saffran hat mit dem Menschlichen Hertzen eine grosse Sympathiam und Verwandschafft; dannenhero solches durch nichts so sehr / als durch den Saffran / erquicket wird. Der Saffran (spricht Lævinus Lemnius lib. de plantis Biblicis cap. 38.) erquicket das menschliche Hertz dermassen / daß / wann man ihn an den Goldfinger der lincken Hand bindet / er alsobald zum Hertzen dringet. Er trägt solches Belieben zum Hertzen / daß er entweder äusser- oder innerlich gebrauchet / ohne Verzug durch die Adern dahin gelanget.

Das II. Exempel.

Von der Sympathia oder Freundschafft zwischen den Katzen und der Wurtzel Valerianæ oder Baldrian.

WEr zu wissen begehret / was vor eine Sympathia und Freundschafft zwischen den Katzen und der Baldrian-Wurtzel seye / der werffe solche nur einer oder mehrern Katzen vor. Dann sie werden / so bald sie den Geruch empfinden / herzulauffen / lecken / schmeicheln / im hin und her lauffen seltzame Sprünge thun / die Wurtzel ergreiffen und daran ohne unterlaß rupfen und zupfen.

pfen. Ferner werden sie sich umher weltzen / und die verwunderlichsten Gebärden / als Zeichen / wie es scheinet / einer unglaublichen Lust und Freude von sich spüren lassen / daß man schwören solte / sie hätten solche Wurtzel inbrünstig lieb. Die Ursache dieser Sympathiæ uud Freundschafft aber ist ein Ausfluß entweder des Geruchs / oder einer andern Qualität / welcher den Katzen annehmlich und beliebt vorkommet.

Diese Wurtzel nennen Hieronymus Tragus, sonst Bock genannt / in seinem Kräuterbuch part. 1. c. 19. und unsere Teutschen / die Katzen-Wurtzel / und hält Matthiolus davor / es seye eben dieselbige / welche Dioscorides Phu nennet ; Es berichtet aber gemeldter Autor / es werden dreyerley Phu oder Baldrian gefunden / nemlich der grössere / kleinere / und allerkleineste. Und setzet hierauf folgende Worte : An dem Phu / so mit kleinern Wurtzeln begabt / haben die Katzen verwunderliche Ergötzlichkeit / also daß / wann sie selbigen riechen / sie von ferne herzukommen / und die gefundene Wurtzeln fressen ; indem sie nun daran nagen und lecken / murren sie dabey ohn unterlaß aus verspürter Ergötzung ; eine dermassen grosse Verwandschafft und Freundschafft hat diese Pflantze mit den Katzen.

Das

Das III. Exempel.

Von der Sympathia und Freundschafft zwischen dem Eissen und Magnet / also daß nicht der Magnet das Eissen / sondern das Eissen den Magnet an sich ziehet.

DJe jenige Sympathia und Freundschafft / vermittels derer der Magnet das Eissen an sich ziehet / ist weltbekannt : die jenige aber / vermittels derer das Eissen den Magnet an sich ziehet / ist den wenigsten wissend Von dieser letzern Art nun schreibet Albertus M. l. 2. mineral. tract. 2. cap. 11. folgender Gestalt ; Es hat mir / heissen seine Worte / einer von unserer Gesellschafft / ein fleissiger und sorgfältiger Naturforscher / erzehlet / er habe gesehen / daß Keyser Friederich einen Magnet gehabt / der nicht das Eissen / sondern den im Gegentheil das Eissen an sich gezogen.

Das IV. Exempel.

Erzehlung vieler anderer Verwandschafften zwischen unterschiedlichen Dingen.

EIne Sympathiam oder Verwandschafft kan man sehen.

1. An der / so zu reden / höchstberühmten Verehlichung der Reben und Ulmen.

2. An dem rasenden Elephanten / der bey Anschauung eines Widders zahmer un̄ thätiger wird.

3. An dem Myrtenbaum/ der sich nach dem Oelbaum krümmet.

4. An den Katzen-Augen/ welche den Monds-Veränderungen unterworffen sind.

5. An dem neu-gebachnen Brod / wormit die gantz krafftlose Menschen/ und fast entseelte Thiere wieder in etwas zu recht gebracht werden.

6. An den Beeren der Weintrauben / welche / wann man sie zu den Wurtzeln der Weinstöcke leget/ zu wege bringen / daß der Weinberg desto früher und reichlicher zu wachsen beginne.

7. An dem Pantherthier/ welches einen Flecken/ so die Mondsgestalten nett und artlich vorstellet und ausdrücket/ an seiner Haut umherträgt.

8. An beyderley Palmbaum-Geschlechten/ nemlich dem Männlein und Weiblein / die einander dermassen mit Liebe umfangen / daß sie gäntzlich verderben / wo einer von dem andern gesetzet wird.

Endlich an der Rose / welche nach dem Knoblauch: an der Maus/ welche nach dem Majoran: an der Schlange/ welche nach den Fuchsen: an den Fuchsen/ welcher nach dem Raben: an dem Wolff/ welcher nach dem Specht : an dem Hasel- und Rebhun / welches nach dem Hirschen : an der Schwalbe und Hund/ welche nach dem Menschen; an dem Fisch Sargo, der nach den Ziegen ; an dem Americanischen Baum Cocao der nach dem Ebenholtz ein sonderbares Verlangen träget.

Jtztbesagtem füge ich bey die Symphatiam und Freundschafft zwischen dem Eissen und den Wantzen.

Wantzen. Ich kenne einen vornehmen Herrn/welcher/ als er zur Zeit der Nachtruhe von den Wantzen hefftig geplaget wurde / nach unterschiedlichen vergeblich gebrauchten Mitteln / ihme eine Ruhestätte von Eissen verfärtigen liesse / aber auch ohne guten Success und Fortgang / weil uns die Erfahrung gelehret / daß zwischen der Wantzen und dem Eissen keine Antipathia und Feindschafft / sondern eine Sympathia und natürliche Freundschafft und Übereinstimmung anzutreffen. Diß ist der Warheit nicht unähnlich/(spricht Kircherus, ein höchstfleissiger Naturforscher / in suo mundo subterraneo tom. 2. lib. 10. cap. 10. §. 1.) daß nemlich die Wantzen an dem Eissen-Geruch ein sehr grosses Belieben haben; dann wann ein Eissen an einen Ort gestecket wird / wo die Wantzen eingenistelt/ werden sie solches bald darauf insgesamt und einmühtig umgeben.

Die LXXXVII. Quelle.

Von dem Zeichen.

Ein Zeichen ist etwas solches/ vermittels dessen wir zur Wissenschafft eines Dinges geführet werden / und wird abgetheilet in ein natürliches und willkührliches / jenes offenbahret ein Ding aus seiner Natur / dieses aber aus dem Vorhaben und Willen Gottes/ oder eines Engels/ oder auch eines Menschens. Nach der ersten Weise

zeigen

zeigen die Seufftzer den Gemühts-Schmertzen an; nach der andern Weise giebt der ausgehenckte Epheu-Krantz zu erkennen/ daß ein Wein zu verkauffen.

Das I. Exempel.

Was vor ein Zeichen oder Merckmahl der Antichrist gebrauchen werde?

Gleichwie wir Christen das Creutzes-Zeichen gebrauchen/ (spricht Ambrosius) also wird der Antichrist alle dahin halten/ daß sie sein Zeichen/ als ein Merckmahl/ brauchen und tragen müssen. Es meinen aber ihrer etliche/ es werde der Antichrist seinen Anhängern ein gewisses Merckmahl/ entweder an die Stirn/ oder in die Hand mit einem Eissen brennen/ oder mit einem Messer schneiden/ oder auf eine andere Weise eindrücken oder anhefften/ wie wir mit unserm Vieh umzugehen pflegen. Glaublich ists/ daß die etwas eifferigere Antichristianer/ und welche vor andern des Antichrists Gunst zu erlangen und zu erhalten streben/ ihnen selbst und den ihrigen das Zeichen des Antichrists einschneiden oder einbrennen; andere aber solches Merckmahl entweder auf einem Papier gedrücket/ oder auf Metall gegraben/ an der Stirn/ oder in der Hand/ tragen werden

Man muß aber vor allen Dingen wissen/ was dieß vor ein Zeichen und Merckmahl seyn werde?

Pierius hält mit vielen andern davor / es werde solches Zeichen in dieser dreyfachen Verlaugnung bestehen : **Ich verläugne das Creutz! Ich verläugne die Tauffe! Ich verläugne JEsum!** Ansbertus aber / deme Ribera, Primasius, Cornelius à Lapide, und andere mehr beypflichten / berichtet / es sey ihme von GOtt geoffenbahret worden / daß solches Zeichen der Nahme des Antichrists selbst seyn werde/und zwar

in beygedrückter Figur / auf das eingezogenste und kürtzeste vorgestellet; allwo der Buchstab P. ein Griechisches ρ. ist/und mit dem teutschen R. überein kommet; die beyden transversal - oder überzwerch gezogne Linien/ machen ein X oder Griechisches Chi, das mit dem teutschen Ch. übereinstimmet; die dritte gerade Linie / als mittlere zwischen den beyden transversalen, ist ein Griechisches I. das eben so viel bedeutet / als das teutsche J. diese drey Buchstaben zusammen gesetzet / machen den Anfang des Griechischen Namens ΧΡΙΣΤΟΣ, zu teutsch Christus. Dann der Antichrist wird sich selbst Christum und Messiam nennen.

Diese Meinung wird durch zwo Muhtmassungen wahrscheinlich gemachet. Die erste ist / weil Offenb. Joh. 13. v. 17. solch Merckmahl genennet wird das Mahlzeichen seines Namens ; wird derohalben durch dieses Mahlzeichen sein Name in einem kurtzen Begriff ausgedrücket seyn / wie

in obi-

in obiger Figur zur Genüge erhellet. Die andere Muhtmassung ist/weil Keyser Constantin d' Grosse dieses Zeichen oder Merckmahl Christi in einem Fahnen geführet / und vor seinem Heer hertragen lassen / und damit Maxentium und andere Feinde überwunden ; ist dannenhero der Wahrheit ähnlich / es werde eben dergleichen der Antichrist vornehmen / als welcher ein mächtiger / und/seiner Einbildung nach/ruhmwürdigerer König / als Constantin, seyn wird ; dann er wird beydes Christi und der Christlichen Keyser gleichsam Nachahmer und Affe seyn / und vor Christum gehalten / Christus genennet / und als Christus verehret seyn wollen. Hierzu kommet dieses / daß Julianus der Abtrünnige/(wie er selbst in Misopogone, oder Bart-Feind / sich vernehmen lässet) den Namen Christi durch den Buchstaben X. oder Chi ausgedrücket. Selbiger aber ist ein Fürbild und Vorlauffer des Antichrists gewesen. Cornel. à Lapide.

Das II. Exempel.

Von unterschiedlichen Zeichen / welche/ aus starcker Einbildung / der Frucht schwangerer Weiber eingedrücket werden.

Die vielfaltige Erfahrung bezeuget / was vor eine grosse Krafft die Einbildung einer schwangern Frauen gegen ihre Leibesfrucht habe.

Es lebte vor wenig Jahren / wie glaub-würdige Leute erzehlen / ein Mensch / der in Mutterleib ein Geburts-Zeichen in der Gestalt eines Erdbeers überkommen. Dann als seine Mutter schwangers Leibes ware / und auf einem Karren vor einer grossen Menge früh-zeitiger Erdbeer vorbey geführet wurde / verlangte sie welche davon zu haben; weil sie aber ihres Verlangens / weiß nicht aus was Ursache / nicht gewähret wurde / schluge sie aus Unwillen mit der Hand an ihren Fuß: darauf an des Kindes Fuß eine Wartze / gleich einem Erdbeer / gewachsen / welche hernachmals jährlich eben zu der Zeit / da die Erdbeer zu zeitigen pflegen / gleichfalls so rot erschienen / und der Gestalt nach einem Erdbeer gantz gleich gewesen.

Es erzehlet Ludovicus Septalius, daß ein sehr ungestalter Mensch / einen aus der massen schönen Sohn gezeuget habe / weil er auf eine Tafel einen anmuhtig-gestalten Knaben mahlen lassen / welche Tafel der Mutter / als sie schwangers Leibes ware / stetigs vor Augen stunde / da sie dann ein dergleichen schönes Kind hernach zur Welt gebracht.

In Schweitzerland wurde vor kurtz-verwichnen Jahren ein Bildnis einer Jungfrauen gesehē / welche / wie man sagte / vom Geblüte der Hertzogen von Saphojen entsprossen ware; selbige Jungfrau hatte ihre gantze Leben-Zeit ein Angesicht mit Löwen-Mähnen allenthalben überwachsen / weil ihre mit ihr schwanger gehende Mutter einsmals ohngefehr einen Löwen ersehen / und über desselben

Mähnen

Mähnen znm hefftigsten erschrocken / auch in solchem Schrecken mit ihrer Hand über ihr Gesicht gefahren und solches damit abgewischet.

Als einer andern schwangern Frauen ein ziemlich-fleischigter Mensch begegnete / truge sie ein grosses Verlangen / ihn in seine Waden zu beissen / welches er ihr zum zweytenmal vergönnte; da sie aber den dritten Bissen auch thun wolte / schlug er ihrs ab / und gienge davon. Kurtz hernach gebahre das Weib zween lebendige Söhne / die waren frisch und gesund / und hatte ein jeder seinen Bissen Fleisch im Munde / dem dritten aber mangelte das Fleisch und das Leben. Forer. in viridar. Phil.

Die Bücher der Natur-Kündiger (spricht Ludovicus Vives über das 25. Cap. des zwölften Buchs de civitate Dei) sind voll / daß die Dinge / so zur Zeit der Conception gesehen werden / grosse Krafft haben bey einer schwangern Frauen und ihrer Leibesfrucht. Darum rahten sie den Weibern / daß sie sollen schöne Bilder um ihre Bette haben. Es ist eine Stadt in Flandern / mit Namen Hertzogenbusch / in welcher / wie in den andern derselben Landschafften / alle Jahr / am Tage der Kirchweyhe / man unterschiedlichen Heiligen zu Ehren allerley Lust- und Freudenspiele hält; etliche vermummen sich zu Engeln / andere zu Teuffeln. Einer unter denselben ward iu dem Tantzen und Springen von Anschauung einer jungen Domoisellen entzündet: darauf begab er

sich springend nach Hause / und wie er da war / gantz vermummet in grausamer Gestalt / wohnte er seinem Weibe bey / und sagte : er wolle ein junges Teufelein von ihr zeugen. In diesem Beyschlaff ward die Frau schwanger ; aber sobald sie des Kindes genesen / hat es angefangen zu hüpfen und zu springen / und sahe aus / wie man pfleget die Teuffel zu mahlen.

Ein andere ehrliche / schöne und züchtige Frau gebahr eine Ratze. Das kame daher / daß ein Nachbar eine Ratze gefangen / und ihr ein Schellichen angehänget / die andere damit zu verjagen. Dieser Frauen / da sie schwanger ist / begegnet gehlingen gedachte Ratte / darüber erschrickt sie also / daß ihre Leibesfrucht die gantze Gestalt davon nimmt / durch eine wunder- und sonderbare hefftige Einbildung.

In einer berühmten Stadt wurde ein Mann gesehen / welcher ein Todten-Antlitz gehabt / darum daß seine Mutter / als sie mit ihme schwanger gegangen / sich über einen Todten entsetzet / und durch ihre Einbildung eine solche Farbe ihrem Kindlein eingedrücket.

Ambrosius Pareus erzehlet / daß einem Weib in Beausse ein lebendiger Frosch in die eine Hand gebunden worden / biß er darinn ersticket / und das sollte wieder ein Fieber helffen. Die folgende Nacht wird das Weib von ihrem Manne geschwängert / und gebahr ein Kind / dessen Gesicht wie ein Froschmaul aussahe.

Das

Das III. Exempel.

Welches die Zeichen eines langen Lebens seyen?

ICh halte davor/die Anzeigungē eins längern Lebens seyen folgende: Ein grosser Leib/doch dabey proportionirlich/ ein dicker Nacke/ eine breite Brust/ eingekrümte Schultern/die obern Leibes-Glieder ziemlich groß/ ein dichtes und festes Fleisch/das nicht schwammigt ist; eine mittelmässige Farbe zwischen der weissen und schwartzen/welche doch nicht dem Bley gleichet/ sondern mit einem Klantz begabet; grosse Ohren/ und andere äussere Theile von ziemlicher Grösse; zum wenigsten 32/ oder auch wohl mehr/ feste/grosse und weisse Zähne. Dann gleichwie diese Dinge von einer grossen/mit Feuchtigkeit vereinbarten/ Wärme zeugen/ also deuten sie auch auf ein langes Leben/ als welches in der Wärme und Feuchtigkeit bestehet.

Das IV. Exempel.

Von den Zeichen des herannahenden Todes.

BEkannte Kennzeichen des herannahenden Todes sind: zugespitzte Nasenlöcher/ oder eine etwas längere Nase/ die sich allgemählich herunterwarts zuspitzet/ eingefallene Schläfe/ kalte eingezogne Ohren/ das äusserste an denselben abgekehret/ eine harte und trockne

Haut an der Stirn / ausgehölte Augen / die oftmals auf und zu gehen / item die vielfaltig Zittern / derer Aederlein darinnen schwartz werden / das ungewöhnliche Knirschen mit den Zähnen / ungleiche und furchtsame Bewegung der Pulsadern / eine schwartze / bleiche / blaue oder Bey-ähnliche Farbe im Angesicht / davon dasselbe gantz verändert wird / daß man eine gantz widerige Gestalt bekommen / als vorhero / wie Hippocrates hiervon in libello prænotionum redet ; das herum tappen um das Gesicht / gleich / als wolte man die Fliegen abtreiben ; endlich auch der kalte Schweiß im Haubt / Gesicht und Hals oder Nacken.

Das V. Exempel.

Von den Kennzeichen zum Leben und Tod in den Fiebern.

Hippocrates Cous hat in dem 3ten Theil seines Büchleins von den Kennzeichen zum Leben und Tod folgendes / was die Fieber betrifft / aufgezeichnet: Es sterbe gleich einer / spricht er / oder komme in den Fiebern davon / so endigen sie sich allezeit in gleicher Zahl der Tagen. Gleichwie wann die Fieber gar nicht gefährlich sind / sie sich gemeiniglich an dem vierdten Tag / auch noch wol zuvor enden / also thun es auch die allergefährlichsten Fieber / dann dieselbe gemeiniglich den vierdten Tage / auch noch wol ehr / den Menschen umbringen.

Also

Also wird der erste Anstoß im Fieber entweder zu gutem oder bösen in dem 4ten Tage geendet; der andere Anstoß verziehet sich auf den siebenden / der dritte auf den eilfften / der vierdte auf den vierzehenden / der fünfte auf den siebenzehenden / der sechste auf den zwantzigsten. Also werden die Fieber von den vierdten biß in den zwantzigsten Tag geendet / wiewohl die Täge nicht gantz zu rechnen sind. Es pfleget auch bisweilen des Fiebers Lauff von vier biß in zwantzig / von dannen in dreissig / dann in viertzig / endlich in sechtzig Tage sich zu erstrecken. Wiewohl die Kranckheiten / welche also lange währen / des Endes halben / anfänglich schwehr zu erkennen sind / dieweil sie mit den andern / die kurtz sind / gleiche Art und Anfang haben; Gleichwohl muß man den ersten Tag wol mercken / und allezeit auf den vierdten Tag nacheinander achtung geben / alsdann kan man leichtlich mercken / wo die Kranckheit hinaus will. Das Quartan oder viertägige Fieber selbsten hält auch eine solche Ordnung. Viel eher ist zu erkennen / wann der Krancke davon kommt / dann wann er im Anfang seiner Kranckheit leicht athmet / keine sonderliche Schmertzen fühlet / schläffet / auch die übrige Zeiten gut sind / wird der Krancke bald gesund werden. Die aber an einer Kranckheit sterben werden / haben schwehren Athem / wachen / fabeln / und haben andere böse Zeichen an sich. Gleichwie man nun ein Fieber erkennen kan

durch zurücke zehlen auf den ersten Tag / also solle man auch in Zuständen der Kindbetterinnen von den Tage der Geburt an zehlen. Welchen in Fiebern das Haubt unaufhörlich wehe thut / wann ein ander böß Zeichen darzu komt/ ists nicht gut; wann solches aber nicht da ist/ der Schmertzen auch den zwantzigsten Tag erlanget / das Fieber aber nicht nachlässet / so wird der Patient entweder aus der Nase schweissen / oder an den untern Theilen des Leibes ein Geschwehr oder abscess bekommen / bevorab wann der Schmertzen starck /und die Schläff oder Stirn einnimmt. Das Nasenbluten in solchem Fall geschieht gemeiniglich bey den jenigen / welche das fünff und dreissigste Jahr noch nicht erlanget haben / dann die darüber sind/ bekommen eher Geschwehren und abscess. Ein scharffer Schmertz in dem Ohr bey wehrendem Fieber bedeutet grosse Gefahr / dann es den Menschen von Sinnen bringet / derohalben muß man bald von dem ersten Tag an aufmercken und auf alle Zeichen genaue Achtung geben. Dann von solchem Zustande sterben die junge Leute innerhalb sieben Tagen / die Alten aber etwas langsamer / dann alte Leute bekommen das hitzige Fieber nicht so starck / als die jungen / können derohalben die Kranckheit eher so lang ausstehen / biß es sich in dem Ohr zum

Eyter

Eyter setzet. Wann aber solcher Zustand diesem Alter wieder kommet / so heisset es gemeiniglich Urlaub genommen. Junge Leut aber / ehe sich solch Werck in dem Ohr zum Eyter setzet / sterben gemeiniglich / es wäre dann Sache / daß der herausfliessende Eyter zeitig und weiß wäre / auch die übrige Anzeigungen etwas gutes andeuten. Nicht wenig sollen wir erschrecken / wann einem Febricitanten der Mund innerlich wund wird / dann wann solcher schlimmen Zeichen eines / derer allbereit erwähnet worden / darzu kommet / zeiget es an / daß der Krancke in grosser Gefahr seye.

Das VI. Exempel.

Von dem Zeichen eines bald erfolgenden Todes / welches von einem Vogel und Kraut hergenommen wird?

DEr Meer-Vogel Charadrius / so an Leibes Gestalt sehr groß und gewaltig gefrässig ist / auch gantz schneeweisse Federn / ohne einigen schwartzen Flecken hat / und von andern Galgulus genennet wird / ist von der Natur mit wahrsagerischen und prophezeyenden Augen versehen / wie Ælianus bezeuget; dann so jemand die Gelbsucht hat /

hat / und die Kranckheit tödtlich ist / so wendet dieser Vogel seine Augen von ihm hinweg ; wann aber die Kranckheit des Lebens Sicherheit verspricht / so wendet dieser Vogel sein Gesicht zu dem Krancken / und der Krancke siehet ihn wiederum an.

Von einem Leben und Tod anzeigenden Kraut erzehlet der / wegen seiner trefflichen Schrifften / weltbekannte und Preißwürdige P. Eusebius Niemb. folgende Historie : Im Jahr fünfzehenhundert zwey und sechtzig / als sich der Graf von Nieva im Königreich Peru aufgehalten / ist / unter seinem Hofgesinde ein verheurateter Mann an einer gewissen Kranckheit schwer darnieder zu liegen kommen / darüber sich das Weib desselben hefftig bekümmert und sehr traurig worden. Wie solches ein vornehmer Indianer siehet / fragt er sie / ob sie verlange zu wissen / daß der Mann wieder auf / oder zu Grabe / komme ? so wolte er ihr ein Kraut von einem Zweiglein senden / das sollte sie ihrem Ehemann in die lincke Hand thun ; würde dann der Mann / so lang ihme solches Kraut in der Faust steckete / sich lustig und munter befinden / bedeutete ihme solches die Gesundheit; sollte er aber nicht davon kommen / so würde man / unter solcher Zeit / eine ängstliche Traurigkeit an ihme spüren : das Weib thut solches / giebt dem krancken Mann einen / von dem Indianer geschickten / Zweig in die Hand ; worauf ihn alsobald eine solche Traurigkeit und Angst überfallen / daß die Frau ihme

das

das Kraut geschwinde wieder aus der Hand risse / besorgend / er mögte ihr unter den Händen alsofort todt bleiben. Nach etlichen Tagen ist der Patient eine Leiche worden. Diese Histori haben wir mit des glaubwürdigen Eusebii selbsteignen Worten / ohne einige Veränderung / erzehlen wollen / damit alle der Wahrheit widerige Schmincke vermieden bleiben mögte.

Ein anders Leben und Tod anzeigendes Kraut wird in America gefunden / welches die Einwohner Teoamatl nennen / und durch dasselbe wissen können / ob der Patient Erde / oder noch länger Brod käuen werde: Wann sie nemlich dieses Krauts / oder vielmehr dieser Stauden / ihren Safft dem Krancken eingeben. Dann so dieser solchen eingetrunckenen Safft nicht bey sich behält / sondern wieder ausbricht / ist solches ein Vorzeichen / daß er sterben werde: bleibt er aber bey ihme / so kommt der Schwache wieder auf. Nieremb. Hist. nat. l. 14. c. 32. p. 308.

Das VII. Exempel.

Von den Kennzeichen / die eine künftige Seuche verkündigen.

DIe Zeichen einer zukünftigen Seuche sind unterschiedliche / denen Astronomis bekannte Aspecten der Gestirne / vielfaltige Entzündungen der Lufft / (dann selbige zeigen an / daß sich eine Fäulung in der Erden ereignte / woraus so viel dicke und zähe Dünste steigen) ingleichen

gleichen wann zum öfftern die Sudwinde wehen; Wann die dunckle und Staubvolle Lufft die Sonne verdüstert; wann ohne unterlaß aus demjenigen Lande die Winde wehen / wo die Pest grassiret; wann die sich ergiessende Flüsse lange überlauffen und zu stehenden Wassern werden; wañ das Meer viel todte Fische an das Uffer wirfft; wann die Erde häuffiges Unziefer herfür bringet; dann daraus ist eine angesetzte Fäulung der Erden abzunehmen / welche gar gewiß eine ansteckende Seuche verursachet / wo sie nicht völlig zu Erzeugung dieser Thierlein angewendet und hinweggenommen worden.

Die Heuschrecken-Heere / welche alles verzehren wo sie hinkommen / deuten nicht allein an / daß eine sehr grosse Fäulung vergangen / sondern sie verursachen zum öfftern erst eine neue an dem jenigen Ort / wo sie hinfallen und sterben / dergleichen Italien Anno 1478. in dem Ferrariensischen Gebiet zur Genüge und mit grossem Schaden erfahren. Eben dergleichen verursachen auch die todten Cörper der in einer Schlacht erschlagnen Soldaten / ingleichen der vielfaltige Gebrauch unterschiedlicher Speisen / derer etliche den vollkommenen Aussatz / etliche die Reudigkeit / etliche aber die rote Ruhr zu wegen bringen.

Ja es verkündigen auch zum öfftern die sonst unter der Erden sich aufhaltende Thierlein entweder eine innstehende oder zukünfftige Seuche / wann sie nemlich aus ihren verborgnen Lö-

chern

chern und eignen Wohnungen sich hervorbegeben. Hiervon lässet sich der Poet also hören:

—— —— Sæpè exiguus Mus
Augurium tibi triste dabit, tellure sub imâ
Quem non ullus Amor tenuit, sed in aëra apertum
Erupit scrobibus, vitæq; atq; immemor esûs,
Et parvos natos, & dulcia tecta reliquit.
Ipsa etiam tellus, ceu non ignara futuri,
Cum tremit, atq; intus gravidâ suspirat ab alvo,
Signa dabit.

Das ist:

Offtermals ein kleine Maus wird ein Trauer-Zeichen geben/
Welche unter tieffer Erd nicht Lust hat hinfort zu leben/
Sondern sich aus ihren Löchern auf den freyen Platz begiebt/
Und nicht achtet/ ob sie habe/ wormit sie die Zähne übt/
Nemlich ihre Kost und Speiß; ja darzu noch hindansetzet
Ihre Jungen und ihr Nest/ wo sie manchmals sich ergötzet.
Selbst die Erd/ als ob sies wüste/ gibt hiervon ein Zeichen auch/
Und mit Zittern tieffe Seufftzer holet aus dem schwangern Bauch.

Sinte-

Sintemal auch die vielfältigen Erdbeben zukünfftige Seuchen verkündigen / wie der hochgelehrte Fracastorius berichtet.

Uberdas wann man siehet / daß an den Menschlichen Leibern viel hitzige Geschwäre und Bäulen auffahren / so ist sich billig zu fürchten.

Das VIII. Exempel.

Von den Zeichen eines erfolgenden Ungewitters / welche von den Gebärden der Thiere hergenommen werden.

DJe Kennzeichen eines bald sich einstellenden Ungewitters sind folgende: Wann nemlich der Haan zum öfftern bey Tage krähet und die Endte schnattert ; Wann die Kraniche wieder zurücke kehren / oder niedriger fliehen / als sie sonst zu thun pflegen : Wann die Ochsen nach dem Himmel sehen und riechen / oder sich gegen ihre Haare lecken ; Wann die ramlenden und lüstrenden Schweine das Stroh oder Streu mit dem Rüssel und Zähnen zerreissen ; Wann die Katzen ihren Bart butzen ; Wann das Vieh wunderliche Sprünge thut ; Wann man / sprich ich / dergleichen Dinge sihet / so kan man leichtlich mercken / daß ein Ungewitter vorhanden seye. Dann weil die unvernünfftigen Thiere mit solchen Leibern begabet / die denen Veränderungen und Widerwärtigkeiten des Himmels mehrers unterworffen sind / als die Menschen / dannenhero em-

ro empfinden sie auch desto leichter den Vorschmack eines Ungewitters: und weil sie keine Vernunfft haben/ als brechen sie auf Anreitzung und Antrieb der Natur bey solcher Gelegenheit in dergleichen Verwirrungen und Bewegungen aus.

Ferner so kommt diese Uppigkeit und Bewegung der Thier von ungestümmer Lufft her. Dann vor dem Gewitter/ und wann Dünste und Wolcken in der Lufft zusammen getrieben werden/ fällt ziemlich viel Feuchtigkeit ohne unterlaß aus der Lufft herunter/ nicht zwar Tropfenweiß und also/ daß mans genau und deutlich verspühren könnte/ sondern wie eine dicke Lufft oder continuirlicher Thau. Dann dieß muß nothwendig geschehen/ sobald der Dunst und Dampf/ auch durch den allergeringsten Zusatz einiger Schwehrigkeit/ die Gleichwichtigkeit der Lufft/ worinnen er hangend hin und her schwebte/ durchgedrungen. Indem nun dieser Dampf und Dunst sehr subtil ist/ als dringet er gar leichtlich in die Schweiß-löcher und Haut der Thiere/ und reitzet selbige mit Kitzeln und Jucken zum ungewöhnlichen Springen und schreyen; dannenhero sie sich auch lecken und baden/ damit sie solche juckende und kitzelnde Feuchtigkeit abwischen und abtrocknen mögen.

Aus dieser Ursache trägt sich mit dem Klee zu/ was Plinius schreibet/ daß nemlich selbiger gleichsam erschricket und seine Blätlein wider das Gewitter in die Höhe richtet; dann die Nerven/ wor-

durch solche Blätlein angezogen werden / können durch Kälte und Qualität der Feuchtigkeit auch zusammen gezogen werden / und also die Blätter empor richten. Eben aus dieser Ursache stehen die Haar eines Meerkalbes in die Höhe / wann der Sudwind wehet; so bald sich aber der Nordwind ereignet / setzen sie sich wieder nieder / und liegen so glatt an der Haut / daß man sie kaum sehen kan.

Dieser mit Thau angefüllter und herabfallender Dunst erwecket und erre et / als ein Vorlauffer der Platzregen und Ungewitter / den Geruch der Pflantzen und Blumen / sonderlich und am allermeisten nach eingefallner Trockne. Dannenhero alsdann die Gärten ihren Geruch weit länger u. stärcker als sonst von sich zu geben pflegen.

Und diß ist auch die Ursache / daß bey einfallendem Platzregen und Ungewitter die Thüren viel stärcker knirren und knarren als sonsten / auch das Holtz im Feuer spratzelt und knallet &c. warum aber die jenigen / so mit dem Zipperlein behafftet / ingleichen diejenigen / so Hüneraugen an den Zehen haben / oder auch die jenigen / welche an ihrem Leibe mit einer ziemlichen Narbe begabet / aus dem Schmertzen / den sie empfinden / ein Ungewitter / oder grosse Luffts-Veränderung vorher verkündigen können / solches überlassen wir den Medicis vollkömmlich auszuführen. Wiewol auch solche Würckungen obgemeldter Ursache könnten beygemessen werden / und man gar wol sagē mögte / daß

daß solcher thauichter Dampf leichter durch die Schweißlöchlein in dergleichen schwächere Leibesglieder dringe / und ihnen eine und andere Beschwerlichkeit verursache.

Das IX. Exempel.

Von dem Kennzeichen eines Edelmanns bey den Indianern.

DJe Edelleute der Malabaren / so das Land an den Gestaden zwischen Goa und Capo Comorin / Südwerts von Goa aus / innhaben und bewohnen / geben damit insonderheit ihren hohen Adel an den Tag / daß sie an den Händen sehr lange Nägel tragen. Sintemal die Länge der Nägel ein Zeichen giebt / daß sie kein Handwerck treiebn / als welches dardurch verhindert wird. Wiewol sie auch diese Neben-Ursache fürwenden / es geschehe darum / daß sie desto mehr Krafft haben / etwas zu fassen / und das Rappier desto steiffer damit zu halten.

Das X. Exempel.

Aus was vor Zeichen man abnehmen könne / daß ein Hund wütig seye?

EJn wütiger oder rasender Hund hat einen Eckel vor Essen und Trincken lässet viel Speichel und Schaum aus dem Mund / und aus der Nase lauffen; sihet / was ihme vorkomt / betrübt an / springt ohne bellen an Menschen u. Vieh /

beisset bekannte und unbekannte / wovon man anfangs nichts anders / als ein wenig Schmertzen an der Wunde empfindet: er gehet langsam einher / lässet die Ohren hängen / hat eine rauhe Stimme / ungelencken Kopff / rötliche Augen / hangenden Schwantz / und heraus geschlagne Zunge / wie Matthiolus redet / der zugleich adeliche Matronen erinnert / sich vor den kleinen Hündlein wol fürzusehen / welche sie sonst Lust halber auferziehen / daß ihnen nicht eben dergleichen widerfahren möge / was zu Trident dem berühmten Rechtsgelehrten Baldo begegnet. Dann selbiger spielte einsmals mit seinem Hündlein / welches allbereit mit der Tobsucht behafftet ware / und wurde von ihme gar ein wenig in die untere Lefftze gebissen. Weil aber Baldus hiervon nichts wuste / wurde er nach verflossnē vier Monaten gantz rasend / und endlich Wasserscheuig / also daß er durch keine Artzney zu recht gebracht werden konnte / sondern elendiglich seinen Geist aufgabe. Wilhelm Faber / ein gelehrter Chirurgus zu Pajerne / schreibet an Abel Russen / Medicum zu Lausanne / folgende Geschicht: Eine ehrliche Frau gieng aus ihrem Haus in ein anders / daselbst etwas auszurichten / auf der Gassen begegnete ihr ein Hund / der erwischte sie bey dem Rock / und risse ihr ein Loch darein / sostnen berührte er sie nirgends an ihrem Leibe / und liefe also davon. Sie wuste nun nicht / daß dieses ein toller Hund gewesen / sondern als sie heim kame / flickete sie den Riß

wieder zu / und zu letzt bisse sie mit den Zähnen den übrigen Faden mit der Nadel entzwey: verrichtete darauf ihre Geschäfte/und gedachte weiter nicht an ihren geflickten Rock / noch an den Hund. Uber drey Monat ward sie von einer melancholischen Feuchtigkeit eingenommen / fieng an und ward geplaget von erschröcklichen Einbildungen/ Erscheinungen und Erschröckungen/scheuete sich vor Wasser und Wein: darauf fienge sie an zu bellen wie die Hunde/ kannte ihre Leute nicht mehr/ bisse nach denjenigen / die ihr zu nahe kamen an das Bette / darinnen sie in solchem Elend ihren Geist aufgabe. In observat. 86.

Das XI. Exempel.

Von dem Kennzeichen / das vom Urin des Menschen genommen wird / als woraus zu erkennen / daß er von einem rasenden und tollen Hund gebissen worden.

ES schreibet Avicenna, den Cæsius l.3. de Mineral. anziehet/ es geschehe unterweilen/ daß die jenigen/so von wühtigen Hunden gebissen worden / unterschiedliche Stücklein Fleisches mit grossen Schmertzen im Urin von sich geben / welche an der Form bey nahe den kleinen Hündlein ähnlich seyen; und bezeuget Matthiolus, er habe solches nicht allein von andern / sondern auch von denen jenigen selbst/ welche dergleichen junge Hündlein in dem Urin hervor gebracht/ erzehlen hören.

Das XII. Exempel.

Aus was vor einem Zeichen man erkennen könne / daß der jenige / so von einem tollen Hunde gebissen worden / wieder zu voriger Gesundheit gelangen werde?

Obangezogner Avicenna berichtet / wann einer / so von einem tollē Hund gebissen worden / sich vor dem Wasser scheuet / und in einem Spiegel schauend sich selbst erkennet / so seye gute Hoffnung vorhanden / daß er wieder genesen und davon kommen werde.

Das XIII. Exempel.

Welches die Zeichen seyen / daran ein Mensch zu erkennen / daß er von einem tollen Hunde gebissen worden.

Dergleichen Leute schlagen sich über ihre Gewohnheit mit stätigen Gedancken / und haben solche Dinge im Sinn / die ihnen gantz unbekannt sind / weil nemlich allbereit die Krafft des Giffts ihnen ins Hirn schleichet / und die Einbilungs-Krafft einnimmet. Wann man aber die Artzney-Mittel nicht beyzeiten gebrauchet / werden sie gar offt des Nachts im Schlaffe verstöret / und erwachen mit grossem Schrecken; darauf fliehen und meiden sie die Gesellschafft unbekannter und bekannter Leute / auch so gar ihrer Hausgenossen / und murmeln bey sich selbst mit grimmigen und saursehendem Gesichte; lieben die Einsamkeit / haben ein Abscheu vor dem Liecht / und

und allem dem jenigen / das weiß ist; sind bißweilen rot im Gesicht / und zerreissen ihnen die Nerven an den äussersten Theilen; letzlich gerahten sie dahin / daß sie sich höchlich vor dem Wassen entsetzen; dann wann man ihnen Wasser vors Gesicht setzet / (wordurch sie doch gar leichtlich könnten curiret werden / wo sie solches nur trincken könnten) so erschrecken sie mit ihren gräslichen Geschrey und Hunds-gebell die Umstehenden zum hefftigsten; und wann man das Wasser lange vor ihnen stehen lässet / so zittern und schwitzen sie / ja sie werden abkräftig / vor Schrecken gantz verwirrt / aberwitzig / und erschrecken nicht anders / als ob man sie gleich und auf der Stelle ins Feuer werffen wollte. Endlich so bellen solche tolle Leute nicht anders / als wie die Hunde / beissen die jenigen / so ihnen zu Hülffe kommen wollen / und machen / daß die jenigen / so von ihnen gebissen worden / in gleiche Raserey und Wucht gerathen.

Das XIV. Exempel.

Aus was vor Kennzeichen man wissen könne / daß eine Büchse bald zerspringen werde?

CArdanus erzehlet sechs folgende Zeichen: Das erste ist / wann die Büchse hefftig zu rücke prellet; daß solches nun nicht geschehe / muß das Loch / wo das Pulver angezündet wird / einen Theil des Grundes einnehmen. Das andere Zeichen ist / wann die Büchse entweder

zu dünn und schmal / oder zu eng / oder krumm gemachet / welche letzere Art die allerschlimmeste ist. Das dritte Zeichen ist / wann die Materi selbst schuppigt / oder nicht fest / oder voll Blasen ist / oder eine Ritze überzogen. Das vierdte Zeichen / wann die Büchse rostig / oder auch vom Wasser naß und befeuchtet worden. Das fünfte / wann man zuviel Pulver / oder ein klärers / vor ein gröbers / eingeladen / dann wo das Feuer gar zu starck überhand nimmet / und nicht geschwind seinen Ausgang findet / so zerspringet die Büchse / wann man die Kugel gar zu gewaltsam hinein stösset.

Das XV. Exempel.

Physiognomische Zeichen oder Angesichts-Kündigung.

DJe Physiognomische oder im Angesicht erscheinende Zeichen sind etliche gewisse Merckmahle und Zufälle des Leibes / vermittels derer wir beydes zur Wissenschafft der Leibes- und Gemühts-Beschaffenheit geführet werden. Solche Wissenschafft aber / welche von diesen im Angesicht erscheinenden Zeichen hergenommmen wird / ist ungewiß und muhtmaßlich / jedoch auch nicht allezeit vergeblich und betrüglich / weil die natürlichen Neigungen zum öfftern durch äusserliche Zeichen kenndbar werden. Weil aber solche Wissenschafft nicht gantz gewiß ist / als kan man aus ihr kein unfehlbares Urtheil fällen.

fällen. Dann das Menschliche Gemüht wird / wie Cicero schreibet / mit viel u. mancherley Decken der Heucheley umgeben / und eines jedweden Natur ist gleichsam mit Fürhängen überzogen. Die Stirn / die Augen / das Gesicht lügen und betrügen zwar offtmals / aber die Rede weit öffter.

Wir wollen aber in dieser Sache von der Farbe den Anfang machen. Wann selbige weißlicht / todtenbleich und gelb ist / so bedeutet sie einen schwachen Magen und unvollkommene Verdäuung / oder einen Menschen / der zu Lastern und Schlemmerey geneigt ist. Dannenhero wollen ihrer etliche / man solle die todtenbleichen und gelben Leute fliehen und meiden.

Die weisse mit roter Farbe vermischet / und die temperirte braune Farbe / samt der Vollkommenheit des Leibes an der Person / welche mit einer geraden Statur / und mittelmässigem Haubt begabt ist / welche wenige und nur nothwendige Worte machet / und zwar selbige mit gemässigter Stimme hervorbringet / sind Zeichen einer guten Leibes-disposition.

Die Saffrangelbe Farbe bedeutet an den gesunden eine Wärme der Leber nnd Cholerische Complexion. Daher kommts / daß dergleichen Leute gemeiniglich unbändig / zornig / verschwenderisch und verliebt sind / wegen der hitzigen Leber / nach dem Spruch: Cogit amare Jecur,

Die Leber zwingt zum Lieben/
Und sich in Lieb zu üben.

Eine rötlichte und helle Farbe bedeutet einen züchtigen und schamhafftigen Menschen: eine rote feuerflammigte aber einen unbeständigen und tollen: die Honig-gleiche einen zornigen/schlemmerischen/ geschwätzigen und furchtsamen; die bleich-gelbe/einen geitzig und neidischen; die dunckelrote und leberartige/ einen betrüglichen und veränderlichen; die weißrötlichte eine mittelmässige Complexion, vollkommenen Verstand / der der Tugend gewidmet ist.

Eine hurtige Bewegung bemercket einen Menschen/ der ohne unterlaß gedencket / wie er zu hohen Würden und zeitlicher Vollkommenheit gelangen möge/ ingleichen einen verschlagnen und betrüglichen Menschen.

Ein länglicht Angesicht bedeutet einen barmhertzigen: ein rundes aber einen falschen und verkehrten.

Leute von sehr grosser und verwunderlicher Länge haben wenig Verstand und Witz/sind dabey ungestümmig / insonderheit wo sie einen schlancken und Storchartigen Hals/auch dabey einen magern und langen Leib haben.

Eine kleine und niederträchtige Statur bedeutet Hoffart / dannenhero das Sprüchwort entstanden:

Rarò vidi procerum Sapientem & parvum humilem..

Das

Das ist:

Grosser Leute Witz ist klein/
Kleine pflegen stoltz zu seyn.

Eine mittelmässige und mit bequemlicher Dicke begabte Statur bedeutet einen scharffsinnigen/ klugen und in Sachen hurtigen Menschen.

Wann das Haubt zu oberst rund ist/ bedeutet es einen rahtsamen/ bedachtsamen/ vorsichtigen/ sanftmühtigen und liebreichen Menschen. Wann es aber zu oberst etwas länglich ist/ so bedeutet es einen scharffsinnigen aber dabey unbedachtsamen/ ungestimmen/ liederlichen/ leichtbeweglichen/ zornigen/ heimliche Sachen übel verschweigenden/ unnatürlich geilen/ im Reden spitzigen/ und in Anordnung seiner Geschäffte gar zu sehr grüblenden Menschen.

Wann das Haubt zu oberst viereckigt ist/ bedeutet es einen sittilich-gearteten/ gelinden/ frommen/ gütigen/ fürsichtigen und klugen; aber auch dabey geitzigen/ und im Reden lügenhafften und gar nicht nach Menschengunst strebenden Menschen. Wann aber das Haubt zu oberst dreyeckigt ist/ so bedeutet es einen geitzigen/ betrüglichen/ listigen/ aufgeblasnen/ sinnreichen/ neidischen ꝛc.

Ein sehr kleines Haubt bedeutet einen Menschen/ der wenig fassen und begreiffen kan; ein mittelmässiges/ einen tapfern/ witzreichen und großmühtigen: ein sehr grosses/ einen schwachen/ ungelehrigen und unwissenden/ gefressigen/

langweiligen / närrischen und unfreygebigen: ein krummes / einen unverschämten; ein kurtzes / einen thörichten; ein langes/einen unverständigen; ein am vördertheil aufgeschwollnes und erhabenes / einen verkehrten: ein hohes einen verstockten.

Wann das Vörderhaubt viereckicht und nach der Grösse des Leibes gemässiget ist / so bedeutet es eine grosse Tugend / Weißheit und Großmühtigkeit.

Rauhe und harte Haare bedeuten eine wilde Art und verwegenen Menschen: dünne und weiche aber einen forchtsamen und von bessern Verstand.

Je dünner / geringer und weniger die Haare sind / je gewissers Zeichen sind sie einer subtilern / scharffsinnigern / verschlagnern / furchtsamern und geitzigern natürlichen Art und Zuneigung. Wann aber die substanz der Haare ziemlich dünn / und doch dabey rauh ist / so zeuget sie von kalter und furchtsamer Natur.

Die gleiche und ebne Haare bedeuten Furcht; die ebnen und weichen aber bedeuten Demut und Furchtsamkeit.

Die niedergedrückte und dicke Haare um die Ohren und Schläfe bedeuten einen curiosen und verschwenderischen Menschen; sind sie aber gering und wenig um die Schläfe / so bedeuten sie Kälte und Schwachheit. Die Linie / welche die Haare in mitte der Hirnschaale zertheilet / bedeutet einen

einen Menschen von stumpfen Verstand und der dabey der Schlemmerey ergeben ist. Die Haare an den Ribben bedeuten Kühnheit und Hertzhafftigkeit: an allen Gliedern des Leibes/ Zagheit und Furcht: an dem Hals und den Schultern/ Unsinnig- und Halsstarrigkeit: an den Armen / Thorheit / und Grimmigkeit / oder doch eine sehr wilde Natur / (wo anders einem gewissen Physiognomo oder Angesichtskündiger Glauben beyzumessen) welcher hinzu setzet/ daß die Vielheit der Haare auf der Brust und dem Bauch eine grausame und sonderbare Natur / wie auch einen ungelehrten verschwenderischen und unverständigen Menschen bedeutet.

Graue Haare noch bey jungen Jahren bedeuten einen betrüglichen und hitzig-zornigen Menschen.

Schwartze Haare sind ein Anzeigen der Furchtsamkeit und Verschlagenheit: Haare / die nicht recht schwartz und nicht recht rot sind / bedeuten einen Friedliebenden: Schwärtzlichte und dünne sind ein Kennzeichen guten Glücks : gelbe und dünne aber bemercken gute Sitten.

Ein schwartzes/ dickes und gleiches Haar bedeutet guten Verstand / gute Sitten / treffliche Beredsamkeit / getreue Gesellschafft / Geilheit / Gefressigkeit. Ein schwartzes / dünnes und gleiches Haar bedeutet Narrheit / Hofahrt / Fresserey / item einen verhasten und ungehorsamen Menschen. Ein schwartzes und krauses Haar ist ein Zeichen eines zum Zorn sehr geneigten/ gefressigen/ hurtigen

sehr geilen / aber in der Geilheit unvermöglichen Menschen.

Ein rotes/dickes und gleiches Haar bedeutet einen sehr boßhafftigen / hoffärtigen/ aufgeblasnen / unflätigen /betrüglichen und falschen Menschen. Ein rotes/ dünnes und krauses Haar bedeutet einẽ Menschen/der seinen lang bey sich gehabten Zorn plötzlich ausbrechen lässet/ item einen Schmeichler/und der die Liebes-Treu nicht aufrichtig hält. Ein rotes/ dickes und krauses Haar bemercket einen hoffärtigẽ/ ruhmredigen leichtsinnigen/lügenhafften / in Gesellschafft freygebigen und verschwenderischen.

Ein grosses Ohr ist ein Zeichen einer guten Gedächtnis uñ langen Lebens/dabey aber eines betrüglichen und ruhmredigen Menschen; ein kleines Ohr bedeutet einen Gütigen und Demütigen; ein gar zu kleines ist ein Zeichen der Thorheit/Grobheit/Verschwendung/diebischer Art und Boßheit. Ein hartes Ohr zeiget von einer guten Hertzens - Disposition: ein weiches aber das Widerspiel/ und einen/der sich wegen eines geringen Dinges erzürnet. Ein dickes und grosses/einen Ubelhörendẽ; ein hervorragendes/ eine leichte und fertige Gelehrsamkeit/ Sanftmuht und Gutthätigkeit: ein langes und enges/einen Neidischen: ein viereckigtes und mittelmässig - grosses / einen mit scharfem Gehör begabten Menschen.

Ein sehr grosses Angesicht bedeutet einen Unverständigen: ein langes einen hoffärtigen/unverschämten / schmeichlenden und neidischen: ein viereckichtes einen weisen/beständigen und anschlägigen: ein runDes

des einen sittlich-gearteten/demütigen und einfältigen; ein dreyeckichtes/einen betrüglichē/jähzornigē; ein schmales einen in seinen Verrichtungen vorsichtigen und im Verstand subtilen: ein zartes/einē tiefsinnigen. Ein nicht garzu schönes Gesicht heeget selten bey sich gute Sitten: ein gar zu froliches bedeutet einen Narren: ein fleischigtes einen ungestümmen/langsamen und lügenhafften.

Viel Fleisch am Schlund bedeutet eine grobe Natur. Ein bleiches Angesicht bedeutet einen geitzigen/betrüglichen/arglistigen: ein rotes/einen liederlichen/veränderlichen/unbeständigen/mißträuischen/boßhafftigen/und seine böse Thaten geschwind verbesserenden Menschen; (wo anders wahr ist/was Frölich in seinem Viatorio schreibet) ein weisses/einen weibischen/weichen und mit kalter Natur begabten: ein bleichgelbes und sauersehendes/die allerschlimmesten Gemühts-Beschaffenheiten/als Neid/Zorn/Unfläterey/Hinterlist &c.

Eine grosse Stirn bedeutet einen faulen Menschen. Wann aber dieselbe nicht allein groß/sondern auch viel Fleisch hat/und glatt und eben ist/so ist sie ein Zeichen eines guten und beständigen Gemühts. Eine kleine Stirn bedeutet einen ungeschickten und ungelehrigen: eine lange aber einen gelehrigen: eine runtzelichte/einē gleichfalls gelehrigen und sorgfältigen; eine eingedruckte/einen weibischen: eine runde/einen zornigen: eine hölerigte einen unempfindlichen; eine rauhe/einen ungetreuen/verschlagnen: eine hohe einen halsstarrigen: eine sehr grosse/runde und haarlose/einen kühnen

und verlognen: eine länglichte mit einem gleichfalls länglichten Angesicht und schmalen Kien / einen grausamen. Wann zur länglichten Stirn noch eine Magerkeit kommet / so ist es ein Zeichen einer Furcht / Betrüglichkeit / und Ehrgeitzes. Eine breite und weite Stirn ist ein Zeichen solcher Menschen / welche schmeicheln / wann sie zugegen sind / hinterrücks aber lästern / verkleinern und verleumbden; ingleichen derer jenigen / welche gerne schwätzen / und heuchlen.

Eine ebne Stirn / oder eine solche / welche sich nirgend erhöhet / sondern allenthalben gantz gleich ist / bedeutet kluge / emsige / unbewegliche / im Zorn verhärtete / hartneckichte / zänckische Leute. Welche aber mit keiner gantz ebnen Stirne begabet / die sind gemeiniglich faul / ungeschickt und ungelenck. Welche eine zurücke gezogne Stirne haben / also / daß die runtzeln der Haut gegen den obern Theil gleichsam zurücke gezogen sind / die werden vor Sinnreiche / Melancholische / und ihre Gedancken auf hohe Dinge richtende Leute gehalten. Eine ausgehölte Stirne bedeutet furchtsame / betrügliche und Ehrgeitzige. Eine gar zu sehr zusammgezogne und geruntzelte Stirne bemercket den Mangel des Hirns / und die Verzehrung der wesentlichen Feuchtigkeit / wie an den Alten und denen jenigen erhellet / welche von langwirigen Kranckheiten ziemlich abgemattet und geschwächet worden.

Eine ausgespannte und gläntzende Stirn ist ein

Zeichen

Zeichen der Schmeichler und Heuchler. Wer mit einer erhabnen Stirn begabet ist / der wird vor einen freygebigen Menschen gehalten. Eine niedrige Stirn ist vor kein männliches Zeichen zu achten / dann es zeiget ein verwerffliches / furchtsames / verzweifflendes / knechtisches und weibisches Gemüt an. Eine runde Stirn / welche zugleich fleischigt ist / bedeutet grobe ungeschickte Leute; dieß ist bey allerley Arten runder Stirnen zu mercken / daß sie gemeiniglich einen Excess der Galle und Bauchgrimmen / Aberwitz / Unsinnigkeit / Raserey / Neid / Betrug und dergleichen bedeuten. Eine viereckigte Stirn / und die mit einer gar schicklichen proportion des Haubts übereinkommet / ist ein augenscheinliches und unfehlbares Zeichen der Klugheit / Tapferkeit / Herrlichkeit und des Verstands: Wann man auch diese Beschaffenheit der Stirn mit den unvernünftigen Thieren vergleichen will / ist sie billig zu der Natur des Löwens zu referiren. Eine gantz runtzlichte / rauche / zusammgezogne / und in der Mitte etwas niederhängende bemercket ausser den zweyen höchstrühmlichen Tugenden / nemlich der Klugheit und Großmühtigkeit / auch die Grimmig- und Grausamkeit Eine zugespitzte Stirn / so Grüblein und Spitzlein hat / ist ein Anzeigen eines verschlagnen und treulosen. Eine glatte und hoch übersich gezogne bedeutet einen betrüglichen / verschmitzten und witzigen Menschen.

Eine sehr bucklichte Nase bemercket einen ver-

soffnen / verfressnen / aufgeblsanen / geilen und verschwenderischen Menschen: eine in der Mitte bucklichte mit weiten Löchern / einen sehr freygebigen und sein Wort haltenden Menschen: eine grosse / einen tieffsinnigen und jähzornigen: eine länglichte / schlancke und Schnabel-artige / einen tapfern / großprahlenden und rauberischen Menschen / nach Art der Raubvögel: eine krumme / gebogne und eingedrohete / einen zornigen / heuchlerischen und mit verkehrtem Gemüht begabten; eine in der Mittendicke bedeutet einen Fresser / und der auf das zukünftige bedacht ist. Eine natürlich-rötliche Nase ist ein Zeichen eines subtilen Verstandes / leichter Gedächtnis / und eines Menschen / der viel Freund überkommt / item eines unbeständigen ꝛc. Eine rötlichte Nase bedeutet einen harten Menschen von unbeständiger Gedächtnis / aber beständiger Freundschafft / und mächtig im Reden ꝛc.

Eine gerade Nase bemercket eine ungezähmte Zunge: eine stumpfe / Zärtlichkeit: eine gekrümmte und Adler-artige / ein königliches und herrliches Gemüht: eine breite / Unbescheidenheit / Hurerey; eine ziemlich-kleine / Betrug / Rauberey: eine eröffnete / eine kräfftige Natur und Leibsstärcke: eine enge / rundlichte und verstopfte / Thorheit / Hinlässigkeit / Tollheit: eine dicke / Narrheit: eine lange / die fast den Mund berühret / einen großmühtigen Menschen.

Fleisch-

Fleischichte Backen bedeuten faule und vertrunckne Menschen: eingefallne aber sind ein Zeichen der Boßheit / Betrügerey und Furchtsamkeit. Dicke Backen oder Wangen / welche von den Augen ziemlich herab hängen / haben eine Bedeutung des Neides: runde Wangen verrahten die Betrügerey: sehr grosse / Bemercken leichtfertiges Geschwätz.

Ein langes Kien bedeutet einen Menschen / der leichtfertig in Worten / wäschhafftig und zum Zorn geneigt ist: Ein kurtzes / einen hinterlistigen Nachsteller: ein spitziges / Kühnheit / Zorn / Tyranney; ein vierecktichtes / ein mannliches Gemüht: ein rundes / Standhafftigkeit; andere geben vor / welchen die Natur eine rundliche Figur zugeordnet / die seyen weibisch. Etliche vermeinen / ein augenscheinlich zertheiltes Kien sey ein Zeichen eines freygebigen / betrüglichen und unbeständigen Menschen.

Ein bleicher oder weiser Bart bedeutet ein phlegmatischen und verdroßnen Menschen; ein schwartzer Bart ist ein gutes Anzeigen einer melancholischē und mit galligtem Wesen vermischter Feuchtigkeit / und bedeutet einen aufrichtigen / standhafften / kühnen / tapfern Menschen / wann er sich nemlich der Nüchternkeit befleissiget / dann mit den Trucknen hat es eine andere Beschaffenheit. Ein roter Bart bemercket einen Menschen / den man anfangs vor gütig / freundlich und leutselig ansiehet / im End aber befindet / daß er arglistig /

 betrüg-

betrüglich und ein Schmeichler seye. Ein dicker / raucher und allenthalben um die Wangen gleich-starck vorwachsender Bart bedeutet einen kühnen / tapfern / mannlichen Menschen / ingleichen eine beständige / unbewegliche und kluge Natur; wie auch eine beständige Leibs- und Gemüts-Gesundheit mit einem meistentheils Cholerischen Temperament. Ein dünner / roter / gelblichter und geringer Bart ist ein Zeichen eines geilen / weibischen und den Wollüsten ergebnen Menschen / bemercket auch eine furchtsame / zärtliche / delicate / unbeständige und Variable angeborne Natur-Art.

Die jenige / welche einen geringen und langsamen Knebelbart bekommen / und ihnen nichts desto weniger gleich zu Anfang des mannlichen Alters das Kien mit zierlichen Milchhaaren überzogen wird / werden vor kluge / emsige / vorsichtige / sinnreiche / und nach hohen Ehren strebende Leute gehalten; im Gegentheil aber sind die jenige / denen der Knebelbart eher heraus sticht / als die Haare am Kien / gemeiniglich grausam / unmenschlich / greulich und blutgierig. Welchen der Bart auf einmal und zugleich in rechter Gleichheit hervor kommet / die hält man vor gesunde und frische Leute. Wem der Bart auf einer Seiten entweder kürtzer oder geringer hervor kommet / als auf der andern / der kan nicht unbillig vor einen kräncklichen / schädigten und mit Geschwehren und Eiterbeulen angesteckten / flüssigen Menschen gehalten werden.

Ein zertheilter Bart / da mitten am Kien eine haarlose Spalte sich ereignet / scheinet ein Zeichen eines stillen und verschwiegnen Menschen zu seyn / der nicht einem jeden alles offenbahret / sondern sein Urtheil in vorhabenden Dingen aufziehet und vor sich allein behält.

Ein grosses / rundes / weises Aug bezeichnet einen sehr hoffärtigen / geilen / und leichtlich zum Zorn geneigten und darinn fortfahrenden Menschen. Ein grosses / länchligtes und graues Aug bedeutet einen keuschen und mässigen Menschen; ist es aber weiß / so bemercket es einen verschlagnen und auf Hinterlist bedachten Menschen; ist es schwartz / so bemercket es einen hoffärtigen und vielem Unglück unterworffnen; ingleichen einen hinterlistigen / und im Gesicht und Worten einen gleißnerischen Menschen. Ein kleines / rundes und weisses Aug bezeichnet einen im Reden behutsamen / sehr vorsichtigen und beständigen. Ist das Aug grau / so wird dardurch ein sehr beliebter und zum Schertzen geneigter / jähzorniger / und lange freundschafft haltender Mensch verstanden; ist es schwartz / so ist der Mensch geil / sehr freygebig / und gewaltig unbeständig. Ein kleines / länglichtes und weises Aug ist ein Zeichen eines Menschen / der sehr nach eines andern Würde strebet / aber wenig ausrichtet: item eines Menschen / der gewaltig schmeichlen kan / und doch gar wenigen angenehm ist. Ein kleines / langes und schwartzes Aug bedeutet boßhafftige Gedancken /

betrügliche und ungerechte Verrätthereyen / durch Zorn und grosse Hertzens-Hoffart. Ein weisses Aug an einem weissen Menschen bemercket einen unbeständigen und lügenhafften.

Rote feurige Augen bedeuten einen bösen und verstockten Menschen; feuchte Augen bedeuten Furchtsamkeit; trockne / unterweilen Unsinnigkeit: kleine / sich oftmals schliesende und bewegende Augen / samt einer / sich oft bewegenden Stirn / bemercken Furcht / Kleinmühtigkeit / Tobsucht: Wann sie sich aber etwas langsam bewegen / so sind sie ein Zeichen der Faulkeit. Hervorragende und auswarts liegende Augen / und um welche in Gestalt eines Circkels eine Geschwulst gehet / oder welche gleichsam ein Graben / wie ein Läger / umgiebet bedeuten einen betrüglichen / rasenden / blutgierigen und närrischen Menschen Wann die verborgne und tiefliegende Augen nicht groß sind / so sind sie auch kein gutes Zeichen. Aber die jenigen Augen sind billig zu loben / welche nicht zu weit heraussen und nicht zu tief darinnen liegen / sondern gleichsam das Mittel beobachten. Starre Augen sind kein gutes Anzeigen. Bewegliche Augen bedeuten einen meutmacherischen / argwöhnischen / ungetreuen / curiosen Menschen. Die jenigen Augen / welche im Schliessen sich in die Höhe richten / bemercken einen verleckerten / unzüchtigen und der so genannten heiligen Kranckheit unterworffnen Menschen. Zitternde und kleine Augen sind ein Zeichen eines Betrügers und Ehebrechers.

Wann

Wann der Augapfel oder die Schärffe der Augen klein ist / so bedeutet er leichtfertige Gedancken / Geitz und Kleinmühtigkeit ; dann dergleichen Leute haben die Signatur der Affen / Schlangen und Füchse. Ein grosser Augapfel aber bemercket ein höchst-friedsames / freygebiges und grosses Gemüht. Die mittelmässigen und schicklichen Augäpfel sind Kennzeichen der Frömmigkeit.

Die schwartzen und dicken Haare an den Augbrauen bedeuten ein gutes und starckes Ingenium. Dicke / mit Vielheit der Haare um den Anfang der Nase vereinbarte / Augbrauen bemercken eine starcke Anbrennung / und sind die jenige / so damit behafftet / melancholisch und schlimmgeartet / gottlose / diebisch / betrügerische / hurenwirthe Todtschläger / und die an allem Unheil Mitwürckere und Ursachere können genennet werden. Lange Augbrauen sind ein Zeichen eines aufgeblasnen und unschamhafftigen Menschen. Dicke und haarigte Augbrauen / welche dermassen lang herab wachsen / daß sie fast das Gesicht vertunckeln / bedeuten eine überflüssige Wärme ; woraus durch eine natürliche Folge eine ziemliche Mänge verbrennter Materi / eine Vielheit der Dämpfe / ungebärdige Sitten / schlechte Unterredungen / eitels Geschwätz / rasende Gebärden entspringen. Die jenigen Augbrauen / so gantz von Haaren entblöset sind / bedeuten eine innerliche Verderbung des Geblüts / wie in den Hertz-Fiebern und dergleichen : oder eine Verstopfung

derer Gänge im menschlichen Leibe / wordurch die Feuchtigkeiten ihren Weg nemen / wie an den Verschnittnen abzunehmen. Wann aber die Augbrauen zwar wenig Haare hoben / und doch mit vielem Fleisch begabet sind / so bemercken sie einen harten und stumpfen Sinn / und eine herrschende Kälte in den vornehmsten Gliedern; Aus den kahlen Augbrauen wird eine unmässige Venus-Lust erkennet. Gerade und lange Augbraunen / wie die Linien / bedeuten eine weibliche Weichlichkeit / ingleichen ein furchtsames und betrügliches Gemüht: weisse Augbrauen sind gleichfalls ein Zeichen eines weibischen Menschen / der leicht glaubet und leicht betrogen wird.

Ein grosser Mund mit schlancken und magern Lefftzem bedeutet einen sehr geitzigen und mit standhafftigen Gemüht begabten Menschen / dem der Zorn bald wieder vergehet. Ein grosser Mund aber / mit dicken und roten Lefftzen / bedeutet einen gefrässigen / geilen / zornigen Menschen. Ein Mund / der in der Mitte mit dicken / zu Ende aber mit subtilern Lefftzen begabet / bedeutet einen unbeständigen und ein schlechtes Alter erreichenden Menschen; ein Mund aber mit dicken und bleichen Lefftzen bemercket einen thörichten / lasterhafften Menschen / ingleichen nicht nur eine beständige Gedächtnis / sondern auch gute Freundschafft. Wann die obere Lefftze dicker ist / als die untere / so bezeichnet sie einen Menschen / der seine Sachen sehr heimlich hält / und mit verkehrten Gedancken umgehet.

Ein

Ein grosser Mund und Lefftzen von mittelmässiger proportion, bemercken einen von seinen eignen Gütern freygebigen / und nach Freuden und Lustbarkeiten strebenden Menschen.

Schwache und wenige Zähne bedeuten einen schwachen Leib: lange und feste / einen bösen und gefrässigen Menschen: weisse / einen Thoren und Lobbegierigen: Gleiche / einen zornigen / wolredenden / viel anordnenden / und gute Rahtschläge mittheilenden: ungleiche / einen tieffsinnigen: wenige / einen Lästerer und Geilen: dicke / einen gefressigen und zärtlichen: übelgeordnete / einen geschwätzigen / hoffärtigen / prahlenden / unbeständigen und (wie ein gewisser Autor vermeldet) der Schelmstück ergebnen Menschen.

Alle Lisper sind gemeiniglich stoltz. Das Lisplen drohet Schlagflüsse / und andere Kranckheiten des Leibes. Ein ungewöhnliches Stammlen ist ein Vorzeichen der Gicht. Die Stammlende sind zum Durchlauff und langwirigen Bauchflüssigen geneiget. Stammlende haben einen feuchten Magen.

Ein sanftes Gelächter bemercket einen unschuldigen Menschen. Wer viel lachet / ist gutthätig / doch nicht ohne Thorheits-Zeichen. Wer wenig lachet / der verachtet alles Thun und Vornehmen der Menschen.

Gar kurtze Hände bedeuten eine Thorheit: kleine / und dabey gleich-ebne und starcke Hände sind ein Zeichen der Listigkeit und behendigkeit:

zarte und weiche / bedeuten ein gutes Ingenium, das der Künsten fähig. Fette mit kurtzen Fingern / Geitz und Dieberey : lange Flächen mit langen Fingern bedeuten einen / vieler Künste fähigen / melancholischen / klugen / und zur Regierung bequemen Menschen.

Weise Nägel / mit unterwachsner Röte / sind Zeichen eines guten Ingenii ; schmahle und lange bedeuten Vollkommenheit und Weisheit ; schmahle und runde / Venus-Lust : gebogne und gekrümmte / Unschamhafftigkeit uñ Rauberey ; sehr kurtze / kleine und schwärtzlichte bemercken einen kleinē Menschen.

Dünne Schenckel bedeuten Liebhabere des Frauzimmers. Lange Füsse geben ein Anzeigen vieler Gedancken / wie hingegen kleine Füsse ein Zeichen der Verschlagenheit sind ; geschwinde und hurtige Schritte bemercken einen Cholerischen und argwöhnischen Menschen.

Die LXXVIII. Quelle.

Von den Symbolis, Leibsprüchen und denck-Zeichen.

DIe Natur eines Symboli bestehet in etlichen Zeichen und Merckmahlen / welche sinnreich und künstlich erfunden worden wordurch etwas Denckwürdiges uns etlicher massen denckel zu verstehen gegeben wird. Es lehret aber Demetrius Phalereus, man solle in den

Symbolus fleissig betrachtẽ/ daß sie den/ nebenst der Ernsthafftigkeit und Kürtze/ einen weitläufftigen Verstand und Meinung in sich halten mögen.

Das I. Exempel.

Symbolum oder Denckzeichen Keysers Rudolphi II.

ALs Keyser Rudolph der II. durch Ubereinstimmung der sechs Churfürsten/ zum Keyser ernennet worden/ ließ er ihm an statt eines Symboli oder Denckzeichens/ auf einem Elfenbeinernen Tisch/ sechs Loszeichen mahlen/ und dabey vorstellen/ wie das siebende vom Himmel herab kommet/ mit diesem Beywort: Consentientibus, das ist: **durch Ubereinstimmung.** Es wolte nemlich der hochverständige Keyser hiermit andeuten/ daß GOtt selbst bey einer jeden rechtmässigen Wahl zugegen seye/ und dieselbe billige.

Das II. Exempel.

Symbolum oder Denckzeichen Alphonsi/ Königs in Arragonien.

ALphonsus/ der König in Arragonien/ hat nach Panormitani Bericht/ an statt eines Symboli einen Bienenstock mit umbherschwermenden Humeln gehabt/ samt beygesetztẽ Spruch: Malum regnum, ubi laborant apes, fuci devo-

devorant: Das ist: **Wehe dem Reich / wo die Bienen arbeiten / und die Hummelen das Gearbeitete auffressen.**

Das III. Exempel.

Ein anderes Symbolum dieses Königes.

Binetus schreibet / es habe dieser König / an statt eines Denckzeichens / ein brennendes Liecht gehabt / mit dieser Beyschrifft: Aliis servio, mihi consumor. Das ist: **Ich diene andern / und werde dardurch selbst verzehret.**

Das IV. Exempel.

Ein anders Symbolum dieses Königes.

Tipotius berichtet es seye dieses höchst-weissen Königs Denckzeichen eine Krone gewesen / um deren Umfang diese Schrifft zu lesen ware: Artifex cudit, Deus ludit, imponendn, deponendo: **Der Künstler machts / GOtt spielt mit Auffsetzen und Abnehmen.** Zu oberst der Krone war ein Apfel von Smaragd / mit diesem Spruch:

Æstate prodor; Autumno probor; Hyeme perdor.

Das ist:

Im Sommer komm ich erst herfür;
Im Herbst man lobet meine Zier;
Der Winter macht / daß ichs verlier.

Das

Das V. Exempel.

Noch ein anders Symbolum eben dieses Königes.

EIn schönes Denckzeichen des menschlichen Lebens ist jener kostbare Stein / welchen (wann anders Dorotheus die Wahrheit erzehlet) der Engel dem Alexandro Magno, als er ins Paradeis gehen wollte / solle gegeben haben. Dann selbiger Stein übertraffe alle andere höchst-kostbare Steine in der Wage / wann sie auch all-zugleich waren hinein geleget worden: Sobald er aber mit dem geringsten Staub bestreuet wurde / ware er leichter / als das kleinste und geringste Federlein. Diesen mit Staub bedeckten Stein hatte Alphonsus der König in Arragonien an statt eines Denckzeichens / mit diesem Beywort: In pulvere non Rex: **Im Staub kein König.**

Das VI. Exempel.

Symbolum Clotarii, Königs in Franckreich.

CLotarius, der Königs in Franckreich / erwehlte ihme / an statt eines Denckzeichens / ein liechtrotes oder leibfarbes Hertz im weissen Felde. Aus dem Hertzen schimmerten zwo Aehren herfür / eine Güldene zur rechten / welcher an statt der Spitzen / lauter Sonnenstrahlen hatte / mit dem Beywort: Et luce & ardore, **durch Liecht und Brunst.** Die andere zur lincken Seiten

vorge-

vorgestellte Deamantene Aehre hatte von Ertz gemachte Spitzen / mit der Beyschrifft: Nec Luce, nec ardore : **Weder durch Liecht noch Brunst.** Die erste Aehre bedeutete die Gottseligkeit / welche durch Brunst und Liecht eines guten Exempels herrlich gemachet wird. Die andere bedeutete die Großmühtigkeit / welche weder die Hitze der Wiederwertigkeit / noch das Liecht des guten Wolstandes / verkehren kan. Ein solches Hertz sollen alle die jenige haben / welche zu Ehren und Würden erhaben werden.

Das VII. Exempel.

Symbolum Ludoci XI. Königs in Franckreich.

Dieser König hatte zum Denckzeichen einen Pelican / der seine erstorbene Jungen / mit seinem eignen Blut wieder lebendig machte. Der beygesetzte Spruch hiese ; Sangvis meus estis, vivite :

Lebt und grünet allezeit/
Weil ihn mein Geblübte seyd.

Ex Annalibus Francicis.

Das VIII. Exempel.

Symbolum Uladislai, Königs in Ungarn und Böhmen.

Dieser König hatte zum Denckzeichen einen Obeliscum , oder eine lange / dünne und oben zugespitzte Seule / an deren Spitze eine

ein güldne Crone zu sehen ware / wornach ein geflügelter Mensch ein sonderbares Verlangen truge / mit beygefügten Worten : Vel sic enitar : So will ich michs unterfangen.

Das IX. Exempel.

Symbolum Isabellæ, der Königin in Arragonien.

DIese Königin hatte in ihrem Symbolo und Denckzeicken zwo Blumen / deren eine hiese Selenitropos oder Monds-Blume ; die andere Heliotropos oder Sonnenblume / mit beygefügten Worten :

Sequor, & æternum specto.

Das ist :

Zu folgen bin ich stets verpflicht /
Mein Aug ist auch dahin gericht.

Durch die Sonnen-Blume wurde JEsus / durch die Monds-Blume aber Maria angedeutet.

Das X. Exempel.

Symbolum Hertzogens Johann von Cleve.

DAs Denckzeichen des Clevischen Hertzogs Johannis ware eine Lilie / mit dieser Uberschrifft : Hodie aliquid, cras nihil : Heut etwas / morgen nichts. Typocius.

Das

Das XI. Exempel.

Symbolum oder Denckzeichen eines Rahtherren.

JEner Rahtsherr hatte zum Denckzeichen einen Stern mit sechs Spitzen oder Strahlen. Die erste Spitze ware gestaltet wie eine Aehre / mit dieser Uberschrifft: Utilitate, mit Nutzbarkeit. Die andere wie ein Schlüssel / mit diesem Beywort: Æquitate, mit Billigkeit. Die dritte / wie ein Finger / mit diesem Wort: Actione, mit Fertigkeit. Die vierdte wie ein gekröntes Haubt / mit diesem Beywort: Dignatione, mit Würdigkeit. Die fünfte wie eine angezündete Liechtkertze / mit diesem Beywort: Pietate, mit der Gottseligkeit; die sechste wie eine auserlesne Blume / mit diesem Beywort: Odore bonæ famæ, mie Geruch eines guten Gerchüts. Dieß war ja ein herrliches Symbolum eines Regenten und Rahtsherrn!

Das XII. Exempel.

Symbolum eines stoltzen und aufgeblasnen Menschen.

JEner aufgeblasne Mensch hatte ihme / mehr aus Hoffart / als Wissenschafft / an statt eines Denckspruchs / dieß einige lateinische Wort: Omnia: Alles / erwehlet. Als nun einer / der seine Aufgeblasenheit straffen wollte / dieses beobachtete / setzte er vor das O. ein S. daß / an

statt

statt des lateinischen Worts Omnia, das Wort Somnia, zu teutsch Träume / heraus kame. Und zwar nicht unschicklich / dann die menschliche und weltliche Dinge sind doch nichts anders/als Träume / oder wie die Lateiner reden: Omnia sunt somnia.

Die LXXXIX. Quelle.

Von den Typis oder Fürbildern.

EIn Typus oder Fürbild / wie es allhier von mir genommen und gebrauchet wird / kommt nur denen jenigen Zeichen zu / welche ein Ding / das meistentheils heilig und zukünftig ist / durch eine Gleichnis und gleichsam durch eine Nachahmung vorstellen.

Das I. Exempel.

Das Fürbild unserer Auferstehung ist ein Americanisches Vögelein.

EIn Fürbild unserer Auferstehung ist ein gewisses gar kleines Americanisches Vögelein / welches nach Francisci Hernandez Bericht / bey Nierembergio hist. natur. l. 10. c. 1. nicht länger lebet / als die Blümlein der Kräuter / von deren Safft es Nahrung hat/dann sobald solche verwelcken / begiebt es sich aus heimlicher Vorsehung der Natur / zu einen Baum / hänget sich mit seinen Schnäbelein an denselben / und bleibet also in die

sechs Monaten / gleich als lebloß / oder auch wol in der That und Wahrheit recht todt bekleben; wann nun die Aecker und Wiesen wieder zu grünen anfangen / und die angenehmen Kräuter und Blümlein wieder hervorkommen / so wird dieß Vögelein wieder lebendig / und flieget darauf / nachdem es von sich selbst und aus eignen Kräfften / das Schnäbelein wieder loßgemachet / auf und davon.

Fernandez, Philippi II. des Catholischen Königes Leib-Medicus (der auf dieses Königes Befehl in Americam gereiset ware / und die Wunderwercke der neuen Welt / als ein Augenzeug / beschrieben) setzet hinzu / es seye dieß eine gantz gewisse / und durch glaubwürdiger Leute Zeugnus vielfaltig bestättigte und bewährte Sache; ja man habe gar das Vögelein zum öfftern in einem Gemach aufbehalten / da es dann sich um die gewisse Zeit an Stämmlein eines Bäumleins fest gehenget / und also gantz todt / oder doch einem Todten gleich und ähnlich / in die 6. Monat hängen geblieben / biß es um die bestimmte Zeit / gleichsam aufs neue grünend und wieder lebendig / durch eine verwunderliche Auferstehung von dem Todten sich in die Höhe geschwungen und gleichsam siegreich triumphiret. Von diesem Vögelein schreibet eben dergleichen Dapper, in seinem America / und sonderlich von Neu-Spanien p. m. 285. folgendes: Unter vielerley Vögeln befindet sich allhier ein kleines Sommer-Vögelein / mit

einem

einem langen Schnabel / und anmuthig-gespränckelten Federlein. Es lebet von Blumen / und vom Thaue. Wann die Regen-Monden im Herbste vorbey sind / hänget es sich mit dem Schnabel an einen Baum fest / und bleibet also todt. Sobald aber der erste Regen des Gras-Mondes fället / wird es wieder lebendig.

Das II. Exempel.

Ein Ey ist ein Fürbild der zukünftigen Herrlichkeit.

EIn Ey wird / wegen seiner vielfaltigen Analogiæ oder Ubereinstimmung mit der herrlichen Auferstehung des menschlichen Geschlechts / billig von den Lehrern Göttliches Worts ein Fürbild der Herrligkeit genennet / worauf die Auserwehlten im andern Leben sehnlich warten und darnach ein hertzinbrinstiges Verlangen tragen.

Erstlich kommet aus einem leblosen Ey ein lebendiges Küchlein herfür; ehe aber solches geschicht / muß das Ey lang erwärmet / verderbet / und hernach die Schale zerbrochen werden. Gleicher Weise muß der Mensch / der durch die Natur gezeuget worden / erwärmet und zur Erlangung des künftigen Lebens disponiret werden / und hernach auch seine Leibes-Schale im Grabe verderben. Von dannen wird letzlich der Mensch wieder lebendig / verneuert und herrlich hervorgehen. Kan

die Henne durch ihr bloses Brüten dem Ey das Leben mittheilen und darinnen ein Küchlein hervorbringen; warum sollte nicht auch die göttliche Allmacht ein gleiches mit unsern Beinern und Aschen werckstellig machen / nemlich solche lebendig machen / und ihnen die vorige Leibesgestalt wieder mittheilen können?

Fürs andere / so zerbrechen die im Ey formirte junge Küchlein mit ihrem Schnäbelein die Schale / wann sie sich heraus begeben wollen. Also begehren die Heiligen von dem Leibe befreyet zu werden / und sich in den Himmel zu schwingen / wann sie mit Paulo sagen: wer wird mich erlösen vom Leibe dieses Todes? Und: Ich begehre aufgelöset zu werden / und bey Christo zu seyn.

Drittens / so kommet aus einem eröffneten Ey kein Fisch / kein kriegend oder vierfüssiges Thier / das entweder im Wasser oder auf der Erden sich allein aufhalten müste; sondern ein fliegendes Thierlein / das / in der reinesten Lufft lebend / mit auserlesner Freyheit sich allenthalben / ohn einige Mühe / mit höchster Fertigkeit / hinschwingen / und also die gantze Welt durchwandern kan. Uberdas singet es auf das frölichste und lieblichste / gleich als ob es von aller Herrschafft und Joch gänzlich befreyet wäre. Es hat auch ein schärffers Gesicht und hellere Augen / ein gesunders / subtilers und edlers Fleisch / als andere Thiere. Ja es geniesset auch der vortrefflichsten Freyheit; dannenhero es nicht wol anders / als durch List / gefangen werden /

und

und also / so wol Menschen / als andere Thiere / betriegen kan ; weil es niemand unterworffen und von niemand leichtlich gefangen noch verletzet werden kan.

Also werden auch die Anserwehlten aus den Gräbern hervor gehen / wie das himmlische Gefieder ; dann sie werden seyn / wie die Engel Gottes / nach Christi selbsteignen Worten. Sie werden alles irrdische mit Füssen tretten und daran einen Eckel haben / werden von der reinesten Himmels-Lufft leben / und an Gütern einen überaus grossen Uberfluß haben ; den gantzen Himmels-Lauff werden sie gleichsam mit dem allergeschwindestem Flug durchwandern ; wo sie gerne werden seyn wollen / dahin werden sie in einem Augenblick / und zwar ohne einige Mühe / kommen und gelangen können.

Viertens: kommen zwar die Küchlein aus den Eyern lebendig hervor / aber gantz bloß und Federloß / mit einer zarten weißlichten und mit Goldfarbe untermengten Haar-Wolle: in kurtzen aber bekommen sie Federn / und leben unterdessen sicher uñ vergnüget unter den Flügeln ihrer Mütter Also haben die Auserwehlte nach dem Tod keine Leibes-Hülle und Decke / biß zur Zeit der allgemeinen Auferstehung / allwo sie allererst Federn / das ist/die Kleider der unsterblichen und herlichen Leiber überkommen werden; Unterdessen aber leben sie gleichsam mit einer goldfärbigt-weißlichten zarten Wolle / nemlich mit der Seelen Herrlich-

keit / umgeben. Dannenhero stehet in der Offenb Johannis. c. 6. von den Seelen derer jenigen / welche erwürget waren um des Worts Gottes willen / daß sie Haubt für Haubt lange weisse Kleider bekommen / nemlich die eigne Herrligkeit der Seelen / weil sie die Herrlichkeit des Leibes dermaleins in der Auferstehung empfangen werden. Da sich alsdann die Erfüllung des jenigen ereignen wird / was in den Sprüchw. c. 31. von einem tapfern Weib gemeldet wird: **Alle ihre Hausgenossen sind mit doppelten Kleidern versehen** / nemlich mit Herrlichkeit des Leibes und der Seelen. Unterdessen aber ruhen sie Federloß unter den Flügeln des allmächtigen Gottes.

Fünftens kommen die schliefende Küchlein mit unterschiedlichen Zierrahten versehen herfür / nemlich sie haben nicht alle einerley Vortrefligkeit / Form / Grösse / schöne Federn / und anmuhtige Stimmen / wie solches zur Genüge an den jungen Hünlein zu sehen / derer etliche weit schönere Federn vor andern überkommen. Ubertreffen nicht der Pfauen / Phasanen / Purpur-Vögel insgemein flamabant genennt / Papegeyen &c. ihre Jungen mit Zierligkeit der Federn / die Jungen der Sperlinge und Schwalben sehr weit? übertreffen nicht die Jungen der Nachtigallen und Zeißlein an Liebligkeit des Gesangs die andern?

Also wird in der Auferstehung der Todten immer einer vor dem andern ein schöners Kleid des Leibes / oder eine grössere Herrlichkeit überkommen. Dann es ist ein Unterscheid unter den Sternen in der Klarheit: also ists auch mit der Auferstehung der Todten 1. Cor. 15.

Sechstens: das Ey übertrifft an Reinlichkeit alle andere Speisen; dann weil es allenthalben mit einer Schale verwahret ist / als kan es nicht vergifftet / noch durch die Hände derer jenigen / die es kochen oder betasten / besudelt und beschmützet werden: es wird durch Rauch nicht verderbet / durch Ruß nicht bitterlicht / und unannehmlich vom Aschen nicht beflecket / bekommet auch weder vom Hafen noch der Pfanne und Schlüssel einen unangenehmen Geschmack / oder Geruch / oder einigen andern Mangel.

Also wird auch die Freude der Auserwehlten höchstreich und vollkommen seyn. Auf Erden ist nichts Gutes zu finden / das nicht mit Bösem vermischet wäre. Einer ist von guten und vornehmen Geschlecht / aber dabey arm: ein anderer ist reich / aber dabey wenig geachtet; noch ein anderer ist zwar in hohem Ansehen / aber dabey kräncklich. Rahel ware schön / aber unfruchtbar: Lia fruchtbar / hatte aber triefende Augen. Naaman ware reich / aber aussätzig; Eliseus / der ihn heilte / ware zwar gesund / aber Arm. Lebte nicht König Asa in Lust und

Freude? dannoch wurde er bald von den hefftigsten Schmertzen des Podagra geplaget. 2. Paralipom. 16. Im Himmel aber wird der Tod nicht mehr seyn / so wird auch weder Trauren / noch Geschrey/noch Schmertzen hinfüro seyn ꝛc. Offenb. Joh. c. 21.

Siebendens / wann man ein Ey an beyden äussersten Enden auf das allerstärckeste drücket / kan es doch nicht zerbrochen werden ; dann die Stärcke der Schalen / spricht Plinius lib. 29. c. 3. ist dermassen groß / daß sie bey gerader Runde durch keine Last können zerbrochen werden / es wäre dann / daß das Ey in etwas / und allgemäglich, umbogen würde.

Die Herrlichkeit der Auferstehung / auf die wir hoffen / ist eben also beschaffen / daß sie durch keine creatürliche Gewalt denen Auserwehlten kan abgekürtzet oder gar genommen werden. Diese ist der Auserwehlten allerkostbarstes und vortreff-lichstes Edelgestein; und weil derselben die Glückseligkeit dieser Welt ermangelt / so kan sie / so groß sie auch immermehr ist / oder doch zu seyn scheinet / mit Wahrheits-Grund doch nicht groß genennet werden.

Die

Die XC. Quelle.
Von den Insignien und Wappen.

DIe Insignien und Wappen sind Zeichen / lobwürdiger und herrlicher Thaten. Gregorius Tholosanus lib. 6. c. 16. nennet die Wappen hieroglyphische Buchstaben / wordurch etwas solches angedeutet und zu verstehen gegeben wird / was durch Mahlerey / Bildhauerey und Kupferstechen nicht erscheinet und vorgestellet wird. Baldus tract. de armis spricht: Es seyen die Wappen zur Erkanntnuß der familien und Personen erfunden worden.

Das I. Exempel.
Wappen der Hertzogen in in Sachsen.

ALs der Sächsische Hertzog Widekind / dessen Kriegs-Wappen und Zeichen / welche er in seinen Fahnen führte / ein schwartzes Rößlein oder Füllein vorstellten / aus den schwartzen und dicken Heydnischen Finsternissen zum Liecht der Christlichen Warheit ware bekehret worden / gefiele Keyser Carln dem Grossen / ihme / an statt des schwartzen / ein weisses Pferd oder Füllein in sein Wappen zu verordnen. Diß ware das aller-

älteste Wappen des Hauses Sachsen / welches von selbiger Zeit an / bieß hieher / zum öftern verändert worden. Cranzius lib. 2. Saxoniæ c. 4.

Das II. Exempel.

Wappen der Königen in Polen.

DJe Könige in Polen führen in ihrem Wappen einen weissen Adler mit ausgebreiteten Flügeln / weil Lechus, als Urheber des Polnischen Reiches / als er Anno Christi 550. sich nach Wohnungen umgesehen / und eine Stadt zwischen den Sümpfen / sechs Meilen vom Fluß Warta / erbauen wollen / daselbst ein Adler-Nest / welches die Polen Gnasdno heissen / gefunden / dannerhero er auch die Stadt Gesno genennet vom Nest / wie Cromerus lib. 2. de gestis polonorum bezeuget

Das III. Exempel.

Insignia, Wappeu und Herrlichkeits-Zeichen der Venetianischen Hertzogen.

NAchdem / durch Vermittelung der Venetianer / der Friede zwischen den Pabst Alexandrum III. und Keyser Friedericum Barbarossam geschlossen wurde / ist des Venetianischen Hertzogs Herrlichkeit von dem besagten Pabst mit etlichen Insignien vergrössert worden; selbige kan man an dem Hertzog in Augenschein

genschein nehmen / wann er sich öffentlich sehen lässet: nemlich es sind silberne Trompeten / ein güldener Schirm-Hut / ein güldener Sessel / ein güldnes Küß / und etliche Fahnen von unterschiedlichen Farben. Sabell. 5. Die Haubtzierde ware anfangs wie ein zugespitzte gestickte Haube oder Hut gestaltet / wie an den uralten hertzoglichen Bildnissen zu sehen: heut zu tage aber ist solcher Hut fornher niedergedrücket / und erhebet sich hintersich in der Form eines gekrümmten Horns / anzuzeigen / daß die vornehmste Hoheit dieser Würde denen jenigen beywohne / welche dem Hertzog nachfolgen und ihn begleiten. Bißhieher Sabell. lib. 7.

Solches bestättiget Egnatius l. 2. c. 1. Exempl. mit folgenden Worten: So offt / spricht er / der Hertzog in öffentlicher Procession sich sehen lässet / werden ihme die Insignien vorgetragen / er selbst aber folget / von der ausländischen Fürsten Gesandten begleitet / bald darauf in trefflicher Kleider-Zierraht / und Haubt-Hülle / welche also geformet / daß das Horn darvon auf dem Rücken stehet. Wormit er anzeiget / daß er / das Haubt der gantzen Republick seye / doch also / daß er den Rahtsherrn / welche in weitläufftiger Ordnung hernach folgen / den vornehmsten Theil seines Regiments zuschreibe; welches auch der jenige Patritius, oder Geschlechter / der gleich auf den Fürsten folget / und das Schwerd

in einer güldnen Scheiden steckend nachträget/ nicht undeutlich zu verstehen giebt. Dann indem andere König und Fürsten eine blosses Schwerd ihnen vorzutragen befehlen / zum Zeichen ihrer höchsten Macht und Gewalt / gleich als ob sie keines andern Urtheil und Meinung bedürftig wären: trägt obangereegter Patritius das in der Scheiden steckende Schwerd / damit anzudeuten / daß er / der Hertzog / nicht in Straffen zu geschwind und schnell verfahren solle / (welches auch die fasces und Ehrenstands-Wappen der Römischen Bürgermeister bemerckten) und daß es nicht bloß und schlechter Dinge bey ihme bestehe / das gemeine Regiment nach seinem Gutdüncken zu verwalten / sondern vielmehr / daß der hernachfolgende gantze Raht die höchste Gewalt besitze.

Das IV. Exempel.

Insignia und Wappen des Moscowitischen Groß-Fürsten.

DEs Moscowitischen Groß-Fürstens Wappen und Sigel stellet auf der einen Seiten das Bildnis eines Nackenden / auf einem Pferd ohne Sattel sitzenden / Menschens vor / der mit seinem Spieß einen Drachen durchstösset: auf der andern Seiten aber einen zweyköpfigten Adler mit zweyen Kronen. Sigismund. Baro lib. de reb. Mosco.

Eben selbiger Autor schreibet in erst-angezognem Buch / es haben die alten Moscowitischen Groß-

Großhertzogen / an statt eines Wappens / drey in einem Dryangel eingeschlossne Kreisse geführet / derer erster Kreiß diese Schrifft in sich hielte: **Unser GOtt ist die Dreyfaltigkeit / welche von Ewigkeit her gewesen ist / Vatter / Sohn und heiliger Geist / und doch nicht drey Götter / sondern ein GOtt im Wesen.** Im andern Circkel oder Kreiß ware des jenigen Königes Titul enthalten / an den der Großfürst schriebe / mit beygefügten Worten: **Unserm Bruder.** Der dritte Kreiß hielte in sich den Titul des Großfürsten / welcher darinn bestunde / daß er sich einen König und Herrn des gantzen Orientalischen und mittägigen Rußlandes nennte.

Das V. Exempel.

Wappen des Persischen Königs Sefi.

DAs Insigne oder Persische Wappen ist vorzeiten gewesen der halbe Mond; der Griechen aber die Sonne / wie Curtius gedencket l. 4. c. 24. Itzo aber hat sichs umgekehret / daß die Perser die Sonne / und die Türcken / welche Griechenland innen haben / den Mond führen / und meinet Carolus Paschalius libro Coronarum, daß solche Potentaten darum den wachsenden Mond in ihren Kronen geführet / daß es soll ein wachsendes Reich / welches sie zu vermehren und vollkommen zu machen gedencken / bedeuten. Die Sonne haben / wie gemeldet / itzo die Perser für

ihr Insigne / und zwar auf einem Löwenrücken gemahlet / wie solches an vielen Orten in Persien an den Wänden angemahlet anzutreffen. Der König Sefi aber führte in seinem Reichs-Siegel / welches kaum so groß / als ein halber Thaler / lauter Schrifft / und zwar in der Mitten diesen Innhalt: **Dem einigen GOtt sein Sclave bin ich Schach Sefi von Hertzen.** Auf dem Rand herum: **Aaly / es mag einer von dir sagen was er will / ich bin stets dein Freund. Wer für dessen Thür sich nicht als Staub und Erde achtet / wann er auch ein Engel wäre / über dessen Haubt sey Staub und Erde.**

Das VI. Exempel.

Wappen Caroli VI. Königs in Franckreich.

CArolus VI. hatte sich Jagens halber nach Sylvanectum begeben / allwo ein Hirsch durch der Hunde bellen aufstunde und hin und her flohe / der ein Ehrnes Halsband anhatte; sobald der König solches ersehen / verbotte er / weder nach ihme zu schiessen / noch ihn mit dem Jägerspieß zu fällen / daß man ihn also in den Netzen und Garnen endlich lebendig fienge. Auf der Kette oder dem Halsband stunden diese Worte: Hoc me Cæsar donavit: Hiermit hat Cæsar mich beschencket. Von derselben Zeit an hat Carl einen geflügelten und eine güldne Ketten am Hals tragenden Hirschen in seinem Wappen geführet. Guagninus lib. 9. c. 3.

Das VII. Exempel.

Von etlichen andern Wappen unterschiedlicher anderer Fürsten und Potentaten.

König Heinrich der II. in Franckreich hatte zum Wappen den zunehmenden Mond/mit dieser Beyschrifft: Donec totum impleat orbem. Biß er den Erdenkreiß erfülle.

Carl/der Cardinal/von Lothringē/hatte an einer Pyramide, oder zugespitzten Säule ein wachsendes Ephew / mit dieser Beyschrifft: Te stante virebo; das ist: So lang du stehest/ werd ich grünen: Anzuzeigen / es würde sein Glück so lange blühen / so lang ihn der König in Franckreich günstig anblicken würde.

Franciscus Sfortia, der Mayländische Hertzog/ führte zum Wappen einen Hund/mit diesen Beyworten:

Nemo quietum impunè lacesset.

Das ist:

Ich pfleg mich wider den zu kehren.
Der trachtet meine Ruh zu stöhren/

Alphonsus, der König in Arragonien / hatte in seinem Wappen ein offnes Buch. Dann er pflegte zu sagen/ er wolle lieber ohne Krone/ als ohne Bücher und Geschicklichkeit leben.

Das VIII. Exempel.

Ein lächerlich-entschiedener Streit wegen eines Ochsenkopfs im Wappen.

JEner Januensische Schiffherr / der im Englischen Krieg unter den Franzosen stritte / führte einen Schild/ darauf sein Wappen / nemlich ein Ochsen-kopf / gemahlet ware. Den ersahe einsmals ein Französischer Edelmañ/ und weil er eben dergleichen Wappen auf seinem Schild hatte/ als kam die Sache vom Wortstreit zum Ausfordern / welches vom Französischen Edelmann geschahe. Der Schiffherr nahme die Ausforderung an / und verfügte sich auf dem Kampfplatz ohne / der Franzos aber mit vielen Begleitern. Wie solches der Schiffherr sahe/ sagte er : Aus was Ursache sollen wir doch uns wohl heute miteinander schlagen ? Deme der Franzos zur Antwort gabe : Mein Wappen zu vertheidigen / dessen du dich unrechtmässiger Weise gleichfalls bedinet. Was ist dann/ fragte jener / in deinem Wappen ? ein Ochsen-kopf/ versetzte dieser. Wol dann / gegenantworte jener wieder / so braucht es des balgens und rauffens gar nicht / weil in meinem Wappen kein Ochsen- sondern Kühekopf befindlich. Poggius in facetiis.

Das

Das IX. Exempel.

Hurtig-versetzte Entschuldigung eines Dieners wegen ohnversehens entwischter Rede wider seines Herrn Wappen.

DOn Alvares de Luna, Großmeister des ritterlichen Ordens S. Jacob / führte in seinem Wappen einen halben Mond. Als nun solches dessen Diener an einer Wand gemahlet erblickte / sagte er bey sich selbst / in Meinung / als ob niemand zu gegen / da doch der Herr nicht weit davon in einem Nebengemach stunde: wollte GOtt / daß dieser Mond nimmermehr voll würde. Als nun der Herr alsobald den Diener deswegen zur Rede stellte / gabe selbiger unerschrocken zur Antwort: es seye solches darum geschehen / weil der Vollmond nohtwendig wiederabnehmen müsse.

Die XCI. Quelle.

Von den Titeln.

DAs Wort Titel wird unterweilen genommen und gebraucht vor einen Stein / oder etwas anders / das zum Gedächtnis und Merckmahl eines Dinges gesetzet oder aufgerichtet worden. Wie wir dann lesen von dem jenigen Stein / 1. B. Mos. 28.

Mos. 28. den Jacob aufgerichtet zum Titel/ als ein Zeichen und Merckmahl des englischen Gesichts/ welches ihme allda erschienen. Allhier und an diesem Ort wird der Titel genommen vor eines Menschen herrlichen Lobspruch/ welcher seinem rechtē Namen beygefüget wird.

Das I. Exempel.

Von dem Titul: Allerchristlicher/ welcher dem Königin Franckreich und andern Potentaten zukommet.

DAß etliche Fürsten einerley Beynahmen gehabt / ist nur dem jenigen unwissend / der in den Historien fremd und unerfahren ist. Dann Quintus Metellus und Ludwig Caroli M. Sohn/wurden insgemein Pii oder die Gottseligen geheissen Fabius Maximus, Marcus Tullius Cicero, Octavianus Augustus, und mehr andere Keysere / wie auch zu unserer Ahnen Zeiten Cosmus Medices und Andreas Aurius wurden Patres Patriæ, oder Vätter des Vatterlandes genennet. Cyrus, Cleomenes, Ptolomæus sind Evergetæ oder die Gutthätige betittelt worden. Phocion, Nasica, Nerva, Trajanus hiesen Optimi, die Auserlesenste. Minos, Aristides, und Ludwig/des heut zu Tage regierenden Königs in Franckreich Vatter / haben den Namen Justi oder eines Gerechten überkommen; Endlich so haben die Römische

Päbst

Päbst alle Könige in Franckreich nach Carln / Pipini Sohn / Christianissimos, das ist / die Allerchristlichste / genennet. Und nichts destoweniger hat der Pabst Johannes VIII. den Spanischen König Alphonsum III. den Allerchristlichsten tituliret. Jngleichen Julius II. hat den Engelländischen König Heinrich VIII. vor seinem Abfall mit dem Titel des Allerchristlichsten gezieret. Ja Pabst Paschalis III. hat mit eben diesem Titel und Ehren-Namen Christian den Ertzbischoffen und Churfürsten zu Maintz beleget. Hiervon können Volaterranus l. 2. c. 6. Guicciardinus lib. 11. und Cranzius lib. 6. gelesen werden.

Das II. Exempel.

Von den Tituln eines Canonici und Abts / dern jener ihrer Keyserlichen Majestät / dieser aber dem König in Franckreich zukommet.

JN der Frantzösischen Grafschafft Poictu ist ein Kloster dem H. Hilario gewidmet / dessen beständiger und stetswährender Abt ist und heisset der König in Franckreich; gleichwie ihre Römische Keyserliche Majestät einer von den 32. Canonicis der Kirchen zu Aach ist / welcher / sobald er zum Römischen König erwehlet worden / nach der Crönung / dem Decano und Capitul der gemeldten Kirchen schwören muß / da er dann / sobald der Eyd geleistet worden / von dem Capitul unter die

Canonicos aufgenommen wird. Hermanus Hermes in fascic. Jur. publ.

Das III. Exempel.
Von den Titeln der Rheinischen Bißthümer.

DJe Rheinischen Bisthümer haben unterschiedliche Titel. Dann das Curiensische wird genennet das Höchste / weil es nahe bey der Quelle und Ursprung des Rheins lieget; das Baßlische / das **Anmuthigste**; das Straßburgische / das **Edelste**; das Costnitzische / das **Weitläufftigste**; (dann es begreiffet in sich über 1800. Pfarren und 400. Klöster) das Speyerische / das **Andächtigiste**; das Trierische / das **Aelteste**; das Cöllnische / das **Reichste**; das Meinzische / das **Ehrwürdigste** und **Ansehnlichste**.

Das IV. Exempel.
Von unterschiedlicher Potentaten unterschiedlichen Titeln.

DArius eignete ihme selbst den Titel eines Blutsfreundes der Götter zu: Cleopatra nennte sich eine Königin aller Königinnen. Der Persische König Sapor führte den Titul des Bruders der Gestirne: Caligula den Titul eines Sohns der Heerläger / und Vatters der Heerschaaren: Sylla den Titul eines Glückseligen und Holdseligen: Dionysius der Jüngere den Titul

eines Sohns der Sonnen; der König zu Bißnagar den Titul eines Bräutigams von gutem Glück / eines Herren aller reissigen Zeuge; eines Lehrers aller Unberedtsamen / eines Jägers der Elephanten / Auffsuchers aller der jenigen / die er siehet; unvergleichlichen Reuters; Bezwingers der Allertapfersten; Salamander den Titul eines Herren des Jordans / eines Herren des dürren Feigenstockes / Herren des Paradeises / Pflegers der Höllen / Beschützers des obersten Priesters Johannis.

Attila / der allgemeine Verwüster Europens / nennte sich eine Furcht der Welt / und Rute Gottes. Der Abissiner König nennet sich eine Seule des Glaubens / einen Sohn der Seulen zu Sion / einen Sohn der Hand Mariæ / einen Sohn der Heiligen Petri und Pauli. Die Sineser tituliren ihren Keyser einen Sohn der Sonnen und gekrönten Löwen / zu dessen Füssen die Cronen aller Herrschafften des Erdbodens geleget sind / und der mit seinen kostbaren Pantoffeln / alle Scepter der Welt zertritt. Der Indianische grosse Mogul führet unter andern den Titul eines Herrn über alle grosse Müntzen.

Die XCII. Quelle.

Von den Inscriptionen oder Uberschrifften.

DAs Wort Inscriptio oder Uberschrifft wird allhier in einem weitläufftigen Verstand genommen / da es nemlich entweder einen Titul / oder Zeichen / oder eine jede Schrifft / welche als ein Merckmahl und Anzeicher einem Dinge anhängig ist. Dergleichen Inscriptionen werden hin und wider in Kirchen / Fürstlichen Häusern / Gärten / Klöstern / Landstrassen / Pallästen / Rahthäusern / Privat-Gebäuen / Schulen / Brunnen / Thürnen / Thoren / Seulen / Statuen / Gräbern ꝛc. gefunden.

Das I. Exempel.

Grabschrifft des falschen Propheten Mahomets.

HJer lieget ein Ungeheuer von einem Menschen / dem aus unflätigem Geschlecht die Unschamhafftigkeit; aus fallender Sucht / eine Ehrerbietigkeit / aus seines Herren besudeltem Ehebett / der Reichthum; aus Erwürgung seines Herren / eine Verehlichung; aus Hinrichtung der Bluts-

Blutsfreunde eine Kühnheit; aus verletzter Majestät / ein Reich; aus befleckter und geschändeter Religion eine Verehrung; aus Verehlchung vieler Weiber zugleich / eine Schutz-Vertrettung; aus allerley geiler Brunst / eine Folgwilligkeit; aus Lügen / ein Ansehen; aus Abfall / eine Erhebung unter die Heiligen; aus verfälschten Büchern Mosis / der Alcoran; aus kirchenrauberischer Gewohnheit / eine Einbildung der himmlischen Gemeinschafft; aus verläugneter Gottheit Christi / eine Gottseligkeit erwachsen.

Das II. Exempel.

Uberschrifften unterschiedlicher Gärten.

Unter sehr vielen und mannigfaltigen andern Lustgärten der Römischen Lieblich- und Anmuhtigkeit ist billig lob- und rühmens wehrt der Garten Scipionis des Cardinals Borghese / eines Nepoten Pabsts Pauli V. an dessen Thür diese Schrifft zu lesen: Villæ Burghesiæ Pincianæ Custos hæc edico. Quisquis es, si libet, legum compedes ne timeas. Ito quo voles. Carpito, quæ voles. Abito, quando voles. Exteris hæc magis parantur, quàm Hero. In aureo sæculo, ubi cuncta aurea temporum securitas fecit, benè morato hospiti ferreas leges præfigere Herus vetat.

Das ist: Ich Hüter des Borghesisch-Pincianischen Mayerhofes thue dieses kund und zu wissen: Du seyest wer du wollest / so darffstu dich / so es dir nur beliebet / nicht vor einschrenckenden Gesetzen im geringsten fürchten. Gehe hin / wo du wilt. Brich ab / was du wilt. Gehe wieder hinaus / wann du willt. Dieses / was du siehest / ist mehr vor Fremde / als vor den Herren selbst zugegen. In einer güldnen Zeit / wo derselben Sicherheit alles vergüldet hat / mag der Herr dieses Gartens einem wolgesitteten Gast keine eysserne Gesetze fürschreiben lassen.

Der Cardinal Camertes hat an denen Thür-Pfosten seines Gartens / der niemals zugeschlossen worden / sondern allenthalben offen stund / da und dort diese wenige Worte schreiben lassen: Præbent, non prohibent, das ist: zum Geniessen / ohne Schliessen.

Es folgten nemlich diese vornehme Fürsten der Freundlichkeit Cimonis nach / welcher / nach Theopompi Zeugnis / bey Athenæo l. 12. c. 15. keinen Hüter seiner Früchte auf seinen Feldern und in seinen Gärten haben wollte / damit ein jeder / der nur wollte / nach seinem Belieben und Wolgefallen nehmen mögte. Ein mehrers von solchen Garten-Inscriptionibus kan in W. A. S. V. R. Horticultura gelesen werden.

Das III. Exempel.

Grabschrifft Johannis Fossæ, welcher aus übermässiger Poeterey gantz aberwitzig worden.

HAc sunt in fossa Fossæ mirabilis ossa,
Qui sibi condendo versus cere-comminuit-brum.

Das ist:

Des wunderlichen Fossæ Bein
Sind unter diesem Leichen-Stein
Mit allem Fleiß gescharret ein.
Der hat sein Hirn sehr ausgedacht
Mit Versen / die er Tag und Nacht /
Biß er toll worden / hat gemacht.

Das IV. Exempel.

Lächerliche Grabschrifft Vespiæ eines zänckischen Weibes.

TRes habuit Furias quondam, sed Vespia Manes
Ut petiit, Furias quatuor Orcus habet.

Das ist:

Drey Furien die Höll vorzeiten heegt und nehrte /
Als aber Vespia dahin sich gleichfalls kehrte /
Alsbald mit ihr die Zahl aus drey in vier sich mehrte.

Das V. Exempel.

Grabschrifft eines Grammatici oder Sprachkünstlers.

GRammaticam multos scivi, docuiq; per annos,
Declinare tamen non potui tumulum.

Das ist:

Zur Grammatic konnte ich meine Schüler wol anführen/
Aber Tumulum, das Grab / konnt ich doch nicht decliniren.

Das VI. Exempel.

Grabschrifft zweyer Verliebten / die durch eine unversehene Feuersbrunst zu Aschen worden.

HJer sind zwey Liebende durch eine Glut begraben/
Die lange Zeit gebuhlt / doch nie genossen haben!
Und rieß der grimme Tod gleich ihre Hoffnung ein/
So muste doch ihr Leib allhier vermischet seyn.

Eine andere in gleichem Unglücks-Fall.

DJeß Paar / das hier versenckt / ist aus der Buhler Orden/
Nicht wunder dich zu sehr/daß sie zu Asche wordē.

Die

Die Leiber waren Glut und voller Flammen-
Schein /
Wie sollte dann dieß Paar nicht Asche worden
seyn?

Das VII. Exempel.

Grabschrifft eines neugebornen und bald darauf verblichnen Kindes.

ICh grüste kaum die Welt / und dessen weite
Pracht /
So zwang mich meine Schuld zu geben gute
Nacht:
Das Frühstück hatt' ich kaum in meinem Mund
genommen/
So war die Paßport mir auch in die Hände
kommen.

Das VIII. Exempel.

Grabschrifft des enthaubteten Marschalcks von Ancre.

WEr Hof und Hoffnung liebt/ wer Fürsten-
Worten trauet /
Und auf der Herren Gunst nicht schlechte
Gründe bauet/
Den lehret diese Grufft / daß er nicht recht
gethan/
Weil auch kein Ancker nicht bey Hofe halten
kan.

Das

Das IX. Exempel.

Grabschrifft einer tugendhafften Frauen.

SChaut diesen schlechten Stein/
Ein Demant sollt es seyn/
Dann das/ was er beschwehrt/
Ist mehr als dieses wehrt:
Hier liegt die Frömmigkeit
Und harrt auf jene Zeit.

Das X. Exempel.

Grabschrifft eines Fischers.

HIer fischt ein Fischer itzt im Sande/ der vor im Wasser hat gefischt/
Der Tod hat ihn/ wie er die Fische/ nunmehr in seinem Garn erwischt.

Das XI. Exempel.

Grabschrifft eines Fleischers.

WEil ich lebte/ konnt ich Beine wol so hoch als Fleisch verkauffen;
Würmern schenck ich itzt was fleischicht/ Beine bleiben übern Hauffen.

Das

Das XII. Exempel.

Grabschrifft eines Schusters.

Könnte man das Leben strecken / wie man kan das Leder dehnen/
Hätt ich / daß ich hier nicht läge / trauen können meinen Zähnen.

Das XIII. Exempel.

Grabschrifft eines Schmides.

Der Tod war Schmid / der Ambos ich/
Drauf schlug er wie das Eisen mich/
Mein Blasebalg gab mehr nicht Wind/
Des Pulses Hammer fiel geschwind/
Die Kohlen leschen gäntzlich aus /
Aus Eissen ward mir Erde draus.

Das XIV. Exempel.

Grabschrifft eines Müllers.

Der Tod hat einen Müller hier zu Staube gantz gemahlen/
Doch darf er ihm die Metze nicht/ des Handwercks halben/ zahlen.

Das XV. Exempel.

Wunderbare Grabschrifft eines Mailänders.

EHeu Mortalitas! Philus Infortunius Mediolanensis nec homo, nec Animal, nec Christianus, nec Ethnicus, nec pius, nec impius, sed omnis, & homo & Animal, & Christianus & Ethnicus, & pius & impius, nec omnis. Sublatus neque fame, neque ferro, neque veneno, neque morbo, neque peste, sed omnibus, & fame, & Veneno, & Morbo, & Peste, nec omnibus, discerptus nec se nec alio, neque homine, neque Animante, neque Monstro, neque Amico, neque Inimico, nec Christiano, nec Ethnico, nec Atheo, sed omnibus, & se, & alio, & Homine, & animante, & Monstro, & amico & inimico, & Christiano & Ethnico, & Atheo, nec omnibus. Admiratio! Nec Vir, nec Mulier, nec Androgyna, nec Senex, nec Puella, nec Juvenis, nec Anus, nec Penelope, nec Helena, nec Lucretia, nec Spiritus, nec Homo; & Spiritus, & homo, & Penelope, & Helena, & Lucretia, & Puella, & Juvenis, & Anus, & Senex, & Vir, & Mulier, & Androgyna, hanc nec molem, nec Piramidem, neque Sepulchrum, nec Epitaphium, nec Cenotaphium, sed omnia, scit & nescit cui posuerit, hoc est humanum sepulchrum, intus humanum Cadaver non habens, hoc est humanum cadaver,

cadaver, extra humanum Sepulchrum non habens, ſed cadaver idem eſt & ſepulchrum ſibi.

Zu teutſch mögte es alſo gegeben werden:

O Sterblichkeit! Freund Infortunio/von Mailand gebürtig/war weder Menſch noch Thier/ weder ein Chriſt noch Heyde / weder fromm noch gottlos/dann er war alles zuſammen/ein Menſch/ auch ein Thier/ein Chriſt und ein Heid/ein frommer u. gottloſer/jedoch war er nicht alles zuſammen. Er ſtarb weder durch Hunger/Schwert oder Gifft/ weder durch Kranckheit/ oder Peſt/ und auch nicht durch alles. Es bracht ihn um weder er ſelber/ noch ein anderer /weder ein Menſch/ Thier oder Ungeheuer weder Freund noch Feind/weder ein Chriſt/ Heid oder Gottesverächter /ſondern alle; er ſelber und ein anderer/ein Menſch/ein Thier/ein Ungeheuer/ſein Freund auch ſein Feind/ein Chriſt/ein Heyd/ ein Gottes-verächter / und doch nicht alle. Die Verwunderung/welche iſt weder Mann/noch Weib oder ein Zwidorn / weder eine Jungfrau oder Jüngling / weder alt noch jung / weder keuſch noch unkeuſch/ noch beydes; weder ein Geiſt/ noch ein Menſch/ ja die auch heiſſt ein Geiſt und ein Menſch/ keuſch und unkeuſch / und auch beydes / alt und jung / eine Jungfrau und ein Jüngling / ein Mann / ein Weib / auch ein Zwidorn / beehret ihn weder mit dieſem Grab-Gebeude / noch Grab-Seule oder Grab-Mahle / weder mit der Grabſchrifft/noch Schatten-Grab-Gedächtniß / ſondern mit allen zugleich; Sie

weiß

weißes/ und weiß es nicht/ wenn sie es aufgerichtet. Hier ist ein Menschen-Grab/ darinnen innwendig keine Menschen-Leiche anzutreffen. Hier ist eine Menschen-Leiche/ die auswendig eines Menschen-Grabes ermangelt/ dann die Leiche ist ihr eigenes Selbst-grab; diß Selbst-grab ihr eigne Leiche.

Die XCIII. Quelle.

Von den Gesetzen und Statuten oder Ordnungen.

DJe Gesetz und Ordnungen (welche nach des H. Thomæ Lehre 1.2. quæst. 90. art. 1. nichts anders sind/ als Regeln und Richtschnüre der jenigen Dinge/ welche man entweder thun oder lassen solle/) werden am besten aus ihren Würckungen erkennet/ derer sonderlich vier gezehlet werden/ als: Gebieten/ verbieten/ zulassen/ Straffen.

Das I. Exempel.

Von den Fisch-Gesetzen/ vermittels derer irgendwo den Fischern verbotten wird/ die Fische nicht anders/ als stehendes/ und zwar blosses/ Fusses/ und mit entblöstem Haubt zu verkauffen.

DAmit der Preiß der Fische in seiner Maß und Billigkeit mögte verbleiben/ und die

Boß-

Boßheiten der Fischer desto besser im Zaum erhalten werden / hat Aristonicus, der / nach Solone, einer von den weissesten und klügsten Gesetzgebern gewesen / ein Gesetz gemachet / daß nemlich die Fischer ihre Fische nicht sitzend / sondern die gantze Zeit unter dem Verkauffen mit aufgerichtetem Leibe stehend ihre Fische an den Mann bringen sollen. Es ist auch billig die Weißheit des Venetianischen Raths zu loben / welcher durch ein allgemeines Gesetz beschlossen / daß die Fischer nicht allein stehend / sondern auch mit blossen Füssen und Häuptern ihre Fische verkauffen solten; und zwar zu dem Ende und aus dieser Ursache / daß sie entweder von Hitze oder Kälte bewogen / desto eher von dem Werth und Preiß ihrer Fische etwas nachzulassen auf solche Weise mögten gezwungen werden.

Das II. Exempel.

Was vor eine Ordnung oder Gesetz in Verkauffung der Fische zu Verona beobachtet werde?

Zu Verona müssen die Fisch-verkauffere etliche ungewöhnliche Dinge beobachten / dann so heissen die Wort hiervon in den Veronensischen Satzungen lib. 4. c. 161. Wir ordnen und setzen / daß kein Fischer oder Fisch- und Seekrebs-verkauffer sich unterstehen solle / dieselbe sitzend hinzugeben / oder einen Hut oder Sack auf dem Haubt zu haben / noch etwas anders / ausser dem jenigen /

wormit er bey Tage sonst sein Haubt zu bedecken pfleget; wie auch an seinen Füssen nichts als blosse Socken/ und unter denselben nichts als die blosse Erde zu haben; also daß der jenige/ so offt er dawider handelt/ jedesmals um 60 Solidos oder Ducaten solle gestraffet werden. Item daß kein Fischer oder Fisch-verkauffer den Rogen oder das Eingeweid der Fische ausser dem öffentlichen Platz/ wo sonst die Fische gewöhnlich verkauffet werden/ an einen andern Ort tragen/ sondern eben an dem Tage/ da er besagte Eingeweide aus den Fischen genommen/ auf gedachtem Platz verkauffen solle/ bey obberührter Straffe. Ingleichen daß ein jeder Fischverkauffer/ der frische Fische zu verkauffen hat/ gehalten seyn solle/ die halben Schwäntze und drüber/ alsobald allen Fischen abzuschneiden/ und selbige mit den abgeschnittenen Schwäntzen also frisch zu verkauffen/ die eingesaltznen aber mit gantzen Schwäntzen. Ingleichen daß sie die Fische nicht waschen/ noch über selbige ein Tuch oder Decken etc. breiten sollen.

Das III. Exempel

Von den Ordnungen/ Krafft welcher die Müller/ Balbierer/ Schaafhirten/ Bader etc. und ihre Kinder zu keinen ehrlichen Aemptern gelangen können.

Diese Satz- und Ordnungen verwirfft die Augspurgische Policey-Ordnung An. 548. Und ist den Badern deßwegen von Keyser

Wenzel

Wenzel An. 1406. ein sonderbar Privilegium gegeben worden/ und zwar / wie man sagt / seiner Badmagd zu gefallen / welche ihn aus seiner Gefängnuß befreyet / in einem Nachen davon geführet/ und auf solche Weise wieder zu den Seinigen gebracht.

Ja es ist auch im Schöpffen-Amt zu Jena Anno 1626. im Monat Julio/ decidiret worden/ daß die Schinders Söhne nicht auszuschliessen. Richter decis. 80. Weil ein Schinder keine unehrliche/ sondern nur eine schlimme und verächtliche Person seye. Schneid. ad §. non autem. n. 27. de inoff. test. Wiewol ein anderer Schluß von einem Schergen in dem Jenischen Collegio An. 1621. gefallen.

Es ist auch der jenige nicht vor unehrlich zu halten / der mit dem Hencker isset / trincket / oder auf andere Weise umgehet / wie von den Jenensern im Monat Martio 1621. geantwortet worden. Auch nicht der jenige / der durch Bedrohungen gezwungen worden/ einem andern ein Ohr abzuschneiden / nach abermahliger Antwort der Jenenser Anno 1633 / vielweniger der jenige / der einen Hund erschlagen. Hermannus Hermes in fascic. Jur. publ. cap. 35.

Die XCIV. Quelle.

Von den Vorverkündigungen und Prophecenungen.

DIe Vorhersagungen sind Verkündigungen und Offenbahrungen zukünfftiger Dinge / welche entweder GOtt / oder einen Engel / oder einen Menschen zum Urheber haben. Die ersten sind unfehlbar / wie auch die andern / wo sie von einem guten Engel herkommen : rühren sie aber von einem bösen Engel her / so sind sie gefährlich und betrüglich. Die dritten sind auch ungewiß und betrüglich.

Das I. Exempel.

Papst Pii II. den Venetianern geschehene Prophezeyung.

ALs die Venetianischen Gesandten in der Mantuanischen Zusammenkunfft wieder die Türcken ihrer Seits keine Hülffe leisten wollten / sagte Pabst Pius II. es werde geschehen / das sie in zehen Jahren sehnlich / aber zu spat / begehren würden / was sie itzo abschlügen ; wie dann auch hernach erfolget. Dann als zehen Jahre nach dieser Zusammenkunfft die guten Venetianer Euboeam eingebüsset und verlohren hatten / fleheten

fleheten sie in gantz Italien inständig um Hülffe an. Campan. in vita Pii II.

Das II. Exempel.

Dem Ungarischen König Ludwig geschehene Prophezeyung.

Als der Ungarische König Ludwig bey Mohatz mit den Türcken streiten wollte / sagte Franciscus der Bischoff zu Waradein mit lauter Stimme: Von unsern Vorfahren erzehlet man / daß sie vorzeiten zehentausend Märtyrer / derer Gedächtnis wir in der Kirchen jährlich begehen / hinrichten lassen; soviel ich aber abnehmen und mercken kan / so wird dieser Mönch (verstehend dardurch Paulum Tomoreum, den Colocensischen Ertzbischoff) heute weit mehrere Ungarn zu Märtyrern machen. Zu welcher Zeit auch beobachtet wurde die unglückselige Antwort / welche der König seinem Küchenmeistern gegeben / als ihn selbiger fragte / wo er heute zu Nacht essen wollte? GOtt weiß am besten / sprach er / wo dasselbe geschehen werde. Hierauf folgte die Weltbekannte / dem Königreich und König höchst unglückliche / Niederlage. Dubravius. l. 33.

Das III. Exempel.

Prophezeyhungen vom heiligen Krieg.

Als auf Pabst Clementis Einrahten Philippus, der König in Franckreich / und Richard /

chard / König in Engelland / einen Heerzug nach Jerusalem vorgenommen / wurde der Abt Joachim aus dem trocknen Land Italiens nach Messana vor die Könige gebracht/ als welche den Ausgang des Krieges gerne vorher wissen wolten / und deßwegen ihn befragten / da er ihnen dann antwortete / sie würden wol dahin kommen/ wohin sie begehrten/ allein daselbst wenig ausrichten / weil der grausamen Bestien Untergang noch nicht vorhanden / noch der Tag / das heilige Land wieder einzunehmen/ erschienen wäre. Æmil. l. 6.

Als Keyser Friderich der I. An. 1189. den heiligen Zug vornahme / reisete er aus Teutschland durch Ungarn / und achtete nicht die Prophezeyung des Abt Joachims/ welcher sonst zu Calabria/ in Floris-Kloster / wegen seiner herrlichen Weissagungen trefflich berühmt ware : dann als selbiger Abt wegen des Ausgangs dieses Kriegszugs nach Jerusalem befraget wurde/ antwortete er/ es seye die Zeit noch nicht gekommen / daß Jerusalem von den Christen wieder sollte erobert werden. Sigonius lib. 15. regni Ital.

Das IV. Exempel.

Unterschiedliche wunderliche Prophezeyungen.

Liberatus, ein welscher berühmter Astrologus/ befande sich in der Stadt Meaux / zwo Meilen von Paris/ daselbst war auch Mons. Michon/

Michon / ein Rath des Parlements / wegen Vollziehung eines Urtheils. Als nun gedachter Michon samt seiner Compagnie an der Tafel beym Essen sasse / setzte sich Liberatus unten an das Ende / gleich gegen gedachten Michon über / der am andern Ende saß Liberatus fieng an / ihme so steiff in das Gesicht zu sehen / also daß Michon beweget worden / ihn zu fragen / ob er ihn nicht recht erkennen könnte? Liberatus antwortete: Nein / darum nicht / sondern er sehe / daß eines Tages Michon würde sein Richter seyn / und ihn verurtheilen Es bliebe bey dieser Rede / und ein jeder gienge nach Essens seinem Geschäffte nach. Anno 1582 als das Geschrey von der Liga währete / und so viel Empörungen zu Paris waren / ward Liberatus gefänglich eingezogen / und beschuldiget / er hielt es mit dem Könige / darum verurtheilte ihn das Parlement zum Tode. Als er vor die Herrn gefordert / und sich auf das Bäncklein niedergelassen / verantwortete er sich gegen dem Parlement / darauf wendete er sein Haubt gegen gedachtem Michon / und bat ihn / er wolte sich doch erinnern des jenigen / das er ihm einsmals zu Meaux gesaget / da sie an der Tafel gegeneinander über gesessen. Da erzehlte Michon dem Parlement den gantzen Handel / und bate / man wolte ihn verschonen / sein Urtheil von sich zu geben. Dannoch so wurde Liberatus verdammet zum Tode / und hingerichtet. Simon Goulart.

An dem Spanischen Hofe hat es allezeit kurtzweilige Rähte / die aus der Barbarey gebracht werden / und dabey sich vor Wahrsager ausgeben. Es begabe sich / daß ein solcher kurtzweiliger Mensch an der Königlichen Tafel sahe sitzen Hugonem Boncambanium, damals des Pabsts Ambassadeurn / Perretum einen Franciscaner-Mönch / und den Protonotarium Sfondratam, da sagte er unter andern kurtzweiligen Schwencken zum König Philippo dem andern: du weist nicht / mit wem du issest. Als der König fragte / warum er dieses redete? Antwortete er: darum / daß du mit dreyen Päbsten issest. Als er dieses gesaget / gieng er / und klopffte den Boncampanium auf die Achsel / darnach gieng er hinunter an die Tafel / da Perretus sasse / den klopffte er auch; endlich gieng er wieder auf der andern Seiten hinauf / und klopffte auf Sfondratam, als den dritten / und zeigte also die Ordnung ihrer Beförderung / wie sie erfolget ist / welches damals wol ist gemercket worden. Cajetus part. 2. Chronol. novenariæ.

In der Stadt Famagusta als Anno 1589. die Pest sehr starck grassirte / begabe sich im Maj-Monat folgende notable Geschicht: Auf einen Tag desselben Monats / um den Mittag / fieng ein Türck an zu schreyen: ein jeder sollte sich auf den grossen Marckte verfügen / daselbst wollte er ihnen gute neue Zeitungen sagen / wie sie vor dem Sterben sollten versichert werden. Die von der

Pest waren übrig geblieben / kamen herzu gelauffen / als wäre Feuer da: daselbst funden sie diesen Türcken tantzen und springen / der sagte zu ihnen: Freuet euch alle / und tantzet mit mir / dann ich verkündige euch / daß ich über eine halbe Stunde an diesem Orte sterben werde / und daß alsobald nach meinem Tode die Pest wird aufhören. Die Umstehenden verwunderten sich dieser Rede / und blieben daselbst / daß sie den Ausgang sehen mögten. Als nun der Stunde Augenblick kame / fiele dieser Türck stein-todt auf dem Platz nieder / nicht ohne grosse Verwunderung und Bestürtzung jedermans / welche dannoch mehr zunahme / als die Pest aufhörte. Die Post ward alsobald dem Bassa zugebracht / der liese eine öffentliche Procession / dabey er selbst gegenwärtig ware / mit vielen Ceremonien anstellen / dem Mahomet Danck zu sagen; und auf seinen Befehl ward dem Todten ein herrlich Grab bereitet.

In der Sinesischen Reichs-Vogtey Fokien lieget / unfern von der Stadt Kunggan, der Berg Uuy, worauf viel heydnische Klöster und Münche zu finden / unter welchen die Fürnehmste den Abgöttern mit glatt-geschornen Häubtern dienen / und alle zeitliche Güter und Ehre verachten. Unter selbigen Mönchen war ein Abt / Namens Chang / welcher über zween Götzentempel Aufsicht truge. Dieser hatte in seiner Jugend bey einem Prälaten der Mönche / gewohnet / demselben sehr fleissig und treulich aufgewartet; in Meinung solcher Gestalt

alle seiner Secten Geheimnisse zu erfahren/ als ein Mensch / welcher zu lernen begierig ware/ und die Wahrheit aufrichtig suchte. Da nun der alte Prälat/ sein Herr und Meister / endlich erkannte / daß sein hochbetagtes Lebens-Ziel vorhanden / fragte ihn/ kurtz vor seinem Ende/ dieser sein junger Lehr-Schüler und Jünger: Ob er gewiß glaube / daß die Lehre / so er bißher gelehret hatte / kräfftig genug seye / jemand zur Seeligkeit zu bringen / oder nicht? worauf der Alte geantwortet: nein / keines weges mein Sohn; sondern wir wissen nur keine bessere Lehre: jedoch sey getrost und gutes Muhts / dann nach Verlauf viertzig Jahre wird einer kommen/ und dir den rechten Weg zur Seeligkeit zeigen. Kurtz hernach ist dieser Abt gestorben. Chang aber hat nicht allein diese letzere Worte seines Meisters als ein Oraculum oder Offenbahrung des grossen Gottes/ in steter Gedächtnis behalten / sondern sie auch mit grossem Fleiß und sehr deutlich in ein Buch verzeichnet. Nicht lang hernach nahme der Oberste oder Commendant der Stadt Puching, samt seinem gantzen Hause / die Christliche Religion an / und liese den P. Jesuiter Ordens / Herrn Simon de Kunha, aus der Stadt Kienning fordern / um den Christlichen Gottesdienst allda zu üben. Da ists dermaleins geschehen / daß dieser Oberster wolgemeldten Herren Kunha, nach verrichtetem Gottesdienst/ auf den Berg Uuy geführet/ um denselben/ samt seinen Einwohnern/ zu besehen. Sobald die Priester/ worunter Chang der Erste und Fürnemste

ware /

ware/dieser Herren Ankunft vernomen/sind sie ihnē entgegē gezogen/sie gebührender massen zu empfangen. Als man nun auf den Berg gekommen/und im Gespräch unter andern auch zuweilen der Christlichē Religion gedacht / ist Chang anfänglich bestürtzet worden/endlich aber heraus gebrochen/und hat den Commendanten also angeredet: warlich/diß ist die Lehre/und dieß ist der Mann (zeigend mit dem Finger auf den P. Jesuitē) der mir den Weg zur Seligkeit weisen solle/wie mein Lehrmeister vor 40 Jahrē prophezeyet hat. Bald ward das Buch aufgeschlagen/darinn er solches/um bessern Behalts willen/ verzeichnet; und befande sich/daß eben vor 40 Jahren diese Prophezeiung geschrieben. Da wollte sich Chang nicht länger säumē/sondern warfe von stund an/durch einen heiligen Eifer entzündet/alle Götzenbilder zu boden / trate sie mit Füssen / schluge sie in Stücken/und schalt hefftig die Priester/welche ihn so lang aufgehalten u. betrogen. Trigauti' p.m.282.

Das V. Exempel.

Prophezeyungen und vorher verkündigungen der Geister und Gespenster.

Meruno erzehlet in der Milanischē Histori/ daß etliche aus Italien in Franckreich reisende Kauffleute unter Weges einen Menschen angetroffen von sonderbarer Länge / welcher sie zu sich geruffen und gesagt: Da habt ihr diesen Brief / bringet ihn meinem Bruder Ludovico, und sprecht/ daß ich ihn sendte. Worüber sie erschracken/und ihn fragten/wer er wäre. Worauf er geantwortet: Ich

bin

bin Galeas Sforza; und darüber ist er alsobald verschwunden. Sie wendeten ihren Zügel gen Mayland / von dar gen Vigerena / da Ludwig damals ware. Sie baten / man wollte sie vor den Hertzog kommen lassen; sie hätten Briefe ihme zu überantworten von seinem Bruder. Die Hofleute spotteten ihrer; und weil sie immer ferner deswegen anhielten / legte man sie gefangen / und stellte ihnen die scharfe Frage für: Aber sie blieben beständig auf ihrer ersten Rede. Unterdessen rahtschlagten die Rähte des Hertzogs / was man mit diesem Brief machen sollte / und wusten nicht zu antworten / so waren sie bestürtzet. Einer unter ihnen / mit Namen Vicente Galeatius, nahme den Brief in seine Hände / der ware geschrieben auf ein Papier / welches in der Form eines Briefes von Rom zusammengeleget ware / und ware mit dünnen messingen Draht verwahret / darinnen stunde geschrieben: **Ludwig/ Ludwig! siehe dich wol für / die Venetianer und Frantzosen werden sich miteinander verbinden / dich zu ruiniren / und dein Vorhaben gantz und gar zu rücke zu treiben; aber so du mir wirst dreytausend Kronen verschaffen / will ich Ordre geben / daß sich die Hertzen sollen sänfftigen / und daß das Unglück / so dir dräuet / sich weit abwende: Ich habe das gute Vertrauen / ich wills zu Wercke richten / so du mir willst glauben. Hiermit GOtt befohlen.** Die Unterschrifft ware diese:

Der

Der Geist deines Bruders Galeatii ꝛc. Etliche erstarreten über den seltzamen Handel / etliche aber machten nur ein Gespött daraus: ihrer viel riehten / man sollte die 3000. Cronen in depositum legen / damit man der Meinung des Galeatii am nechsten käme; der Hertzog aber vermeinete / man würde seiner spotten / so er die Hand so sehr sincken liese / wollte demnach das Geld nicht auszehlen / und es in fremde Hände überliefern: darauf ließ er die Kauffleute wieder nach Hause ziehen. Aber über etliche Zeit ist er von seinem Hertzogthum Mayland verjaget und gefangen genommen worden.

Jacobus dieses Namens der IV. König in Schottland / kündigte Krieg an dem König in Engelland / Heinrich den VIII. um das Jahr Chr. 1500. Als er nun zu seiner Armee zog / und zu Limnoch in einer Kirchen ware / Vesper zu hören / sahe man einen alten Mann kommen / der hatte etwas rötlichte Haare / so ihm auf die Achseln hiengen; forne auf dem Haubt hatte er eine Glatze / aber keinen Hut auf / ware bekleidet mit einem langen blauen Rock / und mit einer leinenen Binden gegürtet / der sahe gar erbar und gravitätisch aus / und begehrte mit dem König zu reden / dieserwegen drang er durch die Leute und machte ihme selbst raum. Als er hinzu nahete / brauchte er keine Ceremonien / sondern lehnte sich auf den Königlichen Stuhl / und sprach: Herr König / ich bin gesandt zu euch / euch zu erinnern / daß ihr euren Weg

wieder

wieder zu rück nehmet / und nicht weiter fortziehet. So ihr meine Erinnerung verachtet / wird es euch übel bekommen / wie auch allen / die bey euch sind. Uberdieß ist mir befohlen / euch zu sagen: wofern ihr mit den Weibern so in Geheim werdet umgehen / und ihrem Raht folgen / so wird dieß eure Schande und Untergang seyn. Als er diese Worte geredet / machte er sich davon unter das Gedränge. Nach verrichteter Vesper liese der König den Alten suchen / welcher aber nirgend zu finden: und welches noch mehr denckwürdig ist / viel / die da hatten diese Erinnerung gehöret / und begehrten mit ihme ferner von der Sache zu reden / waren nicht gewahr worden / wo er sich hin gewendet. Und ob gleich der König hefftige und fleissig Nachfrage thun liese nach diesem Alten / dessen Rede nicht allein der König / sondern auch mehr Leute gehöret / war es doch alles umsonst / dann man ihn nach der Zeit nicht mehr gesehen. Ob nun zwar / sowol aus diesen als andern Umständen dem König Jacobo dieser Zug wieder Heinricum wolmeinend widerrahten wurde / absonderlich von dem Grafen Duglas, hat er sich doch keines weges von seinem Fürnehmen wollen abwendig machen lassen / und den Zug fortgesetzet / da er dann wenig Tag hernach von den Engeländern geschlagen / und er selbst / und mit ihme die beste Ritterschafft des Königreichs Schottland auf dem Platz geblieben.

Als obberührter König Ludwig in Ungarn mit

Soly-

Solyman / dem türckischen Keyser / schlagen wollte / und er einsmals die Nacht über zu Buda auf dem Schlosse sich enthielte / kommt einer / nachdem die Thore verschlossen / und die Wache allbereit aufgeführet / vor die Thor des Schlosses / und ruffet mit erbärmlicher und gleichsam eilfertiger Stimme aufzumachen / er hätte etwas nohtwendiges mit dem Könige zu reden. Ob man ihn nun wol abgewiesen und befohlen / des folgenden Tages wiederzukommen / weil ihre Majestät jetzo über der Tafel / und daß auch niemand die Thore bey nächtlicher Weile aufgemacht würden / hat er doch nicht nachgelassen immerdar zu Ruffen und zu Schreyen / und endlich gebetten / wann man ihn ja nicht einlassen wollte / daß man nur den König zu ihm hiesse heraus gehen / weil er etwas Nohtwendiges mit ihme zu reden. Auf sein anständiges Anhalten wird es endlich dem König angesagt / welcher einem seiner Hofjunckern befiehlet / hinzugehen / sich vor den König auszugeben / und mit ihme zu reden. Es wird ein grosses Gelächter bey Hofe / was ein solcher Mensch beym Könige thun wolle ; man treibet das Affenspiel damit. Nichts desto weniger gehet vorgedachter Hofjuncker hin / und begehret / daß er ihme nur sagen wolle / was er zu verrichten habe / weil er der König seye. Worauf das Gespenst geantwortet: Du bist nicht der König / und hab ich darum mit dir nichts zu reden. Weil aber der König meine Warnung verachtet / und nicht zu mir kommen will / so gehe

so gehe hin und sage ihm daß er in kurtzen und gewiß umkommen werde; worauf er alsobald verschwunden. Ob man nun zwar bey Hofe nichts darauf gehalten / so ist doch die Warheit ihnen allerseits in die Hände gekommen: dann der König samt seinem Heer (wie allbereit im andern Exempel gemeldet worden) von den Türcken geschlagen / und er selbst fliehen müssen / da er dann mit einem Pferd durch einen Fluß schwimmen wollen / aber das Pferd über ihn gefallen und ihn ersäuffet / im 21sten Jahr seines Alters. Lipsius in monit. Polit. c. 5. monit. 5.

Anno 1536. reisete ein Sicilianischer Kauffmann von Catana nach Messina / und herbergte den 21. Martii zu Torminio / welches die Alten Taurominium nennten. Als er des Morgens wieder zu Pferde gesessen / und nicht weit von der Stadt kommen ware / begegneten ihme 10 Mäurer (so kam es ihm vor) die mit allerley Mauerzeug beladen waren. Als er sie fragte / wo sie hin wolten? antworteten sie: Auf den Montgibel. (das ist der Berg Aetna:) Bald darauf traff er andere zehen an / die eben diese Antwort gaben / und sagten darzu: Ihr Herr schicke sie dahin / auf den Mondgibel ein Gebäu aufzuführen. Was vor ein Herr? Sagte der Kauffmann: Ihr werdet ihn bald sehen / fienge der eine unter ihnen an. Bald hernach kam ihm entgegen auf demselbigen Weeg ein grosser Mann / mit einem sehr langen schwartzen Bart / wie eine Plumasche von einem

Raben;

Raben: derselbige fragte ohn einzige Vorrede oder Gruß den Kauffmann / ob ihm auf diesem Weege seine Arbeiter oder Handwercksleute begegnet wären. Ich habe gesehen/ sagte der andere / etliche Mäurer / welche vorgaben / sie wolten auf dem Berge Montgibel etwas bauen / ich weiß aber nicht/ auf wessen Befehl: So ihr nun der seyd / der diesen Bau vornimmt / so mögte ich gerne hören / wie ihr solches anzustellen gedächtet auf einem Berge / der also mit Schnee bedecket ist / daß auch wol der fertigste Fußgänger von der Welt daselbst fortzukommen verhindert würde. Dieser Bauherr fieng an zu antworten: Er hätte Wissenschafft und die Mittel / solches hinaus zu führen / und sollte er dessen morgen eine Augenscheinliche Probe sehen: Ja er wolte grössere Sachen werckstellig machen/ wann es ihme beliebte: Wie er / der Kauffmann (der dann nichts weiters redete) gar bald seinen eignen Augen glauben würde: Als er diß gesagt / verschwand er in der Lufft. Der Kauffmann erschrack über diesem Gesichte / fieng an zu erblassen und zu zittern / und fehlete wenig / er wäre auf der Stelle vergangen. Er wendete seinen Zügel halb todt gegen der Stadt / daselbst erzehlte er glaubwürdigen Leuten/ was er gesehen; und als er seine Sachen bestellet / und sein Gewissen bedacht / gab er noch denselben Abend den Geist auf. Des folgenden Tages/ welches ware der 23 Martii / als es begunte Nacht zu werden/erhube sich ein erschröcklich Erd-

Erdbeben: und da kam aus dieses Berges Ætnæ Spitzen auf der Seiten gegen Orient mit grausamen Krachen eine unermeßliche Menge Feuers herfür/ das mit grossem Ungestümm auf derselben Seiten Flammen auswarffe: darüber wurden die Innwohner zu Catana hefftig bestürtzet/ versammleten sich/ rieffen um Barmhertzigkeit/ und hielten an im Gebet und Flehen/ biß sich das Feuer legte u. verleschte. Gilbertus Cognatus l. 8. Collect.

Das VI. Exempel.

Unterschiedliche Astrologische Vorherverkündigungen/ welche falsch befunden worden/ aus den Astrologischen Observationen Caussini.

EInem vornehmen Herren wurde ein Söhnlein gebohrn/ darob die Durchläuchtigen Eltern und gantze hochansehnliche Freundschaft eine überaus grosse Freude empfunden: nun wollten auch die Astrologi versuchen/ was die Gestirne verhiesen/ und zwar vor allen Dingen/ ob es ein lebhafftes Kind seyn würde/ da sie dann diesen Ausspruch gaben: Es seyen sehr grosse und starcke Muthmassungen vorhanden/ welche dem Kind ein langes und dauerhafftes Leben zueigneten. Dañ das auffsteigende Zeichen seye der Ziegenbock welchen Manilius und Pontanus starcken Leibern zueignen; in der Kindheit habe man sich nichts böses zu befürchten/ ausser etliche geringe Kranckheiten/ und so ja einige Gefährlichkeiten sich ereignẽ mögten/

mögten/ würden doch selbige biß in das hohe Alter verschoben werden. Allein es gienge weit anders/ als diese Astrologi geprophecenet u. vorher verkündiget hatten. Dann das holdselige Kind/ dem der Himel (wie sie sagten) ein verwunderliches ingenium, unermeßlichen Reichthum und sehr hohe Ehren versprache/ war im 6 Jahr seines Alters zu einer Leiche.

Ein Jüngling/ welcher in Franckreich von hohē Stam̃e gebohren/ mit scharffsinnigem Verstand/ ernsthafften und eingezognen Sitten begabet ware / erweckte die Curiosität derjenigen / welche die Geburts-stunden erforschen/ da dañ gefraget wurde/ wie sein Glück beschaffen seyn würde ? Unter andern fande sich ein Astrologus, der seiner Einbildung nach mehr wuste / als alle andere / und sich dannenhero unterstunde/ dem besagten hochgebornen Jüngling seine Nativität zu stellen. Er verkündigte ihm ein schweres und mühseliges Kriegs-Leben/ da er doch schiene gäntzlich zu einer ruhigen Lebens-art gebohren zu seyn; ja der Astrologus prophezeyete ferner/ der Jüngling würde mitten unter den Kriegs-Palmen und Siegreichen Lorbeerzweigen in einer Schlacht seinen Geist aufgeben. In der gestellten Nativität wurde auch unter andern enthalten daß sein Leben sich weit hinaus erstrecken würde/ da er doch nicht einmal ein vollkommener Jüngling worden. Er hatte sich gantz und gar den freyen Künsten ergeben/ in denen er / nach seines Alters Fähigkeit/ verwunderliche Progressen von sich verspühren liesse/ aber nicht einmal einigen Gedancken hatte/ in den Krieg zu ziehen.

Anno 1637. 20 Novemb. 2 Stunden und 30 min. nachmittag / wurde ein Knab zur Welt gebracht / an dem alles gantz ansehnlich und herzlich ware. Dann er ware aus einen vornehmen Hause gebohren/welchem sowol an Reichthum/ als erlangtem hohem Ruhm nicht das geringste mangelte / hatte ein trefflich Ingenium, scharffsinnigen Verstand / und schiene der beywohnenden Angenehmlichen Höflichkeit u. Schönheit halber zu allen Hofkünsten sonderlich geschaffen und formiret zu seyn; seine Lebens-Gestalt ware auserlesen; seine Rede und Ansprach freundlich / die Sitten und Gebärden erbar und hochgeistig Und doch waren seine Geburts-Zeichen solchen herzlichen Gaben gantz nicht gleichförmig / weil keine Planeten / die auf Hoheit und Würde zielen / dazumals vorfielen / ausser dem einigen Saturno / welcher doch / an der Spitze des Himmels stehend / vielmehr Unfälle / (wie die Astrologi urtheilen) als Ehrenstellen nach sich ziehet.

Es stellten beyläufftig vor 40 Jahren die Astrologi in Franckreich einem vornehmen Fräulein ihre Nativität / und setzten darinnen unterandern / selbiges würde einen mächtigen / sehr reichen und wolgestalten Herren An. 1648. zum Gemahl bekommen. Nunmehr aber (spricht obangezogener Caussinus) leben wir im sechzehenhundert und funfzigsten Jahr / und hat solche Vorherverkündigung dannoch nicht zugetroffen.

Ein höchstberühmter Mann / von sehr gutem Ge-

Geschlecht / und mit auserlesenen Leibes und Gemüths-Zierrathen versehen / auf welchen aller Leute Augen und Mund gerichtet waren / dem das Glück schiene vortrefflich günstig zu seyn / erlangte durch Feuer und Schwerd in der Blüte seines Alters und als er sich fast auf der öbersten Ehrenstuffe befande / ein erbärmliches Lebens-Ende. Die Welt seuffzte über diß sein grosses Unglück / beweinte seine Freundlichkeit / und verehrte seine Würde. Es fiele dazumals die Frage / ob im Gestirn etwas wäre / welches zu einem dermassen schmertzlichen Tod einige Ursache gegeben habe? Ein einiger Mathematicus / der keiner von den geringsten seyn wollte / und vermeinte / es seyen alle Heimlichkeiten dieser Kunst in seinem Hertzen verborgen / schriebe die Ursache dem Saturno zu / als welcher dem Horoscopo oder dem Aufgang der Sternen Zeit währender Geburt dieser Person / welcher in den 19. grad des Krebses fiele / und den Ziegenbock des Saturni Haus entgegen gesetzt hatte / gehässig ware. Was ist aber diß vor eine schlechte / kahle und geringe Ursache? gleich als ob nicht sehr viel höchstglückliche Geburts-Zeichen bey auffsteigendem Krebs gefunden wurden / wie dann in Warheit in diesem Jahrhundert dieselben als Regenten sich erwiesen.

Indem ein Astrologus von dem Schwedischen König Gustav Adolph Erwehnung thut / spricht er unter andern / selbiger König seye

in der Schlacht mit den Keyserischen Anno 1632. den 16. October/nachdem er vorhero eine Wunde in dem Arm und darauf noch mehr andere empfangen / umkommen; und rühmet sich noch dabey / er habe solches alles ein Jahr vorher / ehe sich solcher Königliche Tod ereignet / in einem Schreiben an eine hohe Person verkündiget. Woraus erhellet wie eitel und untüchtig die Muhtmassungen der Astrologorum seyen. Dañ der König in Schweden / den dieser Wahrsager den 16. October todt zu seyn geprophezeyet / ist erst 4. Wochen hernach / nemlich den 16. November / umkommen / wie davon die Schwedische Histori meldet. Wann nun das Fundament über einen Hauffen geworffen / so fället auch der aufgeführte Bau aller Conjecturen und Muhtmassungen zu Boden.

Folgende Historien sind etwas älter. Ludwig Sfortia wurde etliche Jahr / nach allgemählich abnehmenden Hertzogthum Mayland durch seiner Unterthanen Verrähterey gefangen / seines Landes und Gewalt beraubet / und in Franckreich weit von den seinigen weggeführet / auch daselbst fast in die sieben Jahr gefänglich gehalten / biß er so gar in solcher Gefangenschafft seinen Geist aufgegeben; da doch Zeit seiner Nativität die 4. Planeten / nemlich die Sonne / der Jupiter / Mars und die Venus in ihren eignen Häusern / wie auch noch über das der Saturnus

in seiner Erhöhung mit der Spitze/welche insgesamt/der Astrologorum Meinung nach/sehr hohe Ehre/Gewalt und Herzlichkeit bemercken/sich ereignet. Diesen unglücklichen Fall nun hat derjenige berühmte Astrologus, welchen Ludwig an seinem Hofe hatte/und in allen Dingen und Vornehmungen gar fleissig und sorgfältig seines Rahts gepfleget/doch nicht beobachtet. In Gegentheil hat Franciscus/Ludwigs Sohn/dessen Nativität weit schlechter/geringer und verächtlicher ware als seines Vatters/durch die wunderbare Glücksveränderung/nach seines Vatters hintritt/durch Hülffe und Vorschub Keysers Caroli V. das Hertzogehum Meyland wieder erlanget und überkommen.

Keyser Carolus V. hatte eine gar schlechte/und im geringsten nicht auf hohe Ehren und Herzlichkeiten zielende/Nativität/wie Caussinus in observationibus Astrologicis bewiesen/und dannoch hat er durch seine herzliche Thaten seinen Namen in der weiten und breiten Welt bekannt gemacht. Auf was vor Ehren-Stuffen ist er nun auf den Thron der Majestät und weltlichen Herzlichkeit gestiegen? Warlich nicht auf denen jenigen/welche ihme die Planeten gesetzet/sondern welche die Göttliche Vorsehung selbst gebauet.

Pautus II. Alexander VI. Julius II. Leo X. Clemens VII. und Paulus III. hatten gar schlechte Geburts-Zeichen/und dannoch sind sie| auf den höchsten Gipfel der menschlichen Ehren erhaben

worden / und haben also mit ihren Exempeln gelehret: Daß von den Gestirnen kein Namens-Ruhm auf die Menschen gepflantzet werde.

Sixtus de Hemminga, ein Frießländer und sehr berühmter Mann / vermeldet lib. de Astrologia, er habe einen Menschen gekennet / welcher Zeit seines Lebens mit Erlangung vieler päbstlicher Bullen / Indulgentien und dispensationen beschäfftiget ware / und ob er gleich eine solche nativität hätte; daß man keine bequemere zu Erlangung hoher Ehren hätte wünschen mögen / sey er doch gezwungen worden / aus Armuht / in seinem Alter von anderer reicher Leute Gutthätigkeit zu leben. Dann er hatte viel vor andere / vor sich selbst aber nichts erhalten:

Franciscus von Monza ein Mayländischer Musicant / hatte eine dermassen köstliche nativität / daß sie die Eminentz eines Cardinals / oder doch gar die höchste Würde eines Pabsts / nach beobachteten Astrologischen Regeln / ihme hätte mittheilen sollen / und dannoch hat er ausser der guten Erfahrenheit in der Music nicht die geringste Hoheit erlanget.

Jener vermessne Astrologus wurde vom König Heinrich in Engeland der Gebühr nach bezahlet / dann als derselbe von des Königes Todt gewiß weissagte / daß er auf den heiligen Christage sterben würde / und der König in fragte: wo dann er zur selben Zeit seyn würde? und er geantwortet: er würde sich alsdann bey seinen guten Freunden

aufhalten/ darauf versetzte der König: O du irrest weit/ ich habe die Weissagungs-Kunst viel besser gelernet als du; liese darauf den klugen Mann in das tiefeste Gefängnis hinunter setzen/ daß er seine Weyhenachten nicht bey guten Frennden/ sondern bey den Mäusen halten möge. Als nun die Feyertäge vorüber/ ließ er ihn wieder aus dem Gefängnis heraus ziehen/ sagend: Weil er sehe/ daß seine Weissagung nur Narren-Werck seye/ so soll er sich hinfüro hüten/ daß er keinen Menschen mehr sein Sterbstündlein so gewiß auffsetzen und verkündigen solle.

Ferner obgleich die meisten Vorher-verkündigungen der Nativität-Steller weit von der Warheit abweichen/ so muß man doch auch dabey gestehen/ daß man selbige nicht durchgehends der Falschheit bezüchtigen könne.

Von dem/ im vergangnen Seculo oder Jahrhundert/ höchstberühmten Astrologo Nostradamo pflegte man zu sagen/ nostra damus, cum falsa damus; wann wir was Falsches beybringen/ so dencke man gleich/ es komme von uns her. Wiewohl zur Genüge bekannt aus seinen centuriis tetrasticorum, daß er viel Dinge vorher verkündiget/ welche lange hernach zugetroffen; dann er ist gestorben Anno 1566. und hat doch von der Zerstörung Malta durch die Türcken/ von der Cyprischen Verheerung/ von ihrer Niederlag bey Neupacto/ heut zu Tage Lepanto genannt/ von Heinrichs des IV. Erhöhung zum König in

Franckreich (welcher von ihme bald Mendosue/ das ist durch Letter oder Buchstabwechsel Vendosme, bald Chiren, das ist: Henric genennet wurde) item von seinẽ Siegen wieder die Norlaris, od' Lorrains, oder die Lothringer aus dem Hause Gvise / welche Dinge doch erst nach zwantzig Jahren und drüber/ nach des Autoris Tod sich zugetragen / alles klar und deutlich vorher verkündiget / wie Johann Bucherus Coro. Mystic. l. 4. c. 11. bemercket. Ja gantz Franchreich weiß / daß er gedachtes Königs Heinrichs Lebens-Begriff in 59. Jahr / 6 Monat und etliche Tage abgefasset / wie Mercurius Franciscus ad Ann. 1610. bezeuget.

Ein Astronomus prophezeyete dem Keyser Domitiano , daß er würde mit dem Schwerd getödtet werden. Der Keyser fragte : Wes Todtes dann er / der ihme dieses prophezeyete / sterben würde? der antwortete: er würde von den Hunden gefressen werden. Keyser Domitianus , damit diese Prophezeyung nicht eintreffen sollte / wollte ihn verbrennen lassen. Aber indem er schon etwas gebrennt / fiel ein solcher Regen ein / daß sie davon gehen / und diesen halbgebraten liegen lassen musten / da er denn die Nacht / seiner Prophezeyung nach / von den Hunden gefressen ward.

Dem Cajo Julio Cæsari hat Spurina seinen Tod / und dem Octavio Augusto P. Nigidius und Theogenes das Keyserthum vorher verkündet / wie Svetonius von jenem im 81. von diesem aber im 94.

cap.

cap. bezeuget / welches er auch vom Keyser Tibero cap. 14. meldet / daß ihme die Mathematici Scribonius und Thrasyllus das Regiment verkündigt.

Der Agrippinæ haben die Astrologi verkündiget / daß ihr Sohn Nero werde Keyser / und sie von ihme getödtet werden / darauf sie gesagt: Occidat, dum imperet: Das ist: er mag mich immerhin erwürgen / wann er nur zur Regierung gelanget / wie Tacitus l. 14. annal. p. m. 144. schreibet.

Als König Carl von Neapolis die Stadt Forli in Italien belägerte / hat Guido Bonatus ein Astrologus seinen Bürgern eine gewisse Zeit benennt / zu welcher sie ausgefallen / und alle Frantzosen entweder erleget oder gefangen in die Stadt gebracht haben / wie Nicolaus Machiavellus bezeuget l. 1. hist. Florent. p. m. 34

Johann de Lignano, ein Mayländischer Astrologus, hat seinem eignen Sohn den Galgen prophezeyet / welches auch geschehen / wiewohl er ihn hat studieren und geistlich werden lassen.

Ein glaubwürdiger Autor erzehlet / er habe zu Mayland gehöret / daß ein vornehmer Astrologus dem Hertzog zu Mayland / Galeacio Mariæ Vicecomiti habe wahrgesaget / er werde an einer Wunden sterben / damit ihn sein eigner Vasall verletzen werde. Als aber der Astrologus vom Hertzog gefraget wurde / welches

welches Todes dann er sterben würde? antwortete er: er würde auf öffentlicher Strasse von einem Balcken todt geschlagen werden. Da ward der Hertzog zornig / und befahl / man solte ihn enthaubten / damit er sehe / daß die Kunst der Astrologie falsch seye. Als nun der Ort zubereitet / die Glocke nach Gebrauch geläutet wurde / das Volck Hauffen weise zuliefe / und er dem Hencker überantwortet und ausgeführet wurde / fiele der grosse Thurn ein / der für der Cathedral-Kirchen stehet / als sie aus dem Schloß unter dem Thor giengen / und erschluge den Astrologum nebenst andern. Aber der Hertzog zu Mayland ward am Steffans-Tage in der Steffans-Kirche zu Mayland / in Gegenwart alles Volcks und seiner Hofleute / von seinem Vasallen ermordet: und ist also die Weissagung des Astrologi vor seinem eignen Tode / wie auch des Hertzogen / erfüllet worden.

So haben die Frantzösischen Calender-Schreiber / unter dem Namen de Billy, dem Hertzog von Gvise Anno 1588. seinen Untergang verkündiget / wie Serrerius in Jnvent. Franc. Tom. 4. p. m. 427. bezeuget / der auch Tom. 6. p. 578. sagt / daß Morgrad / ein Astrologus in Franckreich / viel Böses in seinem Kalender aufs Jahr 1614. geschrieben / deswegen er dann auf der Königin / als Regentin / Befehl / zu Ende des 1613. Jahrs nacher Marsilien auf die Galee geschicket worden; gleichwohl so hat der Krieg mit

Marquis de Ancré zu verstehen gegeben / daß diese prædictiones nicht gar leer gewesen / wiewohl es dem Wahrsager übel darüber ergangen / welches auch andern mehr geschehen / und dessen ein sonderlich Exempel / so sich am Türckischen Hofe mit einem Astrologo, der wegen seines prognostici das Leben lassen müssen / zugetragen / Christoph. Besoldus part. 2. hist. Constantinop. p. 1259. erzehlet

Anno 1602. wurde Carl Gonault / Hertzog von Biron / zu Paris in der Bastille gerichtet / als ihme solches ein Mathematicus, la Brosse genannt / den er deswegen wol abgeschmieret / zuvor aus der nativität prognosticiret hatte.

Bruder Sebald / ein Mönch und erfahner Sternseher / der im Jahr der Menschwerdung 1012. lebte / ermahnte treulich den Grafen Eberhard von Querfurt / er solle sich auf den dreyzehenden May wol vorsehen / weil die Planeten seinen Tod ankündigten. Der Graf / indem er gleich auf den Tag mit einer Princessin Beylager halten sollte / verachtete die Ermahnung des Münchens / und riefe auch noch an dem selbigen Tage / als Sebald ohngefehr vorübergienge / wieder Graf mit den Dienern bey einem Goldschmied stunde / spöttlich zu: der dreyzehende May ist vorhanden / von welchem er zu sagen pflegte. Ja gnädiger Herr / antwortete jener / der Tag ist angegangen / doch noch nicht vergangen. Es könnte sich zutragen / daß noch vor dem Abend / ehe E. Gn. schlaffen gehen /

gehen / ein Trauerfall Ihro begegnete / welchen ihme kein Mensch einbildet. Jedoch kan GOtt alles Unglück abwenden/und die Vorbedeutungen der Gestirne verwandeln. Was geschicht? Auf den Abend/als der Graf von Querfurt bey der Tafellustig/ fiel ihn plötzlich an der Graf von Stollenberg und Altenhausen / aus Mißgunst dieser Vermählung wegen / und erstach ihn erbärmlich.

Fragt man nun durch was vor Kunst und Geschickligkeit die Astrologi wissen können / was zukünftig geschehen werde? so höre man den H. Ambrosium c. 4. l. 4. Hexaemeron also antworten: Ihrer viele / spricht er / haben sich unterstanden / die Beschaffenheiten der nativitäten an den Tag zu geben / wie nemlich ein jeder / der neugebohren worden / künftig beschaffen seyn werde da doch solches nicht allein recht eitel / sondern auch unnützlich ist vor die Frangenden / und etwas unmögliches ins Werck zu richten denen jenigen / welche etwas darinnen versprechen. Bißhieher der heilige Ambrosius.

Können dannenhero die Astrologi auf keinerley Weise und Wege / vermittels der Gestirne / zukünftige / der menschlichen Freyheit unterworffene Fälle gewiß und unfehlbar vorher verkündigen. Vor sich aber (spricht Nicquetius lib. 3. de Physiognom. hum. c. 4.) können sie ohngefehr und zufälliger Weise etwas wahrhafftiges vorher verkündigen; dann sollte der jenige / der einen gantzen Tag schiesset / nicht endlich einmal das

Ziel

Ziel treffen? Sollte einer wol so gar unverschämt im Lügen seyn / daß er nichts anders als Lügen könnte? Unter vielem Unflat der schlammigten Falschheiten kan gar leichtlich ein Edelgestein der Wahrheit verborgen liegen. Ich verwundere mich nicht / daß sie unterweilen die Wahrheit vorbringen; darüber aber verwunderte ich mich weit mehr / wo sie gar niemals die Wahrheit vorbrächten.

Hernach so werden auch viel Muhtmassungen aus dem Gebrauch menschlicher Dinge; aus der Wissenschafft/die man durch viele und langwirige Erfahrung überkommen; aus Beschaffenheit der Zeit und des Leibes/aus Gewohnheit/ Fleiß/ Geschlecht und Stand der Vorfahren/und andern dergleichen Dingen mehr/ geschöpfet und geurtheilet.

Uberdas/ so verkündigen sie offtmals zukünftige Dinge aus Anführung und Eingebung des Satans / wie hiervon gar herrlich Sixtus V. geurtheilet in seiner Anno 1586. gegebnen Bulla wieder die /jenigen welche sich der Astrologiæ judiciariæ ergeben und davon profession machen. Eben dergleichen lehret auch der H. Augustin lib. 6. civit. Dei c. 7. Man hält nicht unrecht davor/ daß/wann die Astrologi viel warhafftige Dinge auf die Bahn bringen / solches durch heimliche Anreitzung der bösen Geister herkomme / als welche ihnen angelegen seyn lassen / diese falsche Meinungen vom Sterngeschick den menschlichen Gemühtern einzupflantzen und darinn fest einwurtzeln zu lassen,

lassen. So weit gemeldter H. Lehrer / welcher l. 2. de doctrina Christiana cap. 22. & 23. gar recht und wohl bemercket / es geschehe nemlich offtmals aus gerechtem Gericht Gottes / daß die jenigen / welche verborgne und heimliche Dinge zu wissen verlangen / gar unter die Satanische Gesellschafft gerahten. Es halten in Wahrheit etliche öffentlich mit dem Satan zu / andere machen mit ihm einen heimlichen Bund / welches sie vielleicht selbst nicht recht wissen und beobachten. Andere haben den Teuffel / der ein listiger Seelen-Jäger ist / zum Führer und Anleiter / ob ihnen solches gleich verborgen ist / der ihnen die Prophezeyungen eingiebt / und zwar solche / die der Wahrheit gemäß / damit er sie desto eher verstricken und in sein Netz und Garn bringen möge. Also hat vorzeiten der Teuffel vor Verkündigung des Evangelii viel wahrhafftige Dinge vorher verkündiget / damit er die Leute desto abergläubischer machen mögte.

Sprichstu: wie kan aber der Satan zukünftige Dinge vorher wissen und erkennen?

Antwort: auf vielerley Weise kan er solche wissen. Erstlich muhtmasset er auf das schärffste von einem Dinge wegen trefflicher Wissenschafft der Ursachen.

Fürs andere weiß er viel von den guten Engeln / was GOtt zu thun beschlossen und den guten Engeln geoffenbahret. Nach Augustini Meinung l. 2. ad Simplicianum q. 3.

Drittens

Drittens verstehet der Satan die Heilige Schrifft / in welcher viel enthalten / das noch soll Werckstellig gemachet werden.

Viertens / erzehlet er solche Dinge / die allbereit sich angefangen / daß man hernach nicht anders meinet / als ob er zukünftige Dinge vorher verkündiget hätte / da er doch nur gegenwärtige Dinge andeutet.

Fünftens sagt er / es werde das jenige künftig geschehen / was er zu thun beschlossen.

Endlich / so ist auch probabel und der Wahrheit ähnlich / daß zur Straffe der eiteln und gottlosen Leichtglaubigkeit der Menschen / aus höchstgerechten und geheimen Verhängnis Gottes / viel Prophezeyungen ihre Würckung erlangen / ob sie gleich mit keiner angehängten Wissenschafft / daß sie sich künftig ereignen würden / verkündiget worden.

Das VII. Exempel.

Verwunderliche Prophezeyung durch Zauberey.

EIne Weibsperson / die mir sehr nahe verwandt ware / (sind Worte P. Petri de Oultremanni von der Societät JEsu in amore increato cap. 1. sect. 5. §. 7.) scheuete sich nicht / uns zu erzehle / daß sie unschuldiger und unwissender Weise gesündiget. Als sie noch eine Jungfrau ware / und ihr Glück / (wie man sagt) oder ihre künftige Lebens-Beschaffenheit gerne wissen wollte / hat man ihr den Raht gegeben /

des Nachts in den Spiegel zu sehen / da es dann gewiß geschehen würde / daß sie / wann sie künftig sich zu verheuraten begehrte / ihren künftigen Ehemann / oder mehrere / würde darinn zu sehen bekommen / doch müste sie sich wol in acht nehmen / daß sie nicht etwan aus Schrecken / wegen des im Spiegel erscheinenden Bildes / ihr Angesicht zu rücke kehrte / wo sie nicht ihres Lebens alsbald verlustiget seyn wolte. Wie sie nun diese Sache vornahme / sahe sie zu erst einen gleichsam durch die Kammer gehenden alten Mann / der zur selbigen Zeit ein Landvogt an dem Ort ware / wo sie sich aufhielte / und ihre Baase zum Weib hatte / welche beyde frisch und gesund waren. Darauf kam ihr in eben dem Spiegel eine ungestalter / schwartzer und magerer Mann zu Gesicht. Endlich sahe sie zwar auch den dritten / aber gleichsam mit abgewendten und bedeckten Angesicht. Kurtze Zeit hernach starbe die Baase dieser Jungfrauen / und wurde sie also mit guter Vergüustigung ihrer Päbstlichen Heiligkeit an der verstorbenen Stelle von dem Landvogt geheirathet. Wie nun dieser Mann mit Todt abgienge / warbe der / ihr im Spiegel erschienene / Unbekannte und Fremde um sie / dessen Angesicht sie alsobald erkannte. Endlich als auch dieser der Welt gute Nacht gabe / hielte sie Hochzeit mit einem gleichfals vorhero unbekannten Wit-

tider / welcher ohngefehr von fremden Orten kurtz-verwiechner Tagen angelanget ware.

Dieß alles ist desto verwunderlicher / weil alle beygefügte so ungewöhnliche und zweiffelhaffte Umstände an dem Willen dieser Eheleute hiengen / und also weder von bösen Geistern oder Engeln durch natürliche Kräfften konnten vorher in Wissenschafft gebracht werden / sondern sind Gottes Offenbahrung allein zuzueignen / welcher eine solche Wissenschafft den bösen Geistern / zur Straffe der aberglaubischen und gottlosen menschlichen Curiosität / vergönnt. Bießhieher D' Oultremann.

Die XCV. Quelle.

Von den Beobachtungen und Anmerckungen aus der Erfahrung.

Die aus der Erfahrung hergenommene Beobachtungen bringen einen grossen Nutzen und Vortheil in allerley Arten der freyen Künste. Dannenhero pflegt man im Sprüchwort zu sagen: Die Erfahrung sey eine Meisterin aller Dinge/und eine Erhalterin der Wahrheit.

Das I. Exempel.

Beobachtung gewisser Zeiten / welche gewissen Nationen entweder glücklich oder unglücklich gewesen.

MAn hat aus der Erfahrung beobachtet / daß der Augustmonat den Türcken glückselig und vorträglich seye. Dann Anno 1566. haben sie in diesem Monat Sigeth erobert / wie auch Stulweissenburg Anno 1543. und Ofen Anno 1541. Gran aber 1543. und endlich Famagusta Anno 1571. Eben in diesem Monat haben sie Ludwig / den König in Ungarn / in einer Schlacht überwunden und umgebracht. Doch ist auch ihnen der Augustmonat vor etlichen Jahren bey S. Gothard gar unglücklich gewesen.

Der 27. Tag des Augustmonats wird den Böhmischen Königen vor unglücklich und tödtlich gehalten. Dann an selbigem Tag ist zu Olmütz Anno 1306. Wenceßlaus / König in Böhmen / erstochen worden; und eben an diesem Tage sind die Böhmischen Könige Odoacer und Johannes geschlagen worden und umkommen.

:(o):

Das II. Exempel.

Beobachtung der Geburtstäge etlicher Fürsten / an denen sie entweder gestorben / oder sonst groß Glück oder Unglück gehabt.

VOn dem Alexandro Magno und Cn. Pompejo Magno schreibet man / daß sie auf ihrẽ Geburtstag umgekommen. Cajus Julius Cæsar ist den 1. Martii gebohren / und denselbigen Tag im Raht zu Rom von denen / so wieder ihn conspiriret hatten / erstochen worden. Antoninus Caracalla ist gleicher Gestalt im Martio auf seinen Geburtstag von seinem grossen Hofmeistir Macrino umgebracht worden. Keyser Carolus Magnus ist zu Aach auf seinem Geburtstag Anno 810. begraben worden. Plato soll auf seinen Geburtstag den 7. April / und eben auf dem Bette / darauf er in die Welt kommen / gestorben seyn / seines Alters 81. Jahr. Cn. Marius ist auch an einem Tag im Januario geboren und gestorben. Es schreibet Plinius, daß der Poet Antipater Sidonius alle Jahr auf seinen Geburtstag das Fieber hefftig bekommen / und sonsten nicht.

Aber über Keyser Carln den V. ist sich zu verwundern / daß derselbe eben an dem Tag / da er gebohren / nemlich am S. Matthiæ Tag / den 24. Februarii / den König Franciscum I. Anno 1525. gefangen zu Bononien / fünf Jahr hernach vom Pabst Clemente VII. gekrönet / das Keyserthum

den Churfürsten Anno 1558. resigniret / und seine Leiche des folgenden Jahrs von seinem Bruder Ferdinando eben an selbigem Tage beygesetzet worden.

Das III. Exempel.

Beobachtung des Raums / dahin sich die Sehenskrafft des menschlichen Auges erstrecket.

MAn hat aus der Erfahrung beobachtet / daß das menschliche Aug / wann kein Berg oder Hügel darzwischen lieget / in die 5½ teutsche Meilen sehen könne / (wann nur anders das Gesicht vollkommen / unverletzt und scharf ist) daß also ein Mensch / wo er sich gegen Aufgang / Mittag / Abend und Mitternacht kehrte in solcher gantzen circumferenz und ebnen Weite in die 34. Meilen umher betrachtete / welche gantze Umhersehung von den Mathematicis horizon sensibibis oder der sichtbare Endzeiger genennt wird. Die Ursach aber / warum auch das allerschärffeste Aug auf der Ebne durch die gerade Linie nicht weiter / als 5½ Meil / sehen könne / ist diese / weil die Geographi oder Erdbeschreiber / sich auf gewisse Gründe beziehend / die Runde der Erdkugel ausrechnen / daß sie in dem Begriff gemeldeter Meilen in die 250. Schuhe hoch buckelartig aufsteige / über welche kaum ein Ries sehen / oder das Aug sich erheben kan.

Das IV. Exempel.

Neue Beobachtungen von den Ottern.

DJe alten Naturforschere haben viel verwunderliche Dinge aufgezeichnet / und weil selbige nicht allezeit probiret worden / als haben auch ihre Nachfolgere / ohne einige fernere Prüfung / ihre Meinungen gebilliget. Es hat aber vor kurtz-verwichnen Jahren ein Italienischer Edelmann / bey Gelegenheit vieler / vor den Hertzog von Hetrurien gebrachter / Ottern / um daraus einen Theriac zu verfärtigen / alles das jenige / was diese Materi betrifft / auf das netteste geprüfet.

Seine erste Observation oder Beobachtung ist / daß der Gift der Ottern nicht in ihren Zähnen verborgen / (wie ihrer etliche ihnen noch biß auf diese Stunde einbilden) auch nicht im Schwantz / (wie andere davor halten) viel weniger in der Galle / (wie die meisten Naturforschere vermeinet) sondern in den zweyen Bläßlein / welche ihre Zähne bedecken / und in dem Biß oder Ottern sich eröffnen / auch einen Safft von sich geben / der sich in alle die Zähne ausbreitet / und die Wunde mit Gifft ansteckt. Die Ursache setzet er hinzu / daß er nemlich sehr viel Thiere wundgemachet / und hernach eine Otter-Gall ohne mercklichen Schaden in die Wunden gethan habe.

Die andere Observation oder Beob-

achtung ist mit vielen experimenten bestättiget worden / daß nemlich an einer Otter weder die Feuchtigkeit / noch einiger Unflat / noch die Galle selbst / ob sie auch gleich so gar verschlucket würde / vergifftet seye / fast wieder aller Medicorum Meinung / welche einmühtig bejahen / daß wann man dergleichen einnehme / ohne Zweiffel der Tod darauf erfolge. Ja er meldet noch ferner / er habe gesehen / daß Leute solche Dinge von den Ottern geessen / welche man vor gantz vergifftet gehalten; er habe auch zum öfftern dergleichen den Thieren zu verschlucken vorgeworffen / welche doch nicht die geringste Beschwehrung deswegen von sich verspühren lassen.

Die dritte Beobachtung ist / daß sich die jenigen irren / die ihnen einbilden / es sey tödtlich / das Fleisch von denen jenigen Thieren zu essen / welche von den Ottern erwürget worden / oder von dem Wein zu trincken / in welchem die Ottern erstecket worden / oder derer jenigen Leute oder Thiere Wunden auszusaugen / welche Bisse von den Ottern empfangen: Dann es ist bekannt / spricht der Autor, daß ihrer sehr viel / ohne einigen Schaden ihrer Gesundheit / junge Hüner und Tauben verzehret / welche doch von den Ottern gebissen worden. Ex observationibus de viperis factis â Francisco Redo.

Das

Das V. Exempel.

Neue Beobachtungen von dem Schimmel durch ein Microscopium, oder ein solch Glas / in welchem kleine Dinge nett und deutlich können gesehen werden.

Es hätte wol niemand vor dem Gebrauch des Microscopii gemeinet / daß der Schimmel nichts anders wäre / als ein Hauffen kleiner Pflänzlein / und daß die jenigen Dinge / so schimmlicht worden / insgesamt mit kleinen und unterschiedlichē Blümlein fast gantz übermahlet zu erscheinen pfl·gen; jedoch hat Hoockius ein Engeländer in seiner Micrographia bezeuget/als er ohngefehr eines schimmlichten Fleckens an der Decke eines Buches gewahr worden / habe er solchen durch sein Microscopium besehen / und gar deutlich beobachtet / daß dieser Flecken nichts anders/ als ein dickes Häufflein kleiner Blümlein gewesen. Etliche von diesen Blümlein (spricht besagter Autor) hatten runde Knöpflein / welche schienen noch nicht eröffnet zu seyn; andere gaben sich halb voneinander; noch andere waren gantz ausgeschlagen; an den übrigen schiene das äusserste Theil verderbet / gleich als ob sie nunmehr wieder anfiengen abzufallen. Und obgleich diese Blümlein gantz nahe aneinander stunden / hatte doch ein jedes sein absonderliches Würtzelein. Die Sten-

gelein an diesen Bäumlein waren rötlich / rund-länglicht und durchscheinlich ; die Substantz derselben aber gantz zart und den Schwämmen oder Pfifferlingen nicht ungleich.

Das VI. Exempel.

Beobachtung der hervorgebrachten Würckungen an der Leibesfrucht / von der Mutter vielfältigen Fasten / Meditationen oder Nachsinnen eines Dinges / item vom Quitten / Coriander-Saamen / Zwibbeln / Bohnen-essen ꝛc.

MAn hat beobachtet / daß / wann ein schwangere Frau zum öfftern Quitten und Coriander-Saamen isset / ihre Leibesfrucht ingenieus und sinnreich werde ; in Gegentheil aber / wann sie oft Zwibbeln oder Bohnen geniesset / und schlechten Tranck darzu trincket / oder oft fastet / und einem Ding starck nachsinnet / so werde die Frucht grob und ungeschickt / seye auch zu besorgen / daß ein solch Kind mögte mondsichtig oder mit schwachem Gedächtnis begabet werden. Dann die Quitten und der Coriander-Saamen haben die Krafft / die Dünste zu rücke zu halten / daß sie nicht zum Haubt steigen / dannenhero der Leibsfrucht eine zum ingenio höchstdienliche complexion entstehet. Ferner so ziehen die Bohnen und alle andere oberzehlte

Dinge

Dinge die Dünste zum Haubt / und sind dannenhero weder dem ingenio noch der Gesundheit dienlich. Forer. in Viridar. Phil.

Das VII. Exempel.

Beobachtung unterschiedlicher im Bernstein eingeschlossener Thierlein.

DJe vielfaltige Erfahrung bezeuget/ daß die Fliegen/ Spinnen/ Bremen/ Frösche/ Eideren und dergleichen Thierlein unterweilen vom Bernstein / welcher eine ziemlich-zarte Art eines flüssigen Gummi ist / aufgehalten und eingeschlossen werden / wiewol Septalius, Gheletus, Scholtzius, und andere Gelehrte mehr / davor halten / solche Thierlein seyen niemals lebendig gewesen / sondern die Natur drücke nach Beschaffenheit der Materi / und durch Mitwürckung der Sonne/den Steinen eine blosse Thiergestalt und Bildung ein. Und solches bestätigen auch Melichius uud Bellonus hiermit/ weil nach zerbrochnem Bernstein kein einiges Merckmahl eines solchen Thierleins verspühret werde.

Doch scheinet nicht gar falsch zu seyn / daß dergleichen Thierlein unterweilen wahrhafftig in den Bern- und andern Steinen eingeschlossen werden : insonderheit weil Fulgosius l. 1. c. 6. berichtet / es seye in Welschland/ da Martinus V. auf dem Päbstlichen Stuhl sasse / eine leben-

dige

dige Schlange mitten in einem Felsen / da selbiger sich entzwey begabe / gefunden worden.

In der Rarität-kammer des Cardinals Francisci Barberini wird ein Stück vom Agtstein gezeiget / darinn ein Frosch begraben lieget. Dem P. Kirchero hat Augustus / Hertzog zu Braunschweig und Lüneburg / ein Stück Agtsteins geschicket / welches einer halben Spannen lang / darinnen die Natur eine Eidexe / mit so vollkommener Gestalt præsentiret / daß kein einiges Glied daran mangelt / sondern alles Haarklein / was man an andern Eidexen sihet / auch allda von den Anschauern mit Verwunderung besichtiget wird. Uberdas besitzet die Kunst-kammer des Kircheri einen gantzen Rosenkrantz / oder Paternoster von Birnstein / da in jedwedern Körnlein eine Mucke von besonderer Art sitzet. Es meldet aber Kircherus / daß solches folgender Gestalt zugehe: Weil das Hartz noch weich und flüssig ist / wann es von den Meers-Wellen ans Ufer gewältzet / wird es daselbst zwischen dem Sand und Steinen / von der trucknen Lufft / zähe: daher die Thierlein / welche dem Geruch und Geschmack nachkriechen / oder fliegen / sobald sie sich darauf setzen / zugleich auch / als wie an einem Leim / daran bekleben. Indeme sie nun / sich wieder davon loßzuwürcken / vergeblich arbeiten / wird die Materi / oder der Safft / so noch beweglich ist / von den grossen und weit über den Ufer-Sand herrauschenden Wellen nach und nach in eine kugligte oder andere Form

gemö-

gemödelt und zusamm getrieben : und auf solche Weise stösst und schlägt eine Welle nach der andern so lang und so offt an die hartzigte Materi / biß die angeleimte Thierlein recht mitten eingewickelt werden / und allda / als gleichsam in einen ewigen Gefängniß / verhafftet bleiben / auch mit der Zeit endlich in diesem Agtsteinernen Sarg selbst mit einen Stein / jedoch vorbehaltlich ihrer Farbe und lebhaffter äusserlichen Gestalt / sich verhärten.

Das VIII. Exempel.

Denckwürdige Beobachtung / die Natur des Saffrans betreffend.

DJe erste Beobachtung ist Dioscoridis, welche berichtet / daß in der Artzney der jenige Saffran der beste seye / welcher Corycius aus Cilicia genennt wird / und nach diesem der jenige / welcher vom Berg Olympo aus Lycien gebracht wird. Es ist aber einmal vor allemal gewiß und wahrhafftig / daß der jenige Saffran weit besser seye / welcher in Teutschland nahe bey der Stadt Wien wächset.

Die andere Observation und Beobachtung ist / daß der Saffran / wie Plinius bezeuget / lib. 21. c. 6. wolle getretten seyn / und daß er / wann man viel auf demselben hin und hergehet / desto besser zu wachsen pflege.

Die

Die dritte Beobachtung ist / daß der Saffran mit dem menschlichen Hertzen eine treffliche Verwandschafft habe. Dannenhero das Hertz durch kein Ding so sehr erquicket und erfrischet wird / als eben durch den Saffran.

Die vierte Beobachtung ist / daß der Saffran dem Leib eine sonderbare Zierlich- und Anmuhtigkeit zuwegen bringe / eine lebhaffte und liebreitzende Farbe verschaffe / zur Venuslust anreitze / und den Ohren höchstnützlich seye.

Die fünffte Beobachtung ist / daß der Saffran nirgend besser / als in einem Büchslein von welschen Kirschenbaum-Holtz aufbehalten werde.

Die sechste Beobachtung ist / daß die Schottländer wider die Läuse ihre Futterhembder mit Saffran färben / wie Scaliger bemercket.

Die siebend Beobachtung ist / daß der unmässige Saffran-Gebrauch den Menschen zum stätigen Lachen bewege / und (wie die Medici vorgeben) ihn dermassen frölich mache / daß er vor lauter Freude den Geist aufgebe / sonderlich wo er desselben drey Drachmas zu sich genommen. Cœsius lib. 2. de mineralibus.

Die

Die XCVI. Quelle.

Von strittigen Meinungen.

STrittige Meinungen sind / welche zu beyden Seiten / nicht ohne verstand-reiche und scharffsinnige Entgegensetzung getrieben und behaubtet werden. Dann obgleich nur eine Wahrheit ist / ist selbige doch nicht auf einerley Weise unterschiedlichen Ingeniis kund / klar und offenbar / sondern einem deutlicher / dem andern aber danckler. Dahero dann die strittige Meinungen entstehen und ihren Ursprung nehmen.

Das I. Exempel.

Ob Adam der erste Mensch ein Ries gewesen seye?

ES ist in allewege davor zu halten / daß Adam der allererste Mensch / (ein gleiches Urtheil ist auch von der Eva zu fällen) kein Ries gewesen seye. Dann die Riesen sind Monstra: es ist aber thöricht zu glauben / daß die ersten Menschen / welche mit einer trefflich-vollkommenen Natur begabet waren / sollten Monstra gewesen seyn / und daß GOTT monstrosische und also mangelhaffte Menschen sollte erschaffen haben / da doch alle andere seine

Wercke / welche bey weitem nicht so Edel waren als der Mensch / gantz herrlich und vollkommen gewesen.

Dieser Meinung widersetzet sich Johannes Lucidus, welcher lib. 1. de Emendatione temporum c. 4. lehret: Es seye nicht allein Adam / der Länge und Grösse des Leibes nach / ein Rieß / sonder auch der allergrösseste und stärckste Mensch unter allen gewesen / die jemals auf dieser Welt gelebet.

Dieser Meinung pflichten die jenigen Autores bey / welche Moses Barcephas in lib. de paradiso anziehet / die insgesamt dahin gehen / es sey Adam in das irrdische Pardieß (welches durch das zwischenlauffende unermeßlich-grosse Meer von unserm Erdkreiß abgesondert ware) von GOtt gesetzet / und hernachmals wegen der begangenen Sünde ausgetrieben worden / habe sich also zu Fuß durch den Ocean oder das grosse Meer begeben / (dann er ware von unerhört langer und grosser Statur) und seye auf solche Weise auf unsern Erdkreiß gekommen.

Aber diese Meinung ist in Wahrheit im geringsten nicht probabel / stimmet auch mit der heiligen Schrifft gar nicht überein / weil aus dem 6. Capitel des ersten Buchs Mosis gar leichtlich zu verstehen / daß die Riesen nicht vor Adams Tod / sondern nach demselben / da nemlich das menschliche Geschlecht anfienge sich mit grausamen Lastern zu beflecken / sich ereignet. Ist dannenhero davor zu hal-

zu halten / es seyen die ersten Menschen nicht mit einer Riesen- sondern gerechter und bequemer menschlichen Statur begabet gewesen. Cornel. â Lapid. in Genes.

Das II. Exempel.

Wie lange Adam seye im Paradeis gewesen?

Es ist eine gar gemeine und von vielen berühmten Autoren bekräfftigte Meinung / daß Adam an eben dem Tag / daran er erschaffen worden / seye ins Paradies kommen / daselbst vom Teuffel versuchet / gefallen und wieder daraus gejaget worden; ja daß er im Paradies keinen gantzen Tag von 12. Stunden / sondern / wie etliche davor halten / nur 6. oder / nach anderer Meinung / sieben; oder endlich / wie noch andere vorgeben / in die 10. Stunden verharret. Und halten diese Autores davor / aus weis nicht was vor Ursachen / es seye Adam / um die erste Stunde des sechsten Tages von 12. Stunden / ausser dem Paradies erschaffen und darauf um die dritte Stund ins Paradies versetzet worden / habe hernachmals um die sechste Stunde von der verbotnen Frucht geessen / um die neunte Stunde aber seye GOtt ins Paradies gekommen / und habe dem Adam und der Eva scharf zugeredet / auch beyden ihre Straffe angekündiget; und darauf seyen sie um die Abendszeit und vor der Sonnen Untergang aus dem Paradies vertrieben worden.

Diese Meinung (welche / wie es scheinet / denen H. Vättern Irenæo, Cyrillo, Epiphanio und andern nicht übel gefallen) hat zum Fundament und Grund die Gleichförmigkeit zwischen Adam und Christo. Dann weil Christus den Todt erlitten / damit er Adams Sünde hinweg nemen mögte / hat es sich zugetragen / daß sein Leyden mit der Verbesserung und Versöhnung des Adamischen Verbrechens eine verwunderliche Gleichheit in sich hielte. Dann den sechsten Tag wurde Adam erschaffen; eben an diesem Tage hatte Christus gelitten. Zu Anfang dieses Tages ward Adam aus Leimen formiret: Christus aber vor den Richtstuhl geführt und mit unflätigem Speichel beflecket. Um die dritte Stunde des besagten Tages wurde Adam ins Paradies geführet; und Christus ward um die dritte Stunde / nach empfangnem Todes-Urtheil / aus der Stadt Jerusalem an die Schedelstätte geschleppet. Zwischen der sechsten und neunten Stunde streckten Eva und Adam ihre Hände aus / nach der verbottnen Frucht / an deren Geschmack sie ein schändliches Belieben hatten. Eben zur selbigen Zeit hat Christus gleichfalls seine Hände über das Creutzes-Holtz gespannet / und wurde mit der bittersten Galle geträncket. Endlich hatte GOtt nach Mittag den Adam aus dem Paradies gejaget: Christus aber hatte den Schächer / wie er ihme verheissen / ins Paradies geführet.

Etliche halten dafür / es seyen Adam und Eva so

viel

viel Jahr im Paradies gewesen / als Christus auf Erden gelebet. Aber solches ist / nach Pierii Zeugnis / auf keinerley Weise der Wahrheit ähnlich.

Andere sind der Meinung / es haben sich Adam und Eva vierzig Tag im Paradies aufgehalten; dann so viel Tage hat Christus in der Wüsten gefastet / damit er vermittels dieses Fastens ihre Unmässigkeit heilte; aber auch diese Meinung hat keinen Schein der Wahrheit.

Pererius muhtmasset / sie haben sich 8. Tag im Paradies aufgehalten / und seyen den achten Tag nach der Schöpfung / als den Freytag / oder sechsten Tage der Wochen / aus den Paradies getrieben worden. Dann die Zeit von acht Tagen ware genugsam / in etwas die Glückseligkeit dieses herrlichen Zustandes zu erfahrē / und hat solches über das (spricht Pererius) eine Gleichförmigkeit und Ubereinstimmung mit dem jenigen / was sich mit dem andern Adam / nemlich dem Herrn Christo zugetragen / als welcher am sechsten Tage im Leib der heiligen Jungfrauen / nach vieler Autoren Meinung / solle empfangen worden / und an eben selbigem Tage am Creutz gestorben seyn. Und also kan und darf man auslegen / was von den Patribus geschrieben worden / es seye nemlich Adam an eben dem Tag erschaffen worden / an dem er gesündiget und aus dem Paradies getrieben worden; an eben dem Tag / sprich ich / nicht der Zahl nach / sondern an dem Tage der Wochen. O der

kurtzen und kaum auf Erden zu kosten angefangnen Glückseligkeit der ersten Menschen. Cornellius &c.

Das III. Exempel.

Was das vor eine Schlange gewesen / welche die Eva versuchet?

BEda hat davor gehalten / es habe der Teufel / die Evam zu versuchen / eine Art Schlangen erwehlet / welche ein jungfräuliches Gesicht haben: aus dieser Ursache / daß / weil sich gleich und gleich gerne zusamm gesellet / die Eva durch den Anblick und die Ansprache der Schlange nicht erschrecket / sondern belustiget werden mögte. Diese Meinung aber verlachet Lyranus, und spricht / es seye dergleichen Schlangen-Art bißhero nie erhöret und von keinem Naturkündiger erkannt worden.

Eugubinus vermeinet / es habe der Satan / als er die Evam versuchen wollen / die Gestalt einer solchen Schlangen an sich genommen / welche von keiner schmeichlenden / sondern sehr grausamen Natur gewesen / nemlich eines Basilisken; dann gleichwie der jenige Teuffel / welcher die Evam verführet / einer von den vornemsten gewesen / also hat er sich auch einer solchen Schlangen / als eines Werckzeuges / bedienet / welche vor eine Königin aller Schlangen gehalten wird. Daß aber selbige der Basilisk seye / giebt der Name selbst zu erkennen /

nen / wie auch der weisse Flecken am Haubt / wormit er / gleich als mit einer Krone / gezieret ist.

Delrio ist der Meinung / es sey eine Otter gewesen; Pererius hälts vor eine Art / die Scytale genennt wird / weil sie wegen übergrosser und vielfärbigt-glänzender Haut die Anschauer an sich locket und aufhält; Bonaventura vermeinet / es sey ein Drach gewesen / der auf den hintern Füssen stehend / mit aufgerichtetem Haubt einher gehet. Die meisten gehen dahin / es seye eine solche Art gewesen / welche von den Lateinern serpens genennet wird / à serpendo, vom kriechen / oder coluber, ab excolendo, weil sie sich im Schatten aufhält und daselst ihre Wohnung suchet / oder auch anguis / weil sie die angulos oder Winckel und Schlupflöcher durchsuchet / und darinnen ihr Leben zubringet.

Das IV. Exempel.

Warum die Eva sich vor der redenden Schlangen nicht entsetzet habe?

S. Basilius giebt hiervon diese Ursache / weil nemlich alle Thiere im Paradies mit der Krafft zu reden versehen gewesen. S. Ephrem setzet hinzu / es seye der Schlangen von GOtt eine Zeitlang die Krafft / nicht allein zu reden / sondern auch zu verstehen / eingepflantzet worden. Aber dieses sind ungereimte Dinge.

Procopius und Cyrillus antworten / es habe

die Eva noch nicht gewust / daß der Mensch allein von Natur mit der Rede begabet seye. Allein diese Meinung streitet mit der vollkommenen Wissenschafft / wormit die Eva begabt gewesen.

Diesen Streit kan der englische Doctor am besten entscheiden mit nachgesetzten seinen selbsteignen Worten: Es hat / spricht er / die Eva gewust / daß die Schlange natürlicher Weise nicht reden könne: dannenhero hat sie sich über ihre Rede verwundert / und alsobald gemuhtmasset / wie die Sache an ihr selber ware / daß nemlich solches durch eine höhere Gewalt / nemlich entweder durch eine göttliche / englische oder teufflische sich zutrage: doch ware keine Furcht vorhanden / weil sie bißher nicht gesündiget hatte / und wol wuste / daß sie GOtt angenehm seye. Aber ach des allzugrossen / und dem menschlichen Geschlecht höchstverderblichẽ / Vertrauens! O der allzuleichtglaubigen weiblichen Einfalt! wordurch sie ihre Kinder in das äusserste Elend gestürtzet / indem sie die scheinbare und großprahlende Lügen des verlarften Teuffels in ihr Hertz kommen lassen.

Das V. Exempel.

Warum etliche Wasser / wann sie getruncken werden / die Leute kröpfigt und adamsknöpfigt machen?

Es ist eine gemeine und durchgehende Meinung / daß die Kröpffe / welche man an denjenigen Leuten siehet / die an den Pyrenäischen

schen Gebürgen / im Saltzburgerland / Steyermarck und andern Ländern wohnen / vom Wassertrincken ihren Ursprung bekommen. Arf was Weise aber / und durch was vor eine Krafft machen die Wasser die Leute kröpfigt? etliche vermeinen / solches Unheil komme von den kalten Wassern her; andere schreiben es den sümpfigten Wassern zu. Beyderley Meinungen aber ziehen keine geringe Schwehrigkeiten nach sich; dann weder alles kalte / noch alles sümpfigte Wasser hat diese Krafft und Würckung bey sich. Man weiß nichts von der Kröpf-beschwehrnis in Syrien / nichts in Africa / nichts in Persien / Indien / nichts bey den Troglodyten / wo doch sehr kalte Wasser zu finden / wie auch in Nieder-Teutschland / Scythien / Sarmatien / und Norwegen. Darnach so trincken die Araber aus den Pfützen und Lachen / ingleichen die Einwohner in Lybien und Eisland; und dannoch werden in diesen Landen keine kröpfigte Leute gefunden.

Meine Meinung gehet derohalben mit Cæsio, Vitruvio und Agricola dahin / es entstehen die Kröpfe von dem Wasser des zerschmoltznen Schnees welches viel erdreicher und grober Materi in sich hält; dann was grob / hart und streng ist / daß widerstehet der Verdäuung / und dannenhero bleibet es an den Mäuslein der Kehlen behangen; die erdreiche Materi aber wächset leichtlich an / und wird in kurtzer Zeit erhärtet.

Das VI. Exempel.

Was die Ursache seye daß / die unterirdische Wasser gemeiniglich mit Wärme begabet?

Milesius berichtet / daß der Wind / so er ziemlich gewaltsam in die Erdlöcher und Hölen getrieben / und also darinnen etlichermassen angehalten und eingeschlossen wird / warm werde / und auf dem Wasser etwas starck schwebend / demselben seine Wärme mittheile / fast auf solche Weise / welche Seneca bemercket / vermittels derer man die Badstuben ohne Feuer erwärmen kan / wann nemlich eine sehr warme Lufft in den Ort / wo man sonst einzuheitzen pfleget / geschlossen / und durch die Wassergänge getrieben wird / welche alsdann nicht anders / als ob man Feuer untergeschüret / die Wände und Gefäse der Badstuben erwärmet.

Allein diese Meinung wird von Aristotele, Porta, Agricola, Cæsio und den Conimbricensibus gründlich wiederleget. Erstlich / weil folgen würde / wann der Wind (sobald die Wasser einen Durchgang gefunden) alsobald davon streichet / als welcher weit subtiler und zarter ist / als das Wasser / daß alsdann die unterirdischen Wasser nicht lange die Wärme würden bey sich behalten können / in deme die Ursache solcher Wärme nicht mehr vorhanden ; welches doch der Erfahrung gäntzlich zu wider. Fürs ander weil / wie Cæsius

redet

redet/ der Wind soviel Hitze nicht an sich ziehen kan/ daß er damit das Wasser heiß machen sollte.

Demophilus hält davor / es werden die unterirrdischen Wasser von den Sonnenstrahlen erwärmet ; und spricht / es seye die Erde um die warmen Quellen gar weich / und nehme sehr ab ; wann also durch solche dünne und sehr abgenommene Erde die Sonnenhitze in die Höhen der Hölen sich begebe / so werde sie über das Wasser ausgebreitet / welches alsdann solche umfahen ansich ziehen und bey sich behalten.

Daß aber diese Meinung von der Wahrheit nicht wenig abweiche / ist hieraus abzunehmen / weil die Sonnenstrahlen keine so grosse Krafft zum Erwärmen bey sich haben / daß sie auch in die Hölen der Erden und in die verborgene Wasser mit einer dermassen grossen Würckung der Hitze sollten dringen können.

Hierzu kommet/ daß es gar gewiß folgen würde/ wann die Sonne um die Winters-Zeit abweichet/ daß alsdann dergleichen Quellen auch nicht mehr so heiß seyn könnten / welches doch die Erfahrung selbst widerleget. Endlich so ist nicht einmal wahrscheinlich/ noch zu glauben / daß durch Krafft der Sonnen die warmen Wasser / inner der Erden sollten also zubereitet werden / weil die gemeldte Sonne auch über der Erden kaum eine Pfütze oder Lachen in einem sehr warmen und hitzigen Land dermassen erwärmet / daß sie siedendheiß werden sollte. Daß auch überdas die Muhtmassung von

der weichen Erde falsch und betrüglich seye / weisen die Steinfelsen / aus welchen gemeiniglich die warmen Wasser hervor fliessen.

Democritus vermeinte / es seyen kalchigte Berge unter der Erden / welche das anfliessende / und durchdringende unterirrdische Wasser entzünde / dannenhero es hernach oben warm hervor dringe; dann es lehret Seneca / und bestättiget die Erfahrung / daß das Wasser / wann es an einen Ungeleschten Kalch gegossen wird / siedendheiß werde.

Diese Meinung aber gefället uns nicht / weil der Kalch das Wasser nicht erwärmet / er sey dann vorhero durch das Feuer gekochet und zubereitet worden. Es wird dannenhero entweder zugegeben / daß ein Feuer unter der Erden seye / oder nicht? Ist eines darunter / so misset man die Ursache der Hitze dem Kalch thörlicht zu / weil das Feuer zugegen; Ist aber kein Feuer darunter / so hat man klar und augenscheinlich verlohren / dann wie kan immermehr geschehen / daß das Feuer / welches doch / wie man davor hält / nicht zugegen / den Kalch anzünde?

Ihrer etliche halten davor / es werden die unterirdischen Wasser / durch vielfaltige und hefftige Bewegung / an die Felsen gestossen und also erwärmet.

Diese Meinung hält Agricola vor falsch: Erstlich / weil die Bergleute aus täglicher Erfahrung

fahrung lernen / daß die unterirdischen Wasser / ob sie gleich auf vielfaltige und jähherab fällige Weise fortgetrieben werden / dannoch sich davon nicht erwärmen. Fürs andere / weil bekannt ist / daß etliche Flüsse und Bäche sich unter die Erde begeben / und hernach wiederum / gleichwol nicht warm / sondern kalt / hervorkommen / als zum Exempel / der Fluß Alpheus versencket sich am Peloponnesischen Ufer in die Erde / und nimmt seinen Lauf einen langen Weg unter dem Wasser fort / kommt auch wieder in der Syracusanischen Gegend gantz kalt hervor / wo seine Quelle Arethusa genennet wird. Ist also die Bewegung keine Ursache der Wärme in den unterirdischen Wassern.

Ich halte gäntzlich davor / es werde das unterirdische Wasser von den schwefelichten / oder hartzigten / oder alaunigten Feuer erwärmet / als welches Feuer an vielen Orten die Erde verdecket heeget / wann es unter dem jenigen Erdboden sich befindet / durch welchen die Wasser lauffen / dann es ist gantz gewiß / daß es hin und wieder viel unterirdische Feuer giebet / welche insgemein auf keine andere Weise / als durch Schwefel und Hartz / ernehret und erhalten werden / durch deren sehr grosse Hitze kan ja ausser allem Zweiffel auch das darzwischen hinlauffende Wasser erwärmet werdē; daß aber solches in der That und Wahrheit sich also zutrage / wird

hieraus

hieraus erwiesen / weil / nach Cæsiii Bericht l. 1. mineral. aus der Erfahrung bekannt / daß die jenige Erde / worinnen dergleichen durchfliessende Wasser befindlich / gemeiniglich Schwefel- und Hartzreich seyen / auch innerlich erhitzet und siedendheiß gemachet werden. Dannenhero an etlichen Orten / welche dergleichen warme Wasser hervorgebracht / nach abgenommener solcher Schwefelichten und hartzreichen Materi / ein kaltes hervorgequollen / wie die Conimbricenses bemercken. Endlich so bezeugen beydes der Geschmack und Geruch solcher unterirrdischen Wasser zur Genüge / daß sie die Hitze von derjenigen Materi / wordurch sie fliessen / überkommen. So würde auch in Warheit eine so grosse Wassermänge / das gantze Jahr durch / die Wärme nicht bey sich behalten köñen / wo sie nicht solche von den vorhergemelten Materien empfienge und abborgete.

Das VII. Exempel.

Ob in dem Orientalischen Meer Magnet-Klippen zu finden / welche die Schiffe / so mit eissernen Nägeln zusamm gefüget / an sich ziehen?

Es werden nicht allein Lateinische / sondern auch Griechische / Arabische und Hebräische Autores gefunden / welche solches vor gantz gewiß ausgeben. Strabo meldet: in dem Orientalischen Meer stehen zum öfftern die Schiffe wegen der Anziehungs-Krafft der Magnetischen

Felsen

Felsen in grosser Gefahr. Wormit das jenige übereinstimmet / was in den Hebräischen Werck / **Schilde der Tapfern** benamset / gelesen wird / allwo der Autor unter andern vom Magnet also redet: Es werden vielfaltig dergleichen Magnet-Klippen von den Ost-Indien-Fahrern angetroffen / dannenhero sind an solchen Orten und auf selbigem Meer die Schiffe an statt der eissernen / mit höltzern Nägeln versehen. Dann wann sie die eissernen Nägel daran liessen / so wäre sich höchlich zu beförchten / es möchten die Schiffe durch Krafft der Magnet-klippen angehalten werden / oder anstossen / oder nach ausgetriebnen Nägeln zerscheidern / und also einen erbärmlichen Untergang verursachen.

Es haben aber die neuen Natur-kündiger gar fleissig nach der Wahrheit dieser Sache geforschet / und sie endlich gantz falsch befunden.

Dann weil heut zu Tage die Schiffarten in Ostindien gar gemein sind / wäre sich ja billich zu verwundern / daß bißhero gar niemand gefunden worden / der in solche Gefahr gerahten wäre / oder nur etwas dergleichen um solche Refieren beobachtet hätte. So kan ich auch nicht absehen / wie solche Magnetische Krafft / ob sie gleich sehr starck und nachdrücklich wäre / die mitten in ihrem Lauff begriffene und mit vollen Seegeln daher fliegende Schiffe sollte aufhalten / oder die Nägel aus den Schiffen reissen / und nicht viel mehr die Ancker und anderes Schiffgezeug an sich ziehen können;

da doch jenes weit schwerer/ dieses aber viel leichter ins Werck zu richten seye.

Das VIII. Exempel.

Wie die Perlen im Meer gezeuget werden?

DJe erste Meinung bestehet hierinnen / daß die Muscheln um die gewisse Jahrszeit von dem Thau des Himels die Perlen empfangen / als welchen sie an sich ziehen / und also hernachmals so zu reden / dieselben gebähren. Also urtheilen / Plinius l. 9. Solinus, Isidorus, Alcazar.

Diese Meinung aber hiervon gefället uns nicht. Erstlich / weil die Muscheln mehr als zwölf Ellen tief in dem Meer sich befinden; wohin kaum die Sonnen-Strahlen selbst dringen können; wird also noch viel weniger der mit Thau befeuchtete Lufft dahin dringen. Fürs andere / weil die Muscheln / welche sich in der Tieffe des Meeres befinden / die grössern Perlen hervorbringen / nach Aldrovandi Zeugniß lib. 3. de testaceis c. 42. die jenigen Muscheln aber / so sich oben im Meer ereignen / haben kleinere Perlen; da sich doch die Sache gantz anders verhalten müste / wann die Perlenmuscheln vom Thau sollten schwanger werden.

Die andere bestehet hierinnen / daß die Perlen von vielfältigem Donner / und hefftigen Platzregen gezeuget werden. Wie Isidorus urtheilet.

Die dritte Meinung gehet dahin / daß die Perlen

ken in den Muscheln von dem Thau und Blitz gezeuget werden. Causin. in Symbol.

Die vierte Meinung heegt Massarius / indem er davor hält / daß die Perlen aus der Muscheln selbsteignem Fleisch gezeuget werden.

Die fünffte Meinung ist Johann Tretzis / welcher davor hält / es werden in dem Meer sonderbare Steinlein gezeuget / welche / so bald sie in die Muscheln fallen / von der Glätte und Schein derselben Schalen einen trefflichen Klantz erlangen und also zu Perlen werden.

Die sechste Meinung ist Cardani, welcher davor hält / daß die Perlen in der Muschel-Schale und nicht im Fleisch wachsen. Und diese seine Meinung beweiset er so wol aus der Gleichheit der Substantz; dann die Perle ist der Schalen ähnlicher / als dem Fleisch; als auch hieraus / weil man zum öfftern dergleichen Perlen sihet / welche an den Schalen hängen / und denselben gleichsam angeboren sind.

Die Siebende Meinung gehet dahin / daß die Perlen im Muschel-Fleisch wachsen / wie das Ey in einer Henne / und der Stein in den Nieren / und der Blase.

Und diese Meinung behaubtet Aldrovandus mit guten Beweißgründen / welche bey ihme können gelesen werden.

Das

Das IX. Exempel.

Von der Grösse der Erden.

DJe Heilige Schrifft meldet zu Anfang des Buchs der Weißheit unter andern: **Wer hat die Breite der Erden / und die Tieffe des Abgrundes gemessen?** Diesem Spruch scheinen die Philosophi entgegen zu seyn / als welche davor halten / es seye ihnen der Umschweiff und Becirck der Erden nicht unbekannt. Allein es ist zu wissen / daß sich die Sache weit anders verhalte: dann in gemeldten Worten des Buchs der Weißheit wird nicht die Unmöglichkeit / sondern nur die Schwehrigkeit zu verstehen gegeben / dann solche Schwerigkeit zeiget / nach S. Hieronymi Zeugniß / unterweilen in heiliger Schrifft das Wörtlein / **Wer** / an; wie erhellet aus dem Spruch Salomonis: wer hat ein tapfferes Weib gefunden? oder man kan auch antworten / daß die Heilig Schrifft rede von der vollkömmlichen und unbetrüglichen Wissenschafft der Erden-grösse / welche die Philosophi noch nicht ausgeforschet. Dannenhero auch ihre Meinungen einander nicht wenig zu wieder lauffen.

Nach Aristotelis Meinung l. 2. de Cœlo, hält der Umkreiß der Erden 400000 stadia, oder 50000 Welscher Meilen in sich; nach Hipparchi Meinung aber / wie Plinius berichtet / vier und dreissig tausend und sechs hundert und fünf und zwanzig Meilen;

Meilen; nach Eratostenis Meinung 31500 Meilen; nach Ptolomæi Meinung 22500; nach Alphragani Meinung 20400; nach Pharnelii Meinung 24514. Meilen; die neuern Autores aber / und nicht allein die jenigen / welche in der Astronomia ziemlich erfahren / sondern auch die jenige / welche fast den gantzen Ocean durchschiffet / halten davor / es begreiffe die Erde in ihrem Umkreiß neunzehen tausend und achzig Meilen.

Das X. Exempel.

Unterschiedliche Meinungen vom Paradies.

ORigenes hat davor gehalten / das Paradies seye der dritte Himmel / wohin Paulus entzucket worden / und die Bäume des Paradieses seyen die englischen Kräfften; die Flüsse aber seyen die über dem Firmament stehende Wasser. Diese Meinung und Erklärung aber wird von S. Augustino, Epiphanio, Hieronymo, u. andern mehr / vor ketzerisch gehalten; dann Origenes machet die deutliche Histori der Schöpfung ohne Ursache danckel / und dichtet derselben einen allegorischen Verstand an.

Andere bey Hugone Victorin. halten davor / das Paradies seye die gantze Welt gewesen / der Fluß aber sey der Ocean oder das grosse Meer / woraus die vier berühmteste Flüsse entspringen. Allein diese Meinung ist auch irrig / dann diese

vier Flüsse lauffen ausser dem Paradies weg. Darnach so ist Adam nach dem Fall nicht ausser der Welt gejaget worden / dannenhero ist die Welt nicht das Paradies.

Ihrer etliche halten bey dem Magistro Sententiarum Petro Lombardo in 2 dist. 17. dafür / es seye das Paradies ein gantz verborgner und biß an die Mondskugel erhöheter Ort. Unter denen sind Rabenus, Rupertus &c. Abulensis und Alensis aber vermeinen / das Paradies seye über der mittlern Lufft-Refier befindlich / und seye dannenhero das Wasser der Sündflut dahin nicht gelanget. Wann aber diese Meinung wahr wäre / so würde das Paradies nicht auf Erden / sondern in der Lufft oder im Himmel zu finden seyn; man würde es auch gar schön sehen und erkennen können wie die Sonne / den Mond / die Sternen / und Cometen von jedermann können beobachtet werden / welches aber der Erfahrung zu wieder lauffet.

S. Ephrem vermeinet / es werde unsere gantze Erde mit dem Ocean umgeben / und weiter hinaus sey auf einer anderen Erden und einer andern Erdkugel das Paradies zu finden. Allein diese Meinung ist auch irrig; dann die vier Flüsse des Paradieses sind auf unserer Erde und derselben Kreiß anzutreffen.

Cirvelus Darocensis in paradoxis quæst. 15. und Alphonsus à vera cruce lib. de Cælo specul.

specul. 15. halten dafür / es seye das Paradies im gelobten Land um den Jordan auf dem Sodomiter-Land gewesen ; und solche ihre Meinung wollen sie beweisen aus des 1. Buchs. Mos. 13. cap v. 10. Andere sind der Meinung / das Paradies sey in der Insel Taprobana gewesen; noch andere behaubten/ es seye in America gelegen. Allein diese vier Flüsse Phison / Gihon/ Tigris und Euphrat / welche aus dem Paradies hervor quellen / sind weder im gelobten Lande / noch in Taprobana / noch in America.

Der H. Bonaventura und Durandus in 2. dist. 17. vermeinen/ es seye das Paradieß unter der Æquinoctial-Linie ; dann daselbst meinen sie/ seye das schönste Temperament der Lufft/ und Tag und Nacht stets gleich. Aber auch diese Ursache ist nicht genugsam und darzu gantz ungewiß / kan also den Knoden nicht auflössen.

Vielberühmte Autores halten vor wahrscheinlich/ es seye das Paradies um Mesopotamien und Armenien gewesen.

Erstlich / weil diese Länder in der Schrifft die Morgenländer genennet werden.

Fürs ander/ weil die erste Menschen / nach dem unsere Stamm-Eltern aus dem Paradies getrieben worden/ zu erst diese Länder bewohnet / sowol vor der Sündflut / wie von Cain bekannt c. 4. Genes. v. 16. daß er habe gewohnet

im Lande jenseit Eden / gegen Aufgang der Sonnen. Als auch nach der Sündflut / weil diese Länder nahe bey dem Paradies / und dahero für andern werden fruchtbar gewesen seyn / wie zu schliessen aus dem 8. und 11. Cap. des 1. Buchs Mose.

Dritens / weil das Paradies in Eden gelegen / wie die siebentzig Dolmetscher vertiret. Eden aber ware bey Haran. Ezech. 27. v. 23. Esa. 37. v. 12. Haran aber ist um Mesopotamien. Dann Haran oder Carra ist eine Stadt der Parther gewesen / wo Crassus umkommen.

Viertens / weil da das Paradies muß gewesen seyn / wo der Euphrates und Tygris sind / wie erhellet aus dem 2. cap. des ersten Buchs Mos. v. 14. Diese beede Flüsse aber sind in Mesopotamien und Armenien / dann der Euphrates ist ein Babylonischer Fluß / zwischen welchen und den Tigerfluß das von beyden Flüssen eingefangne Land Mesopotamien (gleichsam als wollte man sprechen ein Land / das mitten zwischen zweyen Flüssen lieget) genennet wird.

Fünftens / weil diese Ländereyen die allerlieblichsten und fruchtbarsten sind.

Sechstens / weil es das Ansehen haben will / als seye das Paradies nicht weit von Judea entlegen gewesen / eben wie auch Mesopotamien nicht ferne von Judæa lieget. Dann die Patres melden / es sey Adam / als er aus dem Paradies getrieben worden / nach einer wenigen Umreise in Judæa gekommen / auch allda gestorben

und

und begraben worden auf dem Berge / welcher von seinen Nachkommen / weil allda der Schedel oder das Haubt des ersten Menschen enthalten / der Berg Calvariæ / oder die Schedelstätte / seye genennet worden / allwo Christus am Creutz vor die Sünden Adams vollkömmlich gebüsset und bezahlet / wie solches Origenes, Cyprianus, Athanasius, Basilius und andere mehr / ausser dem einigen Hieronymo, welcher wideriger Meinung ist / berichten.

Die XCVII. Quelle.

Von den Opinionibus Paradoxis, oder solchen Meinungen / die einen und dem andern unerhört und ungereimt vorkommen.

Opiniones Paradoxæ sind solche Meinungen / welche von gemeinem Urtheil der Menschen gäntzlich abweichen. Die auch / weil sie verwunderlich / und etlicher massen unerhört heraus kommen / ihrer viele zur Verwunderung anreitzen / und von Menschlicher Curiosität / vermittels vielfältiger Unterredungen / pflegen auf die Probe gesetzet und examiniret zu werden.

Das I. Exempel.

Daß die Hencker nicht unredlich seyen.

Alexander Tassonius, ein berühmter Scribent / verwirfft den gemeinen Irrthum / und

befreyet die Henckere von der doppelten Schande/ nemlich von infamia juris, (wann man von dem Richter mit einem Schandmahl/wegen verübter Urtheil beleget wird/) und dann auch von infamia facti, (wann eine jede böse That von dem allgemeinen Wahn übel berüchtiget und für schändlich gehalten wird.) Er beweiset aber aus den bewährtesten Autoren/ das solch Amt nicht allein vorzeiten bey den Römern vor höchst-ehrlich gehalten/ auch den vornehmsten Bürgern seye anvertrauet worden/ nemlich den Medicis, Zunftmeistern/ Haubtleuten/ Officiern/ Rittern und Regenten. So viel vermag auch die Gewohnheit wider die Scharffrichter.

Es sind aber gemeiniglich sieben Ursachen/ welche den Hencker oder Scharffrichter vermeintlich unehrlich machen. (1.) Weil er gegen seinen Sold die Ubelthäter tödtet/ welche (2.) Menschen und seines Glaubens sind/ die ihn (3.) nicht beleidiget/ und zwar (4) peiniget er sie auf eine grausame Weise/ ermordet sie auch (5.) wann sie gebunden und sich nicht vertheidigen können/ und solche/ die (6.) wegen ihrer Mißhandlung für unehrlich gehalten werden/ und (7.) weil sich kein ehrlicher Mann zu solchen Dienst bestellen lässet.

Allein das erste thun auch die Soldaten/ und zwar nicht nur mit Gerechtigkeit/ sondern sie tödten auch die Unschuldigen/ ihre Glaubensgenossen/ die

die sie nicht beleidiget haben ꝛc. Ist also das Todtschlagen / wann es von der Obrigkeit befohlen wird / nicht für eine unehrliche That zu halten / und machet sich der Hencker der Ubelthäter Mißhandlung keines weges theilhafftig / wann er solche / nach Ausweiß Urtheil und Recht bestraffet / und durch den Tod der freventlichen Sünder ein gantzes Land versöhnet. Solche aber werden gebunden / weil sie sich mit den Händen versündiget / so müssen auch die Hände / wie billig / mit leiden / wann sie auf der Folter- oder Marterbanck die Wahrheit nicht bekennen wollen. Daß sich aber kein ehrlicher Mann zu solchem Dienst bestellen lässet / das rühret von dem gemeinen Wahn her / welcher in vielen Sachen ein böser Richter zu seyn pflegte.

Daß nun dieser Wahn falsch / und keine Ursache vorhanden / welche den Hencker unredlich machen solte / wird also erwiesen. (1.) Weil er das Schwerd der Gerechtigkeit / und nicht das seine nach Belieben / sondern aus schuldigen Befehl führet. (2.) Weil er also der Gerechtigkeit Mitglied / ohne welche sie nicht bestehē kan. (3.) Weil aus heil. Schrifft bekannt / daß Samuel die Helden und ihre vornehmste Diener des Henckers Stelle vertretten und die zum Todt verdāmeten hingerichtet / wie auch bey den Griechen und Römern die stärckesten Soldaten solch Amt verwaltet haben. (4. Weil wir mit sträfflichē Leutē vielmals umgehen müssen / derselben Laster aber uns nit theilhafftig machē. (5)

Weil der Hencker eine löbliche That verrichtet/ wann er seiner Obrigkeit zu gehorsamen das böse/ befohlner massen/ abstraffet / und die aus dem Mittel räumet / welche mit ihrem Tod einen Abscheu und Warnung für Sünden geben/ indem sie mit ihrem Leben niemand nutzen wollen. (6.) Weil keine unbarmhertzige Grausamkeit zu nennen/ wann man sich nicht erbarmet über diejenigen/ welche keiner Erbarmung wehrt sind. (7.) Weil der Haß wieder den Hencker bey Frommen nicht statt finden soll / welche sich für ihn nichts zu befahren / wie jene; und ist vielmehr ein Lob/ als eine Schande/ wann man schändlichen und lasterhafften Leuten mißfället. Dahero sagt Esra im 4. Buch Buch c. 8. v. 51. **Suche die Ehre von deines gleichen.**

Die Thaten des Henckers werden ehrlich durch das Gebot des Richters/ wie die Gesetze lehren l. furti §. qui jussu & ibi gloss. ff. de his, quæ not. infam. jussus judicis licitum ac honestum facit, quod aliàs illicitum ac infamatorium est.

Was ist der Obrigkeit Befehl nutz / wann ihn niemand vollziehet ? Was solle der Gerechtigkeit die Waage / die guten zu belohnen/ wann nicht zugleich das Schwerd schneidet / die Bösen / deren am meisten sind / gebührlich abzustraffen ? Wie würde man des Pöbels Unfug bezwingen / die Aufrührer züchtigen / die unbändigen Soldaten im Zaum halten/ und ein Regiment in guter Ordnnng handhaben können / wann sie sich nicht für der Straffe ihrer Bosheit zu befürchten hätten.

Das

Das II. Exempel.

Etwas wunderbares / und dem Schein nach ungereimtes / von Einladung zwölff unterschiedlicher Personen zu einem Gastmahl.

WAnn jemand zwölff Personen so viel Tåge nacheinander wollte zu Gast laden / so offt selbige ihre Ordnung verändern könnten / also / daß sie niemals in eben der jenigen Ordnung zu sitzen bekämen / wie sie vormals gesessen / so würden zu solcher Einladung mehr als hundert tausend Jahre erfordert werden; dann man würde damit 479001600. d. i. vierhundert un̄ neun und siebentzig Millionen / und noch tausend sechshundert Tåge und Gastereyen verbringen: daß sich also die darzu angewendete Jahre über 1311434. das ist: über tausendmahl tausend / dreyhundert und eilfftausend / vierhundert und vier und dreissig belauffen würden.

Das III. Exempel.

Daß die Esel nicht schelt- sondern lobwürdig / und den Pferden vorzuziehen seyen.

EY lieber! was ist doch die Ursache / daß man die Esel so gering achtet / und in keinerley Weise den Pferden gleich schätzen mag? Vielleicht geschicht solches wegen der Langsamkeit?

vielleicht/ weil sie in Indien / Syrien und an dem Euphrat vor höchstschädlich gehalten werden/ wie Ælianus und Xenophon berichtet. Oder vielleicht weil die Pferde im Kriege wol und nützlich zu gebrauchen / die Esel aber hingegen in den Schlachten und andern Verrichtungen unbequemlich zu seyn scheinen? Ich giebe gar gerne zu / daß man sagen könne/ (spricht Forerus in Viridario) es bringen die Pferde den Menschen sehr grossen Schaden / hingegen die Esel gar keinen / sondern seyen vielmehr / zur Ausübung und Erhaltung der Heyl- und Friedbringenden Künsten höchstbequemlich. Hierzu kommet / daß die meisten Pferde widerspenstig / harttrabend / Schatten-scheuend/ bissig / gerne abwerffend / und hinten ausschlagend sind; von welchen Lastern ja die Esel gantz und gar beyfreyet sind / wie jederman mehr als zu wol bekannt.

Was soll ich von des Esels Mässigkeit sagen? Wann er die schwehresten Arbeiten verrichtet/ unter welchen wol Hercules selbst erliegen mögte/ wann er die Aecker gedünget / geackert / und solche Arbeit zum öfftern wiederholet: Wann er das gesammlete und geschnittene Getreid in die Scheuren zusammen geführet / und nach dem Dreschen in die Mühle gebracht / auch unzehlich viel andere Ungelegenheiten erduldet / frisset er/ wann die sinckende Nacht ihn von fernerer Arbeit befreyet/ und er unter dem freyen Himmel gelassen wird / nichts anders als Disteln / und ander Unkraut: mit

diesem

diesem dürren und elenden Futter ist er gar wol zu frieden / damit also zu seiner sonderbaren Gedult die Spahrsamkeit kommen / und an ihm hervorleuchten möge.

Von welcher Gespahrsam- und Mässigkeit er übermässigen Nutzen empfindet / indem er weit stärckerer Natur ist / als alle andere Thiere / auch gar selten erkrancket / da hingegen die Pferde ohn unterlaß den Kranckheiten unterworffen sind / sonderlich die jenigen / so immerdar zu fressen haben und viel Habern und Heu verderben / welche scheinen eine Seele an statt des Saltzes empfangen zu haben / damit sie so lang nicht verfaulen mögen / als sie ein Leben bey sich empfinden. Es wäre dann Sache / daß man die Feigen / welche ehedessen vom Esel begierig verschlucket worden / auch unter die Schleckerbißlein zehlen wollte. Welches wunderbare und ungewöhnliche Schauspiel aber dem Comœdien-Schreiber Philemoni vor übermässiger Verwunderung ein übermässiges Gelächter / und darauf einen geschwinden Tod zugezogen und zu wegen gebracht.

Ein Esel gehet hin und her ohne einigen Hüter / wegen seiner trefflichen nnd bewährten Treue gegen seinen Herrn / er wird nicht eingesperret / noch angebunden ; da man hingegen ein Pferd so fleissig verwahren muß / als einen entlauffenen Leib-

eignen

eignen / weil es Tag und Nacht auf die Flucht bedacht ist.

Uber das ist an den Eselinnen die übergrosse Liebe gegen ihre Jungen höchlich zu loben / zu denen sie auch mitten durch die Feuerflammen dringen / sie der Gefahr zu entreissen / also daß ihre mütterliche Treue sich vor den Brand der Flammen gar nicht entsetzet; vielweniger sind sie also geartet / wie etliche leichtfertige Metzen und Rabenmütter / welche ihre Leibes-frucht / so bald sie solche zur Welt gebracht / hinsetzen / oder wol gar erwürgen.

Ich kan mir hier leichtlich einbilden / es werde an denenjenigen nicht ermangeln / welche vorgeben / es seyen die Esel aller Lehre und Unterweissung unfähig / dannenhero sie auch ihre Zierrathen gantz und gar zu verdunckeln ihnen angelegen seyn lassen / indem sie etliche Laster-Reden auf die Bahn bringen / welche von Kindern und alten Weibern vor Sprüchwörter gebrauchet werden / als: Er schickt sich wie der Esel zum Lautenschlagen / oder / zur Sackpfeiffen / und was dergleichen nichtsnützige thörichter Sachen mehr sind. Allein ich habe mit solchen Leuten in Warheit ein sehr grosses Mitleyden / als die nicht beobachten / daß ihnen selbst die jenige Thorheit beyzumessen seye / welche sie andern zuschreiben wollen / indem sie wieder die Klugheit der Esel sich solcher liederlicher Zeugnissen bedienen / die von dem thörichten Pöbel auf die Bahn gebracht werden. Dann obgleich die Esel nichts nach der Pfeiffer-Kunst fragen / werden

den doch aus ihren Gebeinern die besten Pfeiffen gemachet / wie Johannes Passeratius in oration. bezeuget / dannenhero die Verachtung oder Unwissenheit eines solchen Dinges den lebendigen Eseln unbilliger Weise vorgeworffen wird / dessen Materi doch von den todten Eseln genommen wird.

So jemand nicht weiß / daß die Esel mit einem scharffsinnigen ingenio und hurtigen Gemühts-würckungen begabet seyen / der weiß auch nicht / was in den Jahrbüchern der Geschichtschreiber gründlich enthalten / daß nemlich die Esel anfangs mit Benagen der Reben den Weingärtnern gewiesen / wie sie das überflüssige von denselben abzwacken und beschneiden sollten: daß dannenhero der Esel wol verdienet nicht allein vor Gelehrte / sondern auch so gar vor einen Doctor und Erfinder der auserlesensten / schönsten / und nützlichsten Kunst gehalten zu werden; und aus dieser Ursache ist zu Nauplia ein steinerner Esel / zum angenehmen Gedächtnis der Nachkömmlingen / gewidmet worden / und ist bekannt / daß die an Weinstöcke gebundne Esels-Köpffe an den Tischstollen bey dem Römern erschienen; und daß der Wein-Gott Bachus die Esel in seinen Schutz genommen.

Der verhoffentlich anitzo von vielen unverdienten Lästerungen von uns befreyete Esel / wird nichts destoweniger noch bey den Ohren gehalten / als derer Grösse gantz unbilliger Weise von vielen verlachet und verhöhnet wird / da doch die Hasen

wegen

wegen ihrer langen Ohren nicht die geringste Anstösse leyden. Ich darff mich nicht lang besinnen / was ich hierauf znr Antwort geben solle ; es seye sich nemlich höchlich zu verwundern / daß etwas solches an den Eseln getadelt werde / was doch von den gesamten Geographis oder Erdbeschreibern unterschiedlichen Nationen und Scythischen Völckern vor etwas nützliches und zierliches beygemessen wird ; als derer Ohren so groß und breit sind / daß sie damit ihre gantze Leiber bedecken können.

Jetzo weiß ich nichts mehr / das den Eseln könnte vorgeworffen werden / als ihre Stimme ; welche nun dieselbe / als gar zu rauch und scharff / ihnen nicht gefallen lassen / die erinnern sich doch / daß in dem Riesen-Streit wieder die Götter / da es schon auf dieser Seiten schlecht daher gienge / des Sileni Esel mit seinem Geschrey wieder alles gut gemachet / also / daß auf solch sein erschröcklich-schallendes Gethön jene alsobald ausgerissen und die Flucht genommen / und also der Jupiter dazumaln mehr Hülffe und Schutzes von der Eselstimme / als vom Wind und Donner genossen. Dannenhero auch Jupiter nach erlangtem Sieg den / um sich und andere Götter so wol verdienten / Esel unter die Gestirne gesetzet.

Weil nun die Sache sich mit dem Esel also verhält / so wolle sich niemand gar zu sehr ent-

entrüsten / wann er vielleicht ein Esel genennt wird / sondern er thue es dem Cleanthi nach / welcher / als er von seinen Feinden vor einen Esel gescholten wurde / gar still und friedsam geantwortet / er seye zwar ein Esel / der aber nichts anders / als des Zenonis Rantzen / tragen könne. Es würde gar zu lange fallen / die Römischen Jahrbücher zu durchblättern / um aus denselben die Bürgermeister Asellios, die Haubtleute Asinas, die Historienschreiber Aselliones, die Vinnios Asellas, Asinios Gallos, Asinios Dentones und Asinios Polliones hervor zu suchen und auszuzeichnen: als welchen hochedlen und uralten Geschlechten insgesamt diese Beynahmen zu sonderbarer Ehre gegeben und mitgetheilet worden. Ponton. in Attic. Bellar.

Das IV. Exempel.

Daß ein Tauber durch den Mund die Music vernehmen könne.

MAn habe eine / mit einem langen Hals und nöhtigen Saiten versehene Laute / bey der Hand / die ergreiffe ein Blinder bey dem obersten Theil des Halses mit seinen Zähnen / darauf wolle nun ein Lautenist seine Musicalische Stücklein immerhin spielen. In diesem Fall / und auf solche Weise / wird der Taube den Musicalischen Thon und anmuhtige Zusammenstimmung stattlich vernehmen.

vernehmen. Die Wahrheit dessen hat uns die Erfahrung an einem solchen tauben Menschen zur Genüge gelehret / dann es hat der Lauten Klang welcher durch den Lautenhals in den Mund befördert worden / die Krafft des Gehörs durch die Nerven im Werckzeug / der zum Gehör bestimmet / verwunderlich befördert. Kircherus l. 9. Musurgiæ.

Das V. Exempel.

Daß Judas Ischariot die Teuffel ausgetrieben / die Todten auferwecket / und andere Wunderwercke mehr gethan.

Ich hatte in meinem Buch / **von der himmlischen Reise** part. 1. dissert. 6. obenhin angezeiget / es habe Judas / als er unter der Zahl der Apostel gewesen / mit und neben andern Aposteln viel Wunderwercke gethan / Teuffel ausgetrieben und die Todten auferwecket. Welche meine Meinung etlichen / die solches gelesen / nicht zum besten gefallen / indem sie davor gehalten / es seye gar etwas neues / fremdes / unerhörtes / und von der Wahrheit weit entferntes Vorgeben. Sie selbst aber irren / indem sie mich eines Irrthums beschuldigen wollen / würden auch anders geurtheilet haben / wann sie folgendes wol erwogen hätten.

Es ist aber vor allen Dingen und insonderheit davor zu halten / es habe Judas neben andern

Apostelⁿ nicht allein die Gewalt und Macht / son-
dern auch den Befehl / die Teuffel auszutreiben /
Todte zu erwecken / Krancke gesund zu machen 2c.
von Christo empfangen ; und solches könne man
ohne Ketzerey nicht verläugnen / wegen des kla-
ren Textes Matth. 10. v. 1. welcher also lautet:
**Und er beriefe seine zwölff Jünger zusammen/
und gab ihnen Gewalt über die unreinen
Geister / dieselben auszutreiben / auch alle
Kranckheit und alle Schwachheit zu heylen.
Die Namen aber der zwölff Apostel sind die-
se: der erste ist Simon / der Petrus genennet
wird / und Andreas sein Bruder / Jacobus
Zebedæi Sohn / und Johannes sein Bruder/
Philippus und Bartholomæus / Thomas
und Matthæus der Zöllner / Jacobus Al-
phæi Sohn und Thaddæus / Simon von
Cana / und Judas Jscharjot / der ihn auch
verrahten hat. Diese zwölffe sandte JEsus/
er gebot ihnen auch und sprach: Gehet nicht
auf den Weg der Heyden / und ziehet nicht
hinein in die Städte der Samariter / sondern
gehet vielmehr zu den verlornen Schafen des
Hauses Jsrael. Gehet aber hin / prediget
und saget: das Himmelreich ist nahe herbey
kommen. Machet die Krancken gesund /
erwecket die Todten / reiniget die Aussätzi-
gen / treibet die Teuffel aus 2c.**

Wer die Worte dieses Textes wol und genau
erweget / der wird gar deutlich verstehen / daß
*Ccc ohne

ohne Glaubens-Irrthum nicht könne gelaugnet werden / daß Judas von Christo Macht und Befehl erhalten die Krancken gesund zu machen / die Teufel auszutreiben / und dannenhero auch Wunder zu thun.

Daß aber auch Judas gemeldte Gewalt gebrauchet / und würcklich Wunderwercke verrichtet / lehren die H. H. Patres selbsten; nach deren Meinung P. Menochius, ein trefflich gelehrter Mann / in seinem herzlichen Werck / dessen Tittel ist: Trattenimenti eruditi, von Juda also schreibet: Fece miracoli, e Scaccio li demonii da li corpi degli ossessi, al medisimo modo, che facevano gli altri Apostoli. Das ist: Judas hat Wunderwercke gethan / und eben auf solche Weise die Teufel aus den besessenen Leibern ausgetrieben / wie die Apostel.

Ferner so ist unter den heiligen Vättern der H. Chrysostomus der vornehmste Vertheidiger dieser Lehre / als welcher homiliâ de proditione Judæ also redet: O der Grausamkeit! sage mir doch die Ursache deiner Verrätherey? vielleicht weil er dir Gewalt über die Teufel gegeben? Weil er dir die Kraft mitgetheilet den Matten und Krafftlosen zu helffen? weil du gelernet die Todten zu erwecken?

Eben dieser H. Lehrer homil. 25. sup. Matthæ. spricht: Es hatten wahrhafftig viel Glaubige die Gnaden-Gaben empfangen / unter denen der jenige ware / welcher / als er in Christi Namen die

Teufel austriebe / ihme doch nicht nachfolgete / wie Judas auch selbst sich erzeigte.

Und darff sich niemand hierüber verwundern / daß der Verräther Judæ die Gabe / Wunder zu thun zugemessen wird / weil diese Gnaden umsonst gegeben worden / derer auch / nach einhelliger Meinung der Theologorum, die Sünder fähig sind. Dannenhero der H. Hieronymus in Erklärung der Wort Christi Matthäi 7. viel werden sagen ꝛc. Das Exempel Sauls / Balaams und Caiphä beybringet / welche / ob sie gleich Gottlos gewesen / dannoch geweissaget haben; denen er auch Judam beyfüget und spricht: Es stehet auch vom Apostel Juda / daß er / ob er gleich im Vorsatz hatte / einen Verräther abzugeben / viel Zeichen unter den andern Aposteln gethan habe.

Die XCVIII. Quelle.

Von irrigen Meinungen.

So alt diese Wort sind: Meinen / ist so viel als irren / so wahrhafftig sind sie auch. Wir befleissigen uns zwar alle / mit unsern Meinungs-Pfeilen das Ziel der Wahrheit zu treffen / allein wir fehlen zum öfftern! Welcher Schütz ist wol seiner Kunst so gar gewiß / daß er nicht bißweilen des Ziels verfehlen solte? spricht Demosthenes,

Einem klugen Mann aber stehet wohl an/ seine Irrthümer zu erkennen / und sich eines bessern unterweisen zu lassen.

Das 1. Exempel.

Daß die Teuffel von den Zauberern gezwungen werden/ ihnen und andern zu geboten zu stehen.

IHrer viel sind in der Meinung / daß die Zauberer denen bösen Geistern gebieten/ und über selbige die Herrschafft haben / also daß solche nach der Beschwörung erscheinen und den aufgetragnen Befehl ausrichten und Werckstellig machen müssen; allein das Widerspiel ist hieraus zur Genüge abzunehmen / weil die bösen Geister / wann sie durch einerley Zeichen / Worte / Ceremonien ꝛc. gefordert und beschwohren werden / ihrer etlichen erscheinen / und ihren Befehl ins Werck zu richten sich bereitwillig finden lassen / andern aber weder erscheinen / noch das Begehrte werckstellig machen / entweder weil sie selbst nicht wollen / oder weil sie entweder auf GOttes oder eines guten Engels Verhinderung nicht können. Ich kenne (spricht Schottus in seiner Physica Curiosa) einen vornehmen Fürsten / welcher / als er noch ein Knab ware und dergleichen Teuffelsbannerische Ceremonien von andern gelernet hatte / begabe er sich / aus curiosität und Lehrgereigkeit von Satan angereitzet / zum öfftern

gantz allein / bey Tag und Nacht / auf die Felder und in einsame Oerter / beschwur auch daselbst den Teuffel gantz inständig ; und dannoch konnte er nicht zu wegen bringen : daß derselbe erschiene / weil ohne Zweiffel GOtt oder sein Schutz-Engel solches verhindert.

Das II. Exempel.

Daß Adam der erste Mensch ein Hermaphrodit oder Zwicdorn gewesen.

VOr etlichen Jahren hat ein Novator und den Neuerungen ergebner Mensch in Franckreich vorgegeben / es seye Adam der erste Mensch ein Hermaphrodit, das ist ein Weib und Mann zugleich gewesen. In welchem Irrthum auch Plato gestecket / wann er im Symposio davor gehalten / es seyen die ersten Menschen Zwidorne oder Hermaphroditen gewesen.

Den Grund seines Irrthums hat dieser Novator aus dem 1. Buch Mos. c. 1. hergenommen / wo von den ersten Eltern gemeldet wird: **Ein Männlein und Fräulein schuffer sie.** Die Meinung dieser Wort aber gehet dahin / es seye eines von beyden ein Männlein und das ander ein Fräulein / und nicht eines allein zugleich Männlein und Fräulein gewesen.

Das III. Exempel.

Daß Adam vor Eva ein anders Weib gehabt.

DIe Rabbinen und Thalmudisten vermelden / es habe Adam vor der Eva ein anders Weib gehabt / welche aus dem Leimen der Erden hervorgebracht und Lilis genennet werden / mit der er auch in die 30. Jahr gehauset / in welcher Zeit er wegen der genossnen verbottnen Frucht im Bann gewesen / und habe solche gantz Zeit über keine Menschen / sondern lauter Teuffel / gezeuget / hernach aber habe er die Evam angenommen / welche aus seiner Ribbe hervorgebracht worden / mit der er allererst angefangen Menschen zu erzeugen.

Dieß sind lauter Albertäten und Mährlein der Hebreer / krafft derer sie selbst gestehen müssen / sie seyen Brüder der Teuffel / weil ihr Vatter Adam Teuffel gezeuget. Uberdas werden sie auch hieraus der Falschheit überzeuget / weil Adam ein blosser Mensch gewesen ; nun ist aber bekannt / daß ein bloser Mensch die Krafft nicht habe / Teuffel zu zeugen / als welche blose Geister sind / und nicht durch die Erzeugung / sondern allein durch die Erschaffung (welche den erschaffnen Ursachen / als derer Krafft sie überschreitet / nicht zugemessen wird) können hervorgebracht werden. Cornel. à Lap.

Das

Das IV. Exempel.

Daß Adam/ der erste Mensch/ nicht selig/ sondern verdammet worden.

OBgleich Tacianus, der ein Lehrjünger des Märtyrers Justini, und ein Meister und Führer der jenigen Ketzer gewesen/ welche Encratiten genennet worden/ davor gehalten/ es seye Adam verdammet worden; und auch andere an seiner Seeligkeit zweiffeln/ nichts destoweniger gehet so wohl die einträchtige Meinung der Kirchenlehrer/ als auch das gemeine Urtheil der Kirchen/ und (welches das vornehmste ist) das offenbahre Zeugnis der heiligen Schrifft dahin/ es seye Adam seelig worden.

Und dieses/ was hier kürtzlich von mir gemeldet worden/ bestättiget der heilige Augustin gar deutlich/ wann er also redet: Fast die gantze Kirche stimmet wegen des ersten Menschen und Vatter des Menschlichen Geschlechts hierinnen überein/ daß ihn Christus/ als er zur Höllen gefahren/ daraus erlöset habe. Und ist wol zu glauben/ es werde die Kirche solches nicht ohne erhebliche Ursachen geglaubet haben/ wo es auch immer mehr gelehret worden/ etc. Und kurtz darauf spricht er weiter: Wiewol das jenige/ was im Buch der Weißheit Cap. 10. geschrieben stehet: Diese (nemlich die göttliche Weißheit) hat den bewahret/ der erstlich von GOtt

zum Vatter des Erdbodens formiret ist / da e allein erschaffen war. Sie hat ihn auch aus seiner Sünde geführet / und ihm Krafft gegeben / alles im Gehorsam zu halten ꝛc. Wiewohl dieses / sprich ich / was allda geschrieben ist / mehr vor diese Meinung / als vor einen andern Verstand / zu seyn scheinet.

Bißhieher Augustinus; dessen Autorität ich diese Ursache beyfüge / weil nemlich viel heilige Vätter vorzeiten in der Meinung gewesen / und auch in ihren Schrifften gemeldet / es seye Adam auf dem Berg Calvariæ begraben worden / wo die Jüden nach Verfliessung drey tausend Jahre unsern HErrn CHristum gecreutziget haben / damit der jenige (nemlich Adam) der die Sünde zu erst in die Welt gebracht / auch die heilsame Artzney vor die Sünde / nemlich die Krafft des Bluts CHristi / empfinden mögte. In der Meinung sind Origenes, Athanasius, Cyprianus, Ambrosius, Augustinus und mehr andere Gelehrte.

Die XCIX. Quelle.

Von der Verlierung eines Dinges.

Dieser Quelle hat sich Guido Pancirollus in seinem gelehrten Wercklein / von alten verlornen Dingen / gar glücklich bedienet. Worinnen der curiose Leser viel denck- und leßwürdige Dinge finden wird.

Das I. Exempel.

Warum die jenigen Rosen / welche eine gute Zeit die Sommerhitze empfunden / ihre Röte verlieren?

SCaliger giebt hiervon diese Ursache / Exercit. 157. weil nemlich die natürliche / mit der himmlischen vereinbarte / Wärme auch die natürliche Farbe auf einen gewissen Grad erhöhet / worzu sie ohne solche Beyhülffe sonst nicht gelangen kan. Wann nun solches Werck verrichtet worden / so verheeret die fremde Wärme / nach verzehrter Feuchtigkeit / die zartesten Theile / worinnen die Farbe ihren Sitz zu haben pfleget. Also sehen wir beym Sonnenschein / daß / wann das Wachs darein geleget wird / die Farbe verzehret werde / wann nemlich durch der Sonnen activität das Honig herausgezogen wird / und die jenigen Theile verschwinden / in derer Zärtlichkeit die Farbe sonst sich aufzuhalten pfleget.

Das II. Exempel.

Von Verlierung dreyer Schlüssel der Spanischen Monarchie.

ALs Keyser Carl der Vte die Rechte und Gerechtigkeiten seiner Reiche seinem Sohn Philipp übergabe / erinnerte und vermahnte er ihn / er sollte die drey Schlüssel / welche zur Erhaltung und Bewahrung der Spanischen Mo-

Monarchie höchstnöthig erfordert würden / auf das beste verwahren ; durch solche drey Schlüssel nun verstunde er Guletta in Africa / Flissingen in Seeland / und Cadix in Spannien. Es sind aber kurtz hernach diese drey Schlüssel verlohren worden / indem Guletta den Türcken / Flissingen den Holländern / und Cadix den Engelländern zu theil worden. Wiewol dieser letzere Schlüssel von der Spannischen Monarchie durch Spannische Waffen wieder überkommen worden.

Das III. Exempel.

Ob ein Edelmann / durch Ubung der Handwerck-Künste / seinen Adel verliere?

HIerauf antworte ich aus Tiraquello de nobilitate cap. 27. num. 7. & cap. 33. num. 21. es seye zwar wahr / daß der jenige seinen Adel verliere / welcher geringe und Handwerckerische Künste treibet ; es ist aber solches also zu verstehen / wann er nemlich solchen Künsten mit eigener Hand oblieget ; wann er aber solche Handwercke durch Diener / Gesellen und Knechte in seinem Namen treiben lässet / so hat es eine andere Beschaffenheit. Also hatten Marcus Crassus, der Hochedle Römer / und Keyser Pertinax, durch ihre Diener / Künstler und Handwercksleute Kauffmannschafft und Handwercke getrieben. Ingleichen daß die Krämer unter die gerin-

geringen und schlechten Leute zu zehlen / L. Humilem C. de incestis nuptiis, & L. quæ adulterium C. de Adulteriis, hat alsdann / nach der Ausleger Bericht / eine stadt / wann die Krämer in eigner Person solche Handthierung treiben; eine andere Beschaffenheit aber hat es mit denen / welche solch Gewerb durch dazu bestellte Leute fortführen.

Das IV. Exempel.
Von Verlierung des unverleschlichen und unverbrennlichen Oels.

GVido Pancirollus l. 1. rerum jam olim perditarum berichtet / es haben vor Zeiten die Alten ein solches Oel zubereitet / welches unverzehret geblieben / und stetigs fortgebrennet. Dannenhero hat man in Italien in etlichen Gräbern unter der Erden ewig-brennende Lampen gefunden / wie Hermolaus Barbarus und Franciscus Maturantius in epist. ad Alphenum berichten. Dergleichen jene Lampe gewesen / welche zu Zeiten Pabst Pauli III. in dem Grabe Tulliolæ, Ciceronis Tochter / gefunden worden / die auf solche Weise in die 1550 Jahr (spricht Pancirollus) gebrennet / und dazumals / so bald sie Lufft empfunden / verloschen.

Die C. Quelle.

Von Verderbung und Untergang.

DJe Verderbung ist eigentlich zu reden / eine Aufhörung oder Hingang vom Wesen in sein Nichts / doch also / daß etwas von dem jenigen / das verdirbet / verbleibe. Dannenhero wird das Holtz vom Feuer verderbet / weil es also ein Holtz zu seyn aufhöret / doch also / daß etwas von demselben / nemlich die Materi oder das gemeine Subject verbleibe / obgleich die Form des Holtzes zu Grunde gehet. Im weitläufftigern Verstand wird die Verderbung oder der Untergang vor die Abnehmung und Verringerung eines jeden Dinges genommen.

Das I. Exempel.

Vom Todt und Untergang grosser Herren / welche an ihrem Geburtstage wieder dieses Zeitliche verlassen.

VJel vortreffliche Helden haben eben an dem Tag ihren Lebens-Lauff vollendet / an welchem sie geboren wordē. Unter denselbē führet billig der Göttliche Weißheit-Lehrer Plato, den Vorreyhen / welcher am 7 Apr. geboren und daran gestorben im 81 Jahr seines Alters. Plut. symp. l. 5. der Poet Antipater Sidonius ward alle Jahr nur

an dem

an dem Tag / da er geboren worden / mit dem Fieber geplaget / daran er auch endlich in hohem Alter an solchem Tage den Geist aufgabe.

Heinrich / der Cardinal / und ehmaliger letzerer König in Portugall / starb Anno 1580. den 31. Januarii eben an dem Tag / daran er vor 86. Jahren ware geboren worden.

Die beyden Philosophi, Polystratus und Hippoclydes, sind / nach Valerii Maximi Bericht / l. 1. c. 8. an einem Tage geboren / und von einem Lehrmeister unterwiesen worden / haben eine Schul und Erbtheil miteinander gemein gehabt / und sind in einem Augenblick / in hohem Alter / zu Leichen worden.

Der allerheiligste und trefflich gelehrte Pabst Georgius Magnus ist eben an dem Tag / (wie von Johanne Diacono im Leben S. Gregorii gemeldet wird /) daran er geboren worden / durch den zeitlichen Tod in die Unsterblichkeit versetzet worden / nemlich den 12. Martii Anno 604. Platina setzet hinzu / er habe an eben selbigem Tage die Päbstliche Würde erlanget.

Gartius, Francisci Petrarchæ Uranherr / ist im 104ten Jahr seines Alters / (wie Guido Bituricensis meldet) an eben dem Tag / daran er geboren worden / und in eben dem Bette / wo ihn seine Mutter zur Welt gebracht / gestorben.

Attalus, der König zu Pergamo / und Keyser Julianus der Abtrünnige / sind an ihrem Geburtstage gestorben.

Es

Es schreiben auch Plutarchus, Florus und Appianus, daß der/nicht allein wegen des Cimbrischen Sieges sondern auch wegen seiner Bürger abscheulichen Proscription und Verbannung wolbenamte Cajus Marius aneben dem Tag / nemlich den 13. Januarii / daran er geboren / auch hernach gestorben seye.

Letzlich ist sehr merckwürdig / daß fast alle die jenige/ welche die Grossen benamset worden / an ihrem Geburtstag gestorben. Dann ausser dem Gregorio, von dem wir oben meldeten/lese ich/daß eben dergleichen dem Grossen Alexandro, dem Grossen Pompejo, und dem Grossen Carl begegnet. Dann Alexander wurde zu Pella geboren/ und starb den 6. des jenigen Monats/welchen die Griechen Hecatombæon, die Macedonier Laon, die Römer Junium oder Augustum genennet; worinnen doch die Scribenten nicht übereinkommen; weil auch ihrer etliche vorgegeben / es seye Alexander den 6. Tag des Monats Thargelionis, welcher mit unserm April übereinkommet / geboren und gestorben.

Es ist auch gar bekannt und unzweiffelhafftig/ daß Cn. Pompejus den 30. September geboren / an demselben den Jüden und dem König Mithridati obgesieget / daran auch bey Pharsalien in einer blutigen Schlacht überwunden / und endlich eben an solchen Tag vom Ptolomæo hinterlistiger Weise ums Leben gebracht worden.

Ferner so ist Carl der Grosse den 28 Januarii gestorben / nemlich eben an dem Tage / daran er

vor

vor ein und siebentzig Jahren ware geboren worden/als er sieben und viertzig Jahr regieret hatte.

Warum sollten wir aber nicht auch die Keysere Julium und Octavium unter die Grossen zehlen/ welche beede auch an ihrem Geburtstage sollen gestorben seyn? Dann Cajus Julius Cæsar ward den 15. Martii geboren/ und eben an demselben von Bruto und Cassio auf dem Römischen Rahthaus umgebracht. Sein Vatter/ Sohn und Nachfolger Octavianus ward den 23. Septemb. kurtz vor der Sonnen Aufgang geboren/trat an diesem Tag zu erst in die Regierung/ und starb auch daran/ nach ziemlich erlebten Alter. Sabellicus lib. 9. c. 4. Svetonius in Augusto. c. 5.

Das II. Exempel.

Der falsch-verkündigte Untergang der Welt.

EIn neuer Rechēmeister/oder vielmehr Phantast/berichtete im vergangnen Jahrhundert/ es werde der allgemeine Gerichtstag sich An. 1666 ereignen. Dann seine Meinung gienge dahin/ es werde der Antichrist An. Chr. 1626. geboren werden/An. 1656 als ein Monarch regieren/An. 1660. sterben/ und darauf An. 1666. das Ende der Welt erfolgen.

Diese seine Meinung beweiset er erstlich hiermit/ weil das Jahr Christi 1666 in das Jahr von Erschaffung der Welt 6666. falle/welches eine vollkommene Zahl bedeutet/ und dannenhero werde damit die Welt ihre Endschafft erreichen.

Fürs

Fürs andere beweiset er seine Meinung hiermit/ weil die erste Weltvollendung durch die Sündflut zur Zeit Noe geschehen/im Jahr nach Erschaffung der Welt 1656 derohalben/ spricht er/ wird der andere Welt Untergang durchs Feuer nach Christi Heylbringung An. 1656. sich anheben / weil nemlich alsdann der Antichrist herrschen/und bald darauf/ nemlich An Chr. 1666. der Welt Untergang verursachen wird.

Das dritte Fundament dieses Phantasten ist genommen aus dem 13. cap. der Offenbahrung S. Johannis / wo derselbe vermeldet/ die Zahl des Thieres/ nemlich des Antichrists / werde 666 seyn. Diesem erdichteten Vorgeben sind/ausser der gewissen Erfahrung/ noch ferner zu entgegen die Worte Christi Matth. 24. **Von demselbigen Tage/und von der Stunde weiß niemand/auch die Engel der Himmel nicht/sondern der Vatter allein.**

Zu deme so irret der Ausrechner im Fundament; dann es sind noch nicht 6000. Jahr von Anbeginn der Welt verflossen; dannenhero das Jahr Christi 1666/das 6666. Jahr der Welt nicht seyn kan/ wie er ihms einbildet.

Wer ein mehrers von dieser Materi zu wissen begehret/der lese Remaclum de Vaux, welcher ein gantzes Buch/Harpocrates benahmet/wider diesen Phantastischen Ausrechner geschrieben.

E N D E.

Erstes

Erstes Register/
oder
Blatweiser aller in diesem andern Theil befindlichen Quellen.

LI. Heßlich- und Abscheulichkeit. 1
LII. Fehler und Gebrächen. 4
LIII. Mangel. 10
LIV. Bewegung. 23
LV. Veränderung oder Verwandlung. 38
LVI. Materi. 77
LVII. Quantität oder Abmessung. 88
LVIII. Qualität oder Beschaffenheit. 106
LIX. Form und Figur. 137
LX. Ort. 150
LXI. Zeit. 184
LXII. Gelegenheit. 212
LXIII. Unversehene / und ungefehr sich zutragende/ Fälle und Ausgänge. 233
LXIV. Zahl. 252
LXV. Mänge und Vielheit. 295
LXVI. Species oder Geschlecht-Art. 312
LXVII. Vereinigung. 342
LXVIII. Vermischung. 345
LXIX. Continentia oder Insichhaltung. 351
LXX. Dependentia oder Abhängigkeit. 356

LXXI. Ordnung. 363
LXXII. Proportion oder Ebenmaß. 410
LXXIII. Modus oder Weise. 416
LXXIV. Mittel. 435
LXXV. End-Zweck. 451
LXXVI. Disposition, Anordnung und Bequemlichkeit. 456
LXXVII. Capacität oder Fähigkeit. 457
LXXVIII. Imitation oder Nachahmung. 464
LXXIX. Bildnis oder Abbildung. 492
LXXX. Gleichheit und Aehnlichkeit. 498
LXXXI. Comparation oder Vergleichung. 524
LXXXII. Ungleichheit oder Unterschied. 534
LXXXIII. Varietät / Abwechselung und Vielfältigkeit. 541
LXXXIV. Contrarietät oder Widerwärtigkeit. 575
LXXXV. Antipathia oder natürliche Feindschafft. 591
LXXXVI. Sympathia oder natürliche Freundschafft. 603
LXXXVII. Zeichen. 608
LXXXVIII. Symbola, Lehrsprüch und Denckzeichen. 650
LXXXIX. Typi oder Fürbilder. 657
XC. Insignien und Wappen. 665
XCI. Titel. 673
XCII. Inscriptionen oder Uberschrifften. 678
XCIII. Gesetz und Statuten oder Ordnungen. 688

XLIV.

XCIV. Vorverkündigungen und Prophezeyungen. 692
XCV. Beobachtungen und Anmerckungen aus der Erfahrung. 723
XCVI. Strittige Meinungen. 735
XCVII. Opiniones Paradoxæ !, oder solche Meinungen / die einem und dem andern unerhört und ungereimet vorkommen. 757
XCVIII. Irrige Meinungen. 771
XCIX. Verlierung. 776
C. Verderbung und Untergang. 780

Anderes Register/
Aller in diesem andern Theil befindlichen merck- und denckwürdigen Dingen.
A.

Abbildung. 491. seqq.
Abhängigkeit. 356. seqq.
Abmessung. 88. seqq.
Abt. Einer ist der König in Franckreich. 675
Abscheulichkeit. 1. seqq.
Abwechslung. 541. seqq.
Adam. Ob er ein Ries gewesen? 735. Wie lang er im Paradies gewesen? 737. Ob er ein Zwidorn gewesen? 773 Ob er vor Eva ein anders Weib gehabt? 774. Ob er verdammt worden? 775
Adelstand. Ob dessen ein Kind fähig seye? 458. Ob einer wieder seinen Willen und der ungern daran kommt/ des Adelstands fähig seye? 459
Aderlassen/ wann es nutzlich oder schädlich. 192
Aecker/ wie sie in America und Indien gebauet werden. 567
Aehnlichkeit. 499. seqq.
Affen. Machen wunderliche Händel. 477. seqq.
Agtstein. Seine anziehende Krafft ist anders beschaffen/ als des Magnets. 539
Alantwurtzel. Ihre Qualitäten. 128
Allerchristlichster. Wem dieser Titel zukomme? 674
Alphonsus König in Arragonien/ was er vor Symbola gehabt? 651. 652. seqq.
Alte Leute/ so wieder jung worden. 67. Alte sind anders beschaffen/ als die Jungen. 584
Ameissen. Verwunderliche Arten derselben. 566
Angesichts-kündigung. 632. 635

Anord-

Anordnung. 456. seqq.
Antichrist / ob er um die Fastenzeit werde umgebracht werden? 186. Was er vor ein Zeichen gebrauchen werde? 609
Antimonium. Wie aus demselben Quecksilber zu machen. 421
Antipathia. 591. seqq.
Apfel. Einer giebt Gelegenheit zu grossem und höchstunglücklichem Zwiespalt. 227. Unterschiedliche Arten der Aepfel. 336
Arm. Leute ohne Arme gebohren / sind wunder-künstlich. 16. seqq.
Aristocratia. Was von Vermischung derselben mit der Monarchia zu halten. 345
Astrologi. Ob sie etwas vorher verkündigen können? 706
Auferstehung der Todten / an was vor einem Ort sie sich jährlich ereigne? 154. Wird durch ein Americanisches Vögelein fürgebildet. 657. Durch ein Ey. 659
Auserwehlte. Wie groß die Zahl derselben seyn werde? 252
Austern / wo sie auf Bäumen wachsen? 153
Augen. Ob die Schnecken Augen haben oder nicht? 15 was sie am Menschen bedeuten? 645 / wie weit des Menschen Augen sehen können? 726
Augbrauen. Was sie vor Bedeutung am Menschen haben. 647

B.

Bär. Ein gezähmter / gibt Gelegenheit zu eines Fürsten Ermordung. 223
Baldrian. Darnach tragen die Katzen grosses Belieben. 604
Bart / was er am Menschen bedeute? 643
Bart. Einem andern solchen zu berühren / giebt Gelegenheit zu manngfaltigen Todtschlägen. 216
Bauch. Ein fetter und dicker giebt Gelegenheit zu Fried und Einigkeit. 213
Bauer. Ob er des Kriegswesens fähig seye? 460
Baukunst. Wie sie abzubilden? 497

Baum. Ist nicht allezeit von seiner eignen Wurtzel abhängig. 360
Beicht. Wo die Leute dem Teuffel beichten. 173
Beine / wieviel am menschlichen Leibe seyen? 261
Belägerung einer Stadt / giebt Gelegenheit zu verzweiffelter Halsstarrigkeit. 217
Bequemlichkeit. 456. seqq.
Berge. So unterschiedliche Gestalten vorstellen. 250 seqq.
Bernstein. Seine anziehende Krafft ist anders beschaffen als des Magnets. 539. in demselben sind unterschiedliche Thierlein eingeschlossen gefunden worden. 731
Betrüger / so sich vor eines andern Person ausgegeben. 511
Bewegung. 23. seqq. Warum sie erhitze? 28
Bildnis. 492. seqq.
Bildersenlen. Auf was Weise viel derselben zu wegen zu bringen? 430
Birnen. Unterschiedliche Arten derselben. 336
Bisthümer. Was die Rheinische Bisthümer vor Titel haben? 676
Blätter von Bäumen werden zu Vögeln. 61
Bley. Wie es in Kupffer zu verwandeln. 71
Blut / warum es in Ansehung eines roten Dinges beweget werde? 24
Böhmen. Warum selbiger König / als des Reichs Ertzschenck / wann er sein anvertrautes Amt öffentlich verwaltet / dem Keyser einen mit Wasser gemischten Wein reiche? 348
Bratwurst. Eine wunderseltzame / die an der Zahl 1005. Ellen gehalten. 268
Brüder so einander verwunderlich ähnlich. 499
Brunnen. Wie einer von eines Berges Gipffel zu einem andern gleicher Höhe könne geleitet werden? 423. unterschiedliche Brunnen von verwunderlicher Art. 568

Büchse.

Büchse. Aus was vor Kennzeichen man wissen könne / daß eine Büchse bald zerspringen werde? 631
Butter. Ihre Qualitäten. 118

C.

Canonicus. Einer ist der Keyser. 675
Carolus VI. König in Franckreich / sein Wappen. 670
Chrisam wie er verfertiget werde? 565
Christus. Wo er sich aufgehalten / als er weder seinen Jüngern / noch seiner Mutter nach der Höllenfahrt vor seiner Auffahrt gen Himmel erschienen? 150
Clotarius König in Franckreich / was er vor ein Symbolum gehabt? 653
Corallen sind unterschiedlicher Arten. 318
Creutz Christi / aus was vor einer Materi es zubereitet worden? 78
Crystall. Aus was vor einer Materi er bestehe. 83. Was er vor eine Figur habe. 148
Cur. Eine seltzame und unversehene. 239

D.

Delphinen / ahmen dem Weinen der kleinen Kinder nach. 474
Denckzeichen. 650. seqq.
Dinte / wie sie in Sina gemacht werde? 571
Disposition. 456. seqq.
Doctores Woran es manchem fehle. 10
Donnerstrahl ist mancherley. 312. Warum er die Hunde / Katzen / und Ziegen eher treffe / als andere Thiere. 459

E.

Edelgestein. Ob eines in das andere könne Verwandelt werden? 71. Unterschiedliche Edelgesteine stellen die Figur der Thiere und anderer Dinge vor. 142. Eines ahmet dem Sonnenschein nach. 476

Edelleuta / wo derselben viel zu finden? 297. Woran sie bey den Indianern zu erkennen? 627. Ob sie durch Ubung der Handwercks-künste ihren Adel verlieren? 718
Einbildung schwangerer Weiber von grossen Nachdruck. 611
Eissen. Ein verwunderliches / das an demjenigen Ort nicht kan geschmeltzet werden / wo es ausgegraben wird. 177 Durch was Mittel dasselbe könne fliessend gemachet werden? 451. Eines ziehet den Magnet an sich. 606
Endzweck. 451
Engel. Wann und zu welcher Zeit sie erschaffen worden? 189. Einer befreyet einen Fürsten aus augenscheinlicher Gefahr 224. Ob sie dem Willen nach unterweilen einander zu wieder seyen? 575
Erde / wie groß sie seye? 752
Erfahrung. Beobachtungen aus derselben. 723
Errettung. Eine sehr wunderbare. 240
Esel werden in Mauritania mit Hörnern gefunden. 566 sollen nicht schelt- sondern lobwürdig seyn. 761
Essen. Ob man mehr zu Mittags- als Abendszeit essen solle? 193. Wie man sich die gantze Jahrs-Zeit damit solle verhalten. 197
Eva. Wie ihr gantzer Leib aus einer einigen Ribbe Adams habe können formiret werden? 426. Warum sie sich vor der redenden Schlangen nicht entsetzet? 741
Europa / was es vor eine Form und Figur habe? 149
Ey. Ohne Verletzung auf die Spitze zu stellen. 424. Ein Ey ist ein Fürbild der Auferstehung. 659

F.

Fähigkeit. 457. seqq.
Fälle; so sich unversehens ereignen. 233
Farben. Davon urtheilen die Indianer anders / als die Europäer. 565. 566. Was die Farbe am Menschen bedeute? 633
Faulkeit. Ein Americanisches Thier / was es vor einen Laut von sich gebe? 467

Fehler.

Fehler. 4. seqq.
Feindschafft so zwischen etlichen Dingen sich ereignet. 591
Felsen. Etliche / so unterschiedliche Gestalten vorstellen. 250. Von verwunderlicher Art. 568
Feuchtigkeit. Die Menschliche ist zweyerley. 534
Fieber. Kennzeichen zum Leben und Tod in denselben. 616
Figur. Warum die runde am leichtesten zu bewegen? 31 Von der Figur eines Dinges. 137. Ob aus der Figur zu erkennen / was vor Menschlichen Gliedern die Kräuter / und andere Dinge mehr / nützlich und zur Heylung dienlich seyen? 147
Fincken / grosse Menge derselben. 309
Fische haben keine Ohren / und warum? 14. Eine sonderliche Art / die um eine gewisse Jahrszeit zu Vögeln werden. 60. Werden unterweilen zu vierfüssigen Thieren / die sich in Wäldern aufhalten. 61. Zu welcher Zeit man die Fische am besten fangen könne? 191. Einer / so weinet. 475. An den Fischen ereignet sich eine verwunderliche Varietät. 559. Der König zu Calecut isset gar keine Fische. 566
Fischer. Grabschrifft eines Fischers. 684
Fisch-Gesetze. 688. 689
Fledermäuse. Unter was vor Thiere sie zu rechnen? 14
Fleisch. Dessen enthält sich der König zu Calecut gantz und gar. 566
Fleischer. Grabschrifft eines Fleischers. 684
Flüsse. Ihrer zween haben nicht können vereiniget werden. 342
Frantzosen / wie sie beschaffen? 110
Freundschafft / so zwischen etlichen Dingen sich ereignet. 603
Freund. Wie ein wahrhafftiger und aufrichtiger abzubilden. 494
Fruchtbarkeit etlicher Länder und Städte. 563
Füllerey giebt Gelegenheit zu einem erbärmlichen Tod. 214
Fürbilder. 657

Furcht. Verändert die Haare. 63
Füsse. Mit denen schreibt ein Mann ohne Hände. 12. seqq.

G.

Gäste. Wie offt man zwölff Gäste laden müste / wann man sie allezeit anders setzte. 761
Garstigkeit. 1. seqq.
Garten. Uberschrifften an einem und andern. 679
Gastfreyheit ist in Moscau sehr schlecht. 574
Geblüt. Warum es in Ansehung eines roten Dinges beweget werde? 24. Auf wie vielerley Weise es verändert werde / ehe es zur Nahrung gedeye? 55
Gebrechen. 4. seqq.
Geburt. Die Menschliche Geburt ereignet sich allezeit nach drey viertel Jahren. 547
Geburstag ist vielen grossen Herren ihr Sterbens-Tag worden. 780
Gedärme / wie lang sie in einem Menschen seyen? 74 Wie viel zu einer Musicalischen Saiten erfordert werden? 264
Geister. Auf was Weise sie ihre Wirckung über die Leiber haben. 432. Ob sie etwas vorherverkündigen können. 699
Gelegenheit. 212. seqq.
Gemühter. Sind an Vättern und Söhnen unterschieden. 535
Geruch ist mancherley. 443. Der Auserwehlten und Verdammten wie er beschaffen seyn werde. 578
Geschmack. Seine Qualitäten. 121
Gesetze. 688
Gespenster. Ob sie etwas vorher verkündigen können? 699
Getreid. Wie es in Egypten getroschen werde. 159. Wo es bald geerndet werde? 564
Gewonheiten müssen in allen Dingen beobachtet werden. 9

Giffte.

Giffte. Vielerley Arten derselben. 314
Gleichheit. 498. seqq.
Gold. Wieviel Blätlein aus einer einzigen Untzen Goldes können geschlagen / und was vor ein grosser Raum könne damit bedecket werden? 263
Grabschrifft. Mahomets. 678. eines Poeten. 681. eines zänckischen Weibes. 681. eines Sprachkünstlers. 682. zweyer Verliebten. ibid. eines neugebornen Kindes. 683. des enthaubteten Marschalcks von Ancre? ibid. einer tugendhafften Frauen. 684. eines Fischers. ibid. eines Fleischers ibid. eines Schusters. 685. eines Schmiedes. 685. eines Müllers ibid. eines Mayländers. 686
Granadillen. Unterschiedliche Arten solcher Blumen 326
Granat-Aepffel / wieviel einer Kerne insich halte / und ob ein grösserer mehr Kerne habe/als ein kleinerer? 262

H.

Han zwischen ihm und dem Löwen ist keine sonderliche Feindschafft. 595
Haare werden aus Furcht verändert. 63. Was sie am menschlichen Haubt vor Bedeutungen haben. 636
Haas giebt Gelegenheit zu zweyer Fürsten jämmerlicher Ermordung. 222. wo der Hasen sehr viel zu finden? 299
Hände. Etliche Leute / so dern ermangelt / sind wunderkünstlich. 16, 17, seqq. Was sie am Menschen bedeuten. 649
Häring. Wo derselben sehr viel zu finden? 302
Hajul ein weinender Fisch. 475
Haubt. Bedeutungen des menschlichen Haubts. 635
Held. Wie er abzubilden. 493
Hencker. Ob er unredlich? 757
Hertz. Zu was Ende die Natur dem Gefäse des menschlichen Hertzens eine wässerige Feuchtigkeit eingepflantzet? 453. hat grosses Belieben zum Saffran. 604

Heßlichkeit. 1
Heuschrecken. Wo derselben eine grosse Menge zu finden? wo sie gantz stumm? 303
Hexen/ ob sie wesentlich in Pferde/ Wölffe/ Katzen/ 2c. verwandelt werden? 33
Heilige Schrifft. In derselben sind alle Wissenschafften enthalten. 354
Himmel. Was der Empyrische oder Feurige vor eine Figur habe? 139. Der Mensch wird mit dem Himmel verglichen. 516
Hölle. Auf wie viel Meilen sich die Länge und breite derselben erstrecke? 96. Wo der Eingang derselben zu finden? 151. Zu welcher Zeit sie erschaffen worden? 211
Hunde. Warum sie so leichtlich vom Donner getroffen werden? 457. Woran sie zu erkennen / daß sie wütig seyen? 627
Hüner / von wunderlicher Art. 549

J.

Jagen. Welche Zeit am bequemlichsten zum Jagen seye? 190.
Jahre der Egypter waren vor Zeiten gar kurtz. 572
Die Moscowiter fangen ihre vom September an. 573
Inseln. In etlichen werden keine Wantzen/ Flöhe und Läuse gefunden. 598
Johannes / Hertzog von Cleve / was er vor ein Symbolum gehabt? 655
Isabella / Königin in Ungarn und Böhmen / was sie vor ein Symbolum gehabt? 655
Italiener haben Mangel an einsylbigen Wörtern. 566
Italiener. Wie das Manns- und Weibsvolck beschaffen? 106. 109
Judas Ischariot / ob er Wunder gethan? 768
Junge Leute sind anders beschaffen / als die Alten. 584

K.

Kameel / auf was Weise eines nach dem Paucken-Schall tantzen gelernet? 435
Kapaun. Wie einer in einem Sack zu brahten? 438

Kauffmannschafft. Ihre Fehler und Gebrechen. 7
Katzen. Warum sie leichtlich vom Donner getroffen werden? 457. Tragen grosses Belieben zur Baldrian-Wurtzel. 604
Kien / was es am Menschen bedeute? 643
Kieselsteine. An was vor einem Ort sie von Natur vollkömmlich rund formieret seyen. 177
Kind. Ob es des Adelstandes fähig seye? 458
Kirchen. Vielheit derselben an unterschiedlichen Orten. 296
Kirschen. Ihre Qualitäten. 132
Knoblauch. Dessen Qualitäten. 129
Königreiche. Wie lang und breit etliche seyen? 89
Krämer. Ihre Eigenschafft. 8
Krant ist ein Kennzeichen des herannahenden Todes. 619
Kriegsstücke / wie lang sie seyn müssen? 95
Kröpfe / woher sie kommen? 742
Kröten sind den Spinnen gantz zu wider. 602
Kühe. Wie vermittels 1000. Kühe eine Sinesische Stadt vor dem Feind befreyet geblieben? 446
Kühehorn. Wo der jenige / so in ein Kühehorn bläset / von stund an taub wird. 178

L.

Lachen. Können etliche Vögel / wie ein Mensch. 473. etliche Menschen haben selten / etliche gar nicht gelachet. 546
Länder. Wie lang und breit etliche seyen? 89. etliche sind sehr fruchtbar. 563
Lasurstein / wie er beschaffen? 84
Leben. Was vor ein Temperament des Menschen zu einem langen Leben dienlich seye? 456. Zeichen eines langen Lebens. 615
Leib des Menschen / wieviel er Beine / Musculen und Knorpeln habe? 261. Von der Proportion desselben nach seinen Abmessungen. 411
Leibsprüche. 650. seqq.
Leber. Derer mangelt ein Kauffmann. 13

Lehrer. Woran es manchem fehle? 10.11
Löw. Zwischen ihm und den Hanen ist eine sonderliche Feindschafft. 595
Ludovicus XI. König in Franckreich / was er vor ein Symbolum gehabt? 654
Ludovicus König in Ungarn. Ihme wird sein Untergang prophecejet. 693
Lufft / im menschlichen Leibe wird in eine wässerige Substanz verwandelt. 75

M.

Magistri. Mit denen ists bißweilen schlecht bestellt. 11.12
Magnet. Seine anziehende Krafft ist anders beschaffen / als des Bern- oder Agtsteins. 539. Von einem sonderbaren Magnet / der vor dem Eissen ein Abscheu hat. 600. Wird von einem Eissen gezogen. 606. Ob in den Orientalischen Meer Magnet-Klippen zu finden? 548
Mahomet. Seine Grabschrifft. 676
Mangel. 10 seq.
Marmel. Vielerley Arten des Marmels. 316
Materi. 77. seq.
Mäuse. Vielheit und Menge derselben. 309
Mayländer. Grabschrifft eines Mayländers. 686
Meer. Zu was Ende GOtt das Meer saltzigt gemachet? 454
Meerkrebse. Theils werden in Steine verwandelt. 59
Melancholische Feuchtigkeit ist zweyerley. 534
Menge. 295
Meinungen / so strittig. 735. so ungereimt scheinen 757. so irrig. 771
Menschen. Wo sie geschlachtet und dem Teuffel geopffert werden. 161. Wo der Menschen eine unerhörte Menge zu finden? 307. Warum ihre rechte Seiten mit grösserer Wärme versehen / als die Lincke? 452. ihrer etliche sind einander gantz ähnlich gewesen. 500. Werden mit den Orgeln verglichen. 525. Ingleichen mit dem Himmel. 526. Kein Mensch ist dem andern durchaus gleich. 541.

Woran

Woran zu erkennen daß ein Mensch von einem wütigen Hund gebissen worden. 629. 630
Meßkunst. Wie sie abzubilden. 495
Metallen. Worinnen ihre Materi bestehe? 85
Miltz. Mangelt etlichen Menschen. 13. Ob es den Lackeyen und Postpferden ohne Schaden der Gesundheit könne genommen werden? ibid.
Mine. Wie vermittels zweyer Spiegel eine Mine anzuzünden? 449
Mittel. 430. seqq
Mitternacht. Warum es nach Mitternacht kälter sey / als vor Mitternacht? 206
Mond / wie geschwind er sich bewege. 25
Moscowiter. Wappen des Großfürsten. 668
Most. Wie zu erforschen / ob er mit Wasser gemischet? 349
Müller. Grabschrifft eines Müllers. 685
Mumien. Wo sie am besten gefunden werden? 163
Mund. Was er am Menschen bedeute? 648
Muscaten / wo die meisten herkommen? 174
Musculen / wieviel derselben am menschlichen Leibe seyen? 261
Music. Welche Thiere die Music nachahmen? 464. Wie sie abzubilden? 497

N.

Nachahmung. 464. seqq.
Nase am Menschen / was sie bedeute? 641. 642
Nationen. Unterschiedlicher Nationen Beschaffenheiten. 106. seqq.
Natur / ersetzet die ereignende Mängel auf andere Weise. 15
Nester. Wo man die Vögelnester isset? 160
Nüsse. Wie vermittels eines Sackes voll Nüsse die Stadt Amiens erobert worden? 445

O.

Ochsen. Wie sie das Getreid ausdreschen. 159. Wo eine grosse Menge zu finden? 301
Ochsenkopff im Wappen / verursachet Streit. 672

Oel.

Oel. Ward von den Alten unverleschlich zubereitet. 779
Ohren. Keine haben die Vögel und Fische. 14. Warum andere Thiere / ausser dem Menschen / dieselben bewegen? 24. Warum der Mensch allein unter allen andern Thieren runde Ohren habe? 142. Was sie am Menschen vor Bedeutungen haben? 638
Opffer der Menschen / wo sie geschehen? 161
Ordnung. Was vor eine Ordnung unter den Potentaten / den Sitz und Vorgang betreffend / zu halten? 363. Was vor eine Ordnung / bey Versammlung der Reichsstände / auf Reichstägen / unter denselben beobachtet werde? 408
Orgel. Derer ist ein Mensch gleich. 525
Ort. 150. seqq.
Ottern. Beobachtungen von denselben. 727

P.

Padua. Um solche Stadt ist eine trefliche Fruchtbarkeit. 563
Papegey / ahmet der menschlichen Vernunft und Rede nach. 468. Einer / so gelachet wie ein Mensch. 474. der Papegeyen sind über hunderterley Gattungen. 549
Paradies. Unterschiedliche Meinungen von demselben. 753
Passionsblumen. Unterschiedliche Arten derselben. 326
Perlen. Wie sie im Meer gezeuget werden. 750
Persianer. Wappen des Königes. 669
Pfeffer. Seine Qualitäten. 134
Pferd / zwischen dem Pferd und Wolff ist eine sonderliche Feindschafft. 593
Pfersinge. Ihre Qualitäten. 131
Pflantze / eine wird in die andere verwandelt. 73. Etliche sind einander sehr zu wider. 599
Poet. Grabschrifft eines rasenden Poeten. 681
Polen. Der Könige Wappen. 666
Porcellanen Geschirr / wo sie am besten gemachet werden? 178

Posaune. Von was vor einer Materi die jenige Posaune werde verfertiget seyn / vermittels derer die Menschen zum allgemeinen Gericht sollen beruffen werden? 81

Prophezeyungen. 692. seqq.

Proportion. Des menschlichen Leibes nach seinen Abmessungen. 411

Pyramides / wo die meisten und kostbarsten zu finden? 167

Q.

Qualität. 105

Quantität. 88. seqq.

Quaterstuck. Wie ihm ein Mensch eines von 3. 4. oder mehr Centnern auf seinem Leibe; mit grossen Hämmern könne zerschlagen lassen? 436

Quecksilber aus Antimonio zu machen. 421

Quellwasser / wo es sehr theuer? 564. Wo es häuffig. ibid.

R.

Rab. Ein weisser. 550

Rahtherr. Einer hatte ein schönes Symbolum. 656

Raum zwischen dem Obertheil der Erde und der Hölle. 105

Rebhüner. Wo derselben viel zu finden? 298

Rechenkunst. Wie sie abzubilden? 496

Regen. Wie einer / vermittels zweyer eissernen halben Kugeln / hervorzubringen? 476. Wo er mit grosser Gewaltsamkeit falle? 567

Regenbogen. Wie vermittels des Sonnenscheins ein Regenbogen könne auf mancherley Weise fingiret werden. 442

Reichstag. Die Ausschreibung desselben hänget an Zustimmung der Churfürsten. 359. Was die Reichsstände auf denselben vor eine Ordnung beobachten? 400

Rose. Die Sinesische verändert offtmals ihre Farbe. 77. Was die Rosen insgemein vor Qualitäten an sich haben. 113. Unterschiedliche Arten der Rosen. 119. seqq. Wie frühzeitige zu erzielen? 422. Wer sich mit dem Geruch ergötzt. 543. Warum die jenigen Rosen / welche eine gute Zeit die Sommerhitze empfunden / ihre Röte verlieren? 777

Roßmist. An demselben hatte Keyser Copronymus grosses Belieben. 544
Rudolphus II. der Keyser / was er vor ein Symbolum gehabt? 651
Runde Figur. Warum sie am allerleichtesten zu bewegen? 31

S.

Sachsen. Was die Hertzogen in Sachsen vor ein Wappen geführet? 665
Säcke. Vielheit und Menge derselben. 311
Saffran. Wo der beste hervorkomme? 175. Zwischen ihm und dem Hertzogen ist eine grosse Verwandschafft. 604. Seine Natur. 713
Saiten. Aus was vor einer Materi die jenige zu machen/ welche man zu den Musicalischen Instrumenten gebraucht. 47. Wieviel zu einer Musicalischen Saiten erfordert werden. 264
Saltz. Wo ein rotes anzutreffen? 572
Satan. Ob er die Hexen wesentlich in Pferde / Wölffe Katzen 2c. verwandeln könne? 33
Schimmel / was er seye? 729
Schlaff. Etliche so lang geschlaffen. 545
Schlange. Was es vor eine Schlange gewesen/ welche die Eva versuchet. 740. Warum sich die Eva nicht vor ihr entsetzet? 741
Schmid. Grabschrifft eines Schmids. 685
Schnecken. Ob ihnen die Augen mangeln. 15
Schrifften Auf was Weise die alten unleßlichen Scripturen wieder verneuert und zum Lesen bequemlich können gemachet werden? 435
Schuster. Grabschrifft eines Schusters. 685
Seuche / welches die Kennzeichen einer künfftigen Seuche seyen? 621
Silberling. Von der Zahl derselben / um welche Christus von dem Verrähter Juda verkauffet worden. 259
Smaragd / zwischen ihm und dem Beyschlaff ist eine sonderliche Feindschafft. 597

Sonne.

Sonne. Wie geschwind sie sich bewege? 25
Spiegel. Wie vermittels zweyer Spiegel eine Mine anzuzünden? 449
Spanier / wie sie beschaffen? 110
Spatzen. Wo derselben sehr viel zu finden? 300
Spinne. Auf was Weise sie unterweilen von einem Ort zum andern / worüber man doch zu Fuß nicht kommen kan / ihr Geweb ziehe? 417. ist ein künstlich Thierlein. 465. ahmet einem Schneider nach. 466. die Spinnen sind den Kröten gantz zu wider. 602
Sprache. Wieviel die Teutsche einsylbige Wörter in sich halte? 566. Im Sinischen Reiche gehen unterschiedliche Sprachen im Schwang. 569
Städte / was etliche derselben vor eine Figur haben? 148. Vielheit derselben. 297
Statuten. 688. seqq.
Steine. Ob die Thiere darein verwandelt werden? 55. von Wurtzeln / so zu Stein werden. 73. aus was von einer Materi die jenigen gezeuget werden / welche man in den Häubtern etlicher Thiere findet. 87. wo die allerhärtesten Steine gefunden werden. 176. Was vor ein Stein das Eissen zu rücke treibe. 601
Sterne. Wie geschwind sie sich bewegen. 27
Sternkunst. Wie sie abzubilden. 497
Stimme der Leute in America ist sehr laut und erschröcklich. 567
Stirn am Menschen / was sie bedeute. 639
Studenten / wo derselben sehr viel zu finden? 298
Studieren. Welches die bequemste Zeit darzu? 207
Symbola. 650
Sympathia. 603

T.

Tauber. Wie er die Music vernemen könne? 767
Tempel. Vielheit derselben an unterschiedlichen Orten. 296

Teuffel. Seine Abscheulichkeit. 2. ihme werden die Menschen zu Mexico geopffert. 161. ihme beichten die Japaner. 173. wie groß ihre Zahl seye. 258. Ob sie von den Teuffeln gezwungen werden / ihnen und andern zu gebotten zu stehen. 771
Teutsche. Was ihnen übel anstehe? 4. 5
Thiere. Ob sie in Steine verwandelt werden? 55. Von einem Thiere / welches wechselsweis in einen Fisch und Vogel verwandelt wird. 60. ein anders vierfüssiges wird in einen Fisch verwandelt. 61. welche Thiere der Music nachahmen? 464. an den vierfüssigen Thieren wird eine grosse Varietät beobachtet. 554. etliche zeigen mit ihren Gebärden ein Ungewitter an. 624
Tigerthiere von mercklicher Grösse. 556
Titel. 673. seqq.
Tod. Zeichen des herannahenden Todes. 615. 619
Todte. Vermeintlich Todte / so wieder zu recht gebracht worden. 241
Tochter. Wie eine wolgesittete und wolerzogne abzubilden? 495
Trunckenheit ist ein Ubelstand der Teutschen. 4. 5. giebt Gelegenheit zu einen erbärmlichen Tod. 214. durch Gelegenheit der Trunckenheit wird eine bewährte Medicin vor eine unbekannte und gefährliche Kranckheit erfunden. 223. was ihr zu wider. 590
Türcken. Wie sie die Zahlen von eins biß hundert auslegen. 275
Türckischer Keyser ist einem Thier gleich / so nur mit einem Kopff / aber vielen Schwäntzen begabet ist. 533

U.

Varietät. 541. seqq.
Venetianer / ihr Wappen und Herrlichkeits-Zeichen. 666
Veränderung. 33. seqq.
Verderbung. 780. seq.
Vereinigung zweyer Flüsse ist vergeblich gesuchet worden. 342
Vergleichung. 524. seqq.

Verlierung. 776
Vermischung. 345. seqq. welche Dinge sich leichtlich vermischen lassen? 350
Vernunft wird mit der Rede verglichen. 527
Verwandlung. 33. seqq.
Uberfluß. 295. seqq.
Uberschrifft. 678
Uladislaus König in Ungarn und Böhmen / was er vor ein Symbolum gehabt? 654
Ultramarin. Von was vor einer Materi es herkomme? 84
Unformlichkeit etlicher Menschen. 3
Ungewitter wird durch gewisse Zeichen vorher verkündiget. 624
Ungleichheit. 534. seqq.
Untergang. 780. seqq.
Unterschied. 534
Vögel haben keine Ohren und warum? 14. theils werden um eine gewisse Jahrszeit in Fische verwandelt. 60. etliche waschen aus Baumblättern. 61. wo man ihre Nester isset? 160. etliche Vögel / so dem Menschen im Lachen nachgeahmet. 473. an den Vögeln ereignet sich eine grosse Varietät. 548. einer ist ein Kennzeichen des herannahenden Todes. 619
Vorverkündigung. 692

W.

Wappen? 665. seqq.
Wasser. Auf was Weise dasselbe mit einem Stücklein Brod in die Höhe könne gezogen werden? 420. warum etliche Wasser / wann sie getruncken werden / die Leute kröpfigt machen? 742. was die Ursach seye / daß die unterirdische Wasser gemeiniglich mit Wärme begabet? 744
Weibspersonen ob sie natürlicher Weise könen in Mannspersonen verwandelt werden? 48. wie die Italienischen Weibspersonen beschaffen? 109. etliche haben viel gutes / andere aber viel böses gestifftet. 580
Wein wie zu erforschen / ob er mit Wasser gemischet? 349

wo er häuffig wachse? 564. was ihme zu wider? 590
Weinen / können die Delphinen / wie die kleinen Kinder. 474
Welsche / wie sie beschaffen. 106. 109
Welt. Mit was vor einer Figur sie begabet seye? 137. wie viel man Zeit haben müste / wann man sie umwandern wollte? 184. in welcher Jahrszeit sie erschaffen worden? 211. ist etlicher massen im Menschen enthalten. 351. der Welt Untergang ist falsch verkündiget worden. 783
Widder von verwunderlicher Art. 557
Widerwärtigkeit. 575. seqq.
Wissenschafften. Alle sind in der heiligen Schrifft enthalten. 354
Wölffe. Ob der Satan die Menschen in Wölffe verwandeln könne? 33. seqq. zwischen den Wölffen und Pferden ist eine sonderliche Feindschafft. 593. ingleichen zwischen dem Wölffen und einer zusammenstossung der Steine. 595
Wunden / so heylsam und nützlich gewesen. 233
Wünschelrute. Woher ihre Bewegung komme? 30. ob sie ein proportionirliches Mittel seye / das verborgne Gold zu finden? 439
Wurtzeln so halb in Stein verwandelt werden. 73

Z.

Zahl / 252. seqq. was die Zahlen vor Krafft und Würckung haben 272 wie die Türcken von Eines bis Hundert die Zahlen auslegen. 275 Lobspruch der vierten Zahl. 278 wie die Philosophi den Zahlen unterschiedliche Dinge zuschreiben. 283
Zähne. Die Zahl derselben ist an unterschiedlichen Menschen unterschieden und ungleich. 260. was sie am Menschen bedeuten? 649

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

XXXX 8.3.83

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Weber, Johann Adam, 1611-1686

Hundert Quellen der von allerhand Materien handlenden Unterredungs-Kunst darinnen so wol nützlich-curiose, als nachdenckliche und zu des Lesers sonderbarer Belustigung gereichende Exempel enthalten
Bd.: 2.

Nürnberg 1676

Var. 113-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10135444-7
VD17 23:284643M